EGO
SUM
VERI-
TAS
ET
VITA

Die Heilige Schrift für das Leben erklärt

Band IV/2: Esdras, Nehemias, Tobias, Judith und Esther

HERDERS BIBELKOMMENTAR

DIE HEILIGE SCHRIFT

für das Leben erklärt

BAND IV/2

Die Bücher Esdras, Nehemias, Tobias, Judith und Esther

übersetzt und erklärt von Hermann Bückers CSSR

1953

VERLAG HERDER FREIBURG

Alle Rechte vorbehalten

Imprimi potest. — Coloniae, die 1 Septembris 1951
Dr. P. J. Flesch CSSR., Sup. Prov.

Imprimatur. — Freiburg i. Br., den 3. April 1952
Der Generalvikar, i. A. Reinhard

Copyright 1953 by Herder & Co. GmbH., Freiburg im Breisgau

Druckerei von Herder & Co. GmbH., Freiburg im Breisgau

INHALT

Einführung 1

Die Bücher Esdras und Nehemias 1

Glaubwürdigkeit der Darstellung 2

Die Aufeinanderfolge der Geschehnisse 7

DAS BUCH ESDRAS

Rückkehr aus der Gefangenschaft . . . . . 1, 1 bis 2, 70 17

Das Befreiungsedikt . . . . . 1, 1—4 17

Die Heimkehr . . . . . 1, 5—11 19

Liste der Rückwanderer . . . . . 2, 1—70 21

Der Tempelbau unter Zorobabel . . . . . 3, 1 bis 6, 22 31

Wiederherstellung des Opferdienstes . . . . . 3, 1—6 31

Die Grundsteinlegung des Tempels . . . . . 3, 7—13 34

Die Einstellung der Bauarbeit . . . . . 4, 1—5 37

Fortdauernde Feindschaft der Samaritaner . . . . . 4, 6—23 40

Anklageschriften . . . . . 4, 6—16 41

Verbot des Mauerbaues . . . . . 4, 17—23 45

Vollendung des Tempelbaues . . . . . 4, 24 bis 6, 22 46

Wiederaufnahme des Tempelbaues . . . . . 4, 24 bis 5, 2 46

Eine Eingabe des persischen Satrapen . . . . . 5, 3—17 48

Königliche Erlaubnis zum Tempelbau . . . . . 6, 1—12 52

Vollendung und Einweihung des Tempels . . . . . 6, 13—18 56

Feier des Osterfestes . . . . . 6, 19—22 58

Rückkehr und Reform des Esdras . . . . . 7, 1 bis 10, 44 61

Des Esdras Heimkehr . . . . . 7, 1 bis 8, 36 62

Die Heimkehr . . . . . 7, 1—10 62

Esdras' Vollmachten . . . . . 7, 11—28 65

Die Liste der Heimkehrer . . . . . 8, 1—14 70

Der Zug der Heimkehrer . . . . . 8, 15—36 71

Kampf gegen die Mischehen . . . . . 9, 1 bis 10, 44 76

Die Anzeige . . . . . 9, 1—4 76

Das Bußgebet . . . . . 9, 5—15 79

Der Volksbeschluß . . . . . 10, 1—8 84

Die Auflösung der Mischehen . . . . . 10, 9—17 86

Liste der Schuldigen . . . . . 10, 18—44 89

DAS BUCH NEHEMIAS

Des Nehemias Tätigkeit	1, 1 bis 13, 31	95
Der Mauerbau in Jerusalem	1, 1 bis 7, 73	95
Trauer um Jerusalems Notlage	1, 1—11	95
Erlaubnis zum Mauerbau	2, 1—8	99
Die Untersuchung der Stadtmauer	2, 9—20	102
Der Bau der Stadtmauer	3, 1—32	105
Der Widerstand der Feinde	3, 33 bis 4, 17	113
Der Feinde Spott	3, 33—38	113
Bewaffneter Widerstand	4, 1—17	114
Innere Schwierigkeiten	5, 1—19	120
Intrigen um Nehemias	6, 1—19	126
Bewachung und Besiedlung der Stadt	7, 1—72	132
Religiöse Reformen	8, 1 bis 10, 40	132
Gesetzesverlesung und Laubhüttenfest	8, 1—18	136
Der Bußtag	9, 1—37	143
Die Bundeserneuerung	10, 1—40	153
Politische Dokumente und Maßnahmen	11, 1 bis 13, 31	157
Die Besiedlung des Landes	11, 1—36	157
Ein Priester- und Levitenregister	12, 1—26	163
Einweihung der Stadtmauer	12, 27—43	165
Letzte Schwierigkeiten und Maßnahmen	12, 44 bis 13, 31	168
Regelung der Tempeleinkünfte	12, 44—47	168
Ausschluß der Fremden	13, 1—3	169
Entweihung des Tempels	13, 4—9	170
Vernachlässigte Abgaben an die Leviten	13, 10—14	172
Gegen die Sabbatschändung	13, 15—22	173
Maßnahmen gegen die Mischehen	13, 23—31	175

DAS BUCH TOBIAS

Einführung		181
Überschrift des Buches	1, 1—2	187
Die Prüfungen Tobits und Saras	1, 3 bis 3, 17	189
Tobits Tugendbeispiel	1, 3—22	189
Tobits Prüfung	2, 1 bis 3, 6	195
Saras Prüfung	3, 7—17	201
Des Tobias Reise nach Medien	4, 1 bis 12, 22	205
Tobits Mahnungen an seinen Sohn	4, 1—21	206
Die Reisevorbereitungen	5, 1—23	211
Reiseerlebnisse	6, 1—19	216
Des Tobias Vermählung mit Sara	7, 1—17	220
Die Rettung in der Hochzeitsnacht	8, 1—21	223

Des Engels Reise nach Rages	9, 1—6	227
Aufbruch von Ekbatana	10, 1—14	228
Heimkehr und Heilung des Vaters	11, 1—19	232
Der Engel gibt sich zu erkennen	12, 1—22	235
Schlußteil des Buches	13, 1 bis 14, 15	239
Tobits Lobgesang	13, 1—18	239
Der Lebensabend des Tobit und Tobias	14, 1—15	243

DAS BUCH JUDITH

Einführung		251
Die Notlage des Volkes	1, 1 bis 7, 32	259
Krieg zwischen Nabuchodonosor und Arphaxad	1, 1—16	259
Krieg gegen die Westländer	2, 1 bis 3, 10	263
Beginnender jüdischer Widerstand	4, 1—15	269
Achiors Rede und Strafe	5, 1 bis 6, 21	272
Die Notlage Bethulias	7, 1—32	280
Judiths Heldentat	8, 1 bis 16, 25	285
Judiths Auftreten	8, 1—36	285
Judiths Gebet	9, 1—14	291
Judiths Gang ins assyrische Lager	10, 1—23	295
Unterredung mit Holofernes	11, 1—23	299
Gastmahl des Holofernes	12, 1—20	303
Ermordung des Holofernes	13, 1—20	307
Niederlage der Assyrer	14, 1 bis 15, 7	310
Judiths Verherrlichung	15, 8 bis 16, 20	313
Judiths Lebensende	16, 21—25	319

DAS BUCH ESTHER

Einführung		325
Verstoßung der Königin Vasthi	1, 1—22	330
Das große Gastmahl	1, 1—9	330
Die Weigerung der Königin Vasthi	1, 10—12	333
Verstoßung der Königin Vasthi	1, 13—22	334
Esthers Erhebung	2, 1—23	336
Die Wahlvorbereitung	2, 1—4	336
Einführung von Mardochäus und Esther	2, 5—7	337
Die Auswahl der Mädchen	2, 8—14	339
Esther wird Königin	2, 15—20	341
Mardochäus deckt eine Verschwörung auf	2, 21—23	343
Amans Erhöhung	3, 1—15	344
Rettungsplan des Mardochäus	4, 1—17	349
Esther vor dem König	5, 1—8	353

Amans Vernichtungsplan gegen Mardochäus	5, 9—14	354
Die Erhöhung des Mardochäus	6, 1—14	356
Amans Sturz	7, 1—10	359
Maßnahmen zu Gunsten der Juden	8, 1—17	362
Der Sieg der Juden	9, 1—19	365
Einführung des Purimfestes	9, 20—32	368
Schluß des Buches	10, 1—3	371
Die deuterokanonischen Stücke	10, 4 bis 16, 24	371
Die Traumdeutung des Mardochäus	10, 4—13	372
Nachschrift des Buches	11, 1	373
Das Traumgesicht des Mardochäus	11, 2—12	374
Aufdeckung der Verschwörung	12, 1—6	376
Der Erlaß gegen die Juden	12, 6 bis 13, 7	377
Des Mardochäus und Esthers Gebet	13, 8 bis 14, 19	379
Esthers Gang zum König	15, 1—19	385
Erlaß des Königs zu Gunsten der Juden	16, 1—24	388
Namen- und Sachregister		393

EINFÜHRUNG

I. DIE BÜCHER ESDRAS UND NEHEMIAS

Der Name der beiden Bücher Esdras und Nehemias ist verschieden überliefert. Der hebräische Text, dem die lateinische Bibel folgt, spricht von den Büchern Esdras (Esdr.) und Nehemias (Neh.). Andere kennen ein erstes und zweites Buch Esdras (1 u. 2 Esdr.). Die griechische Übersetzung stellt unsern beiden Büchern das apokryphe Esdrasbuch (3 Esdr.) voran und nennt es das erste Esdrasbuch, so daß unser kanonisches Esdrasbuch in der griechischen Bibel als zweites und das Buch des Nehemias als drittes Esdrasbuch bezeichnet wird.

Das Verhältnis zur apokryphen Esdrasschrift ist seit langer Zeit umstritten, da manche in ihr die ursprüngliche griechische Übersetzung sehen. 3 Esdr. deckt sich zu einem guten Teil mit unsern kanonischen Schriften und kennt drei selbständige größere Abschnitte (3, 1 bis 4, 63; 1, 21—22; 5, 1—6). Jedoch bietet es nur einen Auszug aus dem heutigen kanonischen Werk (1, 1—20. 23—55 = 2 Chron. 35, 1 bis 36, 21; 2, 1—11 = Esdr. 1, 1—11; 2, 12—26 = Esdr. 4, 7—24; 5, 7—71 = Esdr. 2, 1 bis 4, 5; 6, 1 bis 9, 36 = Esdr. 5, 1 bis 10, 44; 9, 37—55 = Neh. 7, 73 bis 8, 13). 3 Esdr. beginnt mit der Paschafeier des Josias und schließt mit der Gesetzesverlesung des Esdras. Durch eine Umstellung wird auch die chronologische Ordnung der Ereignisse gestört, da Zorobabel erst unter Darius auftritt. Dies alles offenbart eine selbständige schriftstellerische Tendenz von 3 Esdr. 3 Esdr. stellt vor allem die Geschichte des Tempels und seines Kultes in den Vordergrund. Es beginnt mit der Paschafeier des Josias und schildert dann die Tätigkeit Zorobabels und Esdras' zugunsten des nachexilischen Tempels und seines Kultes. Dadurch erklärt sich weitgehend die Auswahl des Materials in 3 Esdr. Da aber der Schluß des Buches wahrscheinlich fehlt, läßt sich freilich kein sicheres Urteil abgeben. Der griechische Text von Esdr. 3 unterscheidet sich stark von der griechischen Übersetzung des Esdras-Nehemias-Buches. Beide fußen zwar auf einer hebräisch-aramäischen Grundlage, die auch dem heutigen hebräisch-aramäischen Text von Esdr.-Neh. zugrunde lag. Ob aber diese Übersetzung von 3 Esdr. aus einem ältern, anders gearbeiteten hebräischen Text hervorging, oder eine selbständige Arbeit darstellt, die aus unserm hebräischen Text und einigen andern Quellen zusammengestellt wurde, läßt sich nicht entscheiden.

Die kanonischen Bücher Esdras und Nehemias bilden einen Teil des chronistischen Geschichtswerkes. Daß Esdr. und Neh. ursprünglich nur ein Werk waren, bezweifelt niemand. Denn dafür spricht die Überlieferung des hebräischen Textes sowie die ganze jüdische und christliche Tradition. Auch inhaltlich bilden sie ein Gesamtwerk, da sie die Aufrichtung des Gottesreiches in der nachexilischen Zeit schildern. Daß Esdr. und Neh. mit 1 und 2 Chron. aufs engste verbunden sind, wurde schon in der Einleitung zur Chronik dargelegt. Deshalb erübrigt sich auch eine erneute Darlegung der Abfassungszeit und Verfasserfrage und der Stellung im Kanon.

Der hebräische Text von Esdr.-Neh. ist im allgemeinen gut erhalten. Er liegt der hier gebotenen Übersetzung zugrunde. Zur Textverbesserung wurden die Übersetzungen und 3 Esdr. herangezogen.

II. GLAUBWÜRDIGKEIT DER DARSTELLUNG

Die Glaubwürdigkeit der geschichtlichen Darstellung unserer beiden Bücher wurde bis in die neueste Zeit hinein angezweifelt. Um den Kommentar selbst nicht zu sehr zu belasten und doch Rechenschaft von unserer eigenen Darstellung zu geben, sei hier die Frage kurz besprochen. Nur die wichtigern Ausstellungen und Kritiken werden berücksichtigt, da im Laufe der Auseinandersetzung von Freund und Feind manche Gesichtspunkte beigebracht wurden, die einer ernsten Prüfung nicht standhielten. Manche These wurde zu sehr von einer vorgefaßten Meinung über die Geschichte des Volkes Israel bestimmt. Denn das religionsgeschichtliche System vieler Forscher über das Werden Israels und seiner Religion bricht zusammen, wenn die Berichte der Bücher Esdras und Nehemias auf Wahrheit beruhen. Darin liegt das besondere Interesse begründet, das die heutige Wissenschaft vom Alten Testament den Schriften entgegenbringt. Neuerdings bahnt sich mehr eine gerechte und objektive Beurteilung der geschichtlichen Glaubwürdigkeit an.

Die schriftstellerische Eigenart des Chronisten äußert sich vor allem in der Anführung von Quellenbelegen und Dokumenten. Diese Neigung offenbart sich auch in Esdr. und Neh. Nur zitiert der Chronist hier keine Belege für seine Darstellung, die zum Vergleich und zur Ergänzung herangezogen werden können, sondern er bringt Auszüge aus den Aufzeichnungen des Esdras und Nehemias selbst. Daneben treten eine Reihe amtlicher Dokumente und statistischer Listen, die die Glaubwürdigkeit erhöhen, wenn all diese Quellenwerke echt sind. Diese Frage ist im folgenden kurz zu besprechen.

1. Der erste größere Abschnitt Esdr. 1—6, der von der Heimkehr der Juden unter Cyrus und dem Tempelbau unter Zorobabel berichtet, ist besonders umstritten. Er macht nicht den Eindruck, aus einer einheit-

lichen Quelle entnommen zu sein, da er aus Listen, Statistiken und amtlichen Dokumenten besteht, die durch Worte des Chronisten untereinander verbunden sind. Das Gerüst der chronistischen Darstellung bilden die dokumentarischen Belege. Sind sie unecht, dann ist die ganze Darstellung des Chronisten unbegründet.

Der Verfasser beginnt mit dem Befreiungsdekret des Cyrus (Esdr. 1, 2—4). Dies Staatsdokument wurde vielfach als Fälschung angesehen. Durch die fortschreitende Erforschung der persischen Zeit sind jedoch manche der beigebrachten Gründe überholt. So wies man auf den eigenartigen Inhalt des Schriftstückes hin, da Cyrus nicht nur die Juden freiläßt, sondern auch Anweisung zum Aufbau ihres Tempels gibt. Jedoch entspricht dies dem Verhalten des Cyrus und der andern Perserkönige gegenüber den ihnen unterworfenen Völkern. Noch weniger durchschlagend ist der Hinweis auf das jüdische Kolorit des Schriftstückes, das zu einem persischen Herrscher nicht passe. Jedoch sehen wir aus den erhaltenen Dokumenten, daß Cyrus sich auch den andern Völkern, vor allem den Babyloniern, in ihren religiösen Anschauungen anpaßte. Zudem werden solche Erlasse nicht ohne positive Mitwirkung von Gliedern des betreffenden Volkes in den Staatskanzleien ausgearbeitet worden sein. Für das Cyrusedikt ist zudem eine freiere Wiedergabe durch den Chronisten möglich, da er es aus der herrschenden aramäischen Amtssprache ins Hebräische übertrug. Größere Schwierigkeit bereitet die Tatsache, daß Esdr. 6, 3—5 nochmals ein Befreiungsdekret des Cyrus vorliegt, das nach Inhalt und Form mit unserm Aktenstück nicht in allem übereinstimmt. Die Unterschiede sind zu groß, als daß sie auf eine freiere Bearbeitung zurückgeführt werden können. Es handelt sich vielmehr um zwei verschiedene Dokumente oder verschiedene Teile eines größern Aktenstückes, da 6, 3—5 genaue Anweisungen bietet über den Tempelbau, während 1, 2—4 nur die allgemeine Erlaubnis zur Rückkehr und zum Tempelbau enthält. Es besteht aber kein Widerspruch zwischen beiden Dokumenten, sondern sie ergänzen sich. Das war wohl auch der Grund, warum neben 6, 3—5 auch unser Edikt geboten wurde. So besteht kein Grund, an der Echtheit der beiden Cyrusedikte zu zweifeln. Vielmehr spricht alles für ihre Echtheit.

Es folgt eine Liste der Heimkehrer (2, 1—70). Die Anlage und Aufbewahrung einer solchen Liste entspricht dem genealogischen Interesse der Zeit und besonders des Chronisten. Da aber die gleiche Liste sich auch Neh. 7, 6—73 befindet, so ergeben sich Schwierigkeiten, welche der beiden Listen ursprünglich ist. Doch zeigt die spätere Erklärung, daß die Liste an beiden Stellen in gutem Zusammenhang steht. In Esdr. ist es verständlich, daß wahrscheinlich bald nach der Rückkehr eine Aufstellung aller zuerst Heimgekehrten angelegt wurde. In Neh. wurde die gleiche Liste nochmals wiederholt, weil der Chronist sie aus den Aufzeichnungen

des Nehemias sklavisch übernahm. Die Verschiedenheiten erklären sich aus schlechter Textüberlieferung, die bekanntlich in biblischen Namen und Zahlen sich beim Abschreiben leicht einstellt. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Liste späterhin durch den einen oder andern Zusatz ergänzt wurde, worüber wir aber keine sichern Feststellungen machen können. Für die Echtheit der beiden Rückwandererlisten spricht das Zeugnis der Dokumente selbst, die sich als Listen der ersten Rückwanderer ausgeben (Esdr. 2, 1; Neh. 7, 6), wogegen kein triftiger Grund angegeben werden kann. Ferner handelt es sich in den Listen um Geschlechter, die teilweise auch bei der folgenden Aufbauarbeit eine Rolle spielen. Vor allem ist das Kolorit der Wanderzeit gut gewahrt durch die Angaben über die Lasttiere und das fahrende Volk, das sich der Karawane anschloß (Esdr. 2, 66; Neh. 7, 67).

Der chronistische Bericht über den Beginn des Tempelbaus und seine Unterbrechung (3, 1 bis 4, 5) stützt sich teilweise auf die vorstehenden Aktenstücke. Durch den Einfluß der Propheten Aggäus und Zacharias wurde im zweiten Regierungsjahre des Königs Darius die Bauarbeit wieder aufgenommen (5, 1—5). Die von den persischen Provinzbeamten erhobenen Bedenken gegen den Bau wurden zerstreut, wie eine neuerliche Aktensammlung zeigt (5, 6 bis 6, 12). Die kurze chronistische Notiz über die Vollendung des Tempels ist nur die Folge aus der neu geschaffenen Lage (6, 13—22). So beruht die ganze chronistische Darstellung auf den beigefügten Dokumenten. Hinzu kommt noch eine selbständige Aktensammlung (4, 6—22), die vom Verbot des Mauerbaues handelt, soweit der Inhalt mitgeteilt wurde. Über die Deutung und Einordnung dieser Dokumente wird im Kommentar gehandelt. Hier sind sie nur auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen. Esdr. 4, 6—22 und 5, 6 bis 6, 12 sind wohl aus einer Quelle genommen, da sie die Schwierigkeiten der Juden des Nachexils beim Aufbau von Stadt und Tempel behandeln. Es geht aber nicht an, wie die Erklärung zeigen wird, mit einigen neueren Kommentatoren hier von einer Thabeeldenkschrift zugunsten der Juden zu sprechen, da diese Annahme auf einer nicht begründeten Textverbesserung beruht. Die geschichtliche Lage spricht für die Echtheit solcher Dokumente. Die Erlaubnis zur Fortsetzung des Tempelbaues paßt gut in die ersten Jahre des Königs Darius I., der nach dem plötzlichen Tode seines Vaters Kambyses einen gefährlichen Aufstand des Magiers Gaumata niederschlagen mußte. Es war ihm ein Bedürfnis, die Bewohner der Westprovinzen, die am Aufstand nicht teilgenommen hatten, für sich zu gewinnen. Das Verbot des Mauerbaues unter seinem Nachfolger Artaxerxes ist aus den unsichern Verhältnissen im syrischen Raum unter dem untreuen Satrapen Megabyzos und aus der Nähe des unruhigen Ägyptens zu verstehen. Anderseits entspricht es dem wankelmütigen Charakter des Herrschers, wenn er später unter dem Einfluß von Günstlingen und

Frauen dennoch die Erlaubnis zum Mauerbau gab (Neh. 2, 1—8). Sachlich und sprachlich lassen sich keine Gründe gegen die Echtheit der Aktenstücke anführen. Das jüdische Kolorit erklärt sich auch hier aus der Mitarbeit von Juden bei ihrer Abfassung. Wir wissen aus andern Dokumenten, wie die persischen Herrscher sich bestrebten, den religiösen Anschauungen der andern Völker ihres Reiches entgegenzukommen, ihre Kulte zu unterstützen und ihre Kultstätten aufzubauen, so daß dieser Umstand für die Echtheit spricht. Die Sprache ist das Aramäische, wie es in den persischen Staatskanzleien als offizielle Sprache verwandt wurde. Zudem erkennt man keinen Grund, warum ein jüdischer Fälscher die dem Volk unangenehmen Dokumente gegen den Tempelbau hätte fälschen sollen (4, 6—22), die zu einer Niederlage und Verdemütigung des eigenen Volkes führten. Die Aktenstücke über die Fortführung des Tempelbaues unter Darius (5, 6 bis 6, 12) brauchten gar nicht gefälscht zu werden, da eine entsprechende Erlaubnis des Königs Cyrus schon vorlag. Ein Fälscher hätte eher auf dieses Schriftstück hingewiesen, als einen neuen Erlaß angefertigt. Für einen Juden hatte eine Fälschung gar keinen Sinn. Kleinere Ausstellungen, die gegen die geschichtliche Glaubwürdigkeit vorgebracht wurden, beweisen nichts. So führte man den doppelten Beginn des Tempelbaues unter Cyrus (3, 7—13) und Darius (5, 1—2; 6, 13—18) an, der sich aber aus den aufgetretenen Schwierigkeiten rechtfertigen läßt. Die Auffindung des Dokumentes in Ekbatana (6, 2) spricht eher für die Echtheit, da ein späterer Fälscher an Babylon oder Susa gedacht hätte und nicht an das weniger bekannte Ekbatana. Auch das Schweigen der beiden Propheten Aggäus und Zacharias von einer durch Cyrus erteilten Erlaubnis beweist nichts. Denn sie konnten sich auf das Dekret des Cyrus nicht berufen, da es durch die Ereignisse unwirksam geworden war (Esdr. 4, 4—5). Die Juden selbst wußten vom Bestehen eines solchen Dekretes, wie ihre Unterredung mit dem persischen Statthalter zeigt (5, 13—15). So bestehen keine Gründe gegen die Echtheit der Dokumente, wohl aber beweisen alle Momente die geschichtliche Glaubwürdigkeit, so daß die Darstellung dieses Abschnittes gerechtfertigt ist.

2. Der zweite Abschnitt behandelt die Tätigkeit des Esdras (Esdr. 7—10). Der Chronist stützt sich weitgehend auf dessen persönliche Aufzeichnungen. Sie umfassen sicher 7, 27 bis 9, 15, und ihre geschichtliche Glaubwürdigkeit kann nicht in Zweifel gezogen werden, da es sich um einen Augenzeugenbericht handelt. Neben kleinern Zutaten oder Überarbeitungen des Chronisten geht der Streit vor allem um das den Aufzeichnungen vorangehende Dekret des Königs Artaxerxes (7, 11—26). Doch spricht nichts gegen die Echtheit, wohl aber alles für sie. Auf das jüdische Kolorit des Schreibens darf man zum Beweis nicht hinweisen, wie schon mehrfach hervorgehoben wurde. Der Erlaß entspricht dem Verhalten des schwachen und leicht beeinflußbaren Königs Artaxerxes,

der selbst einen aufrührerischen Satrapen Megabyzos in seinem Amt beläßt. So ist es verständlich, daß er die Juden in ihrer Treue zum persischen Königshause durch besondere religiöse Zugeständnisse bestärkte, wie sie von der persischen Religionspolitik auch andern Völkern gewährt wurden. Manche meinen, die Einführung des mosaischen Gesetzes könne ein persischer Herrscher nicht befohlen haben. Diesem Urteil liegt mangelnde Kenntnis der Zeitgeschichte zugrunde. Die persische Politik gewährte den Völkern weitgehend ihr kulturelles und völkisches Eigenleben, was durch das mosaische Gesetz für das Judentum garantiert war. Dem Hofe mußte viel an geordneten und festen Zuständen in der Grenzprovinz Judäa liegen. Das wurde am leichtesten durch die gesetzliche Sonderstellung erreicht, die das jüdische Volk in sich selbst abschloß, da das mosaische Gesetz einen Damm gegen auswärtige Einflüsse errichtete. Die Androhung schwerer Strafen darf in einem königlichen Erlaß nicht überraschen. Die Furcht des Königs vor einem göttlichen Strafgericht (7, 23) entspricht der synkretistischen Haltung damaliger Zeit. Daß aber das Gesetz erst dreizehn Jahre nach dem königlichen Erlaß von Esdras eingeführt wurde (Neh. 8, 1 bis 10, 40), beruht auf den ersten Mißerfolgen, die Esdras erlebte. — Das letzte Kap. 10 ist zwar nicht mehr in der Ichform der vorhergehenden Esdrasaufzeichnungen abgefaßt, fußt aber zum wenigsten inhaltlich auf diesen, da dieser Abschnitt nur die Fortsetzung des vorhergehenden ist. Der Wechsel der ersten in die dritte Person läßt sich nicht sicher erklären.

3. Der letzte Abschnitt (Neh. 1—13), der die Statthalterschaft des Nehemias behandelt, besteht zum großen Teil aus den Aufzeichnungen des Nehemias und verdient deshalb volle geschichtliche Glaubwürdigkeit (Neh. 1, 1 bis 7, 73; 11, 1 bis 13, 31). Einzelne Zusätze können auch hier vom Chronisten herrühren, wenngleich sie nicht leicht festzustellen sind. Die Ichform und die Lebendigkeit des Berichtes zeugen dafür, daß er von Nehemias selbst verfaßt ist, da ein unmittelbar Beteiligter unterstellt wird. Auch der sprachliche Ausdruck ist einheitlich und deutet auf einen Verfasser. Die Liste 3, 1—32 wird von manchen zwar angefochten, paßt aber in den Rahmen der Erzählung und ist mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden eng verknüpft, so daß sie zu den ursprünglichen Aufzeichnungen des Nehemias gehört. Manche betrachten die Städteaufzählung in Neh. 11, 25—36 als spätern Zusatz, da gewisse Bezeichnungen an das Buch Josue erinnern (vgl. Jos. 15, 54 Kariatharbe). Solch altertümliche Ausdrücke konnte Nehemias absichtlich herübergenommen haben. Schwerwiegender ist der Einwand, daß sich das jüdische Gebiet erst in der Makkabäerzeit bis Hebron (= Kariatharbe) ausdehnte (1 Makk. 5, 65). Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß man kurz nach der Heimkehr schon eine Besiedlung dieses altisraelitischen Gebietes versuchte oder ins Auge faßte.

Eine auffallende Tatsache ist, daß Neh. 8—10 aus den Aufzeichnungen des Esdras genommen ist, wie Inhalt und Form unzweideutig beweisen. Über die eigenartige Stellung dieses Abschnittes und die daraus gezogenen Folgerungen ist im folgenden Abschnitt und im Kommentar zu handeln. Hier sei nur betont, daß auch dieser Abschnitt die gleichen Merkmale der Glaubwürdigkeit an sich trägt, wie die frühern Aufzeichnungen des Esdras. Es besteht dabei immerhin die Möglichkeit, daß der Chronist in die Denkwürdigkeiten des Nehemias auch Teile aus andern Quellen aufnahm (z. B. 11, 8—19; 11, 25—36) oder eigene Ausführungen einfügte (Neh. 12, 44 bis 13, 4).

Es ergibt sich die Tatsache, daß der Chronist bei seiner Darstellung nicht nur zuverlässige Geschichtsquellen benutzt, sondern sie teilweise im Wortlaut dem Leser bietet. Dadurch gewinnt seine Darstellung an Wert, so daß seine Leistung immer mehr positiv gewertet wird. Auch fällt dadurch ein günstiges Licht auf das gesamte chronistische Geschichtswerk. All diese Hinweise oder die wörtliche Herübernahme seiner Quellen erfolgten aus der schriftstellerischen Verantwortung des Chronisten für das von ihm geschaffene Werk.

III. DIE AUFEINANDERFOLGE DER GESCHEHNISSE

Das zweite, auch heute noch nicht einheitlich gelöste Problem der Bücher Esdras und Nehemias ist die Aufeinanderfolge der Ereignisse.

1. Der Inhalt des ersten Abschnittes von der Rückkehr der Juden wirft ein doppeltes Problem auf. Zunächst erscheinen zwei Führer des Volkes, Sassabasar und Zorobabel, deren Verhältnis zueinander nicht klar ist. Ferner wird eine doppelte Grundsteinlegung des Tempels unter König Cyrus und Darius erwähnt. Diese beiden Fragen sind grundlegend für die Ordnung der Ereignisse während der ersten Jahrzehnte nach der Rückkehr.

a) Zunächst entsteht die Frage, ob Sassabasar und Zorobabel zwei verschiedene Persönlichkeiten oder nur zwei Namen eines einzigen Volksführers sind. Mit Sicherheit läßt sich aus dem vorliegenden Material die Frage nicht entscheiden.

Verschiedene Gründe für die Gleichheit der Person werden angegeben. Man weist darauf hin, daß nach Esdr. 5, 16 Sassabasar den Grundstein zum Tempel legte, was nach Esdr. 4, 2; 3, 8—10 Zorobabel zugeschrieben wird. Doch ist es kein sicherer Beweis, da bei einer Grundsteinlegung zwei Personen mitwirken können, Sassabasar als Beauftragter des Perserkönigs und Zorobabel mit dem Hohenpriester Josue als die berufenen Vertreter der jüdischen Gemeinde. Weiterhin verweist man auf die Tatsache, daß Sassabasar und Zorobabel als Führer der Heimkehrerkarawane auftreten (1, 11; 2, 2). Doch hier sieht man deutlich den Un-

terschied der Stellung. Sassabasar ist vom König bestellt, Zorobabel ist Mitglied eines jüdischen Kollegiums, so daß es sich um zwei Persönlichkeiten handeln kann. Ferner macht man geltend, daß beide als Statthalter bezeichnet werden. Doch in Esdr. erscheint nur Sassabasar unter Cyrus ausdrücklich als Statthalter von Judäa (5, 14). Dagegen nach Agg. 1, 1; 2, 2 war Zorobabel unter König Darius in diesem Amte, so daß der zeitliche Unterschied die Verschiedenheit der Persönlichkeiten ermöglicht. Das Schweigen von Esdr. 2, 1 bis 4, 5 über Sassabasar kann man durch die Gleichheit von Sassabasar und Zorobabel erklären. Aber es sind auch andere Begründungen möglich. So mußte der Statthalter in den Gemeindeangelegenheiten gegen Zorobabel und Josue ganz zurücktreten. Zwar ist in der Hl. Schrift ein Doppelname für die gleiche Person nicht befremdend. Doch ist er irgendwie erkennbar, während in unserm Bericht nie ausdrücklich die Gleichsetzung behauptet noch auch anderweitig angedeutet wird.

Anderseits liegen Momente vor, wonach der Bericht deutlich zwei Personen unterscheidet. In 5, 2 wird Zorobabel als der damals lebende Tempelerbauer genannt, während 5, 16 Sassabasar als der früher von Cyrus Beauftragte erwähnt ist. Hätte letzterer noch gelebt, dann hätten die Juden vor dem persischen Statthalter Thathanai sicher auf diesen lebenden Kronzeugen für die Erlaubtheit ihres Bauunternehmens hingewiesen. So aber muß man erst in Ekbatana nach der schriftlichen Bauerlaubnis des Cyrus forschen. Wären Sassabasar und Zorobabel gleich gewesen, hätte man sich anders verteidigen können. Bei den sonstigen Unterschieden der Zeit ihrer Statthalterschaft und der Art ihrer Stellung in der Gemeinde sowie dem Schweigen des biblischen Textes über die Gleichheit der Personen ist es wahrscheinlich, daß es sich um zwei verschiedene Personen handelt. Man kann nicht gut behaupten, Sassabasar sei der babylonische Name für Zorobabel, da auch letzterer babylonisch ist (= Sproß Babels). Es wäre aber unverständlich, warum für die gleiche Person zwei babylonische Namen angegeben werden.

b) Das zweite Problem des ersten Abschnittes ist die Tempelgründung unter Cyrus, die von manchen Erklärern geleugnet wurde. Einwände, die die Geschichtlichkeit des Berichtes und der beigebrachten Dokumente überhaupt in Frage stellen, brauchen hier nicht von neuem besprochen zu werden. Es geht hier um das Verhältnis der Tempelgründung unter Cyrus (1, 2—4; 5, 13) und Darius (5, 1—2), sowie um die Beteiligung des Sassabasar (1, 2—8; 5, 13—16) und des Zorobabel (3, 8—10; 5, 1—2). Zunächst spricht das Zeugnis des Textes für eine doppelte Grundsteinlegung unter Cyrus (5, 13—16) und Darius (5, 1—2; vgl. Agg. 1, 14—15; Zach. 1, 16; 4, 9; 6, 12). Das zweite Mal wurde sie sicher von Zorobabel und dem Hohenpriester Josue vollzogen. Das erste Mal war daran der Statthalter Sassabasar beteiligt (5, 13—16). Unter

Darius war Zorobabel Statthalter (Agg. 1, 1; 2, 2. 21). Manche wollen die Zusammenarbeit des Zorobabel und Sassabasar an diesem Werk ausschließen, indem sie 3, 1 bis 4, 3 der Zeit des Darius zuweisen. Doch bezieht sich diese Tätigkeit des Zorobabel dem Zusammenhang nach auf die Zeit des Cyrus, während erst 5, 1—2 durch sein Zusammenwirken mit den Propheten Aggäus und Zacharias auf die Zeit des Darius verwiesen wird. Es klingt auch nicht unwahrscheinlich, daß unter Cyrus zwei Personen bei der Grundsteinlegung im Vordergrund standen, der königliche Statthalter Sassabasar, da es sich um einen königlichen Auftrag handelte, und Zorobabel, der Vertreter des jüdischen Volkes. Je nach den besondern Umständen stellen die spätern Berichte und Dokumente den einen oder den andern mehr in den Vordergrund. Vor allem in einem amtlichen Dokument mußte der Statthalter genannt werden (5, 13—16). Es geht nicht an, den Bericht einfach deshalb in Zweifel zu ziehen, weil es sich um eine chronistische Darstellung handelt, da wir die geschichtliche Gewissenhaftigkeit des Schriftstellers zur Genüge kennen lernten. Es wäre auch unverständlich, daß der Verfasser nicht selbst den groben Irrtum bemerkt hätte, wenn er die gleiche Grundsteinlegung sowohl unter Cyrus als unter Darius angesetzt hätte. Gegen eine Grundsteinlegung unter Cyrus berief man sich auf das Zeugnis der Propheten Aggäus (2, 18) und Zacharias (4, 9). Sie sprechen aber höchstens von einer Grundsteinlegung unter Darius, ohne damit eine erste Grundsteinlegung auszuschließen. Wie man auch den dunklen Text Agg. 2, 18 deuten will, bei der Annahme einer doppelten Grundsteinlegung kann er keinesfalls ein Bedenken gegen den chronistischen Bericht wecken. Man kann die Grundsteinlegung unter Cyrus nicht damit abtun, daß man die Tätigkeit Sassabasars (5, 13—16) und Zorobabels (3, 10) nur als Aufräumungsarbeiten und Beschaffung des Baumaterials ansieht, während die angeführten Texte ganz anders lauten. Eine zweimalige Grundsteinlegung beim nachexilischen Tempel ist durch die lange Unterbrechung des Baues verständlich (Esdr. 4, 5). Man kennt auch bei andern altorientalischen Tempeln eine doppelte Grundsteinlegung, wobei der zweite Grundstein neben den ersten gelegt wurde. Kaum ernsthaft gegen die Geschichtlichkeit der Tempelgründung unter Cyrus spricht eine gewisse Ähnlichkeit, die der chronistische Bericht mit der salomonischen Tempelgründung hat. Das meiste ergab sich aus den gleichgelagerten Umständen. Ob auch eine gewisse Anlehnung an den frühern Bericht in Frage kommt, läßt sich nicht entscheiden. Wenn die nachexilische Grundsteinlegung im gleichen Monat wie die salomonische stattfand (Esdr. 3, 8; 3 Kön. 6, 1; 2 Chron. 3, 2), so ist dies Datum durch die Zeitumstände (Witterung, Jahreszeit) schon gegeben, wenngleich der Gedanke nicht ausgeschlossen werden kann, daß man den alten Festtag der Grundsteinlegung beachtet habe. Das ist aber kein Beweis gegen die Geschichtlichkeit der Tempelgründung unter Cyrus.

Noch viel weniger gilt dies von gewissen Bauvorbereitungen, die zu beiden Zeiten in gleicher Weise getroffen wurden (Esdr. 3, 7; 2 Chron. 2, 14 bis 15). Es war eine Selbstverständlichkeit, daß Palästina vor und nach dem Exil sein Zedernholz vom Libanon durch Vermittlung der Tyrier und Sidonier bezog. Anderseits weist der chronistische Bericht des Esdrasbuches so viele Besonderheiten auf, daß er nicht eine einfache Kopie der ältern Darstellung sein kann. So wird im Nachexil nichts von der Beschaffung der Fronarbeiter gesagt (2 Chron. 2, 16—17). Die doppelte Tempelgründung unter Cyrus und Darius bleibt als Tatsache bestehen.

Daraus ergibt sich, daß die geschichtliche Folge der Ereignisse, wie Esdr. 1—6 sie bietet, geschichtlich richtig ist. Es entsteht folgendes Bild. Im Jahre 538 gab Cyrus die Erlaubnis zur Rückkehr der Juden (1, 1—4). Die alten Tempelgeräte übergab er Sassabasar, der auch der erste Statthalter Judäas wird (1, 7—11; 5, 14). Die Karawane der Rückwanderer stand unter Leitung eines Männerkollegiums, unter denen Zorobabel und der Hohepriester Josue die bedeutendsten waren (2, 1—70). Die Dauer der Amtstätigkeit Sassabasars wird nicht angegeben. Die rein bürgerliche Gemeinschaft stand von Anfang an unter Leitung von Zorobabel und Josue, die nach der Ankunft in Jerusalem den Kult auf dem Tempelplatz erneuerten (3, 1—6) und den Grundstein zum neuen Tempel legten (Esdr. 3, 7—13). Auf Betreiben der feindlichen Nachbarn, besonders der Samaritaner, wurde der Tempelbau unterbrochen (4, 1—5. 23—24). Erst unter König Darius (520) begeisterten die Propheten Aggäus und Zacharias das Volk zur Fortführung des Tempelbaues, so daß Zorobabel und Josue das Werk weiterführten (5, 1—2). Eine Anzeige der Feinde beim persischen Satrapen bewirkte kein Verbot des Tempelbaues, sondern eine Nachforschung in den Staatsarchiven. Nach Auffindung der Bauerlaubnis des Cyrus waren die Juden gerechtfertigt und konnten den Tempelbau zu Ende führen (5, 3 bis 6, 15). Über das Ende Zorobabels wird nichts berichtet. Ob die Esdr. 4, 11—23 versuchte Befestigung der Stadt seine Abberufung durch den persischen König veranlaßte, ist zwar möglich, läßt sich aber nicht sicher beweisen.

2. Aus der Geschichte des Esdras und Nehemias (Esdr. 7 bis Neh. 13) ergibt sich die Frage der Beziehung zwischen Esdras und Nehemias. Die Frage wird ausgelöst durch Neh. 8—10, wo mitten in den Aufzeichnungen des Nehemias ein Stück aus den Esdrasmemoiren gegeben wird. Es lassen sich drei verschiedene Lösungsversuche unterscheiden.

a) Die erste Lösung bietet die heutige Ordnung des Buches selbst. Im Jahre 458 kommt Esdras im Auftrag des Königs mit einer Karawane nach Jerusalem, um das Gesetz Gottes zur Geltung zu bringen (Esdr. 7, 1 bis 8, 36). Bald nach seiner Ankunft eröffnet Esdras den Kampf gegen die Mischehen und setzt in einer großen Volksversammlung ihre

Auflösung durch, ohne daß freilich ein abschließender und dauerhafter Erfolg berichtet wird (Esdr. 9, 1 bis 10, 44). Daraus muß man auf einen Mißerfolg seiner Tätigkeit schließen. Fast sechzehn Jahre später kommt der königliche Hofbeamte Nehemias nach Jerusalem und hat als persischer Statthalter eine politische Aufgabe zu lösen. Jerusalem soll aufgebaut und befestigt werden. Gegen den Widerstand der feindlich gesinnten Nachbarvölker befestigte Nehemias durch seinen Mauerbau das jüdische Staatswesen (Neh. 1, 1 bis 7, 73). Nach Überwindung aller äußern und innern Schwierigkeiten, die sich dem Mauerbau entgegenstellten, konnte die religiös-sittliche Ordnung des Volkslebens erfolgen. Der früher Esdras gewordene Auftrag konnte erst jetzt nach der Festigung des Staatswesens Wirklichkeit werden. An der Seite des Statthalters Nehemias und von seiner Macht geschützt konnte Esdras in öffentlicher Versammlung das Gesetz dem Volk verkünden und seinen Auftrag erledigen (Neh. 8, 1—18). Diese Gewissenserforschung weckte Reue und Beschämung beim Volk, so daß ein eigener Bußtag eingeführt wurde, der mit einer Bundeserneuerung abschloß (9, 1 bis 10, 40). Damit war der Auftrag des Esdras glücklich abgeschlossen. Nehemias machte sich nun allein an die politische Erneuerung des Staatswesens, wobei die Besiedlung Jerusalems das erste Problem bildete (Neh. 11, 1 bis 12, 26). Danach konnte die feierliche Einweihung der Stadtmauer begangen werden (Neh. 12, 27—43). Eine neue Ordnung für die gottesdienstlichen Spenden wurde geschaffen (12, 44—47) und die Absonderung von den Heiden stärker durchgeführt (Neh. 13, 1—3). Nach zwölfjähriger Abwesenheit kehrte Nehemias in den Hofdienst zurück. Da sich aber wieder Mißstände einschlichen, sah sich Nehemias zur Rückkehr nach Jerusalem gezwungen. Er verwies den Nichtjuden Tobias aus dem Tempelgebäude und erließ Maßnahmen über die Abgaben an die Leviten, die Heiligkeit des Sabbats und die Mischehen (Neh. 13, 4—31).

Diese Ordnung des Chronisten selbst bietet eine natürliche und zusammenhängende Folge der Ereignisse, so daß sie bei den meisten Erklärern Zustimmung gefunden hat.

b) In den vergangenen Jahrzehnten versuchte man öfter, die Wirksamkeit des Nehemias vor Esdras zu stellen und dadurch den Stoff des Buches ganz umzugruppieren. So verschieden die Ansichten der Erklärer im einzelnen sind, man ging von dem Gedanken aus, daß die Tätigkeit des Esdras nur nach der Restaurationsarbeit des Nehemias verständlich sei.

Man berief sich vor allem auf die im Esdrasbuch berichteten Verhältnisse. So unterstelle Esdr. 8, 29; 9, 9; 10, 1 eine stark bevölkerte und wohl geordnete Stadt Jerusalem. Diese Besiedlung wurde aber erst Neh. 11, 1—3 durchgeführt. Jedoch ist nicht gesagt, daß es sich 8, 29 und 10, 1 nur um Bewohner Jerusalems handelt, die sich eingefunden hatten, noch

unterstellen die Ausdrücke eine starke Stadtbevölkerung. Anderseits ist nicht zu leugnen, daß Jerusalem von Anfang an besiedelt wurde (vgl. Esdr. 2, 1—70). Aus Esdr. 9, 9 kann man nicht herauslesen, Jerusalem habe zur Zeit des Esdras eine Mauer besessen, die erst von Nehemias errichtet wurde (Neh. 3, 1 bis 6, 19). Denn Gott wird als Schutzmauer Jerusalems und Judas erklärt, was deutlich eine bildliche Ausdrucksweise ist.

Man verweist auf die Tatsache, daß am Mauerbau unter Nehemias keine Leute aus der Karawane des Esdras beteiligt seien, so daß man seine Rückkehr später ansetzen muß. Demgegenüber steht die Tatsache fest, daß einige Namen von Rückwanderern des Esdras auch in der Bauliste des Nehemias erscheinen (z. B. Hasabias Esdr. 8, 19 u. Neh. 3, 17; Mosollam Esdr. 8, 16 u. Neh. 3, 4; Meremoth Esdr. 8, 33 u. Neh. 3, 4). Die Übereinstimmung der Namen beweist zwar noch nicht die Personengleichheit, schließt sie aber nicht aus. Dabei ist zu bedenken, daß uns von den tausendvierhundertsechsundneunzig Rückwanderern unter Esdras nur einunddreißig namentlich bekannt sind, so daß ein Rückschluß auf ihre Nichtbeteiligung am Mauerbau des Nehemias unmöglich ist. Das Verhalten des Nehemias gegenüber den Mischehen soll nur verständlich sein, wenn der Kampf des Esdras gegen dieses Volksübel nachfolge. Nehemias habe nämlich anfangs die Mischehe gar nicht als Sünde angesehen. Jedoch werden an der angeführten Stelle (Neh. 6, 18) nur die Beziehungen des jüdischen Adels zum Ammoniter Tobias hervorgehoben, nicht aber irgendwelche ehelichen Verbindungen. Aber schon diese freundschaftlichen Beziehungen werden von Nehemias nicht gebilligt. Wenn Nehemias nicht so scharf gegen die Mischehen vorgeht (Neh. 13, 1—3. 23—29) wie Esdras (Esdr. 9, 1 bis 10, 44), so kann man nicht unterstellen, daß Nehemias nach der Reformtätigkeit des Esdras schärfer hätte zupacken können. Vielmehr veranlaßte ihn die politische Klugheit nach der fehlgeschlagenen Reform des Esdras, mit Vorsicht und Maß zu Werke zu gehen. Wenn aber nach der Reform des Esdras die Mischehe nicht ausgerottet war, so ist es nur ein Zeichen, wie tief das Übel vor allem in den höhern Kreisen eingerissen war, nicht aber, daß seine Tätigkeit der des Nehemias nicht vorangehen könne.

Schwerwiegend ist die Tatsache zu werten, daß Neh. 1—6 nicht von Esdras redet. Jedoch erklärt sich dies zunächst aus dem Mißerfolg des Esdras, von dem sich Nehemias anfangs klugerweise fernhalten mußte, um seine eigenen Pläne zur Festigung des jüdischen Gemeindewesens nicht zu gefährden. Zudem gehörte die politische Tätigkeit zur Befestigung der Stadtmauer und Ordnung der Stadtverhältnisse nicht zum religiösen Aufgabenbereich des Esdras, der nur das Gesetz einzuführen hatte. So kann man das Schweigen des Nehemias in den ersten Kapiteln

seines Buches eher als Beweis für die Richtigkeit des dem Buch zugrundeliegenden Aufbaus ansehen.

Aus den im Buch gebotenen Verhältnissen kann man nicht schließen, daß Esdras erst nach Nehemias gewirkt haben muß. Den schwachen Gegenbeweisen steht die geschlossene, auf das Ganze und die einzelnen Teile abgestimmte Darstellung des Buches selbst gegenüber. Dies Zeugnis spricht gegen jede Art von Umstellung, die nicht sehr gut begründet ist.

c) Eine Gruppe von Erklärern stößt sich am Vorhandensein eines Stückes der Aufzeichnungen des Esdras (Neh. 8—10) mitten im Bericht des Nehemias. Deshalb versucht man die Kapitel in das Buch Esdras zu übertragen und sie entweder ganz zwischen Esdr. 8 und 9 einzufügen, oder nur Kap. 8 dort zu belassen, dagegen Kap. 9 an den Schluß des Esdrasbuches oder nach Esdr. 10, 15 zu stellen. Dadurch ergibt sich die Tatsache, daß Esdras und Nehemias nicht zusammengewirkt haben.

Das Schweigen des Nehemias (Neh. 1—6) über Esdras kann man nicht als Grund zur Rechtfertigung dieser Umstellung anführen, da es genügend begründet ist. Auch die Ordnung in 3 Esdr. kann man nicht zum Beweis heranziehen, da dort anerkanntermaßen ein großer chronologischer Wirrwarr herrscht.

Gegen die Umstellung spricht die Tatsache, daß Neh. 8—10 mit der Tätigkeit des Nehemias verbunden ist. So wird Neh. 8, 9 die Anwesenheit des Nehemias neben Esdras unterstellt. Auf der Urkunde der Bundeserneuerung erscheint auch der Name des Statthalters Nehemias (10, 2). Anderseits ist Esdras bei der Mauereinweihung unter Nehemias anwesend. (Neh. 12, 32—37). Man kann nicht all diese Hinweise als spätere Glossen beiseite setzen. Dagegen muß man bei Übertragung von Neh. 8ff. unnötige Textkonstruktionen anwenden. Inhaltlich mögen diese Kapitel sich gut in den neuen Zusammenhang einfügen, wodurch aber noch kein Beweis für die Berechtigung einer solchen Übertragung gewonnen ist.

So ergibt sich, daß die dem Buch selbst zugrundeliegende Ordnung immerhin die bessere ist und kein genügender Grund besteht, sie umzuändern. Im folgenden legen wir daher die Ordnung des Buches der Erklärung zugrunde, ohne bestreiten zu wollen, daß kleinere Umstellungen durch spätere Abschreiber und Bearbeiter vorgekommen sein können.

Die liturgische Verwendung der Bücher Esdras und Nehemias ist sehr spärlich. In der fortschreitenden Brevierlesung werden die Bücher ebensowenig wie die Chronikbücher verwandt. 2 Esdr. 8, 1—10 ist die Epistel am Quatembermittwoch im September, 2 Esdr. 8, 10 die Communio am gleichen Tage und 2 Esdr. 9, 2 der Introitus am Fest der hl. Apostel Philippus und Jakobus (1. Mai).

DAS BUCH ESDRAS

I. TEIL: RÜCKKEHR AUS DER GEFANGENSCHAFT

Kap. 1 Vers 1 bis Kap. 2 Vers 70

DAS BEFREIUNGSEDIKT. Kap. 1 Vers 1—4.

(1) Im ersten Jahr des Cyrus, des Königs von Persien, erweckte der Herr den Geist des Cyrus, des Königs von Persien, damit das Wort des Herrn aus dem Munde des Jeremias sich erfüllte. Da ließ er in seinem ganzen Reiche einen Aufruf und zwar auch schriftlich ergehen folgenden Inhalts: (2) „So bestimmt Cyrus, der König von Persien: Alle Reiche der Erde hat der Herr, der Gott des Himmels, mir gegeben. Derselbe hat mich beauftragt, ihm ein Haus in Jerusalem zu bauen, das in Juda liegt. (3) Wer immer von euch aus seinem ganzen Volke stammt, mit dem sei sein Gott! Er ziehe nach Jerusalem hinauf, das in Juda liegt, und baue das Haus des Herrn, des Gottes Israels. Dieser ist der Gott, der in Jerusalem wohnt. (4) Jeden, der noch übriggeblieben ist, sollen an allen Orten, wo er als Fremdling weilt, die Ortsbewohner mit Silber, Gold, beweglicher Habe und Vieh unterstützen neben den freiwilligen Gaben für das Haus des Gottes, der in Jerusalem wohnt!"

Den Neubau des alttestamentlichen Gottesstaates leitet der Chronist mit einem Bericht über die Befreiung aus dem babylonischen Exil ein. Die VV. 1—3 stimmen fast wörtlich mit dem Schluß des zweiten Chronikbuches überein (36, 22—23), wodurch die Zusammengehörigkeit der beiden Bücher als Werk eines Verfassers zum Ausdruck kommt (vgl. S. 2), was durch die Gleichheit der Sprache und der Ideen bestätigt wird.

1 Die Erzählung wird mit dem Befreiungsdekret des Königs Cyrus von Persien (558—529), des Begründers der persischen Großmacht, eingeleitet. Es handelt sich um das Jahr 538, da Cyrus auch nach den erhaltenen Profandokumenten mit der Eroberung Babylons sein erstes Jahr zu zählen begann, obschon er vorher bereits zwanzig Jahre regiert hatte. Aber erst jetzt begann das persische Weltreich in Vorderasien. Der Name des Königs heißt im Hebräischen Koresch und im Persischen Kosru. Er ist einer der bedeutendsten Gestalten der Weltgeschichte. Wenn er schon im ersten Jahre nach der Eroberung Babylons das Befreiungsedikt für die Juden erließ, war es eine Tat politischer Klugheit, da er im Gegensatz zur gewaltsamen Unterdrückungspolitik der Assyrer und Babylonier die unterworfenen Völker durch Entgegenkommen und Berücksichtigung ihrer religiösen und kulturellen Eigenarten an sich zu fesseln suchte. Seine politischen Grundsätze ergeben sich aus den erhal-

tenen Profandokumenten. Sie umfaßten die Rückführung der verschleppten Volksteile in ihre angestammten Gebiete, die Rückgabe der fortgeführten Götterstatuen und Kultgeräte und den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Tempel. So steht das Befreiungsedikt für die Juden durchaus nicht vereinzelt da, sondern gehört in die Richtung der neuen persischen Politik.

Der Chronist schaut nicht auf diese politischen Verhältnisse, sondern erkennt in der Befreiung des Volkes eine Tat Gottes, dessen allmächtiges Walten sich überall, auch in den Geschehnissen der Geschichte und Politik äußert. Darum war Gott es, der den König zu seinem Befreiungsedikt anregte. Ähnlich sprach schon das Buch des Propheten Isaias vom Einwirken Gottes auf den Sinn des Cyrus (44, 28; 45, 1—3). Bei diesem göttlichen Wirken ist nicht nur zu beachten, daß es die Gegenwart unmittelbar gestaltet, sondern daß es auf Grund ewig festliegender Pläne Gottes geschieht, die der Herr vor langer Zeit schon vorherverkündet hat. Dabei weist der Verfasser auf ein Wort des Propheten Jeremias hin. Man kann an Jer. 25, 8—14 denken, wo die siebzigjährige Gefangenschaft angekündigt ist, oder an Jer. 29, 10, wo Babylon eine siebzigjährige Frist zugestanden wird. Für die Berechnung macht es keinen großen Unterschied, da beide Endpunkte zusammenfallen. Da auch Dan. 9, 1—2 auf Jer. 25, 8—14 hinweist, liegt dies auch hier nahe. Man begann dann mit der ersten babylonischen Deportation im Jahre 605 zu rechnen. Wichtiger ist der religiöse Gedanke, der diesen Worten zugrunde liegt: Gott handelt so, daß seine Pläne und Voraussagungen sicher eintreffen.

2 Inhaltlich bietet das Dekret die Erlaubnis zur Rückkehr und zum Bau des Tempels. Der Ausdruck „Gott des Himmels" findet sich auch in andern Dokumenten der Perserzeit (Esdr. 6, 9; 7, 21; Neh. 2, 4. 20 und in den Elephantinebriefen). Damit bezeichnet sich Cyrus im gleichen Sinn als Verehrer des Herrn, wie er immer wieder sich zu Marduk, dem Schutzgott Babylons, bekennt. Für einen Polytheisten bereitet die Aufnahme weiterer Götter keine Schwierigkeit. Man darf aber Cyrus nicht zum Verehrer des Herrn im monotheistischen Sinn machen. — Früher stieß man sich daran, daß Cyrus sich selbst als König von Persien bezeichnet. Doch haben Dokumente gezeigt, daß er in andern Dokumenten auch so genannt wurde. Der Verfasser mag diesen erklärenden Titel dem großsprecherischen Selbstlob vorgezogen haben, wie wir es von ihm lesen: „Ich bin Cyrus, der König des Weltalls, der große König, der mächtige König, der König von Babel, der König von Sumer und Akkad, der König der vier Weltgegenden". Der Verfasser ersetzt den amtlichen Titel durch eine deutliche Bezeichnung. Dagegen ist es echt jüdisch gedacht, daß Cyrus sich hier von Gott beauftragt glaubt, wenngleich es gerade im Munde dieses Herrschers weniger befremdend klingt, da er

auch sonst öfter bekennt, im Auftrag fremder Götter deren Bildnisse
3 zurückzubringen und die Heiligtümer wiederherzustellen. Die Erlaubnis zur Rückkehr ist klar und deutlich gegeben. Das ganze Volk wird freigelassen, wobei man nach dem Zusammenhang an das Südreich denkt, wie auch im folgenden deutlich wird. Dabei braucht man die früher deportierten Stämme des Nordreiches von der Erlaubnis zur Rückkehr nicht
4 auszuschließen. Sie erhalten den Auftrag zum Tempelbau. Um möglichst vielen Juden die Heimkehr zu ermöglichen, weist Cyrus die Ortsbewohner der ausziehenden Juden an, sie möglichst zu unterstützen. Es handelt sich in erster Linie um Juden, die von dieser Sonderabgabe betroffen werden, wenngleich die Heiden nicht ausgeschlossen sind, die in den jüdischen Siedlungen sich niedergelassen hatten. Die Rückwanderer sollen mit Geld, allerlei Hausgerät und Vieh für die Fahrt ausgerüstet werden. Außerdem werden sie aufgefordert, Weihegaben für den zu bauenden Tempel zu spenden. Die Höhe und die Art der Eintreibung dieser Abgaben wird nicht angegeben. In etwa mochten die Ortsbewohner dadurch entschädigt werden, daß die Rückwanderer teilweise ihre Habe und vor allem ihre Häuser und den Landbesitz zurücklassen mußten. So hatte Cyrus für den Gott der Juden gesorgt und konnte auch von ihm, wie von Marduk und andern Göttern, Schutz und Hilfe erwarten. Das war seine religiöse Meinung.

DIE HEIMKEHR. Kap. 1 Vers 5—11.

(5) Da erhoben sich die Familienhäupter von Juda und Benjamin, sowie die Priester und Leviten, alle, deren Geist Gott angeregt hatte, um hinaufzuziehen, das Haus des Herrn zu bauen, der in Jerusalem wohnt. (6) Alle Umwohner unterstützten sie mit allem, mit Silber, Gold, beweglicher Habe, Vieh und Kostbarkeiten neben all dem, was man freiwillig spendete.

(7) König Cyrus gab die Geräte des Hauses des Herrn heraus, die Nabuchodonosor aus Jerusalem weggeführt und in das Haus seines Gottes als Geschenk gegeben hatte. (8) Cyrus, der König von Persien, gab sie durch Vermittlung des Schatzmeisters Mithridates heraus. Dieser zählte sie Sassabasar, dem Fürsten von Juda, dar.

(9) Folgendes ist ihre Anzahl: dreißig goldene Schalen, tausend silberne Schalen, neunundzwanzig Messer, (10) dreißig goldene Becher, vierhundertzehn silberne Becher zweiter Garnitur, tausend andere Geräte; (11) alle Geräte aus Gold und Silber zusammen fünftausendvierhundert. All dies brachte Sassabasar herauf, als die Verbannten von Babel nach Jerusalem geführt wurden.

5 Die Ausführung des königlichen Dekretes wird von allen Beteiligten übernommen. Am ersten trifft es die rückwandernden Juden. Sie

bestehen nur aus den Stämmen Juda und Benjamin, d. h. aus dem vorexilischen Südreich. Die Stämme des Nordreiches sind als selbständige Größen aus der Geschichte des Volkes Israel ganz verschwunden. Sie werden im assyrischen Exil (722) zum größten Teil in ihrer heidnischen Umgebung untergegangen sein. Neben Juda und Benjamin werden die Priester und Leviten genannt, da es sich nach dem königlichen Auftrag an erster Stelle um einen Neubau des Tempels und Erneuerung des Kultes handelte, wofür sie am meisten zuständig waren. Den größern Einfluß der Familienhäupter ersieht man daraus, daß das stammes- und geschlechtsmäßige Gefüge des Volkes mehr an Bedeutung gewinnt als in der Königszeit seit Salomon. Die Stärke der auswandernden Kolonie wird nicht angegeben. Doch war es nur ein kleiner Teil des Volkes, nach den spätern Angaben und Entwicklungen zu schließen. Der Chronist selbst betrachtet die Heimkehr als eine besondere Gnade Gottes, da er den Entschluß dazu auf göttliche Einwirkung zurückführt. Bei allen wichtigen Entschlüssen sollte der Mensch sich des göttlichen Lichtes und Beistandes bewußt bleiben.

6 Gemäß der Anweisung des Königs fiel die Unterstützung durch die Ortsbewohner für die Heimkehrenden reichlich aus. Die einzelnen Gaben werden wie im Erlaß selbst aufgezählt. Nur eine Gruppe von Kostbarkeiten wird noch beigefügt, die wir nicht näher bestimmen können, ob es sich um kostbare Metalle, Kleider, Edelsteine, Früchte usw. handelt. Dazu kommen noch die außerhalb der königlichen Anweisung gespendeten freiwilligen Gaben. Es handelt sich bei allem an erster Stelle um Spenden von Juden, die nicht den Mut oder die Möglichkeit zur Heimkehr besaßen. Wenn sie nicht durch persönliche Arbeit am Neubau des Tempels helfen konnten, wollten sie wenigstens durch ihre Spenden aus der Ferne einen Beitrag liefern.

7 König Cyrus unterstützte das Werk, indem er die alten Tempelgeräte den Juden zurückgab. Dadurch machte er vor der Geschichte ein altes Unrecht wieder gut, das Nabuchodonosor schon bei der ersten Eroberung Jerusalems (605) begangen hatte, indem er die kostbaren goldenen und silbernen Tempelgeräte nach Babylon brachte. Eine besondere Entehrung war der Umstand, daß er sie im Hause seines Schutzgottes Marduk niedergelegt hatte. Sie waren gleichsam des Gottes Anteil an der Siegesbeute, die man dem Gott der Juden abgenommen hatte. Die Auslieferung der Tempelgeräte geschah aus politischer Berechnung, um die Ergebenheit des kleinen Judenvolkes an der unruhigen ägyptischen Grenze zu gewinnen. Sie entsprach dem Vorgehen des Cyrus, den deportierten und besiegten Völkern ihre Götterstatuen und heiligen Geräte zurückzugeben.

8 Die Tempelgeräte wurden dem jüdischen Fürsten Sassabasar ausgehändigt. Über seine Person besteht manches Dunkel, das sich nicht

restlos aufhellen läßt. Mit ziemlicher Sicherheit kann man ihn als Juden ansehen, wie es der Titel „Fürst von Juda" voraussetzt. Es besteht kein Grund, diese Bezeichnung als spätern Zusatz abzutun. Man möchte auch wohl aus dem Titel schließen, daß er dem Hause Davids angehörte. Sicherheit über seine davidische Abstammung kann man aber nicht aus 1 Chron. 3, 18 gewinnen, indem man den dort genannten Senneser mit Sassabasar gleichsetzt, da textkritisch keine genügende Grundlage vorhanden ist. Doch entspricht es dem allgemeinen persischen Vorgehen, Prinzen des königlichen Hauses oder des Hohen Adels der unterworfenen Völker zu Statthaltern zu bestellen. — Das schwierigste Problem ist das Verhältnis Sassabasars zu Zorobabel: Sind sie verschiedene Personen oder nur zwei Namen für die gleiche Persönlichkeit? Aus der seit langem hin und her gehenden Diskussion ergibt sich, daß eine Sicherheit mit den vorliegenden Mitteln nicht zu erreichen ist. Doch unterstellt unser Buch wahrscheinlicher die Verschiedenheit der Persönlichkeiten (vgl. S. 7—8).

9 Die nun folgende Liste der einzelnen Tempelgeräte ist in den technischen Ausdrücken nicht mehr ganz verständlich und in den Zahlenangaben nicht sicher überliefert. Die obige Übersetzung ist nur ein Deutungsversuch. Bei den an dritter Stelle genannten Messern
10 könnte man auch an Opferpfannen oder andere Gegenstände denken. Bei der in V. 10 genannten zweiten Gruppe silberner Becher steht ein dunkles Wort, das hier als zweite Garnitur gedeutet ist, so daß diese Becher mindern Wertes waren und vielleicht bei den gewöhnlichen Gottesdiensten Verwendung fanden. Die Zahlen sind sicher nicht richtig überliefert, da das Endergebnis mit den Einzelposten nicht übereinstimmt. Denn es bietet nur zweitausendvierhundertneunundneunzig Geräte statt der erwarteten fünftausendvierhundert. Eine Verbesserung der Einzelangaben beruht nicht auf sicherer textlicher Grundlage.

LISTE DER RÜCKWANDERER. Kap. 2 Vers 1—70.

(1) Dies sind die Angehörigen des Amtsbezirkes, die aus der Gefangenschaft der Verbannten hinaufzogen, die Nabuchodonosor, der König von Babylon, gefangen nach Babylon geführt hatte und die nun nach Jerusalem heimkehrten, jeder in seine Stadt. (2) Sie kamen mit Zorobabel, Josue, Nehemias, Saraja, Rahelaja, Nahamani, Mardochai, Belsan, Mesphar, Beguai, Rehum und Baana.

Die Zahl der Männer aus dem Volk Israel: (3) Die Söhne des Pharos zweitausendeinhundertzweiundsiebzig, (4) die Söhne Sephatias dreihundertzweiundsiebzig, (5) die Söhne Areas siebenhundertfünfundsiebzig, (6) die Söhne Phahath-Moabs von den Nachkommen Josues und Joabs zweitausendachthundertzwölf, (7) die Söhne Elams tausendzweihundert-

vierundfünfzig, (8) die Söhne Zethuas neunhundertfünfundvierzig, (9) die Söhne Zachais siebenhundertsechzig, (10) die Söhne Banis sechshundertzweiundvierzig, (11) die Söhne Bebais sechshundertdreiundzwanzig, (12) die Söhne Azgads tausendzweihundertzweiundzwanzig, (13) die Söhne Adonikams sechshundertsechsundsechzig, (14) die Söhne Beguais zweitausendsechsundfünfzig, (15) die Söhne Adins vierhundertvierundfünfzig, (16) die Söhne Athers von Ezechias achtundneunzig, (17) die Söhne Besais dreihundertdreiundzwanzig, (18) die Söhne Joras hundertzwölf, (19) die Söhne Hasums zweihundertdreiundzwanzig, (20) die Leute von Gabaon fünfundneunzig, (21) die Leute von Bethlehem hundertdreiundzwanzig, (22) die Leute von Netupha sechsundfünfzig, (23) die Leute von Anathoth hundertachtundzwanzig, (24) die Leute von Azmaveth zweiundvierzig, (25) die Leute von Kariathiarim, Kephira und Beroth siebenhundertdreiundvierzig, (26) die Leute von Rama und Gabaa sechshunderteinundzwanzig, (27) die Leute von Machmas hundertzweiundzwanzig, (28) die Leute von Bethel und Hai zweihundertdreiundzwanzig. (29) die Söhne von Nebo zweiundfünfzig. (30) die Söhne von Megbis hundertsechsundfünfzig, (31) die Söhne vom andern Elam tausendzweihundertvierundfünfzig, (32) die Söhne von Harim dreihundertzwanzig, (33) die Söhne von Lod, Hadid und Ono siebenhundertfünfundzwanzig, (34) die Söhne von Jericho dreihundertfünfundvierzig, (35) die Söhne von Senaa dreitausendsechshundertdreißig.

(36) Die Priester: die Söhne Jadajas aus dem Hause Josues neunhundertdreiundsiebzig, (37) die Söhne Emmers tausendzweiundfünfzig, (38) die Söhne Pheshurs tausendzweihundertsiebenundvierzig, (39) die Söhne Harims tausendsiebzehn.

(40) Die Leviten: die Söhne Josues und Kedmihels von den Nachkommen Odovias vierundsiebzig;

(41) Die Sänger: die Söhne Asaphs hundertachtundzwanzig;

(42) Die Torwächter: die Söhne Sellums, die Söhne Aters, die Söhne Telmons, die Söhne Akkubs, die Söhne Hatitas, die Söhne Sobais, zusammen hundertneununddreißig;

(43) Die Tempeldiener: die Söhne Sihas, die Söhne Hasuphas, die Söhne Tabbaoths, (44) die Söhne des Keros, die Söhne Siaas, die Söhne Phadons, (45) die Söhne Lebanas, die Söhne Hagabas, die Söhne Akkubs, (46) die Söhne Hagabs, die Söhne Semlais, die Söhne Hanans, (47) die Söhne Gaddels, die Söhne Gahers, die Söhne Raajas, (48) die Söhne Rasins, die Söhne Nekodas, die Söhne Gazams, (49) die Söhne Azas, die Söhne des Phaseas, die Söhne Besees, (50) die Söhne Asenas, die Söhne der Munim, die Söhne der Nephusim, (51) die Söhne Bakbuks, die Söhne Hakuphas, die Söhne Harhurs, (52) die Söhne Besluths, die Söhne Mahidas, die Söhne Harsas, (53) die Söhne des Berkos, die Söhne Sisaras, die Söhne Themas, (54) die Söhne Nasias, die Söhne Hatiphas.

(55) Aus den Söhnen der Knechte Salomons: die Söhne Sotais, die Söhne Sophereths, die Söhne Pharudas, (56) die Söhne Jalas, die Söhne Derkons, die Söhne Geddels, (57) die Söhne Saphatias, die Söhne Hatils, die Söhne Phochereth Asebaims, die Söhne Amis; alle Knechte des Heiligtums und Söhne der Knechte Salomons dreihundertzweiundneunzig.

(59) Folgende zogen aus Thelmala, Thelharsa, Cherub, Adon und Emer herauf, die ihre Familie und ihr Geschlecht nicht nachweisen konnten, ob sie aus Israel stammten: (60) die Söhne Dalajas, die Söhne Tobias, die Söhne Nekodas, sechshundertzweiundfünfzig; (61) von den Priestersöhnen: die Söhne Hobias, die Söhne des Akkos, die Söhne Berzellais, der eine der Töchter des Galaaditers Berzellai zur Frau genommen hatte und nach dessen Namen genannt wurde. (62) Diese suchten nach ihren Geschlechtsurkunden und fanden sie nicht, so daß sie vom Priestertum ausgeschlossen wurden. (63) Der Tirschata verbot ihnen, vom Hochheiligen zu essen, bis wieder ein Priester für die Urim und Tummim auftrete.

(64) Die ganze Gemeinde zusammen zweiundvierzigtausenddreihundertsechzig (65) ohne ihre Knechte und Mägde. Diese waren siebentausenddreihundertsiebenunddreißig. Zu ihnen kamen zweihundert Sänger und Sängerinnen. (6) Ihre Pferde siebenhundertsechsunddreißig, ihre Maultiere zweihundertfünfundvierzig, (67) ihre Kamele vierhundertfünfunddreißig und ihre Esel sechstausendsiebenhundertzwanzig.

(68) Manche von den Familienhäuptern gaben bei ihrer Ankunft am Hause des Herrn, das sich in Jerusalem befindet, Weihegeschenke für das Gotteshaus, um es an seinem Platze wieder zu errichten. (69) Nach ihrem Vermögen gaben sie in die Baukasse an Gold einundsechzigtausend Drachmen, an Silber fünftausend Minen und hundert Priesterkleider.

(70) Die Priester, Leviten, manche aus dem Volke, die Sänger, Torwächter und Tempelknechte ließen sich in ihren Städten nieder, ganz Israel aber in seinen Städten.

Das Verzeichnis der ersten Rückwanderer findet sich auch Neh. 7, 6 bis 73a und 3 Esdr. 5, 7—46. Abweichungen in den Namen und Zahlen können meist als Schreibversehen betrachtet werden. Es wird zwar oft unsicher bleiben, welche Lesart die richtige ist. Das Schriftstück gibt sich als das Verzeichnis der ersten Rückwanderer aus. Von manchen Erklärern wurde das bestritten, indem sie eine Rückkehr erst unter Darius annahmen. Man begründete es mit dem Hinweis, daß die Zeit des Esdras sich im Schriftstück widerspiegle. Dem steht entgegen, daß der Inhalt deutlich die erste Zeit unter Cyrus wiedergibt. Dies Lokalkolorit ist auch eine Bestätigung der Echtheit des Dokumentes selbst, da ein Fälscher schwerlich so manche kleinen Umstände beachtet hätte, wie sie in der folgenden Erklärung hervortreten. Das Dokument erfuhr einige Ergän-

zungen und Zusätze, so daß es nicht nur die erste Rückwandererkarawane umfaßt, sondern auch kleinere und größere Gruppen der folgenden Jahre.

Die Anlage eines solchen Dokumentes und seine sorgfältige Aufbewahrung entspricht den damaligen Verhältnissen, da man nach der Rückkehr großen Wert auf den Ahnennachweis legte, um die Reinheit des zurückgekehrten Volkes von allen volksfremden Elementen zu sichern.

1 Die Einleitung zur Liste der Rückwanderer bieten VV. 1—2. Der hier genannte Amtsbezirk, zu dem sie gehören, ist das nachexilische Judäa, das einen Verwaltungsbezirk in der Unterstatthalterschaft von Samaria und somit einen Teil des persischen Weltreiches darstellt. Als Ursache der frühern Gefangenschaft wird auf Nabuchodonosor hingewiesen, der dreimal Jerusalem eroberte und Teile der Bevölkerung deportierte. Doch nicht alle Gefangenen entschlossen sich zur Rückkehr, wie die folgende Liste genügend zeigt. Nicht nur die Bewohner des frühern Nordreiches sind als verschollen anzusehen, sondern auch vom Reich Juda blieben viele in Babylon zurück. Die Mehrzahl des Volkes fand nicht Mut und Kraft, sich aus religiösen und nationalen Gründen von der neu geschaffenen Lebensgrundlage in der Fremde zu lösen und mit der unsichern Zukunft in Palästina zu vertauschen. Als Ziel der Rückwanderung wird die Heimatstadt des einzelnen unterstellt. Daraus darf man schließen, daß nur ein kleiner Teil sich in Jerusalem ansiedelte, der größere Teil aber das offene Land besetzte. Manche konnten freilich auch nicht mehr ihre ursprüngliche Heimat besiedeln, da vor allem im Süden sich die Grenze zu Ungunsten der Juden verschoben hatte. Andere Orte mochten durch den Krieg verwüstet oder durch die lange Abwesenheit unbewohnbar geworden sein. Zudem waren die besten Gebiete von den zurückgebliebenen Israeliten oder Fremden besetzt worden, so daß eine schwierige Auseinandersetzung den Rückwanderern bevorstand.

2 Die Leitung der Karawane hatte ein Kollegium von zwölf Männern inne. Im Esdrasbuch sind nur elf Namen erhalten. Aber nach Neh. 7, 7 muß der Name Nahamani ergänzt werden. Diese zwölf Männer stellten symbolhaft die zwölf Stämme Israels dar, obschon sie nicht allen zwölf Stämmen entnommen waren. Auch sonst wird gerne die Zwölfzahl als Erinnerung an die zwölf Stämme verwandt, wie beim neutestamentlichen Apostelkollegium. Wenn Israel auch nicht mehr ein Zwölfstämmevolk im frühern Sinn war, wollte man durch diese zwölf Leiter die alte Erinnerung wachhalten. An der Spitze des Zuges stehen Zorobabel und Josue, während der amtlich beauftragte Leiter Sassabasar nicht genannt ist. Daraus kann man nicht auf seine Identität mit Zorobabel schließen. Vielmehr kann man annehmen, daß er aus irgendeinem Grunde nicht zu den Rückwanderern zählte, sei es daß er als persischer Beamter über dem jüdischen Kollegium stand, sei es daß er zur Vorbereitung der Umsied-

lung schon vorgereist war oder keinen dauernden Wohnsitz in Palästina nahm. Es ist deshalb auch nicht notwendig, diesen Zug Zorobabels von einem früher anzusetzenden Zug Sassabasars zu scheiden. Bezeichnend ist es, daß an der Spitze der Karawane von jüdischer Seite ein Davidide steht, da Zorobabel nach 1 Chron. 3, 16—18 ein Nachkomme des Königs Jechonias ist, wenngleich die Frage nach seinem Vater nicht eindeutig zu klären ist. Mit dieser Herausstellung eines Davididen erkennt man deutlich die messianischen Hoffnungen, die sich an die Heimkehr aus dem Exil knüpften. Sie mochten stark national-völkische Züge tragen, so daß bald eine große Enttäuschung eintreten mußte. Als zweiter Leiter des Zuges erscheint der Hohepriester Josue, der auch späterhin neben Zorobabel eine große Rolle in der nachexilischen Gemeinde spielte. Neben das davidische Haus tritt als Träger des Volkstums das Priestertum. Die andern Namen bezeichnen uns unbekannte Persönlichkeiten. Es wäre falsch, in Nehemias den bekannten spätern Führer der jüdischen Gemeinde zu sehen, da der Name häufig gebraucht wurde und die bekannte Persönlichkeit dieses Namens erst ungefähr neunzig Jahre später auftrat. Auch der Name Mardochai darf nicht an die gleichnamige Gestalt des Estherbuches erinnern.

3 Es folgen die einzelnen Listen der Rückwanderergruppen. Sie mögen dem Leser zunächst nur trockene Namen und Zahlen sein, vermitteln aber ein lebendiges Bild von der Zusammensetzung der ersten Karawane der heimkehrenden Juden. Vor allem aber ist es hoch zu bewerten, daß der inspirierende Gottesgeist selbst der Nachwelt bis zum Ende der Zeiten jene Männer und Geschlechter mit Namen und Zahlen erhalten hat, die unter persönlichen Opfern Gott die Treue hielten. Darum schaut der gläubige Sinn mit Ehrfurcht auf diese einförmig klingende Aufzählung.

Die erste Gruppe umfaßt die Laien, die sich zur Rückkehr in die Heimat entschlossen (VV. 3—35). Die Länge der Liste beweist die Stärke des zurückkehrenden Laienelementes. Ihre Voranstellung zeigt, daß der Verfasser den Laien eine besondere Bedeutung gegenüber dem Levitenstand beimaß, der mehr schon aus beruflichem Interesse nach Jerusalem kam. Die Laien mußten sich aus rein religiösem Beweggrund von einer neugeschaffenen Existenzgrundlage in Babylon trennen. In spätern Listen haben zwar die Priester den Vorrang (vgl. Esdr. 8; Neh. 10). Sie errangen erst nach und nach eine politische Vorrangstellung. In VV. 3—19 werden die Namen von Familiengeschlechtern geboten, während VV. 20 bis 35 die Leute nach ihren Heimatorten geordnet sind. Der tiefere Grund für diese zweifache Ordnung ist nicht angegeben. Vielleicht konnten letztere ihre Geschlechter nicht mehr aufweisen, oder die erstern gehörten zu Orten, die außerhalb des kleinen Siedlungsgebietes lagen. Sie mußten als

Heimatlose in neuen Ortschaften angesiedelt werden, während die andern unmittelbar in ihre Heimat zurückgehen konnten. Weniger begründet ist es, in den Geschlechtern die Grundbesitzer und in den andern die unbemittelte Bevölkerung zu sehen. In jedem Fall ist die Angabe ein Zeichen, daß man auch im Exil die Tradition der Familien- und Ortsverbände pflegte. Es geht über den Rahmen dieses Kommentars, die Lage der einzelnen Orte zu untersuchen. Bei den Namen von VV. 29—32 ist es zudem nicht sicher, ob es sich um Orts- oder Personennamen handelt. Nur zu einigen Namen seien Bemerkungen geboten. Das fremdartige Phahath-Moab (V. 6) deutet auf ein moabitisches Statthaltergeschlecht hin. Nebo in V. 29 bezeichnet nicht den aus der mosaischen Zeit bekannten Berg im Ostjordangebiet, sondern entweder ein Geschlecht oder eine Ortschaft in der Umgebung von Jerusalem. Eine Ortschaft „das andere Elam" (V. 31) im Unterschied vom babylonischen Elam oder dem V. 7 genannten Geschlecht ist unbekannt. Die letzte Gruppe der Söhne von Senaa (V. 35) deuten manche als Söhne der verhaßten oder zurückgesetzten Frau und wollen darunter die Besitzlosen, das Proletariat verstehen. Doch liegt kein Anhaltspunkt für diese Ansicht vor. Im Rahmen der Liste denkt man eher an eine unbekannte Ortschaft.

36 Nach den Laien folgt das Kultpersonal in seinen einzelnen Gruppen (VV. 36—58). An der Spitze steht die Liste der heimkehrenden Priester. Die große Zahl ist ein Zeichen des guten Geistes, der unter ihnen herrschte. Sie sehnten sich nach dem Heiligtum und seinem Opferdienst. Es werden freilich nur vier Geschlechter aufgezählt, während 1 Chron. 24, 7—19 aus der davidischen Zeit vierundzwanzig nennt, ein Zeichen, daß trotzdem noch viele alte Priestergeschlechter zögerten. Das Geschlecht Jadajas ist das zweite der chronistischen Liste (1 Chron. 24, 7). Es wird hier an erster Stelle genannt, weil zu ihm das gegenwärtige hohepriesterliche Haus Josues gehört. Denn unter diesem Namen kann kein anderer als der bekannte Hohepriester der Zeit Zorobabels verstanden werden. Emmer bildet 1 Chron. 24, 14 die sechzehnte Priesterklasse. Dagegen der Name Pheshur findet sich nicht unter den alten Geschlechtern. Ob das Geschlecht mit dem gleichnamigen Priester von 1 Chron. 9, 12 und Neh. 11, 12 in Beziehung steht, läßt sich nicht nachprüfen. Harim dagegen ist in 1 Chron. 24, 8 die dritte Priesterklasse.

40 Gegenüber der hohen Zahl der heimkehrenden Priester nimmt sich die der rückwandernden Leviten mehr als bescheiden aus, auch wenn man neben den eigentlichen Leviten die Sänger und Torwächter noch hinzunimmt. Sie gehören zu den Leviten, wenn es hier auch nicht ausdrücklich gesagt wird (vgl. 1 Chron. 23, 1—5). Daraus, daß sie hier nicht ausdrücklich als Leviten bezeichnet werden, kann man keine Folgerungen für die Geschichte des Levitenstandes ziehen. Ihre geringe Anteilnahme an

der Rückwanderung erklärt sich nicht so sehr aus einer geringen Anzahl von deportierten Leviten, als vielmehr aus der Tatsache, daß sie die niedern Tempeldienste nicht mit ihren vielleicht einträglichern bürgerlichen Stellungen in Babylon vertauschen wollten. Bei der besondern Vorliebe des Chronisten für die Leviten verschweigt er dennoch nicht ihr Versagen bei der Rückwanderung. Die beiden hier genannten eigentlichen Levitengruppen finden sich noch nicht im Verzeichnis von 1 Chron. 24, 20—30. Die Ableitung von einem Leviten Odovia braucht man nur
41 auf Kedmihel zu beziehen. — Von den drei großen Sängergruppen der davidischen Zeit (1 Chron. 25, 1—7) kehren nur Angehörige der Familie Asaph zurück. Von den levitischen Torwächtern werden wenigstens sechs Familien genannt, wenn auch hier die Zahl der Rückwanderer klein ist. 1 Chron. 9, 17 zählt von diesen nur die drei Namen Sellum, Telmon und Akkub auf.

43 Nun folgt das nichtlevitische niedere Tempelpersonal. An erster Stelle werden die Knechte des Heiligtums genannt. Es handelt sich um Personen, die zum niedern Dienst des Heiligtums geschenkt wurden. Sie gehen auf die Gabaoniter zurück, die einst Josue dem Dienst am Heiligtum schenkte (Jos. 9, 3—27). In späterer Zeit mögen vor allem Kriegsgefangene hinzugekommen sein. Da es sich nicht um Israeliten handelt, erklären sich manche fremdländische Namen. In V. 50 werden zwei Völker genannt, die Munim oder Meunim, die von König Ozias unterworfen wurden (2 Chron. 26, 7), und die Nephusim, die 1 Mos. 25, 15 als ein ismaelitischer Stamm erscheinen. Wann diese Kriegsgefangenen dem Tempelpersonal einverleibt wurden, läßt sich nicht bestimmen. Zum niedern Tempelpersonal rechnen die Knechte Salomons. Woher sie stammen, ist unsicher. Man vermutet vielfach in ihnen die Nachkommen der für den salomonischen Tempelbau verwendeten Kanaanäer (3 Kön. 9, 20—21; 2 Chron. 2, 16—17).

59 Es folgen zwei Gruppen von Rückwanderern, die ihre israelitische Abstammung nicht nachweisen konnten. Durch ihre Heimkehr nach Palästina offenbaren sie zwar ihre gute Gesinnung, die auch zu großen Opfern bereit ist. Dadurch überragen sie viele, die zwar ihren Ahnennachweis liefern können, aber nicht den Opfersinn aufbringen, im Dienste ihres Volkes auf eine gute Lebensstellung zu verzichten. Zuerst werden drei Laiengeschlechter genannt, die ihre israelitische Abstammung nicht nachweisen können. Darum werden die babylonischen Orte aufgezählt, aus denen sie auswanderten. Wenn unter den Rückwanderern nur drei Laiengeschlechter ohne Abstammungsnachweis sich vorfinden, ist es ein Zeichen, wie sehr die Familientradition in der Fremde gepflegt wurde. Sie ist immer ein Halt des Volkstums und der Religion, da sie eine letzte Bindung an die angestammte Heimat ist. Die

aufgezählten fünf babylonischen Ortschaften sind nicht näher bekannt. Anders als bei den folgenden Priestergeschlechtern werden die Laiengeschlechter wegen des mangelnden Abstammungsnachweises nicht aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen oder sonstwie benachteiligt.

61 Drei Priestergeschlechter konnten ihre levitische Abstammung nicht nachweisen, was für sie folgenschwerer war als für die Laiengeschlechter, denen man keine besondern Hindernisse in den Weg legte. Zu dem letzten Priestergeschlecht Berzellai wird die Erklärung beigefügt, daß es seinen Namen von dem berühmten Galaaditergeschlecht erhalten hat, dessen Ahnherr den König David auf der Flucht vor Absalom unterstützt und verpflegt hatte. Seitdem besaßen seine Nachkommen am Königshofe besondere Ehrenvorrechte (2 Kön. 17, 27; 19, 32—39; 3 Kön. 2, 7). Aus diesem Grund mag auch der Priester, der eine der Töchter des Geschlechtes heiratete, den Namen und damit die Vorrechte des Geschlechtes übernommen haben. Alle drei Geschlechter wur-

63 den vom Priestertum ausgeschlossen. Selbst die weltliche Behörde in der Person des Statthalters, der wahrscheinlich Sassabasar war, griff ein. Der hier verwandte Titel Tirschata ist aber nur ein Ehrentitel, etwa im Sinn unsers „Exzellenz". Sie durften nicht von den Opfergaben, die hier als Hochheiliges angesehen werden, essen. Von selbst waren sie damit von den priesterlichen Kultverrichtungen ausgeschlossen. Das staatliche Verbot galt solange, bis Gott selbst durch einen Orakelspruch seinen Willen kundgetan hatte. Worin die hier genannten Urim und Tummim bestanden, läßt sich nicht bestimmen. Sie mußten vom Hohenpriester angewandt werden. Man kann daraus nicht folgern, daß der schon mehrfach genannte Josue kein Hoherpriester gewesen war. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Handhabung der Losorakel in Vergessenheit geraten war. Eher scheint die Anwendung der Orakel in Gegenwart der Bundeslade (vgl. 2 Mos. 28, 30) der Grund gewesen zu sein, daß man sie nicht mehr zur Befragung des göttlichen Willens verwenden konnte. Denn im nachexilischen Tempel fehlte die Bundeslade. Ob die drei ausgeschlossenen Priestergeschlechter später zugelassen wurden, kann nicht sicher entschieden werden. 1 Chron. 24, 10 und Neh. 3, 4. 21 erscheint der Name Akkos unter den Priestergeschlechtern. Dann müßte dies Geschlecht inzwischen seine priesterliche Abstammung bewiesen haben. Doch darf man aus der Gleichheit der Namen nicht ohne weiteres auf die Gleichheit der Personen schließen.

64 Die Gesamtzahl der Rückwanderer wird mit 42360 angegeben, während die Zusammenrechnung der Einzelangaben nur 29818 ergibt. Neh. 7, 8—65 bietet bei gleicher Gesamtsumme nur 31089 für die Addierung der Einzelposten, und 3 Esdr. 5, 9—41 weist auch die gleiche Schlußsumme auf, ergibt aber bei Zusammenrechnung der einzelnen

Gruppen 30 143. Zur Aufhellung der Unterschiede hat man verschiedene Erklärungen geboten. Das Endergebnis überlieferten die drei Quellen gleichmäßig. Wahrscheinlich liegt eine Textverderbnis bei den Einzelangaben vor. Manche suchen den Unterschied durch das Fehlen der Frauen bei den Einzelposten zu erklären. Andere suchen die Differenz
65 durch die Sklaven und das Sängervolk auszugleichen. Die Sänger und Sängerinnen sind nicht levitische Tempelsänger, sondern weltliche Sänger, die den großen Zug zur Belustigung des Volkes begleiteten. Man sieht, wie wirklichkeitsnahe das Schriftstück ist. Darum ist es unnötig, durch Textänderung hier Viehherden zu lesen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Karawane durch die öde Wüste ihre Viehherden
66 mitführte. Wohl aber ist es verständlich, daß fahrendes Volk dem Zuge sich anschließt. Zum Schluß werden die Reit- und Tragtiere genannt, die für einen solchen Zug durch die Wüste notwendig sind, was wieder die Lebensnähe des Berichtes zeigt.

68 Kurz wird noch die Ansiedlung in der Schlußbemerkung des Schriftstückes erwähnt (VV. 68—70). Sie umfaßt an erster Stelle die Sorge für den Bau des Tempels. Durch Weihegaben schufen manche Familien ein entsprechendes Baukapital für den Tempel. Die genannte Summe ist von beträchtlicher Höhe, was bei der anfänglichen Armut der Zurückgekehrten ein großes Opfer bedeutete. Aber zur Begründung einer völkischen Gemeinschaft gehört an erster Stelle das Gotteshaus als das religiöse Zentrum. Die Zahlen selbst sind nicht sicher überliefert, wenn man sie in Vergleich mit Neh. 7, 70—72 und 3 Esdr. 5, 44—45 setzt. In Neh. werden als Spender nicht nur die Familienhäupter, sondern auch der Statthalter Sassabasar und das Volk genannt. Die dort gebotenen Zahlen decken sich ungefähr mit unsern Angaben. Statt hundert Priestergewändern finden sich hundertzwei. An Gold wurden 41 000 Dareiken gespendet. Entweder ist die Zahl 61 000 in Esdr. ein Schreibfehler, oder die in Neh. noch genannten fünfzig Opferschalen gleichen den Unterschied aus. Statt 5000 Minen Silber nennt Neh. nur 4000. Die hier genannte Dareike ist die in den griechischen Inschriften sich findende Münzart. Es handelt sich aber nicht um eine spezifisch griechische Münze, sondern die Dareike ist orientalischen Ursprungs. Schon Darius I. ließ sie prägen.

70 Zum Schluß wird erwähnt, daß die Zurückgekehrten ihre Wohnsitze bezogen. Der Text ist nicht ganz in Ordnung. Nach dem vorliegenden Wortlaut bezogen die Tempeldiener die ihnen zustehenden Ortschaften, wobei man am ehesten an die Priesterstädte denkt. Auch das Volk siedelte sich in den ihm zustehenden Städten an. Von einer Besiedlung Jerusalems und seiner Umgebung durch Priester, Leviten und Laien spricht 3 Esdr. 5, 46, während die Sänger, Torwächter und die andern

Laien auf dem Lande angesiedelt wurden. Neh. 7, 72 ist sehr summarisch. Welcher Text der ursprüngliche ist, läßt sich nicht entscheiden. Es klingt wie ein Jubel des Verfassers, daß nun ganz Israel in seinen Städten wieder Wohnung genommen habe. Wenn darin auch eine gewisse Übertreibung liegt, so sieht man, wie religiöse Kreise damals die erste bescheidene Rückwanderung als eine Wiederherstellung des alttestamentlichen Gottesvolkes auf seinem Heimatboden bewerteten.

II. TEIL: DER TEMPELBAU UNTER ZOROBABEL

Kap. 3 Vers 1 bis Kap. 6 Vers 22

Nun beginnt der erste Hauptteil des Buches, der wie die andern beiden Abschnitte sich um eine bedeutende Führerpersönlichkeit gruppiert. Hier steht der Davidide Zorobabel im Vordergrund des chronistischen Interesses. Aber getreu seiner schon in den Chronikbüchern erkannten besondern Vorliebe für den alttestamentlichen Tempelkult berichtet der Chronist nur von der Neuerrichtung des Tempels durch Zorobabel. Dadurch tritt seine Persönlichkeit in den Hintergrund, so daß wir nur ein sehr mattes Bild von seinem Charakter und Wesen gewinnen. Seine sonstige Tätigkeit wird ganz übergangen. Ein Unterschied zur prophetischen Schau dieser Zeit tritt dadurch hervor, daß in der Chronik nur die äußern Schwierigkeiten gegen den Tempelbau hervorgehoben werden, während die Propheten Aggäus und Zacharias vor allem Anklage gegen die Saumseligkeit des eigenen Volkes erheben (vgl. Agg. 1, 4—6. 10—11; 2, 10—14; Zach. 11, 4—17; 13, 7—9). In Esdr. erscheint die Saumseligkeit der nachexilischen Gemeinde im Tempelbau nicht in so ungünstigem Lichte wie in Aggäus.

WIEDERHERSTELLUNG DES OPFERDIENSTES.

Kap. 3 Vers 1—6.

(1) So nahte der siebte Monat, während die Söhne Israels in ihren Städten weilten. Da versammelte sich das Volk wie ein Mann in Jerusalem. (2) Es erhoben sich Josue, der Sohn Josedeks, und seine Brüder, sowie Zorobabel, der Sohn Salathiels, und seine Brüder und bauten den Altar des Gottes Israels auf, um auf ihm Brandopfer darzubringen, wie es im Gesetze des Gottesmannes Moses geschrieben steht. (3) Sie errichteten den Altar auf seinem Fundament. Denn ein Schrecken vor den Völkern der Länder hatte sie befallen. Sie brachten auf ihm Brandopfer dem Herrn dar, Brandopfer am Morgen und Abend.

(4) Sie feierten das Laubhüttenfest nach der Vorschrift und brachten täglich Brandopfer in der vorgeschriebenen Anzahl dar, wie es jedem einzelnen Tage gebührte, (5) danach das ständige Opfer, die Opfer der Neumonde, der geweihten Herrenfeste und jener, die dem Herrn eine freiwillige Gabe weihten. (6) Vom ersten Tage des siebten Monats begannen sie, dem Herrn Brandopfer darzubringen. Der Tempel des Herrn war aber noch nicht grundgelegt.

Mit vorbildlichem Eifer begann die neue Gemeinde Israels, die Kultstätte zu bereiten. Es galt vor allem, Gott jene Ehrenbezeugungen zu erweisen, die er als König des Volkes im Gesetz gefordert hatte. In der zerstörten und verwüsteten Heimat suchte man zuerst die alte Gottesstätte auf, wenn auch der Bau eines neuen prachtvollen Gotteshauses noch nicht möglich war, da er weitläufige Vorbereitungen erforderte.

1 Die genauen Datenangaben bezeugen, daß wir es mit einem geschichtlichen Bericht zu tun haben, der Wert auf chronologische Einordnung der Geschehnisse legt. Als Beginn des Opferdienstes wird der siebte Monat angegeben. Nach dem Zusammenhang kann es sich nur um das erste Jahr nach der Rückkehr handeln (537). Es wird zwar vorausgesetzt, daß die Besiedlung der Ortschaften durchgeführt ist. Sie erforderte nicht sehr viel Zeit. Denn die Rückwanderer zogen nicht in völlig unbewohnte Gebiete, sondern in Ortschaften, die teilweise auch jetzt noch bewohnt waren. Zudem umfaßte die Siedlungsaktion nicht das ganze Land, sondern nur die Umgebung von Jerusalem. Erst nach und nach, besonders beim Eintreffen neuer Rückwanderergruppen, drang das jüdische Element weiter vor. Obwohl auch diese erste Besiedlung reichlich Mühe und Entbehrung brachte, galt eine der Hauptsorgen der Neubelebung des Gottesdienstes, woraus man den religiösen Eifer der Heimgekehrten ersehen kann. Der hier genannte siebte Monat ist der Monat Tischri nach dem jüdischen religiösen Kalender. Dieser Monat ist der große Festmonat. Am ersten Tag war das jüdische Neujahrsfest, am zehnten Tag der große Versöhnungstag und vom fünfzehnten bis dreiundzwanzigsten das Laubhüttenfest. Darum ist es verständlich, daß V. 4 das Laubhüttenfest erwähnt ist und nach V. 6 am ersten Monatstag der Opferdienst eröffnet wurde. Nur der Versöhnungstag konnte nicht in alter Form gefeiert werden, da das Allerheiligste des Tempels für die wichtigste Kulthandlung dieses Festes notwendig war (vgl. 3 Mos. 23, 23—43; 4 Mos. 29, 1—39). So versteht man es, daß sich zu dieser Festfeier alle Heimkehrer in Jerusalem einfanden, da nach 2 Mos. 23, 17 alle männlichen Personen am Laubhüttenfest am Heiligtum erscheinen mußten. In 3 Esdr. 5, 47 wird genauer angegeben, daß das Volk sich auf dem freien Platz am Osttor der Stadt versammelte. Die Nennung des Tores ist kein Anachronismus, weil die Stelle des Tores in den Trümmern der vorexilischen Festungsanlage genügend bestimmt war.

2 Da das Laubhüttenfest nahe und es Herbst geworden war, ging man gleich ans Werk, den Brandopferaltar wiederaufzurichten, der im innern Vorhof des Heiligtums stand. Zwei Gruppen aus der Gemeinde werden genannt. An erster Stelle stehen die Priester und Leviten unter Leitung des Hohenpriesters Josue; dann folgen die Laien unter ihrem weltlichen Führer Zorobabel. Josue mit seinem Klerus wird zuerst

genannt, weil es sich um eine eigentlich gottesdienstliche Angelegenheit handelt, während sonst Zorobabel den Vorrang besitzt (Esdr. 2, 2). Die Abstammung Zorobabels von Salathiel ist nicht sicher zu klären,
3 wie schon 1 Chron. 3, 18 gezeigt wurde (S. 44). Ehrfurcht vor dem Althergebrachten im Kult offenbart sich in dem Bestreben, den Altar wieder auf seinen alten Fundamenten aufzubauen. Für seinen Aufbau bedurfte es keiner langen Zeit, da für einen provisorischen Altar das Baumaterial aus den Trümmern des Tempels rasch beschafft war. Damit war dem Volk die Möglichkeit geboten, den Opferdienst nach den mosaischen Opfervorschriften aufzunehmen. Aus der Betonung des mosaischen Gesetzes, das hier beobachtet wurde, erkennt man die gesteigerte Hochschätzung dieses großen Gesetzwerkes in der nachexilischen Zeit. Der Chronist gibt als besondern Grund für die Errichtung des Brandopferaltars die Furcht vor den umwohnenden Feinden an. Wahrscheinlich suchten die Juden durch die Opfer die Hilfe Gottes gegen ihre Feinde zu erlangen, deren Feindschaft sie zu Beginn der Neubesiedlung besonders schmerzlich empfanden. Dieser nächstliegende Sinn erklärt sich aus der religiösen Haltung der Menschen, und es ist unnötig, zu andern Begründungen zu greifen. Bei dem beginnenden Opferdienst handelt es sich nicht um gelegentliche Feiern, sondern um das vorgeschriebene tägliche Morgen- und Abendopfer, das aus einem fehlerlosen einjährigen Lamm bestand (4 Mos. 28, 4). Agg. 2, 14 spricht von dieser Opferstätte vor dem Tempelbau. Es ist aber nicht ersichtlich, ob er einen Tadel gegen die von den Exulanten dargebrachten Opfer ausspricht, oder ob er den Opferdienst der Zurückgebliebenen während der Dauer des babylonischen Exils verwirft.

4 Eine Übersicht über den neuen Opferdienst gibt der Berichterstatter im Anschluß an das Laubhüttenfest. Auch bei diesem Fest wird besonderer Wert auf den gesetzmäßigen Vollzug der Opfer gelegt
5 (3 Mos. 23, 33—44; 5 Mos. 6, 13—15). Dort wird die tägliche Anzahl der Opfer der Festwoche näher bestimmt, von der unser Text spricht. Das danach erwähnte ständige Opfer deckt sich wohl mit dem täglichen Opfer von V. 3 (vgl. 2 Mos. 29, 38—42; 3 Mos. 6, 1—6; 4 Mos. 28, 1—8). Im Kreislauf des Jahres treten als besondere Feste die Neumondfeste auf (4 Mos. 28, 11—15).

Die geweihten Herrenfeste sind die Gott im Laufe des Jahres geweihten Tage, wobei man an erster Stelle an den Sabbat denkt, dann auch an die andern großen religiösen Feste, wie Ostern und Pfingsten. Auch die von den Juden freiwillig gemachten Opferspenden werden erwähnt (3 Mos. 1 , 10—13; 5 Mos. 12, 6), die ein Ausdruck der persönlichen Frömmigkeit und Opfergesinnung sind. Aus dieser Aufzählung erkennt man, daß nach biblischer Auffassung die Liturgie in der Gemeinde den ersten Platz einnimmt, ohne daß aber der Privatfrömmigkeit und

dem Privatopfer Abbruch geschieht. Beide Arten des Opferdienstes ge-
6 hören zusammen. Wenngleich der feierliche Gottesdienst mit dem Laubhüttenfest begann, macht V. 6 die Einschränkung, daß schon seit dem ersten Tage des Monats, dem religiösen Neujahrsfest der Juden, die täglichen Opfer begonnen hatten. Darum braucht man in V. 5 keine abweichende Tradition zu sehen und den V. als spätere Glosse auszuscheiden. Es ist verständlich, daß man den Altar nach seinem ersten Gebrauch am Neujahrsfest nicht bis zum Laubhüttenfest ohne Opfer ließ. Einen Umstand muß der Chronist hervorheben, wodurch sich diese Altarweihe von der Zeit Salomons unterscheidet. Das Tempelgebäude besteht noch nicht, nicht einmal der Grundstein ist neu gelegt. Vielmehr erinnert dieser Kult am neuen Altar an die Zeit Davids, der auf der gleichen Tenne Ornans seine Opfer darbrachte vor der Errichtung des salomonischen Tempels (1 Chron. 21, 28 bis 22, 1). Mit diesem Hinweis auf das fehlende Tempelgebäude schafft der Verfasser die Überleitung zum folgenden Bericht.

DIE GRUNDSTEINLEGUNG DES TEMPELS. Kap. 3 Vers 7—13.

(7) Sie gaben den Steinhauern und Holzarbeitern Geld, den Sidoniern und Tyriern aber Speise, Trank und Öl, damit sie Zedern vom Libanon auf dem Seewege nach Joppe schafften gemäß der ihnen erteilten Erlaubnis des Cyrus, des Königs von Persien.

(8) Im zweiten Jahre nach ihrer Ankunft am Gotteshause zu Jerusalem, im zweiten Monat begannen Zorobabel, der Sohn Salathiels, und Josue, der Sohn Josedeks, sowie ihre übrigen Brüder, die Priester, Leviten und alle, die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem gekommen waren. Sie bestellten die Leviten von zwanzig Jahren an aufwärts, um die Arbeit am Hause des Herrn zu beaufsichtigen. (9) Da traten Josue, seine Söhne und Brüder, Kedmihel und seine Söhne, die Söhne Odovias, die Söhne Henadads, ihre Brüder und Söhne, die Leviten, wie ein Mann auf, um die Werkleute am Gotteshaus zu beaufsichtigen.

(10) Als die Bauleute den Grund zum Tempel des Herrn legten, standen die Priester in ihren Amtskleidern mit den Trompeten da, die Leviten, die Söhne Asaphs, aber mit Cymbeln, um dem Herrn nach der Anordnung Davids, des Königs von Israel, Lob zu singen. (11) Sie stimmten dem Herrn ein Lob- und Danklied an: „Denn er ist gut! Denn ewig währt seine Gnade über Israel!" Das ganze Volk erhob ein lautes Jubelrufen beim Lobgesang auf den Herrn wegen der Grundsteinlegung des Hauses des Herrn. (12) Viele alten Leute von den Priestern, Leviten und Familienhäuptern, die das erste Haus gesehen hatten, weinten laut auf, als man vor ihren Augen den Grund zu diesem

Hause legte. Viele aber erhoben in frohem Jubel ihre Stimme. (13) Die Leute konnten den Klang des Freudenjubels vom lauten Weinen des Volkes nicht unterscheiden. Denn das Volk hatte ein lautes Freudengeschrei erhoben, und der Schall wurde weithin vernommen.

Die Geschichtlichkeit einer Grundsteinlegung des Tempels unter Cyrus, ihr Verhältnis zu der Fortsetzung des Tempelbaues im zweiten Jahre des Darius und besonders das Verhältnis zu den Aussagen der Propheten Aggäus und Zacharias ist in der Einleitung im Zusammenhang mit dem ganzen Fragenkomplex besprochen worden.

7 Die Vorbereitungen für den Beginn des Tempelbaus nahmen sicher einige Zeit in Anspruch. Zunächst mußte die Beschaffung des notwendigen Baumaterials in Auftrag gegeben werden. Darum dingten sie Stein- und Holzarbeiter. Es braucht sich aber nicht nur um ausländische Arbeiter zu handeln. Auch Israeliten werden um Lohn am Tempel gearbeitet haben. Die Steine mußten wohl teilweise im Gebirge gebrochen werden. Viel Baumaterial lag aber noch vom alten Tempel an seiner Trümmerstätte, was nun leicht verwendet werden konnte. Holz zu den Baugerüsten und zum Bau selbst konnte man teilweise auch im Lande gewinnen. Nur für das kostbare Zedernholz bedurfte man der Hilfe der Sidonier und Tyrier. Sie waren als Holzfäller auf dem Libanon und als Schiffer tätig, die das Holz auf dem Seewege nach Joppe, dem Hafen von Jerusalem, brachten. Hierin stimmt der Bericht weitgehend mit der salomonischen Zeit überein (3 Kön. 5, 15—26; 2 Chron. 2, 10—15), was durch die Umstände gegeben ist, da Juda Zedernholz immer vom Libanon bezog. Darum darf man aus dieser teilweisen Übereinstimmung nicht auf eine nachahmende Fälschung schließen. Ein kleiner Umstand zeigt den Wandel der Zeiten und bestätigt die Echtheit des Berichtes. Die Sidonier stehen an der Spitze, da Sidon in der persischen Zeit Tyrus an Macht überragt, während Salomon noch mit dem König von Tyrus als dem bedeutendsten Regenten der Phönizier verhandelte. Als Zahlungsmittel für die phönizischen Holzarbeiter werden die landwirtschaftlichen Produkte Palästinas genannt, Getreide, Wein und Öl. Wie weit die Juden so kurz nach der Heimkehr schon imstande waren, den Preis zu bezahlen, läßt sich nicht feststellen. Es kann sich um eine langfristige Lieferung handeln, oder die Summe war nicht besonders hoch. Für das Holz selbst zahlten sie dem Anschein nach keinen Preis, da ihnen das Holzfällen auf dem Libanon wohl gestattet war. Er war königlicher Besitz.

8 Die eigentliche Bauarbeit konnte erst im zweiten Jahre nach der Rückkehr aufgenommen werden. Bei ihrer Ankunft im Herbst 537 wurden sie infolge der einsetzenden Winterregen an der Bautätigkeit gehindert. Zudem mußte jeder sich erst selbst ein Unterkommen ver-

schaffen. Es konnten höchstens entferntere Vorbereitungen getroffen werden, so daß die Grundsteinlegung im Frühjahr 536 erfolgte. Auch Salomon begann im zweiten Monat den Bau des Tempels (2 Chron. 3, 2). Auch damals werden die praktischen klimatischen Verhältnisse mitbestimmend gewirkt haben, so daß es sich bei den nachexilischen Juden kaum um eine bewußte Nachahmung der salomonischen Zeit handelt. Es braucht nicht eigens darauf hingewiesen zu werden, daß diese Grundsteinlegung nicht mit der aus dem zweiten Jahre des Königs Darius auf gleiche Stufe gestellt werden darf (Esdr. 5, 2; Agg. 1, 15; Zach. 8, 9).

Als Bauherrn treten Zorobabel und Josue mit ihren Leuten auf. Zorobabel steht wieder an der Spitze, weil es sich um die Ausführung eines königlichen Auftrags handelt. Auffallend ist das Schweigen über Sassabasar, der nach 1, 8 die Tempelgeräte in Empfang nahm und als persischer Statthalter nach 5, 16 den Grundstein zum Tempel legte. Zum rechten Verständnis muß man beachten, daß der Bauauftrag nicht ihm, sondern der ganzen jüdischen Gemeinde gegeben wurde (1, 2—4; vgl. auch 5, 15). Darum ist beim Bau des Tempels die ganze Gemeinde in ihren priesterlichen und bürgerlichen Vertretern beteiligt, während der Statthalter in den Hintergrund tritt. Nach 5, 16 darf man aber vermuten, daß Sassabasar als Vertreter des Königs den Grundstein legte. Das wird hier zwar übergangen, weil es nicht in den Rahmen der Gemeindetätigkeit paßte. Es wird aber auch nicht ausgeschlossen, da nicht behauptet wird, Zorobabel oder Josue habe den Grundstein gelegt (vgl. V. 10). Von den Leitern der Gemeinde Zorobabel und Josue wurden aus den Leviten Aufsichtsbeamte über die Bauarbeiten bestellt. Als levitisches Dienstalter wurde das zwanzigste Jahr genommen, wie es von David in Abänderung früherer Bestimmungen festgesetzt worden war (1 Chron. 23, 24). Welcher Art diese Beaufsichtigung war, läßt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht war sie nur eine Überwachung der Arbeiter, daß die kultischen Vorschriften eingehalten wurden, ohne die bautech-
9 nische Seite der Arbeiten zu umfassen. Feierlich übernahmen die Leviten vor der ganzen Gemeinde ihr Aufsichtsamt. Drei Gruppen werden genannt. Da der Text nicht ganz in Ordnung ist, muß er wohl im obigen Sinn verbessert werden. Die drei Namen finden sich schon in der Rückwandererliste (2, 40). Der zuerst genannte Levit Josue ist aber nicht der Hohepriester dieses Namens, sondern ein einfacher Levit.

10 Nun wird eine kurze Beschreibung der Grundsteinlegung gegeben. Die Priester und Leviten treten mehr in den Vordergrund, da es sich um eine religiöse Zeremonie handelt. Sie tragen ihre liturgischen Amtskleider. Die Priester treten mit Trompeten auf, wie es 1 Chron. 15, 24 und 2 Chron. 5, 12 entspricht, während die levitische Asaphgruppe die Zymbeln schlägt (vgl. 1 Chron. 15, 19; 16, 5 usw.). Es wird auf eine Anordnung Davids zurückgeführt, daß sie den feierlichen Lobpreis Gottes

mit ihren Instrumenten begleiten (1 Chron. 25, 2). Die Benutzung der Trompeten durch die Priester geht aber auf eine mosaische Vorschrift zurück (4 Mos. 10, 9—10). Der Klang der silbernen Trompeten bei den festlichen Gelegenheiten soll die Israeliten gleichsam bei Gott durch den
11 lauten Schall der Musik in Erinnerung bringen. Das Lied selbst ist ein Preis- und Danklied auf Gottes Güte und Liebe, die sich seines Volkes erbarmt. Der Psalmvers könnte im Anschluß an Ps. 136 niedergeschrieben sein. In dieses Hallellied stimmte das Volk durch lautes Rufen ein, so daß wohl ein Wechselgesang entstand. Überall war man voll heiliger Freude, weil endlich durch die Grundsteinlegung ein neues Heiligtum in Jerusalem entstand. Diese Stunde war ein sichtbarer Beweis ihrer Befreiung aus dem Exil und des besonderen Gottesschutzes nach der Heimkehr.

12 In diese allgemeine Freude mischte sich die Trauer der ältern Gemeindeglieder. Der Grund der Trauer kann in dieser Stunde nicht die Erinnerung an die überstandenen Leiden der Verbannung sein, sondern ihr Schmerz muß nach dem Text durch die Grundsteinlegung und die Erinnerung an den salomonischen Tempel wachgerufen worden sein. Zwar konnten sie aus den Grundmauern nicht auf die geringere Größe des neuen Tempels schließen, da man wahrscheinlich die alten Maße nahm, die durch den frühern Tempel geheiligt waren. Aber sie erkannten, daß das arme nachexilische Volk nicht die gewaltigen Mittel und Kostbarkeiten zur Verfügung stellen konnte, wie der reiche König Salomon sie vorfand. Darum ahnten sie, daß der neue Tempel nicht die Pracht des alten erreichen konnte. Im Gegensatz zur Trauer der Alten erhoben die jüngern Glieder der Gemeinde, die durch die Vergangenheit nicht belastet waren, ein lautes Jubelgeschrei. Sie sahen nur den Neubau und die Zukunft. Es ist eine treffende Zeichnung, wie Alte und Junge sich bei einem großen Umbruch der Zeiten verhalten. Die einen schauen trauernd und vergleichend rückwärts, die andern geben sich, unbeschwert von der Vergangenheit, voll freudiger Hoffnung dem Aufbau der Zukunft hin. Doch konnte das Weinen der Alten die Feststimmung nicht trüben. Denn der Jubel der Jugend war so laut und ungestüm, daß er das Weinen der Alten übertönte. Ausdrücklich bemerkt der Verfasser, daß der Schall des Jubelrufens weithin zu hören war. Nichts kann besser das Ungestüme und Ungehemmte dieser Festfreude ausdrücken als diese kleine Bemerkung. So klingt der Bericht von der Grundsteinlegung des Tempels trotz einiger trüben Schatten in lauter Freude und Jubel aus, wie es der Haltung der nachexilischen Leser des Buches entsprach.

DIE EINSTELLUNG DER BAUARBEIT. Kap. 4 Vers 1—5.

(1) Als die Feinde Judas und Benjamins vernahmen, daß die Söhne der Gefangenen dem Herrn, dem Gott Israels, einen Tempel erbauten,

(2) kamen sie zu Zorobabel, Josue und den Familienhäuptern und sprachen zu ihnen: „Wir wollen mit euch bauen! Denn wir suchen euren Gott wie ihr und opfern ihm seit den Tagen Asor Haddans, des Königs von Assyrien, der uns nach hier gebracht hat.“ (3) Da antworteten ihnen Zorobabel, Josue und die übrigen Familienhäupter Israels: „Keineswegs steht es euch und uns zu, zusammen unserm Gott ein Haus zu bauen! Vielmehr wollen wir es allein dem Herrn, dem Gott Israels, bauen, wie Cyrus, der König von Persien, uns befohlen hat.“ (4) Da entmutigte das Volk des Landes das jüdische Volk und schreckte es vom Bauen ab. (5) Sie erkauften gegen sie Ratgeber, um ihren Plan zu hintertreiben die ganze Zeit des Perserkönigs Cyrus bis zur Regierung des Perserkönigs Darius.

Der Abschnitt gibt die Erklärung, warum der Tempelbau unter Cyrus nicht zu Ende geführt werden konnte und ein Neubeginn unter König Darius notwendig war. Wer daher einen Beginn des Tempelbaues unter Cyrus als geschichtlich annimmt, muß auch diesen Bericht in gleichem Sinn werten. Die Gründe zur Verteidigung seiner Glaubwürdigkeit decken sich mit denen des vorhergehenden Abschnittes. Neben der Weiterführung der Baugeschichte des Tempels besitzt der Abschnitt noch eine Bedeutung in der nachexilischen Geschichte des Judentums. Er läßt uns die Anfänge des eigentlichen samaritanischen Schismas schauen, das bis zum Untergang Jerusalems eine tiefe religiöse und politische Kluft zwischen den benachbarten und blutsverwandten Völkern auftat.

1 Die Feinde des Volkes sind deutlich als die Bewohner des frühern Nordreiches, die spätern Samaritaner, gezeichnet. Wenngleich äußerlich erst jetzt die Feindschaft zum Ausbruch kam, so war doch ein starker völkischer und religiöser Gegensatz zwischen ihnen und den zurückgekehrten Juden. Die Bewohner des Gebietes von Samaria bestanden zum größten Teil aus den zurückgebliebenen niedern Volksteilen der israelitischen Nordstämme und den neuangesiedelten heidnischen Bewohnern. Durch diese Völkermischung waren sie nicht mehr als echte Kinder Israels und Erben der Verheißung zu betrachten. Anderseits verehrten sie neben dem Gott Israels, als dem Landesgott, auch heidnische Götter. 4 Kön. 17, 24—41 gibt einen interessanten Einblick in die völkische Zusammensetzung und die eigenartige religiöse Haltung der Samaritaner. So bedeuteten sie eine nationale und religiöse Gefahr für das zurückgekehrte Gottesvolk.

2 Ihre Bitte um Mitarbeit am Tempelbau wird zwar religiös begründet, indem die Samaritaner auf die gemeinsame Gottesverehrung hinweisen. Im tiefsten Grund lag aber politische Berechnung vor. Durch die Teilnahme am Tempelbau erwarben sie sich nicht nur Rechte im Tempel selbst, sondern auch die Verbindung mit der aufstrebenden neuen

jüdischen Gemeinde wurde politisch enger. So konnte man hoffen, in Jerusalem maßgebenden Einfluß zu gewinnen und eine religiöse und politische Trennung von Samaria zu verhüten. Die Bitte ging also letztlich auf Vereinigung der beiden Völker hinaus, wodurch das völkisch schwächere Judenvolk von den Samaritanern aufgesogen würde. Mit ihrer Bitte um Beteiligung am Tempelbau wenden sie sich an die Vorsteher der jüdischen Gemeinde. Neben Zorobabel muß der Name Josues, des Hohenpriesters, ergänzt werden (vgl. V. 3 und 3 Esdr. 5, 66). Da die Anfrage religiösen und politischen Charakter hatte, ging sie die kirchliche und bürgerliche Autorität der jüdischen Gemeinde an, die durch die Vertreter der israelitischen Geschlechter verstärkt war. Zur Begründung ihrer Bitte weisen sie in starker Übertreibung auf die gemeinsame Gottesverehrung hin (vgl. die Darstellung 4 Kön. 17, 26—41). Als monotheistische Religion schließt die wahre Gottesverehrung die Anerkennung fremder Götter aus. Wenn die Samaritaner bekennen, sie suchten den Herrn, so war der Herr für sie nur ein Gott neben andern. Auch die Berufung auf ihren Opferdienst zeigt das Ungesetzliche ihrer Religion, da in den Augen der treuen Israeliten nur der Tempel von Jerusalem als einzige Opferstätte Bestand hatte. Die Samaritaner aber hatten einen ungesetzlichen Höhendienst eingerichtet (4 Kön. 17, 32), so daß schon der Verfasser der Königsbücher zum Schlußurteil kommt, sie verehrten den Herrn nicht (4 Kön. 17, 34). Selbst einem spätern Abschreiber des Buches Esdras kam die Behauptung der Samaritaner so ungeheuerlich vor, daß er statt „und opfern ihm" schrieb „und opfern nicht". Da es sich um eine tendenziöse Umänderung des Textes handelt, die aus dem religiösen und nationalen Gegensatz zwischen Juden und Samaritanern zu verstehen ist, muß sie in obiger Form verbessert werden. Die Samaritaner rühmen sich sogar, daß sie seit der Umsiedlung nach Palästina den Opferdienst gepflegt hätten. Sie kamen nach ihren Angaben unter König Assarhaddon (681—68) nach Samaria. Wir wissen zwar nichts von einer solchen Umsiedlung unter diesem Herrscher. Man könnte wohl an Sargon oder Salmanassar denken (4 Kön. 17, 24; 18, 9—12). Auch besitzen wir keine diesbezügliche Inschrift des Königs Assarhaddon. Man könnte höchstens vermuten, daß bei seinem Zuge gegen Sidon eine solche neue Besiedlung Samarias stattgefunden habe, wenn es sich im Text nicht um einen Schreibfehler handelt. Die Neuankömmlinge müssen von den schon früher Angesiedelten die Gottesverehrung und den Opferkult übernommen haben.

8 Unter diesen Umständen mußten die Samaritaner mit einer Ablehnung ihrer Bitte rechnen, da man mit ihnen keine Baugemeinschaft und damit Volks- und Religionsgemeinschaft eingehen konnte. In der Geschichte des nachexilischen Judentums war es eine entscheidende Stunde, die über Sein und Nichtsein des Volkes entschied. In ihrer diplomatisch klugen Antwort vermieden die Juden alles, was die Nachbarn kränken

oder beleidigen konnte. Sie wiesen nicht auf den völkischen oder religiösen Gegensatz hin, sondern beriefen sich auf die Anordnung des Perserkönigs, der nur ihnen die Bauerlaubnis gegeben habe. So mußte eine Zulassung der Samaritaner eine Beleidigung des persischen Hofes sein. Ihre Absage war ein Ausdruck loyaler Gesinnung gegenüber dem König. Dadurch konnten sie auch manchen Schwierigkeiten am Hofe zuvorkommen. Den eigentlichen Grund der Ablehnung, der ganz auf seiten der Samaritaner lag, verschwiegen sie. Doch darf man diese Haltung der Juden nicht als Intoleranz bewerten, sondern als berechtigte Selbstverteidigung in der großen religiösen und nationalen Gefahr. Wenn es um die letzten Wahrheiten und Güter geht, kann kein Kompromiß geschlossen werden. Dann gilt es nur, die Angriffe abzuweisen und den Gefahren entgegenzutreten. Wie man es in schonender und wenig verletzender Weise tun soll, zeigt das Verhalten Zorobabels und Josues.

Trotz dieser Vorsicht und Klugheit gingen die Samaritaner zu offener Feindschaft über, indem man dem Tempelbau Schwierigkeiten bereitete. Wie man die Entmutigung des Volkes erreichte, ist nicht gesagt, vielleicht durch Ausstreuung falscher Gerüchte, durch Intrigen und Maßnahmen, die die Bautätigkeit störten. Vielleicht kam es auch zu offener Gewaltanwendung (vgl. 3 Esdr. 5, 70). Außerdem unternahmen sie am persischen Hofe Schritte gegen den Tempelbau. Es handelt sich wahrscheinlich nicht so sehr um Bestechung von Hofbeamten, sondern um Bestellung von einflußreichen Leuten, die am Hofe ihre Sache vertreten sollten. Jedenfalls hatte die Aktion am Perserhof Erfolg, so daß der Bau verboten wurde. Er ruhte während der Zeit des Cyrus und seines Sohnes Kambyses. Erst nach der Niederschlagung des Aufstandes Gaumatas, des falschen Smerdis, konnten die Juden unter dem neuen Herrscher Darius I. Hystaspes (521—486) die Bauarbeit wieder aufnehmen. Vorläufig fehlte den Juden angesichts der Macht und der Erfolge ihrer Gegner der Mut, Gegenschritte zu unternehmen.

FORTDAUERNDE FEINDSCHAFT DER SAMARITANER. Kap. 4 Vers 6—23

Der neue Abschnitt stört zeitlich und sachlich den Zusammenhang des Berichtes über den Tempelbau. Während 4, 1—5 und 4, 24 ff. vom Tempelbau berichten, handelt er von den Schwierigkeiten um den Mauerbau in Jerusalem. Außerdem berichtet 4, 1—5 von der Einstellung des Tempelbaues unter Cyrus, während 4, 24 die Vollendung des Baues unter seinem Nachfolger Darius (521—485) erzählt. Es werden hier einige Schriftstücke aus der Regierung Xerxes' I. (485—65) und Artaxerxes' I. (465 bis 424) geboten. Dieser etwas befremdende Abschnitt fand die verschiedenartigste Behandlung. Manche lehnten radikal seine geschichtliche Glaub-

würdigkeit ab, worüber schon in der Einführung die Rede war. Andere versuchten, statt der Namen Xerxes und Artaxerxes Cyrus zu lesen, um alle Dokumente in den chronologischen Rahmen der Kapitel 4—5 einordnen zu können. Jedoch liegt für diese Textänderung kein Grund vor. Vielmehr sind uns die Schriftstücke besonders wertvoll, weil sie wenigstens einige Nachrichten geben über die dunklen Jahrzehnte vor dem Auftreten des Nehemias nach der Vollendung des Tempels (516—445). Es ist bei der feindseligen Haltung der umwohnenden Völker begreiflich, daß die Juden an die Befestigung der Stadt und des Heiligtums dachten. Wann aber dieser Mauerbau unternommen wurde, ob unter Zorobabel oder Esdras oder einem Unbekannten, ist schwer zu entscheiden. Wir wissen nur, daß die Beschwerden Erfolg hatten und erkennen aus Neh. 1, 3, daß damals die Mauern noch zerstört waren, woraus man eine Anspielung auf unsere Dokumente sehen kann. Sachlich und chronologisch gehören daher die Schriftstücke vor Neh. 1, 1. Aber der Verfasser hat sie mit Absicht hierher gesetzt, um im Anschluß an die erste Feindschaft der Samaritaner, die sich gegen den Tempel richtete, den Beweis zu liefern, daß auch in der Folgezeit nach der Vollendung des Tempels die Feinde mit ihrem Kampf gegen Jerusalem nicht ruhten. Diese Vorwegnahme geschichtlicher Geschehnisse aus mehr ideellen Gründen wird vielleicht einer modernen Geschichtsschreibung weniger passen. Aber der Verfasser schreibt keine geschichtswissenschaftliche Studie, sondern ein religiöses Volksbuch. So legt er besondern Wert darauf, daß die Leser nicht nur den Beginn, sondern auch die weitere Entwicklung des samaritanischen Schismas klar erkennen. Um diesen Eindruck möglichst stark und lebendig werden zu lassen, gibt er beim ersten Auftreten des Gegensatzes gleich eine Übersicht über die spätern Schwierigkeiten und Kämpfe, damit der Leser auch für seine eigene Zeit sich des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen Juden und Samaritanern bewußt bleibe und nie eine Verbindung mit diesen Feinden des Volkes anstrebe.

Anklageschriften. Kap. 4 Vers 6—16.

(6) Während der Regierung des Xerxes, und zwar zu Beginn seiner Regierung, schrieben sie eine Anklageschrift gegen die Bewohner Judas und Jerusalems.

(7) In den Tagen des Artaxerxes schrieben Beselam, Mithridates, Thabeel und seine übrigen Genossen an Artaxerxes, den König von Persien. Das Schriftstück war in Aramäisch geschrieben und abgefaßt.

(8) Der Befehlshaber Reum und der Schreiber Samsai schrieben folgendermaßen einen Brief an König Artaxerxes gegen Jerusalem: (9) „Der Befehlshaber Reum, der Schreiber Samsai, sowie ihre übrigen Genossen, die persischen Richter, Amtsleute und Schreiber, die Leute aus Erech, Babylon und Susa, d. h. die Elamiter, (10) und die übrigen Völker, die

der große und mächtige Asenaphar fortgeführt und in der Stadt Samaria und den andern Gebieten jenseits des Stromes angesiedelt hatte, (und nun)" (11) Dies ist die Abschrift des Briefes, den sie an ihn sandten: „An König Artaxerxes deine Knechte, die Leute jenseits des Stromes. (Und nun) (12) Dem König sei bekannt gegeben, daß die Juden, die von dir zu uns heraufgezogen sind, nach Jerusalem kamen. Sie bauen die aufrührerische und böse Stadt wieder auf, stellen die Mauern wieder her und bessern die Fundamente aus. (13) So möge der König wissen: Wenn diese Stadt aufgebaut ist und die Mauern wiederhergestellt sind, werden sie Steuern, Abgaben und Zölle nicht mehr leisten und zuletzt werden auch die Könige Schaden erleiden. (14) Weil wir nun das Salz des Palastes essen und es uns unmöglich ist, die Mißachtung des Königs anzusehen, so schicken wir Nachricht und lassen den König wissen, (15) damit man im Buch der Denkwürdigkeiten deiner Väter nachforsche. Dann wirst du im Buch der Denkwürdigkeiten erkennen und erfahren, daß diese Stadt eine aufrührerische Stadt war, die Königen und Provinzen Schaden bereitete und in ihrem Innern seit den Tagen der Vorzeit Empörung anstiftete. Deshalb ist diese Stadt zerstört worden. (16) Wir tun dem König kund: Wenn diese Stadt aufgebaut ist und die Mauern wiederhergestellt sind, wird dir kein Anteil mehr jenseits des Stromes zukommen."

Drei verschiedene Anklageschriften aus den samaritanischen Kreisen werden erwähnt. Wir haben Beispiele genug, mit welcher Sorgfalt persische Dokumente abgefaßt und in den Staatsarchiven aufbewahrt wurden. Wie der Verfasser Kenntnis von diesen Urkunden erhielt, ist nicht angegeben.

6 Die erste Anklageschrift geht an den Perserkönig Xerxes (485—65), der durch seinen Feldzug gegen die Griechen bekannt geworden ist. Anlaß und Inhalt der Schrift werden nicht angegeben. Jedoch ist es durchaus wahrscheinlich, daß sie Xerxes anläßlich seines Zuges nach Ägypten übergeben wurde. Dann gehört sie den ersten Regierungsjahren des Herrschers an. Daraus können wir nicht auf den Inhalt schließen. Nur kann er sich nicht auf den Tempelbau beziehen, da dieser unter Darius abgeschlossen wurde. Es liegt nahe, an die Befestigung der Stadt zu denken. Auch die Absender des Briefes sind nicht genannt. Nach dem Vorhergehenden muß man schließen, daß sie bei den Samaritanern zu suchen sind.

7 Von einer zweiten Anklageschrift wird auch nur eine kurze Notiz gegeben. Der Empfänger ist Artaxerxes I. (465—24), der Nachfolger des Xerxes. Er ist ein schwächlicher, von Günstlingen und Weibern abhängiger Fürst, was für das Verständnis seines wechselnden Verhaltens gegenüber den Juden zu beachten ist. Als Absender werden drei

unbekannte Personen genannt, die wahrscheinlich hervorragende Glieder der samaritanischen Gemeinde sind. Der einzige persische Name Mithridates braucht nicht notwendig auf einen persischen Beamten hinzuweisen. Es kann sich um einen Samaritaner mit persischem Namen handeln. Die Genossen der drei Männer können ihre Mitbürger oder Amtskollegen sein, falls sie selbst eine amtliche Stellung einnahmen. Der Inhalt der Anklage ist auch hier nicht angegeben, wird sich aber wohl auf den Mauerbau beziehen. Denn seit der Fertigstellung des Tempels war die Befestigung der Stadt Jerusalem eines der dringendsten Probleme der nachexilischen Gemeinde, das erst später durch Nehemias gelöst wurde (Neh. 6, 15—19). Vom Brief selbst wird nur die schriftliche und sprachliche Form erwähnt. Er war in aramäischer Schrift und Sprache geschrieben. So kann man wenigstens die dunklen Worte verstehen. Da aber das letzte Wort auch „übersetzen" heißen kann, denken manche nicht mit Unrecht an einen aramäischen Brief, der dann vor dem König ins Persische übersetzt wurde. Sie ändern deshalb das zweite „aramäisch" in „persisch". Manche geben dem ganzen Text einen andern Sinn, indem sie die hier gebotenen Namen so übersetzen: „In den Tagen des Artaxerxes schrieben im Einverständnis mit Mithridates Thabeel und seine Genossen." Dann betrachten sie den V. 8 folgenden Brief als einen Teil dieser Verteidigungsschrift des Thabeel zu Gunsten der Juden. Dieser größern Denkschrift hat der Verfasser verschiedene Dokumente entnommen, (z. B. 4, 8—24; 5, 3—6, 12). Bei dieser Deutung werden manche Schwierigkeiten des Textes überwunden. Aber es bleiben doch Bedenken gegen diese Auffassung bestehen. Zunächst ist die Übersetzung „in Übereinstimmung" im Hebräischen ganz ungewöhnlich. Dann findet sich keine Andeutung im Text, daß es sich wirklich um eine Verteidigung des jüdischen Standpunktes handelt. So scheint die obige Erklärung wahrscheinlicher zu sein.

8 Dadurch erhalten wir eine dritte Anklageschrift, die im Wortlaut mitgeteilt wird. Der Text ist schwer verständlich, da er nicht ganz in Ordnung ist. Die beiden Absender sind persische Beamte, wenn auch ihre Funktion nicht sicher anzugeben ist. Vielleicht war Reum ein militärischer Befehlshaber. Andere sehen in ihm den Statthalter von Samaria, dessen Sekretär Samsai war. Letzterer wird auch der eigentliche Verfasser des Schreibens sein. Daß Reum als militärischer Befehlshaber oder Statthalter sich um die Entstehung einer Festung im benachbarten Judenland kümmerte, ist verständlich. Darum erhebt er bei König Artaxerxes
9 Anklage gegen die Juden. Nach der Einführung von V. 8 folgt das Schreiben im Wortlaut. Zuerst kommt die offizielle Briefaufschrift, die Namen und Titel der Absender enthält. Außer den beiden schon genannten Persönlichkeiten erscheinen verschiedene Gruppen, die nicht klar zu bezeichnen sind. Die obige Übersetzung ist nur als Versuch zu bewer-

ten. An erster Stelle werden einzelne persische Beamtenkategorien aufgezählt. Dann folgen die Namen von Völkerschaften, die durch den assyrischen König nach Samaria deportiert wurden. Wahrscheinlich ist unter dem hier genannten Asenaphar Assurbanipal (668—625) zu verstehen. Eine Deportation der genannten Völker war möglich infolge seines Kampfes gegen das aufständische Babylon (648), wenngleich auch die Bibel nicht ausdrücklich eine solche Völkerverpflanzung nach Samaria durch ihn meldet.

11 Bevor der Text des Briefes beginnt, wird nochmals die Bemerkung eingefügt, daß hier die Abschrift des Briefes geboten werde. Es handelt sich wahrscheinlich um eine eingedrungene Glosse. Nun folgt die offizielle
12 Anrede. Das Dokument selbst zeichnet sich durch Weitschweifigkeit und Schwerfälligkeit des Stiles aus. Dem König wird zuerst die Tatsache gemeldet, daß die Juden sich in Palästina angesiedelt und Jerusalem besetzt haben. Es handelt sich um den Zug des Zorobabel oder den des Esdras, wenn der Brief nach Esdras anzusetzen ist. Letzteres ist wahrscheinlich, da der Zug als dem König bekannt unterstellt wird. Gegen diese zuletzt gekommene Gruppe wird wegen ihrer Tätigkeit zur Be-
13 festigung der Stadt Anklage erhoben. Die Gefahr einer Befestigung Jerusalems malen sie ziemlich weitschweifig aus. Am meisten mußte es auf den Perserkönig Eindruck machen, daß alle Abgaben ausfallen sollten, da nach den verlustreichen Griechenkriegen die Finanznot des Reiches groß war. Die hier genannte dreifache Abgabe ist im einzelnen nicht sicher zu bestimmen. Neben den zuerst genannten eigentlichen Steuern denkt man an die Naturalabgaben und an dritter Stelle nach der Ab-
14 leitung des Wortes an Wegezölle. Ihre Sorge um den Fortfall dieser Reichseinnahmen begründen die Briefschreiber mit ihrer Sorge um das Wohl des Königs, in dessen Dienst sie stehen. „Salz des königlichen Palastes essen" bedeutet, im königlichen Dienste stehen. Beim Orientalen bedeutet das Bild eine feste und unauflösliche Bindung an den Dienst des Herrschers. Sie gingen gleichsam ein Salzbündnis mit ihm ein, das
15 immer dauern muß (4 Mos. 18, 19; 2 Chron. 13, 5). So ist das Bild die Umschreibung unverbrüchlicher Beamtentreue. Sie fordern den König auf, in den Staatsarchiven die Geschichte Jerusalems zu erforschen. Es bestanden also in persischer Zeit tagebuchartige Aufzeichnungen über die Geschehnisse im Reich und in den Provinzen. Hier kann es sich freilich nur um assyrische und babylonische Dokumente handeln. Denn wir wissen nur von Auflehnungen Jerusalems aus der vorexilischen Zeit. Sollten auch kleinere Unbotmäßigkeiten Jerusalems im Rahmen der allgemeinen Unruhen im Perserreich unter dem falschen Smerdis oder beim Aufstand des Megabyzos vorgekommen sein, so können sie kaum Jerusalem den Charakter einer aufrührerischen Stadt eintragen, so sehr man solche Vorkommnisse auch übertreiben mochte. Die „Denkwürdigkeiten

der Väter" weisen darauf hin, daß man den Ausdruck im weitern Sinn
16 von Vorgängern verstehen muß. Zum Schluß stellen sie dem König in Aussicht, daß nach Befestigung der Stadt die Herrschaft in der syrischen Provinz ernsthaft gefährdet ist. Hierin liegt eine sehr starke Übertreibung, wenn auch die Bedeutung Jerusalems in der Nähe des unruhigen Ägyptens nicht verkannt werden darf. Aber die übertriebene Darlegung diente dazu, den schwachen Herrscher zu einem energischen Eingreifen zu bewegen.

Verbot des Mauerbaues. Kap. 4 Vers 17—23.

(17) Da sandte der König folgenden Bescheid:
„An den Befehlshaber Reum, den Schreiber Samsai und ihre übrigen Genossen, die in Samaria und den übrigen Gebieten jenseits des Stromes wohnen! Gruß (Und nun:)
(18) Das Schreiben, das ihr uns sandtet, ist uns in Übersetzung vorgelesen worden. (19) Als von mir ein Befehl erlassen wurde, forschte man nach und fand, daß diese Stadt von den Tagen der Vorzeit an sich gegen die Könige empörte und Aufruhr und Auflehnung in ihr angestiftet wurden. (20) Mächtige Könige geboten über Jerusalem, die das ganze Gebiet jenseits des Stromes beherrschten und denen Steuern, Abgaben und Zölle entrichtet wurden. (21) Erlaßt nun Befehl, um diese Männer daran zu hindern, damit diese Stadt nicht aufgebaut werde, bis von mir eine Anweisung gegeben wird. (22) Seid vorsichtig, in dieser Hinsicht keine Nachlässigkeit zu begehen, damit das Unheil zum Schaden der Könige nicht größer werde!"
(23) Sobald nun die Abschrift des Briefes des Königs Artaxerxes dem Befehlshaber Reum, dem Schreiber Samsai und ihren Genossen vorgelesen worden war, gingen sie in Eile nach Jerusalem zu den Juden und brachten sie mit Macht und Gewalt zum Einstellen der Arbeit.

17 Das Antwortschreiben des Königs richtet sich an die Adresse der Ankläger und offenbart den unentschiedenen Charakter des Herrschers, der am Ende den Juden doch zugute kam. Samaria wird im Schreiben genannt, weil es die Hauptstadt der persischen Provinzverwaltung und da-
18 mit das Zentrum der antijüdischen Bewegung ist. Zunächst gibt der Herrscher die Versicherung, daß das Schreiben wirklich zu seiner Kenntnis gekommen sei, also nicht in den Kanzleien liegen blieb. Die aramäische Anklageschrift mußte dem Herrscher ins Persische übersetzt werden. Er bestätigt, daß er auf den Vorschlag einging, die Staatsarchive nach der Geschichte Jerusalems durchforschen zu lassen. Der Vorwurf, es sei ein Zentrum des Aufruhrs gewesen, hat sich bestätigt. Aber darüber hinaus
20 hat die Durchsuchung noch gefährlicheres Material zutage gefördert. Dort war es mächtigen Herrschern gelungen, das ganze Gebiet westlich des

Euphrat zu unterwerfen. Ihre Herrschaft war so stark und wirksam, daß sie die Abgaben eintreiben konnten. Im ganzen klingt die Schilderung als eine starke Übertreibung und trifft teilweise nur auf die Glanzzeit des israelitischen Reiches unter David und Salomon zu. Doch der König bedurfte dieser übertriebenen Darstellung, um seine von Cyrus und Darius abweichende Judenpolitik zu begründen. Wer den unselbstän-
21 digen Herrscher in diesem Sinn beeinflußte, wird nicht angegeben. Die Beamten erhalten als Folge dieser Erkenntnis von der Gefährlichkeit Jerusalems den Befehl, den Mauerbau zu verhindern. Sie sollen zwar vorsichtig zu Werke gehen, um keinen großen Aufstand hervorzurufen, der bei der Nähe Ägyptens leicht bedenkliche Formen annehmen konnte. Zum Schluß erkennt man besonders das Schwankende und Unsichere der Judenpolitik des Artaxerxes. Er verbietet nicht einfachhin die Befestigung der Stadt, sondern gibt nur einen zeitweisen Aufschub, bis er eine nähere Anweisung gegeben habe. Man vermutet mit Recht, daß am persischen Hofe schon Kräfte zu Gunsten der Juden am Werke waren und versteht es bei dieser schwankenden Haltung des Herrschers, wenn schon bald darauf Nehemias die Erlaubnis zum Aufbau der Mauern Jerusalems erwirken konnte (Neh. 2, 1—8).

23 Einstweilen triumphierten die Gegner Jerusalems. Da der königliche Befehl ganz ihren Wünschen entsprach, begreift man die Eile bei der Durchführung. Sie suchten möglichst radikal den Mauerbau unmöglich zu machen und beachteten nicht, daß es sich nur um ein einstweiliges Verbot handelte. Sie gingen mit Gewalt vor, wie auch Neh. 1, 3 unterstellt, wonach die Mauern zerstört und die Tore verbrannt sind. Schwerlich werden die Juden einen bewaffneten Widerstand gegen die persische Regierung gewagt haben. Sie mußten vom Mauerbau Abstand nehmen und die Vernichtung des bisherigen Werkes erdulden, wenn sie nicht als Aufrührer erscheinen wollten. Ob dieser Mißerfolg an das Ende der ersten Wirksamkeit des Esdras zu setzen ist, oder schon vor seinem Auftreten liegt, ist nicht zu entscheiden. Wahrscheinlicher ist aber die erste Annahme.

VOLLENDUNG DES TEMPELBAUES. Kap. 4 Vers 24 bis Kap. 6 Vers 22.

Wiederaufnahme des Tempelbaues. Kap. 4 Vers 24 bis Kap. 5 Vers 2.

(4, 24) Damals geriet die Arbeit am Gotteshause zu Jerusalem ins Stocken und blieb bis zum zweiten Regierungsjahre des Darius, des Königs von Persien, eingestellt.

(5, 1) Nun weissagten Aggäus, der Prophet, und Zacharias, der Sohn Addos, die Propheten, den Juden, die in Juda und Jerusalem waren, im

Namen des Gottes Israels, der über ihnen war. (2) Da erhoben sich Zorobabel, der Sohn Salathiels, und Josue, der Sohn Josedeks, und begannen am Gotteshaus zu Jerusalem zu bauen. Mit ihnen waren die Propheten Gottes und unterstützten sie.

24 Der Chronist knüpft an die Unterbrechung des Tempelbaus von 4, 5 an, wodurch das Zwischenstück VV. 6—23 auch dem Zusammenhang nach als ein Fremdkörper erscheint. Es wäre aber falsch, unsern Vers zeitlich mit dieser Anklageschrift zu verknüpfen, da hier nicht mehr vom Mauerbau, sondern von der Unterbrechung des Tempelbaues die Rede ist, die durch die Intrigen der gleichen Samaritaner veranlaßt wurde, die auch die Befestigung Jerusalems in der Folgezeit verhindern sollten. Aber ebenso wie ihnen dies durch die Tätigkeit des Nehemias nicht gelang, so sollte auch Zorobabel sein Werk am Tempel zu Ende führen können.

Günstig für eine Wiederaufnahme der Bauarbeit war die veränderte politische Lage im Perserreich. Auf Cyrus war sein Sohn Kambyses gefolgt, der 522 auf seinem Zug nach Ägypten gestorben war. Seine lange Abwesenheit vom Stammland benutzte der Magier Gaumata, der sich für den von Kambyses heimlich ermordeten eigenen Bruder Smerdis ausgab. Dem Betrüger gelang es, einen großen Teil der Perser auf seine Seite zu bringen. Mitten in diesen Wirren starb Kambyses. Sein Nachfolger Darius, der Sohn des Hystaspes, hatte in den ersten Jahren vollauf zu tun, das Reich in seine Gewalt zu bekommen. Wenn es ihm auch gelang, den falschen Smerdis zu besiegen und zu töten, so brachen doch an verschiedenen Stellen des Reiches Aufstand und Unruhe aus. In der Bisutuninschrift rühmt sich Darius, in neunzehn Schlachten neun Kronprätendenten besiegt und gefangengenommen zu haben. Von diesen Empörungen wurde der Westen des Reiches am wenigsten betroffen, so daß die Zeit friedlicher Aufbauarbeit günstig war. Anderseits war die persische Zentralregierung zu sehr mit den Aufständen im Osten beschäftigt, als daß sie sich um alle Einzelheiten im kleinen Judäa kümmern konnte. So war im zweiten Jahr des Darius (520) die Lage für die Wiederaufnahme des Tempelbaues gegeben. Die Intrigen der Samaritaner waren nicht mehr gefährlich.

5,1 Inzwischen war eine gewisse Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit im Tempelbau das große innere Hindernis für die Wiederaufnahme der Arbeit geworden. Dies wurde durch das Auftreten der Propheten Aggäus und Zacharias überwunden. Sie entfachten vor allem eine starke messianische Bewegung, die das Volk tief ergriff und wieder religiösen Eifer weckte. So konnten sie ihre Anklagen und Aufmunterungen zum Tempelbau vor aufnahmebereiten Zuhörern künden (vgl. z. B. Agg. 1, 2—15; 2, 11—19; Zach. 3, 1—10; 4, 6—14). Sie sprachen im Namen Gottes zum Volk, so daß der Tempelbau nicht nur ein Gottesauftrag,

sondern auch eine Gottestat wurde, da ohne dies besondere Eingreifen gottgesandter Propheten Israel seine Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit nicht überwunden hätte. So gibt Gott nicht nur die Anregung, sondern auch die innere Kraft zu jedem Werk. Die Propheten erinnern nicht umsonst daran, daß der Name Gottes über Israel genannt wurde. Dadurch sind sie Gottes Eigentum und auserwähltes Volk geworden, das seine Pflicht gegenüber der irdischen Residenz seines Gottkönigs erfüllen muß. — Grammatikalisch scheint der Zusatz „Prophet" zu Aggäus überflüssig, da nachher dieselbe Bezeichnung im Plural für Aggäus und Zacharias folgt. Zacharias wird als Sohn des Addo bezeichnet. Doch handelt es sich nicht um seinen Vater, der Barachias hieß, sondern seinen Großvater (Zach. 1, 1. 7).

2 Die Prophetenpredigt bewirkte die Wiederaufnahme der Bauarbeit. Vor allem die beiden Volksführer Zorobabel und Josue faßten auf das Prophetenwort hin wieder Mut. Zorobabel war damals persischer Statthalter (Agg. 1, 14; 2, 2. 21), so daß er gegenüber den Samaritanern eine größere Macht besaß. Es handelt sich um die Weiterführung des früher begonnenen Baues. Wie weit man auf die frühern Arbeiten aufbauen konnte, läßt sich nicht mehr klar entscheiden, da man nicht weiß, wie weit das begonnene Werk infolge des Eingreifens der Samaritaner zerstört worden war. Jedenfalls wird man nach Agg. 2, 18 eine neue Grundsteinlegung annehmen müssen (vgl. Einleitung). Davon spricht unser Buch gar nicht. Die Unterstützung durch das Prophetenwort gab Mut und Arbeitsfreudigkeit, so daß die Arbeit rasch vonstatten ging.

Eine Eingabe des persischen Satrapen. Kap. 5 Vers 3—17.

(3) Zur selben Zeit kamen zu ihnen Thathanai, der Statthalter des Gebietes jenseits des Stromes, Stharbuzanai und ihre Amtsgenossen. Sie sprachen folgendermaßen zu ihnen: „Wer hat euch den Auftrag erteilt, dieses Haus zu erbauen und dieses Holzwerk wiederaufzurichten?" (4) Darauf sprachen sie noch folgendermaßen zu ihnen: „Welches sind die Namen der Männer, die diesen Bau aufrichten?" (5) Doch das Auge ihres Gottes wachte über den Ältesten der Juden. Man behinderte sie nicht, bis ein Bericht an Darius abgesandt und ein Schreiben zurückgekommen war.

(6) Abschrift des Briefes, den Thathanai, der Statthalter jenseits des Stromes, Stharbuzanai und ihre Amtsgenossen, die Amtsleute jenseits des Stromes, an König Darius sandten. (7) Sie sandten einen Bericht an ihn, in dem folgendes geschrieben stand:

„Dem König Darius Allheil! (8) Es sei dem König gemeldet, daß wir nach der Provinz Juda, zum Hause des großen Gottes, gegangen sind. Es wird aus Quadersteinen aufgebaut und auf seine Wände wird Holz gelegt. Die Arbeit geht rüstig vonstatten und gelingt unter ihren Händen.

(9) Da befragten wir jene Ältesten und sprachen folgendermaßen zu ihnen: „Wer hat euch den Auftrag erteilt, dieses Haus aufzubauen und dieses Holzwerk wiederaufzurichten?" (10) Auch ihre Namen erfragten wir von ihnen, um sie dir mitzuteilen, da wir die Namen der Männer, die an ihrer Spitze stehen, aufgeschrieben haben. (11) Folgende Auskunft gaben sie uns und sprachen: „Wir sind Diener des Gottes des Himmels und der Erde. Wir richten das Haus wieder auf, das viele Jahre früher erbaut worden ist. Ein mächtiger König Israels hat es gebaut und vollendet. (12) Da aber unsere Väter den Gott des Himmels zum Zorn reizten, übergab er sie der Gewalt des Chaldäers Nabuchodonosor, des Königs von Babylon. Er zerstörte dieses Haus und führte das Volk gefangen nach Babylon fort. (13) Aber im ersten Jahre des Cyrus, des Königs von Babylon, erließ König Cyrus ein Dekret, dieses Gotteshaus wiederaufzubauen. (14) Auch die goldenen und silbernen Gefäße des Gotteshauses, die Nabuchodonosor aus dem Tempel zu Jerusalem herausgeholt und in den Tempel zu Babylon hatte bringen lassen, ließ König Cyrus aus dem Tempel zu Babylon herausnehmen. Sie wurden einem Manne namens Sassabasar übergeben, den er zum Statthalter ernannt hatte. (15) Er sprach zu ihm: „Nimm diese Gefäße! Geh und bringe sie in den Tempel zu Jerusalem! Das Gotteshaus soll an seiner frühern Stelle aufgebaut werden!" (16) Da kam dieser Sassabasar und legte die Fundamente zum Gotteshaus in Jerusalem. Seitdem wird bis heute daran gebaut und es ist noch nicht vollendet." (17) Wenn es dem König gut scheint, möge dort im königlichen Schatzhaus zu Babylon nachgeforscht werden, ob von König Cyrus tatsächlich ein Dekret erlassen wurde, dieses Gotteshaus zu Jerusalem aufzubauen. Die Entscheidung des Königs über diesen Fall lasse er uns zukommen."

3 Eine unerwartete Störung bedeutete für die eifrigen Bauleute das Erscheinen des Statthalters der persischen Provinz jenseits des Euphrat. Sein Name war Thathanai (Tatnai). Aus Profandokumenten sind uns zwei Statthalter dieses Namens aus der Zeit des Darius bekannt geworden, ohne daß wir sagen können, ob einer mit unserer Persönlichkeit identisch ist. Thathanai mochte vom Bau gehört haben und hielt es mit Recht für seine Pflicht, an Ort und Stelle Nachforschungen zu halten, da der Bau von Tempeln eine staatliche Angelegenheit war. Mit seinem Sekretär Stharbuzanai und einem ganzen Stab von Unterbeamten kam er nach Jerusalem, um nach der Bauerlaubnis zu forschen. Neben dem Bau des Tempels wird die Mauer erwähnt. Das aramäische Wort ist dunkel und wird verschieden wiedergegeben. Die griechische Übersetzung denkt an Baumaterial, 3 Esdr. 6, 4 deutet es auf das Dachgebälk. Am nächsten liegt noch die Deutung auf die Mauer, wobei man aber nicht an die eigentliche Stadtmauer zu denken braucht, sondern an die Umfassungs-

mauern des Tempels, wodurch er zu einer kleinen Festung ausgestaltet wurde. Neben dem amtlichen Baudokument forschten sie nach den gegenwärtigen Bauherrn, die als die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden konnten. Für die jüdische Gemeinde war es eine sehr kritische Stunde. Ein Dokument konnten sie nicht vorweisen. Alles hing davon ab, ob der Statthalter mit ihrer mündlichen Erklärung sich zufrieden gab. Mit sichtlicher Bewegung stellt der Verfasser fest, daß Gottes Auge über sie gewacht habe. Gottes Auge ist oft in der hl. Schrift ein Bild der allwissenden göttlichen Vorsehung (2 Chron. 16, 9; Ps. 10, 5; Spr. 15, 3). Der Schutz Gottes äußerte sich im Wohlwollen des persischen Statthalters. Er forderte nicht die Einstellung der Bauarbeiten, sondern gestattete den Tempelbau, bis er einen Entscheid von der Zentralregierung erhalten habe. Dies Verhalten offenbarte Weitherzigkeit und Wohlwollen gegenüber dem jüdischen Volke. Darum hatte der gläubige Mensch vollauf Recht, darin eine besondere Wirkung des göttlichen Schutzes zu sehen, da Gott durch die irdischen Herrscher die Welt nach seinen Plänen regiert, auch wenn die Herrscher selbst es nicht sehen oder gar nicht wollen. Das sichtbare Walten der göttlichen Vorsehung sollte den gläubigen Menschen Mut geben, so daß sie alle Furcht vor feindlichen Zugriffen überwinden und mutig vorangehen, wie es auch die Kirchengeschichte in ihren Verfolgungen und Unterdrückungen immer wieder lehrt. Leider findet man heute zu wenig gläubige Bewertung der Alltagsgeschehnisse.

5

6 Nun greift der Chronist wieder auf die Erzählung zurück und bringt das ihr zugrundeliegende amtliche Schreiben des Statthalters an König Darius. Dies verrät das ehrliche Bestreben, einfach die Tatsachen sprechen zu lassen. Nochmals werden in der Einführung des Dokumentes die gleichen Personen genannt, die auch in der Erzählung auftraten. Das fremdartige Wort des Urtextes Apharsachiten kann man nur als Völkernamen oder Beamtenbezeichnung auffassen. Ein solcher Volksstamm außer den Persern, der viele Beamten stellte, ist nicht bekannt (Esdr. 4, 9). Darum kann man füglich den Ausdruck nur auf die Perser beziehen oder ihn als allgemeine Beamtenbezeichnung gelten lassen.

8 Es folgt nun die Eingabe des Satrapen im Wortlaut. Nach der abgekürzten Grußformel berichtet er ziemlich breit von der Inspektionsreise nach Judäa, das eine Unterstatthalterschaft seiner Satrapie bildete. Zuerst wird genau der Tatbestand auf dem Bauplatz aufgenommen. Die Benennung des Tempels als des Hauses des großen Gottes mag im Munde eines Persers etwas eigenartig klingen. Jedoch finden wir die Tatsache, daß in amtlichen Schriftstücken Marduk, der Schutzgott von Babylon, „der große Herr" genannt wird. Die Bauweise ist etwas unklar aufgezeichnet, da wir nicht wissen, wie die eine Schicht Holz den drei Schichten Quadersteinen (Esdr, 6, 4) eingefügt wird. Am ehesten

erscheint es möglich, daß die Breite der Mauer drei Quadersteine betrug, die von innen mit Holz verkleidet war. Diese Breite der Mauer ist nach den Ausgrabungsfunden nicht verwunderlich. Die ausdrückliche Hervorhebung des guten Fortschreitens der Arbeit ist ein Lob für die Geschicklichkeit der jüdischen Bauarbeiter. Jedoch konnte ein so stark gebauter Tempel leicht als Festung verteidigt werden, und so bestand die Möglichkeit, daß der Tempelbau eine Gefahr für den persischen Staat im syrischen Raum wurde.

10 Statt von einer vorgewiesenen schriftlichen Bauerlaubnis kann Thathanai nur über ein mündliches Verhör dem König berichten. An erster Stelle hat er die Namen der Gemeindeleiter festgestellt und die Namen dem König gemeldet. Sie mögen hier ausgefallen sein oder waren aus einer beifolgenden Liste zu ersehen.

11 Die Rechtfertigungsrede der jüdischen Vorsteher wird eingehend wiedergegeben, was sehr für den Gerechtigkeitssinn des Statthalters zeugt. An erster Stelle berufen sie sich für den Tempelbau auf das bestehende göttliche Recht. Sie bekennen sich als Verehrer des göttlichen Beherrschers von Himmel und Erde. Er war also auch für den polytheistisch eingestellten persischen Beamten ein großer und mächtiger Gott. Dieser Gott hat ein Anrecht auf einen Tempel. Dazu besteht für das Volk selbst ein geschichtliches Recht auf den Tempel. Stolz können die Juden auf das hohe Alter des Tempels hinweisen, was bei den alten Orientalen sehr viel galt, da sie besondern Wert auf die Pflege und Erhaltung der alten Heiligtümer legten. Einen großen Ruhmestitel des jüdischen Tempels bedeutet es, daß der mächtige Salomon sein Erbauer

12 war. Sie müssen aber in diesem Zusammenhang den Persern erklären, wie dies ehrwürdige Heiligtum in Trümmer sinken konnte. Es ist die Schuld des eigenen Volkes, das Gott beleidigt hatte, der sie als ihr Schutzgott verließ und der Gewalt Nabuchodonosors von Babylon überließ. So ist der Untergang des Tempels kein Beweis der Machtlosigkeit Gottes, wie Heiden von damals und auch oberflächliche Menschen von heute leicht urteilen. Vielmehr kann der Untergang des Heiligtums Gott erst in seiner ganzen Größe und Unabhängigkeit von allem Irdischen zeigen. Als Herr der Welt ist er nicht an ein bestimmtes Volk oder Heiligtum gebunden, sondern er kann alles fallen lassen und selbst die Zerstörung seines Heiligtums zulassen, ohne daß er an seiner Ehre Schaden leidet. Im tiefsten ist dies alles nur Strafe und Schaden für die sündhaften Menschen. So hatte auch Israel durch seinen Abfall nicht Gott, sondern nur sich selbst geschadet, da es ins babylonische Exil wandern mußte. Mit Absicht mögen die Juden auf Nabuchodonosor als den Zerstörer des Tempels hingewiesen haben. Denn seine Dynastie hatten die Perser vernichtet, um zur Weltherrschaft zu gelangen. In diesen Worten der Volksführer liegt ein herrliches Bekenntnis zu einer

wahrhaft theozentrischen Geschichtsauffassung, die ernst macht mit dem
13 Weltkönigtum Gottes. Als letzten Grund für den Tempelbau weisen sie auf das königliche Recht hin, das Cyrus ihnen durch sein Dekret verliehen hatte. Dieser Grund war für den persischen Statthalter entscheidend. Daß Cyrus als König von Babylon bezeichnet wird, entspricht dem Ehrentitel, den er in manchen Keilschrifttexten trägt. Cyrus gab nicht nur die Bauerlaubnis, sondern stattete auch die geraubten kostbaren
16 Tempelgeräte zurück. Sie mögen im Marduktempel zu Babylon als Siegestrophäe gestanden haben und wurden dem ersten Statthalter der neuen Provinz Judäa übergeben, der auch den Grundstein zum Tempel legte. Was ein persischer Statthalter im Auftrag des Königs begann, kann ein Nachfolger nicht als ungesetzlich verbieten. Ihr Werk ist also nur die Fortsetzung des rechtmäßig begonnenen Bauunternehmens. Sie verschweigen wohlweislich die unter Cyrus eingetretene Unterbrechung und behaupten nur verallgemeinernd, daß seitdem daran gebaut würde. Die Beamten sollten nicht auf die früher am Hofe aufgetretenen Widerstände aufmerksam werden (Esdr. 4, 5).

17 Die Beamten kennen die bestehenden Schwierigkeiten nicht und bitten den König um die Bestätigung, daß ein solches Dekret des Cyrus ergangen sei, und um weitere Verhaltungsmaßregeln. Sie wollten also aufrichtig nur die Feststellung des Rechtes der Juden zum Tempelbau. Das hier erwähnte königliche Schatzhaus diente nicht nur zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten, sondern auch der wichtigen Urkunden. Eine so wohlwollende Anfrage mußte von vornherein eine günstige Aufnahme am Hofe finden, da sie die Schwierigkeiten zu überbrücken suchte.

Königliche Erlaubnis zum Tempelbau. Kap. 6 Vers 1—12.

(1) Da erließ König Darius einen Befehl, und man forschte in Babylon im Schatzhaus, in dem man die Urkunden aufbewahrte. (2) In der Festung Ekbatana, in der Provinz Medien, wurde eine Schriftrolle gefunden, auf der folgendes verzeichnet stand:

„Protokoll.

(3) Im ersten Jahre des Königs Cyrus erließ König Cyrus ein Dekret bezüglich des Gotteshauses zu Jerusalem: Das Haus soll als Stätte wieder aufgebaut werden, an der man Opfer darbringt. Seine Fundamente sollen hergerichtet werden. Seine Höhe betrage sechzig Ellen und seine Breite sechzig Ellen. (4) Drei Schichten seien von Quadersteinen und eine Schicht Holz. Die Unkosten sollen vom Königshause bestritten werden. (5) Auch die goldenen und silbernen Gefäße des Gotteshauses, die Nabuchodonosor aus dem Tempel zu Jerusalem herausgeholt und nach Babylon gebracht hatte, soll man zurückgeben. Sie sollen im Tempel

zu Jerusalem an ihren frühern Platz kommen. Man soll sie im Gotteshause niederlegen."

(6) Nun denn, Thathanai, Statthalter jenseits des Stromes, Stharbuzanai und eure Amtsgenossen, die Amtsleute jenseits des Stromes, haltet euch von dort fern! (7) Überlaßt die Arbeit am Gotteshaus dem Statthalter der Juden und den Ältesten der Juden! Sie sollen dieses Gotteshaus an seiner frühern Stelle erbauen.

(8) Von mir ergeht eine Anweisung über das, was ihr diesen Ältesten der Juden für den Bau des Gotteshauses leisten sollt: Aus dem königlichen Schatz und zwar den Steuern des Gebietes jenseits des Stromes soll diesen Männern der Aufwand gewissenhaft erstattet werden und zwar ohne Verzug! (9) Was an jungen Stieren, Widdern und Lämmern zu Brandopfern für den Gott des Himmels benötigt wird, an Weizen, Salz, Wein und Öl, soll nach Anforderung der Priester zu Jerusalem Tag für Tag ohne Abzug gegeben werden, (10) damit sie wohlriechende Spenden dem Gott des Himmels darbringen und für das Leben des Königs und seiner Söhne beten.

(11) Auch ergeht von mir ein Dekret: Jedem, der diesen Erlaß übertritt, soll ein Balken aus seinem Hause gerissen, und er soll daran aufgepfählt werden, während sein Haus in einen Trümmerhaufen umgewandelt werde. (12) Der Gott, der seinen Namen dort wohnen läßt, möge jeden König und jedes Volk stürzen, die ihre Hand zur Übertretung ausstrecken, um dies Gotteshaus zu Jerusalem zu zerstören.

Ich, Darius, habe das Dekret erlassen. Sorgfältig werde es durchgeführt!"

1 Der eingehende Bericht über die erneuerte Bauerlaubnis durch König Darius beginnt mit den Nachforschungen nach der Urkunde des Cyrus. Das Schatzhaus in Babylon diente auch der Aufbewahrung wertvoller Staatsurkunden. Der heute vorliegende Text spricht zwar umgekehrt von einem Bibliotheksgebäude, in dem auch Schätze aufbewahrt wurden. Doch ist die obige Umstellung der Begriffe durch die babylonischen Verhältnisse gegeben. In Babylon selbst blieb die Nachforschung ohne Ergebnis. Glücklicherweise fand sich das Dokument in Ekbatana, dem heutigen Hamadan, der Hauptstadt der Provinz Medien. Es diente den persischen Königen als Sommerresidenz und so versteht man es, daß sich dort Staatsdokumente fanden.

3 Zuerst wird nun das Dekret des Cyrus im Wortlaut mitgeteilt. Es bildet den ersten Teil des Dariuserlasses. der hier ohne Einleitung und Angabe des Datums geboten wird. Es handelt sich nur um einen protokollarischen Auszug aus den Staatsakten, den der Verfasser hier bietet. Das Schriftstück mag vom Verfasser in verkürzter Form wiedergegeben sein. Es gibt nicht nur die Bauerlaubnis, wie das Dekret von

Esdr. 1, 2—4. Vielmehr enthält es darüber hinaus auch genaue Bauvorschriften, indem es den Bauplatz, die Fundamentverstärkung, die Baumaße, die Bauart der Mauern, die Finanzierung des Baues und den Tempelschatz berücksichtigt, was alles im ersten Cyrusdekret fehlt. Über das Verhältnis der beiden Schriftstücke zueinander braucht hier nicht neu gehandelt zu werden (vgl. S. 4—5). Schwierigkeiten bereiten vor allem die Größenangaben. Zunächst ist nur die Breite und Höhe, nicht aber die Länge angegeben, woraus man schließen muß, daß der Text nicht in Ordnung ist. Ferner sind die gebotenen Zahlen größer als die des salomonischen Tempels, der nach 3 Kön. 6, 2 sechzig Ellen lang, zwanzig breit und dreißig hoch war. So würde das neue Heiligtum größer als das frühere sein, während man bei der Armut der Zurückgekehrten eher eine kleinere Anlage erwartete. In jedem Fall sind die Angaben unvollständig und wahrscheinlich auch ungenau. Jedoch führen die Rekonstruktionsversuche zu keinem annehmbaren Ergebnis. Vielleicht muß man die Angaben nach dem salomonischen Tempel korrigieren, da es naheliegt, daß man auf den alten Fundamenten und
4 Plänen aufbaute. Auch die Mauerkonstruktion ist nicht ganz klar angegeben. Man wird wohl am ehesten annehmen dürfen, daß die Mauern drei Steinschichten dick waren und von innen mit Holz verkleidet wurden (vgl. Esdr. 5, 8). Daß ein fremder Herrscher so eingehende Anordnungen über Bauart und Baumasse gibt, darf nicht verwundern. Denn damals galt die Ausübung der Religion als eine öffentliche Angelegenheit, um die der Staat sich kümmern mußte. Ferner trug der persische Hof die Baukosten und konnte deshalb Anordnungen über die Verwendung der Gelder treffen. Auch darf man nicht vergessen, daß man am Hofe ein Interesse daran hatte, daß an der ägyptischen Grenze keine zu große festungsartige Tempelanlage entstand. Den Unkostenbeitrag des persischen Hofes darf man nicht als das „Non plus ultra jüdischer Fälschung" bezeichnen, da er vielmehr dem Verhalten der Perserkönige gegenüber den Kulten ihres Reiches entspricht. Es ist zudem verständlich, daß die Juden bei ihrer großen Armut die Unkosten allein nicht tragen konnten. Sie wurden aus den Steuererträgnissen der Provinz bezahlt, wie es Kambyses beim ägyptischen Tempel der Göttin Neith tat. Dies alles findet sich im ersten Dekret des Cyrus nicht (Esdr.
5 1, 2—4). Auch in der Herausgabe der Tempelgeräte decken sich beide Schriftstücke inhaltlich nicht. Sie wird Esdr. 1, 7—11 außerhalb des Dokumentes erwähnt.

6 Anschließend an das Cyrusedikt bringt der Verfasser die entsprechenden Instruktionen des Darius für seinen Statthalter. Das weite Entgegenkommen des Herrschers gegenüber den Juden ist besonders in den ersten Jahren seiner Regierung gut verständlich. Denn bei dem allgemeinen Aufruhr, den er bei der Thronbesteigung vor allem im Osten

vorfand, lag ihm alles daran, möglichst viele Volksstämme durch Entgegenkommen für sich zu gewinnen. Das galt vor allem für den Westen des Reiches, der sich bisher der Abfallbewegung noch nicht angeschlossen hatte. Das ganze Schriftstück macht den Eindruck der Kürzung und Unvollständigkeit. Der Verfasser will nur das für die nachexilische Entwicklung Wichtigste herausheben. Darum hat er jede Einführung ausgelassen. Die Anweisung des Herrschers an seine Beamten lautet ganz kategorisch, sie sollten sich von dem Bauplatz fernhalten, womit den
7 Juden freie Hand gegeben war. Im folgenden Vers wird das noch ausdrücklich hervorgehoben, um jeden Zweifel über die Absichten des Königs auszuschließen. Es kann nicht verwundern, daß der Statthalter von Judäa und die Vertretung des jüdischen Volkes mit der Bauleitung beauftragt werden. Denn es ist natürlich, daß Darius seinen in Jerusalem anwesenden Vertreter mit dem Bau betraut. Es handelt sich um Zorobabel, der im zweiten Jahre des Darius Statthalter war (Esdr. 5, 2; Agg. 1, 1. 14; 2, 2). Nun brauchte das Volk keine Sorge mehr zu haben, daß irgendeine Behinderung des Baues von außen entstand.

8 Die Begleichung der Baukosten aus den Steuereinkünften der Provinzen, wie sie Cyrus angeordnet hatte, wird von Darius erneut vorgeschrieben und besonderer Nachdruck auf pünktliche Bezahlung gelegt. Das war bei der Armut des Volkes für die rasche Fortführung der
9 Bauarbeiten von entscheidender Bedeutung. Weiterhin setzt Darius den staatlichen Beitrag zu den Kultkosten fest und bestimmt genau die Zahl der Tiere für die Brandopfer. Das Mehl diente als Speiseopfer (3 Mos. 2, 1—10), und das Salz war eine notwendige Beigabe des Speiseopfers (3 Mos. 2, 13), desgleichen das Öl (3 Mos. 2, 1; 23, 13). Wein benutzte man als Trankopfer (3 Mos. 23, 13; 2 Mos. 29, 40). Ausdrücklich schärft auch hier der König die pünktliche Erfüllung dieser Kultleistungen ein. Man soll sich dabei nach den Anweisungen und Anforderungen der Priester richten, die im Rahmen des festgesetzten Maßes frei verfügen
10 konnten. Nun gibt der König den Zweck seiner freigebigen Spende an. An erster Stelle wollte er den Gott von Jerusalem ehren, der unter dem Titel des Gottes des Himmels angerufen wurde. Eine solche Haltung ist bei einem polytheistischen Herrscher verständlich. Zugleich rechnet er aber auf das Gebet und Opfer, das in diesem Tempel für ihn und das königliche Haus dargebracht wird. Er bemüht sich also um die Gunst des Judengottes ebenso, wie er auch die Götter anderer Völker zu gewinnen suchte. Zudem war dies Gebet im Tempel zu Jerusalem ein Treubekenntnis und eine Sympathiekundgebung der Juden für den Herrscher selbst, die einen besondern Wert durch die Liturgie erhielten, während der sie gesprochen wurden. Die Tatsache, daß die Juden dies Gebet für den heidnischen Herrscher in ihren Gottesdienst einführten,

zeigt ihre weitherzige Gesinnung, die noch frei von der spätern nationalistischen Verengung ist.

11 Zum Schluß folgen die Strafbestimmungen für die Übertretungen des Dekretes. Die Anpfählung entspricht der persischen Hinrichtungsart. Diese Strafe wurde dadurch verschärft, daß das Holz zur Hinrichtung dem eigenen Haus des Übeltäters entnommen werden sollte, das dadurch ebenfalls dem Untergang geweiht war. Doch begnügte sich Darius *12* nicht mit der diesseitigen Bestrafung der Verbrecher. Er rechnete auf das strafende Eingreifen Gottes selbst. Es mag das Bekenntnis für einen Perser recht befremdend sein, der Name Gottes wohne in Jerusalem. Doch muß man annehmen, daß solche Dekrete in der königlichen Kanzlei von Juden selbst entworfen wurden. Wenn dann im folgenden der König von Königen und Völkern spricht, die Gottes Strafe treffen soll, wenn sie sich am Tempel zu Jerusalem vergreifen, braucht man nicht an persische Herrscher zu denken, sondern überhaupt an Herrscher des Alten Orients, die in solch bewegten Zeiten einmal Gewalt über das Heiligtum von Jerusalem gewinnen konnten. Übrigens darf man weder hier noch in den Profandokumenten das rein Phrasenhafte solcher Verwünschungen und göttlichen Strafandrohungen übersehen. Es besteht jedenfalls kein Grund, diese Sätze als spätern jüdischen Nachtrag anzusehen, zumal wenn man sie mit andern Dokumenten der Zeit vergleicht.

Vollendung und Einweihung des Tempels. Kap. 6 Vers 13—18.

(13) Darauf verfuhren Thathanai, der Statthalter jenseits des Stromes, Stharbuzanai und ihre Artgenossen unverzüglich nach dem, was König Darius ihnen mitgeteilt hatte. (14) Die Ältesten der Juden bauten nun erfolgreich mit Unterstützung der Weissagung des Propheten Aggäus und Zacharias, des Sohnes Addos. Sie vollendeten den Bau nach dem Befehl des Gottes Israels und nach der Weisung des Cyrus und Darius und des Perserkönigs Artaxerxes. (15) Sie vollendeten dieses Haus bis zum dritten Tag des Monats Adar, das ist das sechste Jahr der Regierung des Königs Darius.

(16) Dann feierten die Söhne Israels, die Priester, Leviten und die übrigen Verbannten, in Freuden die Einweihung dieses Gotteshauses. (17) Sie opferten zur Einweihung des Gotteshauses hundert Stiere, zweihundert Widder und vierhundert Lämmer und als Sühnopfer für ganz Israel zwölf Ziegenböcke gemäß der Zahl der Stämme Israels. (18) Sie bestellten die Priester nach ihren Klassen und die Leviten nach ihren Abteilungen für den Gottesdienst in Jerusalem nach der Vorschrift des Buches Moses.

13 Nach Beseitigung des letzten Hindernisses und mit der weitgehenden Vollmacht des Perserkönigs konnte die Vollendung des Tempelbaues rasch vonstatten gehen. Bei der bisherigen wohlwollenden Hal-

tung des Statthalters (Esdr. 5, 3—5) ist es selbstverständlich, daß er unverzüglich die Bauanweisung des Königs durchführte. Neben der
14 königlichen Beihilfe erinnert der Verfasser als besonders fördernden Faktor beim Tempelbau an die Predigt der Propheten Aggäus und Zacharias. Sie hatten den neuen Befehl Gottes zum Tempelbau vermittelt und durch ihre Mahnungen gegen Mutlosigkeit und Trägheit der Juden angekämpft. Dieser von den Propheten vermittelte Gottesbefehl ist die eigentliche und tiefste Ursache für die glückliche Vollendung des Tempelbaues. Es entspricht einer echten religiösen Haltung, in allem den Willen Gottes zu sehen und sein eigenes Wirken nur als Ausführung eines göttlichen Auftrages zu betrachten. Neben dem Befehl Gottes gedenkt der Chronist voll Dankbarkeit der hochherzigen Hilfe der Perserkönige Cyrus und Darius, ohne deren Eingreifen der Tempel nicht hätte gebaut werden können. Merkwürdigerweise nennt er auch Artaxerxes, der erst nach Vollendung des Tempelbaues lebte. Man kann nicht gut annehmen, daß der Verfasser selbst diesen Zusatz gemacht habe, da er dem Artaxerxes nur den Mauerbau unter Nehemias zuweist (Neh. 2, 7—8). Auch die gesonderte Bezeichnung des Artaxerxes als des Perserkönigs läßt darauf schließen, daß es sich um eine Glosse späterer Zeit
15 handelt. Zum Schluß wird das Datum des vollendeten Tempelbaus angegeben. Statt des dritten Adar liest eine andere Tradition (vgl. 3 Esdr. 7, 5) den dreiundzwanzigsten Adar. Wie dem auch sei, es handelt sich um den Februar—März 515, was sich mit dem sechsten Regierungsjahr des Darius deckt.

16 Die eigentliche Tempelweihe fand wohl an dem eben angegebenen Tage statt. Israel zerfällt auch hier in die drei Gruppen der Priester,
17 Leviten und Laien. Die Zahl der dargebrachten Opfertiere reicht nicht an die reichen Spenden unter Salomon heran (2 Chron. 7, 4—10), wodurch von neuem die Armut der neuentstehenden israelitischen Gemeinde bezeugt wird. Die meisten Tiere dienten den üblichen Brand- und Friedensopfern, während für die Sündopfer ausdrücklich 12 Ziegenböcke bestimmt sind. Sie gehören nach 3 Mos. 9, 1—7 zum Einweihungsritus und versinnbilden den Übergang der geweihten Sache vom profanen zum religiösen Gebrauch. Auch hier legte das nachexilische Judentum Wert darauf, als Vertreter des Zwölfstämmevolkes zu erscheinen. Darum wurde die entsprechende Anzahl von Böcken für das Sühnopfer bestimmt.

18 Mit der Tempelweihe war die offizielle Eröffnung des Kultes verbunden. Darum wurde der Dienst der Priester und Leviten neu geordnet. Diese Ordnung wird sonst auf David zurückgeführt (1 Chron. 23, 1 bis 26, 32). Der Hinweis auf die Vorschriften des Moses kann sich nicht auf die davidische Einteilung der Priester- und Levitenabteilungen beziehen. Entweder will der Chronist nur darauf hinweisen, daß auch

die davidischen Anordnungen eine Ausführung des von Moses Grundgelegten sind, oder man muß diese Bemerkung auf das Opferritual beziehen, das weitgehend auf Moses zurückgeht. Die glückliche Vollendung des Tempelbaues war ein Freudenfest für das Volk. Denn Gott hatte wieder seine Wohnung inmitten des Volkes erhalten. Aus diesem ganzen ersten Abschnitt des Buches Esdras schaut die Sorge und das Bemühen eines ganzen Volkes um das Gottesheiligtum in seiner Mitte. Trotz aller Schwierigkeiten von außen und aller Not und Erschlaffung im Innern fanden sich immer wieder Männer, die das Volk für den Tempelbau begeisterten. So wurde es ein Heiligtum, das durch die ganz persönlichen Opfer eines ganzen Volkes entstanden war, und erhielt so noch mehr den Charakter eines Volksheiligtums.

Feier des Osterfestes. Kap. 6 Vers 19—22.

(19) Am vierzehnten des ersten Monats feierten die Söhne der Verbannten das Pascha. (20) Denn die Priester und Leviten hatten sich wie ein Mann gereinigt, so daß sie alle rein waren. Sie schlachteten das Pascha für alle Verbannten, für ihre Brüder, die Priester und für sich selbst. (21) So aßen es die Söhne Israels, die aus der Verbannung zurückgekehrt waren, sowie alle, die sich von der Unreinheit der Völker des Landes zu ihnen hingewandt hatten, um den Herrn, den Gott Israels, zu suchen. (22) In Freuden feierten sie sieben Tage lang das Fest der ungesäuerten Brote. Denn der Herr hatte sie erfreut, da er ihnen das Herz des Königs von Assyrien zuwandte, um sie bei der Arbeit am Gotteshaus des Gottes Israels zu unterstützen.

19 Dieser Abschnitt erweist sich deutlich als ein selbständiger Anhang, da er nicht mehr aramäisch, sondern hebräisch abgefaßt ist. Er mag vom Schriftsteller aus einer andern Quelle genommen sein. Es entspricht chronistischer Tendenz, die Berichte über die Entwicklung oder den Ausbau der Liturgie in einen großen Festtag ausklingen zu lassen, z. B. das Tempelweihfest unter Salomon (2 Chron. 5, 2 bis 7, 10), die Osterfeier unter Ezechias (2 Chron. 30, 1—27), die Osterfeier unter Josias (2 Chron. 35, 1—19), das erste Laubhüttenfest nach der Erneuerung des Brandopferaltares (Esdr. 3, 4—6). Es deutet auf ein sehr feines liturgisches Empfinden, daß man die großen Feste als Kulminationspunkte des ganzen liturgischen Lebens ansieht. In ihrer Feier finden die liturgischen Handlungen, Geräte und Orte ihre letzte Bestimmung und Vollendung. Sie sind vor allem für die großen Festfeiern vorhanden, um die feierliche Huldigung an Gott möglichst vollkommen zu gestalten.

20 Nach der Vollendung des Tempels feierten die Juden das Osterfest nach der strengen mosaischen Vorschrift, wie es der neuerwachten Gesetzestreue des Nachexils entsprach. Sie hielten sich genau an das ge-

setzlich festgelegte Datum des Osterfestes (2 Mos. 12, 1—6). Besonders wichtig für die rechte liturgische Feier war die gesetzliche Reinheit der Priester und Leviten. Darum wird die Tatsache ausdrücklich hervorgehoben, daß sie alle ohne Ausnahme sich gereinigt hatten. Man entwickelte einen größern Eifer als bei der Tempelerneuerung unter König Ezechias (2 Chron. 29, 34; 30, 3). In Übereinstimmung mit der seit Ezechias und Josias aufgekommenen Gewohnheit (2 Chron. 29, 34; 30, 17; 35, 5—11) übernahmen die Leviten für das gesamte Volk die Schlachtung der Osterlämmer, während dies früher die Aufgabe der Familienväter
21 gewesen war (2 Mos. 12, 6). Zur Teilnahme am Ostermahl waren außer den Zurückgekehrten auch jene Bewohner des Landes zugelassen, die sich von den Fremden im Lande abgesondert und dem neuen Israel angeschlossen hatten. Nachdem durch den Bau des Tempels die neue religiöse Gemeinde fest konstituiert war, konnte man auch die Israeliten, die im Lande verblieben waren, aufnehmen, falls sie bereit waren, das ganze Gesetz anzunehmen. Sie bildeten keine religiöse Gefahr mehr für die werdende Gottesgemeinde des Nachexils. Denn da es sich um den Anschluß einzelner handelte, waren sie immer in der Minderheit. Zudem traten sie in eine festgeordnete Gemeinde ein, deren Pflichten sie übernahmen, ohne bei ihrem Eintritt den Anspruch erheben zu können, bestimmte Sonderrechte zu erhalten. Solche Art von Übertritten und Konversionen bieten keine so große Gefahr für die bestehende religiöse Gemeinschaft wie Massenübertritte, die leicht den Charakter der Gemeinschaft ändern können.

22 Im Anschluß an das eigentliche Osterfest beging man zum Schluß das siebentägige Fest der ungesäuerten Brote. Auch hier befolgte man nur die alten liturgischen Vorschriften (2 Mos. 13, 3—10). Die allgemeine Festfreude an diesem ersten Osterfest im neuen Tempel ist verständlich. Es ist eine dankbare Freude, die sich vor allem dem Gotteswirken zuwendet. Denn er hat alle Umstände am persischen Hof zu Gunsten des Tempelbaues gelenkt. Der persische König wird als König von Assyrien bezeichnet, weil er als Erbe des assyro-babylonischen Weltreiches galt. Nun war das Werk des Tempelbaus glücklich vollendet und die nachexilische Gemeinde als Trägerin der messianischen Hoffnung begründet. Das hier grundgelegte Werk sollte bis zur Fülle der Zeiten dauern (vgl. Agg. 2, 6—9; Zach. 9, 9—10).

Von den weitern Schicksalen Zorobabels berichtet der Chronist nichts. Ihm kam es nur darauf an, die Entstehung des nachexilischen Tempels zu schildern. Die weitern Unternehmungen Zorobabels lagen nicht in seinem Interesse. Auch die persönlichen Schicksale seines Helden traten ganz zurück. Welches Ende er nahm, läßt sich nicht aus den Angaben der Hl. Schrift ersehen. Manche bringen sein Verschwinden mit

dem versuchten Mauerbau in Verbindung (Esdr. 4, 6—23). Die Möglichkeit besteht zwar, doch eine Sicherheit kann man nicht erlangen. Gänzlich abwegig war es, aus Is. 53, 1—13 auf den Martertod des Zorobabel zu schließen und ihn mit dem Gottesknecht des Buches Isaias zu identifizieren. Vielleicht liegt überhaupt kein gewaltsames Verschwinden Zorobabels vor. Denn das Schweigen unseres Buches kann man zur Genüge aus dem besondern schriftstellerischen Interesse des Chronisten erklären.

III. TEIL: RÜCKKEHR UND REFORM DES ESDRAS.

Kap. 7 Vers 1 bis Kap. 10 Vers 44

Nach der Einweihung des Tempels unter Zorobabel (515) berichtet der Chronist über die folgenden sechzig Jahre der nachexilischen Geschichte nichts. Erst für das siebte Jahr des Königs Artaxerxes I. (458) nimmt er seinen Bericht wieder auf mit der Heimkehr und Reformtätigkeit des Priesters und Schriftgelehrten Esdras. Zeitgeschichtlich war es ein günstiger Moment. Denn die Griechenkriege waren unter Xerxes eben unglücklich verlaufen, wodurch eine Schwächung des Reiches entstanden war. Diese benutzte Ägypten, sich mit Hilfe der Griechen freizumachen. Es kam zu einem großen Aufstand unter dem Libyer Inaros (460). Erst 454 gelang es dem persischen Statthalter Megabyzos, den ägyptischen Aufstand niederzuschlagen. Inzwischen mußte dem persischen Hofe viel daran liegen, in der judäischen Provinz wegen der Nähe des aufrührerischen Ägyptens Ruhe und Ordnung zu halten. So war man bereit, den Priester Esdras mit einer Karawane nach Palästina abzusenden. Er erhielt vom König den Auftrag, dort nach dem mosaischen Gesetz die Verhältnisse zu ordnen. Hinter dem Zuge Esdras' standen wohl babylonische Reformkreise der Juden, die mit der religiösen und sittlichen Entwicklung in der Heimat unzufrieden waren. Nach der Vollendung des Tempelbaues trat eine gewisse Erschlaffung des religiösen Lebens in Jerusalem ein, wie die folgenden Darlegungen genügend beweisen. Es ist verständlich, daß Artaxerxes bei der herrschenden politischen Spannung solchen Vorschlägen von seiten des babylonischen Judentums günstig gegenüber stand. Denn einerseits mußte ihm bei der Erschöpfung der Staatskassen nach den unglücklichen Griechenkriegen viel daran gelegen sein, mit den finanzkräftigen jüdischen Kreisen Verbindung zu erhalten Anderseits konnte er durch die Einführung des alten mosaischen Gesetzes in Palästina nicht nur die Ordnung fester begründen, sondern dadurch auch die dortigen Juden enger an sein Reich knüpfen. Esdras muß in Babylon schon eine bedeutende Persönlichkeit gewesen sein, daß die Wahl des Königs auf ihn fiel. Er war Priester und Gesetzeskenner zugleich, von einer ungeheuchelten Frömmigkeit, einem großen Gesetzeseifer und einer glühenden Liebe zu seinem Volk beseelt. So übernahm er mit ganzer Seele den königlichen Auftrag.

Über die Geschichtlichkeit des Esdras und seiner Tätigkeit ist in der Einleitung genügend gehandelt worden. Desgleichen ist dort die Einordnung seiner Tätigkeit vor Nehemias begründet worden.

DES ESDRAS HEIMKEHR. Kap. 7 Vers 1 bis Kap. 8 Vers 36

Die Heimkehr. Kap. 7 Vers 1—10.

(1) Nach diesen Ereignissen unter der Regierung des Artaxerxes, des Königs von Persien:

Esdras, der Sohn Sarajas, des Sohnes des Azarias, des Sohnes des Helkias, (2) des Sohnes Sellums, des Sohnes Sadoks, des Sohnes Achitobs, (3) des Sohnes des Amarias, des Sohnes des Azarias, des Sohnes Marajoths, (4) des Sohnes des Zarahias, des Sohnes Ozis, des Sohnes Bokkis, (5) des Sohnes Abisues, des Sohnes des Phinees, des Sohnes Eleazars, des Sohnes Aarons, des Hohenpriesters.

(6) Dieser Esdras zog von Babylon herauf. Er war Schreiber, bewandert im Gesetze des Moses, das der Herr, der Gott Israels, erlassen hatte. Der König gewährte ihm all seine Wünsche, da die Hand des Herrn, seines Gottes, über ihm war. (7) Von den Söhnen Israels, den Priestern, Leviten, Sängern, Torwächtern und Tempelsklaven zog eine Anzahl hinauf nach Jerusalem im siebten Jahr des Königs Artaxerxes. (8) Er kam im fünften Monat in Jerusalem an, das ist im siebten Jahr des Königs. (9) Denn am ersten des ersten Monats verfügte er den Auszug aus Babylon und am ersten des fünften Monats kam er in Jerusalem an, da die gütige Hand seines Gottes über ihm war. (10) Denn Esdras hatte seinen Sinn darauf gerichtet, das Gesetz des Herrn zu erforschen und zu erfüllen und in Israel Gesetz und Recht zu lehren.

1 Nun wendet sich der Chronist der Tätigkeit des bedeutendsten religiösen Führers des nachexilischen Judentums zu. Mit dem Vorhergehenden verknüpft er das Leben Esdras' nur sehr lose, da er mit dem Ausdruck „nach diesen Ereignissen" einen Zeitraum von mehr als sechzig Jahren überspringt. Diese stillen Jahre in Jerusalem hatten keine großen Ereignisse aufzuweisen. Die Armut der Bevölkerung und die Schutzlosigkeit der Stadt vor den äußern Feinden ließen keine rechte Entfaltung des neuen Staatswesens zu. Im Gegenteil, es trat eine gewisse religiöse Erschlaffung und nationale Gleichgültigkeit auf, die auf die Dauer den Fortbestand des auserwählten Volkes ernsthaft gefährdeten. Hier lag das Arbeitsgebiet des Priesters Esdras.

Als allgemeines Datum der neuen Geschehnisse wird die Regierungszeit Artaxerxes' I. Longimanus (465—424) angegeben. Es gibt zwar noch zwei andere persische Herrscher dieses Namens. Jedoch kommt Artaxerxes III. Ochus (359—336) nicht in Frage, da er keine zweiunddreißig Jahre regierte (vgl. Neh. 13, 6). Wenn Esdras vor Nehemias wirkte, wie in der Einleitung bewiesen wurde, kommt nur noch Artaxerxes I. in Frage. Der als erbitterter Gegner des Nehemias auftretende Sanaballat (vgl. Neh. 4, 1—17; 6, 1—16) war nach den Elephantinebriefen unter dem Nachfolger Artaxerxes' I. Darius II. (424—405)

Statthalter von Samaria. Dann ist es kaum möglich, daß Esdras erst nach 400 auftrat und danach noch Nehemias. So findet die traditionelle Deutung auf Artaxerxes I. durch ein Profandokument ihre Bestätigung.

An erster Stelle bietet der Chronist zur Einführung seines Helden seine priesterliche Genealogie. Es kam ihm darauf an, die Abstammung des Esdras aus der alten Hohenpriesterfamilie nachzuweisen. Daraus versteht man sein Ansehen beim Volke und seinen besondern Eifer für Gottes Sache. Es ist ein gesundes Erbgut, das er von seinen hohenpriesterlichen Vorfahren empfangen hatte. In ihm bringt die Familie Aarons eine ihrer schönsten Blüten. Der Name Esdras ist eine Kurzform für das häufigere Azarias. Der Stammbaum selbst kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Denn zwischen Aaron und Esdras nennt er für einen Zeitraum von wenigstens achthundert oder tausend Jahren nur fünfzehn Zwischenglieder. Schon bei einem Vergleich mit 1 Chron. 5, 29—41 vermissen wir sieben Glieder. Außerdem ist der zuletzt genannte Vorfahre des Esdras Saraja nach 4 Kön. 25, 18—21 bei der Eroberung Jerusalems hingerichtet worden, so daß aus dem Exil und Nachexil alle Nachkommen fehlen. Woher diese stark verkürzte Liste stammt, läßt sich nicht entscheiden. Es besteht kein Grund, die Kürzungen dem Versehen späterer Abschreiber zuzuweisen. Wahrscheinlich fand der Chronist eine solche Liste in seiner Quelle vor. Auf ihre Ungeschichtlichkeit kann man aus der Unvollständigkeit nicht schließen. Denn für einen Fälscher wäre es eine leichte Arbeit gewesen, aus dem vorliegenden biblischen Material eine bessere Liste zusammenzustellen. Für den Chronisten lieferte die unvollständige Liste den Beweis, daß Esdras dem höchsten Priesteradel angehörte.

6 Eine kurze Übersicht über den Zug des Esdras stellt der Verfasser seiner Darstellung voran. Esdras erhält als Titel die Bezeichnung „Schreiber". In frühern Zeiten war der Schreiber eine amtliche Persönlichkeit, etwa der Staatssekretär in der Regierung zu Jerusalem (2 Kön. 8, 17; 20, 25; 3 Kön. 4, 3; 4 Kön. 18, 18). Nach dem Exil wurde der Schreiber nach und nach zum Schriftgelehrten, der sich zur Zeit des Neuen Testamentes als eigener Stand in der jüdischen Gemeinschaft herausgebildet hat. Letzteres gilt noch nicht von der Zeit des Esdras. Dagegen geht heute die wissenschaftliche Diskussion um die Frage, ob der Schreiber Esdras ein persischer Beamter war. Als Schreiber muß er irgendwie mit der Bearbeitung des mosaischen Gesetzes beauftragt gewesen sein, da in unserm Vers eine Verbindung zwischen seinem Schreiberamt und seiner Gesetzeskenntnis besteht. Dann müßte am persischen Hof ein besonderes Sekretariat für jüdische Gesetzesfragen bestanden haben. Jedoch haben wir keine Kenntnis von der Existenz eines solchen Sekretariates. Es wäre aber möglich, daß Esdras als königlicher Schreiber mit der Wahrung der religiösen Belange seines Volkes beauftragt war.

Sonst muß man annehmen, das königliche Dekret habe jene Titel übernommen, die Esdras in der jüdischen Gemeinde trug. Man versteht auch recht wohl das Bemühen der jüdischen Gemeinde in Babylon, die Gesetzestreue in der Heimat zu fördern. Als der geeignete Mann erschien der gesetzeskundige Priester Esdras, den die Juden durch ihren Einfluß am Hofe mit entsprechenden königlichen Vollmachten ausstatten konnten. Die Gunst des Herrschers war sogar ausschlaggebend für ein solches Reformwerk, was der Verfasser ausdrücklich hervorhebt. Aber dies Wohlwollen des Königs führt der gläubige Sinn des Schreibers auf Gott zurück, dessen Gunst allein ausschlaggebend ist, da sie das Wohlwollen der Menschen entsprechend lenken kann.

7 Die gleiche göttliche Fürsorge ermöglicht es Esdras, eine verhältnismäßig kleine Karawane zusammenzubringen, die mit ihm nach Jerusalem zurückkehren will. Neben den Laien werden die einzelnen Gruppen der Kultpersonen eigens hervorgehoben, was man aus dem liturgischen Interesse des Chronisten verstehen kann. Als Jahr des Auszuges wird das siebte Regierungsjahr Artaxerxes' genannt (458). Die Reise *8* nahm vier Monate in Anspruch. Bei einem Reiseweg von 1400—1500 Kilometern mußten sie täglich fünfzehn bis sechzehn Kilometer zurücklegen. Da die Karawane ungefähr tausendsiebenhundert Männer umfaßte, also mit Frauen und Kindern wohl fünftausend Personen zählte, bedeutet es eine gute Marschleistung, wenn man nach vier Monaten in Jerusalem ankam.

9 Nochmals folgt eine genaue Zeitangabe von Aufbruch und Ankunft. Mit dem ersten Nisan, d. h. im Frühjahr, begann Esdras mit dem Aufbruch. Ob am ersten Nisan der Aufbruch erfolgte, oder die ersten Anweisungen herausgingen, läßt sich bei der Dunkelheit des hebräischen Wortes nicht festlegen. In jedem Fall wird der Auszug nicht lange nach dem ersten Nisan erfolgt sein. Die glückliche Ankunft in Jerusalem weist *10* der Verfasser dem besondern Walten der göttlichen Vorsehung zu. Der Gottesschutz auf der Reise ist der Lohn der guten Absichten des Esdras. Hier wird das Programm des Esdras kurz gezeichnet und damit das Bild eines echten Schriftgelehrten der nachexilischen Zeit entworfen. Drei Eigenschaften werden von ihm gefordert: 1) Die Erforschung des göttlichen Gesetzes. Durch persönliches Studium muß er sich eine große Kenntnis des Gesetzes verschaffen. 2) Die Beobachtung des Gesetzes. Es darf kein Widerspruch zwischen seiner wissenschaftlichen Erkenntnis und seinem Leben bestehen. 3) Die Verkündigung des Gesetzes an das Volk. Das ist die Krone seiner Tätigkeit, da er nicht nur das Gesetz erkannt und geübt hat, sondern nun es auch den Mitmenschen vermittelt. Diese Forderungen gelten unvermindert auch für jeden Theologen und Prediger.

Esdras' Vollmachten. Kap. 7 Vers 11—28.

(11) Dies ist die Abschrift des Briefes, den König Artaxerxes dem schriftgelehrten Priester Esdras gab, dem Schreiber der Worte der Gebote Gottes und seiner Gesetze für Israel:

(12) Artaxerxes, der König der Könige, an den Priester Esdras, den Schreiber des Gesetzes des Himmelsgottes. Allheil! (Und nun:)

(13) Von mir wurde ein Dekret erlassen, daß jeder, der in meinem Königreich aus dem Volk Israel, oder seinen Priestern und Leviten bereit ist, nach Jerusalem zu gehen, mit dir gehen darf. (14) Denn dazu wurdest du vom König und seinen sieben Räten gesandt, eine Untersuchung über Juda und Jerusalem nach dem Gesetz deines Gottes anzustellen, das in deiner Hand ist, (15) und das Silber und Gold, das der König und seine Räte großmütig spendeten, dem Gott Israels zu überbringen, dessen Wohnung in Jerusalem ist, (16) dazu alles Silber und Gold, das du in der ganzen Provinz Babylon erhalten wirst, zusammen mit den freiwilligen Spenden des Volkes und der Priester, die sie für das Haus ihres Gottes in Jerusalem freiwillig geben. (17) Dementsprechend kaufe rasch für dieses Geld Stiere, Widder, Lämmer samt den zugehörenden Speise- und Trankopfern. Sie sollst du auf dem Altare eures Gotteshauses zu Jerusalem darbringen. (18) Was dir und deinen Brüdern mit dem Rest an Silber und Gold zu beginnen beliebt, das tut nach dem Willen eures Gottes! (19) Die Geräte aber, die dir für den Dienst am Hause deines Gottes übergeben wurden, liefere beim Gott von Jerusalem ab! (20) Den übrigen Bedarf des Hauses deines Gottes, den du aufbringen mußt, sollst du aus dem königlichen Schatzhaus beziehen!

(21) Von mir, König Artaxerxes, ist ein Dekret an alle Schatzmeister jenseits des Stromes erlassen worden: Alles, was der Priester Esdras, der Schreiber des Gesetzes des Himmelsgottes von euch fordert, soll genau durchgeführt werden, (22) bis zu hundert Talenten Silber, hundert Kor Weizen, hundert Bath Wein, hundert Bath Öl und Salz ohne Beschränkung. (23) Alles, was der Anordnung des Himmelsgottes entspricht, soll sorgfältig geleistet werden, damit nicht ein Zorngericht über das Reich des Königs und seiner Söhne komme. (24) Auch machen wir euch kund, daß niemand ein Recht hat, irgendeinem von den Priestern, Leviten, Sängern, Torwächtern, Tempelsklaven und irgendeinem Diener dieses Gotteshauses Abgaben, Steuern und Wegezölle aufzuerlegen.

(25) Du aber, Esdras, bestelle nach der Weisheit deines Gottes, die du besitzest, Richter und Sachwalter, daß sie dem ganzen Volk jenseits des Stromes Recht sprechen, allen, die die Gesetze deines Gottes kennen. Wer sie aber nicht kennt, den sollt ihr belehren! (26) Über jeden, der das Gesetz deines Gottes und das Gesetz des Königs nicht pünktlich beobachtet, soll schnell ein Urteil gefällt werden, sei es zum Tode, zur Verbannung, zu Geldstrafe oder Gefängnis."

(27) Gepriesen sei der Herr, der Gott unserer Väter, der solches dem Herzen des Königs eingab, um das Haus des Herrn zu Jerusalem zu verherrlichen! (28) Er verschaffte mir Gunst beim König, bei seinen Räten und hervorragenden Fürsten. Ich faßte Mut, da die Hand des Herrn, meines Gottes, über mir war, und sammelte aus Israel Familienhäupter, um mit mir hinaufzuziehen.

11 Der allgemeinen Einführung des Esdras fügt der Verfasser das Beglaubigungsschreiben an, das die rechtliche Grundlage für seine Wirksamkeit bildet. Als amtliches Schriftstück wird der Brief des Artaxerxes in aramäischer Sprache geboten. Das jüdische Kolorit des Schreibens erklärt sich daraus, daß es von Juden am persischen Hofe aufgesetzt wurde.

In der Einführung des Briefes gibt der Chronist Esdras den gleichen Titel, den er auch im amtlichen Schreiben erhält. Neben seinem Priestertum wird seine Stellung als Schreiber hervorgehoben. Ein erklärender Zusatz wird gemacht, um den Inhalt seiner Schreibertätigkeit zu betonen. Sie bezieht sich auf das Gesetz Gottes. Aus unserer Stelle darf man nicht auf eine Verfassertätigkeit des Esdras schließen, wie wenn er den Pentateuch abgefaßt hätte. In diesen Bahnen geht die spätere jüdische Tradition, die sogar eine wunderbare schriftstellerische Leistung des Esdras zur Fertigstellung der verlorengegangenen heiligen Bücher annimmt. Diese Anschauung spricht sich auch schon in der griechischen Übersetzung aus, wo durch eine falsche Vokalisation Esdras zum „Schreiber des Buches der Worte des Gesetzes des Herrn und seiner Weisungen für Israel" wird. Jedoch besagt der Ausdruck „Schreiber" nichts über seine Verfassertätigkeit, sondern nur über seine Gesetzeskenntnis. Der Zusatz erklärt also nur den Titel „Schreiber".

12 In einer verkürzten Form wird zunächst der Briefkopf mit der Angabe von Absender und Empfänger gegeben. Artaxerxes bezeichnet sich als König der Könige, da ihm viele Vasallenfürsten des Alten Orients unterworfen sind. Bei Esdras ist es bemerkenswert, daß er nicht Diener des Königs genannt wird, woraus man vielleicht schließen kann, daß er keine amtliche Stellung in Babylon eingenommen hat.

13 Zuerst erteilt Artaxerxes Esdras die Erlaubnis, eine Karawane Rückwanderer zu sammeln, indem er Laien, Priestern und Leviten die Erlaubnis zur Heimkehr erteilt. Schon zu einer gedeihlichen Entwicklung in Palästina mochte ein neuer Zustrom von Ansiedlern notwendig sein. Vor allem aber sollten die Rückwanderer für Esdras eine Stütze zur Durchführung des königlichen Auftrages sein.

14 Esdras soll nach dem Dekret des Königs eine Untersuchung und Neuordnung der Verhältnisse in Palästina auf Grund des mosaischen Gesetzes durchführen. Das ist der eigentliche Sinn der Mission des Esdras. Sie erscheint dem Perser eine so wichtige Angelegenheit, daß sie nicht vom König allein ausging, sondern zugleich von seinen sieben ober-

sten Räten, so daß gleichsam im Staatsrat die Mission des Esdras festgelegt wurde. Nähere Angaben über das Gesetzbuch, das Esdras seiner Reform zu Grunde legen soll, werden nicht gemacht. Es kann nicht ein junges Werk sein, das etwa von ihm selbst oder in seinem babylonischen Kreise erst verfaßt wurde. Denn seine Kenntnis wird in Palästina vorausgesetzt (vgl. V. 25). Es handelt sich also um das schon bekannte Gesetzbuch. Wir haben aber keinerlei Grund zur Annahme, daß Esdras nur einen Teil, etwa den sog. Priesterkodex eingeführt habe. Das Gesetz muß schon verpflichtend gewesen sein. Sonst hätte Esdras keine Untersuchung der palästinischen Verhältnisse auf Grund des Gesetzes durchführen können. Vielmehr hätte er dann den größten Widerstand gefunden, da die Leute schon in den verbotenen Mischehen mit fremden Völkern ihm nicht ohne Erfolg widerstanden (Esdr. 9, 1—10, 44).

15 Als zweite Aufgabe wird ihm die Überbringung und Verwendung der Tempelgelder übertragen. An erster Stelle fließen sie aus den Spenden des Königs und der höhern Hofbeamten. Eine solche Gabe für den Tempel zu Jerusalem wundert heute niemand mehr, da wir von *16* reichen Spenden persischer Könige an andere Tempel wissen. An zweiter Stelle kommen die Tempelgelder aus den jüdischen Kreisen. Ganz klar ist die Stelle nicht. Am ehesten denkt man daran, daß Esdras die Erlaubnis zu einer Kollekte bei der babylonischen Judenschaft erhält. Daneben treten die freiwilligen Gaben des Volkes mit seinen Priestern. Im Unterschied zum Vorhergehenden denkt man hier am besten an die ausziehenden Juden, die nach der Erwartung des Königs auch ihren Beitrag zahlen sollen. Versteht man aber unter der letzten Gruppe das ganze Volk, dann muß man den Unterschied zwischen den zwei Bemerkungen in den Spenden suchen. An letzter Stelle handelt es sich um die freiwilligen Gaben, so daß man vorher eine Zwangsauflage voraussetzen *17* müßte. Nach dem königlichen Dekret ist das Geld für den Tempelkult bestimmt, vor allem zur Beschaffung der Opfertiere und des Materials für die Speise- und Trankopfer. Der König legt Gewicht auf raschen An- *18* kauf, da die Opfer möglichst bald dargebracht werden sollen. Er unterstellt einen reichen Ertrag aus den Kollekten, so daß er Esdras und seinen Leuten die freie Verwendung des überschüssigen Geldes gibt. Nur macht er die Einschränkung, daß es nur nach dem Willen Gottes, d. h. im *19* Rahmen des Gesetzes verwandt werde. Außer Geld hat Esdras auch Kultgeräte nach Jerusalem zu überführen. Es handelt sich aber nicht um die alten von Nabuchodonosor geraubten Geräte, die schon zurückgegeben sind (Esdr. 1, 7—11). Vielmehr sind es neue Geräte, die besonders die babylonischen Juden als Weihegaben gespendet haben (vgl. Esdr. 8, 25—30).

20 Doch erkennt der König, daß es den Juden bei ihrer Armut in Palästina nicht möglich ist, die Kultkosten in der Zukunft ganz zu be-

streiten. Darum gibt er Esdras die Erlaubnis, das Fehlende bis zu einer gewissen Höhe aus der Staatskasse, d. h. den Steuereingängen der Provinz zu ergänzen. Denn nicht nur der einzelne hat die Pflicht, für den Gottesdienst zu sorgen. Auch die völkische und staatliche Gemeinschaft hat die Verpflichtung, zur Verehrung Gottes ihren Beitrag zu leisten. Ein sog. religiös neutraler Staat kann vor Gott und seinen absoluten Ansprüchen nicht bestehen.

21 Die Anweisung an die Steuerkasse der Provinz bietet Gelegenheit, jenen Teil der königlichen Verordnung an die Steuerverwalter der Provinz hierher zu setzen, der auf die Unterstützung des Tempels sich bezieht. Wahrscheinlich hat der Abschnitt schon in dem ursprünglichen Brief des Königs gestanden. Wohl mag infolgedessen die ursprüngliche Briefanschrift verkürzt wiedergegeben werden. Die Steuerverwalter der transeuphratischen Provinz erhalten Befehl, die Anforderungen des Esdras zu befriedigen. Auch hier wird Gott in einem persischen *22* Staatsdokument als Himmelsgott bezeichnet, was nicht mehr überraschen kann (vgl. Esdr. 1, 2; 5, 11). Für die Lieferungen selbst wird ein Höchstmaß festgesetzt. Der Geldbeitrag von hundert Talenten Silber ist gegenüber den Naturallieferungen zu hoch, was aber doch keinen Grund für die Unechtheit der Zahl bietet. Hundert Kor Weizen sind ungefähr zweitausend Hektoliter, und hundert Bath Wein oder Öl bilden ungefähr achtzehn Hektoliter. Da mit Salz kein Mißbrauch in der Anforderung getrieben werden kann, wird dafür keine Beschränkung festgesetzt.

Das letzte Motiv für die reiche Hilfe, die Artaxerxes gewährt, ist eine gewisse Furcht vor dem Zorngericht des Judengottes. Bei der polytheistischen Weltanschauung ist es verständlich, daß der Perserkönig auch die Götter fremder Völker fürchtet. Zudem mochte ihm aus der Geschichte manches Strafgericht Gottes bekannt geworden sein. Man braucht zur Begründung dieser Furcht nicht auf die Strafandrohungen des Dariusediktes zu verweisen (Esdr. 6, 12). Denn diese entspringen der gleichen heidnischen Grundhaltung,die nur durch einen strengen Monotheismus überwunden werden konnte.

24 Den persischen Steuerbeamten wird endlich die Befreiung aller Tempelangehörigen von aller Abgabenpflicht mitgeteilt. Die zuletzt genannten Tempeldiener wurden bisher noch nicht angeführt und sind nicht mit den schon genannten Tempelsklaven (Nethinim) zu verwechseln. Es mag sich um Arbeiter und niedere Angestellte handeln. Eine solche Freistellung der Tempelangehörigen von den staatlichen Abgaben kennt auch die Gadatainschrift. Es liegt ihr die Idee zugrunde, daß der Klerus ganz im Dienste Gottes steht und vom Tempel und seinen Einkünften lebt. Fordert der Staat von ihnen eine Abgabe, so erhebt er sie eigentlich vom Eigentum Gottes selbst. Und darin läge eine

wirkliche Anmaßung des Staates. Der antike Staat fühlt sich in ganz anderer Weise an Gott gebunden als die modernen Staatengebilde.

25 Der letzte Teil des Artaxerxesbriefes wendet sich wieder an Esdras, der den Auftrag erhält, die Organisation der Rechtspflege auf der Grundlage des Gottesgesetzes durchzuführen. Die rechtliche Sonderstellung ist nicht auf alle Juden der ganzen transeuphratischen Provinz auszudehnen, sondern die spätere Tätigkeit des Esdras zeigt deutlich, daß es sich nur um die Bewohner von Judäa handelt. Man sieht auch nicht ein, wie in dem weiten Gebiet der großen Satrapie für die verstreut wohnenden Juden ein System von Richtern und Gerichten organisiert werden sollte. Zudem hätte diese Sonderstellung zu große Schwierigkeiten mit den Mehrheiten der andern Bevölkerungsgruppen gegeben. Sollte aber in dem geschlossenen Siedlungsgebiet von Palästina das mosaische Gesetz zur Durchführung kommen, dann mußte auch das Rechtswesen entsprechend aufgebaut sein. Darum wird die Gesetzeskenntnis bei den Juden von Artaxerxes unterstellt. Für die Unkundigen sind Esdras und seine Leute verantwortlich, daß sie eine entsprechende Belehrung über ihre Pflichten erhalten. Die Strafgewalt, die Esdras erhält, geht sehr weit, da sie neben Geld- und Haftstrafen auch die Todesstrafe umschließt. Die hier genannte Verbannung als Strafe versteht man nach dem Zusammenhang als Ausschluß aus der jüdischen Gemeinde. Die Strafgewalt der neuen jüdischen Gerichte beschränkt sich nicht auf die Verfehlungen gegen das göttliche Gesetz, sondern wird auf Strafvergehen gegen königliche Verordnungen ausgedehnt.

27 Statt des Briefschlusses bringt der Verfasser einen Lobpreis auf Gottes Liebe und Fürsorge, dem Esdras allein diesen großen Erfolg verdankte. Er freut sich als echt religiöser Mensch nicht über die ihm verliehene Macht, sondern über die Ehre, die durch den königlichen Erlaß dem Heiligtum von Jerusalem und Gott selbst zuteil wird. Das ist die wahre Selbstlosigkeit des religiösen Menschen, der auch Erfolg und Macht als Gaben Gottes betrachtet, die wieder nur zur Verherrlichung Gottes
28 bestimmt sind. In allem sieht er Gottes Wirken, nicht nur in der Gunst des Königs, die sich ihm zuwandte, sondern auch im innern Mut, den er zur Ausführung fand. Je mehr der Mensch Gott in allem in den Mittelpunkt des Lebens stellt, desto mehr tritt seine eigene Person und Leistung zurück. Daraus erwächst erst die wahre Demut und Bescheidenheit vor Gott und den Menschen. Unter der besondern Einwirkung Gottes geschah auch die Sammlung der Familienhäupter, die mit Esdras den Zug wagen konnten. Welche Mühe und wieviel Unterhandlung und Überredung es kostete, wird nicht gesagt. Wer diese Männer sind, die sich durch das Einwirken Gottes der Führung des Esdras anvertrauten, wird in der folgenden Liste angegeben.

Die Liste der Heimkehrer. Kap. 8 Vers 1—14.

(1) Dies sind ihre Familienhäupter und der Geschlechternachweis jener, die mit mir von Babel unter der Regierung des Artaxerxes hinaufzogen: (2) Von den Söhnen des Phinees Gersom; von den Söhnen Ithamars Daniel; von den Söhnen Davids Hattus, (3) der Sohn des Sechenias; von den Söhnen des Pharos Zacharias, und mit ihm waren in die Geschlechtsregister eingetragen an Männern hundertfünfzig; (4) von den Söhnen Phahath Moabs Eljoenai, der Sohn Zarehes, und mit ihm zweihundert Männer; (5) von den Söhnen Zethuas Sechenias, der Sohn Ezechiels, und mit ihm dreihundert Männer; (6) von den Söhnen Adans Abed, der Sohn Jonathans, und mit ihm fünfzig Männer; (7) von den Söhnen Alams Isaias, der Sohn Athalias, und mit ihm siebzig Männer; (8) von den Söhnen Saphatias Zebedia, der Sohn Michaels, und mit ihm achtzig Männer; (9) von den Söhnen Joabs Obedia, der Sohn Jahiels, und mit ihm zweihundertachtzehn Männer; (10) von den Söhnen Baanis Selomeths, der Sohn Josephias, und mit ihm hundertsechzig Männer; (11) von den Söhnen Bebais Zacharias, der Sohn Bebais, und mit ihm achtundzwanzig Männer; (12) von den Söhnen Azgads Johanan, der Sohn Ekketans, und mit ihm hundertzehn Männer; (13) von den Söhnen Adonikams die Spätern, und dies sind ihre Namen: Elipheleth, Jehiel, Samajas und mit ihnen sechzig Männer; (14) und von den Söhnen Beguis Uthai und Zachur und mit ihnen siebzig Männer.

1 Der Chronist zeigt in seinem Werk eine große Vorliebe für Statistiken und Geschlechtsregister. Darum ist es verständlich, daß er aus den Memoiren des Esdras das folgende Verzeichnis der mit Esdras Heimgekehrten veröffentlicht. Ausdrücklich hebt Esdras hervor, daß es sich um Angaben aus den Geschlechtsregistern handelt, so daß man hier gut die Quellen des Chronisten und der Aufzeichnungen des Esdras erkennt. Die starke Betonung der einzelnen Geschlechter zeigt, daß die Geschlechterordnung zur Zeit des Esdras erneut an Bedeutung gewann.

2 Von den einzelnen Geschlechtern werden zuerst zwei Priestergruppen genannt, die des Phinees und des Ithamar. Zur erstern Familie gehörte auch Esdras (Esdr. 7, 1—5). Das von Ithamar stammende Priestergeschlecht des Daniel wird Neh. 10, 7 unter den Unterzeichnern des Bundesvertrages genannt. Die Reihe der Laiengeschlechter eröffnet das davidische Haus, dessen Vertreter Hattus nach 1 Chron. 3, 22 ein Nachkomme Zorobabels ist. Bei der Königsfamilie werden keine Zahlen weiterer Rückwanderer angegeben wie bei den andern Laiengeschlechtern. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß Hattus mit andern Gliedern der königlichen Familie heimkehrte. Die besondere Herausstellung des davidischen Hauses beruht auf den messianischen Erwartungen, die sich an diese Familie knüpfen. Die wenigen im folgenden gegebenen Ver-

besserungen stützen sich auf bessere Textüberlieferungen. Wenn wir die beiden Priesterfamilien als Angehörige des Stammes Levi zusammenfassen und von der davidischen Familie stammesmäßig absehen, erhalten wir zwölf Familien, die vielleicht nach Ansicht des Verfassers die zwölf
13 Stämme Israels symbolisieren. Die Bezeichnung der letzten Familie in V. 13 ist recht dunkel. Vielleicht handelt es sich um jüngere Geschlechter der Familie. Warum der Verfasser dies hervorhebt, ist nicht ersichtlich.

Zahlenmäßig erhält man 1754 Mann, wenn man die VV. 18—20 genannten Leviten hinzunimmt. Rechnet man noch Frauen und Kinder hinzu, so wäre die Schar des Esdras ungefähr fünf- bis sechstausend Personen stark gewesen. Das bedeutet eine Stärkung des jüdischen Elementes in Palästina und zugleich eine große Stütze für Esdras, der sich am ehesten auf diese seine Leute verlassen konnte.

Der Zug der Heimkehrer. Kap. 8 Vers 15—36.

(15) Ich sammelte sie am Fluß, der nach Ahava fließt. Dort lagerten wir uns drei Tage. Ich musterte das Volk und die Priester, aber von den Söhnen Levis fand ich dort niemand. (16) Da sandte ich die Familienhäupter Eliezer, Ariel, Semejas, Elnathan, Jarib, Elnathan, Nathan, Zacharias und Mosollam, dazu die Lehrer Jojarib und Elnathan hin. (17) Ich gab ihnen eine Botschaft an Eddo, den Vorsteher im Orte Kasphia, und legte die Worte in ihren Mund, die sie zu Eddo und seinen Brüdern, den Natinäern im Orte Kasphia, sprechen sollten, damit sie uns Diener für das Haus unsers Gottes verschafften. (18) Da die gütige Hand unsers Gottes über uns waltete, brachten sie uns einen verständigen Mann aus den Söhnen Moholis, des Sohnes Levis, des Sohnes Israels, Sarabias mit seinen Söhnen und Brüdern, achtzehn Mann, (19) sowie Hasabias und Isaias von den Söhnen Meraris samt seinen Brüdern und Söhnen, zwanzig Mann, (20) von den Tempelsklaven, die David und die Fürsten zum Dienst der Leviten geschenkt hatten, zweihundertzwanzig Tempelsklaven. Sie alle wurden namentlich angegeben.

(21) Dort am Fluß Ahava rief ich ein Fasten aus, damit wir uns vor dem Antlitz unsers Gottes verdemütigten, um eine glückliche Reise für uns, unsere Familien und unsere ganze Habe von ihm zu erbitten. (22) Denn ich schämte mich, vom König Soldaten und Reiter zu erbitten, um uns auf dem Wege gegen die Feinde zu schützen. Denn wir hatten dem König gesagt: „Die Hand unsers Gottes waltet zum Guten über allen, die ihn suchen; seine Kraft und sein Zorn aber richten sich gegen alle, die ihn verlassen." (23) So fasteten wir und hielten bei unserm Gott darum an. Er aber ließ sich erbitten.

(24) Dann sonderte ich aus den Fürsten der Priester zwölf aus: Sarabias, Hasabias und mit ihnen zehn ihrer Brüder. (25) Ihnen wog ich das

Silber, Gold und die Geräte dar, die Spende für das Haus unsers Gottes, die der König, seine Räte und Fürsten, sowie ganz Israel, soweit es sich dort befand, gespendet hatten. (26) In ihre Hände wog ich dar: sechshundertfünfzig Talente Silber, hundert silberne Geräte zu zwei Talenten, hundert Talente Gold, (27) zwanzig goldene Becher zu tausend Dareiken, zwei echt kupferne, goldglänzende Geräte, kostbar wie Gold. (28) Ich sprach zu ihnen: „Ihr seid dem Herrn heilig; auch die Geräte sind heilig, das Silber und Gold aber sind eine freiwillige Gabe für den Herrn, den Gott unserer Väter. (29) Bewacht und bewahrt sie, bis ihr sie vor den Fürsten der Priester und Leviten, sowie den Familienfürsten Israels zu Jerusalem in den Zellen des Hauses des Herrn abwägt." (30) Dann empfingen die Priester und Leviten das abgewogene Silber und Gold, sowie die Geräte, um sie nach Jerusalem zum Hause unsers Gottes zu bringen.

(31) Wir brachen am zwölften des ersten Monats vom Flusse Ahava auf, um nach Jerusalem zu gelangen. Die Hand unsers Gottes war über uns und errettete uns aus der Gewalt der Feinde und Wegelagerer. (32) Nach unserer Ankunft in Jerusalem blieben wir dort drei Tage. (33) Am vierten Tage wurden das Silber und Gold, sowie die Geräte im Hause unsers Gottes abgewogen in die Hand des Priesters Meremoth, des Sohnes des Urias. Bei ihm war Eleazar, der Sohn des Phinees. Mit ihnen waren zugegen auch die Leviten Jozabed, der Sohn Josues, und Noadaja, der Sohn Bennois. (34) Alles stimmte nach Zahl und Gewicht. Das ganze Gewicht wurde damals aufgeschrieben.

(35) Die aus der Gefangenschaft Heimgekehrten, die Söhne der Exulanten, brachten dem Gott Israels Brandopfer dar: zwölf Stiere für ganz Israel, sechsundneunzig Widder, zweiundsiebzig Lämmer, zwölf Sündopferböcke, alles ein Brandopfer für den Herrn. (36) Dann übergaben sie die Dekrete des Königs den königlichen Satrapen und den Statthaltern jenseits des Stromes, und sie unterstützten das Volk und das Haus Gottes.

15 Nach den statistischen Angaben folgt der Bericht über die Rückwanderung selbst. Die Sammlung der Heimkehrenden geschah am Fluß Ahava, der wahrscheinlich einer der zahlreichen Euphratkanäle ist. Hier dient der Name freilich zur Bezeichnung der Gegend, während V. 31 Ahava deutlich als Fluß oder Kanal erscheint. Beide Angaben stehen nicht miteinander im Widerspruch. Die ersten Tage dienten Esdras zu einer Überprüfung und Organisation der zusammengeströmten Menschen. Dabei stellte sich heraus, daß zwar Priester und Laien sich eingefunden hatten, nicht aber Leviten. Ihr Fehlen erklärt sich aus ihrer unreligiösen Lebens- und Berufsauffassung. Am Tempel hatten die Leviten nur eine untergeordnete Stellung, und so scheuten sie sich, ihre vorteilhaftere und freiere Stellung in Babylon zu Gunsten des Gottesdienstes in Jerusalem

aufzugeben. Es fehlte ihnen ein wirklich geistlicher Berufsidealismus, der allein beim Klerus das Abgleiten in eine rein diesseitige Lebensbewertung nach Nützlichkeit und Annehmlichkeit verhindern kann. Die niedere Stellung im Dienst Gottes muß den Vorzug vor der höhern und einträglichern weltlichen Stellung verdienen.

16 Esdras sah sich gezwungen, um Leviten sich zu bewerben. Dafür stellte er eine eigene Gesandtschaft zusammen. Der Text der Namen ist nicht ganz in Ordnung, wie die wiederholte Nennung der gleichen Namen zeigt. An erster Stelle werden wohl einflußreiche Laien genannt, während die zuletzt genannten zwei Lehrer wahrscheinlich Priester sind, die wegen ihrer Gesetzeskunde bekannt und geschätzt waren. Die Lage
17 des Ortes Kasphia ist nicht bekannt. Manche denken an das spätere Ktesiphon. Unwahrscheinlich aber ist es, statt an eine Örtlichkeit, an eine Anstalt zur Ausbildung von Leviten zu denken. Vielmehr handelt es sich um eine jüdische Kolonie, wo sich besonders Leviten und Tempelsklaven niedergelassen hatten. Die Gesandtschaft des Esdras galt dem Vorsteher der Gemeinde Eddo. Durch seinen Einfluß hoffte Esdras einige Leviten für seinen Zug zu erhalten. Auffallend ist es, daß die Botschaft an Eddo und die Tempelsklaven geht, während die Leviten nicht direkt angesprochen werden. Dies Rätsel ist uns unlösbar, da wir die besondern Verhältnisse in der Gemeinde nicht kennen oder den ursprünglichen Text
18 nicht mehr besitzen. Der Erfolg der Gesandtschaft wird von Esdras in seiner gläubigen Weltauffassung auf Gott allein zurückgeführt, der die Herzen der Menschen lenkt. Ein Levit fand sich zur Rückkehr bereit. Sein Name ist uns wahrscheinlich in der Deutung des Textes erhalten, wie sie in der obigen Übersetzung geboten wird. Außer dieser Familie fanden sich noch zwei weitere Gruppen von den Meraritern bereit. Da ursprünglich auch die Familie Moholis ein Zweig der Merariter war (vgl. 2 Mos. 6, 19; 4 Mos. 3, 20), so scheint sich die Familie Moholis im Nachexil neben den Meraritern selbständig entwickelt zu haben. Die Zahl der
20 Leviten aus diesen Familien ist zwar klein. Aber das Beispiel der Leviten wirkte sich günstig auf die Tempelsklaven aus, von denen eine stärkere Gruppe sich Esdras anschloß. Ihr Ursprung wird hier auf David zurückgeführt, wovon aber in seiner Lebensgeschichte nichts bekannt ist. Unmöglich ist die Behauptung nicht, daß David und seine Heerführer Kriegsgefangene dem Dienst des Heiligtums weihten. Vielmehr entspricht dies seiner großen Vorsorge für das Heiligtum.

21 Vor dem Aufbruch folgt die letzte religiöse Vorbereitung der Reise durch ein allgemeines dreitägiges Fasten. Man begnügte sich nicht damit, Gott um seinen Reiseschutz zu bitten, sondern wollte auch durch Opfer das Gebet unterstützen. Man verdemütigte sich vor Gott, um als Geschöpfe den höchsten Herrn anzuerkennen und als Sünder die eigene Schuld zu gestehen und zu sühnen. Der Gottesschutz war für die Reisen

im damaligen Orient besonders notwendig, da die Straßen durch die Wüsten und Steppen wegen der räuberischen Beduinen sehr unsicher waren. Überfälle waren für die jüdische Karawane um so mehr zu be-
22 fürchten, da sie reiche Schätze nach Jerusalem bringen sollte. Trotzdem hatte Esdras den König nicht um eine militärische Sicherung gebeten. Er fühlte sich gleichsam für die Ehre Gottes vor dem heidnischen König verantwortlich, da er diesem versichert hatte, der Schutz Gottes stehe den treuen Dienern Gottes zur Verfügung. Nun durfte er von diesem Bekenntnis nichts mehr zurücknehmen, indem er um die menschliche Hilfe des heidnischen Herrschers bat. So überließ sich Esdras kühn und vertrauensvoll dem Schutz Gottes allein. Dies große ausschließliche Vertrauen des Esdras ist bewundernswert, dürfte aber unter den gewöhnlichen Umständen nicht Nachahmung finden, da es Gottes Wille ist, daß die Menschen die natürlichen Hilfs- und Schutzmittel im Rahmen des Möglichen und Erlaubten anwenden. Nur solch außerordentliche Umstände, wie sie Esdras vorfand, können den vollen Verzicht darauf rechtfertigen. Zu allen Zeiten aber ist das Vertrauen auf Gott notwendig, da er allein auch den natürlichen Kräften Wirksamkeit und Erfolg verleiht.
23 Ebenso richtig war des Esdras Verhalten, durch Gebet und Fasten sich den Schutz Gottes zu sichern. Wir Menschen denken selten daran, durch Opfer unser Gebet zu unterstützen. Wir meinen, Gott müsse uns erhören, sobald wir nur die Bitte mit unsern Lippen geformt haben. Aber wenn wir von Gott eine besondere Gunst erwarten, sollten wir auch gerne eine besondere Leistung als Ausdruck unserer Liebe und Verehrung Gottes auf uns nehmen.

24 Nach der Sicherung des göttlichen Reiseschutzes traf Esdras Maßnahmen zum sichern Transport der mitzunehmenden Schätze und Weihegaben. Einer zwölfgliedrigen Priesterkommission vertraute er die Schätze an. Die Zwölfzahl der Mitglieder mag mit Rücksicht auf die Stämme Israels gewählt sein. Manche wollen außer den zwölf Priestern auch zwölf Leviten als Mitglieder der Kommission im Text finden, wo-
25 für aber kein Grund vorhanden ist. Alle Schätze wurden abgewogen und aufgezeichnet, um bei der Auslieferung an den Tempel eine entsprechende Kontrolle zu besitzen. Es werden im einzelnen die Spenden des Königs und seiner höhern Beamten sowie die Gelder des Volkes Israel genannt, die durch die Kollekte unter dem Volke vor allem aufgebracht
26 wurden (vgl. Esdr. 7, 16). Auch der Geldwert der einzelnen Schätze wurde verbucht. Zu einem guten Teil waren sie von den babylonischen Juden aufgebracht. Es ist bezeichnend, daß die Zahlen höher liegen als die Spenden unter Sassabasar und Zorobabel (Esdr. 2, 68—69), ein Zeichen, wie der Wohlstand der babylonischen Judenschaft in den vergan-
27 genen Jahrzehnten gestiegen war. Etwas dunkel bleibt die Bemerkung am Schluß von V. 27. Die obige Übersetzung ist nur ein Versuch, einen

Sinn den dunklen Worten abzugewinnen. Die Zahlen selbst bezeichnen eine große, wenn auch nicht unglaubliche Summe, die von einer großen Gebefreudigkeit des jüdischen Volkes für den Tempel zeugt.

28 Bei der Übergabe der Schätze richtet Esdras ein Mahnwort an die Priester. Die gewissenhafte Behandlung des anvertrauten Gutes wird mit dem Hinweis auf die eigene priesterliche Heiligkeit und die der Weihegaben begründet. Priester und Gaben sind Gottes besonderes Eigentum, zu seinem Dienst und seiner Verherrlichung bestimmt. Dieser Gedanke begründet auch im Neuen Testament die Heiligkeit des Prie-
29 stertums und des Kultes. Aus dieser Betrachtung erhebt Esdras die ernste Forderung auf treue Hütung der Kultgeräte und Weihegaben. Vor allem auf dem Transport müssen die Priester sie bewachen, daß sie nicht in die Hände von Dieben und Räubern kommen, was eine Verunehrung Gottes selbst wäre. Aus dem gleichen Grund muß der neutestamentliche Priester mit einer heiligen Ehrfurcht die Kultgeräte sorgfältig behandeln und sichern. Als Aufgabe wies ihnen Esdras zu, alles in Jerusalem einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten abzuliefern zur Aufbewahrung in den Tempelzellen, die eigens für diese Zwecke angelegt waren.

31 Nach diesen allseitigen Vorbereitungen erfolgte der Aufbruch. Von der Reise, ihren Gefahren und Abenteuern weiß Esdras nichts zu melden, sondern hebt nur den Schutz Gottes vor den Räubern und Wegelagerern hervor. Es kam ihm nicht auf einen interessanten Reisebericht an, sondern auf die religiöse Bedeutung des Vorganges, wie wir es auch sonst bei biblischen Schriftstellern immer wieder beobachten. Die drei ersten Tage nach der Ankunft dienten der Ruhe und der Ordnung der dringendsten Geschäfte. Dann erst erfolgte die feierliche Übergabe der mitgeführten Schätze und Geräte. Die Entgegennahme geschah durch Priester und Leviten, die die Richtigkeit des Gewichtes feststellten. Zwei Priester und zwei Leviten waren dazu bestimmt. Es handelt sich um bekannte Persönlichkeiten der nachexilischen Gemeinde (vgl. Neh. 3, 4. 24; 7, 63; 10, 10; 12, 8).

35 In einem Anhang zu diesem selbstbiographischen Bericht des Esdras erwähnt der Chronist die Opferspenden der Heimgekehrten. Die Zwölfzahl der Stiere und der Sündenböcke soll wohl an die Stämme Israels erinnern. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß es sich um eigentliche Brandopfer handelte, die als Ganzopfer im Feuer verzehrt
36 wurden und auf die kein Opfermahl folgte. Zum Abschluß wird noch kurz die Übergabe der königlichen Schreiben an die zuständigen persischen Provinzbehörden erwähnt, wodurch erst die Garantie gegeben war für eine erfolgreiche und ungestörte Tätigkeit des Esdras. Es wird wohl nicht ohne Grund hervorgehoben sein, daß die Beamten das Wirken des

Esdras unterstützen sollten. Der schon bald eintretende Mißerfolg seiner Reformtätigkeit läßt vermuten, daß es an der vom König befohlenen Unterstützung durch die persische Staatsgewalt in der Provinz fehlte.

KAMPF GEGEN DIE MISCHEHEN. Kap. 9 Vers 1 bis Kap. 10 Vers 44.

Die Anzeige. Kap. 9 Vers 1—4.

(1) Als dies vollendet war, kamen die Fürsten zu mir und sprachen: „Das Volk Israel sowie die Priester und Leviten haben sich von den Völkern der Länder entsprechend ihren Greueln nicht abgesondert, von den Kanaanäern, Hethitern, Pherezitern, Jebusitern, Ammonitern, Moabitern, Ägyptern und Edomitern. (2) Denn sie haben sich und ihren Söhnen von deren Töchtern Frauen genommen, so daß der heilige Same sich mit den Völkern der Länder vermischte. Bei diesem Treubruch war die Hand der Fürsten und Vorsteher voran." (3) Als ich die Sachlage vernahm, zerriß ich mein Kleid und Obergewand, raufte die Haare meines Hauptes und Bartes aus und saß da ganz niedergeschmettert. (4) Da sammelten sich um mich alle, die vor den Worten des Gottes Israels wegen der Untreue der Exulanten Furcht hatten. Ich saß da bis zum abendlichen Speiseopfer ganz niedergeschmettert.

Eines der wichtigsten Probleme, das sich der Reformtätigkeit und der Gesetzeserneuerung des Esdras darbot, war die Ausrottung der im Volk verbreiteten Mischehen. Auf dem engen Siedlungsraum Judäas mußten die Rückwanderer viel mit den heidnischen Nachbarvölkern, vor allem mit den auf das alte judäische Gebiet vorgedrungenen Volksgruppen, in Berührung kommen. Die wirtschaftlichen und nachbarlichen Beziehungen brachten natürlicherweise auch manche eheliche Verbindung mit sich. Die Mischehen zwischen Juden und Heiden bedeuteten aber für die kleine nachexilische Gemeinde eine große religiöse und nationale Gefahr. Wollte man die Volksreinheit und die Glaubenstreue im Volke bewahren, mußte eine strenge Scheidung von Juden und Heiden durchgeführt werden. So wurde der Kampf des Esdras gegen die Mischehen ein Ringen um die Existenz des Volkes und die Reinheit des Glaubens. Nur wenn man diese weittragenden Folgen der Mischehen bedenkt, wird man dem fast grausamen Rigorismus gerecht, mit dem Esdras den Kampf aufnimmt. Nur so versteht man auch die heftige persönliche Anteilnahme an diesen Sünden des Volkes, die bei der Lebhaftigkeit und Beeinflußbarkeit des Orientalen außergewöhnliche Formen annahm. Für den Kampf gegen den Mißstand im Volke konnte sich Esdras auf dasselbe Gesetz stützen, das schon im Vorexil die Ehe mit Kanaanäern, Moabitern und Ammonitern verbot (2 Mos. 34, 16; 5 Mos. 7, 3—4), während die Verbindung mit Ägyptern und Edomitern bis zum dritten

Geschlecht verboten war (5 Mos. 23, 8). Eine sinngemäße Erweiterung des Verbotes gibt Esdras infolge der neuen nachexilischen Verhältnisse.

1 Die Aufdeckung der Mischehen erfolgte durch eine Anzeige des Mißstandes, die von einigen Priester- und Laienfürsten ausging. Es handelt sich um Männer, die für das Gesetz eiferten und in ihrer großen Liebe zu Gott und Volk die drohende Gefahr erkannten. Religiöse und sittliche Reformen werden von Männern getragen, die dem jeweils „modernen Zeitgeist" gegenüber sich selbständig halten. Selbst mochten sich die Männer zu schwach fühlen, eine Reform einzuleiten. Darum wandten sie sich an Esdras, der mit königlichen Vollmachten zur Durchführung des göttlichen Gesetzes ausgerüstet war.

Die Zeit, wann die Anzeige erfolgte, ist nicht angegeben, da die Verknüpfung mit dem Vorhergehenden durch eine allgemeine Überleitungsformel gegeben ist. Es wird ausdrücklich die Vollendung des Esdras gewordenen königlichen Auftrages erwähnt. Dazu gehört die Übergabe der Weihegeschenke und die erste Einordnung der Neuankömmlinge in die bestehende Ordnung. Zwischen der Ankunft in Jerusalem und der für die Mischehenfrage entscheidenden Versammlung liegen ungefähr viereinhalb Monate. Es erscheint schwer verständlich, daß die Anzeige lange nach der Ankunft des Esdras erfolgte, da er in diesem Fall aus persönlicher Erfahrung den Übelstand bemerkt hätte. Anderseits ist es schwer verständlich, daß zwischen der Anzeige und der Volksversammlung ein langer Zeitraum verging. So bleibt dies chronologische Problem ungelöst.

Die Ehen waren mit den Völkern der Länder geschlossen. Es handelt sich um die nichtjüdischen Bewohner Palästinas und der angrenzenden Gebiete. Die Aufzählung der einzelnen Völker klingt ganz archaistisch in Nachahmung der mosaischen Schriften (vgl. 2 Mos. 13, 5; 5 Mos. 7, 1). Denn selbständige Volksreste der Hethiter, Pheresiter, Jebusiter waren nach dem Exil nicht mehr in Palästina vorhanden. Sie waren längst mit den Kananäern verschmolzen. Auffallend dagegen ist die Nennung der Moabiter, Edomiter und Ägypter, die an den beiden genannten Stellen fehlen. Ihre Zitierung ist um so bemerkenswerter, als nach 5 Mos. 23, 7—9 die Ehen mit Ägyptern und Edomitern vom dritten Glied an erlaubt sind, während sie hier als verbotene Mischehen angesehen werden. Es liegt jedenfalls eine sinngemäße Ausweitung des alten Mischehenverbotes vor. Mit den alten Namen sollen nicht nur das alte Gesetz in Erinnerung gebracht werden, sondern auch die Überreste der ganzen alten Bevölkerung bezeichnet werden. Die Moabiter, Edomiter und Ägypter stellen die neue Bevölkerung dar, die teilweise seit der Entblößung des Landes durch das Exil in Palästina sich ansiedelte. Auf sie wird die alte Vorschrift über die Mischehen mit der

ansässigen kananäischen Bevölkerung sinngemäß ausgedehnt, da auf sie die gleichen Verbotsgründe zutrafen.

2 Die mangelnde Absonderung der Juden von den Heiden führte zu beiderseitigen ehelichen Verbindungen. Der Tadel der Fürsten berücksichtigt nicht so sehr die national-völkische Gefahr der Mischehe als die religiöse Seite der Verbindung mit den Heiden. Die Mischehe ist ein Verstoß gegen die Heiligkeit des Gottesvolkes, das ganz Gottes Eigentum ist. Auch seine Fortpflanzungskraft ist heilig und Gott geweiht. Darum ist die Mischehe eine Verschwendung des heiligen Samens. Die aus solchen Verbindungen kommenden Nachkommen gehen zu leicht für das Gottesvolk verloren. Die Mischehe, wie sie heute von der Kirche verworfen wird, kennt nicht mehr die nationalvölkische Seite des Problems, sondern schaut nur auf die religiösen Belange der Ehepartner. Die Häufigkeit und Leichtfertigkeit, mit der heute diese Mischehen geschlossen werden, liegt nur im Erkalten des Glaubensgeistes. Man sieht nicht mehr an erster Stelle die Rechte und Belange Gottes, sondern nur die persönliche Neigung, der man keinen Zwang durch Gottes Rechte auferlegen will. Die anklagenden jüdischen Fürsten waren so ehrlich, die besondere Schuld ihrer eigenen Standesgenossen zu betonen, da sie als Fürsten und Führer des Volkes am meisten sich versündigt hatten. Jede Ehereform in christlichen Kreisen kann nur durch eine Reform der Haltung führender und maßgebender Kreise geschehen, da sonst ihr schlechtes Beispiel immer niederreißt.

3 Die Wirkung auf Esdras war tiefe Trauer und heftiger Zorn. Auffallend ist es, daß er nicht zu den königlichen Machtmitteln greift, sondern sich so sehr der Traurigkeit überläßt. Es ist ein Zeichen, daß ihm wenig oder gar keine staatlichen Zwangsmittel zur Verfügung standen, woraus sich der Mißerfolg der ganzen Aktion gegen die Mischehen erklärt. Trauer und Zorn äußern sich in den lebhaften Formen orientalischen Lebens, was man zum Verständnis dieser Szene berücksichtigen muß. Das Zerreißen des Gewandes und das Raufen der Haare wurde auch bei der Totenklage geübt, war überhaupt der Ausdruck heftigen Schmerzes. Diese Erregung ist nicht etwas Gemachtes oder Erdichtetes, sondern entspringt dem großen Eifer für Gottes Ehre und Rechte.

4 Der Ausbruch der Trauer und des Schmerzes geschah im Tempelvorhof. So wurde bald eine größere Gruppe von Menschen auf den geschätzten Priester und anerkannten Gesetzeslehrer aufmerksam, der von Schmerz wie betäubt in sich hineingesunken am Boden saß. Teilnahmslos und leblos schien er nach dem ersten Ausbruch des Schmerzes geworden zu sein. Die Gutgesinnten um ihn mochten aus dieser Trauergestalt erkennen, wie schwer Israels Schuld vor Gott und wie nahe das göttliche Zorngericht war. Sie gerieten durch die Haltung des

Esdras in große Furcht vor Gott, der wegen der Untreue seines Volkes zürnte. Die Teilnahmslosigkeit des Esdras dauerte bis zum Speiseopfer, das jeden Abend dargebracht wurde.

Vielfach begegnet man diesem Verhalten des Edsras mit Mißtrauen. Wenn man ein unechtes Schauspiel bei Esdras unterstellt, übersieht man nicht nur den ganz lautern Charakter des Mannes, sondern auch die Lebhaftigkeit des Orientalen und die Tiefe der Erregung, mit der ein wahrhaft gläubiger Mensch jedes Unrecht wider Gott empfindet. Noch weniger geht es an, die ganze Szene als eine Erfindung des spätern fremdenfeindlichen Judentums anzusehen. Denn die Anklagen eines Esdras richten sich nicht gegen die Heiden, sondern gegen das eigene Volk und zwar nur vom religiösen Gesichtspunkt her. Eine spätere weniger gläubige Zeit konnte dann wohl die religiösen Motive zurückdrängen und statt dessen den eigenen Haß gegen die Fremden setzen. Dann würde aber ihre Geisteshaltung zu einer Sünde, weil sie Gottesrechte nur aus menschlicher Leidenschaft verlangte. Solche Beobachtungen kann man heute oft machen, daß ernste religiöse Dinge und Forderungen durch die Vernachlässigung der tiefern religiösen Begründung entweiht und in die Welt der menschlichen Neigungen und Leidenschaften hinabgezogen werden. Auch spricht es nicht von echter Religiösität, wenn man einen rigoristischen Maßstab an das Verhalten des Esdras anlegt und unterstellt, er habe mit Furcht und Zittern nur an seine Seligkeit gedacht. Solch einseitige Übertreibung verkennt die große Bedeutung der wahren religiösen Furcht auch im Christentum und drängt auf eine Verweichlichung des religiösen Lebens. Der religiöse Mensch soll nicht nur Liebe gegen Gott hegen, sondern auch Furcht vor der Sünde und vor dem Gottesgericht nach dem Fall empfinden, wenngleich dies alles von der Liebe verklärt sein muß. Deshalb ist auch Esdras wegen seiner Furcht vor dem strafenden Gott nicht zu tadeln.

Das Bußgebet. Kap. 9 Vers 5—15.

(5) Beim abendlichen Speiseopfer stand ich auf aus meiner Gedrücktheit in meinem zerrissenen Kleid und Gewand, beugte meine Knie und breitete meine Hände aus zum Herrn, meinem Gott.

(6) Ich sprach: „Mein Gott, ich bin beschämt und von Schande überwältigt, mein Antlitz zu dir zu erheben, mein Gott. Denn unsere Sünden sind uns über den Kopf gestiegen, und unsere Verschuldungen reichen bis zum Himmel. (7) Seit den Tagen unserer Väter sind wir bis auf diesen Tag in großer Schuld. Durch unsere Verfehlungen sind wir, unsere Könige und Priester, in die Gewalt der Könige der Länder preisgegeben, dem Schwert, der Gefangenschaft, Ausplünderung und

öffentlicher Beschimpfung, wie es auch heutzutage ist. (8) Jetzt aber ist für einen Augenblick vom Herrn, unserm Gott, Erbarmen gekommen, indem er uns Gerettete übrigließ und uns einen Zeltpflock am Ort seines Heiligtums gewährte, so daß unser Gott unsere Augen erleuchtete und uns ein wenig Aufleben gab. (9) Denn wir sind zwar Knechte, aber unser Gott hat uns in unserer Knechtschaft nicht verlassen. Uns verschaffte er die Gunst der persischen Könige, so daß er uns die Lebenskraft gewährte, um das Haus unsers Gottes aufzurichten, seine Trümmer wiederherzustellen und uns eine Schutzmauer in Juda und Jerusalem zu geben.

(10) Jetzt aber, was sollen wir danach sagen? Denn wir haben deine Satzungen verlassen, (11) die du durch deine Diener, die Propheten, erlassen hast mit den Worten: „Das Land, wohin ihr kommt, um es zu besitzen, ist durch die Unreinheit der Völker des Landes ein unreines Land durch ihre Greuel, womit sie es von einem Ende zum andern in ihrer Unreinheit erfüllten. (12) Gebt nun eure Töchter nicht ihren Söhnen und nehmt nicht ihre Töchter für eure Söhne! Sucht nicht immer ihr Glück und Wohl, damit ihr erstarkt, das Gut des Landes genießt und es euren Söhnen für immer vererbt!"

(13) Nach all dem, was durch unsere bösen Werke und unsere große Schuld über uns kam, — freilich hast du weniger angerechnet als unsere Sünden, vielmehr uns einen solchen Rest von Geretteten gewährt, — (14) konnten wir da nochmals deine Gebote übertreten und uns mit den Völkern dieser Greuel verschwägern? Wirst du uns nicht bis zur Vernichtung zürnen, so daß es keinen Rest und keine Rettung mehr gibt?

(15) Herr, unser Gott, gerecht bist du, da wir noch als Gerettete übriggeblieben sind bis auf diesen Tag. Siehe uns vor deinem Antlitz mit unserer Schuld! Fürwahr, vor dir können wir damit nicht bestehen!"

5 Erst das abendliche Opfer löste in gewisser Weise die Spannung in der Seele des Esdras, da die Betäubung schwand und er seine Stimmung in einem ergreifenden Bußgebet vor Gott ausgoß. Es mußte die zum Opfer zusammengeströmte Menge schon ergreifen, als sie den bekannten Priester mit den Zeichen der Trauer sah. Man braucht den vorliegenden Text nicht dahin zu verstehen, daß er sein Gewand zum zweiten Mal zerriß. Dann nimmt Esdras die gebräuchliche Gebetshaltung ein, indem er die Knie beugt, den Körper neigt und seine Arme ausbreitet. Er steht nicht vor Gott, um ihn zu preisen, sondern sinkt in seinem Schuldbewußtsein vor ihm zu Boden.

6 Sein Gebet ist ein gewaltiges Confiteor, das der Führer des Volkes vor Gott im Namen des Volkes verrichtet, da er sich für alle

mitverantwortlich fühlt. Darum spricht er die Selbstanklage seines Volkes, die bei ihm aus einer demütigen Gesinnung herauskommt. Dies Gebet ist nur verständlich, wenn Esdras sich als Führer des Volkes und Priester Gottes ob der geschehenen Sünden persönlich mitbetroffen fühlt in seiner Liebe zum sündigen Volk und beleidigten Gott. Solche Gedanken der Mitverantwortung für die Schuld des eigenen Volkes oder des gesamten Gottesreiches auf Erden sind heute infolge eines ungesunden Individualismus den Menschen allzusehr abhanden gekommen, da die meisten gläubigen Menschen sich einseitig um die eigenen Sünden kümmern, ohne an die Schuld der andern zu denken, oder auch nur an die Wiedergutmachung der Beleidigung Gottes. Daher rührt auch vielfach die Verkennung dieses Gebetes, das eines der schönsten Gebete des Alten Testamentes darstellt. Nachdem Esdras seine persönliche Beschämung ob der Sünde des Volkes bekannt hat, spricht er nun von „unsern Sünden", obwohl er selbst keine Mischehe eingegangen war. Die Größe der Volksverschuldung, die auch auf jedem einzelnen, noch so unschuldigen Glied lastet, veranschaulicht Esdras durch die bildhaften Ausdrücke, die die Sünde über jedes menschliche Vermögen hinauswachsen lassen. Es klingt in diesen Worten eine Ahnung von der wahren Größe und Bosheit menschlicher Sünde durch.

7 In dem nun folgenden geschichtlichen Überblick werden die Sünde der Menschen und die Gnade Gottes in packender Weise nebeneinandergestellt, so wie es dem betrachtenden Auge im Leben jedes Menschen auffällt. Sünde und Gnade in ihrem Wechselspiel ergeben eine erschütternde Bußpredigt. Doch bleibt Esdras nicht bei der Schuld der Gegenwart stehen, sondern er fühlt sich mit der Sünde der vergangenen Generationen belastet. Vor Gott bildet das Volk in Vergangenheit und Gegenwart eine Einheit, die für das gesamte Tun und Lassen zum Segen oder Fluch verantwortlich ist. Mit dem Ausdruck „seit den Tagen unserer Väter" wird die ganze Geschichte des Volkes aufgerufen. Es ist eine lange Geschichte menschlicher Sünde und Untreue, ein beliebtes Motiv der biblischen Geschichtsschreiber der Königszeit. In diesen Sünden liegt die einzige Ursache für all das nationale Unglück, das über die Völker kommt. Esdras hat den Mut, an erster Stelle die Verschuldung der leitenden Kreise des Volkes aus der Laienschaft und dem Klerus hervorzuheben, die als erste verpflichtet waren, gehorsam dem göttlichen Gesetz zu leben. Esdras denkt vor allem an die geschichtlichen Strafen der Sünden, wie sie sich in den Kriegen und Verschleppungen zur Zeit der Assyrer und Babylonier äußerten, was zum Verlust der nationalen Selbständigkeit und zur Knechtschaft des ganzen Volkes führte. Bemerkenswert ist, daß Esdras nicht so sehr den vergeblichen nationalen Widerstandswillen aufpeitscht, sondern den Bußgeist des Volkes und die Bekehrung zu Gott sucht.

Er bleibt als Priester ganz auf seinem eigensten Gebiete. Dieser Strafzustand dauert in der persischen Oberherrschaft über das Gottesvolk
8 noch an. Zwar kann der Beter in Dankbarkeit das Sichtbarwerden des göttlichen Erbarmens feststellen. Doch ist es für Esdras ein kurzfristiges Beginnen der göttlichen Gnade, da seit den Zeiten der Befreiung aus dem Exil erst eine Reihe von Jahrzehnten verflossen ist. Auch ist es nur ein bescheidenes Beginnen mit Rücksicht auf die Neubegründung des alttestamentlichen Gottesstaates. Dies besagt das Bild vom Zeltpflock, der an heiliger Stätte eingerammt wurde. Wenn der Beduine irgendwo seinen Zeltpflock einrammen kann, besteht für ihn die Möglichkeit zum Aufbau seines Zeltes. So hat Israel durch diese Neubesiedlung die Möglichkeit zur Begründung einer neuen Heimstätte. Doch ist es erst ein bescheidener und armer Anfang. Die Wendung ihres Geschickes ist als Aufleuchten des göttlichen Antlitzes ein sichtbares Zeichen der Gnade Gottes. So fühlen sie etwas ihre Lebenskraft erneuert, da sie die Hoffnung auf eine vollständige Wiederher-
9 stellung des israelitischen Volkes haben. Noch ist nämlich die Knechtschaft nicht von ihnen gewichen. Aber durch die Aufrichtung des persischen Reiches ist ihnen schon jetzt eine Rettung zuteil geworden. Die Gunst der Perserkönige wurde ihnen reichlich zuteil, und darin sieht der religiöse Mensch eine Tätigkeit Gottes, der die Herzen der Könige lenkt. Die Gunst der Perserkönige zeigte sich vor allem in den Befreiungsdekreten, da die Rückkehr ihnen eine Erweckung zu einem neuen Leben als Volk und religiöse Gemeinschaft war. Diese erste Gunstbezeugung brachte die Möglichkeit zum Wiederaufbau des Tempels und der ruhigen Besiedlung des Landes, das sich so aus den Trümmern erheben konnte. Die Schutzmauer in Jerusalem und Juda wollen manche vom Mauerbau unter Nehemias verstehen, so daß die Tätigkeit des Esdras nach der des Nehemias erfolgen mußte. Doch muß nach dem Zusammenhang der Ausdruck bildlich von dem ruhigen Wohnen im Lande unter Gottes Schutz verstanden werden. Denn die hier erwähnte Schutzmauer umschloß nicht nur die Hauptstadt, sondern das ganze Land.

10 Es war das erste Aufleuchten einer neuen göttlichen Gnade für das Volk. Aber Israels Verhalten steht in grellem Gegensatz zur Gnade Gottes. Statt einer rechten Benützung der neuen göttlichen Huld folgt eine neue große Sünde des Volkes durch die verbotenen Mischehen. Esdras beruft sich auf ein Prophetenwort. Es kann sich um kein Zitat aus den vorhandenen Prophetenschriften handeln, da sie in dieser Weise nicht gegen die Mischehen Stellung nehmen. Am ehesten kann man an 3 Mos. 18, 24—30 und 5 Mos. 7, 1—4 denken, wenngleich keine wörtliche Wiedergabe geboten wird. Es ist zwar nicht verwunderlich, wenn auch Moses' Worte als Prophetenworte gewertet werden.

Esdras scheint das Wort aus dem Gedächtnis angeführt zu haben und mehr Wert auf die Tatsache zu legen, daß Gott die Verbindung Israels mit den heidnischen Bewohnern des Landes schon früher verboten hatte. Neben der ehelichen Verbindung verbietet Esdras hier auch jedes Bemühen um ihr Wohl, da dadurch allzuleicht Freundschaften entstehen, die schädlich werden können. Diese Bemerkung lehnt sich wohl an 5 Mos. 23, 7 an, wo sie aber nur von den Moabitern und Ammonitern gilt, so daß auch hier Esdras das alte Gesetz erweitert und ausdehnt. Israel soll auch unter den neuen Verhältnissen ganz Gott angehören, in seinem Glauben erstarken und in ständigem Besitz des Landes bleiben. Das sucht Esdras durch die Ausweitung alter Verbote zu erreichen. Es ist eine gewissenhafte und sinngemäße Auslegung göttlicher Gebote, die nicht auf eine Erschlaffung des göttlichen Gesetzes, sondern eine Festigung göttlicher Rechte über die Menschen ausgeht.

13 So kurz nach dem furchtbaren Strafgericht des babylonischen Exils ist Israels neue Sünde ganz unverständlich. Es ist ein grober Mißbrauch göttlicher Gnade und eine Mißachtung göttlicher Strafen. Beides ist für den Menschen und die Völker verhängnisvoll. Esdras muß aber selbst in der Strafe noch die göttliche Barmherzigkeit anerkennen, da die Sünden nicht in ihrer vollen Bosheit dem Volke Israel angerechnet wurden. Menschen, die von einem tiefen Glauben beseelt sind, werden immer das Mißverhältnis zwischen menschlicher Sünde und göttlicher Strafe im Diesseits erkennen, während oberflächliche Menschen nur die Schwere der Strafe sehen, ohne die Schwere der Sünde zu erfassen. Dadurch entstehen die meisten Schwierigkeiten gegen
14 das Walten der göttlichen Vorsehung. Für Esdras ist das neue Versagen Israels kurz nach der wiedererlangten Gnade Gottes unverständlich, wie das gleiche Verhalten bei den immer wiederholten Sünden der Menschen unbegreiflich bleibt. Es ist ein erschreckendes Zeugnis menschlicher Schwäche und Unbeständigkeit. Israel hatte das erste Mal gegen das Mischehenverbot bei der Einwanderung in Kanaan sich verfehlt und verfällt nun bei der Neubesiedlung des Landes trotz aller geschichtlichen und religiösen Erfahrung in die gleiche Sünde. Das neue Israel ist nicht besser als das alte. Da steigt die bange Frage auf, ob das Volk durch diesen Treubruch nicht seinen eigenen Untergang besiegelt habe. Verdient wäre eine solche Strafe, die das treulose Volk rettungslos dem endgültigen Untergang weihen würde.

15 Was soll Esdras zum Schluß Gott sagen? Er findet einen neuen Zug an der göttlichen Gerechtigkeit, der ihm das Vertrauen auf Gott ermöglicht. Die göttliche Gerechtigkeit hat zu dem Versprechen gestanden, einen Teil des Volkes aus dem Exil zu erretten, wofür sie selbst Zeuge sind. Aus dem gleichen Motiv heraus wird Gott auch dem bußfertigen Volk Verzeihung gewähren, wie er es 5 Mos. 30, 1—10 ver-

heißen hat. So wird die Gerechtigkeit zu einer Quelle der Barmherzigkeit und Gnade. Aber der Beter fühlt seine Ohnmacht, da das Volk mit seiner neuen Schuld nicht vor Gottes Gerechtigkeit bestehen kann. In echter Demut zählt Esdras nicht die Leistungen des Volkes für Gott auf, vor allem die Neuerrichtung des Tempels, sondern er sieht nur die Schuld seines Volkes. Das ist die beste Gesinnung, um Verzeihung und Erhörung zu finden. Zugleich klingt unausgesprochen der Gedanke des Vertrauens mit, daß die göttliche Gerechtigkeit auch weiterhin zu den gegebenen Versprechen stehe, die die messianische Zukunft in Aussicht stellen. Doch wagt er den Gedanken nicht auszusprechen, da Israel durch seine Sünden der Verheißungen unwürdig geworden ist.

Der Volksbeschluß. Kap. 10 Vers 1—8.

(1) Als Esdras betete und weinend vor dem Gotteshause niedergeworfen sein Geständnis ablegte, versammelte sich bei ihm eine große Menge aus Israel, Männer, Frauen und Kinder. Denn das Volk begann ein großes Weinen.

(2) Da begann Sechenias, der Sohn Jehiels, von den Söhnen Elams und sprach zu Esdras: „Wir sind es, die gegen unsern Gott treulos waren und die fremden Frauen aus den Völkern des Landes genommen haben. Jetzt aber besteht hier noch eine Hoffnung für Israel. (3) Laßt uns nun einen Bund mit unserm Gott eingehen, daß wir all unsere Frauen und die von ihnen geborenen Kinder entlassen nach dem Rat meines Herrn und jener, die um das Gesetz unsers Gottes sich gewissenhaft sorgen. Nach dem Gesetz soll es geschehen. (4) Steh auf! Denn auf dir ruht die Aufgabe. Wir aber sind mit dir. Sei mutig und handle!"

(5) Da stand Esdras auf und ließ die Fürsten der Priester, Leviten und von ganz Israel schwören, nach diesem Wort zu handeln. Sie leisteten den Eid. (6) Esdras entfernte sich vom Gotteshause und begab sich in die Zelle Johanans, des Sohnes Eliasibs. Dort übernachtete er. Er aß kein Brot und trank kein Wasser, da er über die Treulosigkeit der Verbannten trauerte.

(7) Dann ließ man in Juda und Jerusalem für alle Söhne der Verbannten bekanntmachen, sich in Jerusalem zu versammeln. (8) Jeder, der innerhalb drei Tagen gemäß dem Beschluß der Fürsten und Ältesten nicht komme, dessen ganze Habe solle gebannt und er selbst aus der Gemeinde der Exulanten ausgeschlossen werden.

1 Das Gebet des Esdras hatte eine große Wirkung im Volke, da die Gutgesinnten den Beschluß zur Auflösung aller Mischehen faßten. Auch hier ist die leichte Beeinflußbarkeit des Orientalen in Rechnung zu setzen, wenn man die Szene verstehen will. Erschütternd war es anzusehen, wie dieser ehrwürdige hochangesehene Priester im Namen des

ganzen Volkes das Sündenbekenntnis ablegte und die Schuld der andern als seine eigene beweinte. Die wahrhaft Schuldigen mochten sich bei seinem Anblick bald aus Scham und Trotz entfernen, während die Frommen sich um ihn scharten und in sein Weinen einstimmten. Dies Weinen des Volkes entsprang nicht so sehr dem Mitleid mit dem Jammer des hochangesehenen Mannes, sondern zur Hauptsache dem Reueschmerz über die Beleidigung Gottes. Denn sonst könnte man die Haltung des Volkes nicht fassen. So harte Maßnahmen, wie die gegen die Mischehen, faßt man nicht aus Mitleid mit einem Menschen, sondern nur aus einer starken religiösen Kraft und Opferbereitschaft.

2 Die Antwort des Volkes wurde durch einen gewissen Sechenias vorgetragen. Der Name seines Vaters findet sich V. 26 unter denen, die eine Mischehe eingegangen waren. Da auch das Geschlecht Elams übereinstimmt, ist es wahrscheinlich, daß es sich an beiden Stellen um die gleiche Persönlichkeit handelt. So steht der Sohn gegen die Sünde des Vaters auf, und einer aus dem Kreise der Schuldigen spricht für sich, seine Familie und das Volk das Confiteor. Um so bedeutsamer sind seine Worte. Die starke Herausstellung des schuldigen „Wir" ist ein Trost für Esdras, da die wahren Schuldigen ihr Geständnis an seiner Stelle machen. Auch bei Sechenias klingt das kollektive Schuldbewußtsein durch, wodurch er sich für das ganze Volk mitverantwortlich fühlt. Solche Gemeinschaftsverantwortung ist auch in der Kirche die Voraussetzung jeder echten Reformbewegung. Dies Sündenbekenntnis des Volkes bildet den Grund einer neuen Hoffnung, da sie bereit sind, die Sünde aus dem Volke auszurotten. Denn einem wirklich bußfertigen Volk wird Gott seine Gnade nicht verweigern (5 Mos. 30, 1—10). Dieser Gedanke muß zu allen Zeiten dem bußfertigen Menschen und Volk neue Hoffnung auf
3 Gottes Gnade und Huld geben. Der Vorschlag des Sechenias geht dahin, vor Gott sich feierlich zur Auflösung aller Mischehen zu verpflichten. Sie umfaßt nicht nur die Entlassung der fremden Frauen, sondern auch die Verstoßung der von ihnen stammenden Kinder, was eine große Härte für die betreffenden Familien darstellt. Für Esdras war es ein großer Vorteil, daß der rigorose Vorschlag nicht von ihm stammte, sondern aus den Kreisen der Schuldigen hervorging. Zwar soll die Ausführung genau nach dem Gesetz erfolgen. Deshalb wird die Zustimmung des Esdras, der als „mein Herr" bezeichnet wird, und der andern Gesetzeskundigen und gewissenhaften Leute vorausgesetzt. Andernfalls könnte man auch nicht auf Erfolg bei der Schwere der zugemuteten Opfer rechnen. Denn gegen menschliche Willkür hätten sich die Schuldigen zur Wehr gesetzt. Freilich findet sich keine mosaische Bestimmung, die ausdrücklich die Entlassung der Kinder verlangte. Es handelt sich um eine Erweiterung der gesetzlichen Bestimmungen, die aber nicht gegen den Geist des Gesetzgebers ist, sondern sie nur auf die neuen Verhältnisse anpaßt. Grund-

legend für diese Erweiterung konnte das Gesetz werden, wonach die Moabiter und Ammoniter nicht einmal im zehnten Glied in die Gottesgemeinde aufgenommen werden durften (5 Mos. 23, 4). So schloß man
4 auch die Nachkommen aller fremden Frauen aus Israel aus. Die Aufforderung an den niedergeschlagenen Esdras ist verständlich, da er der einzige ist, der kraft seines königlichen Auftrages und seines persönlichen Ansehens in der Lage war, das Werk durchzuführen. Die Juden selbst verpflichteten sich zur Mitarbeit.

5 Die Esdras gestellte Aufgabe wurde rasch in Angriff genommen, da er von Eifer für Gott beseelt war. Als kluger Volksführer ließ er keine Zeit unnötig verstreichen, sondern nutzte die Begeisterung der Stunde und die Ergriffenheit des Volkes sofort aus. Darum ließ er die Vertreter des Volkes die eidliche Verpflichtung übernehmen, nach dem
6 Vorschlag des Sechenias zu handeln. Für die Nacht entfernte er sich nicht aus dem Tempel. Denn noch immer war er innerlich ergriffen über die Schuld seines Volkes. Darum hielt er zur Sühne ein ganz strenges Fasten ein. Zu solchen Sühneleistungen für eine Gemeinschaft sind zwar alle Glieder der Gemeinschaft verpflichtet, am meisten aber die Leiter der Gemeinschaft, da sie nicht nur für das zeitliche Wohl der Untergebenen, sondern vor allem für das geistliche Wohl sorgen sollen. Esdras zog sich in eine der Zellen des Tempels zurück, die den Priestern während ihrer Dienstzeit als Aufenthalt dienten. Die Zelle gehörte einem gewissen Johanan. Unter diesem Namen muß die Zelle bekannt gewesen sein, sonst hätte der Berichterstatter den Namen nicht überliefert. Ein Hoherpriester dieses Namens wird Neh. 12, 23 genannt. Wahrscheinlich handelt es sich um diese Persönlichkeit, so daß durch ihn die Zelle den Namen erhielt. Da aber nach unserer Ansicht Esdras vor Nehemias tätig war, konnte Johanan damals noch nicht im Amt gewesen sein. So ergeben sich nur zwei Möglichkeiten. Entweder ist der hier genannte Johanan nicht der Hohepriester, oder die Zelle erhielt erst in späterer Zeit von ihrem Besitzer den Namen und war unter diesem Namen den Lesern bekannt. Diese letztere Annahme ist die wahrscheinlichere.

7 Die Volksführer sahen sich durch den Einfluß des Esdras veranlaßt, eine allgemeine Volksversammlung nach Jerusalem einzuberufen. Da die Juden damals in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt wohnten, war die Anberaumung der Versammlung nach drei Tagen gut
8 möglich. Für das Nichterscheinen wurden schwere Strafen festgesetzt. Die ganze Habe verfiel infolge des Bannes der Konfiskation, und der Schuldige wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Die Auflösung der Mischehen. Kap. 10 Vers 9—17.

(9) Alle Männer Judas und Benjamins versammelten sich in Jerusalem innerhalb von drei Tagen. Es war der neunte Monat, am zwanzigsten

des Monats. Das ganze Volk saß auf dem Vorplatz des Gotteshauses zitternd wegen der Angelegenheit und der Regengüsse. (10) Da stand der Priester Esdras auf und sprach zu ihnen: „Ihr seid treulos geworden und habt fremde Frauen geheiratet, so daß ihr Israels Schuld vermehrtet. (11) Nun gebt dem Herrn, dem Gott eurer Väter, die Ehre und erfüllt seinen Willen! Trennt euch von den Völkern des Landes und von den fremden Frauen!"

(12) Da antwortete die ganze Versammlung und sprach mit lauter Stimme: „Es ist unsere Pflicht, nach deinen Worten zu handeln! (13) Jedoch ist das Volk zahlreich und es ist Regenzeit, so daß man nicht draußen stehen kann. Es ist auch keine Arbeit für einen oder zwei Tage, da wir in dieser Sache viele Verstöße begangen haben. (14) Unsere Fürsten sollen für die ganze Gemeinde einstehen und alle, die in unsern Städten fremde Frauen geheiratet haben, sollen zur festgesetzten Zeit zusammen mit den Ältesten einer jeden Stadt und ihren Richtern kommen, bis die Zornesglut unsers Gottes wegen dieser Angelegenheit von uns abgewendet ist."

(15) Jedoch Jonathan, der Sohn Azahels, und Jaasia, der Sohn Thekues, traten dagegen auf. Mosollam und Sebethai, der Levit, halfen ihnen. (16) Aber die Söhne der Exulanten handelten so. Der Priester Esdras wählte sich Männer aus, Familienhäupter nach ihren Familien. Sie alle waren namentlich bestimmt. Am ersten Tag des zehnten Monats hielten sie eine Sitzung ab, um die Angelegenheit zu untersuchen. (17) Sie wurden mit allen Männern, die fremde Frauen geheiratet hatten, bis zum ersten des ersten Monats fertig.

9 Die Volksversammlung, die zur festgesetzten Zeit stattfand, bestand aus den Judäern und Benjaminiten, da diese zur Hauptsache das nachexilische Judentum darstellten, während von den andern Stämmen außer den Leviten sich nur wenige zur Heimkehr entschlossen hatten. Es war keine frohe Festversammlung, sondern auf allen lag eine gedrückte Stimmung wegen der zur Behandlung stehenden Mischehenfrage, da man die zu bringenden Opfer voraussah. Diese Stimmung wurde durch das regnerische Wetter verstärkt. Denn man stand im November-Dezember, wo in Palästina die winterlichen Frühregen einsetzen, die manchmal ein Herabsinken der Temperatur bis unter den Gefrierpunkt bringen können. Für eine lang andauernde Versammlung im Freien war die Jahreszeit nicht günstig. Der als Versammlungsort erwähnte Platz vor dem Tempel ist entweder der große Vorhof oder der geräumige Platz, der sich außerhalb des Tempelbezirkes im Süden und Südosten erstreckt.

10 Esdras eröffnet die Versammlung mit einer kurzen, aber leidenschaftlichen Ansprache. Sie wird uns hier nur im Auszug und stark verkürzt mitgeteilt. Er erhebt heftig Anklage gegen die Untreue des Volkes wegen

der Mischehen. Dabei erhält sein Wort eine besonders scharfe, anklagende Form, da Esdras nicht mehr „wir", sondern „ihr" sagt. Jede Mischehe ist eine Untreue gegen Gott wegen der unmittelbaren Gefahr des Glaubensabfalles für den Ehepartner und seine Kinder. Niemand darf aber so leichtfertig mit seinem Glauben spielen, noch viel weniger den Glauben seiner Kinder gefährden. Aus einer starken Glaubensverantwortung heraus kann man allein die Mischehen bekämpfen, wie Esdras es tut. In seinen Augen wirkt es erschwerend, daß Israel bisher schon eine große Schuld vor Gott trug und durch das neue Vergehen diese Schuld vermehrt wurde. Hier spricht wieder der Mensch, der sich für das Volk selbst mitverantwortlich fühlt vor Gott. Es ist eine große religiöse und zugleich wahrhaft nationale Tat, wenn jeder zu seinem Teil sich bemühen wollte, die Schuld des eigenen Volkes vor Gott zu mindern durch Meidung der Sünden und Sühne der begangenen Ver-
11 gehen. So fordert auch Esdras von seinem Volke Genugtuung für die Vergehen. Gott die Ehre geben heißt hier, seine Sünde reumütig gestehen. Aber es darf kein leeres Wortbekenntnis, kein unfruchtbarer Vorsatz bleiben. Daher fordert Esdras von seinen Zuhörern, den Willen Gottes bezüglich der Mischehen zu erfüllen, wie er sich in dem Gottesverbot kundgibt. Man darf Esdras nicht des religiösen Fanatismus anklagen, da er nur einer Forderung Gottes Geltung verschaffen will. So mögen vor allem heute manche sein Vorgehen empfinden, da man die Frage der gemischten Ehen nicht mehr mit dem Auge des Glaubens betrachtet und dadurch einer großen Gleichgültigkeit gegen diese Sünde verfallen ist.

12 Die Antwort der Gemeinde lautete zustimmend. Jedoch werden mit aller Offenheit die bestehenden Schwierigkeiten für eine sofortige Erledigung der Angelegenheit dargelegt, was für die Weitherzigkeit des Esdras zeugt, der sich auf bestehende Schwierigkeiten aufmerksam machen läßt. An erster Stelle weist man auf die große Menge hin, die sich eingefunden hat. Dadurch wird das ganze Verfahren unnötig verlängert, während es vor einem kleinern Kreise sich rascher vollzieht. Eine zweite Schwierigkeit ist die ungünstige Witterung mit ihren vielen Regengüssen, die ein langes Verweilen draußen im Freien nicht gestatten. Endlich kommt hinzu, daß es sich um viele Fälle handelt, die untersucht werden müssen. So lange Zeit kann aber das ganze Volk nicht zusammenbleiben.
14 Darum stellt man in der Versammlung den Antrag auf Kommissionsbehandlung der Mischehenfrage. Um aber bei Esdras und den Reformeifrigen kein Mißtrauen zu erwecken, sollen die Fürsten des Volkes die Garantie für die Durchführung der Bestimmungen übernehmen. Das Verfahren wird in der Weise festgelegt, daß die Schuldigen nach den einzelnen Orten zusammen mit den Ortsältesten und den Richtern vor der Untersuchungskommission erscheinen müssen. Die Ältesten und Richter sollten bei der gerechten Behandlung der Fälle mitwirken und wohl

die notwendigen Informationen über den einzelnen Fall geben. Ziel der Untersuchung blieb die Abschaffung der Mischehen, um den göttlichen Zorn abzuwenden. Als Sitz der Kommission ist wahrscheinlich Jerusalem anzusehen, wohin alle leicht kommen konnten, da sie im nähern Umkreis der Stadt sich angesiedelt hatten.

16 Auf der Versammlung regte sich die Opposition gegen die Reform des Esdras. So ist wahrscheinlich die nicht ganz eindeutige Stelle zu verstehen. Andere sehen die Opposition darin, daß die Leute sich gegen die Behandlung aller Fälle in Jerusalem wehrten. Doch liegen für eine solche Annahme keine Anhaltspunkte vor. Die Gemeinde entscheidet sich für den Vorschlag des Esdras, der so die Leitung des ganzen Verfahrens erhält, wie es auch zu erwarten war. Er bestimmte die Familienväter als Kommissionsmitglieder. Sie waren dauernde Mitglieder der Kommission. Weniger wahrscheinlich ist es, daß sie nur für die jeweiligen Familien
17 als Beisitzer bestimmt wurden. Volle drei Monate mußte die Kommission arbeiten, bis sie alle Fälle erledigt hatte. Es mochten bei den so verschieden gelagerten Fällen immer wieder Schwierigkeiten auftauchen, die eine eingehende Untersuchung notwendig machten. Das gilt vor allem, wenn es sich um den Unterhalt der Kinder handelte, die fortgeschickt werden sollten. Die Frauen gingen nach dem Brauch des Orients bei der Ehescheidung in ihre Familie zurück.

Liste der Schuldigen. Kap. 10 Vers 18—44.

(18) Unter den Söhnen der Priester, die fremde Frauen geheiratet hatten, fanden sich von den Söhnen Josues, des Sohnes Josedeks, und seinen Brüdern Maasia, Eliezer, Jarib und Godolias. (19) Sie gaben ihre Hand darauf, ihre Frauen zu entlassen, und ihr Schuldopfer bestand aus einem Widder. (20) Von den Söhnen Emmers Hanani und Zebedia; (21) von den Söhnen Harims Maasia, Elia, Semeja, Jehiel und Ozias; (22) von den Söhnen Pheshurs Eljoenai, Maasia, Ismael, Nathanael, Jozabed und Elasa.

Von den Leviten Jozabed, Semei, Kelaja, das ist Kalita, Phataja, Juda und Eliezer.

(24) Von den Sängern Eliasib und von den Torwächtern Sellum, Telem und Uri.

(25) Aus Israel: von den Söhnen des Pharos Remeja, Jezia, Melchia, Miamin, Eliezer, Melchia und Banea; (26) von den Söhnen Aelams Mathania, Zacharias, Jehiel, Abdi, Jerimoth und Elia; (27) von den Söhnen Zethuas Eljoenai, Eliasib, Mathania, Jerimuth, Zabad und Aziza; (28) von den Söhnen Bebais Johanan, Hanania, Zabbai, Athalai; (29) von den Söhnen Banis Mosollam, Meluch, Adaja, Jasub, Saal und Ramoth; (30) von den Söhnen Phahat Moabs Edna, Kalal, Banajas, Maa-

sias, Mathanias, Beseleel, Bennui und Manasse; (31) von den Söhnen Herems Eliezer, Josue, Melchias, Semejas, Simeon, (32) Benjamin, Maloch und Samarias; (33) von den Söhnen Hasoms Mathanai, Mathatha, Zabod, Eliphelet, Jermai, Manasse und Semei; (34) von den Söhnen Banis Maadai, Amram, Uel, (35) Baneas, Badajas, Keliau, (36) Vania, Marimuth, Eliasib, (37) Mathanias, Mathanai, Jasi; (38) von den Söhnen Bennuis Semei, (39) Salmias, Nathan, Adajas, (40) Mechnedebai, Sisai, Sarai, (41) Ezrel, Selemiau, Semeria, (42) Sellum, Amaria und Joseph; (43) von den Söhnen Nebos Jehiel, Mathathias, Zabad, Zabina, Jeddu, Joel und Banaja. (44) All diese hatten fremde Frauen genommen. Sie schickten die Frauen und Kinder fort.

18 Über den Ausgang des Kampfes gegen die Mischehen berichtet nur eine Liste der betroffenen Familien. Es handelt sich wohl um Fälle, die vor der Untersuchungskommission behandelt wurden. Der Chronist nimmt sie aus dem Memoirenwerk des Esdras herüber und bewirkt damit eine ewige Brandmarkung jener, die sich so schwer vergangen hatten. Ihre Namen gingen in die Geschichte ein und wiesen stets auf den Makel hin, den die Familie sich zugezogen hatte. So sehr verabscheute man damals die Mischehe, während man heute vielfach eine ganz laxe und nachgiebige Haltung ihr gegenüber einnimmt.

An erster Stelle behandelt Esdras die Priesterfamilien. Er schont nicht seinen eigenen Stand aus falschem Standesdünkel, wie es leicht beim Klerus geschehen kann, der die Fehler des Standes oder einzelner zu sehr beschönigt und verdeckt. Esdras ist so radikal, daß er an die Spitze der Schuldigen vier Glieder der hohenpriesterlichen Familie stellt. Alle sind Nachkommen des ersten nachexilischen Hohenpriesters Josue. Sie müssen an erster Stelle feierlich ihre Schuld sühnen durch eidliches Versprechen, die Mischehen zu lösen, und ein entsprechendes Sühneopfer darbringen (vgl. 3 Mos. 5, 14—16). Sie hatten durch ihr Verhalten das größte Ärgernis gegeben und müssen durch besondere Buße ihre
20 Schuld sühnen und das schlechte Beispiel wiedergutmachen. Ob die andern ein ähnliches Opfer bringen mußten, wird nicht gesagt, ist aber nicht ausgeschlossen. Dann folgen dreizehn Priester aus andern Geschlechtern. Priestersünden sind stets schwerer zu bewerten als einfache Schwachheitssünden der Laien, wegen des ungünstigen Einflusses, der von ihrem Beispiel ausgeht, und wegen der besondern Schwere ihrer Sünde, die durch den Heiligkeitscharakter ihrer Person bestimmt wird. Die Leviten sind mit sechs Personen weit schwächer als die Priester beteiligt. Die Bemerkung zu Kelaja, er heiße auch Kalita, weist auf Neh. 10, 11, wo die gleichnamige Persönlichkeit unter den Unterzeichnern sich findet. Die niedern Kultdiener, die Sänger und Torwächter, sind ganz schwach vertreten und die Tempelsklaven fehlen sogar ganz. Aus dieser

Abnahme der Zahl der Schuldigen erkennt man die besonders hohe Zahl unter den Priestern.

25 Aus der Laienschaft werden vierundachtzig Namen genannt, was im ganzen gesehen eine geringe Zahl ausmacht. Trotzdem waren sie eine große Gefahr für die Erhaltung von Volk und Glauben, da durch sie das Übel immer weiter verbreitet wurde. Der letzte Vers bereitet einige 44 Schwierigkeit und ist nach dem heutigen Text nicht verständlich. Die obige Übersetzung stützt sich auf 3 Esdr. 9, 36. Danach hatte die Aktion des Esdras zu einem ersten Erfolg geführt, wie es angesichts der Gesamthaltung des Volkes nicht anders zu erwarten war. Kaum ist aber an einen Dauererfolg zu denken. Im Gegenteil, Nehemias mußte später wieder gegen die Mischehen mit Ausländerinnen vorgehen (Neh. 13, 23—29). Daraus muß man schließen, daß entweder nicht alle Juden unter Esdras ihre Frauen entlassen hatten, oder daß sie später wieder von neuem Verbindungen mit Ausländerinnen eingingen.

Esdras verschwindet für einige Zeit aus der Geschichtsbetrachtung des Chronisten, bis er unter Nehemias wieder seine Tätigkeit als Gesetzeslehrer aufnahm (Neh. 8—10). Es ist bedauerlich, daß wir aus der Zwischenzeit keine Nachrichten über ihn besitzen. Dadurch bleibt das Lebensbild dieses großen Volksführers und Priesters für die Geschichte unvollständig. Aber die Größe seines Charakters erkennen wir schon aus den bisherigen Schilderungen. Vor uns steht eine energische Persönlichkeit, die von einer starken Liebe und einem großen Eifer für Gottes Sache durchdrungen ist. Seine eigene Person und ihre Interessen treten zurück gegenüber den Rechten Gottes und den Aufgaben, die Gott ihm aufgetragen hatte. Ist auch der Erfolg seinem Wirken nicht beschieden gewesen, so ist Esdras doch als ein ganz großer religiöser Führer in die Geschichte eingegangen. Denn auf religiösem Gebiet entscheidet an erster Stelle nicht der Erfolg, sondern das religiöse Leben des Menschen.

DAS BUCH NEHEMIAS

IV. TEIL: DES NEHEMIAS TÄTIGKEIT. Kap. 1 Vers 1 bis Kap. 13 Vers 31

DER MAUERBAU IN JERUSALEM. Kap. 1 Vers 1 bis Kap. 7 Vers 73.

Trauer um Jerusalems Notlage. Kap. 1 Vers 1—11.

(1) Geschichte des Nehemias, des Sohnes des Helchias.
Es geschah im Monat Kasleu des zwanzigsten Jahres, als ich mich in der Burg zu Susa aufhielt, (2) da kam Hanani, einer meiner Brüder, mit Leuten aus Juda. Ich befragte sie über die Juden, die Geretteten, die aus der Gefangenschaft übriggeblieben waren, und über Jerusalem. (3) Sie sprachen zu mir: „Der Rest, der aus der Verbannung übriggeblieben ist, befindet sich dort in der Provinz in großer Not und Schande. Die Mauer Jerusalems ist eingerissen, und ihre Tore sind durch Feuer zerstört."

(4) Als ich diese Zustände erfuhr, setzte ich mich nieder, weinte und trauerte tagelang. Ständig fastete und betete ich vor dem Antlitz des Himmelsgottes. (5) Ich sprach: „Ach, Herr, Gott des Himmels, du großer und furchtbarer Gott! Bund und Gnade bewahrst du denen, die ihn lieben und seine Gebote beobachten! (6) Dein Ohr merke doch auf und deine Augen seien geöffnet, um auf das Gebet deines Knechtes zu hören, der ich jetzt Tag und Nacht für die Söhne Israels, deine Knechte, vor dir flehe. Ich bekenne die Sünden der Söhne Israels, die wir begangen haben. Auch ich und das Haus meines Vaters haben gesündigt. (7) Ganz schändlich haben wir gegen dich gehandelt und die Gebote, Satzungen und Rechte nicht beobachtet, die du deinem Knechte Moses befohlen hattest. (8) Gedenke doch des Wortes, das du deinem Knechte Moses gebotest, indem du sprachst: „Wenn ihr treulos handelt, werde ich es sein, der euch unter die Völker zerstreut! (9) Kehrt ihr aber zu mir zurück und beobachtet meine Satzungen und erfüllt sie, selbst wenn dann eure Verbannten am Ende des Himmels wären, werde ich sie von dort sammeln und an den Ort bringen, den ich auserwählt habe, um dort meinen Namen wohnen zu lassen." (10) Diese nun sind deine Knechte und dein Volk, das du durch deine große Kraft und deinen starken Arm befreit hast. (11) Ach, mein Herr, möge dein Ohr auf das Gebet deines Knechtes und auf das Flehen deiner Knechte aufmerken, deren Freude es ist, deinen Namen zu fürchten! Laß doch heute deinen Knecht Erfolg haben und Gnade vor diesem Manne finden!" Ich war nämlich Mundschenk des Königs.

Das Buch Nehemias bildet mit Esdras einen Teil des großen chronistischen Werkes und setzt die Geschichte der neugebildeten nachexilischen Gemeinde fort. Die Arbeit des Esdras hatte die Neugründung des Zorobabel nicht zu einem glücklichen Abschluß führen können. Ihm fehlte die staatliche Hilfe zur Durchführung notwendiger politischer Maßnahmen. Dazu berief Gott einen jüdischen Beamten des persischen Hofes, der das Vertrauen des Königs besaß und als königlicher Statthalter anders auftreten konnte wie der Priester und Gesetzeslehrer Esdras. Durch Nehemias fand das Reformwerk des Esdras erst Weiterführung und Vollendung, soweit dies erreichbar war.

1 Die Überschrift des Buches nennt nur den Vater des Nehemias und läßt sonst die Abstammung seiner Persönlichkeit im Dunkel, ganz im Gegensatz zum sonstigen Bestreben des Chronisten. Die Überschrift scheidet den neuen Bericht deutlich vom vorhergehenden, zu dem auch im Text selbst keine direkte Überleitung gegeben wird. Das war wohl der Grund, den Abschnitt durch eine eigene Überschrift zu kennzeichnen. Sie mag vom Chronisten oder einem spätern Bearbeiter stammen, gehört jedenfalls nicht zu der Quellenschrift, die der Verfasser hier benutzt. Diese selbst rührt zum guten Teil von Nehemias her, der ähnlich wie Esdras von sich in der ersten Person berichtet.

Der Bericht des Nehemias beginnt mit genauer Zeit- und Ortsangabe die Vorgeschichte seiner Reise nach Jerusalem. Der Monat Kasleu ist der neunte Monat, und das zwanzigste Jahr ist das zwanzigste Regierungsjahr des Königs Artaxerxes I. Wir stehen also im November-Dezember 445. Eine Schwierigkeit bereitet Neh. 2, 1, da wir dort erst im Monat Nisan, dem ersten Monat dieses Jahres stehen, obwohl die dortigen Ereignisse später liegen als das hier Berichtete. Da die Zeitangaben in allen Textzeugen und Übersetzungen in gleicher Weise überliefert werden, besitzen wir keinen Anhalt zu einer entsprechenden Textverbesserung. Höchstens könnte man versuchen, eine der beiden Angaben als eine schon früh entstandene Glosse zu betrachten. Alle Schwierigkeiten werden aber behoben, wenn man statt des zwanzigsten Jahres das neunzehnte Jahr des Artaxerxes liest. Als Ort der Handlung wird Susa, die Winterresidenz der persischen Könige, angegeben. Die Burg von Susa ist durch die neueren Ausgrabungen als eine große und vielgliedrige Anlage bekannt geworden. Dort versah Nehemias das Amt des Mundschenks (vgl. V. 11).

2 In Susa traf ihn eine Gruppe von Juden aus Palästina, an deren Spitze sein leiblicher Bruder oder näherer Verwandter Hanani stand (vgl. 7, 2). Der Anlaß der Gesandtschaft ist nicht angegeben. Unberechtigt ist freilich die Annahme, Nehemias habe die Leute von Babylon nach Judäa gesandt, um Erkundigungen einzuziehen. Vielmehr legt der Text nahe, daß Hanani mit seinen Leuten aus Judäa nach Babylon kam,

um dort mit seinem einflußreichen Verwandten die trostlose Lage im Lande zu besprechen und geeignete Maßnahmen zu beraten. Nehemias selbst ist an seiner alten Heimat sehr interessiert, wie seine Frage zeigt, was für das Verständnis seiner spätern Haltung und Tätigkeit zu be-
3 achten ist. Der Bericht der Juden lautete sehr ungünstig. Der Rest, der aus der Verbannung übriggeblieben ist, sind die Juden, die bei den verschiedenen Gelegenheiten seit dem Befreiungsedikt des Cyrus in die Heimat gewandert waren. Unbegründet aber ist die Voraussetzung einzelner, es handle sich um die seit dem babylonischen Exil im Lande Zurückgebliebenen, wobei man eine Rückkehr unter Zorobabel und Esdras ableugnet. Die jüdischen Berichterstatter erzählten Nehemias von der Not und Schande in Palästina, worunter die Schutzlosigkeit der Hauptstadt und der ganzen Gemeinde vor der Willkür der feindlichen Nachbarn zu verstehen ist. Sie wiesen ausdrücklich auf die zerstörten Mauern und die verbrannten Tore der Stadt Jerusalem hin. Wäre die Hauptstadt befestigt, dann stände es sicher anders um die Lage und Sicherheit im Lande. Welche Zerstörung der Mauern und Tore Jerusalems gemeint ist, wird nicht angegeben. Jedoch kann es nicht die Zerstörung Jerusalems unter Nabuchodonosor (586) sein. Dann wäre der Schmerz und die Trauer des Nehemias unverständlich, da er von dieser Zerstörung wußte. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Zerstörung der Mauern, die im Anschluß an das Verbot des Mauerbaues durch Artaxerxes erfolgte (Esdr. 4, 6—23). Aus welchem Grund diese Zerstörung der begonnenen Festungsanlagen erfolgte, läßt sich bei unserer Unkenntnis damaliger Verhältnisse nicht bestimmen. Es kann wohl verwunderlich erscheinen, daß Nehemias nach diesem Verbot des Königs doch neue Schritte zur Erlangung einer königlichen Erlaubnis für den Mauerbau in Jerusalem unternimmt. Doch ist dies bei dem wankelmütigen und von Frauen und Günstlingen leicht beeinflußbaren Wesen des Königs verständlich, zumal sicher eine Reihe von Jahren seit dem Verbot verflossen waren. Die Not der Heimat veranlaßte Nehemias, seinen Einfluß bei Hofe aufzubieten, um den Erfolg der Gegner zunichte zu machen, die das Verbot erwirkt hatten. Stadt und Tempel durften nicht mehr schutzlos bleiben und so zum Spott und Spielball der feindlichen Nachbarvölker werden. Es sollte ein starkes und wehrhaftes Staatsgebilde entstehen.

4 In einem ergreifenden Gebet wendet sich Nehemias an Gott, um wie einst Esdras, ihm seine Bitte und sein Sündenbekenntnis vorzutragen. Auch hier ist das starke Bewußtsein der Volkszusammengehörigkeit und dadurch das Gefühl der Mitverantwortung für die Sünden des gesamten Volkes bezeichnend. Da die Volkszusammengehörigkeit hier religiös geschaut wird, artet sie nicht in einen falschen Nationalismus aus, sondern wird zu einem Motiv der Bekehrung und religiösen Erneuerung. Natio-

nalismus als kollektiver Egoismus sieht nicht die Fehler des eigenen Volkes, sondern übersteigert die eigenen Leistungen und vergrößert die Schwächen der andern Völker. Nehemias ergreift eine tiefe Traurigkeit, da Gottes Zorn immer noch nicht vom Volke gewichen ist. Das Niedersitzen auf dem Boden gilt als Zeichen der Trauer. Vielleicht wandte er auch die andern Trauergesten an. Doch blieb seine Trauer nicht ein fruchtloses Jammern, sondern sie wird dem religiösen Menschen ein Antrieb zu höchster Tätigkeit vor Gott in Gebet und Fasten. Denn er wollte in diesen Tagen Gottes Hilfe und Barmherzigkeit für sein Volk gewinnen. Das ist das Zeichen eines echten religiösen Schmerzes, wenn er den Menschen zu Gott hinführt.

5 Das nun folgende Bußgebet soll uns einen Einblick geben in die Gesinnungen des Betenden, der in diesen Tagen der Buße sich immer wieder an Gott wandte. Hier wird zum einzigen Mal im Buch Nehemias Gott als der Herr, d. h. der Gott der alttestamentlichen Offenbarung, bezeichnet. Die Bezeichnung Himmelsgott war ein beliebter Ausdruck im Verkehr mit den Heiden. Aber es darf nicht verwundern, daß gerade Nehemias, der inmitten des heidnischen Hofes leben mußte, dieser Ausdruck besonders geläufig war. Sogleich steht vor dem Beter der unendlich große Gott, der mit seiner Unendlichkeit die Geschöpfe erdrücken muß, so daß er ihnen furchtbar erscheint. Nehemias denkt viel mehr an die Erhabenheit Gottes als oft christliche Beter, die eine zu vermenschlichte Gottesvorstellung ihrem Verkehr mit dem Allerhöchsten zugrunde legen. Trotz dieser erhabenen Gottesvorstellung ist das Vertrauen in der Seele lebendig, das sich nicht auf menschliche Leistungen, sondern nur auf die Bundestreue und Barmherzigkeit Gottes stützt. Voraussetzung für den Menschen sind Liebe zu Gott und Gehorsam gegen seine Gebote. Obschon Israels Verhalten diesen Forderungen nicht ent-
6 sprach, erlischt das Vertrauen nicht. Denn nun beginnt Nehemias sein Sündenbekenntnis. Er fleht in seiner tiefen Demut, Gott möge gnädig sein Geständnis anhören. Nicht nur erwähnt er im allgemeinen die Sünden des Volkes, sondern gedenkt auch der Sünden in der eigenen Familie. Als Norm zur Beurteilung der Schuld dient ihm das mosaische Gesetz, das vor allem jetzt im Nachexil im Mittelpunkt des Interesses und
8 des Studiums stand. Dies Gesetz bietet nicht nur Richtlinien zur Gewissenserforschung, sondern auch eine Verheißung Gottes für alle reumütigen Sünder (5 Mos. 30, 1—10). Gott legt in seinen Gesetzen und Weisungen Pflichten den Menschen auf, verheißt aber auch die Kraft zum Gehorsam und weist den Weg zur Bekehrung. Das ist die Größe Gottes, die den Menschen mit Vertrauen erfüllen muß. Das nun folgende Zitat
9 findet sich nicht wörtlich im Pentateuch, zeigt aber starke Anklänge an 5 Mos. 30, 1—5. Untreue des Volkes wird mit Verbannung bedroht, wie Israel es eben erfahren hatte. Bekehrung und Buße aber können die

Verbannung wieder aufheben. Nun hofft Nehemias auf Erfüllung dieser
10 Verheißung. In seinem Vertrauen kann Nehemias nun einen Schritt weitergehen. Das Volk hat schon diese Hilfe Gottes erfahren. Es war eine Großtat göttlicher Macht, die er mit seinem starken Arm vollbrachte. Das gilt nicht nur von der Erlösung des Volkes aus Ägypten, da es Gottes Volk wurde, sondern auch von der Befreiung aus der babylonischen Knechtschaft, wodurch Gott sich sein Volk zum zweiten Mal als
11 Eigentum erkaufte. Als Volk Gottes rechnen sie auf Gottes Schutz, da sie sich reumütig zu ihm wenden. Nun ist aber die Stunde da, einen neuen Hulderweis Gottes in der Befreiung und Aufrichtung des Volkes zu erlangen. Nehemias will zugunsten der bedrängten palästinischen Juden einen Schritt beim persischen König tun und bittet Gott, dessen Herz gnädig zu stimmen. Die Bezeichnung des persischen Königs als „dieser Mann" klingt etwas befremdend. Es ist damit Artaxerxes I. gemeint.

Nach dem Gebet gibt Nehemias noch kurz die Begründung einer Intervention beim König an. Er ist sein Mundschenk, bekleidet also eines der höchsten Hofämter, da es früher von einem persischen Edlen versehen wurde. Später vertraute man es Eunuchen an. Vielleicht war Nehemias ein solcher. Daraus würde man es verstehen, daß er auch vor der Königin Dienst tut (Neh. 2, 6). Diese seine einflußreiche Stellung will Nehemias zugunsten seines Volkes ausnützen.

Erlaubnis zum Mauerbau. Kap. 2 Vers 1—8.

(1) Es geschah im Monat Nisan des zwanzigsten Jahres des Königs Artaxerxes, da hatte ich die Sorge für den Wein. Ich hob den Wein empor und reichte ihn dem König. Doch war ich nie traurig vor ihm gewesen. (2) Da sprach der König zu mir: „Warum ist dein Antlitz traurig, da du nicht krank bist? Nein, du hast nur ein Herzleid". Da fürchtete ich mich sehr. (3) Ich sprach zum König: „Der König lebe ewig! Warum sollte mein Antlitz nicht traurig sein, da die Stadt mit den Grabstätten meiner Väter zerstört ist und ihre Tore durch das Feuer verbrannt sind?" (4) Da fragte mich der König: „Worauf geht deine Bitte hinaus?" Da flehte ich zum Gott des Himmels (5) und antwortete dem König: „Wenn es dem König gut scheint und dein Knecht Gnade vor dir gefunden hat, so sende mich nach Judäa, zur Stadt der Gräber meiner Väter, daß ich sie wieder aufbaue." (6) Da sagte der König zu mir im Beisein seiner Gemahlin an seiner Seite: „Bis wann wird deine Reise dauern? Wann kommst du zurück?" Es gefiel dem König, mich hinzusenden, als ich ihm eine Zeit angegeben hatte. (7) Dann sprach ich zum König: „Wenn es dem König gut scheint, gebe man mir Schreiben an die Statthalter jenseits des Stromes mit, daß sie mir die Durchreise gestatten, bis ich nach Juda gelange; (8) sowie auch einen Brief

an Asaph, den Aufseher des königlichen Waldes, daß er mir Holz liefere, um die Tore der Burg, die zum Tempel gehört, mit Balken zu belegen, für die Stadtmauer und das Haus, das ich mir erbauen will.“ Der König gewährte es mir, da die gütige Hand meines Gottes über mir waltete.

1 Die Schwierigkeit, die die Zeitangabe macht, ist schon 1, 1 besprochen worden. Seit dem Eintreffen der Juden aus Jerusalem waren ungefähr drei bis vier Monate vergangen, bis Nehemias seine Bitte vortragen konnte. Vielleicht war der König in der Zeit nicht in Susa anwesend gewesen, oder der Hofdienst des Nehemias hatte ihm keine Gelegenheit geboten. Nun mußte er dem König den Wein bei einem Festgelage darreichen, bei dem auch die Gemahlin des Königs anwesend war. Ohne sein Zutun bot sich die Gelegenheit zu dem geplanten Schritt. Trotz der langen Vorbereitung erschreckte ihn der Augenblick, der die Entscheidung bringen sollte. Darum betont er ausdrücklich, daß er bisher nie beim Dienst des Königs ein trauriges Gesicht gemacht habe. Es wäre auch eine Verletzung der Ehrfurcht vor dem Herrscher gewesen. Er hatte es also auch jetzt nicht darauf abgesehen, eine traurige Miene
2 zu machen. Dennoch hatte der König die Veränderung in seinen Zügen bemerkt, die das lange Fasten und Trauern verändert hatte. So war es Gott selbst, der die Gelegenheit zum Sprechen bereitet hatte, da er die Umstände so fügte. Viel Wohlwollen spricht aus der teilnehmenden Frage des Königs. Krankheit kann nicht die Ursache der Veränderung sein. Sonst versähe er nicht sein Hofamt. Darum schließt der König mit Recht auf einen innern Kummer. Nun sieht sich Nehemias gegen seine Erwartung plötzlich in die Stunde der Entscheidung gestellt. Das ist der Grund seiner Furcht, nicht aber ein Zerwürfnis mit den Hofleuten oder eine drohende Entlassung, wovon im Text nichts zu finden ist.

3 In seiner Antwort wünscht er dem König nach der Hofsitte langes Leben. Als Ursache seiner Niedergeschlagenheit gibt er vorsichtig die Zerstörung der Stadt an, in der die Grabstätten der Familie sich befinden. Jerusalem nennt er nicht ausdrücklich. Die Schutzlosigkeit der Stadt beeinträchtigt die Sicherheit der Gräber vor Grabräubern und wilden Tieren. Statt auf die Traurigkeit um die Nation hinzuweisen, kehrt Nehemias die persönliche Sorge um die verstorbenen Angehörigen hervor, wofür der König am ehesten Verständnis hat. Daraus, daß Nehemias Jerusalem als Grabstätte der eigenen Väter bezeichnet, kann man nicht schließen, er gehöre der davidischen Familie an. Eine königliche Abstammung des Nehemias wäre wohl schon 1, 1 vermerkt worden. Bei der Zerstörung der Mauern Jerusalems handelt es sich wahrscheinlich um die Aktion, die im Anschluß an das frühere Dekret des Königs erfolgte (Esdr. 4, 6—23). Der Umschwung der Stimmung gegen die

Juden erklärt sich zur Genüge aus dem Wankelmut und der Beeinflußbarkeit des Königs. Die Gegenwart seiner Gemahlin mag ein Übriges für das Wohlwollen des Herrschers getan haben.

4 Bei der Dunkelheit der Rede des Nehemias versteht man die weiter forschende Frage des Königs nach seiner Absicht. Nun ist die Entscheidung da. Einen Augenblick hält Nehemias inne, wie wenn er die rechten Worte suchte. Diesen Moment benutzt er, um sich an Gott zu wenden, damit er ihm seine Hilfe nicht verweigere. In einem solch entscheidenden Augenblick der höchsten Spannung kann sich nur ein tief religiöser Mensch in Gott sammeln, der im Leben stets einen lebendigen
5 Verkehr mit Gott gepflegt hat. In aller Bescheidenheit bringt Nehemias seine Bitte vor. Sie geht nicht auf einen kurzen Urlaub, sondern auf eine amtliche Sendung, wodurch er befähigt wird, seine Pläne durchzusetzen. Worin diese königliche Beauftragung besteht, wird nicht gesagt. In Wirklichkeit handelt es sich um seine Ernennung zum Statthalter von Judäa (5, 14). Dadurch erst erlangt er die selbständige amtliche Stellung gegenüber den persischen Beamten und die notwendigen Machtmittel gegenüber den Feinden seines Volkes. Er wollte nicht, wie Esdras, als Gesetzeslehrer, sondern als Staatsmann beginnen.

6 Nun wird auch die Anwesenheit der Gemahlin des Königs wohl mit Absicht betont, da sie ihren Einfluß sicher geltend machte. Sie war die bevorzugte Frau des großen königlichen Harems. Die Frage des Königs, wie lange er zu bleiben gedenke, schließt schon die Gewährung in sich. Nach Angabe eines Zeitabschnittes erhielt Nehemias die endgültige Erlaubnis. Welche Dauer des Urlaubs er sich erbeten hatte, ist nicht angegeben. In Wirklichkeit dauerte die Abwesenheit von Susa zwölf Jahre (Neh. 5, 14; 13, 6). Es ist unwahrscheinlich, daß Nehemias schon vor seiner Abreise einen so langen Urlaub erbeten hat. Wahrscheinlich mußte er infolge der sich in Judäa ergebenden Arbeiten um Verlängerung seines Urlaubes bitten.

7 Zur Durchführung seiner Aufgabe erbat sich Nehemias einige königliche Schreiben. An erster Stelle waren Empfehlungsschreiben an die persischen Satrapen notwendig, damit sie ihm bei ihrer feindseligen Haltung die Durchreise gestatteten. Um das notwendige Bauholz zu erhalten, erbat er sich eine entsprechende Anweisung an den königlichen Forstmeister der dortigen Gegend. Eigentlich bedeutet der Ausdruck „Parkanlagen", ist aber hier nach dem Zusammenhang von größern Baumpflanzungen zu verstehen. Wo die königlichen Wälder sich befanden, ist nicht ersichtlich. Vielfach sucht man sie in der Nähe von Jerusalem, wo die Gärten Salomons sich befanden, die bei der Eroberung des Landes als Eigentum der davidischen Familie in babylonischen Besitz übergingen. Manche Autoren suchen den königlichen Forst in der Jordanebene oder im Tal zwischen Ono und Lydda, in dem

sich noch Reste eines alten Waldes befinden. Nach andern ist an das Waldgebiet des Libanon zu denken. Das Holz soll zunächst bei den Burgtoren Verwendung finden. Sie lagen nördlich vom Tempel und dienten vor allem seinem Schutze. Die Burganlage erhob sich teilweise auf dem Gelände der späteren Burg Antonia. Die Toranlagen der Burg mußte Nehemias mit Balken verstärken, wobei man wohl weniger an Verschlußbalken der Tore selbst als an Decken- und Dachbalken denken muß. Die Verwendung des Holzes an der Mauer ist nicht klar. Bei seiner Amtswohnung handelt es sich um die Statthalterwohnung in Jerusalem. Daraus ersieht man, daß Nehemias längere Zeit zu bleiben gedachte, da er sich ein Haus einrichtet. Die gütige Gewährung all dieser Bitten führt der religiöse Mensch auf Gott allein zurück, da er in allem nur ein Walten der göttlichen Vorsehung erkennt.

Die Untersuchung der Stadtmauer. Kap. 2 Vers 9—20.

(9) Ich kam zu den Statthaltern jenseits des Stromes und überreichte ihnen die Schreiben des Königs. Auch hatte mir der König Heeresoberste und Reiter mitgesandt. (10) Als Sanaballat, der Horoniter, und Tobias, der ammonitische Knecht, es erfuhren, mißfiel es ihnen sehr, daß jemand kam, um sich um das Wohl der Söhne Israels zu bemühen.

(11) So kam ich nach Jerusalem und verblieb dort drei Tage. (12) Dann stand ich nachts auf, ich und einige Männer mit mir. Ich hatte niemand mitgeteilt, was mir mein Gott ins Herz gegeben hatte, für Jerusalem zu tun. Kein Reittier war bei mir außer dem Tier, auf dem ich ritt. (13) Nachts ging ich zum Taltor hinaus zur Drachenquelle und zum Misttor hin und untersuchte die Mauer Jerusalems, die eingerissen war, und seine Tore, die vom Feuer zerstört waren. (14) Dann ging ich zum Quelltor und Königsteich hinüber. Doch gab es keinen Raum für das Reittier unter mir, durchzukommen. (15) So ging ich des Nachts das Tal hinauf und untersuchte die Mauer. Dann wandte ich mich um, gelangte zum Taltor und kehrte wieder heim.

(16) Die Gemeindevorsteher wußten noch nicht, wohin ich gegangen war und was ich zu tun vorhatte. Den Juden, den Priestern, Vornehmen, Vorstehern und den übrigen Beamten hatte ich bis dahin noch nichts berichtet. (17) Nun sprach ich zu ihnen: „Ihr seht das Elend, in dem wir sind, da Jerusalem verwüstet ist und seine Tore durch Feuer verbrannt sind. Wohlan! Bauen wir die Mauern Jerusalems wieder auf! Dann werden wir nicht mehr zum Gespötte dienen." (18) Dann erzählte ich ihnen von der Hand Gottes, die gütig über mir gewaltet hatte, und von den Worten des Königs, die er zu mir gesprochen hatte. Da sprachen sie: „Wohlan! Beginnen wir zu bauen!" Sie begannen rüstig das gute Unternehmen. (19) Als der Horoniter Sanaballat, der ammonitische Knecht

Tobias und der Araber Gosem es hörten, spotteten sie über uns und verhöhnten uns. Sie sprachen: „Welches Werk unternehmt ihr da? Wollt ihr euch gegen den König empören?" (20) Ich gab ihnen folgende Auskunft: „Der Gott des Himmels selbst wird uns Erfolg verleihen. Wir, seine Knechte, wollen uns aufmachen und bauen. Ihr aber sollt weder Anteil, noch Recht, noch Andenken in Jerusalem haben."

9 Von der Reise nach Jerusalem erwähnt Nehemias nur das Zusammentreffen mit den Statthaltern, denen er die königlichen Schreiben übergab. Außerdem berichtet er, daß der König ihm eine militärische Bedeckung für die gefahrvolle Reise mitgab. Hier handelte er anders als Esdras, der um militärischen Schutz aus religiösen Gründen nicht bitten wollte (Esdr. 8, 21—22). Man muß aber bedenken, daß Nehemias Staatsbeamter war und der König selbst ihm das militärische Geleit anbot, was bei Esdras nicht zutraf.

10 Bei seiner Ankunft in der Provinz erkannte Nehemias auch die unfreundliche Haltung führender Persönlichkeiten aus den Nachbargebieten Judäas. Als erster wird Sanaballat genannt, einer der samaritanischen Führer. Nach den Elefantinebriefen war er wenigstens später Statthalter von Samaria. Als Horoniter stammte er aus Bethoron, einer Doppelstadt im samaritanischen Gebiet. Der zweite Gegner des Nehemias war Tobias. Er wird verächtlich als ammonitischer Knecht bezeichnet und gehörte einem mächtigen ammonitischen Geschlecht an, das noch in der griechischen Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Ob auch Tobias, wie Sanaballat, ein persischer Beamter war, läßt sich nicht feststellen. Diesen beiden mächtigen Gegnern des Judentums mißfiel begreiflicherweise die Ankunft des Nehemias, da er in seiner amtlichen Stellung als Statthalter die Lage seiner Landsleute bedeutend verbessern konnte. Denn durch seine königlichen Briefe fühlte sich Nehemias ihnen gegenüber gewachsen.

11 Nach der Ankunft in Jerusalem brauchte Nehemias, wie einst Esdras, drei Tage, um sich von den Reiseanstrengungen zu erholen und die erste Verbindung mit den dortigen Juden herzustellen. Mit der ihm eigenen Entschlossenheit ging er in der vierten Nacht an die Untersuchung der Stadtmauer, um eine Übersicht über die Möglichkeit des Wiederaufbaues zu gewinnen. Er vermied es, von den ansässigen Juden die notwendigen Informationen zu gewinnen, da er sie nicht vorzeitig ins Vertrauen ziehen wollte. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, wählte er die Nachtzeit, nahm nur wenige Begleiter mit und gestand ihnen keine Reittiere zu. Nur er als Statthalter benutzte wahrscheinlich einen Maul-
13 esel. Topographisch genau versucht Nehemias in seinen Erinnerungen den nächtlichen Ritt festzuhalten. Man könnte aus seinen Angaben viel für die Kenntnis des nachexilischen Jerusalems gewinnen. Aber die Aus-

grabungen in Jerusalem sind noch sehr mangelhaft, so daß wir keine sichern Anhaltspunkte besitzen. Zwei Fragenkomplexe gehen bei den verschiedenen Lösungen nebeneinander. Zunächst ist es die Frage, ob Nehemias den West- und Osthügel der Stadt besiedelte, oder nur den Osthügel benutzte. Die zweite Frage geht um den Weg, den Nehemias nahm, ob er die ganze Stadt umging oder nur den südlichen und westlichen Teil. Damit verschiebt sich die Festlegung der einzelnen hier angegebenen Punkte. Letzten Aufschluß darüber kann nur eine eingehende Durchforschung des Bodens von Jerusalem geben. Da Nehemias von Norden in die Stadt kam, sah er schon bei Tage die Zerstörung, die übrigens dort am stärksten war. Weniger klar war ihm der Südteil der Stadtmauer. Durch das Taltor verließ er die Stadt, das wahrscheinlich an der Südwestecke lag. Seinen Namen trägt es vom Hinnomtal, zu dem es den Zugang darstellt. Als nächste Punkte seines nächtlichen Rittes gibt Nehemias die Drachenquelle und das Misttor an. Es ist zweifelhaft, ob die Drachenquelle mit der Rogelquelle identisch ist, wo sich nach 3 Kön. 1, 9 ein Schlangenstein befand. Die Quelle liegt an der Vereinigung von Hinnom- und Kedrontal. Das Misttor lag wahrscheinlich an der Südostecke der Rogelquelle gegenüber. Den Namen empfing es wohl daher, daß sich in seiner Nähe die Kloake und Schuttablagerung der Stadt befand, so daß der Unrat meist durch dieses Tor hinausgeschafft wurde. In diesem Südabschnitt untersuchte Nehemias die Mauer genau, um eine Übersicht über die Reparaturmöglichkeiten zu gewinnen. Der zweite Teil des Weges führte zum Quelltor und Königsteich. Es war zum Kedrontal abfallendes Gelände, so daß der Weg mit Schutt versperrt war. Darum mußte Nehemias zu Fuß den Weg fortsetzen, da das Reittier nicht durchkommen konnte. Beide Punkte sucht man am besten an der Südostseite der Stadt. Der Königsteich lag wohl an der Südseite der alten Davidstadt und wurde durch eine Wasserleitung von der Gihonquelle gespeist, die einst König Ezechias angelegt hatte (2 Chron. 32, 30). Das Quelltor war vielleicht der Zugang zu der südlich liegenden Rogelquelle. Andere wollen es weiter talaufwärts rücken, daß es den Weg zur Gihonquelle bildet. Vom Quelltor scheint Nehemias umgekehrt zu sein, da er die Beschaffenheit der Tempelmauern und der nördlichen und westlichen Stadtmauer zum guten Teil schon kannte. Nun hatte er eine Übersicht über die ganze zu leistende Arbeit.

16 Für Nehemias bedeutet es eine Befriedigung, daß das Geheimnis um seine Absichten nicht gelüftet worden war. Oft hängt der Erfolg eines Unternehmens vom Schweigen ab, das man vor Beginn der Arbeit wahrt. Nachdem er sich von der Möglichkeit eines Mauerbaues überzeugt hatte, mußte er den interessierten Kreisen des Judenvolkes Mit-

teilung machen. Unter den verschiedenen Gruppen werden an erster Stelle die Juden genannt, was man entweder als allgemeine Zusammenfassung der folgenden Gruppen verstehen kann, oder auf die Laienschaft des Volkes im besondern bezieht. Daneben stehen die Priester, der Adel, die Gemeindevorsteher und die unteren Beamten der Verwaltung. In einer Ansprache sucht Nehemias alle zur freiwilligen Mitarbeit zu gewinnen. Das Unglück der Stadt, die schutzlos den Feinden
18 ausgeliefert ist, mußte jedem Juden zu Herzen gehen. Die Aufforderung zum Mauerbau begründet Nehemias mit dem Hinweis auf das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung, wodurch er die Gunst und Gnade des Königs fand, der den Mauerbau erlaubte. Nach dem frühern Verbot des Königs Artaxerxes (Esdr. 4, 6—23) mußte diese Mitteilung helle Begeisterung wecken. Sie brauchten nichts mehr zu fürchten, da sie unter göttlichem und königlichem Schutz den Bau beginnen konnten. So faßte das Volk Mut, stimmte dem Bauplan zu und begann das Werk.
19 Nichts Großes kann ohne Widerspruch bleiben. So regen sich die beiden schon bekannten Widersacher des Volkes, der Samaritaner Sanaballat und der Ammoniter Tobias. Zu ihnen gesellte sich der Araber Gosem. Es mag sich um einen Araberscheich handeln, der sich mit seinen Leuten im Süden Palästinas angesiedelt hatte, so daß die Gefahr von Norden, Osten und Süden das kleine Staatswesen bedrohte. Diese drei Führer der Feinde suchten zunächst Israel durch Spott- und Drohreden einzuschüchtern. Die Befestigung der Stadt deuteten sie als Vorbereitung zu einer Empörung. Eine solche Annahme bedrohte die Existenz des
20 Volkes. Doch Nehemias hatte es leicht, die falschen Unterstellungen zurückzuweisen, da er den König auf seiner Seite weiß, was die Feinde nicht genügend beachtet hatten. In den uns überlieferten Worten spricht Nehemias zwar nicht davon. Aber er und seine Leute wußten darum, und wahrscheinlich hatte er im Laufe der Verhandlung mit den Gegnern auch darauf hingewiesen. Als religiöse Menschen vertrauen die Juden nicht so sehr auf den König als vielmehr auf Gott, dessen Knechte sie sind und mit dessen Hilfe sie bauen. Diese göttliche Hilfe hatte ihnen schon die königliche Bauerlaubnis verschafft und wird auch die Anschläge der Feinde unschädlich machen. So mutig schaut Nehemias in die Zukunft, daß er seine Gegner feierlich von jeder Gemeinschaft mit Jerusalem ausschließt. Ihr Einfluß in der Stadt mußte sofort schwinden, sobald sie wieder befestigt und dadurch gegen ihre Angriffe gesichert war.

Der Bau der Stadtmauer. Kap. 3 Vers 1—32.

(1) Da erhoben sich der Hohepriester Eliasib und seine Brüder, die Priester. Sie bauten das Schaftor, weihten es selbst ein und brachten seine Tore an. Bis zum Meaturm weihten sie es ein und bis zum Turm

Hananeel. (2) Neben ihnen bauten die Leute von Jericho, und daneben baute Zachur, der Sohn Amris.

(3) Das Fischtor bauten die Söhne Asnaas. Sie belegten es mit Balken und brachten seine Tore, Riegel und Verschlußbalken an. (4) Neben ihnen besserte Marimuth, der Sohn des Urias, des Sohnes des Akkus, aus. Neben ihm besserte Mosollam, der Sohn des Barachias, des Sohnes Mesezebels, aus. Daneben besserte Sadok, der Sohn Baanas, aus. (5) Neben ihm besserten die Thekuiter aus. Doch ihre Vornehmen zwangen ihren Nacken nicht in den Dienst ihres Herrn.

(6) Das Jeschanator besserten Jojada, der Sohn Phaseas, und Mosollam, der Sohn Besodias, aus. Sie belegten es mit Balken und brachten seine Tore, Riegel und Verschlußbalken an. (7) Neben ihnen besserten Meltias, der Gabaonite, und Jadon, der Meronathite, aus, die Leute von Gabaon und Meronath, die zum Amtsbereich des Statthalters jenseits des Stromes gehören. (8) Neben ihm besserte Eziel, der Sohn Arajas, der Sohn der Goldschmiede, aus. Daneben besserte Ananias, der Sohn der Salbenbereiter, aus. Sie befestigten Jerusalem bis zur breiten Mauer. (9) Neben ihnen besserte Raphaja, der Sohn Hurs, der Vorsteher vom halben Bezirk Jerusalems aus. (10) Neben ihm besserte Jedaja, der Sohn Haromaphs, aus gegenüber seinem Hause. Neben ihm besserte Hattus, der Sohn Hasebonias, aus.

(11) Eine zweite Strecke besserte Melchias, der Sohn Herems, und Hasub, der Sohn Phahath Moabs, aus und dazu den Ofenturm. (12) Neben ihnen besserte Sellum, der Sohn des Alohes, der Vorsteher des halben Bezirkes von Jerusalem aus, er selbst und seine Tochterstädte.

(13) Das Taltor besserten Hanun und die Einwohner von Zanoe aus. Sie bauten es auf und brachten seine Tore, Riegel und Verschlußbalken an, außerdem tausend Ellen an der Mauer bis zum Misttor. (11) Das Misttor besserte Melchias, der Sohn Rechabs, der Vorsteher des Bezirkes von Bethacharam, aus. Er baute es auf und brachte seine Tore, Riegel und Verschlußbalken an.

(15) Das Quelltor besserte Sellum, der Sohn Cholhozas, der Vorsteher des Bezirks von Maspha, aus. Er baute es auf, überdachte es und brachte seine Tore, Riegel und Verschlußbalken an; außerdem die Mauer des Teiches der Wasserleitung zum Königsgarten bis zu den Stufen, die von der Davidstadt hinabführten. (16) Nach ihm besserte Nehemias, der Sohn Azboks, der Vorsteher des halben Bezirks von Bethsur, bis gegenüber den Davidsgräbern und bis zum künstlich angelegten Teich und zum Haus der Helden aus. (17) Nach ihm besserten die Leviten aus: Rehum, der Sohn Bennis; neben ihm besserte Hasebias, der Vorsteher des halben Bezirks von Keila, für seinen Bezirk aus. (18) Nach ihm besserten ihre Brüder aus, Bavai, der Sohn Enadads, der Vorsteher des halben Bezirkes von Keila. (19) Neben ihm besserte

Azer, der Sohn Josues, der Vorsteher von Maspha, eine zweite Strecke gegenüber dem Aufstieg zum Zeughaus am Winkel aus. (20) Nach ihm besserte mit Eifer Baruch, der Sohn Zachais, eine zweite Strecke aus vom Winkel bis zur Tür des Hauses des Hohenpriesters Eliasib. (21) Nach ihm besserte Merimuth, der Sohn des Urias, des Sohnes des Hakkus, eine zweite Strecke aus von der Tür des Hauses Eliasibs bis zum Ende des Hauses Eliasibs. (22) Nach ihm besserten die Priester aus, die Leute aus dem Umkreis. (23) Nach ihnen besserten Benjamin und Hasub gegenüber ihrem Hause aus. Nach ihnen besserte Azarias, der Sohn des Maasias, des Sohnes des Ananias, bei seinem Hause aus. (24) Nach ihm besserte Bennui, der Sohn Henadads, eine zweite Strecke vom Hause des Azarias bis zum Winkel und zur Ecke aus. (25) Nach ihm besserte Phalel, der Sohn Ozis, gegenüber dem Winkel und dem Turm, der vom obern Königspalast am Gefängnishof herausspringt, aus, nach ihm Phadaja, der Sohn des Pharos; (26) danach die Tempelsklaven, die am Ophel bis gegenüber dem Wassertor im Osten und bis zum vorspringenden Turm wohnten. (27) Danach besserten die Thekuiter eine zweite Strecke gegenüber dem großen vorspringenden Turm bis zur Ophelmauer aus.

(28) Vom Pferdetor an besserten die Priester aus, jeder vor seinem Hause. (29) Nach ihm besserte Sadok, der Sohn Emmers, gegenüber seinem Hause aus. Nach ihm besserte Semeja, der Sohn des Sechenia, der Wächter des Osttores, aus. (30) Nach ihm besserte Hanania, der Sohn Selemias, und Hanun, der sechste Sohn Selephs, eine zweite Strecke aus. Nach ihm besserte Mosollam, der Sohn Barachias, gegenüber seiner Zelle aus. (31) Nach ihm besserte Melchias, der Sohn der Goldschmiede, bis zum Hause der Tempelsklaven und Kaufleute gegenüber dem Miphgadtor bis zum Aufbau an der Ecke aus. (32) Zwischen dem Aufbau an der Ecke und dem Schaftor besserten die Goldschmiede und die Kaufleute aus.

Für das nachexilische Stadtbild Jerusalems ist unser Kapitel das wichtigste des ganzen Alten Testamentes. Jedoch sind manche Angaben nicht sicher deutbar. Auch ist uns die Liste nicht mehr vollständig überliefert, wie manche Lücken beweisen. Zwar haben die Untersuchungen und Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte manches Licht über die Lage des alten Jerusalem verbreitet. Doch bleiben noch sehr viele Probleme offen, da die Ausgrabungen nicht systematisch betrieben werden konnten. So bestehen auch in unserm Kapitel manche topographischen Rätsel. Ferner besitzt unser Bericht eine Bedeutung für die Festlegung der Ausdehnung der Provinz Judäa, da die ganze Bevölkerung zum Mauerbau aufgerufen und teilweise nach Ortsverbänden bei der Arbeit eingesetzt wurde. Es erscheinen fünf Bezirksvororte, um die sich die andern Ortschaften

gruppierten. Die Grenze reichte im Osten bei Jericho bis an den Jordan und das Tote Meer. Im Süden verlief sie auf einer Linie zwischen Bethsur und Hebron und bog bei Keila nach Westen, wobei sie im Nordwesten einen weiten Bogen nach Westen hin machte. Die Nordgrenze verlief ungefähr nördlich Bethel und Jericho zum Jordan hin.

In den VV. 1—32 handelt es sich um ein amtliches Dokument, das die Mauerarbeiten verteilte. Es fand sich in den Aufzeichnungen des Nehemias, rührte aber nicht direkt von ihm selbst, da er von sich in der dritten Person spricht (vgl. V. 5). Nehemias mag es aus dem Tempelarchiv entnommen und seinen Aufzeichnungen beigefügt haben. Wann der Bau der Mauer in Angriff genommen wurde, gibt das Schriftstück nicht an. Nach dem Beschluß der Volksführer (Neh. 2, 16—18) mag einige Zeit notwendig gewesen sein zur Organisation der Arbeiter und Verteilung der Baulose an die verschiedenen Gruppen. Es ergeben sich zweiundvierzig verschiedene Baulose, die an Einzelpersönlichkeiten, Geschlechter, Stände und Gemeindeverbände vergeben wurden.

1 Das erste Baulos fiel der hohenpriesterlichen Familie und den Priestern zu. In den öffentlichen Aufgaben und Arbeiten soll der Klerus an erster Stelle seine Pflicht entsprechend seinen beruflichen Standespflichten erfüllen. Dieses Baulos wurde den Priestern zugewiesen, weil es in der Nähe des Tempels lag. Das von ihnen ganz neu erbaute Schaftor lag an der Nordostecke der Mauer in der Nähe des Tempels. Es trug seinen Namen von den Opfertieren, die durch dies Tor dem Tempel zugeführt wurden. Die Einweihung konnten die Priester durch Opfer selbst vollziehen. Außerdem mußten sie die Nordmauer bis zum Meaturm aufbauen. Dieser Turm wird nur hier erwähnt. Woher er den Namen „Hundertturm" verdiente, ist nicht klar. Vielleicht diente eine Hundertschaft zu seiner Besatzung. Seine Lage ist, wie die des Turmes Hananeel, unbekannt. Sie gehörten wahrscheinlich zu den nördlichen
2 Befestigungen der Tempelburg. Für die beiden folgenden Baulose werden nur die Bauleute, nicht aber die Baustrecken angegeben. Es muß sich aber um die Nordseite der Stadt handeln, da das V. 3 erwähnte Fischtor an der Nordseite lag.

3 Westwärts anschließend wurde das Fischtor von einem unbekannten Asnaa aufgebaut und vollständig mit Toren und Balken versehen. Es erhielt seinen Namen von dem in der Nähe liegenden Fischmarkt, vielleicht am oberen Tyropoeontal. Bis jetzt sprach das Schriftstück vom Aufbau der Tore und Mauern, während es in Zukunft nur mehr ein Ausbessern erwähnt. Daraus muß man schließen, daß die Nordseite der Stadtmauer in der Nähe des Tempels vollständig zerstört worden war. Das entspricht auch der Tatsache, daß der babylonische Angriff zur Hauptsache von Norden her erfolgte, da von dort her die Stadt am leichtesten zugänglich war.

4 Die folgenden Baulose der Nordmauer bleiben ganz unbestimmt. Nur die ausführenden Personen werden genannt. Der hier genannte Marimuth muß ein reicher Mann gewesen sein, da ihm V. 21 ein zwei-
5 tes Mauerstück zur Reparatur zugewiesen wird. Ein folgendes Baulos hatten die Bewohner von Thekua, südlich von Bethlehem gelegen, übernommen. Für ewige Zeiten wird der Tadel über die vornehmen Familien der Stadt verzeichnet, weil sie sich nicht unter die Anordnungen des Statthalters Nehemias beugten. Er wird hier als Herr bezeichnet. Aus dieser Notiz ersieht man, daß zwischen den Adelsgeschlechtern und den Gemeinden nicht immer Eintracht herrschte. Die Vornehmen hatten wahrscheinlich mehr Verbindung mit den auswärtigen Familien und Adelsgeschlechtern gepflegt und standen deshalb dem Mauerbau mit diesen ablehnend gegenüber.

6 Das Jeschanator wird vielfach als Altstadttor übersetzt, was aber nicht recht zutrifft. Es war vielmehr ein Tor an der Nordseite zwischen Fischtor und Ephraimtor (Neh. 12, 39). Ob es nach einer Ortschaft ähnlichen Namens benannt wurde, läßt sich nicht entscheiden. Das Tor war so be-
7 schädigt, daß es zwei Personen als Baulos zugewiesen wurde. Das folgende Mauerstück wurde von den Bewohnern Gabaons und Meronaths ausgebessert, deren Gemeindeleiter ausdrücklich genannt werden. Die nähere Bestimmung zu den beiden Ortschaften ist nicht deutlich. Wahrscheinlich soll damit gesagt sein, daß die beiden Orte nicht zur Provinz von Jerusalem gehörten, sondern zum Amtsbereich des Satrapen der Provinz jenseits des Euphrat. Obwohl die Leute nicht zur Herrschaft des Nehemias gehörten, besaßen sie soviel Empfinden für die Volkszuge-
8 hörigkeit, daß sie sich freiwillig am Mauerbau beteiligten. Den folgenden Bauabschnitt übernehmen zwei Vertreter von Handwerkergilden. Sie mögen dabei die Unterstützung ihrer Zunftgenossen gefunden haben. Was sie geleistet haben, ist im zweiten Versteil nur sehr undeutlich angegeben. Wörtlich müßte man übersetzen: „Sie verließen Jerusalem bis zur breiten Mauer." Man könnte am ehesten daran denken, daß dieser Stadtteil nicht mehr in die Befestigung wegen der ungenügenden Zahl der Stadtbevölkerung einbegriffen wurde. Aber man erwartet nicht eine solche Angabe, sondern das den beiden Männern zugewiesene Baulos. Darum werden die verschiedenen Abänderungen am Text vorgenommen, wovon aber keine recht befriedigt. Eine zweite Dunkelheit dieser Textstelle bringt die erwähnte breite Mauer. Ihre Lage ist nicht bekannt. Öfter nimmt man an, es handle sich nicht um die äußere Stadtmauer, sondern eine Befestigungsmauer zwischen der Altstadt und Neustadt, die sich etwa vom Ofenturm in östlicher Richtung hinzog. Doch läßt sich
9 ohne Untersuchung des Bodens diese Frage nicht entscheiden. Das folgende Baulos fiel einem Vorsteher von Jerusalem zu. Daraus ersieht man, daß die Stadt in zwei Verwaltungsbezirke zerfiel. Welche Amts-

befugnisse er besaß, ist nicht klar. Die beiden folgenden Namen bezeichnen Jerusalemer Bürger, die infolge ihres Reichtums in der Lage waren, ein Mauerstück auszubessern.

11 Der nun erwähnte Melchias ist nach Esdr. 10, 31 einer jener Männer, die eine Mischehe mit einer fremden Frau eingegangen waren und sich verpflichtet hatten, sie zu entlassen. Wenn er sich nun mit Eifer am Mauerbau beteiligt, muß er sein Versprechen wohl gehalten haben. Sein Baueifer wird dadurch besonders beleuchtet, daß er zwei Strecken ausbesserte. Die erste Strecke ist nicht vermerkt, woraus man die Lückenhaftigkeit unseres Dokumentes erkennt. Das Ende der Baustrecke bildete der Ofenturm, dessen Lage man vielfach an der Nordwestecke der Stadtmauer sucht. Sein Name rührt vielleicht von seiner backofenartigen Form her,

12 oder es befand sich eine Backofenanlage in seiner Nähe. Nun folgt die Baustrecke des Vorstehers des zweiten Jerusalemer Bezirkes, der mit seinen Leuten die Arbeit übernahm. Dabei wird eigens die Mitarbeit der Frauen hervorgehoben, ein Beweis, wie stark die Begeisterung für den Mauerbau das ganze Volk erfaßt hatte.

13 Das nun erwähnte Taltor bildet den Zugang zum Hinnomtal und liegt an der Südwestecke der Stadtmauer. Die Westmauer kann also nicht stark zerstört gewesen sein, da sie nur ein Baulos umfaßt. Die Bauleute des Taltores waren die Bewohner der Ortschaft Zanoe, südwestlich von Jerusalem. Am Taltor hatte Nehemias seinen nächtlichen Rundgang begonnen (Neh. 2, 12—15). Die Entfernung bis zum Misttor wird mit tausend Ellen angegeben, aber keine Bauleute werden erwähnt. Daraus muß man schließen, daß entweder die Mauer noch einigermaßen gut er-

14 halten war oder im Text eine Lücke ist. Das Misttor wurde vom Vorsteher von Bethacharam ausgebessert, dem seine Leute sicher halfen. Die Lage des Ortes ist nicht bekannt. Das Misttor liegt an der Südostecke der Stadtmauer.

15 Das Quelltor bildete den Zugang zur Rogelquelle (vgl. Neh. 2, 13). Wir befinden uns an der Südostecke der Stadtmauer. Hier ist das Arbeitsfeld des Bezirksvorstehers von Maspha mit seinen Leuten, das nordwestlich von Jerusalem liegt. Die Einzelangaben sind nicht sicher zu bestimmen. Den Königsgarten muß man in der Nähe der Davidstadt, etwa am Südostabhang, suchen. Bei der erwähnten Wasserleitung handelt es sich um die von Ezechias angelegte unterirdische Leitung (vgl. Neh. 2, 14). Dort befanden sich die Stufenanlagen, die zu der obern

16 Davidstadt hinaufführten. Anschließend arbeiten die Bewohner von Bethsur unter einem ihrer Vorsteher. Das Baulos des zweiten Bezirks von Bethsur wird ausgefallen sein, ein Zeichen für die Unvollständigkeit der erhaltenen Liste. Die drei Endpunkte der Arbeitsstrecke, die hier geboten werden, sind nicht sicher feststellbar. Die Davidsgräber sind mit der Begräbnisstätte der judäischen Könige identisch und befanden

sich wohl am Südhang des Hügels. Der künstlich angelegte Teich ist gänzlich unbekannt. Was wir unter dem Haus der Helden uns vorstellen sollen, ist umstritten. Vielleicht war es eine Kaserne für eine Heeresgruppe. In jedem Fall gelangen wir an der Ostseite der Mauer
17 weiter nach Norden etwa bis in die Gegend der Siloequelle. Darum verstehen wir es, daß nun Leviten die Baustrecken übernehmen, da wir uns dem Tempel nähern. Aus dem Text wird deutlich, daß die beiden Bezirke von Keila durch Leviten verwaltet wurden. Daraus schließt man mit Unrecht, Keila sei eine Levitenstadt gewesen. Denn es wird nie unter
19 den Levitenstädten genannt (Jos. 21, 9—40). Ob auch V. 19 noch von Leviten handelt, ist nicht klar. Auch fällt es auf, daß hier ein Vorsteher von Maspha genannt wird, während V. 15 schon von einem Vorsteher des Bezirks von Maspha sprach. In welchem Verhältnis die beiden Beamten zueinander stehen, bleibt ungewiß. Man könnte an zwei Bezirke der Stadt selbst denken. Dann müßte der Text nicht in Ordnung sein. Man könnte aber auch einen als Stadtbeamten, den andern als Vorsteher des Landbezirks von Maspha ansehen. Auch das den Bewohnern von Maspha zugewiesene Mauerstück ist unbestimmbar. Nach der obigen Übersetzung muß man ein Rüsthaus auf der Höhe voraussetzen. Dort muß die Mauer einen Winkel gebildet haben. Zu dem Rüsthaus führte eine Treppe aufwärts. Doch ist der überlieferte Text sicher nicht in Ordnung, da von Azer eine zweite Baustrecke erwähnt wird, während
20 die erste nie genannt ist. Auch der folgende Vers ist nicht gut überliefert. Der hier genannten zweiten Baustrecke entspricht wieder keine erste Baustrecke. Ferner ist es auffällig, daß der Baueifer besonders hervorgehoben wird. Baruch stammt aus dem Laiengeschlecht der Zachai
21 (Esdr. 2, 9). Sein Bauanteil geht bis zum Haus des Hohenpriesters. Da im folgenden die Front des Palastes ein eigenes Baulos für einen Priester darstellt, muß es ein ziemlich ausgedehntes Gebäude gewesen sein. Der Priester Merimuth hatte schon V. 4 ein Baulos erhalten. Die Bau-
22 strecke der folgenden Priestergruppe ist nicht angegeben. Sie kommen aus dem Umkreis, was einen mehrdeutigen Ausdruck darstellt. Man kann entweder an die Jordansau denken, die diesen Namen trägt, oder an
23 den Umkreis von Jerusalem (vgl. Neh. 12, 28). Es folgen einige Jerusalemer Bürger, die vor ihren eigenen Häusern die Mauer ausbesserten. Im folgenden wird Bennui ein zweites Baulos zugewiesen. Das erste ist wahrscheinlich V. 18 erwähnt, da der dortige Name Bavai wohl in Bennui zu verbessern ist. Warum hier Winkel und Ecke erwähnt werden, ist nicht ersichtlich. Vielleicht soll das eine Mal ein balkonartiger Vorsprung in der Mauer gemeint sein, von dem aus man die Feinde am Fuß der Mauer bekämpfen konnte. Mit dem folgenden Bauabschnitt kommen wir in die Mitte der Ostmauer in die Nähe des Königspalastes, der auf dem Hügel südlich vom Tempel lag. Charakteristisch für diesen

Abschnitt war ein großer vorspringender Turm und ein Winkel in der Mauer. In der Nähe des Tempels befand sich der Gefängnishof (Jer. 33, 1; 37, 21).

26 Die Bemerkung über die Wohnung der Tempeldiener paßt nicht in den Zusammenhang. Vielleicht ist die Angabe über ihre Baustrecke verlorengegangen. Der Ophel ist immer noch nicht genügend bestimmt. Vielleicht steht er mit der Königsburg in Verbindung und lag auf dem Ostabhang des Tempelberges. Das Ende ihres Wohnquartiers oder ihrer Baustrecke reichte bis zum Wassertor, das den Zugang zur Gichonquelle gab, und zu einem nicht näher bestimmten vorspringenden Turm. Eine
27 zweite Baustrecke der Bewohner von Thekua (vgl. V. 5) beginnt bei dem vorspringenden Turm (V. 25 und 26) und endete an der Ophelmauer. Daraus muß man vielleicht auf eine selbständige Mauerbefestigung für den Ophel schließen.

28 Die Priester bauten an den Mauerteilen, die vor ihren jeweiligen Wohnungen sich befanden. Diese begannen bei dem Pferdetor, dessen Lage nicht sicher bestimmbar ist. Doch stand es mit dem Königspalast in Verbindung (2 Chron. 23, 15) und befand sich wohl in der Nähe des Ophel. Seinen Namen erhielt es wahrscheinlich daher, daß man durch dies Tor Zutritt zu den königlichen Stallungen hatte. So lag es im Osten oder Südosten des Tempelbezirkes. Auch der besonders genannte Sadok
29 zählt zu den Priestern, da er der Priesterklasse Emmers angehörte (Esdr. 2, 37). Der folgende Semaja ist als Wächter des Osttores ein Levit. Denn es handelt sich um ein eigentliches Tempeltor (vgl. Ez. 44, 2—3). Vom folgenden Hanania wird ein zweites Baustück vorausgesetzt, was wir vielleicht in V. 8 finden, während der dann erwähnte Hanun sich V. 13 mit seinem ersten Baulos findet. Warum er als der sechste Sohn Selephs bezeichnet wird, ist unbekannt. Die hier genannte Zelle Mosollams ist eine Tempelzelle, so daß wir in ihm einen Priester oder Leviten er-
31 blicken müssen. Die beiden letzten Bauteile wurden von Mitgliedern zweier Handwerkergilden bestritten. Melchias erscheint nach dem verbesserten Text als Mitglied der Goldschmiedezunft. Sein Bauteil reichte bis zum Amtsgebäude der Tempelsklaven, das wohl im Nordosten des Tempelgeländes lag. Dort befand sich auch ein Raum für die Händler, die das zum Kult Notwendige feilboten. In der Nähe lag das Miphgadtor, das uns nicht näher bekannt ist. Auch der Aufbau an der Ecke bleibt uns dunkel. Vielleicht war es wieder ein balkonartiger Mauervorsprung
32 zu Verteidigungszwecken. Das letzte Baustück fiel den Goldschmieden und Kaufleuten zu, die vielleicht in der Nähe sich niedergelassen hatten, da ihr Handwerk besondere Beziehung zum Tempelkult und Pilgerverkehr hatte. Damit sind wir am Ausgangspunkt, dem Schaftor angekommen.

Der Widerstand der Feinde. Kap. 3 Vers 33 bis Kap. 4 Vers 17.

Der Feinde Spott. Kap. 3 Vers 33—38.

(33) Als Sanaballat hörte, daß wir daran waren, die Mauer aufzubauen, entbrannte der Zorn in ihm, er ärgerte sich sehr und spottete über die Juden. (34) In Gegenwart seiner Brüder und des Heeres von Samaria sprach er folgendes: „Was beginnen die schwachen Juden? Wollen sie sich auf Gott verlassen? Bringen sie ein Opfer dar und können sie es an einem Tage vollenden? Können sie die Steine aus den Schutthaufen lebendig machen? Sie sind doch verbrannt." (35) Der Ammoniter Tobias, der neben ihm stand, sprach: „Was auch immer sie bauen, steigt ein Fuchs hinauf, reißt er ihre Steinmauer ein."

(36) Höre, unser Gott, wie wir verspottet sind! Laß ihren Spott auf ihr Haupt zurückfallen! Gib sie im Lande der Gefangenschaft der Ausplünderung preis! (37) Decke ihre Schuld nicht zu! Ihre Sünde werde vor deinem Antlitz nicht ausgelöscht! Denn sie haben großen Verdruß bei den Bauleuten erregt."

(38) Wir bauten die Mauer auf. Die ganze Mauer wurde bis zu ihrer Hälfte festgefügt. Das Volk aber hatte den Mut zum Bauen.

33 Der Plan des großen Befestigungswerkes war aufgestellt. Aber bald nach Beginn der Ausführung stellten sich die Schwierigkeiten von außen ein. Denn die Gegner des Nehemias (Neh. 2, 19—20) sahen den Erfolg seines Unternehmens. Zuerst versuchten sie es mit Spott und Verachtung. Der samaritanische Statthalter geriet bei Empfang der ersten Nachrichten begreiflicherweise in Zorn, der sich bald in Spott und Hohn Luft machte. Vor der versammelten einheimischen Streitmacht Samarias
34 ergriff er das Wort. Er hatte die Versammlung wohl einberufen, um über geeignete Gegenmaßnahmen zu beraten. Von seiner Rede sind nur einige Ausrufsätze erhalten, die zwar seine Gedanken wiedergeben, aber im übrigen schwer verständlich sind. Nach seiner Meinung können die Juden bei ihrer allbekannten Schwäche das Werk gar nicht vollenden. Er schließt deshalb mit Recht darauf, daß sie eine starke religiöse Stütze gefunden haben. So wird sein Angriff auch zu einer Verhöhnung des Gottvertrauens Israels. Diesen Sinn ergibt die vorgenommene leichte Textänderung. Danach vermutet er, sie wollten eine große Opferfeier veranstalten, um gleichsam ein Gotteswunder zu erwirken, wodurch der Bau an einem Tage fertiggestellt würde. Es gehört eine große Leistung dazu, aus den verbrannten Steinen ein widerstandsfähiges Befestigungswerk aufzurichten. Die Juden müssen schon auf Wunder rechnen, wodurch die Steine lebendig und zu geeignetem Baumaterial werden. Dann konnten sie sich von selbst zur Stadtmauer zusammenfügen ohne große
35 menschliche Anstrengung. Der Spott Sanaballats wird durch die geringschätzende Bemerkung des Ammoniters Tobias noch überboten. Er hatte

der Beratung in Samaria beigewohnt. Von seiner Rede wird nur der eine Satz hervorgehoben, die Mauer Jerusalems werde so schwach sein, daß schon ein Fuchs, der sich leise und vorsichtig heranschleicht, sie zum Einsturz bringen kann.

36 Solch bitterer Spott sollte die Juden verletzen und entmutigen. Ihre Stimmung veranschaulicht ein Gebet gegen die Spötter, das wohl Nehemias selbst sprach. Es ist überhaupt eine stilistische Besonderheit der Aufzeichnungen des Nehemias, Gebete zur Veranschaulichung der seelischen Haltung einzuschalten (vgl. 5, 19; 6, 9. 14; 13, 14. 22). In diesem Gebet fleht er Gottes Strafe und Fluch auf seine Feinde herab, ein Zeichen seiner Stimmung. Der Spott der Gegner soll auf sie selbst zurückfallen. Besonders ruft er auf sie Gefangenschaft und vollständige Ausplünderung herab. Als Land der Gefangenschaft ist nicht Palästina, sondern ein fremdes Land gemeint, wohin sie als Gefangene deportiert
37 werden sollen. Damit die erflehte Bestrafung der Gegner wirklich eintritt, bittet Nehemias Gott, die Schuld der Gegner nicht zu vergessen und zu verzeihen. Solche Worte offenbaren einen Haß gegen die Feinde, wie er nicht dem Gebot der christlichen Nächstenliebe entspricht. Aber diese feindselige Stimmung des Beters ist die Folge der Unterdrückung und Verfolgung des Volkes. Sie kann bei Christen aufkommen, wenn sie auch noch weit vom Ideal christlicher Vollkommenheit entfernt ist.

38 Trotz dieses Angriffes auf seinen Mut und seine Stimmung erlahmte das Volk nicht in der Durchführung des Werkes. So kann Nehemias zum Schluß die teilweise Vollendung des Mauerbaues berichten. Jedoch hatte die Festungsmauer erst die Hälfte ihrer frühern Höhe erreicht. Für die Verteidigung der Stadt mochte es zunächst genügen und sie konnte im Laufe der Zeit ergänzt werden. Vielleicht war auch für den Augenblick nicht mehr Baumaterial zur Verfügung, zumal nun ganz neue Schwierigkeiten gegen die Weiterführung des Baues sich erhoben.

Bewaffneter Widerstand. Kap. 4 Vers 1—17.

(1) Als Sanaballat und Tobias, die Araber, Ammoniter und Asdoditer hörten, daß die Wiederherstellung der Mauer Jerusalems gelinge, da die Breschen sich allmählich schlossen, wurden sie sehr zornig. (2) Alle zusammen verschworen sich, heraufzukommen, um gegen Jerusalem zu kämpfen und dort ein Unheil anzurichten. (3) Wir aber beteten zu unserm Gott und stellten eine Wache gegen sie auf Tag und Nacht zum Schutz vor ihnen.

(4) Juda sprach: „Des Lastträgers Kraft ist dahin und der Schutt ist noch zu viel. An der Mauer zu arbeiten vermögen wir nicht mehr." (5) Unsere Feinde aber sprachen: „Sie sollen es nicht wissen und nicht sehen, bis wir mitten unter ihnen stehen, sie niedermetzeln und das Werk zum Stillstand bringen."

(6) Da geschah es, daß die Juden, die in ihrer Nachbarschaft wohnten, kamen und wohl zehnmal aus allen Orten die Forderung stellten: „Kehrt zu uns zurück!" (7) Da stellte ich Wurfmaschinen auf freien Plätzen hinter der Mauer auf und ließ das Volk geschlechterweise mit ihren Schwertern, Lanzen und Bogen Aufstellung nehmen. (8) Als ich ihre Furcht sah, stand ich auf und sprach zu den Vornehmen, Vorstehern und dem übrigen Volk: „Fürchtet euch nicht vor ihnen! Gedenkt des großen und furchtbaren Herrn und kämpft für eure Brüder, Söhne, Töchter, Frauen und Häuser!"

(9) Als unsere Feinde hörten, daß es uns bekannt geworden war und Gott ihre Absicht vereitelt hatte, gingen wir alle zur Mauer zurück, jeder an seine Arbeit. (10) Von diesem Tage an war die eine Hälfte meiner jungen Leute bei der Arbeit tätig, während die andere Hälfte von ihnen Lanzen, Schilde, Bogen und Panzer ergriff. Die Fürsten standen hinter dem ganzen Hause Israel, (11) das an der Mauer arbeitete. Die Lastträger waren kampfgerüstet; mit der einen Hand arbeiteten sie am Werke, während die andere das Wurfgeschoß hielt. (12) Von den Bauleuten hatte jeder beim Bau das Schwert um seine Hüfte gegürtet, während der Trompeter neben mir stand. (13) Da sprach ich zu den Vornehmen, den Vorstehern und zum übrigen Volk: „Die Arbeit ist groß und ausgedehnt. Wir aber sind auf der Mauer verteilt, jeder fern von seinen Brüdern. (14) An dem Orte, woher ihr das Trompetensignal hört, dort sollt ihr zu uns euch sammeln! Unser Gott wird für uns kämpfen!"

(15) So schafften wir am Werke, während die eine Hälfte von ihnen die Speere ergriffen hatte, vom Anfang der Morgenröte bis zum Aufgang der Sterne. (16) Auch sprach ich damals zum Volk: „Jeder soll mit seinem Diener in Jerusalem übernachten. So soll uns die Nacht zum Wachen und der Tag zur Arbeit dienen." (17) Weder ich noch meine Brüder, die jungen Leute und die Wachtmannschaften, die mir folgten, zogen unsere Kleider aus. Jeder hatte seine Wurfwaffe in der Hand.

1 Mit dem Fortschreiten der Bauarbeit wuchs der Widerstand der feindlichen Nachbarvölker, was Nehemias zwang, umfangreiche Maßnahmen zur Verteidigung Jerusalems zu treffen. An der Spitze der Opposition stehen die beiden bekannten Volksführer Sanaballat von Samaria und der Ammoniter Tobias. Daneben werden die Araber genannt, die schon früher unter Gosem an der judenfeindlichen Haltung der Völker beteiligt waren (Neh. 2, 19). Daß neben ihrem Führer Tobias auch die Ammoniter selbständig genannt werden, darf nicht überraschen. Als neue Feinde erscheinen die Bewohner der philistäischen Stadt Asdod. Ihr Name ist wahrscheinlich nur der damalige Sammelname für die Philister überhaupt. So ist die Gefahr für die Juden gestiegen, da nun von allen Seiten die Feinde stehen, im Norden die Samaritaner, im

Osten die Ammoniter, im Süden die Araber und im Westen die Philister. Sie alle hatten die Kraft der Juden unterschätzt und an das Gelingen nicht glauben wollen, so daß sie anfangs nur billigen Spott kannten. Es ist immer ein verhängnisvoller Irrtum, den Feind zu unterschätzen und ihn durch Spott und Schmähung zu äußerster Kraftanstrengung zu reizen, während man selbst in falscher Selbstüberschätzung nicht rechtzeitig Vorkehrungen trifft. Nun schlossen sich langsam die Wunden der Mauern Jerusalems, wie der Vers die Ausbesserungsarbei-
2 ten bildlich umschreibt. Die Nachbarvölker schlossen sich zu einer regelrechten Verschwörung zusammen. Man plante einen geheimen Überfall, um die Bauleute zu ermorden und das Bauwerk zu vernichten. Nehemias erfuhr vom Treiben jenseits der Grenzen und traf die notwendigen Maßnahmen. An erster Stelle steht das Gebet als Verteidigungsmittel gegen die Feinde, da Gott der eigentliche Schützer und Verteidiger Israels und jedes Volkes ist, das sich vertrauensvoll an ihn wendet. Dann wurde von Nehemias ein ständiger Wachdienst eingerichtet, um vor jeder kriegerischen Überraschung sicher zu sein.

4 Um die Gesinnung der beiden feindlichen Gruppen zu zeichnen, führt der Verfasser Aussprüche beider Parteien an. Für die Juden zitiert er ein kleines Liedchen, das damals wohl gesungen wurde und uns Einblick in die Mutlosigkeit und den erlahmenden Baueifer gewährt. Es war ein gefährlicher Geisteszustand in diesem kritischen Augenblick, da eine neue große Gefahr heraufzog. Der Bau will nicht recht voranschreiten, da die Wegräumung des Schuttes nicht rasch genug vorwärts geht. Die Arbeiter ermatten unter ihrer harten Arbeit. Angesichts der heraufziehenden Kriegsgefahr wäre es aber ein Gebot der Stunde, die Verteidigungsanlagen möglichst bald fertigzustellen. Doch die Juden waren den Schwierigkeiten und der sie ausnützenden feindlichen Propaganda erlegen.

5 Die Stimmung der Feinde ist dagegen viel zuversichtlicher. Die zitierten Worte hat Nehemias nicht direkt gehört, da sie sich auf einen geplanten heimlichen Überfall beziehen. Sie geben die Gedanken und Stimmungen im feindlichen Lager wieder. Es ist unbegründet, die Worte als spätere Fälschung anzusehen. Auf irgendeine Weise hatte Nehemias nicht nur von den Kampfvorbereitungen, sondern auch von dem geplanten Überfall erfahren. Er sah die Gefahr für die Bautätigkeit und auch die Existenz des nachexilischen Judentums.

6 Darum mußte er entschlossen Sicherungsmaßnahmen treffen. Unmittelbarer Anlaß wurden die alarmierenden Nachrichten, die von allen Seiten nach Jerusalem drangen. Die an der Grenze wohnenden Juden konnten leichter die feindlichen Vorbereitungen und Pläne beobachten. Schlimmer als die Nachrichten waren die Mutlosigkeit und Kopflosigkeit der Juden aus den Grenzstädten. Sie brachten mit ihren

immer wiederkehrenden Aufforderungen zur Heimkehr Beunruhigung unter die Bauleute. Einerseits leitete sie die Sorge um das Schicksal ihrer Angehörigen in Jerusalem, das zum Kampfplatz werden konnte, anderseits drückte sie die Sorge um das eigene Schicksal in den Grenzorten nieder, da sie dort dem feindlichen Angriff schutzlos preisgegeben waren. Darum forderten sie die Rückkehr der Angehörigen, um ihren Schutz genießen zu können. Das hätte aber notwendig zu einer Einstellung der Bauarbeiten und dadurch zu einer Niederlage der Juden
7 geführt. Die Alarmnachrichten von der Grenze und die Unruhe im Volke trieben Nehemias zu einer doppelten Gegenmaßnahme. Zuerst wird die militärische Schutzmaßnahme erwähnt. Der Text ist verdorben und schwer verständlich. Nach der oben gebotenen Verbesserung stellte Nehemias Wurfmaschinen an geeigneten Plätzen auf, um die Verteidigung zu erleichtern und den feindlichen Ansturm abzuschlagen. Auch das ganze Volk wurde mobilisiert und bewaffnet. Der Heerbann war
8 nach Geschlechtern geordnet wie in alter Zeit. — Als zweite Maßnahme mußte er die Beruhigung des Volkes ins Auge fassen. Sonst war an keine ernsthafte Gegenwehr gegen den bevorstehenden Angriff zu denken. Die Leute waren durch die Alarmnachrichten und Gerüchte von der Grenze aufgeregt und in großer Sorge um Heim und Familie. Darum mußte Nehemias in einer Ansprache an den Adel, die Gemeindeleiter und das ganze Volk Ruhe und Vertrauen wecken. Er weist auf die Größe und Furchtbarkeit Gottes hin, dessen Macht und Gewalt sich in der Geschichte Israels so oft zugunsten seines Volkes gezeigt hatte. Mit einem lebendigen Gottvertrauen will Nehemias die menschliche Furcht austreiben. Es ist ein Beweis, wie notwendig in Kriegen und sonstigen Gefahrenstunden ein großes Gottvertrauen ist. Ein zweites mehr irdisches Motiv ist die Liebe zu Familie und Haus. Verzagtheit und Nachgiebigkeit stürzt die Angehörigen in Not und Gefangenschaft. Gottvertrauen und Liebe zu den Angehörigen sollen die Juden zum Ausharren bewegen. Es ist eine glückliche Verbindung zwischen religiösen und nationalen Motiven zur Stärkung der Kampfkraft eines Volkes. Gerade im Kriege darf man die Bedeutung der Religion für ein Volk nicht unterschätzen. Denn das Gottvertrauen bleibt das stärkste Motiv zu allen menschlichen Handlungen und Opfern.

9 Durch die Kriegsmaßnahmen war der Mauerbau zunächst unterbrochen worden. Da die Vorbereitungen des Nehemias den Feinden bald bekannt wurden, sahen sie ihren Plan zu einem heimlichen Überraschungsangriff auf Jerusalem vereitelt. Denn ihr Plan war für seinen Erfolg auf Geheimhaltung aufgebaut und durch das Bekanntwerden zur Erfolglosigkeit verurteilt. Nehemias führte diesen Erfolg seiner Maßnahmen auf Gott zurück, der letzten Endes allein die Pläne

der Feinde zunichte machte. Nach dem Rückzug der feindlichen Truppen konnten die Juden wieder an ihre Befestigungsarbeit gehen. Die feindlichen Truppen mochten sich aus ihren Angriffsstellungen an der Grenze oder in Judäa zurückgezogen haben.

10 Nach Vereitlung des feindlichen Überfalles war nicht jede Gefahr von den Bauleuten und der Hauptstadt gebannt. Deshalb mußte Nehemias dauernde Schutzmaßnahmen treffen, da er durch die letzten Ereignisse gewarnt worden war. Irgendwie mußte erreicht werden, daß das Volk unter Weiterführung der Bauarbeit dauernd kampfbereit war, um jeden plötzlichen Überfall abzuwehren. Die erste Anordnung betraf die jungen Leute seiner Umgebung, die seine Leibwache als Statthalter darstellen. Sie sollen den Kern der Verteidigung bilden. Deshalb bleibt die eine Hälfte immer unter den Waffen, während die zweite Hälfte an den Bauarbeiten sich beteiligt. Um das Volk rascher bei einem plötzlichen Ereignis zum Kampf ordnen zu können, erhalten die Fürsten den Befehl, sich bei den eigenen Leuten auf dem Bauplatz aufzuhalten. Dann standen die Geschlechterverbände bei einem Alarm so-
11 fort unter militärischer Führung und waren schlagbereit. Ferner war die Anweisung gegeben, daß die einzelnen Arbeitergruppen bewaffnet sein mußten. Die Lastträger, die leicht eine Hand freihalten konnten, trugen den Speer oder andere Wurfwaffen bei sich. Sie mußten zudem oft draußen vor der Mauer arbeiten, um das notwendige Baumaterial herbeizuschaffen, so daß ihre Bewaffnung auch zu ihrer Sicherung gegen feindliche Überfälle diente. Die eigentlichen Maurer, die mit beiden Händen beschäftigt waren, um die Steine der Mauer aufeinander zu schichten, trugen das Schwert. Durch diese Maßnahmen hielt Nehemias die Arbeiter in höchster Kampfbereitschaft. Die oberste Leitung lag in den Händen des Statthalters. Von seiner zentralen Stelle aus konnte er am besten beobachten, an welcher Stelle bei einem feindlichen Angriff die größere Gefahr drohte. Darum befand sich in seiner Nähe ein Trompeter, der das Alarmzeichen geben mußte, um alle an die bedrohte Stelle zu rufen.

13 In einer kurzen Ansprache suchte Nehemias den Leuten eine Begründung der Schutzmaßnahmen zu geben. Der weitausgedehnte Bauplatz bedeutete eine große militärische Gefahr, da die einzelnen Arbeitergruppen zu weit auseinander gezogen waren. Durch diese Verteilung war ihre Kampfkraft geschwächt, und sie übersahen nicht immer rasch die drohende Gefahr, so daß bei einem feindlichen Angriff leicht
14 Verwirrung und Mutlosigkeit um sich greifen konnte. Darum erhielten alle die Weisung, an den Ort zu eilen, wo die Trompete ertöne. Dann konnte sich um den Statthalter schnell eine schlagfertige Kampfgruppe bilden, die zusammen mit den unter Waffen stehenden Soldaten des

Statthalters sogleich in den Kampf eingreifen sollte. Bei all diesen militärischen Maßnahmen unterläßt Nehemias nicht den Hinweis auf Gott, der den Kampf für sie führen werde. Das ist seine glaubensvolle Überzeugung, die er den Leuten mitteilen möchte. Am Gottvertrauen des Führers soll das ganze Volk sich entzünden und in Gott stark werden. Das ist eine entscheidende Wirkung der echten religiösen Haltung der führenden Persönlichkeiten eines Volkes, die allein in der Lage sind, nicht nur die natürlichen Kräfte im Volk zu wecken, sondern auch die übernatürlichen, religiösen Kräfte in den Dienst des Volkes zu stellen.

15 Nehemias kann die Durchführung seines Programms vermerken. Es war ein harter Dienst, da die Leute vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf dem Arbeitsplatz aushalten mußten. Eine gewisse Erleichterung bedeutete es, daß die Hälfte immer den leichtern Wachtdienst übernehmen mußte, wo sie Gelegenheit zum Ausruhen fand.

16 Zur Stärkung der Kampfkraft des Volkes traf Nehemias eine weitere Maßnahme für die auswärtigen Bauleute. Sie durften abends nicht mehr zu ihren Familien zurückkehren, sondern mußten in der Stadt verbleiben. Denn man bedurfte ihrer nicht nur zur Arbeit am Tage, sondern auch für den nächtlichen Wachtdienst. Es sollte eine Erleichterung für seine eigenen Leute und die Stadtbewohner sein, die durch die Tagesarbeit und den Nachtdienst so sehr in Anspruch genommen waren, daß man ihnen Ruhe und Ausspannung verschaffen mußte. Etwas merkwürdig klingt die Anweisung, daß jeder mit seinem Diener in der Stadt verbleiben müsse. Diese standen vor allem den wohlhabendern Grundbesitzern zur Verfügung. Doch darf man die Bestimmung nicht auf sie einschränken. Sie gilt vielmehr von allen Leuten.

17 Wenn Nehemias dem Volke solche Lasten zumutete, durfte er darauf hinweisen, daß er und seine Leute ein opferreiches Vorbild gegeben hatten, da sie die Kleider gar nicht ablegten, um jederzeit zum Kampf bereit zu sein. Nehemias unterscheidet drei Gruppen unter seinen Leuten. Unter den Brüdern muß man seine eigenen Angehörigen verstehen. Die jungen Leute sind die Mitglieder seiner Truppe, die er sich als Statthalter hielt. Die Wachtmannschaften aber sind wahrscheinlich die eigentliche persische Wachttruppe, die er für die Reise vom König auf den Weg mitbekommen hatte. Der Schluß des Verses ist unverständlich und muß wahrscheinlich im obigen Sinn verbessert werden. Es paßt gut in den Zusammenhang, daß sie die Waffen nachts nicht aus der Hand legten. Das Beispiel des Nehemias mußte die Juden mit den ihnen zugemuteten Opfern versöhnen. Denn dem Volk werden die Opfer für das Gemeinwohl dadurch erleichtert, wenn die Herrscher selbst an erster Stelle sich diese Opfer und Entbehrungen auferlegen. Jedes andere Verhalten erzeugt beim Volke Kritik und Unzufriedenheit.

Innere Schwierigkeiten. Kap. 5 Vers 1—19.

(1) Es entstand eine große Klage des Volkes und ihrer Frauen über ihre jüdischen Brüder. (2) Es fanden sich Leute, die sagten: „Unsere Söhne und Töchter mußten wir verpfänden, damit wir Getreide erhalten, um essen und leben zu können." (3) Es gab andere, die sagten: „Unsere Felder, Weinberge und Häuser mußten wir verpfänden, damit wir in der Hungerzeit Getreide erhalten." (4) Es gab aber auch welche, die sprachen: „Wir haben für die Abgaben an den König Geld auf unsere Felder und Weinberge geliehen. (5) Nun sind wir doch vom gleichen Fleisch wie unsere Brüder, und unsere Söhne sind wie ihre Söhne. Siehe, wir mußten unsere Söhne und Töchter als Sklaven preisgeben. Unter unsern Töchtern gibt es welche, die schon untertan geworden sind, und wir haben keine Macht dagegen. Unsere Felder und Weinberge gehören andern."

(6) Da ich ihre Klagen und diese Worte vernahm, wurde ich sehr zornig. (7) Ich ging mit mir zu Rate. Dann zog ich die Vornehmen und Vorsteher zur Rechenschaft und sprach zu ihnen: „Ihr treibt Wucher, jeder mit seinem Bruder." Darauf berief ich eine große Versammlung gegen sie. (8) Dann sprach ich zu ihnen: „Wir haben unsere jüdischen Brüder, die den Heiden verkauft worden waren, nach besten Kräften losgekauft. Ihr aber wollt eure Brüder sogar verkaufen, so daß sie an uns verkauft werden müssen." Sie schwiegen und fanden keine Worte. (9) Weiter sprach ich: „Nichts Gutes war es, was ihr getan habt. Wollt ihr nicht in der Furcht unsers Gottes wandeln wegen des Spottes der Heidenvölker, unserer Feinde? (10) Auch ich, meine Brüder und jungen Leute, wir liehen ihnen Geld und Getreide aus. Nun wollen wir diese Forderung erlassen. (11) Gebt ihnen nun sofort ihre Felder, Weinberge, Ölgärten und Häuser zurück sowie die Schuldforderungen an Geld, Getreide, Most und Öl, die ihr von ihnen erhoben habt!"

(12) Sie sprachen: „Wir wollen es zurückgeben und nichts von ihnen mehr eintreiben. Nach deiner Weisung wollen wir handeln!" Da rief ich die Priester und ließ sie schwören, danach zu handeln. (13) Auch schüttelte ich den Bausch meines Gewandes und sprach: „So möge Gott den Mann, der dies Wort nicht hält, aus seinem Haus und Besitztum ausschütteln! So werde er ausgeschüttelt und leer!" Da antwortete die ganze Versammlung: „So sei es!" Sie priesen den Herrn und das Volk handelte nach dieser Weisung.

(14) Vom Tage an, da er mir den Befehl gab, ihr Statthalter im Lande Juda zu sein, vom zwanzigsten Jahre bis zum zweiunddreißigsten Jahre des Königs Artaxerxes, zwölf Jahre, habe ich zudem mit meinen Brüdern den Lebensunterhalt des Statthalters nicht genossen. (15) Die Statthalter aber, die vor mir waren, haben dem Volk schwere Lasten auferlegt. Sie nahmen von ihnen an Brot und Wein für jeden Tag vier-

zig Silbersekel. Auch ihre Diener bedrückten das Volk. Aus Gottesfurcht handelte ich nicht so. (16) Auch bei der Arbeit an dieser Mauer half ich mit und habe keinen Grundbesitz aufgekauft. All meine jungen Leute waren dort bei der Arbeit versammelt. (17) Auch saßen die Juden und die Vorsteher, hundertfünfzig Mann, sowie jene, die von den Heidenvölkern ringsum zu uns kamen, an meinem Tisch. (18) Was für jeden Tag benötigt wurde, ein Stier, sechs fette Schafe und Geflügel, lieferte man auf meine Rechnung, dazu alle zehn Tage Schläuche voll Wein in Menge. Dafür habe ich das Einkommen des Statthalters nicht verlangt. Denn die Arbeit lastete schwer auf diesem Volk. (19) Gedenke doch, mein Gott, zu meinem Besten all dessen was ich für dieses Volk getan habe!"

Neben den äußern Schwierigkeiten erwuchs dem Werk des Nehemias eine gefährliche innere Krise. Bisher hatte das Volk beim Mauerbau eine große Geschlossenheit und Opferbereitschaft bewiesen, da man die Arbeit ohne Entgelt auf sich nahm. Diese Einheit des Volkes wurde durch die Selbstsucht und Geldgier der vornehmen Kreise bedroht, die die Notlage der einfachen Leute ausnützten, wodurch tiefe Verbitterung entstand. Selbstsucht zerstört immer die Volksgemeinschaft, sobald einzelne auf Kosten der andern sich bereichern wollen. Gefährlich wird dies aber, wenn die führenden Kreise eines Volkes an dieser Ausbeutung und Unterdrückung der eigenen Volksgenossen beteiligt sind. Verschärft wurde die soziale Spannung in der nachexilischen Gemeinde durch den Umstand, daß die Notlage infolge der Arbeiten für die Allgemeinheit entstanden war. Man hatte sich mit opferbereiter Hingabe dem Mauerbau gewidmet und alle Sorge um das persönliche Fortkommen zurückgestellt. Um so abstoßender mußte die Selbstsucht der Reichen wirken. Zwar sind die sozialen Mißstände nicht innerhalb der zweiundfünfzig Tage des Mauerbaues allein entstanden. Sie waren teilweise durch Mißernten und hohe Abgaben schon vorbereitet, kamen aber in den Wochen des Mauerbaues zum vollen Ausbruch, da die Leute für ihre Arbeit keinen Lohn erhielten und infolgedessen weder für den Unterhalt der Familie genügend sorgen noch ihre Schuldverpflichtungen und Steuern bezahlen konnten. In Nehemias besaß die nachexilische Gemeinde einen Mann, der durch seine eigene Uneigennützigkeit und sein tatkräftiges Eingreifen die Gefahr bannen konnte.

1 Eine Klage der ärmeren Bevölkerung wurde für Nehemias Anlaß zum Einschreiten. Wahrscheinlich suchten die Bedrückten beim Statthalter Schutz und Hilfe und versammelten sich mit ihren Frauen bei ihm. Die Verbitterung des Volkes entlud sich in einem lauten Aufschrei über das von den eigenen Brüdern erlittene Unrecht. Die wohlhaben-
2 deren Juden sind unter den jüdischen Brüdern zu verstehen. Es traten nun verschiedene Gruppen mit ihren Beschwerden und Anklagen auf.

Eine erste Gruppe war in solche Not geraten, daß die Eltern die eigenen Kinder den reichen Juden verpfänden mußten, nur um sich und die Familie vor dem Hunger zu retten. So kann man wenigstens den dunklen hebräischen Text übersetzen. Die Kinder waren ein Pfand in der Hand der Reichen und dienten ihnen inzwischen als Knechte und Mägde,
3 was aber nach dem mosaischen Gesetz verboten war (3 Mos. 25, 39). Eine zweite Gruppe von Armen beklagte sich, daß sie den Grundbesitz an Feldern, Weinbergen und Häusern verpfänden mußten, um zu Brot zu kommen. Diese Hergabe von Grund und Boden mußte der jüdische Bauer um so schwerer empfinden, da er damit nicht nur seine Existenzmöglichkeit verlor, sondern durch die Arbeiten an der Stadtmauer die Bestellung des eigenen Hofes vernachlässigt hatte. Nun sollte er sein Hab und Gut durch die Habgier der Reichen verlieren. Eine andere Gruppe war durch die hohen Steuerlasten in Geldschwierigkeiten geraten. Trotz ihres geringen Verdienstes, der sich infolge der unentgeltlichen Arbeit an der Stadtmauer noch mehr verringerte, mußte die Steuer an den König pünktlich abgeliefert werden. Sie waren gezwungen, auf ihren Grundbesitz eine Hypothek aufzunehmen, um die Steuereintreiber zu befriedigen. Nun konnten sie nicht zurückzahlen, zumal die altorientalischen Zinssätze sehr hoch waren und bis zu 33 Prozent leicht anstiegen. Das Alte Testament hatte zwar das Zinsnehmen verboten (2 Mos. 22, 24; 3 Mos. 25, 35—36; 5 Mos. 23, 20—21). Aber alle sozialen Maßnahmen werden immer wieder von der Habgier und Herrschsucht der Menschen sabotiert.

5 Sie alle empfanden die Ungerechtigkeiten besonders schmerzlich. Denn durch die gemeinsame Arbeit an der Befestigung Jerusalems war das Gemeinschaftsbewußtsein stark erwacht. So fühlten sie sich alle als Glieder eines und desselben auserwählten Volkes. Man beachte wohl, daß die Leute nicht aus kommunistischer Gleichmacherei die gleiche Stellung innerhalb des Volkes beanspruchten wie die Reichen, sondern sie verlangten nur die gleiche rechtliche Behandlung und den gleichen gesetzlichen Schutz. Statt dessen müssen sie sogar die eigenen Kinder als Sklaven hergeben, weil die Väter sich im Dienst des Volkes opferten. Besonders schmerzlich wurde das Sklavenlos der Mädchen empfunden. Sie mußten im orientalischen Hause nicht nur die schwersten Arbeiten verrichten, da die Frau fast für den ganzen Erwerb sorgte; sie waren auch großen sittlichen Gefahren von seiten ihrer Herren ausgesetzt. Deshalb beklagen sich die Väter, daß sie keine Gewalt und kein Recht mehr über die eigenen Töchter besaßen. Zum Opfer der eigenen Kinder kam für viele noch die Verpfändung ihres Grundbesitzes. Wie soziale Ungerechtigkeiten der besitzenden und führenden Klassen die Einheit des Volkes erschüttern, so ist die Achtung vor dem Armen und die hilfs-

bereite Liebe zu ihnen das einzige Mittel, um trotz der Verschiedenheit der Stände das ganze Volk einig zu erhalten.

6 Die erste Wirkung waren schwere Anklagen und Vorwürfe, die Nehemias gegen die Reichen erhob. Sein heftiger Zorn entsprang seiner Liebe zum Volk, der ihn zu energischen Maßnahmen antrieb. Freilich verleitete ihn der Zorn nicht zu unüberlegten und stürmischen Maßnahmen, sondern er prüfte ruhig zunächst die Art seines Vorgehens. Dann berief er die Schuldigen zu sich, um ihnen ihr ungerechtes Verhalten vorzuwerfen. Deutlich nennt er ihr Verfahren Wucher an den eigenen Volksgenossen. Sollen nämlich gesunde Zustände in einem Volke sein, dann muß man die Sünden und Vergehen der führenden Kreise mit ihrem Namen nennen. Hierin lag zu allen Zeiten eine besondere Aufgabe der Kirche.

7 Doch sollte der Tadel nicht nur in der Stille erfolgen. Nehemias wollte auch in öffentlicher Volksversammlung seine Anklagen wiederholen und sie so in der Öffentlichkeit brandmarken und sühnen. In seiner Anklagerede auf der Volksversammlung geht er von seinem eigenen Beispiel aus, um die Schuldigen zu beschämen. Er hatte mit seinen Leuten in Babylon viele Juden aus der Sklaverei losgekauft. Weniger wahrscheinlich ist es, daß Nehemias diesen Loskauf von Volksgenossen in der kurzen Zeit seines palästinischen Aufenthaltes in größerm Umfang schon betätigen konnte. In scharfem Gegensatz dazu steht das Verhalten der schuldigen Reichen, die ihre Brüder in die Sklaverei brachten und sich sogar erdreisteten, sie dem Nehemias zum Kauf anzubieten. Auf diese 9 scharfe Anklage können die Schuldigen nichts erwidern. Er redet ihnen nun mit religiösen und nationalen Motiven ins Gewissen. Er beschwört sie, in der Furcht Gottes zu wandeln, d. h. nach Gottes Gesetz zu leben. Dann sind solche sozialen Mißstände zu allen Zeiten ausgeschlossen. Ein zweites mehr natürliches Motiv ist die Ehre des Volkes bei den feindlichen Nachbarn, die mit ihrem Spott das Volk überschütten werden, wenn sie solche Zustände der Ungerechtigkeit und Uneinigkeit bemerken.

10 Um sie nun zur Aufgabe ihrer Schuldforderungen und zur Herausgabe der eingezogenen Güter zu veranlassen, geht er mit dem Beispiel voran. Er erläßt mit seinen Leuten alle Geld- und Getreideforderungen, die er erheben konnte. Wenn der Hinweis auf sein früheres Verhalten beim Loskauf der eigenen Landsleute aus der Sklaverei die Schuldigen verstummen machte, so mußte dies großmütige Opfer des Statthalters zur 11 Nachahmung antreiben. Der letzte Widerstand ist gebrochen. Darum fordert Nehemias die Reichen auf, die verpfändeten Häuser und Grundstücke sofort herauszugeben und auf jede Forderung von Naturalleistungen zu verzichten. Nehemias drängt auf schnellsten Vollzug, da er weiß, wie rasch die menschliche Selbstsucht solche Vorsätze wieder umstoßen kann. Manche Erklärer nehmen die obige Textverbesserung nicht an und

deuten den hebräischen Wortlaut auf einen Hundertsatz an Geld, Getreide, Most und Öl, was ein sehr niedriger Zinssatz wäre. Um ihn etwas zu erhöhen, nehmen sie ihn als monatlichen Zins. Doch entspricht ein solcher Vorschlag nicht dem alttestamentlichen Zinsverbot, und es ist nicht anzunehmen, daß Nehemias offen dies Verbot beiseite schieben wollte.

12 Die Zustimmung der Reichen erfolgte noch in der Volksversammlung. Nehemias suchte der Verpflichtung eine größere Feierlichkeit und besonders eine stärkere Bindung an Gott zu geben. Darum mußten
13 sie in Gegenwart von Priestern ihre Versprechen beschwören. Die Schwere der Verpflichtung unterstrich Nehemias noch durch eine symbolische Handlung, wie der Orientale sie liebte. In den Falten des Gewandes trug man damals sein Geld bei sich. Nehemias nahm diesen Bausch seines Gewandes und schüttelte ihn kräftig aus und sprach dabei die drohenden Worte, die eine Erklärung seiner Geste sind. Er betet zu Gott, daß er jeden wortbrüchigen Mann aus dem Hause vertreibe, da er durch seine sündhafte Ungerechtigkeit sich gegen das Eigentum der Volksgenossen verfehlte. So soll er zur Strafe ganz arm und entblößt von allem werden. Zu dieser Bedrohung der Rückfälligen in einem Gebet gab das Volk durch ein kräftiges Amen seine Zustimmung. Den Jubel über die Wiederherstellung der sozialen Gerechtigkeit und die Wahrung der Volkseinheit kann man begreifen.

Zum Schluß kann Nehemias die Durchführung des Beschlusses berichten. Aus diesem Erfolg erkennt man den gewaltigen Einfluß, der von der Persönlichkeit des Nehemias ausging. Er meisterte schnell selbst die menschliche Leidenschaft und Habgier und zwingt sie zu großen materiellen Opfern. Aus diesem Bericht erkennt man aber auch, wie nur restlose Uneigennützigkeit und Sauberkeit der führenden Volkskreise die Einheit des Volkes wahren. Nehemias war den Seinen mit einer opfernden Liebe zum Volk vorangegangen.

14 Zur Bekräftigung dessen, was Nehemias von sich und seinen Leuten über uneigennütziges Verhalten gesagt hatte (vgl. V. 8. 10), bietet er in einem Anhang einige Belege für seine Uneigennützigkeit als Statthalter. So paßt der Abschnitt in den Zusammenhang und man braucht ihn nicht als späteren Zusatz zu behandeln. Man kann auch nicht eitle Ruhmrederei in diesen Ausführungen sehen, da sie hierher gesetzt sind, um den selbstsüchtigen Reichen ein Beispiel zu geben und zugleich alle Auflehnung gegen die Maßnahmen des Statthalters verstummen zu lassen. Freilich ist zu beachten, daß Nehemias eine viel selbstbewußtere Persönlichkeit ist als Esdras. Darum schaut er auch mehr auf die eigenen Leistungen und Taten und ist sich ihres Wertes vor Gott und dem Volke bewußt. Es gehört durchaus nicht zur Demut, die eigenen Erfolge und Leistungen abzustreiten, sondern man muß sie nur im rechten Verhält-

nis zur göttlichen Tätigkeit und Fürsorge schauen, von dem alles Gute herkommt. Dann darf der Mensch sich der Gottesgaben und der empfangenen Gotteskraft rühmen, die ihn zum Erfolg führte.

Nehemias behandelt die ganze Zeit seiner Statthalterschaft, die auch nach Neh. 13, 6 zwölf Jahre dauerte, während Neh. 2, 6 keine bestimmte Urlaubszeit angegeben ist. Während dieser ganzen Zeit hat Nehemias mit seinen Leuten auf die ihm als Statthalter zustehenden Abgaben verzichtet, so daß dadurch eine steuerliche Entlastung für das Volk gegeben
15 war. Das Verhalten der frühern Statthalter war anders, da sie dem Volk durch ihre Forderungen eine schwere Last auferlegten. Täglich mußte man für Brot und Wein eine erhebliche Summe aufwenden. Dazu kamen die Unterdrückungen und Ausplünderungen, die sich das Gefolge des Statthalters zuschulden kommen ließ. Auch aus Profanberichten wissen wir, daß die Hofhaltung der einzelnen Statthalter eine starke Belastung für das Volk bedeutete. So hatte der Statthalter von Babylon ein Gestüt mit sechszehntausend Stuten und achthundert Hengsten und vier Dörfer für den Unterhalt seiner Hunde. Der tiefste Grund dieser Selbstlosigkeit als Beamter war für Nehemias die Gottesfurcht, die Ehrfurcht vor den göttlichen Rechten und Geboten. Israel war ein Gottesvolk und durfte nicht von Menschen ausgebeutet werden. Das gilt auch heute unter Christen. Man müßte bei jedem Menschen die heiligen Rechte Gottes auf das Gotteskind sehen und sich scheuen, diese Gottesrechte durch menschliche Ungerechtigkeit zu verletzen. Wenn der Staatsbeamte, wie Nehemias, aus religiöser Überzeugung den Weg der Pflicht geht, bewahrt er seine Hochachtung vor dem eigenen Volk und kann leichter ein gleiches von andern verlangen.

16 Statt den andern mit seinen Forderungen zur Last zu fallen, ging Nehemias in seiner Selbstlosigkeit so weit, daß er tatkräftig beim Mauerbau half. Der Staatsbeamte soll nicht nur regieren, sondern dienen und die Lasten des Gemeinschaftsdienstes an erster Stelle tragen. Der Hinweis, er habe keinen Grundbesitz aufgekauft, ist wohl in dem Sinn zu verstehen, daß er die Notlage der Mitbürger nicht ausnützte, um sich einen großen Latifundienbesitz anzueignen, wie es die angeklagten Vornehmen getan hatten. Ein Beamter sollte aus Selbstsucht nie seine Stellung zum Erwerb von Besitz und Macht mißbrauchen. Manche deuten den Vers dahin, daß Nehemias auf die Vorteile des Großgrundbesitzers verzichtet, dagegen ihre Pflicht des Mauerbaues übernommen habe. Doch liegt eine solche Deutung zu weit ab vom geschichtlichen und textlichen Zusammenhang.

17 Ein weiterer Zug seiner Uneigennützigkeit als Beamter war seine weitherzige Gastfreundschaft. Der vorliegende Text ist bezüglich der aufgezählten Personengruppen nicht ganz klar. Wahrscheinlich nennt Nehemias drei Gruppen, die Tischrecht bei ihm hatten. Die Gruppe der Juden

ist am wenigsten bestimmbar. Wahrscheinlich liegt ihre Abgrenzung in der Zahl hundertfünfzig, die aber auch die zweite Gruppe der Vorsteher umfaßt. Sie alle durften aus Gründen, die uns unbekannt sind, an der Tafel des Statthalters speisen. Eine dritte Gruppe bildeten die aus dem Ausland nach Jerusalem kommenden Juden. Es handelt sich wohl nicht um Pilger, als vielmehr um Leute, die mit dem Statthalter ver-
18 handeln wollten. Aus der Zahl dieser Gäste versteht man den hohen Tagessatz der statthalterlichen Tafel. Etwas dunkel klingt die Bemerkung über den alle zehn Tage benötigten Wein. Trotz dieser besondern Ausgaben zum Wohl des Volkes hat Nehemias keine Abgaben erhoben, sondern die ganzen Auslagen selbst bezahlt. Für ihn war der Beamtendienst ein Ehrendienst am Volk. Er fühlte sich als wirklichen Diener der Volksgemeinschaft und wollte ihr deshalb auch durch persönliche Opfer nützen, ohne aber seinerseits besondere Forderungen vom Volk zu erheben. Solche Beamtengesinnung ist sehr selten, besonders dann, wenn die Beamtenstellung mehr ein Broterwerb als ein Dienst am Volke wird. Dann drängt sich auch leichter die persönliche Rücksicht in den Vordergrund auf Kosten und zu Lasten des Volkes.

19 Zum Schluß gibt Nehemias seiner Gesinnung in einem Gebet Ausdruck. Er bittet, Gott möge seine Uneigennützigkeit als Beamter nicht vergessen, sondern sie ihm vergelten. Manche wollen Nehemias wegen solcher diesseitiger Werkheiligkeit und Lohnsucht tadeln. Doch ist zu beachten, daß Gott den Menschen den Lohn für die guten Taten versprochen hat (Matth. 5, 10—12, 25, 24. 26 usw.). Der Lohn verbindet sich mit dem letzten Ziel des Menschenlebens, dem Besitz Gottes in der Ewigkeit. Strebt der Mensch gemäß dem Willen Gottes nach seinem letzten Ziel, der Vereinigung mit Gott, dann erstrebt er den von Gott verheißenen Lohn seiner Werke. Das kann selbst ein Akt höchster Gottesliebe sein. Aber es wird immer Grade und Unterschiede geben, da Menschen bei ihren Arbeiten zu sehr auf den Lohn, d. h. das Ichbezogene, schauen. Je reiner und stärker die Gottesliebe ist, desto mehr wird man auch in Reinheit und Selbstlosigkeit das Ziel seines Lebens und damit den von Gott verheißenen Lohn erstreben. Darum darf man Nehemias ebensowenig wie die christlichen Heiligen tadeln, zumal wir aus dem kurzen Satz nicht tiefer auf seine innere Einstellung schließen können.

Intrigen um Nehemias. Kap. 6 Vers 1—19.

(1) Als Sanaballat, Tobias, der Araber Gosem und unsere übrigen Feinde erfuhren, daß ich die Mauer aufgebaut hatte und keine Bresche an ihr geblieben war, ich aber bis dahin noch keine Türen in den Toren angebracht hatte, (2) da sandten Sanaballat und Gosem folgende Botschaft an mich: „Wohlan, wir wollen zusammen beraten in Kephirim im Tale Ono!" Sie planten, mir ein Leid anzutun. (3) Da sandte ich zu

ihnen Boten mit der Antwort: „Ich habe ein großes Werk begonnen und kann nicht hinabkommen. Warum soll die Arbeit ruhen, während ich davon ablasse und zu euch hinabkomme?" (4) Solche Botschaft sandten sie viermal an mich, und ich antwortete ihnen in gleicher Weise.

(5) Nun sandte Sanaballat in der gleichen Weise zum fünften Mal seinen Diener zu mir, der einen offenen Brief bei sich hatte. (6) In ihm stand geschrieben: „Unter den Völkern hört man das Gerücht, und Gosem bestätigt es: Du und die Juden, ihr planet, euch zu empören. Deshalb bauest du die Mauer und wollest König über sie werden. (7) Du habest auch Propheten bestellt, um über dich in Jerusalem folgendes zu verkünden: Es gibt in Juda einen König. Nun wird dem König solches zu Ohren kommen. Wohlan nun, wir wollen zusammen beraten!" (8) Ich sandte ihm folgenden Bescheid: „Von den Dingen, die du behauptest, ist nichts geschehen. Vielmehr hast du sie frei in deinem Herzen ersonnen." (9) Denn sie alle wollten uns in Angst jagen in der Absicht: Ihre Hände sollen von der Arbeit ablassen! Sie soll nicht getan werden! Jetzt aber stärke meine Hände!

(10) Ich selbst ging in das Haus des Semejas, des Sohnes Dalajas, des Sohnes Metabeels, der verhindert war. Da sprach er: „Laßt uns im Gotteshause uns treffen und zwar mitten im Tempel! Die Türen der Halle wollen wir schließen! Denn sie kommen, dich zu töten, und zwar in der Nacht kommen sie, dich zu ermorden." (11) Ich antwortete: „Soll ein Mann wie ich fliehen? Wer darf, wie ich, in den Tempel gehen und bleibt am Leben? Ich komme nicht!" (12) Ich erkannte es deutlich: Gott hatte ihn nicht gesandt, sondern die Weissagung hatte er gegen mich gesprochen, da Tobias und Sanaballat ihn gedungen hatten. (13) Darum war er erkauft, daß ich aus Furcht danach handelte und mich versündigte. Es wäre für sie eine Gelegenheit zu übler Nachrede geworden, um mich in Schande zu bringen. (14) Denk, o mein Gott, an Tobias und Sanaballat nach diesen ihren Taten und auch an die Prophetin Noadia und die übrigen Propheten, die mich erschrecken wollten!

(15) Die Mauer wurde am fünfundzwanzigsten Elul in zweiundfünfzig Tagen vollendet. (16) Als all unsere Feinde es hörten, fürchteten sich alle Heidenvölker, die rings um uns wohnten. Es erschien in ihren Augen ganz wunderbar, und sie erkannten, daß dies Werk von unserm Gott vollbracht war.

(17) In jenen Tagen schickten die Edlen Judas viele Briefe, die an Tobias gingen, und von Tobias kamen solche zu ihnen. (18) Denn in Juda besaß er zahlreiche Eideshelfer, da er ein Schwiegersohn des Sechenias, des Sohnes des Areas, war, und sein Sohn Jochanan hatte die Tochter Mosollams, des Sohnes des Barachias, zur Frau. (19) Auch rühmten sie seine guten Eigenschaften in meiner Gegenwart und trugen ihm meine Worte zu. Tobias sandte Briefe, um mich in Furcht zu jagen.

Alle bisherigen Hindernisse hatte Nehemias glücklich überwunden, die Gewaltanwendungen der äußern Feinde zurückgeschlagen und die sozialen Ungerechtigkeiten der innern Feinde abgewandt. Nur waren seine Feinde noch nicht gänzlich besiegt. Vielmehr verbanden sich die äußern und innern Feinde zu einem gemeinsamen Vorgehen, um ihn aus der Welt zu schaffen oder wenigstens in seiner Tätigkeit lahmzulegen. Es ging nicht mehr in erster Linie um sein Werk, sondern um seine Person.

1 Anlaß zu einem Intrigenspiel bot den drei schon bekannten äußern Feinden die Vollendung des Mauerbaues. Zwar waren die Tore noch nicht eingesetzt, so daß Jerusalem zum Teil eine offene Stadt war. Es war der letzte Augenblick, die Befestigung der Stadt zu verhüten. Die Bewegung unter den Feinden zog weite Kreise. Man denkt an die Samaritaner, Ammoniter, Araber und Philister, die bisher schon den Mauerbau bekämpft hatten. Das Ziel der Feinde war es, sich der Person des Nehemias zu bemächtigen. Das führerlose Volk hoffte man leichter zu entmutigen und das Werk zu zerstören. Was Spottreden und Waffengewalt nicht erreicht hatten, sollte eine Hinterlist bewirken. Denn alles war bisher an der starken Persönlichkeit des Nehemias gescheitert.

2 Die treibende Kraft bei diesem Intrigenspiel waren Sanaballat und der Araber Gosem. Sie sandten ihm eine Einladung zu einer Unterredung. Die Ortsbezeichnung Kephirim ist nicht klar. Jedoch darf es nicht mit dem bekannten Kephira (Esdr. 2, 23; Neh. 7, 29) identifiziert werden, da dieses zu weit von Ono entfernt liegt. Jedenfalls erwartet man hier eine bestimmte Ortsangabe statt des unbestimmten hebräischen Ausdrucks „in den Dörfern". Nehemias war viel zu klug und vorsichtig, als daß er sich von der List der Feinde täuschen ließ. Mit echt diplomatischer Höflichkeit lehnte er die Einladung ab, da seine Anwesenheit in Jerusalem zur Vollendung seines Werkes notwendig wäre.

4 Aber gerade dies Werk wollten die Gegner zum Stillstand bringen. Doch ließen sich die Gegner durch die erste Absage nicht entmutigen, sondern luden ihn viermal ein. Sie mögen dabei versucht haben, seine Gründe und Bedenken zu zerstreuen. Aber gerade diese wiederholte Einladung mußte Nehemias noch mehr verdächtig erscheinen, da man das Zusammentreffen nach der Vollendung des Mauerbaues ansetzen konnte.

5 Einen letzten Versuch macht Sanaballat mit einem offenen Brief. Alle sollten Kenntnis von seinem Inhalt erhalten können. Dadurch wollte Sanaballat die jüdische öffentliche Meinung aufregen und einen Druck auf Nehemias ausüben. Die erhobenen Beschuldigungen konnten für das ganze Volk gefährlich werden. So arbeitete man schon im Altertum mit der Verbreitung falscher Nachrichten zur Beeinflussung der Öffentlichkeit. Ob Sanaballat sich mit der Absicht trug, sich selbst durch den offenen Brief zu rechtfertigen, wenn Nehemias durch die beabsichtigte

Hinterlist zu Fall kam, ist zweifelhaft. Denn in diesem Fall mußte er die Maske der Freundschaft mit Nehemias fallen lassen, um dessen Werk in
6 Jerusalem vernichten zu können. Aus dem Inhalt des Briefes werden nur einige Sätze mitgeteilt, die die umlaufenden Gerüchte summarisch zusammenfassen. Es handelt sich nicht um leeres Gerede, sondern es wird von dem Araber Gosem bestätigt, so daß Nehemias die Angaben ernst nehmen soll. Man deutet den Mauerbau als eine Vorbereitung zum Abfall, wobei Nehemias nach der Königskrone strebe. Zur Beeinflussung der Volksmenge in diesem Sinne habe er Propheten gedungen, die ihn mit ihren Orakelsprüchen als König von Juda feiern. Gefährlich werden die Gerüchte, wenn sie an den persischen Hof gelangen, wo Artaxerxes in seinem Mißtrauen großes Unheil über die Juden schicken könnte. Darum hält Sanaballat eine Besprechung notwendig, um diese Gefahr am persischen Hof gemeinsam abzuwenden. Er zeigt sich als Freund besorgt. Die aufgeregte und verängstigte öffentliche Meinung Jerusalems soll Nehemias veranlassen, die dargebotene Freundeshilfe nicht abzuweisen.

8 Die Antwort des Nehemias hat insofern leichtes Spiel, weil die Behauptungen des Gegners den Tatsachen nicht entsprechen. Er hat den Gegner so weit durchschaut, daß er ihm vorwerfen kann, er selbst habe diese Gerüchte ausgestreut. Dabei kann sich Nehemias an die Tatsache erinnern, daß Sanaballat früher einmal schon den Vorwurf der Vor-
9 bereitung einer Revolution erhoben hatte (Neh. 2, 19). Zur Begründung seines Verhaltens gibt Nehemias eine Betrachtung seiner Lage. Die Feinde wollen ihn und das Volk nur in Angst jagen, um ihren Arbeitseifer erlahmen zu lassen. Der Gebetsausruf am Schluß zeigt, daß die Aufzeichnungen unter dem Eindruck des unmittelbar Erlebten niedergeschrieben wurden. Es entspricht zudem der ganzen Haltung des Nehemias, wenn er auch in dieser Notlage zum Gebet seine Zuflucht nimmt. Seine Religiösität verleiht ihm die innere Festigkeit, diesen Druck des Feindes seelisch zu überwinden und die Stimmung des Volkes aufrecht zu halten.

10 Nach dem fehlgeschlagenen Versuch nehmen die Gegner zu Bestechungen in Jerusalem ihre Zuflucht, um dort Nehemias aus dem Weg zu räumen oder wenigstens unmöglich zu machen. Warum Nehemias das Haus des uns unbekannten Propheten Semejas aufsuchte, ist nicht angegeben. Am nächsten liegt es, daß der Prophet ihn zu sich gebeten hatte, da er selbst als verhindert oder eingeschlossen bezeichnet wird. Worin besteht dies Hindernis? Die verschiedenen Ansichten wurden geäußert. Er habe sich aus Furcht vor den Gegnern des Nehemias eingeschlossen; er sei von einer prophetischen Ekstase ergriffen gewesen; er habe sich eine kultische Unreinheit zugezogen; er habe sich nur verhindert gestellt. Im Zusammenhang möchte man am ehesten an

einen ekstatischen Zustand denken, da er aus dieser prophetischen Schau heraus Nehemias Mitteilungen über die Mordpläne seiner Gegner in der Stadt machen wollte. Die Gefahr ist so unmittelbar drohend, daß der Prophet den Nehemias drängt, mit ihm im Tempel Schutz zu suchen und zwar im eigentlichen Tempelhaus. Zur Vorsicht sollten die Tore zum Vorhof geschlossen werden.

11 Des Nehemias Antwort offenbart die Größe seines Charakters. Einerseits lehnt er es als Statthalter ab, vor den Feinden zu fliehen, da er auch in den bisherigen Gefahren standgehalten hat. Eine Flucht in den Tempel kommt aus religiösen Gründen gar nicht in Frage, da einem Laien der Zutritt zum Heiligtum verboten ist und vom Gesetz mit dem Tode bedroht wird (4 Mos. 18, 7). Noch viel mehr mußte sich Nehemias als Eunuch unwürdig halten (vgl. 5 Mos. 23, 2). Der Vorschlag des Propheten ist nicht nur gegen sein Ehrgefühl, sondern auch *12* gegen sein Gewissen. Gerade dadurch trägt der prophetische Spruch das Zeichen der Unechtheit an sich, da er offenkundig gegen das Gesetz verstößt (5 Mos. 13, 1—5). Diese Grundregel gilt für die Beurteilung jeder Offenbarung und Vision. Beim weiteren Nachdenken erkannte er, daß es eine bestellte Weissagung war, da seine Gegner den *13* falschen Propheten mit Geld bestochen hatten. Es war freilich ein törichtes Beginnen, einen religiösen Menschen aus Furcht vor dem Tode zu einer Sünde zu treiben. Die Gegner aber rechneten auf die Angst um das eigene Leben, wodurch sie Gelegenheit zu Anklagen gegen Nehemias gefunden hätten, und wodurch er nicht nur sein Ansehen beim Volk eingebüßt, sondern nach mosaischem Gesetz sein Leben verwirkt hätte (4 Mos. 18, 7). Nehemias wäre durch seine eigene Sünde zuschanden geworden.

14 Auch dieser Bericht schließt mit einem Gebet gegen seine Gegner unter den Ausländern und einheimischen Propheten. Während Semejas nicht ausdrücklich genannt wird, erscheint eine Prophetin Noadia, deren Schuld nicht bekannt ist. Es werden aber auch andere Propheten mit ihren Sprüchen im Solde der Gegner gegen Nehemias gearbeitet haben. Hier fleht ein Frommer um die Bestrafung seiner Feinde, die ihn ungerecht verfolgten, wie es Gott im Alten Bund immer wieder verheißen hat. Ein solches Gebet ist auch für den Christen erlaubt, wenn er sich nicht von sündhafter Regung des Hasses oder der Rachsucht leiten läßt.

15 Zum Schluß berichtet Nehemias den Triumph über die Feinde durch die Fertigstellung der Mauer. Wir stehen August-September 444. Stolz erfüllt ihn, da das Werk in so kurzer Zeit vollendet wurde. Es war zwar kein völliger Neubau. Trotzdem erforderte es die Aufbietung aller Kräfte des ganzen Volkes, was bei den auftretenden äußern und innern Schwierigkeiten nicht immer ganz leicht war. Be-

günstigt wurde das Unternehmen dadurch, daß das Baumaterial zum Teil an Ort und Stelle noch vorhanden war und das Volk mit großem Eifer sich der Arbeit hingab. Freilich wären bei einer längern Bauperiode die äußern und innern Schwierigkeiten stärker aufgetreten.
16 Darum darf Nehemias über die glückliche Vollendung froh sein. Bei den Feinden rief sie begreiflicherweise Kleinmut und Verzagtheit hervor. Denn nun war aller Widerstand gegen das aufstrebende jüdische Gemeinwesen sinnlos geworden. Menschlich gesprochen konnten sie es nicht fassen und sahen deshalb in der Fertigstellung der Festungsmauer ein Gotteswunder. So zwingt Gott die Feinde, sein Wirken für das Gottesreich auf Erden immer wieder anzuerkennen, wenn sie gegen alle Erwartung plötzlich des Erfolges beraubt und sich ihrer eigenen Ohnmacht gegen das Gottesreich bewußt werden.
17 Doch der Einfluß des Tobias auf innerjüdische Verhältnisse dauerte noch an. Es gab eine mächtige Gruppe des jüdischen Adels, die sich mit ihm verbunden fühlte und gegen die Reformen des Nehemias stand. Dadurch wird so recht die Größe der eben überstandenen Schwierigkeiten und Intrigen gekennzeichnet. Ein reger Briefverkehr bestand zwischen dem Ammoniter Tobias und vornehmen Juden. Er
18 hatte unter ihnen eine eigene Partei. Sie werden als seine Eideshelfer bezeichnet, sei es, daß sie sich durch einen Eid zu seiner politischen Gefolgschaft verpflichtet hatten, sei es, daß sie in Geschäftsbeziehungen mit ihm standen, die durch eidlich bekräftigte Verträge geschlossen waren. Letzteres ist das wahrscheinlichere. Jedenfalls gehörten sie zur Partei des Tobias infolge ihrer engen Bindung an ihn. Dieser Einfluß des Tobias erklärt sich vor allem aus den ehelichen Verbindungen, die er mit vornehmen jüdischen Familien angeknüpft hatte. Er selbst hatte eine Tochter aus dem Geschlecht des Areas geheiratet, das Esdr. 2, 5 genannt ist. Sein Sohn hatte eine Frau aus der bedeutenden jüdischen Familie Mosollams (Neh. 3, 4. 30). Solche Verbindungen verursachten jenes vaterlandslose, würdelose Benehmen mancher Vornehmen, die gegen das eigene Volk mit den Feinden draußen hielten.
19 Sie gingen sogar so weit, daß sie öffentlich in Gegenwart des Statthalters Propaganda für Tobias machten, indem sie immer wieder seine guten Taten und Eigenschaften verherrlichten. Anderseits dienten sie dem Tobias als Spitzel, die ihm alles zutrugen, was Nehemias sagte. Sie suchten Anhaltspunkte, um gegen ihn vorgehen zu können. Darum schrieb auch Tobias seine Drohbriefe, um ihn einzuschüchtern und seinen Tätigkeitsdrang zu lähmen. Einzelheiten über diese charakterlose Opposition innerhalb der Mauern berichtet Nehemias nicht. Es könnte aber auch sein, daß der Chronist sie aus den Aufzeichnungen des Nehemias nicht herübernahm, um manche Familien seiner Zeit, die in diese unerquicklichen Strömungen hineingeraten waren, nicht zu sehr zu

beschämen. Der Leser steht jedenfalls unter dem Eindruck, daß all diese vielen Schwierigkeiten an der unbeugsamen Entschlossenheit und ruhigen Kampfesbereitschaft eines Nehemias zusammenbrachen. So kann nur ein wirklich großer Führer seines Volkes mit den Schwierigkeiten und Gegnern umgehen und sie doch bezwingen.

Bewachung und Besiedlung der Stadt. Kap. 7 Vers 1—72.

(1) Nach dem Bau der Mauer setzte ich die Tore ein. Dann wurden die Torwächter, Sänger und Leviten bestellt. (2) Ich ernannte zu Vorstehern über Jerusalem meinen Bruder Hanani und den Burghauptmann Hananias. Denn dieser bewies sich vor vielen andern als ein zuverlässiger und gottesfürchtiger Mann. (3) Ich sprach zu ihnen: „Die Tore Jerusalems sollen nicht geöffnet werden, bevor die Sonne warm geworden ist; und während sie noch steht, sollen sie verschlossen und verriegelt werden. Man stelle aus den Bewohnern Jerusalems Wachen auf, jeden auf seinem Wachtposten und jeden gegenüber seinem Hause."

(4) Die Stadt war geräumig und groß. Aber das Volk in ihrer Mitte war wenig und es gab noch nicht viele Häuser. (5) Mein Gott gab mir in den Sinn, daß ich die Vornehmen, Vorsteher und das Volk versammelte, um sich in die Geschlechtsregister eintragen zu lassen. Da fand ich das Geschlechtsregister jener, die zuerst hinaufgezogen waren. In ihm fand ich folgendes geschrieben:

(6) Diese sind die Söhne des Amtsbezirkes, die aus der Gefangenschaft der Verbannten heraufzogen, die Nabuchodonosor, der König von Babylon, gefangen fortgeführt hatte, und die nach Jerusalem und Juda zurückkehrten, jeder in seine Stadt, (7) die mit Zorobabel, Josue, Nehemias, Azarias, Raamias, Nahamani, Mardochäus, Belsan, Mespharath, Begoai, Nahum und Baana gekommen waren:

Die Zahl der Männer des Volkes Israel: (8) die Söhne des Pharos zweitausendeinhundertzweiundsiebzig, (9) die Söhne Saphatias dreihundertzweiundsiebzig, (10) die Söhne Areas sechshundertzweiundfünfzig, (11) die Söhne Phahath Moabs von den Söhnen Josues und Joabs zweitausendachthundertachtzehn, (12) die Söhne Elams tausendzweihundertvierundfünfzig, (13) die Söhne Zethuas achthundertfünfundvierzig, (14) die Söhne Zachais siebenhundertsechzig, (15) die Söhne Bannuis sechshundertachtundvierzig, (16) die Söhne Bebais sechshundertachtundzwanzig, (17) die Söhne Azgads zweitausenddreihundertzweiundzwanzig, (18) die Söhne Adonikams sechshundertsiebenundsechzig, (19) die Söhne Beguais zweitausendsiebenundsechzig, (20) die Söhne Adins sechshundertfünfundfünfzig, (21) die Söhne Athers von Hezekias achtundneunzig, (22) die Söhne Hasems dreihundertachtundzwanzig, (23) die Söhne Besais dreihundertvierundzwanzig, (24) die Söhne Harephs hundertzwölf, (25)

die Söhne Gabaons fünfundneunzig, (26) die Männer von Bethlehem und Netupha hundertachtundachtzig, (27) die Männer von Anathoth hundertachtundzwanzig, (28) die Männer von Bethazmoth zweiundvierzig, (29) die Männer von Kariathiarim, Kephira und Beroth siebenhundertdreiundvierzig, (30) die Männer von Rama und Geba sechshunderteinundzwanzig, (31) die Männer von Machmas hundertzweiundzwanzig, (32) die Männer von Bethel und Hai hundertdreiundzwanzig, (33) die Männer vom andern Nebo zweiundfünfzig, (34) die Söhne vom andern Elam tausendzweihundertvierundfünfzig, (35) die Söhne Harems dreihundertzwanzig, (36) die Söhne Jerichos dreihundertfünfundvierzig, (37) die Söhne von Lod, Hadid und Ono siebenhunderteinundzwanzig, (38) die Söhne von Senaa dreitausendneunhundertdreißig.

(39) Die Priester: Die Söhne Idajas aus dem Hause Josues neunhundertdreiundsiebzig, (40) die Söhne Emmers tausendzweiundfünfzig, (41) die Söhne Phashurs tausendzweihundertsiebenundvierzig, (42) die Söhne Arems tausendsiebzehn.

(43) Die Leviten: Die Söhne Josues von Kedmihel von den Söhnen Odujas vierundsiebzig.

(44) Die Sänger: Die Söhne Asaphs hundertachtundvierzig.

(45) Die Torwächter: Die Söhne Sellums, Aters, Telmons, Akkubs, Hatitas und Sobais hundertachtunddreißig.

(46) Die Tempelsklaven: die Söhne Sohas, die Söhne Hasuphas, die Söhne Tebbaoths, die Söhne des Keros, die Söhne Siaas, die Söhne Phadons, (48) die Söhne Lebanas, die Söhne Hagabas, die Söhne Selmais, (49) die Söhne Hanans, die Söhne Geddels, die Söhne Gahers, (50) die Söhne Raajas, die Söhne Rasins, die Söhne Nekodas, (51) die Söhne Gezems, die Söhne Azas, die Söhne Phaseas, (52) die Söhne Besais, die Söhne Munims, die Söhne Nephusims, (53) die Söhne Bakbuks, die Söhne Hakuphas, die Söhne Harhurs, (54) die Söhne Besloths, die Söhne Mahidas, die Söhne Harsas, (55) die Söhne des Berkos, die Söhne Sisaras, die Söhne Themas, (56) die Söhne Nasias, die Söhne Hatiphas.

(57) Die Söhne der Knechte Salomons: die Söhne Sotais, die Söhne Sophereths, die Söhne Pharidas, (58) die Söhne Jahalas, die Söhne Darkons, die Söhne Jeddels, (59) die Söhne Saphatias, die Söhne Hatils, die Söhne Phochereths, die Sabaim, die Söhne Amons. (60) Alle Tempelsklaven und die Söhne der Knechte Salomons dreihundertzweiundneunzig.

(61) Dies sind jene die von Thelmela, Thelharsa, Cherub, Addon und Emmer heraufkamen und weder ihre Familie noch ihre Abstammung angeben konnten, ob sie aus Israel seien:

(62) die Söhne Dalajas, die Söhne Tobias, die Söhne Nekodas sechshundertzweiundvierzig; (63) von den Priestern die Söhne Habias, die Söhne des Akkos, die Söhne Berzellais, der eine Frau von den Töchtern des Galaaditers Berzellai genommen hatte und nach seinem Namen ge-

nannt wurde. (64) Sie suchten nach ihrer Urkunde der Geschlechtsregister. Da diese nicht gefunden werden konnte, wurden sie als untauglich vom Priestertum ausgeschlossen. (65) Der Statthalter untersagte ihnen, vom Hochheiligen zu essen, bis der Priester für die Urim und Tummim erstanden sei.

(66) Die ganze Gemeinde zusammen zweiundvierzigtausenddreihundertsechzig, (67) ohne ihre Knechte und Mägde. Sie waren siebentausenddreihundertsiebenunddreißig. Zu ihnen kamen zweihundertfünfundvierzig Sänger und Sängerinnen. (68) . . . an Kamelen vierhundertfünfunddreißig, an Eseln sechstausendsiebenhundertzwanzig.

(69) Von den Familienhäuptern brachten manche Geschenke für das Werk. Der Statthalter spendete zum Schatz an Gold tausend Dareiken, fünfzig Opferschalen, fünfhundertdreißig Priestergewänder. (70 Von den Familienhäuptern spendete man zum Baufonds an Gold zwanzigtausend Dareiken und an Silber zweitausendzweihundert Minen. Was das übrige Volk spendete, betrug an Gold zwanzigtausend Dareiken, an Silber zweitausend Minen und siebenundsechzig Priestergewänder.

(72) Die Priester, Leviten, Torwächter, Sänger, die Leute aus dem Volke, die Tempelsklaven und ganz Israel ließen sich in ihren Städten nieder. Es war der siebte Monat, als die Söhne Israels in ihren Städten wohnten.

1 Nach der Vollendung des Mauerbaus blieben noch zwei Probleme zu lösen, um die Sicherheit der Stadt zu garantieren. Nehemias mußte an die Bewachung der Stadt und die Gewinnung der notwendigen Verteidiger denken. Nach der Einsetzung der Stadttore sorgte er zunächst für eine dauernde Bewachung der Stadttore. Es ist aber verwunderlich, daß er neben den Torwächtern auch Leviten und Sänger bestellt haben soll, da sie mit der Bewachung der Stadt nichts zu tun hatten. Die Erwähnung der Leviten und Sänger ist wohl ein späterer Zusatz. Er konnte um so leichter aufkommen, weil sonst der Chronist öfter diese Zusammenstellung bietet.

2 Die Verwaltung und Sicherheit der Stadt übergab er zwei Männern. Einer war sein Bruder Hanani, der einst in seiner Sorge um die Stadt zu seinem Bruder nach Susa gereist war und durch seinen Bericht den Anlaß zur Sendung des Nehemias gegeben hatte (Neh. 1, 2). Er hatte seine Liebe zum Volk schon unter Beweis gestellt. Von dem zweiten Leiter der Stadt wird dies aber ausdrücklich hervorgehoben. Man erkennt daraus, mit welcher Sorgfalt Nehemias seine Beamten auswählte und wie er vor allem auf charakterliche Zuverlässigkeit und rechte religiöse Einstellung schaute. Hierin liegt eine weise Regel für die Auswahl von Staatsbeamten. Als Burgkommandant war Hananias, wie Nehemias, persischer Beamter und hatte wahrscheinlich eine kleine Garnison unter seinem Befehl. Ihm mußte vor allem die Sorge um die

militärische Sicherheit der Stadt am Herzen liegen, zumal er selbst in der Burg den gefährdetsten Punkt der Stadt zu verteidigen hatte. Bei-
3 den wird vor allem die Bewachung der Tore anvertraut. Die Weisung über die Öffnung und Schließung der Stadttore besagt, daß sie nur bei hellem Tag geöffnet bleiben sollen. Nicht nur in der Nacht, sondern auch in der Dämmerung am Morgen und Abend konnte leicht ein feindlicher Überfall erfolgen. Eine weitere Anweisung an die beiden Stadthäupter betraf die Aufstellung der notwendigen Wachtposten aus der Stadtbevölkerung. Die Ortsangabe ist etwas dunkel. Manche vermuten, es handle sich um eine doppelte Bezeichnung, indem man die allgemeinen Wachtposten und besondere Posten in der Nähe der einzelnen Häuser besetzen sollte. Doch ist es wahrscheinlich nur eine Ortsbezeichnung. Nach der Weisung des Nehemias sollten die Wachtposten der Jerusalemer Bevölkerung in der Nähe ihrer Häuser liegen.

4 Das zweite Problem war eine genügend starke Stadtbevölkerung zur Verteidigung Jerusalems. Durch die neue Mauer war der Raum der Stadt weit genug geworden. Aber es fehlte an Menschen. Noch lag vieles in Schutt und Asche. Manche fassen die folgende Bemerkung dahin auf, daß noch keine neuen Häuser gebaut worden seien, was wohl kaum glaubhaft erscheint. Nur wird man annehmen müssen, daß noch keine allzu rege Bautätigkeit sich in der Stadt bemerkbar machte. Besser ist es, den hebräischen Konsonantentext im obigen Sinn
5 zu verbessern. Darum faßte er den Plan zu einer Volkszählung, um eine Übersicht über die Besiedlungsmöglichkeiten zu gewinnen. Bezeichnend für die glaubensvolle Haltung des Nehemias ist es, daß er den Plan auf eine Einwirkung Gottes zurückführte. Ein gläubiger Mensch kann sich nichts denken, was nicht auf Gott zurückgeht, selbst nicht seine eigenen guten Gedanken.

Da es sich um eine Eintragung in die Geschlechtsregister handelte, wodurch die Zugehörigkeit zum Volke Israel festgestellt wurde, kam Nehemias in den Besitz des alten Geschlechtsregisters, in das die ersten Rückwanderer unter Zorobabel eingetragen waren. Nehemias mochte es aus dem Tempelarchiv erhalten haben und fügte es seinen Aufzeichnungen ein. Im wesentlichen stimmt diese Liste mit Esdr. 2, 1—70 überein. Einzelne kleinere Unterschiede fallen demgegenüber nicht ins Gewicht. Für die Einzelerklärung sei auf Esdr. 2, 1—70 verwiesen.

Die Frage, welcher von beiden Texten der ursprüngliche ist, wird lebhaft umstritten. Manche erkennen Neh. oder Esdr. als die ursprünglichere Wiedergabe und die richtigere Stellung des Dokumentes an. Dazu kommen noch einige andere Versuche zu Umstellungen, die hier unberücksichtigt bleiben können, da sie mit dem in der Einleitung gegebenen geschichtlichen Aufbau nicht übereinstimmen. In Neh. 7, 4—5 wird das Dokument eng mit dem geschichtlichen Geschehen verknüpft.

Aber auch Esdr. 2, 1—70 steht die Liste der Heimkehrer an passender Stelle. Auffallend ist nur der Schluß Esdr. 2, 70 bis 3, 1 und Neh. 7, 73. An beiden Stellen wird der Abschluß der Besiedlung im siebten Monat angegeben. In sich bereitet dies keine Schwierigkeit, wenn nicht unmittelbar anschließend zwei ganz verschiedene Ereignisse berichtet würden. Die Erbauung des Brandopferaltares und die Feier des Laubhüttenfestes unter Zorobabel (Esdr. 3, 1—6) paßt chronologisch zu der Liste der Heimkehrer unter Zorobabel. Neh. 8, 1—18 folgt die Verlesung des Gesetzes durch Esdras und die Feier des Laubhüttenfestes. Hier ist zunächst textlich der Anschluß nicht notwendig, aber immerhin möglich. Wie konnte Nehemias in seinen Denkwürdigkeiten auf den siebten Monat zurückgreifen? Er benutzte die Worte des vorliegenden Dokumentes, legte ihnen aber einen andern zeitlichen Sinn unter, da er nun vom siebten Monat seiner Zeit sprach. Dieser Monat Tischri war der große jüdische Festmonat, in dem am achten Tage des Laubhüttenfestes eine Festversammlung stattfand (3 Mos. 23, 33—43; 5 Mos. 16, 13—17). Alle sieben Jahre mußte das Gesetz verlesen werden (5 Mos. 31, 10—12). Das mag auch der Anlaß gewesen sein, warum unter Nehemias die Verlesung des Gesetzes stattfand. Daraus ersieht man, daß auch Neh. 7, 73 mit dem Folgenden verbunden ist. So stehen an beiden Stellen die Listen der Heimkehrer unter Zorobabel in einem guten geschichtlichen Zusammenhang. Es fragt sich nur, warum der Verfasser das gleiche Dokument zweimal bringt. In Esdr. 2 geht die Liste mehr auf seine persönliche Auswahl zurück. Neh. 7 aber fand das Schriftstück im Rahmen seiner Quelle, der Aufzeichnungen des Nehemias. Der Chronist übernahm es einfach im dortigen Zusammenhang. Damit gibt er uns einen Fingerzeig, wie treu und gewissenhaft er die Aufzeichnungen auswertete. Gegen die Echtheit derselben Liste an beiden Stellen lassen sich also keine beweiskräftigen Einwände beibringen.

RELIGIOSE REFORMEN. Kap. 8 Vers 1 bis Kap. 10 Vers 40.

Gesetzesverlesung und Laubhüttenfest. Kap. 8 Vers 1—18.

(1) Da versammelte sich das ganze Volk wie ein Mann auf dem Platze vor dem Wassertor. Sie sprachen zum Schreiber Esdras, er solle das Gesetzbuch des Moses holen, das der Herr Israel auferlegt habe. (2) Da brachte der Priester Esdras das Gesetz vor die Versammlung der Männer, Frauen und aller, die fähig waren, es zu verstehen, am ersten des siebten Monats. (3) Auf dem Platz vor dem Wassertor las er vom Morgenlicht bis zum Mittag den Männern, Frauen und allen, die fähig waren, es zu verstehen, daraus vor. Die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes war auf das Gesetzbuch gerichtet.

(4) Der Schreiber Esdras stand auf einer hölzernen Tribüne, die man dafür errichtet hatte. An seiner Seite standen Mathathias, Semeja, Ania, Azarias, Uria, Helkia und Maasia zu seiner Rechten, zu seiner Linken Phadaja, Misael, Melchia, Hasum, Hasbadana, Zacharias und Mosollam. (5) Vor dem ganzen Volk öffnete Esdras das Buch. Denn er stand höher als das ganze Volk. Als er es öffnete, stand das ganze Volk auf. (6) Dann pries Esdras den Herrn, den großen Gott, und das ganze Volk antwortete mit erhobenen Händen: „Amen, Amen". Dann beugten sie sich nieder und beteten den Herrn an, mit dem Antlitz zur Erde niedergebeugt. (7) Die Leviten Josue, Bani, Serebia, Jamin, Akkub, Sephthai, Odia, Maasia, Kelita, Azarias, Jozabed, Hanan und Phalaja unterrichteten das Volk im Gesetz. Das Volk aber stand auf seinem Platz. (8) Sie lasen aus dem Gesetzbuch Gottes vor, übersetzten es und legten den Sinn dar, so daß sie das Vorgelesene verstanden.

(9) Da sprachen Nehemias, das ist der Statthalter, Esdras, der priesterliche Schreiber, und die Leviten, die das Volk unterrichteten, zum ganzen Volk: „Der Tag ist dem Herrn, eurem Gott, heilig. Seid nicht betrübt und weinet nicht!" Denn das ganze Volk hatte zu weinen begonnen, als es die Worte des Gesetzes vernahm. (10) Ferner sprach er zu ihnen: „Auf! Eßt fette Speisen und trinkt süße Getränke! Sendet auch jenen Anteile, denen nichts bereitet ist. Denn der Tag ist unserm Herrn heilig. Betrübt euch nicht! Denn die Freude des Herrn, sie ist euer Schutz!" (11) Die Leviten beruhigten das ganze Volk mit den Worten: „Schweigt still! Denn der Tag ist heilig. Betrübt euch nicht!" (12) Da ging das ganze Volk hin, um zu essen, zu trinken, Anteile zu versenden und große Freude zu bereiten. Denn sie verstanden die Worte, die man ihnen kundgemacht hatte.

(13) Am folgenden Tag versammelten sich die Familienvorsteher des ganzen Volkes mit den Priestern und Leviten bei Esdras, dem Schreiber, um Einsicht in die Worte des Gesetzes zu gewinnen. (14) Nun fanden sie im Gesetz, das der Herr durch Moses befohlen hatte, geschrieben, am Fest im siebten Monat sollten die Söhne Israels in Laubhütten wohnen, (15) sie sollten auch in all ihren Städten und in Jerusalem bekannt machen und ausrufen: „Geht hinaus auf das Gebirge und holt Laubzweige von Ölbäumen und Oleastern, von Myrthen, Palmen und andern Laubbäumen, um daraus gemäß der Vorschrift Hütten zu bauen!"

(16) Da zog das Volk hinaus und holte sie. Dann baute es sich Laubhütten, jeder auf seinem Dache oder in den eigenen Höfen, in den Vorhöfen des Gotteshauses, auf dem Platz am Wassertor und auf dem Platz am Ephraimtor. (17) Da errichtete die ganze Gemeinde jener, die aus der Gefangenschaft heimgekehrt waren, Laubhütten und wohnte in den Laubhütten. So hatten die Söhne Israels noch nicht gefeiert seit den Tagen Josues, des Sohnes Nuns, bis auf diesen Tag, so daß eine sehr

große Freude herrschte. (18) Täglich las man aus dem Gesetzbuch Gottes vor, vom ersten bis zum letzten Tage. Man beging das Fest sieben Tage lang. Am achten Tage war der Vorschrift gemäß eine Festversammlung.

Über die zeitliche Verbindung dieses Abschnittes mit Neh. 7, 73 wurde schon gehandelt. Hier und dort ist vom siebten Monat die Rede, obwohl die Bemerkungen verschiedenen Jahren angehören. Nehemias benutzt die Angabe des Dokumentes höchstens, um eine Überleitung für seine eigene Darstellung des Festmonats des Jahres 444 v. Chr. zu gewinnen.

Auffallend ist das neue Erscheinen des Esdras, wogegen der Statthalter Nehemias ganz zurücktritt. Über die Anordnung dieser Geschehnisse ist in der Einleitung genügend gesagt worden. Esdras tritt wieder in den Mittelpunkt, weil es sich um eine religiöse Reform durch Einführung des alttestamentlichen Gesetzes handelt, wofür er einen königlichen Auftrag erhalten hatte (Esdr. 7, 25). Bisher hatte er seiner Aufgabe sich nicht erfolgreich widmen können, da die Ruhe und Sicherheit des neuen Staatswesens nicht garantiert war. Seit dem Mauerbau des Nehemias war Judäa gesichert vor den feindlichen Nachbarvölkern. Nehemias konnte als der politische Beauftragte des Perserkönigs zurücktreten, da nicht er, sondern Esdras den Auftrag zur Gesetzeseinführung und -belehrung erhalten hatte. Hier offenbart sich die Selbstbescheidung eines echten Volksführers, der sich auf sein Aufgabengebiet beschränkt und neben sich andere an hervoragender Stelle wirken sehen kann. Er unterstützte sogar das Wirken des Esdras mit seinem Wort und seiner Gewalt. Freilich sind seit dem letzten Auftreten des Esdras mehr als zwölf Jahre verflossen, was für manche Erklärer Anlaß zu der schon besprochenen Umstellung der Kap. 6—10 wurde. Eine solche Zeitlücke bereitet sicher Schwierigkeiten. Aber wir sind über die Ereignisse jener Jahrzehnte nur sehr mangelhaft und bruchstückartig unterrichtet, so daß wir nicht behaupten können, die Ereignisse hätten ohne große Abstände aufeinander folgen müssen.

Während Neh. 1—7 zum größten Teil aus den Aufzeichnungen des Nehemias genommen sind, stellt Neh. 8—10 eine selbständige Quelle dar, die aber auch nicht auf die Esdrasmemoiren wörtlich zurückgeht, da der persönliche Ton der Aufzeichnungen des Esdras und des Nehemias hier vermißt wird. Es handelt sich wahrscheinlich um eine selbständige Ausarbeitung des Chronisten auf Grund vorliegender Berichte.

1 Am jüdischen Neujahrstage, dem ersten Tag des siebten Monats, fand eine Volksversammlung am Wassertor statt. Der Versammlungsort war der Südostecke des Tempels vorgelagert. Ein näherer Anlaß zu der Versammlung wird nicht angegeben. An diesem Tage war aber vom

mosaischen Gesetz eine Festversammlung vorgeschrieben (3 Mos. 23, 24), die hier wohl gemeint ist. Es kam ein Versammlungsbeschluß zustande, Esdras solle das Gesetz des Herrn vorlesen. Das Volk mußte von seiner Tätigkeit als Gesetzeslehrer wissen. Esdras wird die Zeit der Muße benutzt haben, um in kleinern Kreisen die Achtung und Kenntnis des Gesetzes zu verbreiten. Nun erntete er den Lohn dieser stillen Kleinarbeit. Das Volk erblickte in dem Werk nicht eine neuere literarische Schöpfung, noch weniger ein Produkt der Arbeit des Esdras, sondern ihm galt das Gesetzbuch als Werk des Moses, das am Sinai dem Volk als heilige
2 Pflicht auferlegt worden war. Das ehrwürdige Gesetzbuch wurde durch Esdras in die Versammlung gebracht. Wahrscheinlich hatte er es aus dem Tempel geholt. Die Versammlung bestand nicht nur aus Männern und Frauen, sondern auch aus der Jugend, soweit sie schon zum Verstehen des Gesetzes fähig war, wahrscheinlich vom zwölften Jahre an.

Die Frage nach dem Gesetzbuch des Esdras kann man nicht mit Sicherheit beantworten. Manche wollten nur den sog. Priesterkodex, die jüngste der angenommenen Pentateuchquellen, in der Hand des Esdras wissen. Wenn auch manche der gesetzlichen Bestimmungen sich dort finden, so bietet das Buch ebenso viele und bessere Hinweise auf deuteronomische Gesetze. Darum nimmt man heute mit mehr Recht an, daß Esdras schon den ganzen Pentateuch besaß. Damit stimmt nicht nur das Gesetzesmaterial überein, das seine Aufzeichnungen enthalten, sondern auch die Kenntnis der geschichtlichen Abschnitte des mosaischen Werkes, wie wir es im Bußpsalm des Esdras (Neh. 9, 6—37) sehen. Die frühere Behauptung, Esdras sei der eigentliche Verfasser des heutigen Pentateuchs, erledigt sich schon durch die Tatsache, daß in unserm Bericht die Leute das vorgelesene Gesetzbuch als ein Werk des Moses betrachteten, nicht aber als etwas ganz Neues. Zudem hätten die Samaritaner bei ihrer damals besonders heftigen Feindschaft gegen das Judentum ein Werk des Esdras nie als ein mosaisches Werk angenommen. In Wirklichkeit besitzen sie aber den heutigen Pentateuch. Eine Schwierigkeit zweiter Ordnung, die sich nicht entscheiden läßt, ist die Frage, was Esdras dem Volke vorlas. Es handelte sich vor allem um Gesetzesbestimmungen. Denn das Volk war von Beginn der Lesung an niedergeschlagen ob seiner vielen Vergehen (V. 9). Es werden aber kaum alle Gesetzesabschnitte der mosaischen Bücher gewesen sein, sondern es war wohl mehr eine Auswahl, wie sie für die damaligen Zeitverhältnisse notwendig war.

4 Die Verlesung des Gesetzes ist aus dem heutigen Text nicht ganz klar ersichtlich. Wahrscheinlich muß man sich den Vorgang in der Weise vorstellen, daß Esdras mit einer Reihe von Leviten eine hölzerne Tribüne bestieg, so daß das ganze Volk ihn sehen konnte. Die Lesung selbst dauerte vom frühen Morgen bis Mittag, annähernd sechs bis sieben

Stunden. Der religiöse Sinn des Volkes hielt nicht nur die Aufmerksamkeit rege, sondern zeigte sich auch in einer großen Ehrfurcht vor dem
6 geschriebenen Gotteswort. Sobald Esdras das Buch aufrollte, erhob sich das ganze Volk. Die Lesung begann Esdras mit einem Lobpreis Gottes, auf den das ganze Volk mit einem doppelten Amen bekräftigend antwortete. Jede Lesung des Gotteswortes muß mit Gebet begonnen werden, damit Gottes Licht die Herzen erleuchte. Zudem ist Gebet die beste Einstimmung in die rechte Bibellesung. Man sieht, mit welcher Gesinnung man Bibellesung und Bibelstunden pflegen soll. Die tiefe Ehrfurcht des jüdischen Volkes vor dem geschriebenen Gotteswort ersieht man daraus, daß es sich anbetend zur Erde niederwarf, nachdem es auf die Knie gefallen war und seine Hände zum Himmel erhoben hatte.

7 Nun begann die eigentliche Gesetzesverlesung. Wahrscheinlich las Esdras den Text des heiligen Gesetzes vor. Seine Lesung unterbrach er nach den einzelnen Abschnitten, damit die Leviten die hebräische Lesung dem Volk ins bekannte Aramäisch übersetzen und erläutern konnten. So war die Lesung des Gesetzes eine gemeinsame Aktion des Esdras und der Leviten.

9 Die Wirkung auf das Volk war eine tiefe Erschütterung und Traurigkeit. Daraus darf man nicht schließen, die Juden hätten die Existenz und Verpflichtung des Gesetzbuches noch nicht gekannt. Vielmehr sind ihnen bei der Lesung die vielen Vergehen aufgefallen, die sie begangen haben. Auffallend ist, daß neben Esdras auch der Statthalter Nehemias auftritt, um das Volk zu trösten. Es ist nicht notwendig, darin eine spätere Eintragung zu sehen, sondern durchaus verständlich ist es, daß Nehemias sein Ansehen einsetzte, um das Volk zu trösten, während er bei der Gesetzesverlesung zurücktrat. Das Volk sollte getröstet werden mit dem Hinweis, es sei ein Festtag des Herrn. Denn der herbstliche Neujahrstag galt als Freudenfest. Darum geziemt es sich nicht, an einem solchen Festtag sich in Anklagen und Vorwürfen zu ergehen. Man muß sich stets nach dem verschiedenen liturgischen Charakter der einzelnen Feste richten. Aber immer wieder kann es auch heute dem gläubigen Menschen wie den damaligen Juden ergehen, daß er an einem hohen Festtag von Sündenlast oder Diesseitssorgen niedergedrückt wird. Aber ebenso muß er sich dann bemühen, am trostvollen Festtagsgedanken
10 sich aufzurichten und aufzumuntern. Der Sprecher von V. 10 ist wohl Esdras, da ihm die Leitung der Versammlung zusteht. Er fordert seine Zuhörer auf, am Neujahrstage Freudenmahlzeiten zu bereiten. Der hebräische Ausdruck für „fette Speisen" kommt sonst nirgendwo vor und wird deshalb verschieden wiedergegeben. Es handelt sich aber nach dem Zusammenhang um Leckerbissen und für den Orientalen ist auch heute noch Fett ein solcher Leckerbissen. Bezeichnend für den hohen Geist echter Liebe untereinander ist die Weisung, denen

eine besondere Festfreude zu bereiten, die nichts haben. Man denkt in erster Linie an Arme und Fremde, die keine Möglichkeit zu einem Festmahl haben. Grund für diese caritative Tätigkeit ist die Heiligkeit des Festtages, worüber alle sich freuen sollen. Diese Anweisung erging im Anschluß an 5 Mos. 16, 11. 14. Dabei muß man den unausgesprochenen Gedanken zum Verständnis ergänzen, daß Gott der Vater und Schützer der Armen ist. Man kann ihm keine größere Freude bereiten, als wenn man ihm bei seiner Sorge um die Armen hilft. Solche Gedanken sollten sich auch unter Christen auswirken. Besonders sollte man religiöse Festtage und weltliche Freudentage auch mit Almosen für Arme und Bedürftige begehen, um ihnen Anteil an der eigenen Freude zu geben. Esdras fordert in seiner Rede die Leute nochmals auf, von ihrer Trauer am Festtag Gottes zu lassen. Das begründet er mit dem doppelsinnigen Satz, die Freude des Herrn sei ihr Schutz. Öfter meint man, die Freude an Gott, d. h. der Eifer für seine Ehre, sei ein Schutz für die Gläubigen, da sie dadurch leichter Erhörung ihrer Bitten finden. Viel näher aber liegt es, an die Freude Gottes selbst zu denken, die er über die Festfeier der Menschen empfindet. Gottes Freude und Wohlgefallen an den Huldigungen der Menschen ist ein Zeichen seines Schutzes, und wir brauchen seine wohlverdienten Strafgerichte nicht zu befürchten.

11 Die Beruhigungsworte des Esdras unterstützten die Leviten durch ihr gütiges Zusprechen. Still sollen sie in ihren Klagerufen sein, die die Weihe des Festtages stören. So kann der Verfasser zum Schluß berichten, daß die Juden auf die Anregungen eingingen. Das Volk veranstaltete Festgelage und ließ die Armen daran teilnehmen.

13 Wohl infolge der außerordentlichen Trauer des Volkes wurde die Gesetzesverlesung am folgenden Tage nur in kleinerem Kreise der Familienvorsteher und des Klerus fortgesetzt. Sie mußten an erster Stelle das Gesetz kennen, um das Volk belehren und ihm ein Beispiel geben zu können. Man versammelte sich in der Wohnung des Esdras.
14 Sie waren mit der Verlesung bis zu den Vorschriften über das Laubhüttenfest gekommen (3 Mos. 23, 33—43). Hier wird nur der Inhalt des entsprechenden mosaischen Gesetzes summarisch wiedergegeben. Von den dort angegebenen Opfern ist gar keine Rede. Es wird Nachdruck auf das Wohnen in Laubhütten gelegt. Denn dies bedeutete etwas Außerordentliches, während die Opferfeiern auch bei andern Festen vorgesehen
15 waren und sich am Ort des Tempels leicht durchführen ließen. Dagegen zum Wohnen in Laubhütten bedurfte es eigener Vorbereitungen, die ihnen das Gesetz vermittelte. Auf dem Gebirge, wo noch Wald vorhanden war, sollten sie sich Laubzweige holen. Die beiden ersten Baumarten versteht man am besten vom wilden und veredelten Ölbaum.

Neben Myrthen und Palmen werden zum Schluß die andern Laubbäume im allgemeinen genannt. Ob nicht hier eine besondere Baumart, etwa die Eiche, gemeint ist?

16 Das Volk gehorchte dem Gesetz, so daß man das Laubhüttenfest mit besonderer Feierlichkeit begehen konnte. Die Bürger Jerusalems errichteten die Laubhütten auf den eigenen Dächern oder in den Höfen ihrer Häuser. Für die auswärtigen Pilger wurde Raum geschaffen auf den Tempelvorhöfen und auf den freien Plätzen am Ephraimtor und Wassertor. Ersteres lag im Norden und bildete den Hauptausgang des alten Jerusalem zum Gebirge Ephraim. Das Wassertor lag im Südosten
17 des Tempels. So konnte das ganze Volk in Laubhütten wohnen. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß alle aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten das Fest feiern konnten, das sie in der Fremde so lange entbehrt hatten. Die Bemerkung, ein solches Fest sei seit den Tagen Josues, d. h. seit dem Einzug Israels in Kanaan, noch nicht gefeiert worden, darf man nicht dahin deuten, daß bisher das Laubhüttenfest noch nie gefeiert worden sei. Auch kann man nicht die Bemerkung einfachhin streichen, um gewissen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Vielmehr herrschte noch nie eine solche Feststimmung in Jerusalem wie bei diesem ersten Laubhüttenfest, das die Verbannten, die in der Zeit des Esdras und Nehemias heimkehrten, ganz nach den alten Bräuchen feiern
18 durften. Man hielt sich so treu an die gesetzlichen Vorschriften, daß man auch die tägliche Gesetzeslesung einhielt. Nach 5 Mos. 31, 10—13 sollte die Gesetzesverlesung am Laubhüttenfest des Sabbatjahres erfolgen. Man muß also annehmen, daß man damals ein Sabbatjahr feiern wollte. Das würde auch gut zu dem von Nehemias angeordneten Schuldenerlaß passen (Neh. 5, 6—13; 5 Mos. 15, 1—6). Genau nach der Gesetzesvorschrift hielt man am Tage nach dem Laubhüttenfest noch eine große Festversammlung, bevor das Volk auseinanderging (3 Mos. 23, 36).

Auffallend ist es, daß im großen Festmonat der große Versöhnungstag hier nicht erwähnt wird (3 Mos. 23, 26—32). Entweder wurde er in jenem Jahr gar nicht gefeiert oder der Chronist ließ ihn nur aus, weil ihn der Versöhnungstag nicht interessierte. Manche nehmen an, er hätte nicht gefeiert werden können, weil der Hohepriester unwürdig gewesen wäre (Neh. 13, 4—5. 28—29). Andere glauben ihn mit dem Neh. 9, 1 erwähnten Bußtag zusammenlegen zu können. Das ist aber kaum anzunehmen, da die liturgische Folge der Feste nicht eingehalten wäre. Es bleibt immer noch ein Rätsel für uns, warum man den Bußtag am 24. des Monats nicht auf den 10. verlegte, wo der offizielle Versöhnungstag hätte gefeiert werden müssen. Ob er ganz ausgefallen ist, oder nur beim Chronisten in seiner Darstellung durch den spätern Bußtag verdrängt wurde, läßt sich nicht entscheiden.

Der Bußtag. Kap. 9 Vers 1—37.

(1) Am vierundzwanzigsten Tag dieses Monats versammelten sich die Söhne Israels fastend, in Bußgewändern und Staub auf ihren Häuptern. (2) Israels Nachkommenschaft hatte sich von allen Söhnen der Fremden abgesondert. Nun stellten sie sich auf und bekannten ihre Sünden und die Sünden ihrer Väter. (3) Dann stellten sie sich auf ihrem Standort und lasen den vierten Teil des Tages aus dem Gesetzbuch des Herrn, ihres Gottes, vor, einen zweiten vierten Teil lang legten sie ein Sündenbekenntnis ab und warfen sich anbetend vor dem Herrn, ihrem Gott, nieder.

(4) Auf der Tribüne der Leviten standen Josue, Bani, Kedmihel, Sabania, Bonni, Sarebias, Bani und Chanani. Sie riefen mit lauter Stimme zum Herrn, ihrem Gott. (5) Dann sprachen die Leviten Josue, Kedmihel, Bonni, Hasebnia, Sarebia, Odaja, Sebnia und Phathathia: „Auf! Preiset den Herrn, euren Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Man preise den Namen deiner Herrlichkeit, der über allen Preis und alles Lob erhaben ist."

(6) Da sprach Esdras: „Du bist es, Herr, allein! Du hast den Himmel geschaffen, die Himmel der Himmel und all ihr Heer, die Erde und alles, was auf ihr ist, die Wasser und alles, was in ihnen ist. Du belebtest sie alle. Das Heer des Himmels betet dich an.

(7) Herr, du bist der Gott, der den Abram auserwählt, ihn von Ur in Chaldäa hinausgeführt und ihm den Namen Abraham gegeben hat. (8) Du hast sein Herz treu vor dir befunden und mit ihm einen Bund geschlossen, das Land der Kanaanäer, Hethiter, Amorrhiter, Phereziter, Jebusiter und Gergesiter ihm und seinen Nachkommen zu geben. Deine Worte hast du gehalten. Denn du bist gerecht.

(9) Du sahst die Not unserer Väter in Ägypten und hörtest ihr Schreien am Schilfmeer. (10) Du wirktest Zeichen und Wunder am Pharao, seinen Dienern und am ganzen Volk seines Landes. Denn du wußtest, daß sie an ihnen freventlich gehandelt hatten. So bereitetest du dir einen Namen, wie er noch heute besteht. (11) Du teiltest vor ihnen das Meer, daß sie mitten durch das Meer auf dem Trockenen zogen. Ihre Verfolger aber warfst du in die Tiefen, wie einen Stein in starke Wasser.

(12) In einer Wolkensäule führtest du sie bei Tage und in einer Feuersäule bei Nacht, um ihnen den Weg zu erleuchten, den sie gehen sollten. (13) Auf den Berg Sinai stiegst du hinab und sprachst mit ihnen vom Himmel her. Du gabst ihnen gerechte Satzungen und zuverlässige Gesetze, gute Bestimmungen und Vorschriften. (14) Deinen heiligen Sabbat gabst du ihnen kund. Durch deinen Knecht Moses befahlst du ihnen Bestimmungen und Vorschriften und das Gesetz. (15) Brot vom Himmel gabst du ihnen für ihren Hunger, und aus dem Felsen

ließest du Wasser hervorquellen für ihren Durst. Du sagtest ihnen, sie sollten kommen, das Land in Besitz zu nehmen, das du geschworen hattest ihnen zu geben.

(16) Sie aber, unsere Väter, handelten trotzig, verhärteten ihren Nacken und hörten nicht auf deine Weisungen. (17) Sie weigerten sich, zu gehorchen, und gedachten nicht deiner Wundertaten, die du an ihnen gewirkt hattest. Sie verhärteten ihren Nacken und bestellten einen Führer, um in ihre Knechtschaft nach Ägypten zurückzukehren. Du aber bist ein Gott voller Vergebung, gnädig und barmherzig, langmütig und voller Güte. Du hast sie nicht verlassen. (18) Sogar ein gegossenes Kalb machten sie sich und sprachen: „Dies ist dein Gott, der dich aus Ägypten heraufführte!" Sie verübten große Gotteslästerungen. (19) Du aber hast sie in deinem großen Erbarmen in der Wüste nicht verlassen. Die Wolkensäule, — sie wich nicht von ihnen bei Tage, um sie auf dem Wege zu führen; und die Feuersäule, — sie wich nicht bei Nacht, um ihnen den Weg zu erleuchten, auf dem sie gehen sollten. (20) Deinen guten Geist spendetest du ihnen zur Belehrung, dein Manna verweigertest du nicht ihrem Munde, und Wasser gabst du ihnen für ihren Durst. (21) Vierzig Jahre hast du sie in der Wüste versorgt. Mangel haben sie nicht gelitten, ihre Kleider nutzten nicht ab, und ihre Füße schwollen nicht an.

(22) Du schenktest ihnen Königreiche und Völker und teiltest sie ihnen nach bestimmten Grenzen zu. Sie besetzten das Land Sehons, des Königs von Hesebon, und das Land Ogs, des Königs von Basan. (23) Ihre Söhne vermehrtest du wie die Sterne des Himmels und führtest sie in das Land, von dem du ihren Vätern gesagt hattest, sie sollten kommen, um es in Besitz zu nehmen. (24) So kamen die Söhne und besetzten das Land. Du unterwarfest ihnen die kanaanäischen Bewohner des Landes und gabst sie samt ihren Königen und den Völkern des Landes in ihre Gewalt, damit sie nach ihrem Wohlgefallen mit ihnen verführen. (25) Sie eroberten die festen Städte und fettes Land, nahmen Häuser, die mit allem Guten angefüllt waren, in Besitz, sowie ausgehauene Zisternen, Weinberge, Ölbäume, Fruchtbäume in Menge. Sie aßen, wurden satt und fett und lebten üppig dank deiner großen Güte.

(26) Aber sie wurden widerspenstig, empörten sich gegen dich und warfen dein Gesetz hinter sich. Sie ermordeten deine Propheten, die wider sie Zeugnis ablegten, um sie zu dir zurückzuführen. So verübten sie große Gotteslästerungen. (27) Da gabst du sie in die Gewalt ihrer Feinde, die sie bedrängten. Zur Zeit ihrer Bedrängnis aber riefen sie zu dir. Da hörtest du vom Himmel her wieder auf sie und nach deinen großen Erbarmungen gabst du ihnen immer wieder Retter, die sie aus der Gewalt ihrer Feinde erretteten. (28) Wenn ihnen dann Ruhe gewährt war, handelten sie von neuem treulos gegen dich. Dann über-

ließest du sie der Gewalt ihrer Feinde, die über sie herrschten. Schrien sie von neuem zu dir, dann hörtest du vom Himmel her wieder auf sie und befreitest sie nach deinen Erbarmungen viele Male. (29) Du warntest sie, um sie zu deinem Gesetz zurückzuführen. Sie aber handelten vermessen und hörten nicht auf deine Weisungen und sündigten gegen deine Satzungen, obwohl der Mensch sie beobachten soll und leben wird. Sie aber waren widerspenstig, verhärteten ihren Nacken und gehorchten nicht. (30) So übtest du viele Jahre Nachsicht mit ihnen und warntest sie durch deinen Geist mittels deiner Propheten. Da sie aber nicht hörten, gabst du sie in die Gewalt der Völker der Länder. (31) Doch nach deinen vielen Erbarmungen hast du ihnen keine Vernichtung bereitet und sie nicht verlassen. Denn ein gütiger und barmherziger Gott bist du.

(32) Nun aber, unser Gott! Du großer, starker und furchtbarer Gott, der du Bund und Gnade bewahrst! Vor deinem Antlitz erscheine all das Elend nicht gering, das uns betroffen hat, unsere Könige und Fürsten, Priester und Propheten, unsere Väter und dein ganzes Volk seit den Tagen der Könige von Assyrien bis auf diesen Tag. (33) In allem, was über uns kam, bist du gerecht. Denn du hast Treue geübt, wir aber haben Frevel begangen. (34) Sogar unsere Könige, Fürsten, Priester und Väter haben dein Gesetz nicht erfüllt, deine Weisungen und Gebote nicht befolgt, die du ihnen gegeben hattest. (35) Sie haben trotz ihres Königreiches und des reichlichen Guten, das du ihnen gespendet hattest, und trotz des weiten und fetten Landes, das du ihnen zugewiesen hattest, dir nicht gedient. Sie kehrten nicht von ihren bösen Werken ab.

(36) Siehe, heute sind wir Knechte! Das Land, das du unsern Vätern gegeben hast, um seine Früchte und Güter zu genießen, — siehe in ihm sind wir Knechte! (37) Sein Ertrag bereichert die Könige, die du wegen unserer Sünden über uns bestellt hast. Sie herrschen über unsere Leiber und unser Vieh nach ihrem Gutdünken. Wir aber sind in großer Bedrängnis!"

Der Bußtag wird im Zusammenhang des heutigen Buches Nehemias als Folge der Gesetzesverlesung gedeutet. Man lehnt diese Ordnung vielfach ab mit dem Hinweis, eine solche Stimmung passe nicht gut unmittelbar nach dem Freudenfest von Neh. 8. Darum weist man Neh. 9—10 einen Platz nach Esdr. 9—10 zu. Es ergibt sich dann folgende Ordnung der Ereignisse: Esdr. 7—8 (Reise des Esdras nach Jerusalem). Neh. 8 (Laubhüttenfest und Gesetzesverlesung), Esdr. 9—10 (Kampf gegen die Mischehen), Neh. 9—10 (Bußfeier). So sehr die Ereignisse in dieser Ordnung logisch und psychologisch aufeinander abgestimmt sind, liegt doch kein stichhaltiger Grund vor, die Bußfeier (Neh. 9—10) als Abschluß des Mischehenkampfes zu deuten. Denn Neh. 9, 2a braucht nicht notwendig auf die Auflösung der Mischehen eingeschränkt zu werden (vgl. die Erklärung). Anderseits ist es durchaus möglich und wahr-

scheinlich, daß auf die Feier des Laubhüttenfestes ein solcher Bußtag unmittelbar folgte. Denn Neh. 8, 9—11 erwähnt als Folge der Gesetzesverlesung das Weinen des Volkes und seine Trauer. Wenn sie auch durch das Zureden des Esdras, Nehemias und der Leviten überwunden wurde, so ist es verständlich, wenn das Volk nach dem Freudenfest sich seiner zurückgedrängten Bußgesinnung überläßt. Anderseits ist zu beachten, daß das Bußgebet in Neh. 9 ganz allgemeinen Inhalts ist und die Untreue des Volkes in der Vergangenheit schildert, wie sie auf Grund der Gesetzesverlesung ihm wieder zum Bewußtsein kam. Die Untreue Israels in seiner Geschichte und die unverbrüchliche Gnade Gottes stehen im Vordergrund, so daß das Bußlied in ein Klagelied über die trostlose Gegenwart ausklingt. Irgendeine direkte und klare Bezugnahme auf die Mischehen als Ursache des Unglücks und Anlaß des Bußgebetes fehlt völlig. Darum paßt es seinem Inhalt nach besser im Anschluß an die Gesetzesverlesung als nach der Lösung der Mischehenfrage.

1 Am zweiundzwanzigsten Tage des siebten Monats schloß die Feier des Laubhüttenfestes. Nach einem Ruhetage begann ein außerordentlicher Bußtag. Es handelt sich nicht um den offiziellen Versöhnungstag, der am zehnten Tag des Monats gefeiert wurde (3 Mos. 16, 29). Es liegt auch kein Grund vor, die Verlegung des Versöhnungstages anzunehmen. Vielmehr wurde die alte Bußstimmung wieder aufgegriffen, die am Neujahrstage aufgebrochen war (Neh. 8, 9—12). Sie war nicht etwas Vorübergehendes, sondern eine echte und dauerhafte Bußgesinnung, die auch nach drei Wochen noch ganz lebendig war. Solch wahre Bußgesinnung betätigt sich zunächst schon in den äußern Zeichen der Trauer und Buße, wie sie in Israel gebräuchlich waren.

2 Wahre Buße unterstellt aber aufrichtige Hinkehr zu Gott und Besserung des Lebens. Darum hatte Israel sich von allen heidnischen Nachbarn völlig abgesondert. Es handelt sich nicht so sehr um die Auflösung der Mischehen als vielmehr um die Meidung des freundschaftlichen Verkehrs, wodurch die Gesetzesübertretungen verursacht wurden und man sich auch leicht levitische Unreinheit zuziehen konnte. Kaum aber ist anzunehmen, daß es sich um eine gottesdienstliche Trennung handelte, da von einer Teilnahme der Heiden am Gottesdienst zu Jerusalem nichts bekannt ist, noch weniger von einer Teilnahme der Israeliten an den heidnischen Kulten. Die bürgerlich-rechtliche Absonderung Israels betonte mehr seinen Charakter als Gottesvolk. In dieser Umkehrgesinnung standen die Juden im Vorhof des Tempels, um ein allgemeines Sündenbekenntnis abzulegen, das nicht nur die persönlichen Sünden und die Volksvergehen der Gegenwart umfaßte, sondern sich auch auf die Untreuen und Gottlosigkeiten des Volkes in der Vergangenheit ausdehnte. Denn ein Volk muß sich vor Gott verantwortlich fühlen für die Sünden der geschichtlichen Vergangenheit, zumal wenn sie in der Gegenwart

sich noch auswirken oder vor Gott noch nicht gesühnt sind. Das ist das wahre religiöse Gemeinschaftsbewußtsein eines Volkes, das stärker ist als jedes Nationalgefühl, wenn man es in rechter Weise pflegt. Dann
3 wird die Religion zum stärksten Band einer Volksgemeinschaft. Wie das Sündenbekenntnis vor sich ging, wird kurz angedeutet. Ungefähr drei Stunden las man aus dem Gesetz vor, gleichsam zur Gewissenserforschung des Volkes, um seine eigenen Sünden und die Vergehen der Vergangenheit sich ins Gedächtnis zu rufen. Eine gleich lange Zeit verwandte man anschließend auf das eigentliche Sündengeständnis. So dauerte die Volksversammlung vom frühen Morgen bis zum Mittag. Zum Zeichen seiner Reuegesinnung warf sich das Volk zur Erde nieder, um Gott anzubeten und durch diese Huldigung ihm Sühne und Ersatz zu bieten.

4 Diese Sühneleistung des Volkes wird durch Leviten unterstützt. Sie hatten auf einer Tribüne Aufstellung genommen und begleiteten durch ihr lautes Rufen das Beten des Volkes. Der folgende Vers bietet wieder die Namen von acht Leviten, die zum größern Teil mit den vorhergehenden Namen übereinstimmen, so daß man auf die Gleichheit der Personen schließen darf. Es liegt wohl eine stärkere Textverderbnis vor. Ungeklärt bleibt aber die Frage, warum die Namen hier zweimal geboten werden. Man hilft sich mit der Annahme eines spätern Zusatzes, wofür aber die Beweise fehlen. Wie dem auch sei, die Leviten fordern nach dem Flehruf das Volk zu einem Loblied auf die Herrlichkeit Gottes auf. Dies Lied soll von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingen, gleichsam teilhaben am ewigen Gesang der Engel und Heiligen des Himmels, eine feine Sinndeutung auch des kirchlichen Stundengebetes. Das Loblied gilt der Herrlichkeit des göttlichen Namens, d. h. seines innern Wesens und der von ihm ausstrahlenden Herrlichkeit. Der Name bedeutet im Altertum nicht etwas rein Äußerliches, sondern erwächst aus dem innern Wesen oder den besondern Eigenschaften der Person oder Sache. Die Verehrung des göttlichen Namens ist eine Verherrlichung und Anerkennung des göttlichen Wesens in seiner unendlichen Vollkommenheit.

6 Nun folgt ein Sühnegebet, das an diesem großen Bußtag gesprochen wurde. Dadurch gewinnen wir einen unmittelbaren Einblick in die Bußgesinnung des Volkes. Im hebräischen Text wird nicht angegeben, wer das Gebet sprach, während in der griechischen Bibel Esdras als der Beter und Sprecher des ganzen Volkes genannt wird. Ob Esdras aber der Sprecher ist, kann man immerhin bezweifeln. Die Auffassung des hebräischen Textes, wonach der ganze Psalm von den Leviten im Namen des Volkes gesprochen wurde, ist nicht von der Hand zu weisen. Bei diesem mehr allgemeinen Sündenbekenntnis des Volkes nach der Gesetzesverlesung ist es eher verständlich, daß Esdras gegenüber den Vertretern des Volkes zurücktrat. Der Psalm geht von dem Grundgedanken aus, daß die Geschichte Israels ein Spiel zwischen menschlicher Sünde

und göttlicher Gnade ist. Früher hat Gott immer wieder barmherzig geholfen. Darum besteht auch in der Gegenwart die Hoffnung auf eine göttliche Rettung aus der Not, zumal das Volk bereit ist, seine Schuld aufs neue abzubüßen.

Esdras beginnt mit einem Glaubensbekenntnis an den Schöpfer des Weltalls. So sehr ist der Mensch des Alten Testamentes von der Größe und Schönheit der Natur durchdrungen, daß sie ihm zum Aufstieg wird, um den Glauben an den Schöpfergott lebendig zu machen. Wenn im Geist des Beters der gewaltige Schöpfer Himmels und der Erde auftritt, dann erscheint das Geschöpf vor sich selbst klein und armselig und lehnt sich hilfesuchend an den großen Gott an. Ein solcher Glaubensakt an Gott, den Schöpfer, versetzt uns erst in die rechte Gebetsstimmung, da wir nun von der Erhabenheit Gottes und der Ohnmacht des Geschöpfes durchdrungen sind. Manche unserer Gebete würden weniger zerstreut sein, wenn sie vom Beginn an von einer glaubensvollen Ehrfurcht gegen Gott durchdrungen wären. Esdras läßt an seinem betrachtenden Geiste kurz die drei Sphären der Schöpfung vorüberziehen, die aus Gottes Hand hervorgingen. Er hat verschiedene Himmel erschaffen samt dem Heer ihrer Bewohner, den obersten Himmel mit den Engeln, das Firmament mit den Sternen und den Luftraum mit den Vögeln des Himmels. Die Erde mit ihren Bewohnern an Menschen, Tieren und Pflanzen, ist die zweite von Gott geschaffene Region. Dazu kommt als dritte Sphäre das Wasser mit seinen Bewohnern, auf dem die Erde wie eine Insel schwimmt und das sich auch jenseits des Firmamentes befindet. All diesen Wesen hat Gott das Leben geschenkt, was eine sehr große Gottesgabe ist. Vor dem Leben hat der Mensch des Altertums eine besondere Hochachtung, weil es ihm als großes Gottesgeheimnis in der Natur erscheint. Das alles erfüllt den Beter mit Ehrfurcht vor dem Schöpfergott. Diese ehrfürchtige Gesinnung zwingt die Wesen des Himmels, vor allem die Engel, Gott anzubeten und zu verherrlichen.

7 Aus der religiösen Geschichtsbetrachtung gewinnt der Beter nun das Material zu seinem Sündengeständnis. Es handelt sich um eine im Alten Testament beliebte und geübte Geschichtsbewertung (vgl. Ps. 78 und 105—106). Auf der einen Seite steht Gottes Güte, auf der andern des Volkes Sünde, auf der einen Seite Gottes Bundestreue, auf der andern des Volkes Bundesbruch. So kann jedes Volk seine eigene Geschichte vor Gott betrachten. Dann wird es bewahrt vor der heute so beliebten nationalistischen Einseitigkeit in der Darstellung der eigenen Volksgeschichte. Durch geschichtliche Ehrlichkeit lernt das Volk sich selbst kennen, seine Fehler und guten Eigenschaften, während die moderne nationalistische Geschichtsschreibung, die nur auf das Diesseits gerichtet

ist, das Volk blendet und über den eigenen Wert und die eigene Leistung betört.

Von der Patriarchenzeit greift Esdras die Erwählung Abrahams heraus, die ein reines Geschenk göttlicher Liebe darstellt. Aus der heidnischen Umgebung des babylonischen Ur hatte Gott den Stammvater Israels erwählt und als Zeichen ihm einen neuen Namen gegeben (1 Mos.
8 17, 1—8). Die Bewährung Abrahams in der harten Prüfungsstunde, da Gott seinen Sohn Isaak als Opfer verlangt, ist die Grundlage des Bundes, den Gott mit ihm schloß (1 Mos. 22, 1—19). Er baute auf der Treue des Menschen auf, die Israel im Laufe der Geschichte immer wieder aufgegeben hatte. Auch die Verheißung Kanaans unterstellt Abrahams Treue, so daß das spätere Volk des Besitzes Kanaans unwürdig wurde. Bei dieser Betrachtung stellt Esdras fest, daß Gott seine Zusicherungen wirklich erfüllt hat. Gottes Bundestreue wird auf seine Gerechtigkeit zurückgeführt, die nicht zuläßt, daß er sein gegebenes Wort bricht.

9 Gottes Treue fand ihre Bewährung in der Befreiung aus Ägypten. Unter den Taten göttlicher Barmherzigkeit hebt Esdras zwei besonders hervor. Zuerst erinnert er an die zehn Plagen, wodurch der Pharao mit seinem Volk für ihre Freveltaten am geknechteten Israel bestraft wurde (2 Mos. 7, 8—12, 36). Dadurch stieg Gottes Ruhm unter den Heidenvölkern, der bis zur Zeit des Esdras bei ihnen noch nicht ver-
11 blaßt war. Besonders hebt aber der Beter das Wunder am Schilfmeer hervor, wodurch die Errettung aus Ägypten erst endgültig wurde (2 Mos. 14, 21—31). So groß war die Wundermacht Gottes, daß ein gewaltiges Kriegsheer ins Wasser des Roten Meeres geschleudert wurde wie ein schwerer Stein, der sich vor dem Untersinken nicht wehren kann. Unweigerlich wird er durch das Schwergewicht in die Tiefe gezogen, ein plastisches Bild der ägyptischen Katastrophe.

12 Aus den Jahren der Wüstenwanderung werden verschiedene Wundertaten göttlicher Barmherzigkeit hervorgehoben. Er war des Volkes Wegweiser in der Wüste, tagsüber als Rauchsäule, nachts als Feuersäule. Am Sinai erlebte Israel eine neue Gottestat, da der Herr selbst auf den Berg stieg, um dem Volk sein hl. Gesetz zu geben und die alttestamentliche Heilsordnung zu begründen. Vier Arten von göttlichen Erlassen werden genannt, die wir nicht mehr klar unterscheiden können.
14 Aus den Zeitverhältnissen heraus (Neh. 10, 32; 13, 15—22) betont Esdras besonders die Einsetzung des Sabbats (2 Mos. 20, 8). Darin liegt kein Widerspruch mit dem Schöpfungsbericht (1 Mos. 2, 3) vor, da dort nicht
15 von der Einsetzung des Sabbats für Israel die Rede ist. Endlich war Gott ein treusorgender Vater seines Volkes, der durch Wunder für die Ernährung Israels in der Wüste sorgte. Esdras erinnert an das Manna, das er als Himmelsbrot bezeichnet (2 Mos. 16, 13—36), und an das Wasser aus dem Felsen (4 Mos. 20, 1—13). Nach der langen Wüstenwande-

rung und den vielen empfangenen Wohltaten gab Gott ihnen die Weisung, in das verheißene Land Kanaan einzurücken. Sie konnten dieser Verheißung besonders sicher sein, da Gott ihnen das Land durch einen eigenen Schwur zugesichert hatte (4 Mos. 14, 30; 32, 11).

16 Zum wunderbar gütigen und fürsorglichen Walten Gottes steht das Verhalten des Volkes in krassem Gegensatz. Nach dem Geständnis des Beters offenbaren die Israeliten in ihrer Geschichte die größte Vermessenheit und Widerspenstigkeit, wie es auch die andern biblischen Bücher immer bezeugen müssen. Sie verließen den gütigen Gott, wünschten ihre eigenen Wege zu gehen und befolgten nicht Gottes Gebote.

17 Neben den Ungehorsam tritt die Nichtbeachtung der göttlichen Wundertaten, das Zeichen einer undankbaren Geisteshaltung, wie sie oft auch bei gläubigen Menschen sich findet, die kein Auge und keinen Gedanken für das Walten der göttlichen Vorsehung in ihrem Leben besitzen. Ihre Herzensverhärtung offenbarte aber die unfaßbare Tatsache, daß Israel sich in der Wüste einen neuen Führer bestellte, um wieder nach Ägypten zurückzukehren (4 Mos. 14, 1—4). In 4 Mos. 14, 1—4 wird zwar nur der Wille des Volkes ausgesprochen, sich gegen Moses und Aaron einen neuen Führer zu bestellen. Daraus darf man aber nicht schließen, daß dies nicht geschehen und deshalb unsere Stelle anders zu übersetzen sei. Voll Beschämung muß Esdras feststellen, daß Gott seine widerspenstigen Kinder in der Wüste nicht umkommen ließ. So groß ist die göttliche Barmherzigkeit und Langmut. Diese blieb noch bestehen, als sie sich ein goldenes Kalb machten und so eine wahre Gotteslästerung begingen (2 Mos. 32, 1—6).

18

19 Die Sünde des Volkes setzt sich während der Wüstenwanderung fort. Zunächst muß er nochmals das große Erbarmen Gottes hervorheben (vgl. VV. 12—15), da es im Gegensatz zum treulosen Verhalten Israels steht. Je größer die Barmherzigkeit Gottes sich zeigt, desto furchtbarer wächst die Schuld des Menschen und des Volkes. Gottes Huld zeigt sich vor allem in seiner sichtbaren Gegenwart und Führung durch die Wolken-

20 und Feuersäule. Die Mitteilung des Gottesgeistes wollen manche auf den prophetischen Geist der siebzig Ältesten einschränken (4 Mos. 11, 16—30). Doch wird man mehr allgemein an die Anregungen und Offenbarungen Gottes denken müssen, wie sie vor allem durch Moses vermittelt wurden. Ferner erinnert Esdras an das Manna- und Wasserwunder (vgl. 15).

21 Diese Wunder währten nicht einen Augenblick, sondern vierzig Jahre sorgte Gott liebevoll für sein Volk trotz der Sünden, die es beging. Es war ein wahres Wunder göttlicher Fürsorge, daß sie keinen Mangel litten auf der langen Wüstenwanderung. Esdras kann aber jubelnd feststellen, daß selbst die Kleider nicht abnutzten und ihre Füße auf dem rauhen Felsboden nicht verletzt wurden (5 Mos. 8, 4). Diese Wohltaten hätten Israel zu Gott führen müssen.

22 Hinzu kamen die neuen Wohltaten beim Einzug in Kanaan. Die Eroberung des Landes geschah nicht so sehr durch die eigene militärische Kraft des Volkes als durch Gott, der ihnen alle Könige und Völker auslieferte. Die von Gott bestimmten Grenzen ihrer neuen Heimat konnten sie erreichen. Zuerst gedenkt Esdras der Eroberung des Ostjordanlandes durch die Besiegung der beiden Könige Sehon von Hesebon und Og von
23 Basan (4 Mos. 21, 21—35). Der Hinweis auf die Vermehrung des Volkes erinnert an die Volkszählung im Lande Moab vor dem Einzug in Kanaan (4 Mos. 26, 1—65). Sie brachte den Beweis des göttlichen Segens für
24 Israel. Andeutungsweise wird der Einzug in das westjordanische Kanaan und die Eroberung des Landes beschrieben. Die kanaanäischen Fürsten
25 und Städte mußten sich nach den Siegen Israels unterwerfen. Bei der Eroberung der festen Städte denkt man vor allem an Jericho (Jos. 6, 1—27) und Hai (Jos. 7, 1—8, 29). Damit fiel ihnen das ganze Land mit seinen Reichtümern als Beute zu. Nach der langen Wüstenwanderung mochten sie es wohltuend empfinden, feste Häuser zu erhalten, die mit allem gut versehen waren. Hinzu kamen die bäuerlichen Betriebe im Lande mit ihren Zisternen, Weinbergen, Ölpflanzungen und Obstgärten, Dingen, die Israel während der vergangenen Jahrzehnte vermißt hatte. Üppigkeit kam über das einfache Volk, und das wurde ihm nach den Entbehrungen der Wüstenwanderung zum Verhängnis. Nicht der äußere Lebenskomfort macht Menschen und Völker glücklich, sondern die innere Zufriedenheit mit dem, was Gott jedem durch die Gaben der Natur des Landes anbietet. Da die heutigen Menschen zu sehr auf die äußern Güter, Annehmlichkeiten und Genußmittel schauen, gehen sie den gleichen Irrweg wie das Volk Israel nach der Wüstenwanderung.

26 Die Folge war eine neue Kette von Ungehorsam und Abfall, wie sie die Richter- und Königszeit kennzeichnen. Esdras gibt nur einen kurzen Überblick über diese Geschichte menschlicher Bosheit. An erster Stelle steht auch hier Widerspenstigkeit und Ungehorsam gegen das Gesetz Gottes, von dem sie sogar ganz abfielen. Eine Folge war die Ermordung der Propheten, die als lästige Mahner Gottes empfunden wurden (3 Kön. 18, 4; 19, 10; 2 Chron. 24, 20—21). Das alles sind wahre Gotteslästerungen. Es geschieht zu allen Zeiten, daß die Unsittlichkeit die Menschen zum Kirchen- und Priesterhaß führt. Des Priesters Auftreten
27 in einem Volke ist stets ein Gradmesser der Volkssittlichkeit. Bezeichnend für diese Periode israelitischer Geschichte ist der fast schematische
28 Ablauf der Geschehnisse: Abfall, Strafe, Bekehrung, Begnadigung. Traurig ist die Tatsache, daß dies nicht einmal geschah, sondern sich immer wiederholte. Das Volk lernte aus der Geschichte des nationalen Unglücks gar nichts. Darum muß Esdras die Anklage auf Vermessenheit erheben.
29 Die Strafen Gottes werden als göttliche Warnungen und Mahnungen zur Umkehr gedeutet, eine glaubensvolle Auffassung nationaler Schick-

salsschläge. Der Mensch beobachtete sie damals nicht, obschon sein Fortbestehen davon abhängig war. Auch heute hängt das Weiterleben eines Volkes von seinem Verhältnis zu Gott ab, ob es durch Niederlage und
30 Verdemütigung den Weg zu Gott und zum Wiederaufstieg findet. So kommt der betrachtende Beter zum Schlußurteil, Gott habe zwar Erbarmen gezeigt, aber Israel habe sich nicht bekehrt trotz der langen Reihe von Propheten, die Gott als Bußprediger und Heilsverkünder unter sie sandte. So kam das letzte und größte Strafgericht, das assyrische und babylonische Exil. Unter den Völkern der Länder sind vor allem die
31 beiden Großmächte der Assyrer und Babylonier zu verstehen. Die Exilszeit selbst wurde zu einer neuen Offenbarung göttlicher Barmherzigkeit, da Israel nicht wie andere Völker in dieser großen völkischen und religiösen Krise unterging. Vor der endgültigen Vernichtung bewahrte Gott sein Volk, wie die jetzige Heimkehr bezeugt. Das ist das Endergebnis der Geschichtsbetrachtung: Der Herr ist wahrhaft ein barmherziger und langmütiger Gott. Ein Gleiches kann jedes Volk aus seiner eigenen Geschichte mit ihren dunklen und lichten Seiten erkennen.

32 Nun bietet Esdras all die Leiden der Vergangenheit als Sühne für die Sünden des Volkes dar. So kann nur jemand beten, der vom Bewußtsein der Volksgemeinschaft aufs tiefste durchdrungen ist. Die lange Kette der nationalen Demütigungen und Opfer sollen nach dem
33 Gebet des Esdras vor Gott nicht vergeblich sein. Daß sie gnädig angenommen werden, darauf vertraut er, da Gott gerecht ist. In der Vergangenheit hat er immer dem Volk die Treue gewahrt und geholfen, sobald es sich bekehrte. So hofft Esdras auf die Gnade Gottes für den nachexilischen Neubeginn Israels. Dabei darf er auf die Zusicherungen
34 Gottes für den Fall der Bekehrung Israels vertrauen (5 Mos.30, 1—10). Neben den allgemeinen Sünden des Volkes erwähnt er besonders das Versagen der führenden Kreise aus dem Klerus und der Laienschaft. Sie verstanden es nicht, die reichlichen Gaben, die Gott ihnen gegeben hatte, nach seinen Absichten zu benutzen. Im Gegenteil führen oft die Gaben Gottes die Menschen noch mehr auf den Weg der Sünde und des Abfalls. Das wirkt sich oft verhängnisvoll bei den führenden Kreisen eines Volkes aus, die mehr an den Gaben Gottes teilhaben, sich aber auch durch Mißbrauch mehr versündigen und durch ihr schlechtes Beispiel das Volk mit sich in das Unheil hineinziehen.

36 So muß das nachexilische Judentum das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung verstehen. An ihrem Ende steht als Gottesstrafe die Knechtschaft, unter der das ganze Volk noch seufzt. Sie durften zwar heimkehren, wodurch sie teilweise die göttliche Barmherzigkeit an sich erfuhren. Aber sie sind nicht Herren des eigenen Landes. Der Ertrag des Bodens gehört infolge der hohen Abgaben praktisch dem persischen König. Er verfügt mit seinen Beamten sogar über Leib und Leben der

Juden, wobei an erster Stelle der pflichtmäßige Kriegs- und Frondienst gemeint ist. In gleicher Weise gehören ihnen tatsächlich ihre Viehherden. Das Volk empfindet den Druck der fremden Knechtschaft. Aber es erkennt in diesem Zustand eine gerechte Gottesstrafe. Durch diese demütige Anerkennung im nationalen Unglück macht jedes Volk sich erst bereit, Gottes Hilfe an sich wieder zu erfahren.

So schließt das Gebet mit der kurzen und ergreifenden Feststellung: Wir sind in großer Bedrängnis! Alles andere überläßt der Beter Gott. Seine und des Volkes Sünde hat er bekannt, hat die lange Reihe nationaler Verdemütigungen bis zur gegenwärtigen Gottesstrafe als Sühne dargeboten und wartet nun bescheiden auf die Hilfe Gottes. Er wagt es in seinem Schuldbewußtsein nicht, den Herrn darum anzuflehen. Ihm genügte das Wort vor Gott: Wir sind in großer Bedrängnis! Alles andere mag Gottes Barmherzigkeit zu ihrer Zeit tun.

Dies kurze Geständnis bildet den wahren Schluß eines Bußgebetes, wenn man sich in die Bußgesinnung des Menschen hineinversenkt. Es ist nicht notwendig, eine eigentliche Bitte um Hilfe zu ergänzen.

Die Bundeserneuerung. Kap. 10 Vers 1—40.

(1) Zu all dem schlossen wir einen festen Bund und unterzeichneten ihn. Auf der versiegelten Urkunde standen unsere Fürsten, Leviten und Priester.

(2) Auf der versiegelten Urkunde: Der Statthalter Nehemias, der Sohn Hachelais, und Sedekias, (3) Sarajas, Azarias, Jeremias, (4) Pheshur, Amarias, Melchias, (5) Hattus, Sebenia, Melluch, (6) Harem, Merimuth, Obdias, (7) Daniel, Genthon, Baruch, (8) Mosollam, Abia, Miamin, (9) Maazia, Belgai, Semeja. Dies sind die Priester.

(10) Die Leviten: Josue, der Sohn Azanias, Bennui von den Söhnen Henadads, Kedmihel; (11) ferner ihre Brüder: Sebenia, Odaja, Kelita, Phalaja, Hanan, (12) Micha, Rohob, Hasebia, (13) Zachur, Serebia, Sabania, (14) Odaja, Bani, Baninu.

(15) Die Häupter des Volkes: Pharos, Phahath Moab, Elam, Zethu, Bani, (16) Bonni, Azgad, Bebai, (17) Adonias, Begoai, Adin, (18) Ater, Hezekia, Azur, (19) Odaja, Hasum, Besai, (20) Hareph, Anathoth, Nebai, (21) Megphias, Mosollam, Hazir, (22) Mesizabel, Sadok, Jeddua, (23) Pheltia, Hanan, Anaja, (24) Osee, Hanania, Hasub, (25) Alohes, Phalea, Sobek, (26) Rehum, Hasebna, Maasia, (27) Echaja, Hanan, Anan, (28) Melluch, Haran, Baana.

(29) Das übrige Volk, die Priester, Leviten, Torwächter, Sänger, Tempelsklaven und alle, die sich von den Völkern der Länder getrennt hatten zum Gesetz Gottes hin, ihre Frauen, Söhne und Töchter, alle, die es verstehen und einsehen konnten, (30) schlossen sich ihren Brüdern, ihren Vornehmen, an.

Sie übernahmen es unter Selbstverwünschung und Eid, nach dem Gesetz Gottes zu wandeln, das durch den Gottesknecht Moses gegeben war, und alle Vorschriften des Herrn, unsers Gottes, seine Rechte und Gesetze zu beobachten und zu erfüllen. (31) Besonders sollen wir unsere Töchter den Völkern des Landes nicht geben und ihre Töchter nicht für unsere Söhne nehmen. (32) Wenn die Völker des Landes Waren und allerlei Getreide am Sabbat zum Verkauf heranbringen, sollen wir von ihnen weder am Sabbat noch an einem heiligen Tage kaufen. Auch sollen wir auf den Ertrag des siebten Jahres verzichten und alle Schuldforderung freilassen. (33) Wir stellten es uns als Vorschrift auf, jährlich den dritten Teil eines Sekel für den Dienst des Gotteshauses zu geben, (34) für die Schaubrote, für das tägliche Speise- und Brandopfer, die Sabbatopfer, Neumondopfer, Festopfer, Dankopfer und Sündopfer zur Entsündigung Israels und für jeden Dienst des Hauses unsers Gottes.

(35) Dann warfen wir, die Priester, Leviten und das Volk, über die Lieferung von Holz das Los, um es für das Haus unsers Gottes nach unsern Familien zu festgesetzten Zeiten Jahr für Jahr herbeizuschaffen, damit es auf dem Altare des Herrn, unsers Gottes, gemäß der Vorschrift im Gesetze verbrannt werde. (36) Ferner wollen wir die Erstlinge unsers Ackers und die Erstlinge aller Baumfrüchte jährlich zum Hause des Herrn bringen. (37) Ebenso wollen wir die Erstlinge unserer Söhne und unsers Viehs gemäß der Vorschrift im Gesetz, die Erstlinge unserer Rinder und Schafe zum Hause Gottes bringen für die Priester, die im Hause unsers Gottes Dienst tun. (38) Auch die Erstlinge von unserm Schrotmehl, unsern Hebeopfern, allen Baumfrüchten, von Most und Öl wollen wir zu den Priestern in die Zellen des Hauses unsers Gottes bringen, den Zehnten unserer Äcker aber zu den Leviten. Gerade sie, die Leviten, sollen in allen unsern ackerbautreibenden Städten den Zehnten erheben. (39) Ein Priester, ein Sohn Aarons, soll bei den Leviten sein, wenn die Leviten den Zehnten erheben. Die Leviten sollen den Zehnten vom Zehnten zum Hause unsers Gottes, in die Zellen des Schatzhauses abliefern. (40) Denn in die Zellen sollen die Söhne Israels und die Söhne Levis die Abgaben an Getreide, Most und Öl bringen. Dort befinden sich auch die Geräte des Heiligtums, sowie die diensttuenden Priester, die Torwächter und Sänger. Wir wollen das Haus unsers Gottes nicht vernachlässigen!

1 Der Anschluß an das Vorhergehende ist mit einem allgemeinen Hinweis gegeben. Dabei ist nicht an ein bestimmtes Ereignis, sondern an den gesamten Bericht, vor allem an den Bußtag zu denken. Es entspricht einer echten Bußgesinnung, die sich in einem festen Vorsatz zur Besserung äußert. Er wird durch einen freiwilligen Bund befestigt. Daher ist eine Umstellung des Abschnittes nach 13, 15 schon aus psychologischen Gründen unnötig.

Die Bekehrung fand in einer Art von Bundeserneuerung Ausdruck, wie sie einst Josias vorgenommen hatte (2 Chron. 34, 29—33). Nach der ganzen Ausdrucksweise handelt es sich um einen Treubund, in dem das Volk Gott von neuem die Treue gelobte, die es so manchmal gebrochen hatte. Darum war es keine Gründung einer freien Gesellschaft zur Unterstützung des Tempelkultes, sondern der Treubund umfaßte das ganze Volk, wie der Zusammenhang und die Liste der Unterzeichner erfordern.

Das feierliche Versprechen wurde in einer schriftlichen Urkunde festgehalten, die von Laienfürsten, führenden Leviten und Priestern unterzeichnet war. Sie sind die Vertreter des ganzen Volkes.

An erster Stelle bietet der Verfasser aus der Urkunde die Namen der Unterzeichner, die mit Unterschrift und Siegel sich besonders gebunden hatten. Die folgenden Namen hatten für die Leser familiengeschichtliches Interesse. Zudem hatten die führenden Familien sich an erster Stelle durch ihre Vertreter feierlich zur Treue gegen Gott verpflichtet, was für die Nachfahren stets ein besonderer Ansporn sein mußte. An der Spitze der Liste steht der persische Statthalter Nehemias. Im zweiten Namen Sedekias erblicken manche den Führer der jüdischen Volksgemeinde oder den Sekretär des Statthalters. Die Möglichkeit zu einer solchen Annahme liegt vor, aber es ist kein sicherer Anhaltspunkt vorhanden. Sonst ist er zur Priesterklasse zu rechnen. Esdras ist hier nicht genannt, weil er nicht der Vertreter der staatlichen Gewalt, der bürgerlichen Gemeinde oder bestimmter Volksgruppen ist. Er war der geistige Vater dieses Vertragswerkes.

3 Es folgen die Vertreter der Priesterschaft mit einundzwanzig Namen, wenn wir Sedekias nicht einrechnen. Vier dieser Priestergeschlechter sind 1 Chron. 24, 7—18 genannt und Pheshur ist aus Esdr. 2, 38—39 und Neh. 7, 41—42 bekannt. Das hohepriesterliche Geschlecht kann man in Saraja
9 vermuten nach 4 Kön. 25, 18 ff.; 1 Chron. 5, 39 ff.; Esdr. 7, 1. — Die Leviten sind durch drei Geschlechter und vierzehn Einzelnamen vertreten,
15 die wohl Vertreter größerer Gruppen sind. — Die Laienschaft stellt vierundvierzig Unterschriften, die uns teilweise Esdr. 2, 3—19 begegnen. Da es sich dort um Laiengeschlechter handelt, werden hier die Namen die gleiche Bedeutung haben.

29 Kurz wird auf die Zustimmung des Gesamtvolkes zu diesem neuen Bundesvertrag mit Gott hingewiesen. Neben den Laien, die mit dem Begriff des übrigen Volkes zusammengefaßt sind, werden eingehender die Gruppen des Tempelpersonals aufgezählt, wofür der Chronist stets besondere Vorliebe zeigte. Eigens wird eine Gruppe von Bewohnern Judäas genannt, die sich vom heidnischen Wesen getrennt hatten. Es handelt sich um Teile der jüdischen Volksgruppe, die während des Exils im Lande verblieben war und den Anschluß an die neue Gottes-

gemeinde gefunden hatte (Esdr. 6, 21). Sie alle waren sich der Tragweite des Schrittes und seiner Folgen bewußt.

30 Den Inhalt des Bundes führt der Verfasser mit der Bemerkung ein, daß sie die Verpflichtung durch Selbstverwünschung und Eid feierlich auf sich nahmen. Dabei denkt man an die Gottesflüche über die Gesetzesübertreter von 5 Mos. 28, 16—44. Diese furchtbaren Strafen riefen die Juden auf sich unter einem Eid herab für den Fall, daß sie nochmals untreu werden sollten. Eine stärkere Bindung konnten sie nicht eingehen. Die Verpflichtung wird zunächst auf das ganze mosaische Gesetz
31 ausgedehnt. Aus den besondern Zeitumständen heraus werden einige Punkte besonders eingeschärft und auch auf die neue Lage angepaßt. Erneut sagt das Volk den verbotenen Mischehen mit den heidnischen Völkern ab (5 Mos. 7, 3). Trotz der bisherigen Reformversuche eines Esdras (Esdr. 9, 1 bis 10, 17) mußte Nehemias das Volk eine neue Verpflichtung eingehen lassen. Er vermied alle radikalen Maßnahmen, die Esdras so viele Schwierigkeiten bereitet hatten, und sprach nur von den zu schließenden Ehen, ohne ausdrückliche Maßnahmen gegen die bestehenden Ehen anzukündigen. Diese folgen erst später (vgl. Neh. 13, 1—3). Zudem waren sie nach der Befestigung der Stadt leichter durchzuführen, da keine Gewaltakte von draußen zu befürchten waren.

32 Ein zweiter Punkt, der eingeschärft wurde, war die Heilighaltung des Sabbats. Wie sehr er durch den heidnischen Markt gefährdet wurde, zeigt Neh. 13, 15—22, da er die jüdischen Käufer anlockte und zur Verletzung der Sabbatruhe verleitete (2 Mos. 20, 8—11). Die heiligen Tage haben Sabbatcharakter und sind 3 Mos. 23 aufgezählt. Im Anschluß an den Sabbat wird die Ruhe des Sabbatjahres eingeschärft. Die doppelte Vorschrift ist im Text sehr dunkel angedeutet. Zunächst soll das Feld brach liegen bleiben (2 Mos. 23, 10—11). Dann sollen auch alle Schuldforderungen erlassen werden (5 Mos. 15, 1—15).

33 Der Wechsel im sprachlichen Ausdruck zeigt, daß es sich nicht mehr um Einschärfung alter Gesetze, sondern um neue oder neugefaßte Vorschriften handelt. Die Kopfsteuer für den Tempel wird mit einem Drittel Sekel festgesetzt, während sie früher (2 Mos. 30, 13—14) einen halben Sekel betrug. Es handelt sicht nicht so sehr um eine Steuerermäßigung wegen der Armut der Leute, als vielmehr um eine Angleichung an
34 den schwereren persischen Sekel. Dann wird die Verwendung dieser Tempelsteuer für den Kult im einzelnen bestimmt. Der ganze Opferdienst des Alltags und der Festtage muß davon bestritten werden. Außerhalb des liturgischen Kreislaufes stehen die Dank- und Sündopfer, die bei entsprechenden Anlässen dargebracht werden (vgl. 3 Mos. 3, 1—5, 26).

35 Ein eigenes Problem war die Beschaffung des Brandholzes für den Opferdienst. Aus den bewaldeten Bergen mußte das Holz geholt werden. Darum wurden durch das Los die einzelnen Familienverbände

benannt, die zu bestimmten Zeiten das Holz herbeischaffen mußten. Die Gesetzesvorschrift, auf die man sich beruft, bezieht sich nicht auf die Lieferung von Holz an den Tempel, was bisher gesetzlich nicht festgelegt war. Vielmehr handelt es sich um die ständige Unterhaltung des Altarfeuers (3 Mos. 6, 5—6).

36 Die pünktliche Ablieferung des Zehnten war für den Unterhalt des Tempelpersonals notwendig. Zuerst werden die Abgaben von den Feldern (2 Mos. 23, 19; 34, 26; 5 Mos. 26, 2) und den Fruchtbäumen (4 Mos. 18, 13) genannt. Die Erstlinge der Menschen mußten durch Geld ausgelöst werden, ebenso wie die Erstgeburt der unreinen Tiere. Die Erstgeburt der reinen Tiere aber kam als Opfer nach Jerusalem, wobei das Fleisch den Priestern zufiel (4 Mos. 18, 15—19). Bei den folgenden Hebeopfern gehörte ein bestimmter Anteil auch den Priestern (4 Mos. 18, 8—12). Hier wird vorausgesetzt, daß diese Gaben aus Erstlingen bestehen (vgl. 5 Mos. 26, 1—5). Die Erstlinge der Mehlerzeugnisse werden 4 Mos. 15, 20 angedeutet. Statt nach 5 Mos. 12, 17—18; 14, 22—27 den Zehnten selbst am Heiligtum zu verzehren, wird nun verfügt, daß er an die Priesterzellen abzuliefern ist. Ebenso wird der Zehnte nun jedes Jahr erhoben (4 Mos. 18, 21—24) und nicht mehr alle drei Jahre (5 Mos. 14, 28—29). Solche Bestimmungen waren für die Aufrechterhaltung des Kultes notwendig. Während die Israeliten die Erstlinge selbst in den Tempel bringen sollen, wird der Zehnte in den Landbezirken von den Leviten unter Aufsicht eines Priesters erhoben. So besteht keine doppelte Praxis, da es das eine Mal um die Erstlinge und das andere Mal um den Zehnten geht. Ein Zehntel des erhobenen Zehnten muß an das Heiligtum für die Priester abgegeben werden, während neun Zehntel der Anteil der Leviten sind. In die gleichen Zellen, wohin die Leviten den Priesterzehnten bringen, liefern die Israeliten ihre sonstigen Abgaben. Es sind die Stätten, wo die Kultgeräte aufbewahrt sind und die Priester, Torwächter und Sänger ihre Aufenthaltsräume haben. Zum Schluß fügt der Verfasser dem Dokument die Aufforderung an, den Tempel doch nicht zu vernachlässigen. Vernachlässigung des Gotteshauses ist stets ein Zeichen des religiösen Niederganges, da man nicht mehr um die Ehre Gottes sich bemüht.

POLITISCHE DOKUMENTE UND MASSNAHMEN. Kap. 11 Vers 1 bis Kap. 13 Vers 31.

Die Besiedlung des Landes. Kap. 11 Vers 1—36.

(1) Die Fürsten des Volkes ließen sich in Jerusalem nieder. Das übrige Volk aber warf das Los, um einen Mann von zehn zu veranlassen, in Jerusalem, der heiligen Stadt, zu wohnen, während die andern neun

Zehntel in den Städten wohnten. (2) Das Volk segnete alle Männer, die sich großmütig anboten, in Jerusalem zu wohnen.

(3) Dies sind die Häupter der Provinz, die in Jerusalem Wohnung nahmen. In den Städten Judas wohnten sie alle auf ihrem Besitztum in ihren Städten: Israel, die Priester, Leviten, Tempelsklaven und die Söhne der Knechte Salomons.

(4) In Jerusalem ließen von den Söhnen Judas und den Söhnen Benjamins welche sich nieder. Von den Söhnen Judas: Athajas, der Sohn des Ozias, des Sohnes des Zacharias, des Sohnes Amarias, des Sohnes Saphatias, des Sohnes Malaleels von den Söhnen des Phares; (5) Maasia, der Sohn Baruchs, des Sohnes Cholhozas, des Sohnes Hazias, des Sohnes Adajas, des Sohnes Joaribs, des Sohnes Zacharias, des Sohnes des Selaniters. (6) Alle Söhne des Phares, die in Jerusalem wohnten, waren vierhundertachtundsechzig kriegsfähige Leute.

(7) Dies sind die Söhne Benjamins: Sellum, der Sohn Mosollams, des Sohnes Joeds, des Sohnes Phadajas, des Sohnes Kolajas, des Sohnes Masias, des Sohnes Etheels, des Sohnes des Isajas; (8) seine Brüder neunhundertachtundzwanzig kriegsfähige Leute; (9) und Joel, der Sohn Zechris, war Aufseher über sie, Judas, der Sohn Senuas, stand als Zweiter der Stadt vor.

(10) Von den Priestern: Idaja, der Sohn Joaribs, des Sohnes, (11) Sarajas, des Sohnes Helkias, des Sohnes Mosollams, des Sohnes Sadoks, des Sohnes Merajoths, des Sohnes Achitobs, der Fürst des Gotteshauses; (12) Ihre Brüder, die den Dienst des Hauses verrichten, achthundertzweiundzwanzig; dazu Adaja, der Sohn Jerohams, des Sohnes Phelelias, des Sohnes Amsis, des Sohnes des Zacharias, des Sohnes Pheshurs, des Sohnes des Melchias; (13) seine Brüder, Familienhäupter, zweihundertzweiundvierzig; ferner Amassai, der Sohn Azreels, des Sohnes Ahazis, des Sohnes Mosollamoths, des Sohnes Emmers; (14) ihre Brüder hundertachtundzwanzig kriegsfähige Leute; Aufseher über sie war Zabdiel, der Sohn Hagedolims.

(15) Von den Leviten: Semeja, der Sohn Hasubs, des Sohnes Azarikams, des Sohnes Hasabias, des Sohnes Bonis, (16) und Sabathai und Jozabed, die von den Levitenhäuptern über den Außendienst des Gotteshauses bestellt waren; (17) ferner Mathania, der Sohn Michas, des Sohnes Zebedais, des Sohnes Asaphs, der Leiter des Lobgesanges, der den Lobpreis beim Gebet anstimmte; dazu Bekbekia, der zweite unter seinen Brüdern, Abda, der Sohn Samuas, des Sohnes Galals, des Sohnes Idithuns. (18) Alle Leviten in der heiligen Stadt zweihundertvierundachtzig.

(19) Die Torwächter: Akkub, Telmon, und ihre Brüder, die an den Toren Wacht hielten, hundertzweiundsiebzig.

(20) Die übrigen Israeliten, Priester und Leviten weilten in allen

Städten Judas, jeder auf seinem Besitztum. (21) Die Tempelsklaven wohnten auf dem Ophel. Siaha und Gaspha waren Vorsteher der Tempelsklaven. (22) Aufseher der Leviten in Jerusalem war Azzi, der Sohn Banis, des Sohnes Hasabias, des Sohnes Mathanias, des Sohnes Michas von den Söhnen Asaphs, des Sängers für den Dienst im Gotteshause. (23) Denn es bestand ein königlicher Erlaß über sie und eine Bestimmung über den täglichen Dienst der Sänger. (24) Phathahia, der Sohn Mesezebels, von den Söhnen Zaras, des Sohnes Judas, war von seiten des Königs für alle Angelegenheiten des Volkes bestellt.

(25) Betreffs der Ortschaften auf dem Lande: Von den Söhnen Judas wohnten welche in Kariatharbe und seinen Tochterstädten, in Dibon und seinen Tochterstädten, in Kabseel und seinen Tochterstädten, (26) in Jesue, Molada, Bethphaleth, (27) Hasersual, Bersabee und seinen Tochterstädten, (28) in Sikeleg, Mochona und seinen Tochterstädten, (29) in Remmon, Saraa, Jerimuth, (30) Zanoa, Odollam und seinen Gehöften, in Lachis und seinen Feldern, in Azeka und seinen Tochterstädten. Sie hatten sich von Bersabee bis zum Tale Ennom niedergelassen.

(31) Von den Söhnen Benjamins: in Geba, Mechmas, Hai, Bethel und seinen Tochterstädten, (32) in Anathoth, Nob, Anania, (33) Asor, Rama, Gethaim, (34) Hadid, Seboim, Neballat, (35) Lod, Ono im Tal der Handwerker.

(36) Von den Leviten: Abteilungen in Juda und Benjamin.

In 1 Chron. 9, 1—34 findet sich eine Liste der Bewohner Jerusalems aus der nachexilischen Zeit, die teilweise von unserm Dokument abweicht. Daraus kann man nicht auf zwei verschiedene Dokumente aus verschiedener Zeit schließen, da auch sonst in chronistischen Namen größere Verschiedenheiten auftreten. Noch viel weniger geht es an, beide Schriftstücke dem vorexilischen Jerusalem zuzuweisen, da hierfür kein Grund angegeben werden kann. Vor allem unser Kapitel weist nach dem ganzen Zusammenhang auf die Zeit des Nehemias hin. Diese Liste knüpft an Neh. 7, 4—5 an.

1 Die Besiedlung Jerusalems bildete nach Fertigstellung der Mauer das erste politische Problem, das zu lösen war. Die Vorbereitungen dazu hatte Nehemias nach 7, 4 schon durch die Eintragung aller Juden in die Geschlechtsregister getroffen. Nach der Feier des Laubhüttenfestes und der Einführung des mosaischen Gesetzes, wodurch die Lebensaufgabe des Esdras ihre Krone empfangen hatte, konnte Nehemias an die Vollendung seines königlichen Auftrages gehen. Früher hatte sich unter Zorobabel (Esdr. 2, 70) neben Priestern und Leviten nur ein Teil des Volkes in der Hauptstadt niedergelassen, da dort die Verdienstmöglichkeiten zu gering waren. Das offene Land bot mit seinem Ackerbau und seiner Viehzucht größere Aussichten. Nun gingen die Fürsten des Volkes mit gutem Beispiel voran und siedelten sich in Jerusalem an. Dadurch

erleichterten sie den einfachen Volksgenossen den mit Verzicht und Opfer verbundenen Schritt. Aus ihnen wurde durch das Los ein Zehntel
2 zur Ansiedlung in Jerusalem bestimmt. Besonders erfreut war das Volk über eine Gruppe von Männern, die sich freiwillig entschlossen, vom Land in die Stadt zu ziehen. Weniger wahrscheinlich ist es, mit einzelnen Erklärern die Bemerkung auf die durch das Los Bestimmten zu beziehen, da diese nicht freiwillig die Umsiedlung vollzogen.

3 Nun beginnt das Dokument, das sich wahrscheinlich schon in den Denkwürdigkeiten des Nehemias befand. V. 3 ist die Überschrift des Schriftstückes, wodurch zugleich die Lage angedeutet wird, aus der heraus die Ansiedlung in Jerusalem notwendig wurde. Die meisten Juden wohnten noch auf dem Lande, nicht nur die Laien, sondern auch der Klerus und die niedern Tempeldiener.

4 Zuerst folgt eine Liste von judäischen Geschlechtern. Jedoch wird nur der Stammbaum von zwei Judasöhnen geboten, während der dritte Zara in 1 Chron. 9,4—6 sich noch findet. Er wird wahrscheinlich in der Liste ausgefallen sein, da V. 24 unterstellt, daß Leute dieses Geschlechtes in Jerusalem anwesend waren. Auch sonst scheint der Abschnitt nicht ganz in Ordnung zu sein, da zum Schluß nur die Zahlen der Pharessöhne geboten werden. Kriegsfähige Männer sind solche, die sich selbst im Heerbann des Volkes ausrüsten und beköstigen können.

7 Von den Benjaminiten wird nur ein Geschlecht stammbaumartig durchgeführt, während 1 Chron. 7,6—12 auch für diesen Stamm drei Grundgeschlechter kennt und 1 Chron. 9,7—9 vier Geschlechter unter
9 den Bewohnern Jerusalems aufzählt. Neu ist hier die Anführung von zwei Beamten als Nachtrag zum Register. Es handelt sich nach dem Zusammenhang um zwei Benjaminiten, von denen der eine die Leitung der benjaminitischen Gruppe innehatte. Daraus muß man schließen, daß anfangs das stammesmäßige Gefüge in der Hauptstadt beibehalten wurde, wenn wir auch nicht mehr den Kreis der Rechte und Pflichten dieses Beamten angeben können. Der zweite Benjaminit war Vorsteher eines der beiden Verwaltungsbezirke der Stadt Jerusalem. Wo dieser zu suchen ist, läßt sich nicht sagen (vgl. Neh. 3,9.12). Der erste Verwaltungsbezirk wird wohl einem Angehörigen des Stammes Juda anvertraut worden sein. Außer den beiden Stämmen Juda und Benjamin erwähnt die Einwohnerliste von 1 Chron. 9,3 auch noch Angehörige von Ephraim und Manasses, die hier ganz übergangen sind, während in der Chronik die einzelnen Geschlechter dieser beiden Stämme ausgefallen sind.

10 In der Priesterliste ist schon der Anfang wahrscheinlich nicht in Ordnung. Zu Beginn steht die hohepriesterliche Familie. Um die genealogische Folge herzustellen, muß der Text im obigen Sinn verbessert werden. Der zeitgenössische Hohepriester heißt Idaja. In der

Liste seiner Vorgänger vermißt man den Hohenpriester Josue, der zur Zeit des Zorobabel im Vordergrund stand. Der etwas dunkle Ausdruck „Fürst des Gotteshauses" ist hier auf das hohepriesterliche Amt zu be-
12 ziehen (zur ganzen Liste vgl. Esdr. 7, 1—5; 1 Chron. 9, 10—11). Das zweite Priestergeschlecht beginnt mit Adaja. Er gehört dem Esdr. 2, 38 schon genannten Geschlechte Pheshurs an. Die dritte hier genannte Priesterfamilie des Amassai gehört zum Geschlecht Emmers (Esdr. 2, 37). So fehlt den in Jerusalem angesiedelten Priesterfamilien, die mit Zorobabel zurückkehrten, nur das Geschlecht Harims (Esdr. 2, 39). Entweder liegt eine Textlücke vor, oder dies Geschlecht blieb auf dem Lande wohnen.

15 Die Levitenliste macht keinen einheitlichen Eindruck und ist mit ihren vier Geschlechtern gegenüber 1 Chron. 9, 14—17 nicht vollständig. Nach dem ersten Geschlecht werden zwei einzelne Personen aufgezählt, deren genealogische Verbindung nicht erkennbar ist. Sie sind Beamte, die den gesamten Außendienst des Tempels leiten. Was darunter zu verstehen ist, wird nicht gesagt. Am ehesten kann man an die levitische Richter- und Verwaltungstätigkeit im Lande (vgl. 1 Chron. 23, 4; 2 Chron. 19, 4—11), oder an die Beschaffung der für den Tempeldienst not-
17 wendigen Gegenstände und Materialien denken. Das zweite Levitengeschlecht gehört zur Sängerfamilie Asaphs. Es besorgte das Anstimmen der Lobpsalmen, wie man den verderbten Text am besten verbessern kann. Das dritte Geschlecht wird als das zweite, d. h. das geringere unter seinen Brüdern, bezeichnet. Es wird beim Gesang nicht die Vorsängerpartien, sondern die Antworten gesungen und den zweiten Chor beim Psalmengesang gebildet haben. Vom letzten Geschlecht wird nichts Besonderes angegeben.

19 Während die Sänger mit der Levitenliste verschmolzen sind, werden die Torwächter neben ihnen genannt. Auffallend wird nur von zwei Wächtern und ihren Familien gesprochen, während andere Stellen mehrere Geschlechter kennen (1 Chron. 9, 17; Esdr. 2, 42). Der Text muß unvollständig überliefert sein, da vor allem der Dienst der Torwächter ihre Anwesenheit in Jerusalem voraussetzt.

20 Mit V. 19 schließt das Schriftstück über die Bewohner Jerusalems. Es folgen einige ergänzende Bemerkungen als Anhang. An erster Stelle wird auf die Tatsache hingewiesen, daß das ganze übrige Volk in seiner bekannten Dreiteilung von Priestern, Leviten und Laien auf dem Lande innerhalb des Territoriums der persischen Provinz Judäa wohnte. Als Ergänzung zur Jerusalemer Einwohnerschaft wird festgestellt, daß die Tempelsklaven auf dem Ophel wohnten (vgl. Neh. 3, 26). Es entsprach ihrer Beschäftigung, in der Nähe des Tempels zu sein. Von ihnen werden zwei Aufseher genannt.

22 Dies mag der Anlaß gewesen sein, auch die Organisation der Leviten

zu erwähnen, die sich beim Chronisten besondern Interesses erfreuten. Ein Mitglied der Sängerfamilie Asaphs war Aufseher der Leviten, woraus man die liturgische Bedeutung des Gesanges erschließen kann. Sie bedurften eines besondern Aufsehers, da eine königliche Verordnung ihre Entlohnung genau festlegte. Man verweist auf die Verordnung des Königs Ezechias von Juda (2 Chron. 31, 2—16). Näher liegt es aber, an eine persische Verordnung zu denken, da damals der Gottesdienst als ein Staatsdienst betrachtet wurde. Neben diesem staatlichen Beamten für die Leviten bestand auch ein königlicher Beamter für die Laienschaft, der unter ihr die königlichen Rechte wahren mußte. So ergibt sich ein doppeltes staatliches Ministerium in Jerusalem, eines für die geistlichen und ein anderes für die weltlichen Angelegenheiten. Daneben bestand noch die eigentlich jüdische Organisation und Verwaltung der nachexilischen Gemeinde. Die beiden staatlichen Aufseher beschränkten sich auf ein Kontrollrecht zur Wahrung der königlichen Rechte und Anordnungen.

25 Eine weitere Ergänzung der Einwohnerliste gibt Auskunft über die außerhalb der Hauptstadt besiedelten Städte der Judäer und Benjaminiten. Siebzehn Städte des judäischen Siedlungsgebietes werden genannt, das sich weit in das Südland und das philistäische Gebirge hinzieht. Dabei stehen wir vor der Tatsache, daß ein größerer Teil des Gebietes nicht zum persischen Verwaltungsbezirk von Judäa gehörte. Namentlich das Gebiet von Hebron (= Kariatharbe) und der noch südlicher gelegenen Ortschaften war auch in späterer Zeit edomitisches *31* Siedlungsgebiet. Fünfzehn Ortschaften werden den Benjaminiten zugesprochen, wobei sich die Grenze sehr weit nach Nordwesten verlagert. Teilweise sind diese Gebiete erst in der Makkabäerzeit von den Juden erobert worden (1 Makk. 5, 65—68; 11, 34). Der letzte Vers spricht von Levitensiedlungen in Juda und Benjamin, ohne nähere Angaben zu machen.

In dieser Liste fällt auf, daß sie nicht die geschichtlichen Grenzen des persischen Judäa berücksichtigt und sich sachlich und sprachlich an Jos. 15, 1—62 und 18, 11—28 anlehnt, ohne die Angaben einfach zu kopieren. Im Rahmen der Liste Jerusalemer Bürger erwartet man zudem solche Angaben nicht. Aus diesen Angaben schließen manche auf Unechtheit des Berichtes, indem sie an eine chronistische Fälschung denken. Andere wollen das Stück einer andern Zeit, sogar dem Vorexil, zuweisen. Doch liegen keine Beweise dafür vor. Zur Lösung des literarischen Rätsels erscheinen zwei Versuche als möglich. Man kann annehmen, daß der Chronist mit den Angaben nicht den Umfang der Provinz Judäa angeben wollte, den er kurz vorher viel bescheidener dargestellt hatte (vgl. Neh. 3, 1—32), sondern auch die Orte außerhalb der Provinz nannte, wo sich Gruppen von Juden niedergelassen hatten. Im Rahmen

der Besiedlung Jerusalems durch den Statthalter Nehemias erwartet man eher, daß der Nachtrag im Unterschied von der Hauptstadt die Bewohner des zu Judäa gehörenden flachen Landes bringt. Darum ist es wahrscheinlicher, daß wir es mit einem spätern Nachtrag zu tun haben, der entweder die Verhältnisse der hellenistischen Zeit festhielt oder nach Jos. 15 seine Liste ausarbeitete, die durch einen spätern Bearbeiter Aufnahme an unserer Stelle fand, da er den Text mißverstand und auf die Zeit des Nehemias bezog.

Ein Priester- und Levitenregister. Kap. 12 Vers 1—26.

(1) Dies sind die Priester und Leviten, die mit Zorobabel, dem Sohn Salathiels, und Josue hinaufzogen: Saraja, Jeremias, Esdras, (2) Amaria, Melluch, Hattus, (3) Sebenias, Rheum, Merimuth, (4) Addo, Genthon, Abia, (5) Miamin, Madia, Belga, (6) Semeja, Jojarib, Idaja, (7) Sellum, Amok, Helkias, Idaja. Dies waren die Häupter der Priester und ihrer Brüder in den Tagen Josues.

(8) Die Leviten: Jesua, Bennui, Kedmihel, Sarebia, Juda, Mathanias. Er und seine Brüder waren über die Lobpreisungen als Leiter bestellt. (9) Bekbekia und Hanni, ihre Brüder, standen für die Dienstobliegenheiten ihnen gegenüber.

(10) Josue zeugte den Joakim, Joakim zeugte den Eliasib, Eliasib zeugte den Jojada, (11) Jojada zeugte Johanan, Johanan zeugte den Jeddoa.

(12) In den Tagen Joakims waren priesterliche Familienhäupter: für Saraja Maraja, für Jeremias Hanania, (13) für Esdras Mosollam, für Amaria Johanan, (14) für Melluch Jonathan, für Sebenia Joseph, (15) für Harim Edna, für Marajoth Helki, (16) für Adaja Zacharias, für Genthon Mosollam, (17) für Abia Zechri, für Miamin ..., für Moadia Phelti, (18) für Belga Sammua, für Semeja Jonathan, (19) für Jojarib Mathanai, für Jodaja Azzi, (20) für Sellai Kellai, für Amok Heber, (21) für Helkia Hasebia, für Idaja Nathanael.

(22) Von den Leviten waren in den Tagen Eliasibs, Jojadas, Johanans und Jeddoas die Familienhäupter aufgeschrieben, die Priester aber bis zur Regierung des Persers Darius. (23) Die Söhne Levis, die Familienhäupter, waren im Buch der Tagesereignisse aufgeschrieben bis in die Tage Johanans, des Sohnes Eliasibs. (24) Die Häupter der Leviten: Hasebia, Serebia, Josue, der Sohn Kedmihels, und ihre Brüder ihnen gegenüber, um zu preisen und zu danken nach der Vorschrift Davids, des Gottesmannes, eine Abteilung nach der andern. (25) Mathania, Bekbekia, Obedia, Mosollam, Telmon, Akkub waren Torwächter, die bei den Vorratskammern an den Toren Wache hielten. (26) Diese lebten in

den Tagen Joakims, des Sohnes Josues, des Sohnes Josedeks, und in den Tagen des Statthalters Nehemias und des Priesters Esdras, des Schreibers.

Der Chronist bietet hier verschiedene, teilweise unvollständige Listen, die er im Anschluß an das Verzeichnis der Einwohner Jerusalems am besten unterbringen konnte. Sie gehören zwar nicht in den Zusammenhang. Aber der Chronist wollte diese Reste alter Dokumente vor dem Untergang retten. Als Quelle dienten ihm nicht die Aufzeichnungen des Nehemias, wie er V. 23 ausdrücklich bezeugt.

1 Zuerst folgt eine Liste von Priestern und Leviten, die mit Zorobabel heimkehrten (vgl. Esdr. 2, 36—42). Es handelt sich hier um Geschlechter, nicht um einzelne Personen, wie VV. 12—21 zeigen. Die Namen der angeführten Priester und Leviten sind uns zum guten Teil aus andern Listen bekannt (Esdr. 2, 36—42; 1 Chron. 24, 7—26, 11; Esdr. 10, 18—24; Neh. 7, 39—45 usw.). Die Verschiedenheiten erklären sich aus Schreibversehen. Dagegen der unterschiedliche Geschlechteraufbau des Priester- und Levitenstandes rührt wohl teilweise von Strömungen und Entwicklungen her, die wir geschichtlich noch nicht fassen können. Bei *8* den Leviten werden zwei Chöre von Sängern unterschieden, die den Wechselgesang besorgen. Die andern Levitengruppen werden hier übergangen.

10 Es folgt eine Liste von Hohenpriestern, die der Form nach sich abhebt. Man kann sie als eine Fortführung der Liste von 1 Chron. 5, 27—41 betrachten, die nur bis zum Exil reicht. Die neue Liste beginnt mit dem ersten Hohenpriester aus der Zeit des Zorobabel, Josue, einem Sohn des Hohenpriesters Josedek, der ins babylonische Exil wanderte (1 Chron. 5, 41; Esdr. 3, 2; 5, 2). Der letzte Hohepriester Jeddoa gehört der Zeit nach 400 v. Chr. an, so daß die Liste erst nach Nehemias entstanden oder ergänzt ist.

12 VV. 12—21 bringen Priestergeschlechter aus der Zeit des Hohenpriesters Joakim, der schon V. 10 genannt ist. Die Namen der Geschlechter decken sich, abgesehen von Schreibfehlern und Textverderbnissen, mit den VV. 1—7 gebotenen Namen.

22 Bruchstücke einer Levitenliste folgen zum Abschluß. Wegen ihrer Unvollständigkeit sind sie schwer verständlich. Der Verfasser fand wahrscheinlich diese unvollkommenen Dokumente in seiner Quelle und wollte sie vor dem Untergang retten. Sein Beginnen rechtfertigt er in der Überschrift, wonach Levitenlisten unter vier Hohenpriestern angefertigt wurden, die mit dem letzten Hohenpriester Jeddoa bis nach 400 v. Chr. reichen. Dagegen steht die Tatsache, daß die Priesterlisten bis zum Perserkönig Darius gehen. Welcher der drei Perserkönige dieses Namens gemeint ist, wird nicht angegeben, wahrscheinlich aber Darius II. Nothos *23* (424—405). Als seine Quelle nennt der Verfasser das Buch der Tages-

ereignisse, worunter wir eine Art Chronik uns vorstellen müssen, die vielleicht im Tempelarchiv aufbewahrt wurde. Sie reicht nur bis in die Zeit des Hohenpriesters Johanan, während die Levitenliste bis zu seinem Nachfolger Jeddoa geht (V. 22). Woher der Rest ergänzt wurde, ist nicht
24 angegeben. Die nun gebotenen Namen stimmen weitgehend mit V. 8 überein. Es handelt sich um levitische Sänger, die einen der Doppelchöre des liturgischen Gesanges bildeten. Anschließend werden einige Namen von levitischen Torwächtern geboten. Sie bewachten die Vorratskammern in der Nähe der Tempeltore.

26 Die abschließende Bemerkung hebt die Zeit hervor, wann diese Personen lebten. Zwei verschiedene Perioden werden entsprechend den beiden Ständen der Priester und Leviten unterschieden. Von ersteren wird nochmals hervorgehoben, daß sie zur Zeit des Hohenpriesters Johanan lebten (vgl. V. 12). Die Leviten (vgl. V. 22) konnten teilweise Zeitgenossen des Nehemias und Esdras sein. Daß Nehemias an erster Stelle vor Esdras genannt wird, erklärt sich aus seiner amtlichen Stellung als Statthalter, wonach man auch sonst die Zeit der Ereignisse bestimmen konnte, während Esdras kein persischer Beamter war.

Einweihung der Stadtmauer. Kap. 12 Vers 27—43.

(27) Bei der Einweihung der Mauer Jerusalems suchte man die Leviten aus all ihren Ortschaften, um sie nach Jerusalem zu holen, damit man die Einweihung in Freude und mit Lobgesängen und beim Schall von Zimbeln, Harfen und Zithern vornehmen könne.

(28) Da versammelten sich die Söhne der Sänger aus der Umgegend von Jerusalem, aus den Dörfern der Nethuphatiter, (29) von Beth-Galgal und von den Gefilden Gebas und Azmaveths. Denn die Sänger hatten sich rings um Jerusalem Siedlungen erbaut. (30) Die Priester und Leviten reinigten sich selbst. Dann reinigten sie auch das Volk, die Tore und Mauern.

(31) Ich ließ die Fürsten Judas auf die Mauer steigen und stellte zwei große Chöre auf. Der eine ging nach rechts auf der Mauer zum Misttor hin. (32) Dahinter schritt Osajas und die Hälfte der Fürsten Judas, (33) und zwar Azarias, Esdras, Mosollam, (34) Judas, Benjamin, Semeja und Jeremias; (35) von den Priestersöhnen mit Trompeten Zacharias, der Sohn Jonathans, des Sohnes Semejas, des Sohnes Mathanias, des Sohnes Michajas, des Sohnes Zechurs, des Sohnes Asaphs, (36) und seine Brüder Semeja, Azareel, Malalai, Galalai, Maai, Nathanael, Judas und Hanani mit den Musikinstrumenten Davids, des Gottesmannes. Der Schreiber Esdras ging vor ihnen her. (37) Am Quelltor vorbei stiegen sie geradeaus die Treppen der Davidsstadt hinan, auf dem Mauerаufgang oberhalb des Hauses Davids bis zum Wassertor nach Osten hin.

(38) Der zweite Chor zog nach links und hinter ihm her ich mit der Hälfte der Fürsten des Volkes oben auf der Mauer über den Ofenturm bis zur breiten Mauer, (39) über das Ephraimtor, das Jeschanator, das Fischtor, den Hananaelturm, den Meaturm bis zum Schaftor. Sie stellten sich beim Gefängnistor auf.

(40) Danach stellten sich die beiden Chöre beim Gotteshause auf, dazu auch ich mit der Hälfte der Vorsteher, (41) sowie die Priester Eliakim, Maasia, Miamin, Michea, Eljoenai, Zacharias und Hananias mit den Trompeten, (42) ferner Maasia, Semeja, Eleazar, Azzi, Johanan, Melchia, Elam und Ezer. Die Sänger ließen unter Leitung von Jezraja sich hören. (43) An diesem Tage brachten sie große Schlachtopfer dar und waren voller Freude, da Gott ihnen eine große Freude bereitet hatte. Auch die Frauen und Kinder freuten sich. Jerusalems Freude wurde weithin vernommen.

27 Die Einweihung der Stadtmauer knüpft an Neh. 6, 15 an, wo die Vollendung der Bauarbeiten am fünfundzwanzigsten Elul 444 berichtet wird. Die Einweihung fand erst einige Zeit nachher statt. Es klingt durchaus richtig, wenn die Besiedlung der Stadt vorausging, da erst durch diese Maßnahme ihre Sicherheit verbürgt war. Nun sollte das Lebenswerk des Nehemias seine Krönung und Vollendung erhalten.

Zur Vorbereitung der Festfeier holte man die levitischen Sänger aus den umliegenden Ortschaften. Denn ohne Festgesang kann man keine rechte liturgische Festfeier veranstalten. Als Wohnbezirk der Sän-
29 ger wird zunächst die unmittelbare Umgebung Jerusalems genannt. Mit Nethupha bei Bethlehem (Neh. 7, 26) dehnt sich ihr Gebiet weiter nach Süden aus. Beth-Galgal, das vielleicht bei Jericho liegt, führt nach Osten. Im Norden liegen Geba und Azmaveth. Nach Süden, Osten und Norden hatten sie die nähere Umgebung Jerusalems überschritten. Als weitere Vorbereitung wurde die Reinigung der Priester und Leviten durchgeführt, die wahrscheinlich durch Besprengung mit Reinigungswasser geschah (vgl. 4. Mos. 19, 11—22). Erst dann waren sie würdig zum Vollzug des Festgottesdienstes. Auch das Volk selbst wurde gereinigt. Die Tore und Mauern wurden vor allem durch Opfer und Besprengung mit dem Opferblut entsündigt. Nun waren die Stadtmauern ein Gottes würdiges Werk, befreit von allen irdischen und sündhaften Makeln.

31 Es folgt die eigentliche Einweihung, d. h. die Übergabe der Mauer in das Eigentum und den Schutz Gottes. Falsch aber ist es, irgendwelche magischen Absichten in dieser Weihe zu suchen, ebensowenig wie solche in den christlichen Weiheriten vorhanden sind, wenngleich manche von ihnen in magischen Vorstellungen ihren Ursprung haben können. Als erstes erwähnt Nehemias die Weiheprozession. Der Bericht ist den per-

sönlichen Aufzeichnungen des Nehemias entnommen, während die Übersicht über die Vorbereitungen vom Chronisten selbst verfaßt war auf Grund vorliegenden Materials, das er wahrscheinlich den Aufzeichnungen des Nehemias entnahm, überarbeitete und kürzte. Es bildeten sich zwei Prozessionen, die von einem gemeinsamen, nicht genannten Punkte ausgingen und sich beim Tempel vereinigten. Die eine Prozession wandte sich nach rechts in östlicher Richtung auf das Misttor zu, das die Südostecke der Stadtbefestigung bildete. Die Prozession wurde durch den ersten
32 Gesangchor eröffnet. Dann folgte Osaja mit sieben Laienfürsten, deren Führer er wohl war. Die in der Liste auftretenden Namen Juda und Benjamin sind nach dem Zusammenhang Personennamen.

35 Nun folgt die Gruppe von acht Priestern, die die hl. Trompeten blasen (4 Mos. 10, 2. 8; 1 Chron. 13, 8), und Hanani wahrscheinlich mit einer Gruppe von Leviten, die die davidischen Musikinstrumente zur Begleitung des Psalmensanges spielten. An der Spitze der Priestergruppe ging Esdras. Er war zwar nicht der Führer der Prozession, sondern ordnete sich bei den Priestern ein, wo er jedoch eine hervorragende Stelle einnahm. Der Weg, den die Prozession nahm, ist aus Neh. 3 bekannt. Er endete am Wassertor, das am Südostabhang des Tempelberges lag.

36 Die zweite Prozession wandte sich nach links. Ihr Weg ging an der westlichen und nördlichen Stadtmauer vorbei. Das Schaftor liegt an der Nordostecke des Tempelplatzes. Dort ist auch das Gefängnistor zu suchen. Nach dem Sängerchor folgte auch hier die Gruppe der Laienfürsten, die von Nehemias selbst geführt wurde. Daraus erkennt man die unterschiedliche Stellung eines Esdras und Nehemias innerhalb des jüdischen Volkes. Die Priester- und Levitengruppe fehlt hier, wird aber nur vom Erzähler ausgelassen sein oder ist aus V. 40 zu ergänzen, da beide Prozessionen einen ähnlichen Aufbau hatten.

40 Nach Abschluß des Umganges, wodurch die Mauer in feierlicher Weise geheiligt werden sollte, stellten beide Chöre sich im Vorhof des Tempels auf für die Abschlußfeierlichkeit. Nun erst folgen die Namen der Fürsten und Priester, die an der Prozessionsgruppe des Nehemias
43 teilnahmen. Den Abschluß bildete ein großes Opferfest, das in Opfermahlzeiten seinen frohen Ausklang fand. An diesem Freudenmahl nahmen auch die Frauen und Kinder teil. Die Größe der Freude des ganzen Volkes ist begreiflich, da es sich und sein Heiligtum nun in der Hauptstadt gesichert fühlte gegen alle feindlichen Angriffe. Damit war das nachexilische politische Gemeinwesen Israels gefestigt. Die Freudenrufe des lebhaften orientalischen Volkes schallten weithin über die Berge und Täler der Heimat und kündeten auch den Nachbarvölkern das frohe Ereignis in Jerusalem.

Letzte Schwierigkeiten und Maßnahmen. Kap. 12 Vers 44 bis Kap. 13 Vers 31.

Regelung der Tempeleinkünfte. Kap. 12 Vers 44—47.

(44) An diesem Tage erhielten Leute die Aufsicht über die Zellen für die Vorräte, Weihegaben, Erstlingsopfer und Zehnten, um in ihnen die gesetzlichen Abgaben für die Priester und Leviten von den Feldern der Städte zu sammeln. Denn Juda war voller Freude über die Priester und Leviten, die den Dienst versahen. (45) Sie vollzogen den Dienst ihres Gottes und den Reinigungsdienst, desgleichen die Sänger und Torwächter nach der Vorschrift Davids und seines Sohnes Salomon. (46) Denn seit den Tagen Davids und Asaphs, seit alter Zeit, gab es Häupter der Sänger, sowie Lobgesänge und Danklieder für Gott. (47) Ganz Israel gab in den Tagen Zorobabels und Nehemias' die Beiträge für die Sänger und Torwächter entsprechend dem einzelnen Tage. Sie übergaben die heiligen Weihegaben den Leviten und die Leviten übergaben sie den Söhnen Aarons.

Nach der Vollendung des Mauerbaues und der Festigung des jüdischen Gemeindewesens zeigten sich in der Folgezeit noch manche Widerstände und Mißbräuche, gegen die Nehemias vorgehen mußte, um sein Werk gegen die Feinde zu verteidigen.

44 An erster Stelle bringt der Verfasser einen Bericht über die Eintreibung der Steuern für das Heiligtum. Da die Opferbereitschaft des Volkes der damaligen Generation zum Lob gereicht, schickt der Chronist diesen Bericht dem Bild des 13. Kapitels voran. Der Bericht ist kein wörtliches Zitat aus den Aufzeichnungen des Nehemias, sondern wird vom Chronisten mit eigenen Worten wiedergegeben. Eine solche Maßnahme wurde wohl vom Volke im Festjubel beschlossen. Man schuf eine eigene Kontrollbehörde, die die Vorratskammern des Tempels zu verwalten hatte, die Eingänge der Gaben und ihre gerechte Verteilung überwachte. Der Charakter der Weihegaben oder Hebeopfer ist in unserm Zusammenhang nicht klar. Bei all diesen Tempeleinkünften handelt es sich um Korn, Most, Öl und Vieh und andere Landesprodukte (vgl. Neh. 10, 38). Die nach den einzelnen Städten und ihrem Feldbesitz aufgestellte Abgabenordnung ist nicht näher dargelegt. Ausdrücklich muß aber der Chronist die Freude des Volkes an seinem Klerus her-
45 vorheben. Diese Freude hatte ihren Grund in der Tatsache, daß Priester und Leviten getreu den ganzen liturgischen Dienst vollzogen. Eigens muß der Chronist auch die Sänger und Leviten anfügen, die vielleicht in seiner Quelle nicht standen. Dabei weist er auf die Vorschriften
46 Davids und Salomons zugunsten ihres Tempeldienstes hin. Er hält es für notwendig, eine Rechtfertigung ihres Dienstes zu geben, den er mit Recht auf David und den Sänger Asaph zurückführt (1 Chron. 16, 4—6.

37—42; vgl. 2 Chron. 29, 30; 35, 15). Der Hinweis auf das Alter soll den Vorschriften über die Sänger und Torwächter ein größeres Gewicht geben. Übrigens verleiht das Gepräge des Alters den Kultgebräuchen größere Weihe und Hochschätzung, da sie dadurch mehr
47 aus dem Alltagsleben herausgehoben sind. Die Abgaben für die Gruppen der Sänger und Torwächter wurden in den Zeiten Zorobabels und Nehemias' wieder eingeführt. Sie erlangten gleich nach dem Exil von neuem Gesetzeskraft. Das zu betonen, war notwendig, da über sie keine Vorschriften des mosaischen Gesetzes bestanden. Kurz wird noch der Weg dieser Weihegaben beschrieben. Sie wurden von den Leviten in Empfang genommen und an die Priester weitergeleitet. All dies hatte das Volk in seiner Liturgiefreudigkeit gerne gespendet (vgl. V. 44). Denn immer wird das Volk für die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes gerne geben, sobald es mit gläubigem Sinn der Liturgie beiwohnt und den Eifer des Klerus in der Gestaltung der liturgischen Feiern und Handlungen erkennt.

Ausschluß der Fremden. Kap. 13 Vers 1—3.

(1) In jener Zeit wurde dem Volke aus dem Buch des Moses vorgelesen. Man fand in ihm aufgezeichnet, daß ein Ammoniter und Moabiter niemals in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden dürfe. (2) Denn sie waren den Söhnen Israels nicht mit Brot und Wasser entgegengekommen, sondern hatten den Balaam gegen sie gedungen, ihnen zu fluchen. Aber unser Gott wandte den Fluch in Segen. (3) Als sie das Gesetz hörten, schlossen sie jeden Mischling von Israel aus.

1 Eine weitere Maßnahme betraf die völkische Reinheit Israels. Wann diese neue Maßnahme erging, ist nicht sicher. Nur lag sie nach der Mauerweihe und war ein weiterer Schritt, um dem nachexilischen Israel den Charakter eines heiligen Gottesvolkes zu sichern. Anlaß zum Vorgehen bot die Vorlesung des Gesetzes an einer der Sabbatversammlungen. Es handelt sich um das mosaische Gesetz von 5 Mos. 23, 4—6, das hier in stark verkürzter Form geboten wird. Durch ihr feindseliges Verhalten hatten die Ammoniter und Moabiter sich selbst von der Teilnahme an der israelitischen religiösen und völkischen Gemeinschaft aus-
2 geschlossen. Denn während der Wüstenwanderung hatten sie die primitivsten Formen der Gastfreundschaft gegen Israel vernachlässigt (4 Mos. 20, 14—21; 21, 21—30). Sie hatten sogar versucht, das Volk durch einen Fluch zu vernichten, was aber Gott zum Guten wandte (4 Mos. 22, 1 bis 24, 25). Hier wird die orientalische Auffassung von der Wir-
3 kung eines Fluches unterstellt. Während das deuteronomische Gesetz nur die beiden Völker ausschloß, dehnte die nachexilische Volksversammlung die Bestimmung auf alle Völker aus. Dabei handelt es sich allem Anschein nach nicht um die Fremden, sondern um die Mischlinge,

die sich unter dem Volk noch befanden. Esdras war einmal gegen sie ohne rechten Erfolg vorgegangen (Esdr. 9, 1 bis 10, 17). Nehemias aber hatte seinen Kampf gegen die Mischehen der Zukunft gerichtet (Neh. 10, 31—32) und dadurch die Schwierigkeiten eines Esdras vermieden. Nun wurde dem Wortlaut nach die Ausscheidung aller nicht reinblütigen Israeliten beschlossen. Die bestehenden Mischehen wurden zwar nicht aufgelöst, noch die aus ihnen stammenden Kinder mit den Frauen fortgeschickt, sondern ihnen wurde das Bürgerrecht in der Gemeinde verweigert. So erkennt man, daß Nehemias schrittweise und klug vorging.

Entweihung des Tempels. Kap. 13 Vers 4—9.

(4) Davor hatte der Priester Eliasib, der zum Aufseher über die Zellen des Hauses unseres Gottes bestellt war, ein Verwandter des Tobias, (5) ihm eine große Zelle eingeräumt. Dort hatte man früher Speiseopfer, Weihrauch, Geräte und den Zehnten an Getreide, Most und Öl, den gesetzlichen Anteil der Leviten, Sänger und Torwächter, sowie die Abgaben für die Priester aufbewahrt. (6) Bei all dem war ich nicht in Jerusalem anwesend. Denn im zweiunddreißigsten Regierungsjahr des Königs Artaxerxes von Babylon war ich zum König zurückgegangen. Nach einiger Zeit bat ich den König um Urlaub. (7) Als ich nach Jerusalem kam, erkannte ich das Unheil, das Eliasib zugunsten des Tobias dadurch angerichtet hatte, daß er ihm eine Zelle in den Vorhöfen des Gotteshauses eingeräumt hatte. (8) Das erregte mein Mißfallen, so daß ich alle Hausgeräte des Tobias aus der Zelle auf die Straße werfen ließ. (9) Auf meine Anweisung hin reinigte man die Zelle. Dann ließ ich dorthin die Geräte des Gotteshauses, das Speiseopfer und den Weihrauch zurückbringen.

4 Der zeitliche Anschluß ist sehr unbestimmt. Wahrscheinlich hat der Chronist aus den Aufzeichnungen des Nehemias nur einzelne Stücke ausgewählt, an die unser Abschnitt anknüpfte. Jedenfalls wird einige Zeit vergangen sein, bis Nehemias eingreifen konnte, da eine solche Abwärtsentwicklung ihre Zeit braucht. Zwischen die Trennung von den Mischlingen (12, 44—47) und unsere Maßnahme schiebt sich ein längerer Aufenthalt des Nehemias am persischen Hofe. Seine Abwesenheit bot den Gegnern Gelegenheit, ihre frühere Machtstellung wieder anzustreben. Die hier beschriebenen Maßnahmen gegen den Ammoniter Tobias sind durch 13, 1—3 vorbereitet und begründet.

Das Auftreten des Tobias, des alten Gegners des Nehemias, in Jerusalem war eine große Gefahr, da nun der Feind in der Stadt war. Dazu reichte ihm der Hohepriester Eliasib selbst die Hand. Er war durch verwandtschaftliche Beziehungen mit ihm verbunden, so daß man hieraus die Gefährlichkeit der Mischehen erkennen kann. Auffallend ist,

daß Eliasib nicht Hoherpriester genannt wird. Daraus kann man nicht auf eine andere Persönlichkeit schließen als den bekannten Hohenpriester dieses Namens. Nur der Hohepriester hatte das eigentliche Verfügungsrecht über die Tempelgebäude und konnte es wagen, sie einem
5 Nichtisraeliten zur Verfügung zu stellen. Er räumte seinem Verwandten eine große Tempelzelle ein. Diese Zelle hatte früher als Aufbewahrungsraum für Opfergaben und Abgaben an den Klerus gedient. Sie konnte deshalb von beträchtlichem Umfang sein, und man braucht nicht anzunehmen, daß erst für Tobias einige kleinere Zellen vereinigt wurden. Sie diente dem Ammoniter entweder als Lagerraum für seine Waren oder als Absteigequartier in Jerusalem. Es war eine große Gefahr für das Werk des Nehemias und den Bestand der nachexilischen Gemeinde, da durch den Verrat des Hohenpriesters der größte Feind des Volkes in der Stadt Fuß fassen konnte. Das Versagen des höhern Klerus darf den Leser des Buches nicht wundern, da er schon mehrfach eine bedauerliche Haltung bei ihm feststellen mußte (vgl. Esdr. 9, 1; 10, 18—24).

6 Dieser grobe Mißbrauch und diese Schändung des Heiligtums durch die Anwesenheit eines Nichtisraeliten war nur durch die Abwesenheit des Nehemias möglich geworden. Sein Urlaub war abgelaufen (Neh. 2, 6), und so kehrte er nach zwölfjährigem Fernsein an den königlichen Hof zurück. Artaxerxes wird hier König von Babylon genannt, weil Babylon eine der bedeutendsten Hauptstädte des Altertums und auch des persischen Reiches war. Wie lange sein Dienst am Hofe währte, wird nicht angegeben. Nehemias muß aber einige Zeit von Jerusalem abwesend geblieben sein, damit sich solche Mißstände entwickeln konnten. Auch muß man in Judäa nicht auf seine baldige Rückkehr gerechnet haben. Sonst hätte man sich zu solchen Schritten nicht verleiten lassen. Nehemias erhielt sicher Kunde von dem Treiben der Gegner durch seine Freunde (vgl. Neh. 1, 1—3). Da er sein Werk bedroht sah und die große Gefahr für sein Volk erkannte, erbat er sich und erhielt er einen neuen Urlaub. Wieder kehrte er als Statthalter zurück.

7 Bei seiner Ankunft in Jerusalem traf er rasch die notwendigen Gegenmaßnahmen. Nach genauer Kenntnis der Sachlage an Ort und Stelle konnte er als königlicher Beamter gegen Tobias mit aller Strenge vorgehen, ohne daß die mächtigen Geschlechter der Priester und des Adels, oder die Familie der ammonitischen Tobiaden Widerstand wagen konnten. Kurzerhand ließ er die ganze Einrichtung der Zelle aus dem Tempelbereich hinausschaffen. Dann führte er die entweihte Zelle ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zu, ließ sie reinigen und einweihen, da sie durch den Aufenthalt eines Heiden entweiht worden war. Dann wurden auf Anweisung des Nehemias die alten Gegenstände

in ihr wieder aufbewahrt. Diese Maßnahme entzog dem Tobias die Möglichkeit, sich in der Stadt festzusetzen und durch seinen Einfluß immer mehr Macht im Lande zu gewinnen.

Vernachlässigte Abgaben an die Leviten. Kap. 13 Vers 10—14.

(10) Auch bemerkte ich, daß die Anteile der Leviten nicht eingegangen waren, so daß jeder von den Leviten und Sängern, der den Dienst versehen sollte, zu seinem Landbesitz geflohen war. (11) Da schalt ich die Vorsteher und sprach: „Warum ist das Gotteshaus vernachlässigt?" Dann sammelte ich sie wieder und setzte sie auf ihre Posten ein. (12) Ganz Juda brachte den Zehnten an Getreide, Most und Öl zu den Vorratskammern. (13) Als Verwalter über die Vorratskammern bestellte ich den Priester Selemia, den Schreiber Sadok und Phadaja von den Leviten, ihnen zur Seite Hanan, den Sohn Zachurs, des Sohnes des Mathanias. Denn sie wurden als zuverlässig eingeschätzt. Ihnen fiel es zu, ihren Brüdern die Anteile auszugeben.

(14) Deswegen gedenke meiner, mein Gott, und lösche die Wohltaten nicht aus, die ich für das Haus meines Gottes und seinen Dienst vollbrachte!

10 Ein weiterer Mißstand aus der Zeit der Abwesenheit des Nehemias war das Ausbleiben der Abgaben für den niedern Klerus. Bei der Bundeserneuerung war das Abgabewesen schriftlich erneuert und den veränderten Verhältnissen angepaßt worden (Neh. 10, 36—40). Die dort aufgestellte Kommission hatte mit ihrer Arbeit versagt. Ein Grund hierfür ist nicht klar angegeben. Manche dachten, die Priester hätten die Levitenanteile nicht herausgegeben. Jedoch waren in der Kommission auch Leviten vertreten, und gerade ihnen oblag die Einsammlung des Zehnten, von dem sie nur den Priesterzehnten weitergeben mußten. Eher erklärt sich der Mißstand aus einem Erkalten des Eifers, der sich beim Volk bemerkbar machte und mit dem Widerstand einflußreicher Kreise gegen das Werk des Nehemias zusammentraf. Die Leviten sahen sich deshalb gezwungen, auf dem Lande sich selbst den Lebensunterhalt zu suchen, während die Priester noch viele Anteile aus den eigentlichen Opfern erhielten. Manche sehen einen Widerspruch mit den Bestimmungen von 5 Mos. 10, 9 und 18, 1—2, daß die Leviten eigenen Landbesitz haben. Doch wird ihnen nur ein besonderer Erbbesitz wie den andern Stämmen nicht zugestanden. Das schließt aber nicht aus, daß sie sich späterhin als Familien- und Einzelpersonen Grund und Boden erwarben, zumal in der nachexilischen Zeit, wo die Leviten ihren Unterhalt vom Tempel nicht immer genügend bezogen. Mit ihrer Flucht auf ihre Besitzungen im Lande war nun eine Vernachlässigung des Tempeldienstes verbunden.

11 Die Maßnahmen des Nehemias bestanden zunächst in einem Tadel an die Gemeindevorsteher, da sie für die rechtzeitige Lieferung der Tempelabgaben sorgen mußten. Dann wäre es nicht zu dieser Verödung des Tempeldienstes gekommen. Kurz entschlossen berief Nehemias nun die Leviten vom Lande wieder in die Stadt zurück und sorgte für die ordnungsmäßige Feierlichkeit des kultischen Dienstes. Dies war die Voraussetzung, daß das Volk die Tempelabgaben wieder pünktlich leistete. Nehemias bot seinen Einfluß beim Volke auf und setzte die
13 Leistung der Abgaben durch. Um in Zukunft solchen Mißständen vorzubeugen, schuf er eine eigene Verwaltungsbehörde für die Vorratsräume des Tempels. Die Neh. 12, 44 ernannte Kommission hatte versagt und wurde abgesetzt. Die neue Verwaltungsbehörde war eine gemischte Kommission, an deren Spitze ein Priester stand mit Namen Selemia. Sein Name scheint sich noch auf Krugsiegeln aus jener Zeit erhalten zu haben, was zu seinem Amte paßt. Die beiden andern sind Leviten, von denen einer als amtlicher Sekretär der Behörde fungierte. Fälschlich deuten manche den Ausdruck „Schreiber" als Schriftgelehrten. Der zuletzt genannte Hanan war wahrscheinlich der Vertreter der Laienschaft in dieser Behörde. Nicht ohne Grund wird die Zuverlässigkeit der neuen Kommissionsmitglieder ausdrücklich hervorgehoben.

14 Nehemias hofft, daß Gott selbst das Werk gnädig annehme. Damit gibt er zu, daß er von den Menschen keinen Dank und keine Anerkennung erwartet. Wahrscheinlich verspürte Neh. noch immer den starken Widerstand führender Kreise des Volkes und des Klerus gegen sein Werk. Daher rechnet er darauf, daß Gott seine Bemühungen recht bewerten werde und ihm dafür seine Gnade und seinen Schutz angedeihen lasse.

Gegen die Sabbatschändung. Kap. 13 Vers 15—22.

(15) In jenen Tagen sah ich Leute in Juda, die die Kelter am Sabbat traten, Getreidehaufen hereinholten, die sie auf Esel verluden, auch Wein, Trauben, Feigen und allerlei Lasten, die sie am Sabbattag nach Jerusalem brachten. Ich warnte sie am Tage, da sie Lebensmittel zum Kauf anboten. (16) Auch die dort wohnenden Tyrier brachten Fische und allerlei Waren und verkauften sie am Sabbat in Jerusalem.

(17) Ich schalt die Vornehmen Judas und sprach zu ihnen: „Was ist das ein schlechtes Werk, das ihr vollbringt und den Sabbat entweiht? (18) Haben nicht eure Väter auch so gehandelt, so daß unser Gott all dies Unheil über uns und diese Stadt sandte? Ihr aber vermehrt den Zorn über Jerusalem, da ihr den Sabbat entweiht." (19) Sobald die Tore Jerusalems vor dem Sabbat dunkel wurden, befahl ich, die Torflügel zu schließen und ich gab Weisung, sie bis nach dem Sabbat geschlossen zu

halten. Auch gab ich die Weisung, sie erst nach dem Sabbat zu öffnen. Einige meiner jungen Leute stellte ich an den Toren auf, damit am Sabbattag keine Last hereinkomme.

(20) Da übernachteten die Kaufleute und Verkäufer allerlei Waren das eine oder andere Mal außerhalb Jerusalems. (21) Ich warnte sie mit den Worten: „Warum übernachtet ihr vor der Mauer? Tut ihr es nochmals, lege ich Hand an euch." Von der Zeit an kamen sie nicht mehr am Sabbat. (22) Den Leviten befahl ich, sich zu reinigen und zur Bewachung der Tore zu kommen, damit der Sabbat heilig gehalten werde.

Auch dafür gedenke meiner, mein Gott, und erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit!

15 Die Entweihung des Sabbats durch Verletzung der Sabbatruhe wurde im Nachexil besonders empfunden. Unter den verschiedenen Gesetzesvorschriften, die durch das Exil mehr betont wurden, stand in erster Linie das Sabbatgebot, da die Juden sich dadurch von der umgebenden heidnischen Welt unterschieden. So wurde dies Gebot damals mehr betont (Ez. 20, 12; 23, 38; Jer. 17, 21—27). Die Mißstände mochte Nehemias schon bald erkannt haben. War doch ein ähnlicher Fall schon im Schriftstück der Bundesschließung erwähnt worden (Neh. 10, 32). Die alte Nachlässigkeit war wieder eingerissen. Außer der Landarbeit stellte Nehemias das Herbeischaffen von Waren fest, die in Jerusalem abgesetzt werden sollten.

Die eigentliche Gegenmaßnahme wandte sich zuerst an die eigenen Volksgenossen. Der einfache Tadel scheint schon die Unordnung abge-
16 schafft zu haben. Schwieriger wurde sein Vorgehen gegen die Nichtjuden, die das Sabbatgebot nicht als verpflichtend ansahen. Es handelt sich um tyrische Kaufleute, die in Jerusalem ihre Kaufstände hatten,
17 wo sie Fische und Produkte der Übersee absetzten. Sie hielten auch am Sabbat Markt. Klar erkannte Nehemias die besondere Schuld der vornehmen Juden. Sie hätten durch ihren Einfluß den Markt am Sabbat unterbinden können. Als besitzende Klasse hatten sie sich am meisten am tyrischen Geschäft beteiligt. Darum tadelt Nehemias sie besonders
18 scharf. Der Hinweis auf die gleiche Sünde ihrer Vorfahren erinnert an die Mahnungen der Propheten (vgl. Jer. 17, 21—27; Ez. 22, 8). Trotz des Exils, das als göttliches Strafgericht gewertet wird, hatten sie sich nun erkühnt, die alte Sünde zu erneuern und neues Unheil über das
19 Volk heraufzubeschwören. Um den fremden Händlern die Mißachtung des Sabbats unmöglich zu machen, sollten die Stadttore vom Abend vor dem Sabbat bis zum Eintritt der Dunkelheit am Sabbat selbst geschlossen bleiben. Denn in dieser Zeit galt die Verpflichtung zur Sabbatruhe. Um aber sicher zu sein, beorderte Nehemias einige Leute seiner Leibwache an die Tore, um die genaue Durchführung seiner

Anordnungen zu überwachen. Den Personenverkehr durch die Stadttore konnte man nicht unterbinden. Um so mehr mußte man darauf achten, daß keine Lasten durch das Stadttor hineingebracht wurden.

20 Die auswärtigen Kaufleute suchten das Gebot zu umgehen, indem sie vor dem Stadttor einen Markt am Sabbat eröffneten. Ihre Anwesenheit am Tor brachte Beunruhigung in die Bevölkerung und gefährdete auf die Dauer die Gesetzesbeobachtung. Deshalb verbot ihnen Nehemias *22* das Übernachten am Stadttor und bedrohte sie mit Verhaftung. Vor der Staatsgewalt wichen sie zurück. Um den Markt am Sabbat dauernd unmöglich zu machen, beauftragte er die Leviten mit der Überwachung des Verkehrs am Stadttor. Seiner Leibwache bedurfte der Statthalter für andere Zwecke und ersetzte sie durch die Leviten, wodurch die Kontrolle zu einer Dauereinrichtung wurde. Sie galt als eine der Sabbataufgaben der Leviten. Darum mußten sie sich reinigen, damit sie auch fähig waren, am Sabbatgottesdienst teilzunehmen. Die Bewachung der Tore war keine liturgische Handlung, noch wurde sie durch irgendwelche liturgischen Zeremonien übernommen, wie manche ohne Beweise annehmen.

Auch dies Reformwerk schätzt Nehemias so hoch ein, daß er deswegen auf Gottes Huld und Gnade rechnet. Er hatte das Recht Gottes auf den Dienst des Menschen und das Recht des Menschen auf Arbeitsruhe verteidigt, um Gott an einem Tag in der Woche allein dienen zu können. Der wöchentliche Ruhetag ist ein bewährtes Erziehungsmittel gegen den übermäßigen Arbeitsdrang und die unersättliche Gewinnsucht der Menschen, wodurch sie von Gott und seinem Dienst abgedrängt werden. So ist der wöchentliche Ruhetag ein Mittel, das eine Notwendige nicht zu vergessen.

Maßnahmen gegen die Mischehen. Kap. 13 Vers 23—31.

(23) Auch sah ich in jenen Tagen Juden, die asdodische, ammonitische und moabitische Frauen heimgeführt hatten. (24) Von ihren Kindern sprach die Hälfte asdodisch. Sie verstanden nicht mehr jüdisch zu sprechen, sondern nur die Sprache des betreffenden Volkes. (25) Ich schalt sie, verfluchte sie, schlug einige von ihnen, raufte ihnen die Haare aus und beschwor sie bei Gott: „Ihr sollt eure Töchter nicht ihren Söhnen geben und keine aus ihren Töchtern für eure Söhne oder euch nehmen! (26) Hat sich ihretwegen nicht auch Salomon, der König Israels, versündigt? Doch gab es unter den großen Völkern keinen König wie ihn. Er war von seinem Gott geliebt, und Gott bestellte ihn zum König über ganz Israel. Auch ihn haben die fremden Frauen zur Sünde verleitet. (27) Muß man nun auch von euch hören, daß ihr ganz die gleiche große Schandtat begeht, da ihr gegen Gott treulos handelt dadurch, daß ihr fremde Frauen heimführtet?“

(28) Von den Söhnen Jojadas, des Sohnes Eliasibs, des Hohenpriesters, war einer ein Schwiegersohn des Horoniters Sanaballats. Ihn jagte ich aus meiner Umgebung fort. (29) Gedenke ihrer, mein Gott, daß sie das Priestertum und den Bund mit den Priestern und Leviten befleckten!

(30) Ich reinigte sie von allem Fremden und erließ Verordnungen für die Priester und Leviten, für jeden in seinem Amte, (31) auch für die Holzlieferungen zu den festgesetzten Zeiten und die Erstlingsgaben. Gedenke meiner deshalb, mein Gott, zum Besten!

23 Obschon Esdras (vgl. Esdr. 9—10) und Nehemias (vgl. Neh. 10, 31; 13, 1—3) gegen die Mischehen vorgegangen waren, war das Übel während der Abwesenheit des Statthalters von neuem in Erscheinung getreten. Auf seinen Inspektionsreisen stellte Nehemias fest, daß noch immer Mischehen geschlossen wurden. Asdoditerinnen sind philistäische Frauen (vgl. Neh. 4, 1). Daneben stehen Ammoniterinnen und Moabi-
24 terinnen. Die schlimme Wirkung der Mischehen zeigte sich bei der Nachkommenschaft, die zur Hälfte nur die Sprache der Mutter verstand. Asdodisch ist die philistäische Sprache, während Moabitisch und Ammonitisch wohl dem Jüdischen verwandte aramäische Dialekte sind. Aramäisch, wie die Juden es sprachen, verstanden diese Kinder nicht mehr. Daraus erkennt man, wie schnell eine Mischehe die Nachkommen dem eigenen Volksstamm und der Religion entfremdet, da schon in der ersten Generation die Volkssprache nicht mehr gepflegt wurde.

25 Gegen diese treulosen Juden geht Nehemias mit aller Schärfe vor. Sein Benehmen kann man nur aus der orientalischen Lebhaftigkeit und Erregtheit verstehen. Er tadelte sie nicht nur, sondern verfluchte sie ob ihres Verhaltens. Sie selber hatten früher (Neh. 10, 30) einen Gottesfluch auf sich genommen, das Mischehenverbot zu halten. Da allem Anschein nach einzelne widersprachen oder sich gar widersetzten, griff Nehemias sie tätlich an. Das Ausraufen der Barthaare galt beim Orientalen als eine besondere Entehrung. Ein solches Benehmen verdient keine Nachahmung, da ihm das bei uns gewohnte Maß an Selbstbeherrschung fehlt, während der Orientale sich an solchen Erregungen nicht in gleicher Weise stößt. In seiner Ansprache beschwört Nehemias sie feierlich mit
26 den Worten des deuteronomischen Gesetzes (5 Mos. 7, 3). Um sie noch mehr abzuschrecken, weist er auf das Beispiel des unglücklichen Königs Salomon hin, der trotz all seiner Vorzüge durch heidnische Frauen zum Götzendienst verleitet wurde (3 Kön. 11, 1—8). So groß vor den Menschen und so begnadet von Gott waren die Zeitgenossen des Nehemias nicht. Darum sind sie in viel größerer Gefahr der Sünde und des Glaubensabfalls. Ihr Beginnen ist Vermessenheit, die den schädlichen Folgen und schweren Strafen der Mischehen nicht entgehen kann.

28 Gegen ein Mitglied der hohenpriesterlichen Familie muß Nehemias besonders scharf vorgehen. Die Familie des Hohenpriesters Jojada war mit dem Samaritaner Sanaballat verschwägert, der einer der schärfsten Gegner des Nehemias und des jüdischen Volkes war (Neh. 2, 10. 19—20; 3, 33—34; 4, 1—2; 6, 1—14). Von ihm war der Widerstand gegen die Befestigung Jerusalems ausgegangen. Darum war die Verheiratung eines Gliedes der hohenpriesterlichen Familie mit einer Frau dieses Judenfeindes ein Verbrechen. Der Hohepriester durfte nur ein Mädchen aus dem eigenen Volke heiraten (3 Mos. 21, 14). Darum war der hier genannte Sohn des Hohenpriesters seiner Rechte verlustig gegangen. Vielleicht hatte der Schuldige, auch gestützt auf das Ansehen seiner Familie und die Macht seines Schwiegervaters Sanaballat, Widerspruch oder Widerstand gewagt. Er wurde aus der Umgebung des Statthalters entfernt, was wohl einer Verweisung aus dem Lande gleichkommt. Das unterstellt auch eine spätere jüdische Tradition, die diesem Schuldigen den Namen Manasse gibt und ihn zum Erbauer des Tempels auf dem Garizim macht (vgl. auch 2 Makk. 6, 2; 5, 23). Die äußerste Strenge des Nehemias war notwendig, da es sich um die angesehenste Familie
29 des Landes handelte. Nehemias kannte keine Menschenfurcht. Darum ruft er zum Schluß voll heiliger Entrüstung Gottes Strafe auf dies Versagen des Priesterstandes herab. Durch die Ehe mit heidnischen Frauen haben sie ihr Priestertum geschändet und den besondern Bund, den Gott mit ihnen schloß, gebrochen, da sie ganz sein Eigentum sein sollen.

30 Zum Schluß faßt Nehemias nochmals die Maßnahmen zugunsten des Priesterstandes zusammen. Er säuberte den ganzen Stand von aller Verbindung mit heidnischen Frauen, woraus man erkennt, daß das Übel nicht nur in der hohenpriesterlichen Familie bestand. Ferner erließ er genaue Anweisungen für die Ausübung des Kultes, die notwendigen Holzlieferungen und die Zehntleistungen, was schon in der Bundesschließung versprochen worden war (Neh. 10, 33—40). Die erste Reform war nicht durchgreifend gewesen, so daß er in seiner zweiten Statthalterschaft auf die gleichen Probleme zurückkommen mußte.

Mit der für den Geist eines Nehemias bezeichnenden Bitte, Gott möge ihm all diese guten Werke anrechnen, schließt das Buch ab. Nehemias tritt uns in seiner Geschichte als ein starker Führer entgegen, der voll kluger Mäßigung und Überlegung, zugleich auch voll Festigkeit und Mut seine Aufgabe erfüllt. Esdras dagegen ist ganz eine religiöse Persönlichkeit, voll tiefer Ehrfurcht vor Gott und seinem Gesetz, vor dessen Majestät er selbst und sein Wirken klein erscheinen. In der spätern außerbiblischen Tradition wird Esdras eine besondere Rolle in der religiösen Entwicklung seines Volkes zugewiesen, während die biblischen

Bücher ganz von ihm schweigen. Sie sprechen wohl mehrfach von Nehemias und seinem Wirken (Sir. 49, 13; 2 Makk. 1, 18—36; 2, 13).

Beide Persönlichkeiten ergänzten sich, wie auch ihr gemeinsames Wirken erst zum Ziele führte. Ohne die staatlichen Machtmittel eines Nehemias war Esdras zur Erfolglosigkeit verurteilt. Aber ohne die religiöse Tätigkeit des Esdras hätte dem Werk des Nehemias die letzte Krönung gefehlt, die Aufrichtung der nachexilischen Theokratie auf der Grundlage des mosaischen Gesetzes. So müssen zur Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden immer Staat und Kirche zusammenwirken, damit der ganze Lebensbereich des Volkes sich Gott unterordne.

DAS BUCH TOBIAS

EINFÜHRUNG

Das Buch Tobias ist von einem gewissen Geheimnis umgeben, das bis heute nicht gelöst worden ist. Viele Fragen harren seit langem schon der endgültigen Antwort. Es kann nicht Aufgabe dieser Einführung sein, neue Hypothesen und Versuche zu bringen und zu begründen. Vielmehr soll nur das wahrscheinliche Ergebnis der bisherigen Forschungsarbeit zusammengefaßt werden, soweit es für die folgende Erklärung vorausgesetzt wird.

1. Schon die Entstehung des Buches ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Als Verfasser betrachtete man früher öfter Tobit und Tobias. Man stützte sich auf den Gebrauch der ersten Person in der Erzählung (1, 1—3, 6) und auf den Auftrag des Engels zur Niederschrift der Geschehnisse (12, 20). Wir besitzen keine Sicherheit, daß die Ichform ursprünglich ist, da sie nicht von allen Texten geboten wird und sich nur in einem kleinen Teil des Buches findet. Auch kann für diese Form eine literarische Fiktion nicht ausgeschlossen werden. Der Befehl des Engels zur Niederschrift (12, 20) ist textkritisch ebenfalls nicht gesichert. Die Ausführung des Befehls ist nirgends überliefert, da 13, 1 nur die Aufzeichnung des Lobgesanges erwähnt ist. Aber auch wenn Tobit und Tobias Aufzeichnungen hinterlassen haben, ist es nicht bewiesen, daß sie unser Buch darstellen. Sie könnten dem Verfasser als Quelle gedient haben. Aus dem Inhalt ergibt sich nur, daß ein Jude Verfasser des Buches ist.

Das Buch muß um 200 v. Chr. entstanden sein. Es unterstellt die Existenz des nachexilischen Tempels (14, 7) und erkennt die Verpflichtung zur Verwandtenehe an, was im ersten Jahrhundert vor Christus nicht mehr beachtet wurde. Darum muß es etwas vorher schon entstanden sein, zumal auch von den bewegten Kämpfen der Makkabäerzeit sich keine Spur im Buch vorfindet.

Die Heimat des Buches läßt sich nicht feststellen. Nur Ägypten, das früher manchmal genannt wurde, ist auszuschließen, da in Tob. sich kein hellenistischer Einfluß zeigt, der um 200 v. Chr. die ägyptische Judenschaft weithin erfaßt hatte. Ob der Verfasser aus Palästina oder dem Euphratgebiet stammt, bleibt eine offene Frage.

2. Die Textgeschichte des Buches Tobias ist noch nicht geklärt. Der Urtext ist nicht mehr erhalten, wenngleich es aus den Spracheigentümlichkeiten der griechischen Übersetzung und aus dem Zeugnis des hl. Hieronymus klar ist, daß das Buch ursprünglich in einer semitischen Sprache, sei es hebräisch oder aramäisch, abgefaßt war. Durch das Feh-

len eines hebräischen Originals ist es schwer, über den Wert der verschiedenen Übersetzungen ein klares Urteil zu gewinnen.

Es liegt eine dreifache griechische Übersetzung vor, die als selbständige Arbeiten zu beurteilen sind. Da sie in bedeutenden Punkten sich unterscheiden, ist auch heute noch die Frage umstritten, welche der drei Übersetzungen den Urtext am besten wiedergibt. Die erste Übersetzung ist in den beiden großen Handschriften, dem Vaticanus und Alexandrinus, enthalten, wozu manche andere Handschriften hinzukommen. Eine zweite Textüberlieferung bietet der Codex Sinaiticus, auf den auch die altlateinische Bibel sich stützt. Eine dritte Ausgabe findet sich in einigen Handschriften. Jedoch geht die wissenschaftliche Untersuchung und Kontroverse um die beiden ersten Textausgaben. Der wissenschaftliche Streit ist auch heute noch nicht geklärt, so daß auch neuere Kommentatoren manchmal sich für die zweite Rezension entscheiden, während andere ihrer Übersetzung die erste Rezension zu Grunde legen.

Im Rahmen dieses Kommentars können wir uns nicht mit diesen textkritischen Problemen abgeben. Der hier gebotenen Übersetzung liegt der Text des Codex Vaticanus und des Codex Alexandrinus zu Grunde, weil sie trotz aller neueren Untersuchungen doch dem Urtext am nächsten zu kommen scheinen und weil sie als „Vulgärtext" der griechischen Bibel am meisten verbreitet sind. Dabei war es aber immer wieder notwendig, die zweite Rezension des Codex Sinaiticus und der altlateinischen Bibel zu vergleichen und zur Textverbesserung heranzuziehen.

Die heutige lateinische Übersetzung der Vulgata ist textkritisch nicht einwandfrei und trägt einen eigenartigen Charakter aus ihrer Entstehungsgeschichte. Der hl. Hieronymus hat sie nach einer aramäischen Vorlage angefertigt, von der wir aber nicht wissen, ob sie den Urtext darstellt. Da er des Aramäischen nicht mächtig war, ließ er von dieser aramäischen Vorlage zunächst eine hebräische Übersetzung anfertigen, die er dann ins Lateinische übertrug. So wertvoll es für die Textgeschichte des Buches wäre, das aramäische Original des hl. Hieronymus zu kennen, seine lateinische Übersetzung verliert an Wert durch die Eile, mit der er sie anfertigte, wie er selbst gesteht. Daraus erklärt sich wohl auch die häufige Anlehnung der Vulgata an die vorhandene altlateinische Übersetzung. Dazu erlaubte sich der hl. Hieronymus noch manche Ergänzungen und Streichungen, wodurch der Wert seiner Arbeit für die Textkritik und Textgeschichte vermindert wird.

3. Die Frage nach der Geschichtlichkeit des Buches Tobias wird heute ganz verschieden beantwortet. Manche verteidigen die strenge Geschichtlichkeit des ganzen Buches, andere verweisen alles in das Reich einer ungeschichtlichen Legende. Eine dritte Ansicht, die heute in katholischen Kreisen immer mehr Verteidiger findet, läßt einen geschichtlichen Kern zu, der aber mehr oder weniger ausgeschmückt ist.

Für die Beurteilung biblischer Geschichtsdarstellung ist immer der große Unterschied zur heutigen Geschichtsschreibung zu beachten. Die Bibel kennt keine Darstellung geschichtlicher Geschehnisse um ihrer selbst willen, sondern um eines religiösen Zweckes willen. Dieser religiöse Zweck ist bei allen geschichtlichen Büchern des AT zu erkennen. Er bestimmt die Stoffauswahl und Darstellungsart. Aber eine solche Zweckbestimmung schließt es nicht aus, daß die berichteten Geschehnisse geschichtliche Tatsachen sind. Wie geschichtliche Erbauungsbücher die Tatsachen erzählen, ersieht man am besten aus der doppelten Textüberlieferung des Estherbuches. Der hebräische Text berichtet die Geschehnisse ohne eigentlich religiöse Begründung, verwendet nicht einmal den Namen Gottes. Nur das Wirken der Menschen wird erzählt. Die griechische Ausgabe des Buches stellt bewußt das Wirken Gottes bei den gleichen Geschehnissen heraus, an den die handelnden Personen sich im Gebet wenden. Ein Vergleich der beiden Erbauungsschriften Tobias und Judith zeigt offenkundig die gleiche religiöse Grundhaltung in der Erzählung. Sie unterscheiden sich aber dadurch, daß Judith ebenso wie das griechische Estherbuch die Menschen unter der Leitung Gottes wirken läßt, Tobias aber die außerweltlichen Kräfte (Engel und Dämonen) in den Lauf der Handlung eingreifen läßt. Hier ist Tobias mit dem zweiten Makkabäerbuch verwandt, das im Unterschied zum ersten Makkabäerbuch für die gleichen geschichtlichen Tatsachen die außerweltlichen Kräfte in ihrer Wirksamkeit schildert, die das erste Makkabäerbuch nicht erwähnt. Daraus folgt, daß die Einschaltung außerweltlicher Faktoren in einem historischen Bericht der Bibel nicht einfach Anlaß sein darf, ihm einen geschichtlichen Charakter überhaupt abzusprechen.

Darum kann man im Rahmen der biblischen Geschichtsschreibung aus dem Auftreten des Engels Raphael und des Dämons Asmodäus im Buch Tobias nicht schließen, das Buch enthalte gar keine geschichtlichen Tatsachen. Im Gegenteil bezeugt die jüdische Tradition, daß sie das Buch Tobias im biblischen Sinn unter die geschichtlichen Bücher rechnet, da der griechische Kanon der Juden das Buch Tobias unter den geschichtlichen Büchern aufzählt. Das wird auch nahegelegt durch die Haltung des Verfassers selbst. Er ordnet die Geschehnisse in einen weltgeschichtlichen Rahmen ein, vervollständigt ihn durch familiengeschichtliche und geographische Angaben, so daß die Geschehnisse des Buches zeitlich und örtlich gebunden sind. Solche Angaben können auch in einem geschichtlichen Roman auftreten. Jedoch stützt auch er sich mehr oder weniger auf geschichtliche Tatsachen, wenn er dem Begriff eines geschichtlichen Romans gerecht werden will. Freilich kann man einen solchen geschichtlichen Roman in der Bibel als eine damals gepflegte literarische Art nicht feststellen. Dies Ergebnis stimmt mit der Tatsache überein, daß

wir auch im Bereich der altorientalischen Literatur einen geschichtlichen Roman nicht kennen.

Anderseits erkennt man im Buch selbst manche Elemente, die nicht als geschichtlich anzusprechen sind. Sie zählen meist zu den Darstellungsmitteln des Verfassers. Hierher gehören vor allem die Reden und Unterhaltungen und Gebete, die in dieser Form wohl nicht als geschichtlich anzusehen sind, sondern vom Verfasser verwandt werden, um seine Darstellung anschaulich gestalten. Dem gleichen Zweck dient eine gewisse Kleinmalerei, die bei Nebensächlichkeiten verweilt, wie dem Verhalten des Hundes des Tobias, der Angst des Tobias vor dem Fisch usw. Auch die Gleichzeitigkeit der Ereignisse an zwei ganz verschiedenen Orten (3, 1—15) könnte ein Kunstmittel des Erzählers sein, um die Rettung des Tobit und der Sara durch den jungen Tobias unter Mitwirkung des Engels in plastischer Weise miteinander zu verknüpfen. Weniger aber darf man auf gewisse geschichtliche Ungenauigkeiten hinweisen, da sie durch die schlechte Textüberlieferung bedingt sein können. Über einzelne dieser Schwierigkeiten wird bei der Erklärung des Textes gehandelt.

Man muß aber, um dem geschichtlichen Charakter des Buches gerecht zu werden, bedenken, daß hier ein Ereignis des 8. Jahrhunderts vor Christus im dritten Jahrhundert aufgeschrieben wird. Auf welche Quellen und Traditionen der Verfasser sich bei seiner Arbeit stützte, wissen wir nicht, können also auch die Frage nicht beantworten, ob und inwieweit auf diesem langen Wege die ursprüngliche Erzählung Änderungen und Zusätze erhalten hat.

Einen solchen Zusatz können wir noch in den Achikartexten unseres Buches erkennen (1, 21—22; 2, 10; 11, 19; 14, 10). Sie fußen auf der im Altertum verbreiteten Achikarsage und wurden für manche Erklärer ein Anlaß, dem Buch Tobias den geschichtlichen Charakter überhaupt abzusprechen. Bei der Erklärung der eben angegebenen Stellen wird man erkennen, daß die Achikartexte nur sehr lose mit unserm Bericht verbunden sind und seiner Darstellung teilweise widersprechen. Sie könnten ganz fehlen, ohne irgendwie an den betreffenden Stellen den Gang der Handlung auch nur im geringsten zu verwirren. Sie werden deshalb mit Recht als spätere Zusätze zur Tobiaserzählung betrachtet. Ob sie aber vor der Abfassung unseres Buches schon beigefügt waren oder erst später in unser heutiges Buch eingetragen wurden, läßt sich kaum entscheiden. Man kann aber aus den Achikartexten nicht auf den Charakter unsers Buches schließen. Das geht um so weniger an, als es durchaus nicht feststeht, ob Achikar eine ganz legendäre Figur ist, oder ob der Erzählung ein historischer Kern zu Grunde liegt, was wahrscheinlicher ist. Nach diesem Märchen hatte der reiche Achikar, der durch seine Weisheit berühmt war, seinen armen Neffen an Kindes Statt

angenommen und erzogen. Doch der Neffe verleumdete seinen Wohltäter beim König, so daß er hingerichtet werden sollte. Der Henker errettete Achikar aus Dankbarkeit für früher empfangene Wohltaten. Als später der König der Hilfe des weisen Achikar dringend bedurfte, erschien der Totgeglaubte vor dem Herrscher und wurde in Gnaden aufgenommen. Sein undankbarer Neffe wurde bestraft. Wenn auch die Achikartexte des Buches Tobias auf diese Erzählung anspielen, so nimmt die eigentliche Handlung unsers Buches keinerlei Bezug auf die Gestalt des weisen Achikar.

Ebenso kann man das Märchen von dankbaren Toten nicht als Beweis der Ungeschichtlichkeit des Buches Tobias heranziehen. Ein Mann hatte einen Leichnam vor der Schändung bewahrt. Später wollte er ein reiches Mädchen heiraten, dem schon fünf Männer in der Brautnacht gestorben waren, da eine Schlange aus dem Munde der Braut kam und den Bräutigam tötete. Nun eilte der dankbare Tote in der Gestalt eines Dieners herbei und tötete die Schlange, so daß Braut und Bräutigam befreit waren. Neben gewissen Ähnlichkeiten mit der Tobiaserzählung bestehen auch große Unterschiede. In Tobias tritt nicht ein Toter, sondern ein Engel als Retter auf. Nicht Tobias, sondern sein Vater Tobit hat die Toten begraben, aber sein Sohn wird durch den Engel vor dem drohenden Dämon gerettet. Es handelt sich bei Tobit nicht um die Bestattung eines einzelnen Toten. Diese Unterschiede müßten erklärt werden, wenn eine Abhängigkeit bestehen soll. Vor allem widerspricht einer solchen Annahme die Tatsache, daß die Tobiaserzählung älter ist als das Märchen vom dankbaren Toten.

So kommen wir zu dem Schluß, daß dem Buche Tobias ein historischer Kern zugesprochen werden muß, aber manche Einzelzüge zur Ausschmückung vom Verfasser hinzugefügt wurden. Schwieriger wird es aber sein, eine genaue Grenze in den Einzelzügen zwischen Geschichte und Dichtung zu ziehen. Dafür müßten uns die verschiedenen Arten bekannt sein, wie die biblischen Schriftsteller und die orientalischen Geschichtsdarsteller ihr Material verwerten und ausgestalten. Erst dann gelingt es, verschiedene Typen der geschichtlichen Darstellung zu erkennen und aus ihnen Regeln und Leitsätze für die Behandlung geschichtlicher Materien durch die Autoren abzuleiten.

Für die Auswertung des Buches Tobias ist es aber viel wichtiger, die religiöse Tendenz der Erzählung herauszuarbeiten und nutzbringend zu machen. Denn darin liegt der eigentliche Wert des Gotteswortes beschlossen.

4. Der religiöse Zweck des Buches Tobias ist es, das Wirken der göttlichen Vorsehung zu Gunsten der gerechten Israeliten zu schildern. Dies Wirken der göttlichen Vorsehung spiegelt sich in der Tätigkeit des Engels zu Gunsten seiner Schutzbefohlenen wider. Im Nachexil war eine

solche Belehrung besonders wichtig, da sich Schwierigkeiten gegen die allwaltende Vorsehung Gottes erhoben (vergleiche die Bücher Job und Kohelet).

Neben diesem religiösen Hauptzweck des Buches wurden manche religiösen und sittlichen Wahrheiten dem Leser empfohlen. Das Bild eines wahren Israeliten in seiner Gesetzestreue und Frömmigkeit wird gezeichnet. Wir erkennen die Bedeutung der Frömmigkeit und des Gehorsams gegen Gott und sein Gesetz, die Wirksamkeit des Gebetes, den Wert der Mildtätigkeit, vor allem die Bedeutung der Sorge um die Armen und Toten. Vor dem Leser ersteht das Bild eines religiösen Familien- und Ehelebens, wodurch das Buch Tobias zu allen Zeiten seinen großen Einfluß ausübte.

Die theologischen Ideen stimmen mit denen des übrigen Alten Testamentes überein, vor allem die Vergeltungslehre, der Jenseitsglaube, die Lehre von der Vorsehung Gottes. Auffallend ist die Tätigkeit des Engels und Dämons. Die Engellehre hat Anstoß erregt. Doch steht sie auf der Linie des ganzen Alten Testamentes. Schon 1 Mos. 18—19 findet sich ein Beispiel vom Verkehr der Engel mit den Menschen im Auftrag Gottes, und 1 Mos. 28, 12 spricht von der vermittelnden Tätigkeit der Engel für die Menschen vor Gottes Thron. Die Länge der Erscheinung ist zwar ohne Beispiel im Alten Testament. So bietet Tobias eine sehr gute Illustration zur Schutzengellehre, wenngleich Raphael nirgends ausdrücklich so genannt wird. Über das innere Wesen und die Rangordnung der Engel vergleiche man die Erklärung zu 12, 11—15, zur sog. Lüge des Engels 5, 13. — Die Dämonenlehre des Buches bereitet größere Schwierigkeiten. Der Dämon Asmodäus tötet sieben Männer Saras aus eifersüchtiger Liebe (6, 14—15). Durch Räuchern mit der Leber und dem Herzen eines Fisches wird er verjagt und vom Engel in Oberägypten gefesselt. Vom Satan als dem Versucher und Widersacher der Menschen spricht das Alte Testament schon sehr früh (1 Mos. 3, 1—5; vgl. Job 1, 12; 2, 6 usw.). Bei den Einzelzügen im Buche Tobias, die über die bisherigen alttestamentlichen Vorstellungen hinausgehen, handelt es sich um Anschauungen des nachexilischen Judentums. Sie erklären sich am leichtesten als ausschmückende Zutaten des Erzählers. Von seiten des christlichen Glaubens kann es anderseits keine Schwierigkeit sein, grundsätzlich die Tätigkeit des Teufels anzunehmen. Es ist wohl festzuhalten, daß es sich in unserm Buche nicht um eine Besessenheit Saras handelt und die Idee der eifersüchtigen Liebe des Dämons sich deutlich als eine Volksmeinung ausspricht, der Tobias Ausdruck gibt, während weder die Eltern noch Sara etwas von der Anwesenheit eines Dämons erwähnen. Im Volkglauben des Altertums, und noch der christlichen Zeit, wurden manche natürliche Geschehnisse, wie Krankheiten und Unglücksfälle, auf das Wirken der Dämonen zurückgeführt, was wohl auch im

Buche Tobias teilweise der Fall ist, nur daß er hier als handelnde Person in der Geschichte auftritt.

5. Die Kanonizität des Buches Tobias ist umstritten, da es sich in der griechischen, aber nicht in der hebräischen Bibel befindet. Es gehört zu den sog. deuterokanonischen Büchern, die von der Synagoge und der protestantischen Kirche nicht zum Kanon gerechnet werden. Dem steht entgegen die Überlieferung des ältern griechischen Kanons, der Gebrauch der alten christlichen Kirche und das Zeugnis der altchristlichen Schriftsteller, die das Buch Tobias nicht nur reichlich verwerten, sondern es auch unter die heiligen Schriften rechnen. Der hl. Hieronymus schließt unser Buch zwar ausdrücklich vom Kanon aus. Doch stützt er sich dafür entgegen seiner frühern theologischen Haltung und exegetischen Arbeit auf ein falsches Prinzip des biblischen Kanons, da er nur mehr gelten lassen wollte, was sich bei den Juden als kanonisch findet. Sein Zeugnis brachte zwar einige Verwirrung unter die Theologen der Folgezeit, konnte aber gegenüber dem starken Traditionszeugnis der alten Kirche sich nicht durchsetzen. Darum nahmen die Konzilien von Florenz (1441) und Trient (1546) nach dem Vorbild der alten Provinzialkonzilien von Rom (382), Hippo (393) und Karthago (397) das Buch Tobias in den Kanon der Kirche auf.

6. Die liturgische Verwendung des Buches geschieht vor allem am Dreifaltigkeitsfest (12, 6 als Introitus, Offertorium und Communio), am Fest des hl. Raphael (24. Okt.: 12, 7—15 als Epistel, 8, 3 als Graduale, als Brevierlektion der ersten Nocturn), am Schutzengelfest (2. Okt.: 12, 18 als Antiphon der zweiten Nocturn), am Fest des hl. Hieronymus Ämiliani (20. Juli: 12, 12 als Offertorium). Als Brevierlektion wird das Buch Tobias in der dritten Septemberwoche gelesen.

ÜBERSCHRIFT DES BUCHES. Kap. 1 Vers 1 bis 2.

(1) Buch der Geschichte Tobits, des Sohnes Tobiels, des Sohnes Ananiels, des Sohnes Adiels, des Sohnes Gabaels, aus dem Geschlechte Asiels, aus dem Stamm Nephthali, (2) der in den Tagen Enemessars, des Königs der Assyrer, in die Gefangenschaft geriet, aus Thisbe, das rechts von Kydios Nephthali in Galiläa oberhalb von Aser liegt.

1 Die Überschrift macht den Leser mit der Persönlichkeit und Familie der Hauptperson der Erzählung bekannt. Die Überlieferung der Namen weicht in den verschiedenen Textgestalten voneinander ab. Der Name Tobit wird in der lateinischen Bibel Tobias gelesen, so daß dort Vater und Sohn den gleichen Namen tragen. Tobit wird aus Tobia oder Tobiel entstanden sein und bedeutet „der Herr ist gut."

Die Genealogie Tobits wird durch einige Glieder auf Asiel, den ältesten Sohn Nephthalis, zurückgeführt (1 Mos. 46, 24; 4 Mos. 26, 48). Es handelt sich um eine stark verkürzte Genealogie.

Manche wollen in der Überschrift den Verfasser des Buches erkennen. Doch ist Tobit nicht der Verfasser des Buches, sondern der Held der folgenden Erzählung.

2 Die chronologische Bestimmung wird durch den Assyrerkönig Enemessar gegeben. Mit diesem etwas entstellten Namen ist Salmanassar V. (727—722) gemeint. Wann Salmanassar Tobit in die Gefangenschaft führte, ist nicht angegeben. Die Kriegszüge gegen die Nordprovinzen des samaritanischen Reiches fanden schon unter Tiglatpilesar (745—27) statt. Er deportierte viele Bewohner der Nordgebiete nach Babylon (vgl. 4 Kön. 15, 29). Doch steht inschriftlich fest, daß Tiglatpilesar schon 733 seinen Sohn Salmanassar zum Statthalter der phönizischen Provinz bestellte. So war er der Leiter der Unternehmungen gegen Nordgalilăa. Man darf aber nicht an die Deportation der Bewohner nach dem Fall der Hauptstadt Samaria denken, da die Stadt erst von Salmanassars Sohn Sargon (722) erobert wurde, während Salmanassar den Feldzug begonnen hatte. So konnte Salmanassar als der eigentliche Vernichter des nordisraelitischen Reiches in der jüdischen Tradition fortleben (z. B. 4 Esdr. 13, 40). Wahrscheinlicher aber führte er unter Tiglatpilesar die Deportation der Bewohner Nordgalilăas durch.

Schwierig gestaltet sich die Festlegung der geographischen Angaben für die Heimat Tobits. Seine Zugehörigkeit zum Stamm Nephthali ist klar ersichtlich. Seine Heimatstadt war Thisbe, das durch den Zusatz Nephthali von dem bekannten gleichlautenden Geburtsort des Propheten Elias unterschieden wird (3 Kön. 17, 1). Über die Lage von Thisbe Nephthali sind die Angaben des Buches reichlich unklar. Kydios ist das alte Kedes, das schon von Josue erobert und dem Stamm Nephthali zugewiesen wurde, weshalb es auch den Zusatz trägt (vgl. Jos. 19, 37; 20, 7; 21, 32). Es liegt westlich des Hulesees. Rechts, d. h. südlich von Kedes ist die Heimat Tobits zu suchen. Die Angabe „oberhalb von Aser" weist in die gleiche Richtung (Jos. 19, 36), da man Aser westlich vom Hulesee sucht (Merdsch el-Hadire und Dschebel el-Hadire). So muß auch Thisbe westlich vom Hulesee liegen. In die gleiche Gegend weisen die Angaben der griechisch-lateinischen Textüberlieferung, wo von Obergalilăa gesprochen wird. Das lateinische „supra Naasson" dürfte aber auf eine Textverderbnis zurückgehen. Dagegen ist Sephet wohl dem heutigen Safed, nordwestlich vom See Genesareth, gleichzusetzen.

DIE PRÜFUNGEN TOBITS UND SARAS.

Kap. 1 Vers 3 bis Kap. 3 Vers 17.

Tobits Tugendbeispiel. Kap. 1 Vers 3—22.

(3) Ich, Tobit, wandelte alle Tage meines Lebens auf den Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit. Ich spendete reichliche Almosen meinen Brüdern und dem Volk, die zusammen mit mir in das Land der Assyrer, nach Ninive, gezogen waren. (4) Als ich noch in meiner Heimat, im Lande Israel, weilte — ich war damals noch jung —, war der ganze Stamm Nephthali, meines Vaters, vom Hause Jerusalem abgefallen, das aus allen Stämmen Israels auserwählt war, damit alle Stämme dort opfern sollten. Der Tempel, die Wohnung des Allerhöchsten, war geheiligt und erbaut für alle Geschlechter auf ewig. (5) Alle Stämme, die mitabgefallen waren, opferten dem Baal, dem Kalb, auch das Haus Nephthalis, meines Vaters. (6) Ich ging oft allein an den Festtagen nach Jerusalem, wie es ganz Israel durch ein ewiges Gesetz vorgeschrieben ist, mit den Erstlingen und Zehnten der Erzeugnisse und den Erstlingen der Schafschur. (7) Ich übergab sie den Priestern, den Söhnen Aarons, für den Opferaltar. Den Zehnten aller Erzeugnisse gab ich den Söhnen Levis, die in Jerusalem Dienst taten. Den zweiten Zehnten verkaufte ich, ging hin und verbrauchte ihn jedes Jahr in Jerusalem. (8) Den dritten gab ich jenen, denen er zustand, wie es Debbora, die Mutter meines Vaters, angeordnet hatte, als ich von meinem Vater als Waise zurückgelassen worden war.

(9) Als ich ein Mann geworden war, nahm ich Anna aus unserm väterlichen Geschlecht zur Frau und zeugte mit ihr den Tobias.

(10) Als ich nach Ninive gefangen fortgeführt worden war, aßen alle meine Brüder und die Angehörigen meines Geschlechtes von der Nahrung der Heiden. (11) Ich hütete mich aber, davon zu essen, (12) da ich mit meinem ganzen Herzen an Gott dachte. (13) Der Allerhöchste verlieh mir Anmut und Ansehen vor Enemessar, so daß ich sein Einkäufer wurde. (14) Ich reiste nach Medien und hinterlegte bei Gabael, dem Bruder des Gabrias, zu Rages in Medien zehn Talente Silber. (15) Als Enemessar starb, wurde sein Sohn Sennacherim an seiner Stelle König. Seine Wege waren unsicher, so daß ich nicht mehr nach Medien reisen konnte.

(16) In den Tagen Enemessars gab ich meinen Brüdern reichliche Almosen. (17) Mein Brot gab ich den Hungernden und meine Kleider den Nackten. Wenn ich jemand aus meinem Geschlechte tot erblickte und hingeworfen hinter die Mauer Ninives, begrub ich ihn. (18) Wenn König Sennacherim nach seiner fluchtartigen Rückkehr aus Judäa jemand tötete, begrub ich ihn heimlich. Denn in seinem Zorn ließ er viele töten. Wenn die Leichname dann vom König gesucht wurden, fand man

sie nicht. (19) Da ging aber einer der Niniviten hin und machte dem König über mich Anzeige, daß ich es sei, der sie begrabe. Da verbarg ich mich. Als ich bemerkte, daß man mich zur Hinrichtung suchte, ging ich voller Furcht fort. (20) Da wurde all mein Vermögen geraubt und außer meiner Frau Anna und meinem Sohn Tobias blieb mir nichts übrig. (21) Doch vergingen keine fünfzig Tage, bis seine beiden Söhne ihn ermordeten. Dann flohen sie ins Gebirge Ararat. An seiner Stelle wurde sein Sohn Sacherdon König. Er bestellte Achiachar, den Sohn meines Bruders Anael, über den ganzen Reichshaushalt und die ganze Verwaltung. (22) Achiachar legte für mich Fürsprache ein, so daß ich nach Ninive zurückkehren durfte. Achiachar aber war Mundschenk und Siegelbewahrer, Kanzler und Vorsteher des Staatshaushaltes. Sacherdon übertrug ihm die zweite Stelle. Er war aber mein Neffe.

3 Das Tugendleben Tobits gibt nicht nur einen Einblick in seine Persönlichkeit, sondern dient zugleich als Erklärung seines ganzen spätern Verhaltens. Der Verfasser legt besondern Wert darauf, Tobit als gesetzestreuen und mildtätigen Menschen darzustellen. Es sind dies Eigenschaften, die für die Erhaltung des jüdischen Volkstums in der Verbannung von entscheidender Bedeutung sind, da Gesetzestreue den religiösen Halt des Volkes wahrte und Mildtätigkeit den rechten völkischen Zusammenhalt stärkte. Beide Eigenschaften sind bis heute der große Rückhalt des Judentums geblieben.

Der hier gebotene Abschnitt stellt sich als eine selbstbiographische Notiz Tobits dar, was aber nur als literarische Einkleidung zu werten ist. Die lateinische Bibel vermeidet diese Ichform der Erzählung.

Tobit bezeichnet die Richtung seines religiösen Strebens als Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Es handelt sich um die auf dem geoffenbarten Gesetz beruhende Wahrheit des Lebensweges, während Gerechtigkeit die praktische Betätigung dieser Gesetzeserkenntnis ist. So steht als Grundlage des wahren Lebens die Gesetzestreue im Vordergrund. Daneben wird die Mildtätigkeit Tobits hervorgehoben. Die erwähnten Almosen sind im weitesten Sinn zu verstehen und umfassen die gesamten Werke der Barmherzigkeit, wie das Leben Tobits selbst zeigt. Als Empfänger werden die eigenen Brüder, d. h. die nähern Angehörigen neben dem gesamten Volk genannt.

4 Tobit mußte schon in der Heimat eine Probe seiner Frömmigkeit geben. Seine Jugend wird absichtlich betont, da dadurch seine Glaubensfestigkeit und Gesetzestreue in besonders glänzendem Licht erscheinen. Inmitten der abgefallenen Nordstämme Israels war er als junger Mensch einer feindlichen und gottwidrigen Propaganda ausgesetzt. Der Abfall seines Stammes Nephthali erfolgte nicht erst zu seiner Zeit, sondern unter König Jeroboam I. (3 Kön. 12, 12 bis 13, 10). Das Schisma bestand schon zweihundert Jahre. Um so größer war die

Charakterfestigkeit Tobits, der gegen ein so alteingefressenes und allgemeines Übel sich durchsetzen mußte. Befremdend klingt es, daß Nephthali vom Haus Jerusalem abgefallen sei, während die zweite griechische Textüberlieferung vom Haus Davids und der Stadt Jerusalem spricht. Dadurch wird der Abfall deutlich nach seiner politischen und religiösen Seite hin gekennzeichnet, während die lateinische Übersetzung nur die religiösen Folgen betont. In unserer Textüberlieferung muß man in dem Abfall vom Hause Jerusalem vor allem die religiöse Seite sehen. Jerusalem war der von Gott auserwählte religiöse Mittelpunkt des ganzen Volkes. Es war nach unserm Text die einzige Opferstätte und Gotteswohnung, die der Herr bestimmt hatte (vgl. 3 Mos. 17, 1—9). Das nordisraelitische Schisma führte zu einem unerlaubten Baalskult, der unter dem Bild eines Stiers verehrt wurde. Eigentlich handelt es sich um keinen kanaanäischen Baalskult, sondern wie die zweite griechische Rezension richtig unterstellt, um die Verehrung Gottes unter dem Bild eines Stieres, das Jeroboam zu Bethel und Dan hatte aufstellen lassen (3 Kön. 12, 28—30). Zudem wurde im ganzen Land der ungesetzliche Höhendienst eingeführt (3 Kön. 12, 31). So liegt in der obigen Texttradition eine gewisse Übertreibung vor, da das ganze Schisma als Abfall zum Baalskult bewertet wird, während die zweite Überlieferung die richtigere Darstellung bietet.

6 Tobits Treue zum Väterglauben bewährte sich in dieser Umgebung vor allem in der Teilnahme an den Festwallfahrten nach Jerusalem. Es handelt sich um das Gesetz, wonach alle israelitischen Männer dreimal im Jahr, zu Ostern, Pfingsten und am Laubhüttenfest nach Jerusalem pilgern mußten (5 Mos. 16, 16). Ob Tobit bei den schwierigen Verhältnissen in seiner Heimat an allen Wallfahrten teilnahm, läßt sich nicht ersehen. Jedenfalls pilgerte er öfter dorthin.

Seine Anwesenheit in Jerusalem benutzte Tobit, um die gesetzlich vorgeschriebenen Abgaben zu leisten. Die Erstlingsgaben wurden von Korn, Most, Öl und den ersten Erträgen der Baumfrüchte geleistet (vgl. 3 Mos. 23, 9 bis 14, 17; 2 Mos. 23, 19; 3 Mos. 19, 24). Sie waren ein Anteil für die Priester (4 Mos. 18, 13. 19 usw.). Die hier erwähnte Schafschur wurde 5 Mos. 18, 4 den Priestern ebenfalls zugesprochen. Dann werden drei Arten von Zehnten unterschieden. Bei den unklaren Angaben über das alttestamentliche Zehntwesen ist es kaum möglich, eine klare Entwicklungslinie aufzuzeigen. Eine Dreiteilung des Zehnten hat sich jedenfalls im Laufe der Zeit herausgebildet auf Grund der Bestimmungen von 5 Mos. 14, 22—29. Im einzelnen ist die Dreiteilung in den Textüberlieferungen unsers Buches nicht gleichmäßig durchgeführt worden. Der erste Zehnte gehört den Priestern und Leviten. Der zweite Zehnte wurde in Geld ausgelöst, was dann in Jerusalem zu Opfermahlzeiten verwandt wurde. Der dritte Zehnte ist ganz undeutlich ange-

geben. Man denkt wohl an den im dritten und sechsten Jahre einer Jahreswoche den Fremden, Waisen und Witwen zustehenden Zehnten (vgl. 5 Mos. 26, 12—13). Einen Priesterzehnten, Gebrauchszehnten und Armenzehnten unterscheidet auch die zweite griechische Textüberlieferung, wenngleich dort die Angaben klarer sind. Danach fiel der Verbrauchszehnte im Sabbatjahre aus, da keine Ernte stattfand. Der Armenzehnte, der jedes dritte Jahr fällig war, wird auf die Bestimmungen der Großmutter Tobits zurückgeführt. Man stützte sich also nicht direkt auf das mosaische Gesetz, sondern auf die Tradition des Volkes, die ihrerseits auf 5 Mos. 14, 28—29 und 26, 12—13 zurückgeht, wenngleich dort noch kein besonderer Zehnte unterschieden ist. Man erkennt aus dieser Bemerkung die religiöse Atmosphäre, die im elterlichen Hause waltete. Man begnügte sich nicht mit der Erfüllung des Gesetzesbuchstabens, sondern beachtete gewissenhaft auch die Auslegungen der Gesetzeslehrer. Es ist das Ideal des gesetzestreuen Judentums gezeichnet.

9 Tobits Eheschließung vollzog sich ebenfalls nach den strengsten Gesetzen und Vorschriften. Seine Frau hieß Anna, was man als die Huldvolle oder Anmutige wiedergeben kann. Tobit vermied nicht nur jede Mischehe mit einer Nichtisraelitin, sondern er nahm sich eine Frau aus seinem eigenen Stamm, wodurch er über das mosaische Gesetz hinausging. Seinen Sohn nannte er Tobias. Nur die Vulgata fügt eine Bemerkung über die religiöse Erziehung des Kindes an, die aber nach dem Geist des Hauses selbstverständlich ist und sich im spätern Leben zeigt.

10 Nun folgt die harte Prüfung der assyrischen Gefangenschaft. Seine frühere Frömmigkeit bewahrte ihn nicht vor diesem Schicksalsschlag, sondern bewährte sich in dieser neuen Prüfung. Vor allem wird Tobits Gesetzestreue hervorgehoben. Das Essen von den Speisen der Heiden wird an den damaligen Juden getadelt, weil die Gefahr besteht, daß man unreine Speisen (3 Mos. 11, 1—47; 5 Mos. 14, 3—21 usw.) oder sogar Speisen von den Götzenopfern genoß. In der nachexilischen Zeit hütete man sich besonders vor dem Genuß heidnischer Speisen, wie das Beispiel Daniels (Dan. 1, 8) und Eleazars (2 Makk. 6, 18—28) zeigt. Die lateinische Übersetzung verweist deshalb mit Recht auf die Verunreinigung durch die heidnischen Speisen. Das galt als Abfall vom Gesetz und war unstreitig der erste Schritt zur völ-
11 ligen Angleichung an die heidnische Umgebung. Bei dem allgemeinen Versagen seiner Stammesgenossen leuchtet um so heller die religiöse Gewissenhaftigkeit Tobits auf. Für die Frömmigkeit Tobits und des Alten Testamentes überhaupt ist es bezeichnend, daß diese Haltung mit der Gottesfurcht begründet wird. Sie wird hier als ein ständiges Den-
13 ken an Gott bezeichnet. Ganz entsprechend dem alttestamentlichen Vergeltungsglauben hebt der Verfasser hervor, daß Tobit als Lohn Gottes besondern Schutz erfuhr, der sich vor allem in der Gunst des Königs

Salmanassar äußerte. Das Gewinnende seiner äußern Gestalt führt Tobit mit Recht auf Gott zurück. So kann man auch die Gunst des Herrschers, die Tobit durch seine persönlichen Eigenschaften erlangte, als Gottes Gabe betrachten. Denn Gott wendet die Herzen der Könige den Menschen zu. Es paßt zu den Verhältnissen des Diasporajudentums, wenn Tobit ein Hofamt erhielt. Als königlicher Einkäufer hatte er alles für den Hof und das Heer Notwendige in den Provinzen des Reiches aufzukaufen. Er war also ein Hoflieferant und königlicher Verwalter, in beiden Fällen ein einträglicher Posten, der dem Inhaber großen Gewinn abwarf. Ähnliche Stellungen wurden den Juden im Exil öfter übertragen, wie sie sich seitdem überhaupt stärker auf den Handel verlegten, da sie zum großen Teil ein entwurzeltes, nicht mehr bodenständiges Volk geworden waren. Die Vulgata weiß nichts von diesem Amte Tobits, sondern erwähnt nur die Erlaubnis größerer Bewegungs-
14 freiheit, die ihm sicher infolge seines Amtes zukam. Zu seiner Amtstätigkeit gehörte auch eine Reise nach Medien. Sie wird hier besonders erwähnt, weil sie den Grund für die spätere Entwicklung der Lebensschicksale der Familie Tobits legte. Als Zweck der medischen Reise gibt die zweite griechische Textüberlieferung mit Recht die für den König notwendigen Einkäufe an, während die lateinische Übersetzung nur von einer Tröstung der Gefangenen als Reisezweck spricht, da sie das Amt Tobits nicht kennt. Nach Medien waren früher größere Teile Israels verpflanzt worden (4 Kön. 17, 6; 18, 11). Dort hinterlegte Tobit bei einem Verwandten, dessen Abstammung in den verschiedenen Überlieferungen sich ändert, eine große Summe Geldes. Die Heimat Gabaels, Rages, liegt dreizehn Kilometer südöstlich von Teheran. Tobit wollte sich dort in Medien ein gutes Gelddepositum sichern, während die Vulgata seine Handlungsweise dahin deutet, daß er Gabael ein Darlehen zur Linderung seiner Notlage gegeben habe. Es liegt aber kein Grund vor, darin ein solches Werk der Barmherzigkeit zu sehen. Die große Summe von zehn Talenten Silber gilt als Beweis für den Gewinn, den das Hofamt einbrachte.

15 Die Prüfungszeit brach mit dem Regierungsantritt Sennacheribs (hier fälschlich Sennacherim genannt) an. Er wird als Sohn Salmanassars bezeichnet, während er in Wirklichkeit ein Sohn Sargons, eines fremden Usurpators, war. An sich bereitet es nach damaligem Sprachgebrauch keine Schwierigkeit, daß der Nachfolger als Sohn seiner Vorgänger bezeichnet wird, wenn er auch nicht von ihnen abstammt. In der ganzen hl. Schrift wird Sargon nur ein Mal genannt (Is. 20, 1). In der geschichtlichen Darstellung der Bibel folgt auf Salmanassar stets Sennacherib (4 Kön. 19, 37; Is. 37, 38). Dieser biblischen Darstellung schließt sich hier Tobit an. Dabei muß man den Begriff der Sohnschaft und die

Verbindung des Regierungsbeginns Sennacheribs mit dem Tode Salmanassars in weiterm Sinn auffassen.

Ein Regierungswechsel bedeutete im Alten Orient oft Aufruhr und Abfall der unterworfenen Provinzen. Das traf auch bei Sennacheribs Regierungsantritt zu, wo auch Juda abfiel (4 Kön. 18, 7—8). So kann man es verstehen, daß die Verkehrswege unsicher wurden und der Handel gestört ward. Weniger wahrscheinlich ist die bildliche Deutung des Ausdrucks auf den unstäten Charakter des Königs. Tobit wurde zunächst wohl noch nicht aus seinem Amte entfernt, konnte aber seine Geschäfte in Medien nicht weiterführen. Diese Bemerkung dient zur Erklärung der spätern Reise des jungen Tobias nach Medien, die der Vater infolge der Unsicherheit der Verkehrsverhältnisse vorher nicht unternehmen konnte.

16 Nachdem der Verfasser Tobits wirtschaftlich-politische Tätigkeit zum Abschluß gebracht hat, wendet er sich der Liebestätigkeit Tobits
17 zu und greift auf die Zeit Salmanassars zurück. Drei Werke der Barmherzigkeit werden besonders hervorgehoben: Speisung der Hungernden, Bekleidung der Nackten und Bestattung der Toten. Alle drei Werke, die im Alten und Neuen Testament immer wieder empfohlen werden, sind durch die Umstände der Gefangenschaft besonders notwendig geworden. Wenn auch die Totenbestattung hier zum ersten Mal als Werk der Barmherzigkeit ausdrücklich genannt wird, so legte man auch früher schon großen Wert auf die Bestattung, da der Semit eine große Furcht vor dem Nichtbegrabenwerden hat. Deshalb warf man die Leichen der Hingerichteten hinter die Stadtmauer, wo sie eine Beute der Tiere und Vögel wurden. Gerade dieser unglücklichen Volksgenossen nahm sich Tobit besonders an und versorgte ihnen ein würdiges Begräbnis.

18 Nun kam das Verhängnis über Tobit und seine Familie. Infolge der Niederlage Sennacheribs vor Jerusalem (4 Kön. 19, 35—37) mehrten sich die Hinrichtungen und Ermordungen der Juden, da der König seinen Zorn in unritterlicher Weise an den wehrlosen Deportierten ausließ. Bald wurde die Tätigkeit Tobits zugunsten der Ermordeten offenbar, da man die Leichen vermißte, die man vielleicht zur Erhöhung
19 der Schande und Strafe öffentlich ausstellen wollte. Die Anzeige eines Niniviten brachte das Unheil über Tobit und seine Familie. Zunächst konnte er sich verborgen halten, bis die Staatsbeamten nach ihm fahndeten. Da mußte er fliehen und verlor seine ganze Habe, die vom Staat eingezogen wurde. Nur Frau und Kind blieben ihm erhalten, die ihn aber nicht auf der Flucht begleiteten, sondern ihm nach der Heimkehr zurückgegeben wurden (2, 1). Sie fielen nicht dem Zorn des Herrschers zum Opfer, sondern blieben am Leben.

21 Die Rettung ließ nicht lange auf sich warten, da Sennacherib bald ermordet wurde. Die Zahl der Tage nach der Flucht Tobits bis zur

Ermordung des Königs wird verschieden angegeben. Doch zeigen alle Textüberlieferungen, daß es sich nur um einige Wochen handelte. Daraus ergibt sich, daß Tobit auch unter Sennacherib fast vierundzwanzig Jahre seine Liebestätigkeit ungestört ausgeübt hatte. Sennacherib wurde auch nach 4 Kön. 19, 37 von seinen eigenen Söhnen ermordet. Nun übernahm sein Sohn Assarhaddon (hier Sacherdon genannt) die Regierung. Damit war für Tobit die größte Gefahr abgewendet. Nach unserm Bericht kam der günstige Umstand hinzu, daß sein Neffe Achiachar oder Achikar Kanzler und Finanzminister unter dem neuen Herrscher
22 wurde. Durch seine Vermittlung wurde Tobit die Heimkehr ermöglicht, wobei er auch wohl sein konfisziertes Vermögen zurückerhielt. Merkwürdigerweise kommt der Text zum Schluß nochmals auf die Ämter Achiachars zu sprechen, die um das Amt des Mundschenks und Siegelbewahrers vermehrt sind. So wurde Achiachar die wichtigste Persönlichkeit im Reich nach dem König. Mit einem gewissen Familienstolz stellt Tobit fest, daß dieser berühmte Mann sein Neffe sei.

Textlich weicht die lateinische Übersetzung stark ab. Vor allem weiß sie nichts von der vermittelnden Tätigkeit Achiachars, die aber auch in unserer vorliegenden Überlieferung für den Fortgang der Erzählung nicht notwendig ist.

Tobits Prüfung. Kap. 2 Vers 1 bis Kap. 3 Vers 6.

(1) Als ich in mein Haus zurückgekehrt war und mir Anna, meine Frau, und mein Sohn Tobias zurückgegeben waren, wurde mir am Pfingstfeste — das ist das heilige Fest der sieben Wochen — ein gutes Mahl bereitet. Ich setzte mich nieder, um zu essen. (2) Als ich die vielen Gerichte erblickte, sprach ich zu meinem Sohn: „Geh hin und wen immer du von unsern Brüdern, der des Herrn gedenkt, bedürftig findest, bring ihn herein! Siehe, ich warte auf dich!" (3) Er kam zurück und sprach: „Vater, einer aus unserm Geschlechte liegt auf dem Markt erwürgt." (4) Da stand ich auf, bevor ich noch gegessen hatte, und trug ihn in ein Haus, bis die Sonne untergegangen war. (5) Nach meiner Rückkehr wusch ich mich und genoß mein Brot in Trauer. (6) Ich dachte an die Weissagung des Amos, wie er spricht: „Eure Feste werden in Trauer verwandelt und all euer Jauchzen in Wehklagen." Da weinte ich. (7) Nach Untergang der Sonne ging ich hin, machte ein Grab und begrub ihn. (8) Die Nachbarn spotteten und sprachen: „Noch immer hat er keine Furcht, wegen dieser Tat getötet zu werden. Er mußte fliehen, und siehe, schon wieder begräbt er die Toten."

(9) In der gleichen Nacht kehrte ich von der Beerdigung zurück, und da ich unrein war, legte ich mich an der Mauer des Hofes schlafen. Mein Gesicht war unbedeckt. (10) Ich wußte nicht, daß Vögel in der

Mauer waren. Während meine Augen offen waren, ließen die Vögel warmen Kot in meine Augen fallen. Es entstanden weiße Flecken in meinen Augen. Ich ging zu den Ärzten, die mir aber nicht helfen konnten. Achiachar jedoch sorgte für meinen Unterhalt, bis er nach Elymais ging.

(11) Da fertigte meine Frau für Lohn allerlei weibliche Handarbeiten an. (12) Sie schickte diese zu den Arbeitgebern. Jene gaben ihr den Lohn und schenkten dazu ein Böcklein. (13) Als es zu mir kam, fing es an zu meckern. Da sprach ich zu ihr: „Woher ist das Böcklein? Ist es etwa gestohlen? Gib es den Herrn zurück! Denn es ist unerlaubt, Gestohlenes zu essen." (14) Sie aber erwiderte: „Es wurde mir geschenkweise zum Lohn hinzugegeben." Ich glaubte ihr aber nicht und befahl, es den Herrn zurückzubringen. Dabei wurde ich rot vor Zorn gegen sie. Sie aber antwortete und sprach zu mir: „Wo sind deine Almosen und gerechten Taten? Siehe, es ist alles offenbar an dir!"

(3, 1) Da weinte ich voller Betrübnis und betete voll Schmerzen folgendermaßen: „Gerecht bist du, Herr! Alle deine Werke und Wege sind Barmherzigkeit und Treue. Ein wahres und gerechtes Gericht hältst du ewig. (3) Gedenke meiner und schau auf mich! Züchtige mich nicht nach meinen Sünden und Vergehen und nach denen meiner Väter, die sie vor dir getan haben! (4) Denn sie verletzten deine Gebote. Da gabst du uns preis zu Plünderung, Gefangenschaft und Tod und zum Spottlied für alle Völker, unter die wir zerstreut sind. (5) Nun sind deine vielen Gerichte wahr, so daß du sie an mir vollziehen konntest um meiner Sünden und jener meiner Väter willen. Denn wir haben deine Gebote nicht beobachtet und wandelten nicht in Wahrheit vor dir. (6) Verfahre nun mit mir nach deinem Wohlgefallen! Befiehl, meinen Geist fortzunehmen, damit ich sterbe und zu Erde werde! Denn es ist für mich besser zu sterben als zu leben, da ich verleumderische Schmähungen hören mußte, und große Traurigkeit in mir ist. Laß mich von dieser Not erlöst werden schon jetzt zum ewigen Orte hin! Wende dein Antlitz nicht von mir ab!"

1 Über Tobit kam die Stunde der großen Lebens- und Glaubensprüfung. Sein Schicksal hat viel Ähnlichkeit mit dem des geduldigen Job. Hier wie dort trifft den gerechten Menschen ein doppelter Schlag, zunächst der Verlust des Vermögens und dann eine Krankheit. In beiden Erzählungen wird die Prüfung vergrößert durch den Spott von Freunden und die Vorwürfe der eigenen Gattin, die im Unglück des Mannes nur dessen Schuld und Sünde erkennen will. So versteht man es, wenn der Bearbeiter des lateinischen Textes eine eigene Betrachtung über Job unserm Kapitel einfügt (2, 12—15).

Bei seiner Rückkehr soll Tobit nach der Vulgata (1, 25) sein ganzes Vermögen zurückerhalten haben. Doch dürfte das nicht zutreffen, sonst

hätte sich nicht so bald eine Verarmung der Familie bemerkbar machen können. Die Heimkehr wurde mit einem Festmahl auf Pfingsten gefeiert, da er wohl um diese Zeit in sein Haus zurückkam. Pfingsten wurde am fünfzigsten Tage nach Ostern gefeiert (2 Mos. 34, 22; 3 Mos. 23, 15—22), woher es seinen Namen erhielt. Es heißt auch „Fest der sieben Wochen", weil seit Ostern sieben Wochen vergangen waren.

2 Das Festmahl wurde ein neuer Beweis der Mildtätigkeit und Gesetzestreue Tobits. Nach 5 Mos. 16, 11—12 sollen am Pfingstmahle die Kinder des Hauses ebenso teilhaben wie die Sklaven und Sklavinnen. Der heimatliche Levit soll mit den Fremdlingen, den Witwen und Waisen dazu eingeladen werden. Auch an den christlichen Festtagen müßte es ein Bedürfnis echter Nächstenliebe sein, den Armen Anteil an der eigenen Festfreude und dem Festmahl zu geben (vgl. die Mahnung Christi, die Armen zu den Gastmählern einzuladen. Luk. 14, 13). Ganz nach Gesetzesvorschrift konnte Tobit das Pfingstfest nicht feiern, da er fern vom Tempel war. Aber er wollte wenigstens die Armen des Volkes einladen. Es war eine kluge, erzieherische Maßnahme, daß er seinen Sohn beauftragte, die Armen aufzusuchen und einzuladen. Dadurch lernte er frühzeitig, mildtätig gegen die Armen zu werden. Die Einladungen wurden an eine doppelte Bedingung geknüpft. Es mußten wirklich bedürftige Volksgenossen und zugleich gottesfürchtige Leute sein. Nur sie waren seiner Mildtätigkeit würdig, und nur mit Frommen wollte er das gesetzlich vorgeschriebene Pfingstmahl einnehmen. Der fromme Mensch hat wirklichen Sinn für die religiösen Freudenfeste. Die andern suchen nur den irdischen Genuß und bringen der religiösen Haltung des Gastgebers kein Verständnis entgegen, sondern spotten oft nachträglich darüber. Darum wurden nur die Frommen von Tobit zum Pfingstmahl eingeladen.

3 Das fröhliche Mahl wurde durch die plötzliche Rückkehr des jungen Tobias unterbrochen, der die Nachricht von der Ermordung eines Juden brachte, der auf dem Markte lag. Es muß auch unter Assarhaddon eine gewisse Judenverfolgung gegeben haben, die nur schwer mit der einflußreichen Stellung Achiachars vereinbar ist (vgl. 1, 21—22). Trotz der früher erlittenen Unbilden betätigte Tobit seine Barmherzigkeit an den Toten von neuem. Er begab sich sofort an Ort und Stelle, um die Leiche in einem fremden, vielleicht nahegelegenen Hause zu bergen. Durch seine Eile wollte er die Leiche vor Beschimpfung durch Menschen und Verunglimpfung durch Tiere schützen. Anderseits ging er auch vorsichtig zu Werke und bestattete den Toten erst in der Dunkelheit. Die Vulgata bemerkt ausdrücklich, daß er die Leiche zunächst heim-
5 lich fortgeschafft habe. Die Waschung nach der Rückkehr bereitet einige Schwierigkeit. Die Berührung einer Leiche zog zwar levitische Unreinheit nach sich, die vom Tempelbesuch ausschloß (4 Mos. 19, 11—20). Aber

diese vorgeschriebene Reinigung konnte Tobit im Exil nicht vollziehen, da das erforderliche Reinigungswasser nicht zur Stelle war und man erst nach einer Waschung am dritten und siebten Tag rein wurde. Darum war es mehr eine profane Waschung, um den Schmutz zu beseitigen, den er bei Berührung der Leiche erhalten hatte, oder es geschah aus einer gewissen religiösen Gewohnheit, die ihn aus Rücksicht auf die
6 mosaischen Vorschriften dazu veranlaßte. Aus dem geplanten Freudenmahl wurde ein Trauermahl. Das Geschehnis erinnerte Tobit an eine Weissagung des Propheten Amos (Am. 8, 10), die hier nach dem Griechischen frei wiedergegeben wird. Die angekündigte Trauerzeit war für ihn angebrochen und das veranlaßte ihn, Tränen zu vergießen.

7 Die heimlich im Dunkeln vorgenommene Beerdigung fand die Mißbilligung der Nachbarn. Sie hielten sein Tun für unklug, da er sein Leben von neuem der Gefahr aussetzte. Doch ist zu bedenken, daß nach alttestamentlicher (Sir. 38, 16) und christlicher Auffassung die Bestattung der Toten ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit ist. Es gereicht nicht nur den Hinterbliebenen zum Trost, sondern ist ein Zeichen der Liebe und Ehrfurcht, die man den Verstorbenen bezeigt. Diese Ehrfurcht ist um so mehr berechtigt, wenn es sich um ein Kind Gottes handelt, das seinen Leib als Werkzeug zur Verherrlichung Gottes gebrauchte. Daraus erklärt sich die Sorge der Christen um die Bestattung der Märtyrer in Verfolgungszeiten. Freilich darf man nicht sein Leben ohne weiteres aufs Spiel setzen, da dies dem Wert des Werkes nicht entsprechen würde. In dieser Hinsicht haben die Nachbarn Tobits bei ihrem Tadel die Gefahr sicher übertrieben, wie auch die Folge zeigt. Aber unter gewissen Opfern darf man ein Werk der Barmherzigkeit auf sich nehmen. Die Größe des Opfers ist der Maßstab für die Größe des Glaubens und der Liebe des Menschen. Hier ist Tobit ein leuchtendes Vorbild. Es wird aber immer geschehen, daß irdisch gesinnte Menschen das Leben aus Glaubensgrundsätzen heraus als unklug, unvernünftig und weltfremd tadeln. Daran darf der wahrhaft gläubige Mensch sich nicht stören.

9 Das Werk der Barmherzigkeit wurde zu einem Verhängnis für Tobit und seine ganze Familie, und zwar auf ganz andere Art, als er selbst und seine Spötter es erwartet hatten. Nicht Ächtung und Verfolgung, sondern Erblindung traf ihn durch einen unglücklichen Zufall. Es geschah schon in der Nacht nach der Beerdigung, wenngleich die Vulgata einen andern Tag voraussetzt. Schwer verständlich ist die Bemerkung, wegen seiner Unreinheit habe er nicht sein Haus zur Nachtruhe aufgesucht, sondern mit einem Plätzchen auf dem offenen Hof des Hauses vorlieb genommen. Denn nach 4 Mos. 19, 13 wäre durch die Leichenunreinheit beim Betreten der Tempel verunreinigt worden, nicht aber das eigene Haus. Sonst hätte Tobit einige Stunden vorher, als er die Leiche barg, nicht

mehr sein Haus betreten dürfen. Wenn man auch Tobit eine strengere Auslegung der levitischen Reinheit einräumen wollte, wäre sein Verhalten unkonsequent gewesen. Deshalb ist die Darstellung der zweiten griechischen Überlieferung wahrscheinlicher, wonach er sich nach der Rückkehr von der Beerdigung gewaschen (vgl. V. 5), dann aber wegen der großen Hitze sich draußen zur Nachtruhe niedergelegt habe. Denn sie konnte um Pfingsten schon recht drückend sein, und es ist bis heute Sitte im Orient, die heißen Nächte draußen auf dem freien Dach des Hauses zuzubringen. Tobit legte sich an der Wand des äußern Hofes zur Ruhe nieder. Wegen der herrschenden Hitze ist es verständlich, daß er sein
10 Gesicht frei ließ. Das Unglück entstand dadurch, daß Tobit ein Vogelnest in der Wand nicht beachtete, aus dem warmer Kot in seine Augen fiel. Der griechische Text spricht von kleinen Vögeln oder Sperlingen, während der hl. Hieronymus in seiner Übertragung an Schwalben denkt. Welche Art von Augenkrankheit und Erblindung durch den Kot hervorgerufen werden konnte, hat unter den Exegeten und Medizinern eine Diskussion hervorgerufen. Doch klingt die Sache nicht so unwahrscheinlich, wie einzelne annehmen. Infolge der Verunreinigung der Augen entstand eine Entzündung durch die ätzende Wirkung des Kotes. Die Erblindung kam im Laufe der Zeit, wobei die zweite griechische Textüberlieferung als letzte Ursache wohl mit Recht eine falsche ärztliche Behandlung angibt, was bei der damaligen medizinischen Praxis begreiflich ist. Die Krankheit selbst bestand wohl in einer Hornhautentzündung, wobei sich auf der Hornhaut weiße, undurchsichtige Narben bilden. Daß Tobit mit offenen Augen geschlafen habe, wird im Text nicht gesagt, wäre auch kaum glaubhaft. Es war ein unglücklicher Zufall, daß er gerade die Augen offen hatte. Ein weiterer unglücklicher Umstand war es, daß beide Augen entzündet wurden.

Nach unserer Lesart wurde das Unglück etwas durch Achiachar gemildert, der die Familie unterstützte, woraus man schließen muß, daß Tobit recht arm war. Doch ist diese Mildtätigkeit Achiachars recht unwahrscheinlich. Bei seiner angesehenen Stellung hätte er die Rückgabe des beschlagnahmten Vermögens Tobits durchsetzen, oder wenigstens das Darlehen von Gabael abheben können. Auch hier ist seine Tätigkeit im Rahmen der Erzählung nicht notwendig. Diese Unterstützung Achiachars erfuhr Tobit bis zu dessen Abreise nach Elymais. Diese Reise beruht vielleicht auf der Ungnade des Herrschers, in die Achiachar auch nach der bekannten Achikarsage fiel. Andere meinen, er habe die Reise machen müssen, um am persischen Hofe die Rätsel zu lösen, wovon die Sage erzählt. — Statt des Hinweises auf Achiachar bringt die lateinische Übersetzung eine theologische Betrachtung über das Unglück Tobits und arbeitet vor allem die Parallelen mit dem Schicksal Jobs heraus. So schön

die Gedanken sind, sie sind nicht ursprünglich, da sie von keinem alten Textzeugen beglaubigt werden.

11 Eine Folge der Erkrankung Tobits war ein Leben der Armut für die Familie. Die Gattin mußte durch ihre Handarbeiten den Unterhalt bestreiten. Es handelt sich um Webearbeiten, wie einige Texte ausdrücklich angeben. Einen Familienzwist rief es hervor, als sie einmal neben dem feststehenden Lohn ein kleines Ziegenböcklein mitbrachte. Das kleine Tier erregte das Mißtrauen des blinden Mannes, wie es leicht bei Menschen erwacht, die ihre Augen oder ihr Gehör verloren haben. In den Worten lag ein schwerer Vorwurf für die Gattin, die die Unter-
14 stellung eines Diebstahls entrüstet abwies. Es muß zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen sein, da Tobit sogar rot vor Zorn wurde. Aus dieser Lage versteht man das harte Wort der Frau, die nach der rein diesseitigen Vergeltungslehre des Alten Testamentes von seinem Unglück auf den Mangel an Tugend und auf seine Sündhaftigkeit schloß, so daß all seine Mildtätigkeit und sein Streben nach Gerechtigkeit im Lebenswandel wertlos waren. Für sie war das wahre Wesen und der wirkliche Wert ihres Gatten vor Gott durch das Unglück offenbar geworden.

Es ist ein unnützes Unterfangen, Tobits Verhalten zu rechtfertigen. Es lag kein Grund zu seinem Mißtrauen vor, und noch weniger zu der Heftigkeit, mit der er seiner schwer arbeitenden Frau entgegentrat. Doch ist Tobit menschlich zu verstehen und entschuldbar. Der blinde Mann neigt leicht zum Mißtrauen gegen seine Umgebung, und die schwer auf ihm lastende Erblindung, die ihn viel allein sein ließ, machte ihn innerlich gereizt und empfindlich. So erscheint ein Heiliger der Bibel mit seinen Fehlern und Schwächen uns menschlich näher zu stehen, als wenn der Verfasser nur eine leuchtende Idealgestalt Tobits gezeichnet hätte. Der gesunde Realismus biblischer Heiligenbiographien ist gegenüber manchen zu sehr idealisierenden Erzeugnissen christlicher Hagiographie wohltuend.

3,1 Tobit erlebte nicht nur durch seine Erkrankung, sondern auch durch die Entzweiung mit seiner Gattin bittere Stunden. Als tiefreligiöser Mensch schüttete er seine Seelennot in einem Gebet vor Gott aus. Von ihm erbat er die Befreiung von seiner innern Not und äußern Krankheit durch die Gewährung des Todes. Vor dem Geiste des Beters stehen drei göttliche Eigenschaften, die ihm die rechte Gebetsverfassung geben. Die göttliche Gerechtigkeit straft die Vergehen der Menschen, seine Barmherzigkeit verzeiht die Schuld der Menschen, und seine Treue steht zu den gegebenen Verheißungen. Dies Bild von Gott steht im Gegensatz zum ungerechten, unbarmherzigen und treulosen Benehmen der
3 Menschen seiner Umgebung, vor allem seiner Gattin. Tobit erkennt, daß auch in seinem Leben sich ein Gottesgericht vollzieht, da er die ver-

hängte Gottesstrafe in seiner Krankheit und Armut sieht. Darum legt er ein demütiges Sündenbekenntnis ab. Entsprechend dem starken alttestamentlichen Bewußtsein der Volkszusammengehörigkeit und -verantwortung fühlt sich Tobit auch mit der Schuld der frühern Generationen belastet, wofür das Exil als Strafe über sie kam. Trotzdem wagt er es, im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu Beginn seines Sündenbekenntnisses um Gnade und Verzeihung zu bitten. Denn der gläubige Mensch schaut nicht nur auf seine Schuld, sondern vor allem auf die göttliche Barmherzigkeit. Tobit zählt zweierlei Schuld auf, die freiwillige Sünde und den unbewußten Fehler. Die beiden hier verwandten Aus-
4 drücke werden aber öfter auch für Sünde überhaupt gebraucht. Für Tobit wird die Geschichte des eigenen Volkes mit den vielen Schicksalsschlägen, die er selbst teilweise miterleben mußte, eine Auswirkung des göttlichen Zorngerichtes. Eine solch demütige Betrachtung der Geschichte des eigenen Volkes ist die Voraussetzung für seine Wiederbegnadigung. Das größte Hindernis dafür war zu allen Zeiten nationale Überheblichkeit, die die Fehler und Vergehen des Volkes vor Gott nicht eingestehen
5 und wiedergutmachen will. Tobit muß bekennen, daß Gottes harte Strafgerichte gerecht sind. Er selbst und das ganze Volk können nur Strafe von Gott erwarten. Bisher bot Tobit in seinem Gebet bekannte alttesta-
6 mentliche Gedanken. Um so auffallender klingt der Schluß des Gebetes, die Bitte um den Tod, damit er von den Leiden der Zeit erlöst sei. Solche Gedanken sind nur aus der drückenden Schwere des seelischen und körperlichen Leids heraus zu verstehen. Eine solche Bitte ist auch erlaubt, wenn sie auch nicht die höchste Leidensbereitschaft darstellt. Sie konnte auch im Alten Testament sich äußern trotz der dunklen Jenseitsvorstellungen, wie das Buch Job zeigt (3, 10—22; 6, 8—13; 14, 13—17). Der ewige Ort, wohin Tobit zu gelangen hofft, ist das Grab (vgl. Pred. 12, 5). Irgendeinen Hinweis auf ein jenseitiges Leben darf man an dieser Stelle nicht finden. Den Tod betrachtet Tobit in seiner verzweifelten Stimmung als eine Gottesgnade, um die er fleht.

Saras Prüfung. Kap. 3 Vers 7—17.

(7) Am gleichen Tage begegnete es Sara, der Tochter Raguels zu Ekbatana in Medien, daß auch sie von den Mägden ihres Vaters verhöhnt wurde. (8) Denn sie war schon sieben Männern zur Frau gegeben worden. Aber der böse Dämon Asmodäus hatte sie getötet, bevor sie mit ihr eheliche Gemeinschaft gepflogen hatten. Sie sprachen zu ihr: „Nimmst du keine Vernunft an, die du deine Männer erwürgt hast? Schon sieben hattest du und nach keinem von ihnen wurdest du benannt. (9) Was schlägst du uns? Wenn sie dahin starben, gehe doch mit ihnen! Wir wollen in Ewigkeit einen Sohn oder eine Tochter von dir nicht sehen!“

(10) Als sie es vernahm, wurde sie sehr niedergeschlagen, so daß sie sich erhängen wollte. Doch sprach sie: „Ich bin das einzige Kind meines Vaters. Tue ich es, so gereicht es ihm zur Schande, und ich bringe sein Alter mit Schmerzen in die Unterwelt."

(11) Da betete sie am Fenster und sprach: „Gepriesen seist du, Herr, mein Gott! Gepriesen sei dein heiliger und erhabener Name in Ewigkeit! Alle deine Werke sollen dich preisen in Ewigkeit! (12) Nun, Herr, habe ich meine Augen und mein Antlitz auf dich gerichtet. (13) Befiehl, mich von der Erde abzuberufen, daß ich keine Schmähung mehr hören muß! (14) Du weißt, Herr, daß ich frei von jeder Sünde mit einem Mann bin, (15) und daß ich weder meinen Namen noch den Namen meines Vaters im Lande meiner Gefangenschaft befleckt habe. Die einzige Tochter meines Vaters bin ich. Ihm bleibt kein anderes Kind, das ihn beerben kann, noch ein naher Verwandter; noch auch hat dieser einen Sohn, dem ich mich als Gattin erhalten müßte. Schon sieben sind mir verloren gegangen. Wozu dient mir noch das Leben? Wenn es dir aber nicht gefällt, mich zu töten, befiehl, auf mich herabzuschauen und sich meiner zu erbarmen, daß ich keine Schmähung mehr hören muß!"

(16) Das Gebet beider wurde von der Herrlichkeit des großen Gottes erhört. (17) Raphael wurde gesandt, beide zu heilen, des Tobits weiße Flecken abzuschälen und Sara, die Tochter Raguels, Tobias, dem Sohne Tobits, zur Frau zu geben, den bösen Dämon Asmodäus aber zu fesseln. Denn Tobias hatte ein Recht, sie zu besitzen. Zu gleicher Zeit kehrte Tobit zurück und betrat sein Haus; Sara aber, die Tochter Raguels, stieg aus ihrem Obergemach herab.

7 Im fernen Ekbatana in Medien, dem heutigen Hamadan, vollzieht sich ein ganz paralleles Ereignis, wie das eben aus dem Leben Tobits dargestellte, wodurch die zweite Hauptperson der Erzählung eingeführt wird. Es ist ein wundervolles Spiel der göttlichen Vorsehung, die die beiden so weit voneinander liegenden Ereignisse miteinander verbindet und dadurch beider Gebet erhört. Dies wunderbare Spiel der göttlichen Vorsehung im Menschenleben plastisch darzustellen, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Erzählung. Alle Fäden eines Menschenlebens werden von Gott zusammengewoben zu jenem wundervollen Gewebe, das gerade in diesem Menschenleben zur Darstellung kommen soll. Alle Einzelschicksale werden von Gott zum Volksschicksal zusammengefügt, und die Völkergeschichte ergibt die große Weltgeschichte Gottes. Dies Spiel der göttlichen Vorsehung in der Welt kann nur das wirklich gläubige Auge beobachten. Da heute so viel blinde Seelen leben und so wenig tiefer Glaube herrscht, darum ist das Buch eine ernste Mahnung an unsere Tage, mehr auf die Vorsehung Gottes zu schauen.

Die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse stellt der Verfasser dadurch heraus, daß am gleichen Tage das Berichtete bei Tobit und Sara eintrat. Diese Gleichzeitigkeit tritt im Unglück, in der Schmähung, im Gebete, in der Erhörung und in der Rückkehr ins Alltagsleben hervor.

Sara ist die Tochter eines nicht näher bekannten Raguel. Beide tragen echt biblische Namen, da Sara Fürstin und Raguel Freund Gottes heißt. Statt Ekbatana gibt die Vulgata fälschlich Rages als ihre Heimat an.

8 Wie Tobit von seinen Nachbarn und seiner Gattin verspottet wurde, so traf Sara der Spott ihrer Mägde. Der plötzliche Tod ihrer sieben Ehemänner vor der ehelichen Zusammenkunft klingt recht eigenartig. Die Siebenzahl wird von manchen angezweifelt, obwohl sie textkritisch gesichert ist. Man sieht darin nur den Ausdruck der Fülle und großen Anzahl, oder man unterstellt, der Verfasser habe aus sich diese Zahl gewählt. Anderseits könnte man auch einen außerordentlichen Zufall in diesem unerwarteten Tod ihrer sieben Männer sehen, wenngleich es immerhin eigenartig klingt. Man wird wohl kaum sicher entscheiden können, ob es sich um einen geschichtlichen oder erdichteten Umstand in der Erzählung handelt. Noch merkwürdiger ist der Umstand, daß sie von einem sonst in der Bibel unbekannten Dämon Asmodäus getötet wurden. Seinen Namen leitet man öfter von einem hebräischen Stamm ab, so daß er „der Verwüster" genannt würde, was zu seiner Mordtätigkeit paßt. Wahrscheinlicher ist die Ableitung des Wortes aus dem Persischen, wo der böse Dämon Aešma daeva heißt. Sara werden die sieben Morde zur Last gelegt, ohne daß sie oder ihre Eltern oder die Mägde von dieser Tätigkeit wissen. Denn sie alle sehen nur den plötzlichen Tod der Männer. In keiner Weise wird aber irgendein Einfluß auf Sara auch nur angedeutet, so daß man etwa auf ihre Besessenheit schließen müßte. Aus diesen Umständen schließen manche, es handle sich nicht um eine geschichtliche Tatsache, sondern eine spätere Erweiterung der Erzählung, ohne aber zu einer Sicherheit zu gelangen.

Das häufige und merkwürdige Sterben der Ehemänner mußte fast natürlich den Verdacht auf Sara selbst lenken, als ob sie den Mord irgendwie bewirkt hätte. Dies tritt in der Schmährede der Mägde klar hervor. Sara ist nach keinem der sieben Männer benannt worden, d. h.
9 sie ist nicht das Eigentum eines dieser Unglücklichen geworden. Sara scheint über diese Schmähungen so erbost zu sein, daß sie ihre Mägde züchtigte. Aber das steigert nur deren Unmut, so daß sie ihr zurufen, sie möchte ihren Männern in den Tod nachfolgen, was eine gerechte Sühne ihres siebenfachen Mordes wäre. Sie steigern die Strafe noch, indem sie Sara das Recht und Glück der Mutterschaft absprechen und mißgönnen. Sie empfinden Grauen vor der Generation, die von einer Mörderin abstammt. Das ist die höchste Strafe, die eine israelitische Frau

treffen kann, ihr die Mutterrechte abstreiten. Die Rede der Mägde ist nur der Ausdruck der Schmähungen und Verdächtigungen, die in der Öffentlichkeit gegen Sara erhoben wurden. Sonst hätten die Mägde es kaum gewagt, mit solcher Offenheit die Anklage des Mordes gegen sie zu erheben. — Die lateinische Übersetzung bringt nur einige Bruchstücke dieser Schmährede. Neu ist dort die besorgte Frage, ob Sara mit ihren Schlägen die Absicht verfolge, auch sie umzubringen wie ihre Männer. So unheimlich steht die Herrin vor den Mägden als eine Mörderin, vor der das eigene Leben nicht mehr sicher ist.

10 Durch diese Anklagen wurde Sara zur Verzweiflung getrieben, so daß sie durch Selbstmord ihrem Leben und ihrer Qual ein Ende machen wollte. Es ist ein allzu menschlicher Ausdruck ihrer Niedergeschlagenheit, den die Bibel in ihrer realistischen Darstellungsart bei ihren Heldengestalten nicht unterdrücken will. Das versucht wohl die lateinische Bibel gegen die andern Textzeugen, da sie aus einer andern Geisteshaltung entstanden ist. Das gleiche Bestreben kennen unberechtigterweise ältere Erklärer des Buches. Denn die Bibel billigt einen solchen Selbstmordplan nicht. Er ist aber nicht als eine große Schuld anzurechnen, wie die Überwindung und das nachfolgende Gebet zeigen. Nicht so sehr durch tiefe religiöse Betrachtungen überwindet Sara die Stimmung der Verzweiflung, sondern durch den Gedanken an den Vater und das über ihn hereinbrechende Unheil. Denn das überwallende Gefühl der Verzweiflung kann nur durch ein anderes starkes Gefühl abgeschwächt und überwunden werden. Den ersten Stoß geben in solchen Lagen oft mehr natürliche Rücksichten als übernatürliche Erwägungen.

11 Dann nimmt sie zum Gebet ihre Zuflucht. Dafür stieg sie in das Obergemach des Hauses. Es war ein beliebter Gebetsort der Juden, wobei man sich in Richtung nach Jerusalem stellte. So betete auch Daniel im Obergemach am Fenster, das nach Jerusalem ging (Dan. 6, 11; 3 Kön. 8, 44. 48). Nach einer Textüberlieferung stieg Sara zunächst ins Obergemach hinauf, um Hand an sich zu legen. Dann hätte sie sich aber zu einem Gebet durchgerungen. Trotz ihrer schwermütigen Stimmung beginnt Sara mit einem Lobpreis Gottes und seines Namens. Denn zu jeder Zeit muß der Mensch an die Verherrlichung Gottes denken. Freilich fehlt den Worten Saras begreiflicherweise die dichterische Begeisterung

12 und der hohe Schwung. Ihre Gedanken gehen gleich auf ihre Notlage, wie sie durch die Verleumdung und Schmähung von seiten der Menschen hervorgerufen wurde. Alles dünkt ihr so schwer, daß sie, wie Tobit, um den Tod bittet. Während sie vorher in der Verzweiflung selbst sich das Leben nehmen wollte, hat nun ihr Glaube so weit Gewalt über sie gewonnen, daß sie Gott um Befreiung aus dem Leben bittet. Diese Bitte begründet sie mit ihrem Unschuldsbewußtsein, was sich aus den Umständen vor allem auf ihre sittliche Reinheit im Verkehr mit Männern

15 bezieht und von der Vulgata noch weiter ausgeführt wird. Wieder taucht der Gedanke an ihren Vater auf, dem sie bisher noch keine Schande bereitet hatte. Das ist um so höher anzurechnen, als im Exil inmitten der heidnischen Umgebung die Gefahr viel größer war. Ihre Sorge ist es, daß sie als Erbtochter verpflichtet ist, für den Fortbestand der Familie zu sorgen (4 Mos. 36, 5—9). Nachdem die sieben Männer gestorben sind, ist kein anderer männlicher Anverwandter vorhanden, den sie hätte heiraten müssen. Darum sieht sie nicht mehr den Sinn ihres Daseins. So weit war ihre innere Einstellung schon ruhiger und mäßiger geworden. Zu Anfang stand der Entschluß zum Selbstmord, dann kam die Bitte an Gott um den Tod, und nun ist es nur mehr die Sinnlosigkeit des Lebens, die sie niederdrückt. Die Entwicklung ist psychologisch fein und doch ganz schlicht gezeichnet. So klingt das Gebet in eine ergebene Bitte aus, falls der Tod ihr von Gott nicht gewährt werde, dann wenigstens ihr Schutz vor den Angriffen auf ihre Frauenehre zu sichern.

16 Wegen der Parallelität der Lebensschicksale Tobits und Saras faßt der Schriftsteller das Endergebnis zusammen, die Erhörung ihrer Bitten. Feierlich klingt der Ausdruck, sie seien von der Herrlichkeit Gottes erhört worden, wie der Text richtig lauten muß. Denn von der Herrlichkeit des großen Raphael zu sprechen, hat keinen Anhaltspunkt an irgendeiner alttestamentlichen Stelle. Mit der Rettung beider wurde Raphael beauftragt. Sein Name bedeutet „Gott heilt", was gut zu seiner Tätigkeit in unserm Buch paßt. Er soll Tobit von seiner Blindheit und Sara von der Gewalt Satans heilen, damit sie Tobias heiraten könne. Ausdrücklich wird festgestellt, daß Tobias wohl wegen seiner Verwandtschaft ein Recht auf ihre Hand besaß. Zu gleicher Zeit hatten beide ihr Gebet vollendet und kehrten zu ihrer Familie zurück. Wie der Gottesauftrag an den Engel sich vollzog, berichtet der folgende Hauptteil des Buches.

DES TOBIAS REISE NACH MEDIEN. Kap. 4 Vers 1 bis Kap. 12 Vers 22.

In diesem Hauptteil der Erzählung erscheint der Engel als ausführendes Organ der Pläne der göttlichen Vorsehung. Dadurch wird eine Offenbarungslehre, die gerade im Nachexil stärker in das Glaubensbewußtsein trat, illustriert, bis sie im christlichen Engelglauben ihren klassischen Ausdruck fand. Die Bedeutung der Engellehre für das persönliche Leben des Menschen bedarf keiner theoretischen Erörterung, da sie konkret in der Erzählung zutage tritt.

Tobits Mahnungen an seinen Sohn. Kap. 4 Vers 1—21.

(1) An jenem Tage erinnerte sich Tobit des Geldes, das er bei Gabael zu Rages in Medien hinterlegt hatte. (2) Er sprach bei sich: „Ich habe mir den Tod gewünscht. Warum rufe ich nicht meinen Sohn Tobias, um ihm davon Mitteilung zu machen, bevor ich sterbe?"

(3) Dann rief er ihn und sprach: „Kind, wenn ich sterbe, begrabe du mich! Verachte deine Mutter nicht! Ehre sie alle Tage deines Lebens! Tue, was ihr gefällt, und betrübe sie nicht! (4) Bedenke, Kind, sie hat deinetwegen viele Gefahren erduldet, als du im Mutterschoß warst! Wenn sie stirbt, bestatte sie neben mir in meinem Grabe!

(5) Kind, gedenke alle Tage des Herrn, unsers Gottes! Sündige nicht und übertritt nicht seine Gebote! Übe Gerechtigkeit alle Tage deines Lebens und wandle nicht die Pfade der Ungerechtigkeit! (6) Denn wenn du die Wahrheit tust, wird all deinen Werken Gelingen zuteil.

(7) Allen, die Gerechtigkeit üben, gib Almosen von deinem Vermögen! Dein Auge sei nicht neidisch, wenn du Almosen gibst! Wende dein Antlitz von keinem Armen ab! Dann wird sich Gottes Antlitz nicht von dir abwenden. (8) Wenn du Vermögen besitzest, gib entsprechend der Größe davon Almosen! Wenn du wenig besitzest, dann scheue dich nicht, dem Wenigen entsprechend Almosen zu geben! (9) So sammelst du ein prächtiges Guthaben für die Zeit der Not. (10) Denn Almosen errettet vom Tode und läßt nicht in die Finsternis eingehen. (11) Eine gute Opfergabe ist nämlich vor dem Allerhöchsten ein Almosen für alle, die es geben.

(12) Hüte dich, Kind, vor jeder Unzucht! Vor allem nimm eine Frau aus dem Geschlecht deiner Väter! Nimm kein fremdes Weib, das nicht dem Stamm deines Vaters angehört! Denn Söhne von Propheten sind wir. Noe, Abraham, Isaak und Jakob, unsere Väter von Ewigkeit her, — bedenke es mein Kind, — sie alle nahmen Frauen aus ihren eigenen Brüdern und wurden in ihren Kindern gesegnet. Ihre Nachkommenschaft wird das Land erben. (13) Nun, Kind, liebe deine Brüder und erhebe dich nicht übermütig über deine Brüder und die Söhne und Töchter deines Volkes, so daß du dir aus ihnen keine Frau nimmst! Denn im Hochmut liegt viel Verderben und Unruhe und in der Schlechtigkeit große Entbehrung und Not. Die Schlechtigkeit ist ja die Mutter des Hungers.

(14) Keines Arbeiters Lohn bleibe über Nacht bei dir, sondern zahle ihm denselben sofort aus! Wenn du Gott dienst, wird es dir vergolten werden! Achte auf dich selbst, Kind, in all deinen Werken und sei wohl erzogen in deinem ganzen Wandel! (15) Was du verabscheust, tue keinem andern an! Wein trinke nicht bis zur Trunkenheit, und die Trunkenheit gehe nicht mit dir auf deinem Wege!

(16) Von deinem Brot gib den Hungernden und von deinen Kleidern

den Nackten! Alles, was du im Überfluß hast, gib als Almosen und dein Auge sei nicht neidisch, wenn du Almosen gibst! (17) Schütte deinen Wein und deine Brote auf das Grab der Gerechten und gib sie nicht den Sündern!

(18) Begehre Rat von jedem Verständigen und verachte keinen nützlichen Rat! (19) Jeder Zeit preise Gott, den Herrn, und von ihm erbitte, daß deine Wege gerade seien und all deine Pfade und Absichten guten Erfolg haben! Denn kein Mensch hat einen guten Ratschlag, sondern der Herr selbst gibt alles Gute. Wen er will, erniedrigt er, wie es ihm gefällt. Nun, Kind, gedenke meiner Weisungen! Sie sollen aus deinem Herzen nicht getilgt werden!

(20) Nun mache ich dir Mitteilung von den zehn Talenten Silber, die ich bei Gabael, dem Sohn des Gabrias, zu Rages in Medien hinterlegt habe. (21) Ängstige dich nicht, Kind, daß wir arm geworden sind! Du besitzest viel, wenn du Gott fürchtest, dich fernhältst von jeder Sünde und das tust, was ihm wohlgefällt!"

1 Die Erinnerung an das Geldguthaben, das Tobit bei Gabael in Rages hat, wird von der göttlichen Vorsehung benutzt, um das Gebet der beiden bedrängten Gerechten zu erhören. Sie hatten an eben diesem Tage ihr Gebet beendet, und schon beginnt es zu wirken. So rasch erhört Gott das Gebet der Menschen. Tobit drängt die Nähe des Todes, um den er gebeten hatte, zur Eile. Diese Todesahnung erklärt es, warum er seinem Sohn nicht nur den Auftrag gab, das Geld aus Rages zurückzuholen, sondern zu ihm auch die letzten väterlichen Ermahnungen sprach. Er rechnete nicht mehr auf ein Wiedersehen mit ihm.

3 Die nun folgenden Mahnungen Tobits an seinen Sohn ahmen die Patriarchen und großen Gestalten der israelitischen Geschichte nach, die auf ihrem Sterbebett ihrer Familie oder dem ganzen Volk Mahnungen und Warnungen erteilten, z. B. Jakob (1 Mos. 49, 1—31), Moses (5 Mos. 33, 1—29), David (3 Kön. 2, 1—9).

Des Vaters dringlichste Sorge war die Erfüllung der Kindespflichten durch den Sohn. Da er den Tod nahe glaubt, verlangt er für sich von seinem Kind nur ein ehrenvolles Begräbnis. Hieraus erkennt man die besondere Wertschätzung der Bestattung und versteht besser das Verhalten Tobits, wodurch er ins Unglück geriet. Die Vulgata gibt den Worten Tobits unbegründeterweise einen eschatologischen Sinn. Vor allem drängt Tobit auf die Kindespflichten gegenüber der Mutter, die nach seinem Tode mehr auf den Sohn angewiesen ist. Er warnt vor ihrer Geringschätzung, die vielleicht bei ihrem Verhalten gegen den blinden Vater sich bei Tobias einschleichen konnte. Tobit fordert Ehrfurcht vor der Mutter, Gehorsam und Meidung aller Betrübnis. Wollte man diese kurz gefaßten Punkte als Lebensregel durchführen, dann würde keine
4 Mutter sich im Alter über ihre Kinder beklagen müssen. Die Ehrfurcht

vor der Mutter beruht auf den Gefahren und Beschwerden, die sie um ihr Kind schon vor der Geburt tragen muß. Dann fordert Tobit, daß Tobias die Mutter bei ihm im gleichen Grabe beisetzen solle. So groß ist seine Liebe zur Gattin, daß sie auch im Tod vereint bleiben wollen. Das ist die Rechtfertigung der Familiengrabstätten, wie sie auch im Christentum mit Rücksicht auf die kommende Auferstehung gebräuchlich sind (vgl. 1 Mos. 25, 10; 49, 31; 50, 24). Gerade diese Anweisung zeigt, daß Tobit in seinem Herzen keinen Groll gegen die Gattin trug trotz der harten Worte, die er gegen sie gesprochen hatte (2, 14). Wollten alle Väter in den Kindern die Ehrfurcht vor der Mutter pflegen, dann würden alle nachteiligen Folgen kleinerer Familienzwiste bei den Kindern leicht ausgelöscht und Eintracht und Liebe im Hause blühen.

5 Die rechte Ehrfurcht vor Gott empfiehlt Tobit an zweiter Stelle seinem Sohne. Dabei wiederholt er immer den gleichen Grundgedanken: Der Sohn soll Gott treu dienen. Das liegt schon in der dreifachen Mahnung ausgedrückt, Gott nicht zu vergessen, nicht zu sündigen und seine Gebote nicht zu übertreten. Auch die folgende Mahnung zur Gerechtigkeit bezieht sich auf die Erfüllung der göttlichen Gebote, was Tobit auch *6* noch negativ wiederholt. Zur Begründung dieser Forderungen wird zeitliches Glück verheißen. Unter der Wahrheit ist hier auch nach dem Zusammenhang die Gesetzesbeobachtung zu verstehen. Diese Weitschweifigkeit der Rede hat die Vulgata durch Kürzung vermieden.

7 Die besondere Einschärfung des Almosengebens entspricht der Geisteshaltung Tobits, wie er sie bisher bekundet hatte. Das Almosengeben wird nur auf die Gerechten ausgedehnt, wenn man nicht die ersten Worte des Verses zum Vorhergehenden zieht. Der Neid beim Almosengeben besteht darin, daß man seine Gabe in einer mißgünstigen und mehr gezwungenen Weise gibt. Davon ist auch V. 16 die Rede, wo *8* vielleicht die Bemerkung allein echt ist. Das Almosengeben vermittelt Gottes Gunst, da man selbst seine eigene Liebe andern bezeigt hat. Als Maß des Almosens gilt das eigene Vermögen. Aber ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß auch der Arme sich nicht scheuen darf, von dem Wenigen andern mitzuteilen. Den Armen könnte sonst leicht von der Pflicht des Almosengebens die Scheu zurückhalten, daß er nur so *9* wenig geben kann. Bezeichnenderweise wird das Almosen als ein Guthaben bei Gott gewertet, das dem Menschen in der eigenen Not zugute kommt. Nach dem Zusammenhang ist darunter nicht der jenseitige Gerichtstag, sondern die Zeit der irdischen Not verstanden. Almosen gilt als ein Schutz gegen den Tod (vgl. auch 12, 9; 14, 9—11), da des Menschen Leben zum Lohn für seine Barmherzigkeit von Gott verlängert wird. Die Finsternis als Parallele zum leiblichen Tod erinnert an das traurige Dasein des Menschen in der Unterwelt vor der Herabkunft Christi; nicht aber darf man es auf die ewige Verdammnis beziehen.

Eigenartig klingt die Vulgata, wonach das Almosen von der Sünde befreit. Das kann nur in dem Sinn richtig sein, daß es wie jedes andere gute Werk uns für den Empfang der Rechtfertigungsgnade empfänglich
11 macht. Zum Schluß verspürt man die Begeisterung Tobits für diese Liebeswerke. Er bewertet sie als eine Opfergabe vor Gott. Das ist jedes Almosen, da es eine Hingabe des eigenen Besitzes im Dienst des Nächsten, des Gotteskindes, ist. Die Vulgata verwischt etwas diesen Gedanken, da sie von der fiducia magna coram summo Deo spricht, worunter aber nicht das Vertrauen, als vielmehr das anvertraute Gut oder die persönliche Sicherheit bei Gott zu verstehen ist.

12 Die Mahnungen des Vaters, die sich auf das geschlechtliche Leben beziehen, warnen zunächst vor der Unzucht im allgemeinen und gehen dann auf das eigentliche Anliegen über, die Heirat innerhalb des Volkes und wahrscheinlich innerhalb des Stammes. So darf man das „Geschlecht der Väter" verstehen. Die im Exil besonders gefährliche Mischehe wird mit dem Hinweis abgelehnt, sie seien Prophetensöhne, d. h. Gottesmänner, die Träger und Erhalter der Gottesoffenbarung sind. So werden auch die Patriarchen genannt (Ps. 105, 15). Im folgenden sind gerade die Patriarchen als Vorbilder echter Eheschließung aufgezählt, da sie alle innerhalb ihrer Verwandtschaft geheiratet und nicht ein fremdes Weib genommen hatten (1 Mos. 20, 12; 24, 40; 29. 14—30). Von Noe wissen wir nur aus der spätern jüdischen Tradition über seine Verwandtenehe (Jubiläen 4, 33). Auf dieser Treue in der Eheschließung beruhte der den Vätern verheißene messianische Segen, worauf man den Ausdruck „das Land erben" beziehen kann, da er im vollen Sinn die Teilnahme an den Heilsgütern des messianischen Rei-
13 ches einschließt. Das gilt vor allem für die nachexilische Zeit. Tobit betrachtet es als sündhaften Stolz und Verachtung des eigenen Volkes, wenn jemand eine fremde Frau nimmt. Um die Leser des Nachexils von den Mischehen abzuhalten, schildert Tobit die Verderblichkeit des Stolzes, wobei die verschiedenen Texte manche Abweichungen aufweisen. Hochmut bringt Zwiespalt und Unruhe unter die Familien und Völker und zugleich Not und Armut. So kann man die etwas unbestimmten Ausdrücke des griechischen Textes verstehen. Die lateinische Bibel macht noch einen Hinweis auf den Hochmut der ersten Menschen und der Engel, wodurch ihr Fall herbeigeführt wurde. Jedenfalls handelt es sich hier nur um irdische Strafen.

14 Unter den sozialen Pflichten hebt Tobit die pünktliche Bezahlung des Tageslohnes an die Arbeiter hervor, wie es schon im mosaischen Gesetz verlangt worden war (3 Mos. 19, 13; 5 Mos. 24, 15). Denn die Zurückhaltung des Lohnes ist Diebstahl, da es sich um fremdes Gut handelt, worauf der Arbeiter für seinen täglichen Lebensunterhalt angewiesen ist. Dann gibt Tobit die Mahnung zu einem wohlerzogenen

Leben, wodurch weithin die soziale und gesellschaftliche Ordnung geschützt wird. Es folgt die sog. goldene Regel, keinem das anzutun, was man sich selbst nicht wünscht. Diese Regel ist Gemeingut aller Völker geworden. Sie baut auf dem natürlichen Empfinden und der natürlichen Rechtsordnung auf und ist auch ein Bestandteil der neutestamentlichen Ethik (Matth. 7, 12). Sie kann nur bei solchen Völkern und Menschen verloren gehen, die aus der von Gott gegebenen natürlichen Ordnung durch mangelnden Gottesglauben oder sittlichen Tiefstand herausgerissen wurden. Die Warnung vor der Trunksucht steht nicht in direktem Zusammenhang mit der goldenen Regel. Die Vulgata hat diese Warnung ausgelassen. Ob man den ersten Versteil auf die einfache Trunkenheit und den zweiten auf die gewohnheitsmäßige Trunksucht beziehen soll, bleibe dahingestellt.

16 Nochmals kommt Tobit auf die Werke der Barmherzigkeit zu sprechen. Speisung der Hungernden und Kleidung der Nackten bildeten schon früher neben der Totenbestattung die Hauptpunkte seiner karitativen Tätigkeit (1, 17). Radikal klingt die Forderung, allen eigenen Überfluß den Armen zu geben. Dann folgt die schon früher (V. 7) besprochene Mahnung, kein neidisches Auge zu haben, d. h. nicht mißgünstig auf die andern zu schauen und auch den Armen etwas zu gön-
17 nen. Der folgende Vers ist recht dunkel und muß nach Ausweis der besten Textüberlieferung im obigen Sinn ergänzt werden. Was bedeuten die Speisen auf den Gräbern der Toten? Es ist sicher unberechtigt, durch Textänderung den Sinn herzustellen, man solle den Gerechten und nicht den Gottlosen Speise zuteilen. Auch ist es nicht angängig, an eigentliche Totenopfer im heidnischen Sinne zu denken, da diese im Alten Testament verboten waren (5 Mos. 26, 14) und von einem so streng monotheistischen Buch nicht gebilligt oder eingeführt worden wären. Andere Erklärer denken nur an Speisen, die man auf die Gräber der Toten stellte, etwa um sie den Armen zukommen zu lassen (vgl. Sir. 30, 18). Näher liegt es, daß man den Angehörigen Speise mitbrachte, sei es für die eigene Teilnahme am Leichenmahl, sei es um die Hinterbliebenen zu unterstützen. Man muß aber auch hier beachten, daß der Text auch so noch recht befremdend klingt, da man es einfacher hätte ausdrücken können.

18 Es folgen einige Ratschläge zur rechten Weisheit und Ein-
sicht. Zuerst empfiehlt der Vater seinem jungen Sohn, sich Rat zu holen bei solchen, die wirklich raten können. Dies Wort richtet sich gegen das falsche Selbstvertrauen, das öfter junge Menschen zu un-
19 klugen Taten drängt. Mehr als menschlicher Rat gilt aber Gottes Rat und Führung, von dem auch jeder menschliche Rat ausgeht. Darum ist die väterliche Mahnung verständlich, nicht nur Gott zu preisen, sondern ihn auch um Beistand zu bitten. Dies Gebet ist um so notwendiger,

als niemand auf Erden ohne Gott einen erfolgreichen Ratschlag geben kann. Der Gedanke an die universale Tätigkeit Gottes gehört wesentlich zum alttestamentlichen Gottesglauben, der die Allursächlichkeit Gottes überall betont, während dem modernen Menschen wegen seiner einseitigen Beschäftigung mit den geschöpflichen Ursachen und Kräften diese Idee oft abhanden gekommen ist. Mit einem allgemeinen Hinweis auf treue Befolgung der väterlichen Mahnungen und Weisungen beschließt Tobit diese herrlichen und tief religiösen Worte eines Vaters an seinen in die Welt ziehenden Sohn.

20 Zum Schluß folgt der eigentliche Reiseauftrag an Tobias zur Eintreibung der in Rages hinterlegten zehn Talente Silber. Es erscheint merkwürdig, daß Tobit erst jetzt diesen Auftrag gibt, während sie schon Not und Armut leiden mußten. Es mögen äußere Hindernisse eine *21* solche Reise nach Medien unmöglich gemacht haben. Aber an die Mitteilung von dem bestehenden Vermögen der Familie knüpft Tobit die Mahnung, dem Reichtum keinen zu großen Wert beizumessen. Die Armut braucht kein Mensch zu fürchten, wenn er selber Gott fürchtet. Der Besitz Gottes und seine Huld ist der höchste Reichtum. Diesen gewinnt man durch Gottesfurcht, Meidung der Sünde und Erfüllung des göttlichen Willens. Diese erhabene Schau eines verarmten Menschen auf Gott allein, wodurch Reichtum und Armut in ihrem wahren Licht erscheinen, kann nur aus einem tiefen Glauben an Gottes Größe und Macht geboren sein.

Die Reisevorbereitungen. Kap. 5 Vers 1—23.

(1) Da antwortete Tobias und sprach: „Vater, ich will alles tun, was du mir befohlen hast. (2) Aber wie kann ich das Geld erheben, da ich ihn nicht kenne?“ (3) Da gab er ihm das Schriftstück und sprach zu ihm: „Suche dir jemand, der mit dir reist! Ich will ihm den Lohn ausbezahlen, solange ich lebe. Reise hin und hole das Geld ab!“

(4) Da ging er fort, jemand zu suchen und fand Raphael, der ein Engel war. Er wußte es aber nicht. (5) Er sprach zu ihm: „Kann ich mit dir nach Rages in Medien reisen? Bist du mit der Gegend bekannt?“ (6) Da antwortete ihm der Engel: „Ich will mit dir reisen. Ich kenne den Weg. Bei unserm Bruder Gabael habe ich übernachtet.“ (7) Da sprach Tobias zu ihm: „Warte auf mich! Ich will es meinem Vater sagen!“ (8) Da sagte er zu ihm: „Geh hin! Aber säume nicht!“ (9) Er ging hinein und sprach zum Vater: „Siehe, ich habe jemand gefunden, der mit mir reisen will.“ Er aber sprach: „Rufe ihn zu mir, damit ich erfahre, aus welchem Stamm er ist und ob er vertrauenswürdig ist, mit dir zu reisen!“

(10) Da rief er ihn herein und jener trat ein. Sie begrüßten sich gegenseitig. (11) Dann sprach Tobit zu ihm: „Bruder, aus welchem

Stamm und welcher Familie bist du? Sage es mir!" (12) Er antwortete ihm: „Suchst du Stamm und Familie oder einen Lohndiener, der mit deinem Sohne reisen soll?" Da sprach Tobit zu ihm: „Bruder, ich möchte deine Herkunft und deinen Namen kennen lernen!" (13) Er aber sprach: „Ich bin Azarias, der Sohn des großen Ananias, von deinen Brüdern." (14) Da antwortete er ihm: „Sei willkommen, Bruder! Zürne mir nicht, daß ich deinen Stamm und deine Familie kennen zu lernen suchte! Du bist doch mein Bruder aus angesehenem und gutem Geschlechte. Ich lernte nämlich den Ananias und Jathan, die Söhne des großen Semeias, gut kennen, da wir gemeinsam nach Jerusalem zogen, um anzubeten und die Erstlinge und Zehnten der Erzeugnisse darzubringen. Sie waren nicht im Irrtum unserer Brüder befangen. Aus einem guten Stamm bist du, Bruder! (15) Aber sage mir, welchen Lohn ich dir geben muß! Eine Drachme täglich sowie den ganzen Lebensunterhalt für dich wie für meinen Sohn? (17) Ich will dir noch etwas zum Lohn hinzugeben, wenn ihr gesund heimkommt." (17) Darauf einigten sie sich. Dann sprach er zu Tobias: „Mach dich reisefertig! Reist glücklich!" Sein Sohn rüstete alles für die Reise Notwendige zu. Dann sprach der Vater zu ihm: „Reise mit dem Mann! Gott aber, der im Himmel wohnt, gewähre euch eine gute Reise und sein Engel reise mit euch!" Dann gingen beide hinaus, um die Reise zu beginnen. Der Hund des Jungen ging mit ihm.

(18) Seine Mutter Anna aber weinte und sprach zu Tobit: „Warum hast du mein Kind fortgeschickt? War er nicht der Stab unserer Hand, da er vor uns ein- und ausging? Mag auch das Geld nicht zum Geld hinzukommen, es soll vielmehr ein Lösegeld für unser Kind sein! (20) Denn wie es uns vom Herrn zu leben gegeben ward, so genügte es uns." (21) Da antwortete ihr Tobit: „Mach dir keine Sorge, Schwester! Er wird gesund zurückkehren, und deine Augen werden ihn sehen. (22) Denn ein guter Engel reist mit ihm. Seine Fahrt wird glücklich verlaufen, und er wird gesund heimkehren." (23) Da hörte sie auf zu weinen:

1 Bei aller Bereitwilligkeit des jungen Tobias gegenüber den Abschiedsmahnungen des Vaters erheben sich einige berechtigte Schwierigkeiten. Zuerst kennt Tobias Gabael nicht, so daß er ihn schwerlich findet und noch weniger dieser ohne weiteres das Geld aushändigt. Darum übergibt Tobit seinem Sohn den Schuldschein. In den anderen Textüberlieferungen wird die Behandlung des Schriftstückes viel komplizierter dargestellt. Es bestehen zwei oder gar drei Aktenstücke, von denen eines in zwei Teile zerrissen wird, so daß jede Partei einen Teil aufbewahrt.

Die zweite Schwierigkeit war die Unkenntnis des Weges, die nach der Vulgata Tobias ausdrücklich seinem Vater ausspricht, während sie in unserm Text unterstellt wird. Denn der Vater gibt den Auftrag, einen geeigneten Reisebegleiter zu suchen. Bei der Unsicherheit der orientalischen Reisewege war eine Begleitung notwendig. Der Reisebegleiter

war eine bekannte Erscheinung damaliger Zeit und genoß eine Vertrauensstellung.

4 In der Erscheinung des Engels Raphael erhält die Erzählung eine Steigerung. Der Verfasser macht den Leser schon hier mit dem wahren Charakter des Reisebegleiters des jungen Tobias bekannt, damit er im folgenden interessierter und gläubiger das Spiel der göttlichen Vorsehung verfolge. Die Personen der Erzählung selbst ahnten *5* nichts vom geheimnisvollen Wesen des Engels. Tobias war auf den Markt gegangen, wo sich die Beschäftigung Suchenden einstellten (vgl. Matth. 20, 1—7). Dort findet er gleich Raphael als Reisebegleiter. Seine Befähigung begründet er mit dem Hinweis, er kenne die Wegeverhält- *7* nisse in Medien und habe bei Gabael übernachtet. Man versteht die Freude des jungen Tobias, einen wegekundigen Mann gefunden zu haben. Doch der ruhig überlegende Vater will nicht gleich in die Freude des Jungen einstimmen, sondern zuerst den Begleiter seines Sohnes prüfen. Eltern können nicht einem Unbekannten ihre Kinder anvertrauen, sondern sind verantwortlich für die Gesellschaft, in der ihre Kinder verkehren. Nicht irdische Vorteile waren bei Tobit entscheidend, sondern an erster Stelle prüfte er Herkunft und sittliche Eigenschaften dessen, dem er sein Kind anvertrauen wollte. Wenn alle Eltern diese Vorsicht und wahre Liebe zu den Kindern betätigten, würde viel Unheil von der Jugend ferngehalten. — Die lateinische Bibel bietet einen erweiterten Text, der aber kaum einen neuen Zug beibringt. Die geographischen Angaben stimmen aber nicht, da Rages nicht in der Nähe von Ekbatana liegt und kein Gebirge von Ekbatana bekannt ist.

10 Die Unterredung zwischen Tobit und Raphael klingt im Anfang etwas scharf. Tobit will vor allem die Stammes- und Familienverhältnisse des Unbekannten erfahren, um daraus Rückschlüsse auf ihn selbst zu machen. Der Engel verhält sich zunächst ablehnend mit dem Hinweis, bei einem einfachen Lohndiener komme es nicht auf Stamm und Geschlecht an. Das Zaudern des Engels ist aber ein Hinweis, daß sich hinter seiner Person ein Geheimnis verbirgt, zumal er nachher seine Verbindung mit einer hochangesehenen Familie bekanntgibt. Tobit be- *13* wertete dies Zögern des Engels nicht richtig. Da bezeichnet sich der Engel als Azarias (= Gott hilft), den Sohn des Ananias (= der Herr erbarmt sich). Er heißt der Große, wegen seiner einflußreichen und angesehenen Stellung innerhalb seines Volkes.

Man wirft die Frage auf, ob in diesen Aussagen eine Lüge des Engels enthalten sei. Durch Textänderungen die Frage zu lösen, geht nicht an, da die Aussagen des Engels gut bezeugt sind. Eine eigentliche Lüge kann man bei einem sittlich so hochstehenden Buch nicht annehmen. Wenigstens darf man nicht unterstellen, daß der Verfasser bewußterweise dem Engel eine Lüge in den Mund legen wollte. Damit

fällt der Versuch hin, diese Aussagen als spätere Zusätze anzusehen. Denn auch die Späteren hätten in einem inspirierten Buch nie die Sünde eines Engels geduldet. Zur Lösung der Schwierigkeit sind verschiedenartige Erklärungen aufgestellt worden, die sich auf zwei Grundanschauungen zurückführen lassen. Die erste geht von der repräsentativen Erscheinung des Engels aus, der nach außen als Azarias erscheint. Deshalb dürfe er sich als solchen bezeichnen. Doch ist es recht schwer, bei dieser Deutung Wahrheit und Lüge zu trennen. Denn der Engel behauptet, er sei Azarias und er ist es in Wirklichkeit nicht. Auch wenn er dem Aussehen nach dem Azarias glich, konnte er doch noch nicht sagen, er sei es wirklich. Darum scheint die zweite Ansicht wahrscheinlicher, die von der symbolischen Bedeutung der Namen ausgeht. Sie sind eine Verheißung der göttlichen Hilfe für Tobias. Die Namen selbst sind nicht ungebräuchlich im Alten Testament. Tobit meint nun, er kenne den vermeintlichen Vater des Engels, was ein Irrtum und eine falsche Deutung der Engelaussage war. Durfte Raphael eine solche Täuschung zulassen und einen geistigen sog. Vorbehalt anwenden? Er brauchte sein wahres Wesen nicht zu enthüllen, hatte aber durch sein anfängliches Zögern genügend angedeutet, daß ein Geheimnis hinter seiner Person sich verberge. Wenn er aus der bekannten Familie des Ananias stammte, war dies Verhalten unbegründet. Tobit übersieht diesen Umstand und schließt aus dem so gebräuchlichen Namen gleich auf die ihm bekannte Familie. Es war mehr seine eigene Schuld, daß er durch sein eilfertiges Urteil in Irrtum geführt wurde. Raphael aber hatte keinen Anlaß, ihn von diesem Irrtum zu befreien. Daß der Engel sich als einen Bruder, d. h. einen Israeliten ausgibt, darf nicht befremden. Denn wegen seiner Tätigkeit innerhalb des Volkes gehörte er kraft des ihm von Gott zugewiesenen Auftrages zu diesem Volke und konnte sich deshalb als Bruder des Tobit bezeichnen. Leichter ist seine Behauptung zu verstehen, er kenne die Gegend von Medien und habe schon bei Gabael in Rages übernachtet. Damit braucht nur gesagt zu sein, daß der Engel dort gewirkt und anwesend gewesen ist.

14 In der Fortführung des Gespräches erkennt man, daß Tobit die Antwort des Engels falsch auffaßt. Er begrüßt ihn als Mitglied einer ihm bekannten Familie. Die Namen sind freilich schlecht überliefert. Semeias wird der Große genannt wegen seiner hervorragenden Stellung innerhalb seines Volkes. Mehr fällt ins Gewicht, daß es sich um eine strenggläubige Familie handelt. Tobit lernte ihre Mitglieder auf den Wallfahrten nach Jerusalem kennen, wo man den Zehnten und die Erstlinge Gott darbrachte. Die Familie war dem alten Glauben treu geblieben, so daß Tobit nicht zögerte, Raphael seinen Sohn anzuvertrauen. Doch widerspricht die Bemerkung 1, 6, wonach Tobit allein nach Jerusalem pilgerte. Da der Text in den verschiedenen Überlieferungen Kür-

zungen oder Zusätze aufweist, könnte es auch hier sich um einen späteren Zusatz handeln. Andernfalls müßte man die Aussage in 1, 6 in weiterem Sinn auffassen, da man nicht gut annehmen kann, ein Schriftsteller
15 widerspreche sich selbst so offensichtlich. — Die Aussprache zwischen Tobit und dem Engel endete mit der Festsetzung des Tagelohnes und des entsprechenden Reiseunterhaltes.

17 Tobit gibt nun die Anweisungen zum Aufbruch. In seinem Reisesegen empfiehlt er den Sohn dem doppelten Schutze Gottes und seines Engels. Dabei ahnt er nicht, wie wahr seine Worte sind, da der Engel in irdischer Gestalt Tobias begleitet. Zur Kleinmalerei, wie sie unser Schriftsteller liebt, gehört die Erwähnung des Hundes, der Tobias auf der Reise begleitet. Man darf daraus nicht auf Unechtheit schließen, da der Hund als unreines Tier im Orient gegolten habe. Denn wir wissen, daß es in Assyrien und Babylonien neben den verachteten wilden Hunden edle Zuchtrassen gab. Auch in Palästina stand der Hund im Dienst des Menschen als Wachthund für Hof und Herden und als Jagdhund.

18 Nach dem Fortgang des einzigen Kindes ist der Mutterschmerz Annas verständlich. Er entlädt sich in heftigen Vorwürfen gegen den blinden Tobit, der das einzige Kind in die Welt fortschickte. Sie nennt ihren Sohn bezeichnend „Stab ihrer Hand", oder wie die Vulgata sagt, „Stab ihres Alters". Er war ihre Stütze und Freude gewesen. Sie hält das Geld nicht wert, ihr einziges Kind den großen Gefahren der Reise auszusetzen. Wahrscheinlich will sie sagen, sie wolle auf das Geld gern verzichten, es solle gleichsam der Lösepreis für ihr Kind sein, das bei diesem Verzicht nicht die weite Reise zu machen brauchte. Ihr genügt die Tatsache, daß Gott bisher noch für ihren Unterhalt gesorgt hatte. Als Mensch, der rein natürlich denkt, ahnt sie nicht, wie Gott gerade dieses ihr Opfer zum wahren Glück des Kindes und dadurch zur Rettung ihres Gatten und Saras benutzen will. Tobit betrachtet die Geschehnisse mit gläubigem Sinn und großem Gottvertrauen. Mit ruhigen und gütigen Worten suchte er die Gattin zu trösten und redet sie mit Zärtlichkeit als Schwester an (vgl. Hohel. 4, 9. 10. 12; 5, 1. 2). Zuversichtlich spricht er von der Rückkehr des Sohnes. Denn sein Vertrauen setzt er auf den Engel des Kindes, ohne seine sichtbare Gegenwart zu ahnen. Dieser Hinweis auf den Schutzengelglauben läßt auch die Mutter wieder ruhiger werden, ein Zeichen, wie tief dieser Glaube in den Menschen verwurzelt war.

Hier sieht man, wie Glaube und Gottvertrauen dem Menschen innere Ruhe und Festigkeit in den schwierigsten Lebenslagen verleiht, und wie dieser Friede auch auf die Umgebung eines gläubigen Menschen überströmt. Außerdem lehrt der Abschnitt die besondere Bedeutung des Schutzengelglaubens. Jeder Mensch würde viel ruhiger alle Schickungen

und Fügungen seines Lebens hinnehmen, wenn er mehr an den Gottesengel dächte, der ihn begleitet und durch seine Gegenwart uns wirklich mit der jenseitigen Welt Gottes verbindet. Doch dieser Glaube an die überirdische Geisterwelt und ihr Einwirken in das diesseitige Geschehen ist den heutigen Menschen, die allzu irdisch denken, verblaßt oder gar unmöglich geworden. Das Büchlein Tobias öffnet wieder den Blick für die Welt der Engel und mahnt, auf das Eingreifen dieser überirdischen Kräfte zu rechnen, wenn es Gottes Absichten entspricht.

Reiseerlebnisse. Kap. 6 Vers 1—19.

(1) Sie aber zogen ihres Weges und kamen am Abend an den Fluß Tigris, wo sie übernachteten. (2) Der Jüngling stieg hinab, um sich zu baden. Da schnellte ein Fisch aus dem Fluß empor und drohte den Jüngling zu verschlingen. (3) Der Engel aber sprach zu ihm: „Ergreife den Fisch!" Da packte der Jüngling den Fisch und warf ihn ans Land. (4) Dann sprach der Engel zu ihm: „Zerschneide den Fisch! Nimm Herz, Leber und Galle und bewahre sie sorgfältig auf!" (5) Der Jüngling tat, wie ihm der Engel befohlen hatte. Den Fisch aber brieten und aßen sie. (6) Dann wanderten beide weiter, bis sie sich Ekbatana näherten. (7) Da sprach der Jüngling zum Engel: „Bruder Azarias, wozu dienen Leber, Herz und Galle des Fisches?" (8) Er antwortete ihm: „Was Herz und Leber angeht, so muß man damit vor dem Mann oder der Frau räuchern, wenn einen ein Dämon oder böser Geist plagt. Dann wird er nicht mehr belästigt werden. (9) Was aber die Galle betrifft, so reibe man damit den Menschen ein, der weiße Flecken in den Augen hat und er wird geheilt werden."

(10) Als sie sich Ekbatana nahten, (11) sprach der Engel zum Jüngling: „Bruder, heute werden wir bei Raguel übernachten. Er ist dein Verwandter und hat eine einzige Tochter namens Sara. (12) Ich werde ihretwegen vorsprechen, damit sie dir zur Frau gegeben werde. Denn dir gehört ihr Erbe. Du bist der Einzige aus ihrem Geschlecht, und das Mädchen ist schön und verständig. (13) Nun höre auf mich! Ich will mit ihrem Vater sprechen. Wenn wir dann aus Rages zurückkehren, feiern wir Hochzeit. Denn ich weiß, Raguel kann sie keinem andern Mann nach dem Gesetz des Moses geben, ohne daß er sich des Todes schuldig macht. Denn dir steht es mehr als jedem andern zu, die Erbschaft zu erhalten." (14) Da sprach der Jüngling zum Engel: „Bruder Azarias, ich habe gehört, das Mädchen sei schon sieben Männern gegeben worden, die alle im Brautgemach umgekommen seien. (15) Nun bin ich der einzige Sohn meines Vaters und fürchte, daß ich wie die früheren sterbe, wenn ich eintrete. Denn ein Dämon liebt sie, der niemand schadet außer jenen, die sich ihr nahen. Nun fürchte ich, daß ich sterbe und das Leben

meines Vaters und meiner Mutter aus Gram um mich ins Grab bringe. Sie haben aber keinen andern Sohn, der sie begraben kann.“ (16) Der Engel aber sprach zu ihm: „Bedenkst du nicht die Worte, die dein Vater dir aufgetragen hat, du sollest eine Frau aus deinem Geschlechte heiraten? Nun höre auf mich, Bruder! Sie wird deine Frau werden. Um den Dämon mache dir keine Sorge! Denn in dieser Nacht wird sie dir zur Frau gegeben. (18) Wenn du das Brautgemach betrittst, nimm eine Räucherkohle mit und lege darauf etwas vom Herzen und der Leber des Fisches und räuchere damit! Sobald der Dämon es riecht, wird er fliehen und in Ewigkeit nicht zurückkehren. (18) Sobald du dich ihr nahest, erhebt euch beide und ruft zum barmherzigen Gott! Der wird euch erretten und sich euer erbarmen! Fürchte dich nicht! Denn dir ist sie von Ewigkeit her bestimmt. Du sollst sie erretten. Sie wird mit dir ziehen. Ich glaube bestimmt, daß du von ihr Kinder erhalten wirst.“ (19) Als Tobias das hörte, liebte er sie, und seine Seele hing ihr an.

1 Von der längeren Reise wird nur ein Erlebnis des ersten Tages herausgehoben, da es die Rettung des blinden Tobit und der unglücklichen Sara vorbereitete.

Schwierigkeiten bereitet die abendliche Rast am Tigris. Denn der Weg von Ninive nach Ekbatana und Rages führte in südöstlicher Richtung vom Tigris weg. Am wenigsten wahrscheinlich klingt die Annahme, die beiden Reisenden hätten einen der beiden Flüsse Zab erreicht, die nach einer falsch verstandenen Stelle bei Herodot auch den Namen Tigris trugen. Ebenso unwahrscheinlich ist die Ausflucht, die Wohnung Tobits auf das Westufer des Tigris zu verlegen, während die Stadt selbst auf der Ostseite lag, oder auf die große Ausdehnung der Weltstadt (Jon. 3, 3) zu verweisen. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß die Wanderer am ersten Tage mehr dem Lauf des Tigris nach Süden folgten und am Abend das Ufer des Flusses selbst aufsuchten.

2 Es entsprach orientalischer Sitte, wenn die Reisenden am Abend ein Bad im Fluß nahmen, um sich vom Staub der Straße zu reinigen. Die Bedrohung des jungen Tobias durch einen Fisch hat manche Erklärung wachgerufen. Man dachte an einen großen Seefisch, der flußaufwärts gedrungen war oder erwog sonstige Möglichkeiten. Dabei vergißt man, daß Tobias einen großen Raubfisch unmöglich mit der Hand fassen und ans Land schleudern konnte. Vielmehr wird der Jüngling durch das plötzliche Emporschnellen eines Flußfisches erschreckt worden sein, so daß er sich bedroht fühlte. Wie weit diese Gefahr wirklich bestand, ist nicht gesagt. Es sind auch keine Anhaltspunkte vorhanden, um welche Fischart es sich handelte. Man denkt öfter an einen Hecht oder andern größern Flußfisch.

3 Der Engel gibt Weisung zur Verwertung des Fisches. Herz, Leber und Galle sollen als Heilmittel aufbewahrt werden. Das Fleisch

konnte man braten und essen. Eine andere Textüberlieferung nimmt noch an, man habe den Rest des Fischfleisches gesalzen, um es auf der Weiterreise verwerten zu können, was aber nicht genügend bezeugt ist.

6 Auf der Weiterreise erhält Tobias vom Engel Aufklärung über den Wert der zurückbehaltenen Fischteile. Herz und Leber sind ein Mittel gegen die Dämonen. Vielleicht wurden sie auch sonst so verwandt. Dann erregt es unsere Verwunderung, daß Gott ein Mittel, das ursprünglich dem Aberglauben diente, nun zu einer wunderbaren Vertreibung eines Teufels benutzt. V. 17 erkennt man die Verwendung dieses Mittels gegen den Dämon. Die Galle galt bei den alten Völkern als medizinisches Heilmittel. Nur hören wir nichts von ihrer Wirkung auf Augenkrankheiten. Diese Kraft verlieh also Gott der Galle, so daß es sich auch hier, wie bei der Dämonenvertreibung, um ein wunderbares Eingreifen Gottes handelt.

9

10 Nun beginnt die Rettung Saras, da der Engel in der Nähe Ekbatanas seinen Heiratsplan entwickelte. Sie wollten bei Raguel übernachten, was Raphael mit dem doppelten Hinweis auf die Verwandtschaft und die einzige Tochter Raguels begründete. Damit ist nicht nur die Heiratsmöglichkeit, sondern auch die Heiratspflicht für Tobias nach mosaischem Gesetz gegeben (4 Mos. 36, 8—9). Ein weiterer Grund ist das verständige Wesen und die Schönheit des Mädchens, was sie begehrens-

13 wert machen mußte. Die Brautwerbung, die sonst von den Eltern oder einem nahen Verwandten des Bräutigams ausging, übernahm der Engel. Er war seiner Sache so sicher, daß er schon die Hochzeit nach Erledigung der Geldangelegenheit in Rages festsetzte. Denn er wußte, daß auch Raguel als Vater an das mosaische Gesetz gebunden war und als gesetzestreuer Mann keine abschlägige Antwort geben konnte. Die Todesstrafe, die der Engel erwähnt, steht nicht auf Verweigerung der Verwandtenehe, sondern höchstens die Verheiratung der Tochter mit einem heidnischen Mann bedroht Gott mit Vernichtung (5 Mos. 7, 3—4). Eine solche Gefahr bestand aber für Sara, wenn der Vater sie nicht dem einzig berechtigten Verwandten gab.

14 Tobias erhob mit Recht Schwierigkeit gegen den Heiratsplan, da Sara schon sieben Männer hatte, die gestorben waren. Ein erschwerender Umstand ist es, daß sie alle in der Hochzeitsnacht starben. Zugleich spricht die Liebe des Kindes zu den alten Eltern aus seinem Zögern, da für sie der Tod des einzigen Kindes sehr schmerzlich sein mußte und ihren eigenen vorzeitigen Tod veranlassen konnte. Bezeichnend ist es, daß der Sohn die gleiche Sorge um die Beerdigung kennt wie der Vater. Darum glaubte Tobias sich verpflichtet, sein Leben nicht der Gefahr einer solch unheimlichen Hochzeitsnacht auszusetzen.

15 Diese Furcht steigerte sich, da nach seiner Meinung ein Dämon am Werke war, wie es auch den Tatsachen entsprach. Er ist dem Tobias ein

eifersüchtiger Liebhaber des Mädchens, der jeden andern Bewerber tötet. Aus diesen Worten des jungen Tobias spricht ein alter Volksglaube, der bis ins christliche Mittelalter hinein lebendig blieb. Irgendwelcher geschlechtliche Verkehr, wie der Volksglaube ihn annahm, wird von Tobias nicht behauptet und vom Verfasser des Buches ausdrücklich ausgeschlossen (3, 14—15). Eine Gewalt kann ein Dämon nur dann über Menschen gewinnen, wenn Gott es ausdrücklich gestattet. Nun hat Gott aber die Fäden geknüpft, um durch die von ihm beabsichtigte Heirat des Tobias und der Sara die Macht des Teufels zu brechen. Der Leser kann dies Wirken Gottes in der Erzählung immer wieder erkennen, da der Verfasser zu Beginn die übernatürlichen Kräfte aufgedeckt hatte. Die beteiligten Personen aber sind noch im Dunkel, wie es jedem Menschen mit dem Walten Gottes in seinem eigenen Leben geht.

16 Der Engel sah sich veranlaßt, Tobias einen den besondern Umständen entsprechenden Brautunterricht zu erteilen. Wir folgen hier dem griechischen Text, während der lateinische bedeutend abweicht. Raphael beginnt mit dem Hinweis auf den Willen des Vaters, um die Bedenken des Sohnes zu zerstreuen. Die Verwandtenehe entspricht nicht nur dem Gottesgebot, sondern auch einer ausdrücklichen Weisung des Vaters. Daraus erklärt sich, warum Tobias ohne Wissen des Vaters die Ehe eingehen kann. Zudem scheint der Vater einen solchen Schritt des Sohnes vorauszusetzen, da er ihm vor allem Mahnungen für die kommende Eheschließung mit auf den Weg gab (4, 12—13).

Mit einer Bestimmtheit, die Tobias hätte überraschen müssen, gab Raphael die Versicherung, daß er Sara heiraten werde, und zwar schon in
17 der kommenden Nacht, nicht erst nach der Rückkehr von Rages. Durch ein doppeltes Mittel sollte Tobias den Dämon im Brautgemach überwinden. Mit der Leber und dem Herzen des Fisches sollte er räuchern, wodurch der Teufel verscheucht werde. Wir dürfen nicht an einen natürlichen, physischen Einfluß des Räucherwerkes auf den Teufel denken. Vielmehr konnte die Wirkung auf ein geistiges Wesen nur durch eine besondere Anordnung Gottes geschehen, wie wir es im guten Sinn bei den äußern Zeichen der Sakramente der Kirche sehen. Dann verlangt der Engel, daß die beiden Brautleute sich in der Brautnacht zum gemeinsamen Gebet erheben und von der Barmherzigkeit Gottes Rettung und Schutz erflehen sollen. Das war die wahre Heiligung der jungen Ehe, nachdem der Einfluß des bösen Feindes ausgeschaltet war. Auch bei christlichen Eheleuten sollte neben das Sakrament und die Sakramentalien das gemeinsame Gebet treten, was heute vielfach bei den allzu verweltlichten
18 Ehen übersehen wird. Nach diesen Weisungen wiederholt der Engel nochmals seine bestimmte Versicherung, Sara sei von Gott zur Gattin des Tobias bestimmt. So diente der tragische Tod der sieben ersten Männer und der furchtbare Schmerz der unglücklichen Frau letzten En-

des zur Verwirklichung göttlicher Pläne und zum Aufbau eines wahrhaft gottgefälligen, vorbildlichen Familienlebens. Man erkennt, wie Leid und Unheil von der göttlichen Vorsehung zum Besten der Menschen schon im Diesseits benutzt werden, freilich oft in anderer Weise, als die Menschen es ahnen oder sich erbitten. Eine wesentliche Bedingung für das wahre Glück des jungen Tobias kann ihm der Engel auch noch zusichern: Die junge Gattin wird mit ihm in seine Heimat gehen, so daß er seine alten, armen Eltern nicht allein zu lassen braucht. Anderseits rechnet der Engel mit einem entsprechenden Kindersegen der neuen Ehe, was als letzte Voraussetzung des wahren Eheglückes und -segens im Alten Testament angesehen wird. Nachdem so alle Bedenken des Tobias zerstreut sind und seine schönsten Hoffnungen erfüllt werden sollen, erwacht in ihm eine starke Liebe zu dem Mädchen, das Gott ihm zugewiesen hat.

Der ganz andersartige Text der Vulgata bildete die Grundlage zu den in christlicher Zeit eingeführten sog. Tobiasnächten. Nach dem lateinischen Text werden drei Nächte des Gebetes und der Enthaltsamkeit durch den Engel von Tobias und Sara verlangt. Die erste Nacht dient der Räucherung und der Vertreibung des Dämons, die zweite bringt den Segen der Patriarchen über die Neuvermählten, wodurch sie in die hl. Gemeinschaft des Gottesvolkes und seiner Segnungen einbeschlossen sind. Die dritte Nacht bringt dann die Gewährung des Kindersegens. Diese sicher unechte Stelle wurde der Anlaß zur Einführung der sog. Tobiasnächte durch einzelne kirchliche Stellen. Man forderte in einzelnen älteren Gesetzesbestimmungen eine dreitägige Enthaltsamkeit der Neuvermählten. Das Trienter Konzil riet eine dreitägige Heiligung der Brautleute vor der Eheschließung an. Das neue kirchliche Gesetzbuch begnügt sich mit der Mahnung, durch Sakramentenempfang und Gebet sich auf den wichtigen Schritt gebührend vorzubereiten.

Des Tobias Vermählung mit Sara. Kap. 7 Vers 1—17.

(1) Sie kamen nach Ekbatana und gelangten in das Haus Raguels. Sara aber ging ihnen entgegen und sie begrüßten sich gegenseitig. Dann führte jene sie in das Haus. (2) Da sprach Raguel zu seiner Frau Edna: „Wie ähnlich ist der Jüngling meinem Vetter Tobit!“ (3) Dann fragte Raguel sie: „Brüder, woher seid ihr?“ Sie antworteten ihm: „Von den Söhnen Nephthalis, die in Ninive gefangen sind.“ (4) Dann sprach er zu ihnen: „Kennt ihr unsern Bruder Tobit?“ Sie antworteten: „Wir kennen ihn.“ (5) Er fragte sie: „Ist er gesund?“ Sie antworteten: „Er lebt und ist gesund.“ Dann sagte Tobias: „Er ist mein Vater.“ (6) Da sprang Raguel auf, küßte ihn und weinte. Er segnete ihn und sprach zu ihm: „Du bist der Sohn eines prächtigen und guten Mannes!“ Als er aber vernahm, Tobit habe sein Augenlicht verloren, wurde er traurig

und weinte. (7) Auch seine Frau Edna und seine Tochter Sara weinten. Sie nahmen sie bereitwillig auf. (8) Sie schlachteten einen Widder und trugen ein reichliches Mahl auf.

(9) Tobias aber sprach zu Raphael: „Bruder Azarias, sprich du von dem, was du auf dem Wege sagtest, damit die Angelegenheit abgeschlossen werde!" (10) Da teilte er die Angelegenheit Raguel mit. Raguel aber sprach zu Tobias: „Iß und trink und sei fröhlich! Denn dir steht es zu, mein Kind zu empfangen. Doch will ich dir die Wahrheit sagen. (11) Ich habe mein Kind schon sieben Männern anvertraut. Sobald sie bei ihr eintraten, starben sie in derselben Nacht. Doch für jetzt sei fröhlich!" (12) Tobias sprach: „Ich werde nichts essen, bis ihr sie hinstellt und auf meine Seite tretet!" Da sprach Raguel: „Nimm sie denn nach dem Gesetze von heute an! Du bist ihr Verwandter und sie ist dein. Der barmherzige Gott aber verleihe euch den besten Erfolg!"

(13) Dann rief er seine Tochter Sara, nahm ihre Hand und übergab sie dem Tobias zur Frau. Er sprach: „Siehe, nach dem Gesetz des Moses nimm sie und führe sie zu deinem Vater!" Dann segnete er sie. (14) Darauf rief er seine Frau Edna, nahm eine Rolle und schrieb einen Vertrag, den sie versiegelten. Dann begannen sie zu essen.

(15) Raguel rief seine Frau Edna und sprach zu ihr: „Schwester, richte die zweite Kammer her und führe sie hinein!" (16) Sie tat, wie er befohlen hatte und führte sie dorthin. Jene weinte. Sie fing die Tränen ihrer Tochter auf und sprach zu ihr: (17) „Mut, mein Kind! Der Herr des Himmels gebe dir Freude statt dieser deiner Trauer! Mut, Tochter!"

Die Heirat des Tobias mit Sara sollte nach Gottes Willen das Gebet des Mädchens um Errettung erfüllen und zugleich den Grund zu einem religiösen Familienleben legen.

1 Ziemlich eingehend wird die gastliche Aufnahme im Hause Raguels beschrieben. Nach unserm Text begegnen sie zuerst der künftigen Braut. Man denkt daran, wie in der Patriarchenzeit Rebekka (1 Mos. 24, 15) und Rachel (1 Mos. 29, 9) als erste bei der Brautwerbung erschienen. Nach einer andern Lesart begegneten sie zuerst Raguel, der am Eingang seines Hofes saß und die Fremden begrüßte, wie einst Abraham die Abgesandten Gottes (1 Mos. 18, 1—8). Es läßt sich kaum entscheiden, welche der beiden Darstellungen ursprünglich ist. In beiden Fällen erkennt man die große Gastfreundschaft des Judentums im Exil. Wenn die Pflicht der Gastfreundschaft im ganzen Orient stets hoch geschätzt wurde, so hatte die gemeinsame Not die Juden noch mehr zu-
2 sammengeschlossen. Das erste Gespräch wird von der Beobachtung Raguels beherrscht, Tobias sehe seinem Vetter Tobit ähnlich. Ein feines und lebendiges Spiel von Frage und Antwort schafft Klarheit darüber, daß sie einen Verwandten ins Haus aufnahmen. Die bejahende Antwort auf die Frage nach dem Wohlbefinden Tobits muß man als orien-

6 talische Höflichkeitsform bewerten. Die Erblindung kommt nachher zur Sprache. Die stürmische und herzliche Begrüßung des jungen Tobias zeigt den gesunden Familiensinn damaliger Zeit. Vor Freude mußte die Familie weinen, und Raguel sprach einen Segenswunsch über ihn. Dieser bestand vor allem aus einem Loblied auf den trefflichen Vater, was den Sohn mit berechtigtem Stolz erfüllen mußte. Ebenso ungeheuchelt war
7 die Trauer der Familie über die Erblindung Tobits. Um den Gast und Verwandten besonders zu ehren, wurde ein Festmahl bereitet.

9 Dies sollte zum Hochzeitsmahl werden, da Tobias es zur Regelung der Heiratsangelegenheit benutzte. Er beauftragt den Engel, sein Brautwerber zu sein, was in der Vulgata übergangen ist. Raguel sucht die Angelegenheit aufzuschieben, da er das Leben seines Verwandten bedroht sieht. Höflich lädt er ihn ein, zunächst in Fröhlichkeit sich dem Mahle hinzugeben. Er gesteht ihm zwar das gesetzliche Recht auf seine Tochter zu, ist aber so ehrlich, auch das bisherige Unglück der Männer seiner Tochter zu schildern, um Tobias von seiner Brautwerbung abzubringen. Ehrlichkeit in Behandlung von Familienangelegenheiten kann viel Unheil verhüten. Doch Tobias läßt sich nicht von seinem Plan abbringen, da er die bestimmte Versicherung erhalten hat, er werde das Mädchen vom Dämon befreien und selbst besitzen. So sehr vertraut er auf das Wort seines Reisebegleiters und das empfohlene Mittel. Raguel muß nachgeben, da er ein gesetzestreuer Mann ist. Er beugt sich unter den Willen Gottes, wenn er auch das Schlimmste befürchtet und nicht ahnt, daß gerade durch seinen Gehorsam gegen das Gesetz der Weg zur Befreiung seiner Tochter eröffnet wird. Er kann als Vater die beiden Brautleute nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen. Hier offenbart sich eine Gesetzestreue und ein Gehorsam, der in seiner Art heroisch ist, da er selbst die schwersten Opfer bringt, um dem Gottesgesetz treu zu sein.

13 Die eigentliche Eheschließung wird an keiner biblischen Stelle in gleicher Ausführlichkeit wie hier beschrieben. Bei der Kürze des Textes gewinnt man keine volle Kenntnis der Einzelheiten, kann aber drei verschiedene Akte unterscheiden. Die Tochter wird hereingeführt und durch den Vater dem Bräutigam übergeben, indem die Hand der Braut in die des Bräutigams gelegt wird. Der Weihespruch besteht im lateinischen Text in einem schönen Weihegebet. Der zweite Akt ist der väterliche Segen über die Brautleute, der wohl mit dem eben erwähn-
14 ten Weihespruch verbunden ist. Als dritter Akt folgt die schriftliche Ausfertigung des Ehevertrages. Solche waren im alten Orient gebräuchlich und wurden nach Papyrusfunden auch von den Diasporajuden ausgestellt, wenn auch keine gesetzliche Vorschrift darüber bestand. Es handelt sich nicht um einen Ehevertrag im Sinn des späteren talmudischen Judentums, sondern um eine schriftliche Bezeugung der statt-

gefundenen Vermählung, was bei den damaligen Zeiten notwendig war. Für diesen schriftlichen Akt wurde auch die Mutter hereingerufen, um wahrscheinlich als Zeugin zu dienen. Nach Unterzeichnung und Versieglung des Dokumentes wurde das Festmahl fortgesetzt. Über der ganzen Zeremonie liegt eine Einfachheit und religiöse Weihe, wie sie nur bei tiefgläubigen Menschen so rasch zustande kommen kann. Man ist so ganz in Gottes Vorsehung ergeben, daß man sich zum frohen Mahl hinsetzen kann, obschon man die besondern Gefahren der kommenden Brautnacht aus Erfahrung kennt. Doch hatte man jene eheliche Verbindung geschlossen, um den klar ausgesprochenen Willen Gottes zu erfüllen. Alles andere überließ man seiner Fürsorge. Das ist die echte religiöse Haltung inmitten der Gefahren und Leiden.

Nach dem Mahl gab Raguel Befehl zur Zurüstung des Brautgemaches. Deshalb wird die Mutter der Braut hereingerufen. Sie hatte mit der Tochter nach orientalischem Brauch nicht am Mahle teilgenommen. Die Aufgabe der Mutter war es, die Braut in das Gemach zu führen und sie dem Bräutigam zum Besitz zu übergeben. Da Sara den jungen Tobias aufrichtig liebte, versteht man ihre Tränen, die sie aus Sorge um sein Leben weinte. Die Mutter mußte sie trösten und ihr Mut zusprechen, der sich nur auf Gottes Hilfe und Barmherzigkeit gründen kann. Das alles mag für die Braut in jenem Augenblick nur schwach geklungen haben nach den bittern und entsetzlichen Erfahrungen der früheren Brautnächte. Sollte diese neue Brautnacht zu ihrer Rettung und Befreiung oder zum Untergang des Bräutigams führen? Das war die bange Frage, die sich nun entscheiden mußte.

Die Rettung in der Hochzeitsnacht. Kap. 8 Vers 1—21.

(1) Nach Beendigung des Mahles führten sie Tobias zu ihr hinein. (2) Da er aber hinging, dachte er an die Worte Raphaels, nahm die Räucherkohle, legte das Herz des Fisches und die Leber darauf und räucherte. (3) Als der Dämon den Geruch bemerkte, floh er nach Oberägypten und der Engel fesselte ihn.

(4) Als aber beide eingeschlossen waren, erhob sich Tobias vom Lager und sprach: „Steh auf, Schwester! Beten wir, daß der Herr sich unser erbarme!" (6) Dann begann Tobias zu sprechen: „Gepriesen seist du, Gott unserer Väter! Gepriesen sei dein heiliger und herrlicher Name in Ewigkeit! Preisen sollen dich die Himmel und all deine Geschöpfe! (7) Du hast Adam geschaffen und ihm als treue Hilfe sein Weib Eva gegeben. Aus ihnen stammt das Menschengeschlecht. Du sprachst: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. Wir wollen ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich ist!" Jetzt aber, Herr, nicht aus unreiner Begierde nehme ich diese meine Schwester, sondern in lauterer

Gesinnung. Befiehl, daß ich Erbarmen finde und mit ihr alt werde!" (8) Sie sprach mit ihm: „Amen." (9) Dann schliefen sie die Nacht zusammen.

(10) Raguel erhob sich, ging hinaus und grub ein Grab. Er dachte: „Vielleicht stirbt auch dieser!" (11) Dann ging Raguel wieder in sein Haus (12) und sprach zu seiner Frau Edna: „Schick eine von den Mägden, daß sie nachschaue, ob er noch lebt; wenn nicht, daß wir ihn begraben und niemand etwas erfährt!" (13) Die Magd öffnete die Tür, trat ein und fand beide schlafend. (14) Dann ging sie hinaus und meldete, daß er noch lebe. (15) Da pries Raguel Gott und sprach: „Gepriesen seist du, Gott, in jedem reinen und heiligen Preislied! Preisen sollen dich deine Heiligen und Geschöpfe! All deine Engel und deine Auserwählten sollen dich preisen in alle Ewigkeit! (16) Gepriesen bist du, da du mich erfreut hast und mir nicht geschah, wie ich vermutet hatte; sondern nach deinem großen Erbarmen verfuhrst du mit uns. (17) Gepriesen bist du, daß du dich der beiden einzigen Kinder erbarmt hast! Erweise ihnen, Herr, Erbarmen! Vollende ihr Leben in Gesundheit, Freude und Erbarmen!" (18) Nun befahl er den Dienern, das Grab zuzuwerfen.

(19) Dann bereitete er ihnen eine vierzehntägige Hochzeitsfeier. (20) Raguel beschwor ihn, nicht fortzuziehen, bevor die vierzehn Tage der Hochzeit vollendet seien. (21) Dann solle er die Hälfte seines Besitzes empfangen und in Gesundheit zu seinem Vater ziehen. „Das Übrige aber, wenn ich und meine Frau gestorben sind."

1 Die Errettung Saras, die durch das Reiseerlebnis (6, 1—9) vorbereitet war, vollzog sich durch den Gehorsam des Tobias gegenüber den Weisungen des Engels. Tobias betrat in Begleitung des Vaters und des Engels mit Zuversicht das Brautgemach und besorgte zuerst die vorgeschriebene Räucherung mit der Leber und dem Herz des Fisches. Die Art, wie er räucherte, wird nicht beschrieben. Die Handlung hatte aber den gewünschten Erfolg.

Die Vertreibung des Dämons durch das Räucherwerk hat verschiedene theologische Fragen aufgeworfen. An erster Stelle steht die Frage, wie das Räuchern den Teufel vertreiben konnte. Alle Erklärungsversuche lassen sich auf zwei Grundlösungen zurückführen. Nach der einen Ansicht hatte die Handlung des Tobias nur eine symbolische Bedeutung. Sie war entweder nur das äußere Zeichen für das Eingreifen Gottes und des Engels, oder für die Gesinnung der beiden Brautleute, die dem Teufel die Aussichtslosigkeit seines weitern Beginnens zeigte. Die zweite Ansicht erkennt einen gewissen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Räucherung und der Vertreibung des Dämons an, was wohl mehr dem Wortlaut des Textes entspricht. Die Heilige Schrift erkennt dem Räucherwerk keine natürliche Kraft zur

Teufelaustreibung zu, sondern die Wirkung hängt ganz von der besonderen Bestimmung Gottes ab, die er durch seinen Engel kundgab. Wenn auch das babylonische Zauberwesen ähnliche Mittel anwandte, bedeutete die Anordnung Gottes für wirklich gläubige Menschen keine Gefahr. Wohl aber offenbart es die Weitherzigkeit Gottes und der Bibel, die selbst vor der Anwendung bekannter Zaubermittel zu ihren eigenen Zwecken nicht zurückschrecken, sobald sie in den Dienst Gottes gestellt werden und keine Gefahr für den Glauben bedeuten. Dadurch unterscheidet sich die Bibel von der geradezu ängstlichen Sorge der rabbinischen und talmudischen Zeit, von allem Heidnischen sich fernzuhalten.

Ferner berührt den heutigen Leser die Verbannung des Dämons in das öde Oberägypten eigenartig. Zum Verständnis muß man beachten, daß nach alter Auffassung die Dämonen vielfach an wüsten und einsamen Orten wohnen (vgl. auch Matth. 12, 43). Dort konnten sie den Menschen am wenigsten schaden. Das weitentfernte Land seiner Verbannung zeigt außerdem, daß er nicht mehr leicht zur Belästigung Saras zurückkehren kann. Die Fesselung durch den Engel besagt, daß er durch Gewalt an einer Rückkehr gehindert wird. Worin diese Fesselung eines Geistes näher besteht, wird nicht gesagt. Auch das Neue Testament spricht mehrfach von einer Fesselung des Teufels (2 Petr. 2, 4; Jud. 6; Offb. 9, 14). In menschlicher Sprache wird ein Vorgang der Geisterwelt durch dieses Bild veranschaulicht. Die Teufelsvertreibung war wohl noch in Gegenwart der Eltern geschehen, die von dem Vorgang aber nichts bemerkten und deshalb nach der Verschließung der Tür des Brautgemaches um das Leben des Bräutigams bangten.

4 Tobias vergißt nicht die zweite Vorschrift des Engels, die Brautnacht durch Gebet zu heiligen. Es ist ein erhabenes Vorbild, da die Brautleute durch gemeinsames Gebet ihr beginnendes Eheleben heiligten und Gott weihten. Die Vulgata läßt hier den Hinweis auf die drei Nächte der Enthaltsamkeit folgen, der aber auch wie früher (Seite 220) nicht echt ist. Das Gebet beginnt mit einem allgemeinen Lobpreis Gottes, wie die übrigen Gebete des Buches. Zuerst denkt der Beter an die Verherrlichung und Anbetung Gottes und nicht an seine persönlichen Sorgen und Anliegen. So sollte auch bei unsern christlichen Bittgebeten die Verherrlichung Gottes die erste Stelle einnehmen. Das kann aber nur aus tiefem Glauben an Gottes Größe hervorgehen. Der im Alten Testament so oft gepriesene göttliche Name ist eine Bezeichnung seines göttlichen Wesens auf menschlich unvollkommene Weise. Die ganze Schöpfung soll in den Lobpreis ihres Schöpfers einstimmen. Dann gedenkt Tobias der Erschaffung des ersten Menschen und der damit verbundenen Einsetzung der Ehe durch Gott (1 Mos. 2, 24—25). Das Gotteswort wird wörtlich nach der griechischen

7 Übersetzung zitiert. Zur Ausführung dieses Gottesauftrages schließen Tobias und Sara ihre Ehe. Dabei legt Tobias großen Wert auf die Reinheit seiner Absicht. Keine sündhafte Begierde beseelt ihn, sondern eine lautere, reine Gesinnung, die sich auf den geoffenbarten Gotteswillen stützt. In der lateinischen Bibel wird die reine Absicht dahin näher umschrieben, daß die Ehe aus Verlangen nach Nachkommenschaft (sola posteritatis dilectione) geschlossen werde. Der erste Zweck der Ehe wird klar ins Auge gefaßt, ganz im Gegensatz zu vielen modernen Eheschließungen, die mehr oder weniger bewußt den Kindersegen ausschließen. Wegen dieser edlen Gesinnung bei der Eheschließung rechnet Tobias mit Recht auf den besondern Gottesschutz bis ins hohe Alter hinein. Sara stand neben ihrem betenden jungen Gatten und sprach aus ganzer Seele ihr Amen zu diesem herrlichen Gebet eines jungen Ehemannes in der Hochzeitsnacht. So steht vor uns ein herrliches biblisches Bild, wie nach Gottes Willen die Brautnacht geheiligt werden soll. Nicht die Leidenschaft beherrscht das junge Paar, sondern der Gedanke an Gott heiligt diese Stunde. Nun erst folgt das eheliche Beisammensein, während die Vulgata zunächst noch ein Gebet Saras anfügt.

10 Während drinnen im Brautgemach mit Gott Hochzeit gefeiert wurde, herrschte draußen bei den Eltern bange Sorge. Der Vater rechnete so sicher mit dem Tode des Tobias, daß er schon das Grab bereitete. Der tiefere Grund, den einzelne Überlieferungen auch ausdrücklich angeben, ist die Furcht vor dem Gerede und Gespött der Leute. Raguel hoffte den Tod eines in der Gegend unbekannten Bräu-
12 tigams verbergen zu können. Nach seiner Rückkehr ins Haus suchte er Gewißheit über das Schicksal des jungen Tobias zu gewinnen.

15 Als die Magd ihn wohlbehalten gefunden hatte, bewog diese Kunde Raguel zu einem Dankgebet gegen Gott. Auch er beginnt zunächst mit einer allgemeinen Huldigung an Gott. Jedes würdige Preislied auf Erden soll seiner Ehre und Verherrlichung dienen. Denn ein reines Preislied ist ein Gott würdiges Lied. Heilig aber ist das Lied durch seinen Inhalt und durch den, dem es geweiht ist. Die Geschöpfe werden zur Teilnahme am Loblied aufgefordert. Die Heiligen sind das auserwählte Volk Gottes, die neben den Geschöpfen im allgemeinen ausdrücklich genannt werden. In einem zweiten Glied werden die Engel erwähnt, die in der Erzählung im Vordergrund stehen. Die folgenden Auserwählten decken sich wohl mit den Heiligen des ersten
16 Gliedes. Nach dem allgemeinen Preis Gottes folgt der Dank für die unerwartete Hilfe. Die glückliche Vermählung seiner Tochter hatte dem gläubigen Vater große Sorge bereitet. Er dankt Gott für die Errettung
17 der beiden Kinder, die die einzigen Kinder ihrer Eltern waren. Eine Bitte um Gottes weitere Huld für die Neuvermählten beschließt das

Gebet. Raguel betet um ein gesundes und glückliches Gemeinschaftsleben, das die natürliche Grundlage eines echten Familienlebens ist.

18 Nun gibt Raguel Befehl, das Grab wieder zuzuschaufeln, da seine Vorsicht unnötig war. Der neue Lebensbund führte zum Leben und nicht zum Tod, wie bei den sieben vorhergehenden Versuchen. Die beiden Menschen, die Gott von Ewigkeit füreinander bestimmt hatte, hatten sich zusammengefunden durch ein wunderbares Spiel der göttlichen Vorsehung. Das Gebet Saras war erhört.

19 In seiner übergroßen Freude veranstaltete Raguel eine vierzehntägige Hochzeitsfeier, während man gewöhnlich nur sieben Tage Hochzeit feierte (1 Mos. 29, 27; Richt. 14, 12; Tob. 11, 19). Es sollte zugleich die Abschiedsfeier seines einzigen Kindes sein, das dem Tobias in die Fremde folgte. Darum versteht man auch die mit einem Schwur unterstützte Bitte des Vaters, Tobias solle nicht vor Beendigung der Festtage abreisen. In diesem Zusammenhang gab Raguel noch Anweisungen über die Vermögensverhältnisse seiner Tochter. Die Hälfte des Vermögens sollte der Schwiegersohn gleich empfangen, den Rest aber erst nach dem Tode seiner Schwiegereltern. Die Vulgata erwähnt, daß die vermögensrechtliche Regelung schriftlich geschah. Ein Zitat aus diesem Dokument stellen die letzten Worte unsers Kapitels dar.

Des Engels Reise nach Rages. Kap. 9 Vers 1—6.

(1) Tobias rief Raphael und sprach zu ihm: (2) „Bruder Azarias, nimm einen Diener und zwei Kamele mit dir und reise nach Rages in Medien zu Gabael. Hole mir das Geld und bring ihn mit zur Hochzeit! (3) Denn Raguel hat geschworen, daß ich nicht abreisen darf. (4) Mein Vater aber zählt die Tage, und wenn ich lange ausbleibe, wird er sich sehr ängstigen." (5) Da reiste Raphael hin und übernachtete bei Gabael. Er überreichte ihm die Handschrift; dieser aber holte die Beutel mit den Siegeln und übergab sie ihm. (6) In der Frühe brachen sie zusammen auf und kamen zur Hochzeit. Da segnete er Tobias und seine Frau.

1 Noch stand der väterliche Auftrag aus, das in Rages hinterlegte Geld abzuholen. Da Raphael ihm bisher ein zuverlässiger Reisegefährte gewesen war, beauftragte er ihn damit. Eben hatte er von neuem Vertrauen zu ihm geschöpft, da er nach Weisung des Engels seine Braut gewonnen hatte. Er weist ihm zwei Kamele und einen Diener zu, oder nach einer andern Lesart vier Knechte und zwei Kamele. Die Vulgata setzt die Unmöglichkeit voraus, daß ihm die Wahl zwischen Tieren und Knechten gelassen sei. Die Knechte dienten vor allem zum Schutz des Reisenden und zu seiner Bedienung, die Kamele waren als Reit- und
3 Lasttiere gedacht. Tobias gibt seinen Auftrag an den Engel weiter, weil er einerseits Achtung vor dem Schwur seines Schwiegervaters hat und

anderseits die Sorge seiner Eltern befürchtet, wenn er sich zu lange aufhält. Um beiden Seiten gerecht zu werden, soll der Engel ohne ihn dorthin reisen.

5 Die Reise nach Rages konnte nicht in einem Tage bewerkstelligt werden, da die Entfernung von Ekbatana nach Rages ungefähr dreihundert Kilometer betrug. Mit Kamelen konnte man sie wohl in zehn bis zwölf Tagen zurücklegen, so daß Gabael noch zeitig zur Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten kommen konnte, da diese vierzehn Tage dauerten. Nach Vorzeigung des Schuldscheines händigt Gabael die versiegelten Geldbeutel aus. Daraus ersieht man, daß sie ihm nur zur Aufbewahrung und nicht als Anleihe gegeben waren. Raphael hielt sich nur eine Nacht in Rages auf. Bei der Ankunft in Ekbatana pries Gabael die jungen Brautleute. Der heutige Text behauptet unverständlich, Tobias habe seine Frau gepriesen. Doch die andern Überlieferungen bringen einen Segensspruch Gabaels auf die Neuvermählten. Darum ist unser Text im obigen Sinn zu verbessern.

Das Meßformular für die Brautleute bringt mehrere Anspielungen an Kap. 7—9 (7, 15; 8, 10; 8, 19; 9, 11). Diese liturgische Verwendung ist bei dem herrlichen Gemälde einer echt religiösen Vermählung, wie sie hier geschildert wird, gut zu verstehen. Denn selten wird in der Hl. Schrift so eingehend und tief die Auffassung einer religiösen Ehe dargelegt. Auch für Brautunterricht und Predigten über Ehe und Familie lassen sich hier viele Anregungen finden.

Aufbruch von Ekbatana. Kap. 10 Vers 1—14.

(1) Sein Vater Tobit zählte jeden Tag. Als die Reisetage abgelaufen waren und sie nicht zurückkamen, (2) sprach er: „Vielleicht sind sie abgewiesen worden! Oder vielleicht ist Gabael gestorben und keiner gibt ihm das Geld!“ (3) Da wurde er sehr traurig. (4) Seine Frau aber sprach zu ihm: „Das Kind ist umgekommen, weil es solange ausbleibt.“ Sie begann, ihn zu beweinen, und sprach: (5) „Ich bin in Sorge, Kind, daß ich dich ziehen ließ, das Licht meiner Augen.“ (6) Tobit sprach zu ihr: „Sei still, habe keine Sorge! Er ist gesund.“ (7) Sie antwortete ihm: „Schweig still und täusche mich nicht! Mein Kind ist umgekommen.“ Täglich ging sie auf den Weg hinaus, auf dem er fortgegangen war. Tagsüber aß sie kein Brot, des Nachts aber hörte sie nicht auf, ihren Sohn Tobias zu beweinen.

Als die vierzehn Tage der Hochzeit vorüber waren, die Raguel dort zu veranstalten geschworen hatte, (8) sprach Tobias zu Raguel: „Entlasse mich! Denn mein Vater und meine Mutter haben sonst keine Hoffnung mehr, mich wiederzusehen.“ (9) Sein Schwiegervater aber sprach zu ihm: „Bleibe bei mir! Ich will jemand zu deinem Vater sen-

den, daß man ihm über dich Nachricht gebe!" Tobias aber erwiderte: „Nein, vielmehr entlasse mich zu meinem Vater!" (10) Da stand Raguel auf und übergab ihm seine Frau Sara und die Hälfte seines Vermögens, Sklaven, Vieh und Geld. (11) Er segnete sie und entließ sie mit den Worten: „Glückliche Fahrt gewähre euch der Gott des Himmels und gebe euch Kinder, bevor ich sterbe!" (12) Zu seiner Tochter sprach er: „Ehre deine Schwiegereltern! Sie sind jetzt deine Eltern. Laß mich gute Kunde über dich vernehmen!" Dann küßte er sie. (13) Edna sprach zu Tobias: „Lieber Bruder, der Herr des Himmels bringe dich zurück und gewähre mir, deine Kinder von meiner Tochter Sara zu sehen, damit ich vor dem Antlitz des Herrn froh werde. Siehe, dir übergebe ich meine Tochter als ein anvertrautes Gut. Betrübe sie nicht!" (14) Danach reiste Tobias ab und pries Gott, weil er seine Reise so erfolgreich gemacht hatte. Er segnete auch Raguel und seine Frau Edna.

Das Werk der göttlichen Vorsehung war durch den Engel und Tobias in Ekbatana vollendet. Das Gebet Saras war erhört. Nun hatte Gott mit der Rückkehr des Tobias die Erhörung seines Vaters verbunden. Es bedeutete unstreitig ein großes Opfer für die Eltern, ihr einziges Kind ziehen zu lassen, und für Sara, sich von den Eltern zu trennen. Alles hing von der Entscheidung des Tobias ab. Bei ihm mußte der Kampf zwischen Gattenliebe und Elternliebe, zwischen natürlicher Neigung und Gehorsam gegen Gott ausgetragen werden. Nur wenn der Gehorsam siegte, war das Werk der göttlichen Vorsehung vollendet. Es konnte nur unter schweren Opfern von vier Menschen geschehen, die zudem nicht einmal erkannten, daß sie Werkzeuge in Gottes Hand sein sollten. So geschieht es oft im Leben, daß die Menschen blinde Werkzeuge in Gottes Hand sind und den Sinn ihrer besondern Opfer und Beschwerden nicht erkennen. Aber immer gilt es, gehorsam gegen Gott zu sein. Gottes Gnaden und Segnungen können im Leben der Menschen oft nur unter schweren persönlichen Opfern erlangt werden.

1 Wie Tobias mutig diesen Weg beim Abschied von Ekbatana beschritt, berichtet der Verfasser in meisterhafter Darstellung. Damit der Leser alles ganz auskosten und erfassen kann, führt der Erzähler ihn zuerst nach Ninive zu den in banger Sorge harrenden Eltern des Tobias. Es ist ein Zeichen echter väterlicher Liebe und eines großen Heimwehs nach dem abwesenden Kinde, wenn der blinde Vater die Tage zählt, bis wann der Sohn zurückkehren müßte. Wie viel Zeit die Reise in Anspruch nahm, können wir nicht mehr berechnen, da wir nicht wissen, welchen Weg die Reisenden nahmen und wie schnell sie mit den Herden ziehen konnten. Auch wissen wir nicht, wie lange Tobias für die Hinreise benötigt hatte, um festzustellen, wie lange der
2 blinde Tobit vergebens wartete. Trotz seiner Trauer suchte sich Tobit

durch vernünftige Überlegungen die Verzögerung zu erklären und die innere Ruhe zu wahren.

4 Ganz anders und psychologisch fein ist das Benehmen der Mutter geschildert. Sie will sich durch die Vermutungen des Vaters nicht abfertigen lassen. In ihr ist die ganze Sorge und Unruhe des Mutterherzens erwacht, so daß sie nur den einen Gedanken erfassen kann, das Kind sei tot. So ergeht sie sich in Selbstvorwürfen, daß sie der Abreise des Sohnes keinen Widerstand entgegengesetzt hatte. Sie nennt ihr Kind das Licht der Augen, weil es ohne seine Anwesenheit bei ihnen licht- und freudlos ist. In seiner männlichen Ruhe sucht Tobit die trauernde Mutter zu beruhigen. Er wagt es sogar, ihr mit Bestimmtheit zu versichern, daß das Kind gesund und wohl sei. Er konnte es nur im Vertrauen auf die Zusicherung des Engels aussprechen. Während unsere Textüberlieferung keine Gründe für das Wohlbefinden angibt, führt die zweite griechische Überlieferung einen doppelten Grund an, die vielen zu erledigenden Geschäfte und die Zuverlässigkeit des Begleiters. Doch die Gattin erkannte diese Gründe nicht an, sondern sah in ihnen nur Täuschungs- und Beruhigungsversuche, um ihr den wahren Sachverhalt zu verheimlichen. Der vernünftig überlegende Mann kann die in ihrem tiefsten Gefühl aufgeregte Mutter nicht beruhigen und trösten. Sie hält vielmehr täglich Ausschau auf der Straße, und ihr Leid ist so groß, daß sie keine Nahrung mehr zu sich nimmt und nachts keine Ruhe findet.

Der zweite Teil von V. 7 ist mit dem Folgenden zu verbinden, da sonst die Tätigkeit Annas auf die vierzehn Tage der Hochzeitsfeiern in Ekbatana beschränkt würde, was keinen Sinn hat. Mit diesen Worten führt der Erzähler den Leser nach Ekbatana, damit er die Abschiedsszene und die in ihr gegebenen Entscheidungen miterlebe.

8 Denn nach Abschluß der Hochzeitsfeier hielt Tobias nichts mehr zurück. Die Sorge um die einsamen Eltern verpflichtete ihn zur Heimkehr. Es ist verständlich, wenn Raguel versuchte, Tobias zurückzuhalten, um sein einziges Kind weiterhin um sich zu behalten. Die Absendung eines Boten nach Ninive zu den Eltern genügt Tobias nicht, da diese nach seiner Gegenwart und Hilfe verlangen. Diese Festigkeit in seiner Liebe zu den alten Eltern wird der Anlaß zur Heilung des Vaters. Wenn der Mensch nur den klar erkannten Willen Gottes vollführt, wird stets in der Welt Gottes Plan erreicht, auch wenn wir selbst um Gottes Absichten nichts wissen. So erkennt man aus der Geschichte des Tobias die entscheidende Bedeutung der Erfüllung des göttlichen Willens für

10 das menschliche Leben. Raguel mußte den Schwiegersohn mit seinem Kind entlassen. Er übergab ihm feierlich die Gattin und die Hälfte des Besitztums, wie es abgemacht war (8, 21).

11 Der Abschied gestaltete sich zu einer religiösen Zeremonie, deren

Mittelpunkt der Segen der Eltern für die Neuvermählten ist. Zunächst spendet der Vater den beiden Brautleuten den Reisesegen, indem er Gottes Erbarmen auf die kommende Fahrt herabruft und ihnen Kindersegen erfleht. Denn Kinder bilden die Krone des wahrhaft glücklichen Familienlebens. Raguel möchte selbst noch vor sei-
12 nem Tode dies Glück der jungen Ehe schauen. Nun folgen die Mahnungen der Eltern an die jungen Eheleute. Der Vater wendet sich an die Tochter und schärft ihr als Hauptpflicht Ehrfurcht vor den Schwiegereltern ein, die sie als ihre eigenen Eltern zu betrachten hat. Ein solch selbstloser Verzicht der Eltern auf ihre Tochter erleichtert dem eigenen Kinde die Einheirat und das Einleben in die neue Familie. Dieses persönliche Opfer der Eltern entspringt einer tiefen religiösen Auffassung von Ehe und Familie. Würde diese Mahnung immer beobachtet, wären viele Konflikte in den Familien vermieden. Eine herzliche Umarmung und ein Abschiedskuß beschließen diese rührende Szene zwischen Vater und Tochter.

13 Die Mutter wendet sich an den scheidenden Schwiegersohn, um ihm einige Mahnungen auf den Weg mitzugeben. Da ihr bisher die Tochter anvertraut war, versteht man es, daß sie nun dies ihr Kleinod dem Mann zu treuen Händen anempfiehlt. Auch sie freut sich aus dieser Ehe Kinder sehen zu dürfen. Das wäre ihre schönste Freude, die sie von Gott erwarten kann. Dann erinnert sie den jungen Gatten an seine Pflicht gegenüber seiner Gattin. Sie nie zu betrüben durch Untreue, Härte und Kälte im Benehmen, ist seine heilige Pflicht.

14 Nun spricht Tobias sein Abschiedswort. Es besteht vor allem in einem öffentlichen Dank gegen Gott, der nicht nur den väterlichen Auftrag zum glücklichen Abschluß brachte, sondern ihm auch eine Gattin schenkte. Wenn es heißt, Tobias habe seine Schwiegereltern gesegnet, so liegt darin ein Hinweis auf die eigentlichen Abschiedsworte, die wir hier vermissen.

Tiefer Ernst und eine religiöse Weihe liegt über dieser Abschiedsszene. Es leuchtet ein Familienideal auf, wie es schöner in christlichen Zeiten nicht verwirklicht werden kann. Man geht auseinander mit Gebet. Die Eltern geben den Neuvermählten ihren Abschiedssegen und ihre letzten Mahnungen. Sie leisten den letzten hochherzigen Verzicht auf ihr Kind zugunsten einer andern Familie und freuen sich, wenn Gott die junge Ehe mit Kindern segnet. Das ist eine wahrhaft gläubige Gesinnung, eine echt biblische Ehe. Die elterlichen Mahnungen faßt die Vulgata kürzer zusammen. Fünf Pflichten ihrer Tochter geben die Eltern an: die Schwiegereltern zu ehren, den Mann zu lieben, die Familie zu leiten, dem Hause vorzustehen und sich selbst untadelhaft aufzuführen.

Heimkehr und Heilung des Vaters. Kap. 11 Vers 1—19.

(1) Er ging hin, bis sie in die Nähe Ninives kamen. Da sprach Raphael zu Tobias: (2) „Weißt du nicht, Bruder, wie du deinen Vater zurückgelassen hast? (3) Wir wollen deiner Gattin vorauseilen und das Haus einrichten! (4) Nimm aber die Fischgalle zur Hand!" Dann zogen sie fort und der Hund eilte ihnen nach. (5) Anna saß da und hielt auf dem Wege Ausschau nach ihrem Kinde. (6) Da sah sie ihn kommen und sprach zu seinem Vater: „Siehe, dein Sohn kommt und der Mann, der mit ihm gereist ist!"

(7) Raphael sprach: „Ich weiß, daß dein Vater die Augen wieder öffnen wird. (8) Du nun streiche die Galle auf seine Augen. Da es ihn beißt, wird er reiben. Dann werden die weißen Flecken abfallen und er wird dich sehen."

(9) Anna lief herbei und fiel ihrem Sohn um den Hals und sprach zu ihm: „Ich habe dich wiedergesehen, Kind. Nun kann ich sterben." Beide weinten. (10) Tobit kam zur Tür hinaus und stieß an. Da lief aber der Sohn zu ihm (11) und fing seinen Vater auf. Dann strich er die Galle in die Augen seines Vaters und sprach: „Mut, Vater!" (12) Als sie aber brannten, rieb er seine Augen. Da schälten sich aus seinen Augenwinkeln die weißen Flecken ab. (13) Da er seinen Sohn erblickte, fiel er ihm um den Hals, weinte und sprach: (14) „Gepriesen seist du, Gott, und gepriesen sei dein Name in Ewigkeit! Gepriesen seien alle deine heiligen Engel! Denn du hast mich gezüchtigt und dich meiner erbarmt. Siehe, ich schaue meinen Sohn Tobias." (15) Voll Freude trat sein Sohn ein und erzählte seinem Vater all die Großtaten, die ihm in Medien geschehen waren.

(16) Da ging Tobit zum Tor von Ninive hinaus seiner Schwiegertochter entgegen voller Freude und Gott lobend. Die ihn gehen sahen, wunderten sich, daß er sehen konnte. Tobit bekannte vor ihnen, daß Gott sich seiner erbarmt habe. (17) Als Tobit sich seiner Schwiegertochter Sara näherte, segnete er sie und sprach: „Sei willkommen, Tochter! Gepriesen sei Gott, der dich zu uns geführt hat, sowie dein Vater und deine Mutter!"

(18) Bei all seinen Brüdern in Ninive herrschte Freude. (19) Da kamen auch Achiacharos und sein Neffe Nadan. Die Hochzeit des Tobias wurde sieben Tage mit Freuden gefeiert.

1 Vor der Ankunft in Ninive gibt der Engel Tobias die letzten Weisungen zur Heilung des blinden Vaters. Als Ort wird hier nur die Nähe Ninives angegeben. Die zweite griechische Überlieferung liest Kaserein. Dabei ist es nicht zu entscheiden, ob es sich um eine Örtlichkeit handelt und um welche. Die Vulgata spricht von Charan auf halbem Wege, wobei es sich nicht um das bekannte Haran der Abrahamgeschichte

(1 Mos. 11, 31. 32) handelt, da es westlich von Ninive liegt, nicht aber
2 zwischen Ninive und Ekbatana. Der Engel appellierte an das Kindesgefühl des Tobias. Er soll den traurigen Zustand seines Vaters bald beheben und dessen Anblick seiner Braut ersparen, da dadurch die Fest-
3 freude gestört würde. Darum wollen beide der Hauptkarawane voraneilen und alles im Hause für den festlichen Empfang der Braut herrichten. Hierin offenbart sich eine zarte Rücksichtnahme auf die Braut, die in ihr neues Heim mit Freuden einziehen soll. Da die wichtigste Voraussetzung dafür die Heilung des Vaters war, mußte Tobias die Fischgalle mitnehmen, damit sie nicht beim großen Gepäck zurückblieb. Der kleine Zug vom mitlaufenden Hund, an dem nach der Vulgata Anna das Nahen ihres Sohnes erkannte, darf man nicht verächtlich als unglaubhaft oder albern für ein heiliges Buch beiseiteschieben. Solche Züge gehören zur Ausmalung der Erzählung und zeigen die Treue des
5 Tieres gegen seinen Herrn. Als Anna ihren Sohn entdeckte, offenbarte sich die starke Liebe zu ihrem blinden Gatten. Ihm mußte sie zuerst Mitteilung machen, bevor sie dem Sohne entgegeneilte. Es ist ein Zeichen selbstloser Gattenliebe, die sogar über die natürliche Mutterfreude triumphierte.

7 Bevor die Rettung des blinden Tobit berichtet wird, werden noch die letzten Maßregeln erwähnt, die Raphael Tobias gibt, da von seinem Wirken die Heilung des Vaters abhängt. Wie früher bei Saras Rettung, stellte er auch hier die sichere Heilung in Aussicht. Dadurch suchte der Engel in Tobias das feste Vertrauen auf die Hilfe Gottes zu wecken, weil es die erste Voraussetzung jeder Gebetserhörung ist. Wenn auch nicht ausdrücklich von einem Gebet gesprochen wird, so war die Handlung selbst schon ein Gebet, da die Wirkkraft der Galle als Augenheilmittel ganz von Gott abhing. Um dies Vertrauen noch mehr zu steigern, gab der Engel schon im voraus den Heilungsprozeß an.

9 Nachdem die Mutter die Ankunft des Sohnes gemeldet hatte, eilte sie ihm entgegen. Die stürmische und herzliche Begrüßung ist leicht verständlich, da die Mutter die Hoffnung auf ein Wiedersehen aufgegeben hatte. Das Wiedersehen mit dem Vater wird weitläufiger beschrieben, da nun die Heilung kommen soll. Die rührende Sorge des Sohnes um den stolpernden Vater, der in seiner Blindheit sich gestoßen hatte, wurde die Gelegenheit, den Engelauftrag auszuführen. So führte die Liebe des Kindes zum Vater die Gelegenheit zu seiner Rettung herbei.
11 Denn diesen Augenblick benutzte der Sohn sofort, um die Galle in seine Augen zu streichen. Da sich Schmerzen einstellten, sprach er ihm Mut zu, zumal sein Benehmen den Vater befremden mußte. Als der Vater die Augen rieb, wie der Engel vorausgesagt hatte, lösten sich die weißen Häutchen aus seinen Augen. Fischgalle wurde im Altertum als Augen-

heilmittel angewandt, womit nicht gesagt ist, daß sie wirklich heilkräftig war. Aber damit wird für die Beteiligten dem Vorgang der Charakter eines Wunders genommen. So konnte der Engel sein wahres Wesen noch eine Zeitlang verbergen. Für den gläubigen Menschen ist es eine Nebenfrage, ob eine Wirkung durch die natürliche oder wunderbare Kraft eines Heilmittels zustande kommt. Denn in beiden Fällen geht letzten Endes die Heilwirkung von Gott aus.

14 Nach der ersten Freude über die erlangte Sehkraft spricht der überglückliche Tobit ein Gebet zum Lobpreis Gottes, um ihm für seine übergroße Güte und Erbarmung zu danken. Es folgt zunächst der übliche Lobpreis auf Gott und seinen heiligen Namen, wie bei den andern Gebeten. Merkwürdig klingt der Lobpreis auf die Engel. Da aber die Stelle nicht mit Sicherheit als echt anzusehen ist, besitzen wir hier kein biblisches Zeugnis eines Engelkultes. Auch sonst äußert das Buch sich nie zur Frage der Verehrung der Engel trotz seiner weitausgebildeten Engellehre. Tobit erkennt in seinem Leben die göttliche Züchtigung an und dankt für das neue Erbarmen Gottes.

15 Nach diesem Danklied betrat der Sohn mit den Eltern das Haus, um in Muße von seinen Erlebnissen und Erfolgen in Medien zu berichten. Die zweite griechische Überlieferung fügt einige dieser Großtaten Gottes im einzelnen an.

16 Nun mußte Tobit an den würdigen Empfang der Braut seines Sohnes denken. Die Bekannten, denen er auf dem Wege durch die Stadt begegnete, sprachen ihre Verwunderung aus, und Tobit legte ein dankbares Bekenntnis der göttlichen Erbarmung ab. Denn wahre Dankbarkeit gegen Gott drängt dazu, den Menschen von diesem Erbarmen Gottes zu erzählen, damit sie in den Lobpreis Gottes einstimmen.

17 Bei der ersten Begrüßung der Schwiegertochter herrschte das religiöse Moment vor. Neben dem allgemeinen Willkommgruß an Sara wandte sich Tobit in einem neuen Danklied an Gott, daß er ihm diese Tochter zugeführt hatte. Alles steht im Leben dieser Menschen unter dem Gedanken des allwirkenden Gottes, den sie in Leid und Freud anerkennen. Daß neben Gott auch die Eltern der Braut mit einem Segensspruch bedacht werden, ist verständlich, da sie Verzicht auf ihre einzige Tochter zugunsten der Familie Tobits leisteten. Darum braucht man in dieser Bemerkung keine spätere Glosse zu sehen.

18 Nun findet die eigentliche Hochzeitsfeier von sieben Tagen statt, an der die jüdische Gemeinde Ninives freudigen Anteil nahm. Ganz unvermittelt wird wieder Achikar eingefügt, der diesmal in Begleitung seines Neffen erschien, dessen Name verschieden überliefert ist. Auch dieser Vers könnte wie die andern Achikartexte im Buche fehlen.

Der Engel gibt sich zu erkennen. Kap. 12 Vers 1—22.

(1) Dann berief Tobit seinen Sohn Tobias und sprach zu ihm: „Kind, bemühe dich um den Lohn für den Mann, der mit dir gereist ist! Man muß ihm auch etwas hinzugeben." (2) Er antwortete ihm: „Vater, ich schade mir nicht, wenn ich ihm die Hälfte von dem gebe, was ich mitgebracht habe. (3) Er hat mich gesund heimgebracht, meine Frau geheilt, das Geld mir geholt und dich gleichfalls geheilt." (4) Da sprach der Alte: „Es gebührt ihm mit Recht!" (5) Da rief er den Engel und sprach zu ihm: „Nimm die Hälfte von allem, was ihr mitgebracht habt!"

(6) Da rief er die beiden heimlich und sprach zu ihnen: „Preiset Gott und danket ihm! Gebt ihm die Ehre und dankt ihm vor allen Lebewesen für das, was er an euch getan hat! Gut ist es, Gott zu preisen und seinen Namen zu erheben. Verkündet rühmend Gottes Werke und zögert nicht, ihm zu danken!

(7) Es ist zwar gut, das Geheimnis des Königs zu verbergen, Gottes Werke aber zu enthüllen, ist geziemend. Ihr tatet Gutes, und das Böse wird euch nicht treffen. (8) Gut ist Gebet mit Fasten, Almosen und Gerechtigkeit. Besser ist wenig mit Gerechtigkeit als viel mit Unrecht. Schöner ist es, Almosen zu geben als Gold aufzuhäufen. (9) Denn Almosen errettet vom Tode und befreit von jeder Sünde. Die Almosen spenden und Gerechtigkeit üben, werden ein langes Leben besitzen. (10) Die aber sündigen, sind Feinde ihres eigenen Lebens.

(11) Ich will nun nichts mehr vor euch verbergen! Ich sagte ja, es sei zwar gut, das Geheimnis des Königs zu verbergen, Gottes Werke aber zu enthüllen, ist geziemend. (12) Nun, da du betetest, du und deine Schwiegertochter Sara, brachte ich das Andenken an euer Gebet vor den Heiligen. Als du die Toten begrubest, da war ich gleichfalls bei dir. (13) Als du nicht zaudertest, aufzustehen und deine Mahlzeit zu verlassen, um hinzugehen, den Toten zu bestatten, da warst du mir in deiner guten Tat nicht verborgen. Vielmehr war ich bei dir. (14) Nun sandte mich Gott, dich und deine Schwiegertochter Sara zu heilen. (15) Ich bin Raphael, einer von den sieben heiligen Engeln, die die Gebete der Heiligen emportragen und vor die Herrlichkeit des Heiligen hintreten dürfen."

(16) Da erschraken die beiden und fielen aufs Angesicht nieder, weil sie sich fürchteten. (17) Er sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Friede sei mit euch! Gott aber preist in Ewigkeit! (18) Denn nicht aus persönlicher Güte, sondern nach dem Willen unsers Gottes bin ich gekommen. Darum preist ihn in Ewigkeit! (19) Alle Tage erschien ich euch. Aber ich aß und trank nicht, sondern ihr schautet nur eine Erscheinung. (20) Nun danket Gott! Denn ich steige zu dem auf, der mich gesandt hat. Schreibt alle Geschehnisse in ein Buch auf!" (21) Als sie aufstanden, sahen sie

ihn nicht mehr. Sie priesen alle großen und wunderbaren Taten Gottes, und daß ihnen der Engel des Herrn erschienen war.

1 Das Werk der göttlichen Vorsehung im Leben Tobits und seiner Angehörigen war vollendet. Ihr Gebet war erhört, Treue, Gerechtigkeit und Wohltun waren belohnt, da das frühere Unglück sich in neues Glück verwandelt hatte. Nun folgt zum Abschluß die Selbstoffenbarung dessen, durch den Gott die Wunder gewirkt hatte. Die Verehrung der Engel erfährt so durch diese kleine Schrift eine bedeutende Anregung und die Theologie erkennt manche Einzelzüge über das Wesen und die Tätigkeit der Engelwelt.

Anlaß zur Selbstoffenbarung Raphaels wurde die geplante Entlohnung für seine Reise- und Botendienste. Nach Abschluß der Hochzeitsfeier, an der der Engel allem Anschein nach teilgenommen hatte, beauftragte der alte Vater seinen Sohn, die Entlohnung des Reisegefährten zu regeln. Er machte in seiner Gewissenhaftigkeit den Sohn auf den ver-
2 sprochenen zusätzlichen Lohn aufmerksam (5, 16). Der Sohn ist von einer großen Dankbarkeit gegen den Engel beseelt und will die Hälfte
3 des mitgebrachten Vermögens als Lohn anbieten. Zur Begründung seiner Freigebigkeit zählt er gleich vier Wohltaten auf, die er vom Engel empfangen hatte. Die von der Vulgata genannten acht Wohltaten sind eine
4 spätere Erweiterung. In der folgenden Antwort wird der Vater als der Alte bezeichnet, was wohl aus der Zeit herrührt, da die Namen von Vater und Sohn sich angeglichen hatten. So kommt das Angebot an den Engel zustande.

6 Statt das Angebot anzunehmen, nahm Raphael die beiden beiseite, um ihnen das Geheimnis seines Wesens zu offenbaren. Er wollte diese Offenbarung nicht vor aller Öffentlichkeit, sondern nur vor den unmittelbar Beteiligten machen. Diese hatten für die Verbreitung der Ehre Gottes zu sorgen.

Bezeichnenderweise beginnt auch der Engel mit einer allgemeinen Aufforderung zum Preis und Dank gegen Gott. Denn er ist der Spender aller Wohltaten, auch wenn sie durch Vermittlung seiner Engel oder Heiligen gewirkt wurden. Durch die mehrfache Wiederholung sucht der Engel seiner Aufforderung besondern Nachdruck zu verleihen. Dieser herrliche Lobpreis Gottes wird auch in der kirchlichen Liturgie benutzt, nach ihm sind der Introitus, das Offertorium und die Communio der Festmesse des Dreifaltigkeitssonntags gestaltet. Ein solches Bekenntnis der Größe und Güte Gottes muß öffentlich abgelegt werden.

7 Aus dem Leben Tobits und den letzten Geschehnissen bringt der Engel einige allgemeine Lehren in Spruchform. Die Notwendigkeit eines öffentlichen Bekenntnisses zu den Gnaden und Wohltaten Gottes begründet der Engel mit dem Unterschied zwischen dem Geheimnis des irdischen und himmlischen Königs. Die Pläne des irdischen Königs dür-

fen nicht vorzeitig bekannt werden, da sonst oft seine Absichten vereitelt werden, oder man an den irdischen Maßnahmen menschliche Unvollkommenheiten entdeckt, wodurch das Ansehen königlicher Verfügungen und Pläne gemindert wird. Denn viel Selbstsucht, Selbstüberheblichkeit, Ausbeutungslust liegen manchmal irdischen Gesetzen zugrunde. Darum müssen sowohl die Absichten als die inneren Beweggründe irdischer Herrscher geheimgehalten werden. In die göttliche Weltregierung spielen menschliche Armseligkeiten nicht hinein, da Gott alles nach seinen Plänen sicher zustande bringt.

Darum soll man über das Geheimnis Gottes in der Welt, seine Pläne und Erfolge, sprechen, sobald er sie einem Menschen kundtut. Das kann das Vertrauen in die göttliche Weltregierung nur stärken. Das wendet der Engel auf Tobits Leben an. Sie werden für ihr Gutestun im Leben belohnt. Das Unglück konnte nicht dauernd als Strafe auf ihnen
8 lasten. Aus dem Tugendleben Tobits formt der Engel einige Lebensregeln, die für alle Gültigkeit haben. In vier Werken soll sich das Leben des Gerechten betätigen. An erster Stelle steht das Gebet, der persönliche Verkehr des Menschen mit Gott, als Grundlage der ganzen Frömmigkeit. Das zweite Werk ist das Fasten, das persönliche Opfer der Buße und Sühne vor Gott. Es wird zwar von Tobit nicht ausdrücklich bezeugt, gehörte aber zu den immer wieder genannten Frömmigkeitsübungen des Alten Testamentes (vgl. 3 Mos. 16, 29; Esdr. 8, 21; Ps. 35, 13; Is. 58, 3 usw.). Das Almosengeben im weitesten Sinn ist ein Lieblingsthema unsers Buches. Diese drei Forderungen, Gebet, Fasten und Almosen, gelten auch in der Bergpredigt Jesu als grundlegende Forderungen des christlichen Lebens (Matth. 6, 2—18). Unser Buch fügt als vierte Forderung die Übung der Gerechtigkeit hinzu. Sie umfaßt die rechte tugendhafte Haltung des Menschen vor Gott überhaupt und darf hier nicht auf Wohltätigkeit eingeschränkt werden. Die zuerst genannten drei Übungen gehören auch zur Gerechtigkeit. Aber daraus darf man keinen Grund herleiten, sie zu streichen, da es klug ist, neben den speziell empfohlenen Tugendübungen auch auf die Gesamtheit des Tugendlebens hinzuweisen, damit man nicht einseitig nur einige übt und so ein Zerrbild der Frömmigkeit verwirklicht, wie es leider öfter geschieht. — Aus dem Leben Tobits ergibt sich die weitere Lehre, daß die Armut eines Gerechten mehr gilt als der Reichtum eines Sünders, da man nur im ersteren Fall auf Gottes Hilfe rechnen kann. Ferner muß Almosengeben höher gewertet werden als Geldaufhäufen. Denn mit dem Almosen dient man Gott in der leidenden Menschheit und findet selbst Gottes
9 Erbarmen in der Not. Die rechte Wertung des Almosengebens wird aus seinen guten Wirkungen begründet. Das Almosen rettet vom irdischen Tode. Es wäre gegen den Geist des Buches, wollte man an den ewigen Tod denken, wie die Vulgata es tut. Die Befreiung von der Sünde kann

man nicht in dem Sinn verstehen, daß durch das Almosen selbst die Sünden getilgt werden. Vielmehr steht es auf der gleichen Stufe mit andern guten Werken und jeder Tugendübung. Als Akt der Gottesliebe und des Gehorsams kann es an der sündentilgenden Kraft der Liebesakte teilnehmen, wenn all diese Werke wirklich aus Liebe zu Gott geschehen. Sie verlieren aber viel von dieser Wirkkraft, je mehr sich natürliche und selbstsüchtige Motive eindrängen. Wie sehr das irdische Leben als Lohn des Almosens und der Gerechtigkeit eingeschätzt wurde, zeigt der letzte Spruch. Den Sündern aber wird die Vernichtung des irdischen Lebens angedroht, so daß Sünder mit Recht als Feinde des eigenen Lebens bezeichnet werden.

11 Die nun folgende Selbstoffenbarung begründet der Engel mit dem Hinweis auf die allgemeine Regel, man dürfe Gottes Geheimnisse nicht verbergen (V. 7). Zunächst beschreibt er sein himmlisches Wesen durch seine Tätigkeit für die ihm anvertrauten Menschen. Des Engels Amt ist es, die Gebete der Menschen vor Gottes Thron zu bringen, der *13* hier als der Heilige bezeichnet wird. Ferner beobachtet er die Werke der Menschen, bei Tobit die Sorge um die Bestattung der Toten. Besonders weist Raphael auf jene Bestattung am Pfingstfeste hin, wodurch er blind geworden war (2, 1 bis 3, 6). Nach der zweiten griechischen Textüberlieferung ist es auch das Amt des Engels, die Menschen im Leid zu *14* prüfen. Vor allem aber werden sie zu Schutzengeln und Wohltätern der Menschen, wie Tobit, Tobias und Sara es erfuhren. Nachdem er seine stille und geheimnisvolle Tätigkeit offenbart hat, spricht er nun von seinem innern Wesen. Er bekennt sich als den Engel Raphael und ist einer der hohen und bevorzugten Engel. Denn er gehört zu den sieben Engeln, die die Gebete der Menschen vor Gott bringen und freien Zutritt zum Thron seiner Herrlichkeit haben. Er wird nicht Erzengel genannt, wie diese Bezeichnung überhaupt dem ganzen Alten Testament fremd ist. Die Siebenzahl der Engel kann man nicht aus der persischen oder babylonischen Mythologie herleiten. Eher wäre es möglich, daß die sieben Hofbeamten des persischen Königs (Esdr. 7, 4; Esth. 1, 14) auf diese Vorstellung vom himmlischen Hofstaat Einfluß gewonnen hätten. In jedem Fall handelt es sich um eine biblische Vorstellung, die noch im Neuen Testament erwähnt wird. (Offb. 1, 4; 3,1; 8, 2). Nach der Vulgata sind sie Thronassistenten Gottes. Durch die Siebenzahl wird jedenfalls ihre besondere Stellung innerhalb der Engelwelt hervorgehoben, wie auch ihr Aufgabenkreis zeigt. Unwahrscheinlich ist es aber, die Siebenzahl nach biblischem Sprachgebrauch für die Gesamtheit der Engel zu nehmen, da es sich hier um eine besondere Auszeichnung innerhalb der Engelwelt handelt.

16 Die Wirkung der Selbstoffenbarung bestand bei Tobit und Tobias in einem großen Schrecken, der sie zu Boden warf. Sie fürchteten für

ihr Leben, da sie einen himmlischen Boten gesehen hatten (vgl. Richt. 6, 22; 13, 22). Der Engel beruhigte sie und mahnte nochmals zum Lob-
18 preis Gottes. Die theozentrische Einstellung des Engels erkennt man daran, daß er auch sein eigenes Wirken ganz auf Gott zurückführt. Er kann nicht nach eigenem Gutdünken handeln, sondern hängt ganz vom göttlichen Willen ab. So sollten auch die Menschen die Gesinnung der Engel in sich nachbilden durch die treue Erfüllung des göttlichen Wil-
19 lens in ihrem Leben. Sein bisheriges irdisches Dasein erklärte der Engel als eine reine Erscheinung. In Wirklichkeit war er ein Geist, der nicht essen noch trinken konnte. Er hatte also keinen irdischen Leib angenommen. Mit einer neuerlichen Aufforderung, Gott zu danken, schied er von ihnen. Er hinterließ ihnen den Auftrag, die Geschehnisse schriftlich für die kommenden Generationen niederzulegen, wodurch die Abfassung eines Buches als Engelsauftrag erscheint. Als sie sich erhoben, war die Engelserscheinung entschwunden. Nun priesen sie Gott ob der wunderbaren Führung in ihrem Leben.

SCHLUSSTEIL DES BUCHES. Kap. 13 Vers 1 bis Kap. 14 Vers 15.

Tobits Lobgesang. Kap. 13 Vers 1—18.

(1) Tobit schrieb ein Freudengebet und sprach:
(2) „Gepriesen sei der lebendige Gott in Ewigkeit und seine Herrschaft!
Denn er ist es, der straft und sich erbarmt,
Zur Unterwelt hinab und wieder aufwärts führt;
Und niemand ist, der seiner Hand entrinnt.
(3) Preist ihn, ihr Söhne Israels, vor den Heidenvölkern!
Denn er hat zerstreut uns unter sie.
(4) Dort kündet seine Majestät,
Erhebet ihn vor allen Lebewesen!
Denn er ist unser Herr und Gott,
Er selber unser Vater in alle Ewigkeit.
(5) Er straft uns wegen unserer Missetaten,
Erbarmt sich dann und sammelt uns aus allen Völkern,
Worunter wir zerstreut wurden.
(6) Wenn ihr euch zu ihm wendet aus eurem ganzen Herzen
Und aus ganzer Seele, um vor ihm Wahrheit zu üben,
Dann wird er sich zu euch wenden
Und sein Angesicht vor euch nicht verhüllen.
(7) Wenn ihr schaut, was er an euch vollbringt,
Dann preiset ihn mit eurem ganzen Munde
Und danket dem gerechten Herrn,
Erhebt den König der Ewigkeiten!

(8) Ich will ihn preisen im Lande meiner Verbannung,
Verkünden seine Macht und Größe einem Volk von Sündern!
Bekehret euch, ihr Sünder, übt Gerechtigkeit vor ihm!
Wer weiß, ob er euch will und euch Barmherzigkeit erzeigt?
(9) Ich will erheben meinen Gott,
Und meine Seele den König des Himmels!
Jubeln wird sie über seine Majestät!
(10) Es sollen alle sprechen und ihn preisen in Jerusalem:
Jerusalem, du heilige Stadt!
Ob deiner Söhne Taten straft er dich,
Und wieder wird er sich der Söhne der Gerechten erbarmen.
(11) Preise den Herrn, wie es sich geziemt
Und danke dem König der Ewigkeiten,
Damit von neuem dir sein Zelt in Freude aufgebaut werde!
(12) Die Gefangenen wird er in dir erfreuen,
Und Liebe den Bedrängten in dir erweisen
Für alle Geschlechter auf immer.
(13) Von Ferne kommen viele Völker zum Namen Gottes, des Herrn;
Geschenke halten sie in Händen, Gaben für den König des Himmels.
Geschlechter auf Geschlechter weihen Jubellieder dir.
(14) Verflucht seien alle, die dich hassen:
Gepriesen seien für immer alle, die dich lieben!
(15) Freu dich und juble über die Söhne der Gerechten!
Denn sie werden versammelt und den Herrn der Gerechten preisen.
Glückselig, die dich lieben!
Sie werden sich in deinem Frieden freuen!
(16) Glückselig, die ob aller deiner Schläge trauerten!
Denn sie werden sich in dir erfreuen beim Anblick deiner ganzen [Herrlichkeit!
Frohlocken werden sie in Ewigkeit!
Es preise meine Seele Gott, den großen König!
(17) Denn Jerusalem wird aufgebaut mit Saphir und Smaragd,
Mit Edelsteinen deine Mauern,
Die Türme und die Zedern aus reinem Gold;
Jerusalems Plätze werden mit Beryll, Karfunkeln und Ophir-[steinen belegt.
(18) Und sprechen werden alle ihre Gassen: Alleluja!
Sie werden preisen mit den Worten: Gott sei gepriesen,
Der dich für alle Ewigkeit erhöhte!"

Das ganz allgemein gehaltene Lied legt der Verfasser dem alten Tobit in den Mund. Doch steht das Lied außerhalb der bisherigen Erzählung. Denn das Lied ist zu allgemein gehalten, als daß es auf die vorhergehende wunderbare Geschichte Bezug nimmt. Tobit spielt mit

keinem Wort auf die Rettung an, die er und seine Schwiegertochter Sara fanden. Auch die Grundideen des Buches von der Vorsehung Gottes, vom Wirken der Engel, von der Verdienstlichkeit der guten Werke, besonders des Almosengebens, klingen in diesem Lied nicht mehr nach. Es könnte aus jeder Situation heraus geschrieben sein. Statt dessen wirft es im zweiten Teil (VV. 10—18) ganz neue Gedankengänge auf: vom babylonischen Exil, von der Zerstörung Jerusalems, vom nachexilischen Wiederaufbau der Stadt und von der endzeitlichen Gottesstadt, die dem Inhalt des Buches ganz fremd sind. Man muß für diesen Teil annehmen, daß Tobit entweder eine hervorragende Prophetengabe besaß, wovon aber weder im Buch noch in der Tradition etwas bekannt ist, oder daß es sich um das Werk eines Späteren handelt, was wahrscheinlicher ist. In diesem Fall verschwinden die Schwierigkeiten, die aus dem unpersönlichen Inhalt des Liedes entstehen. Dabei ist es von geringerer Bedeutung, ob der Verfasser des Buches selbst oder ein späterer Ergänzer das Lied Tobit in den Mund legte.

1 Der erste Teil des Liedes (VV. 1—9) ist ein allgemeines Preislied auf Gottes Größe und Herrlichkeit. Die Aufforderung zum Gotteslob wird mit der Tatsache begründet, daß er zwar straft, aber sich dann wieder erbarmt, ein Gedanke, der oft in alttestamentlichen Gebeten anklingt. Darum ist das Hinabsteigen in die Unterwelt und Heraufkommen aus ihr nicht als Sterben und Auferstehen, sondern als ein Erretten aus der Todesgefahr zu verstehen (vgl. Is. 38, 16; Ps. 30,4; Jon. *3* 2, 3. 7). Von diesem allgemeinen Grundsatz geht der Beter auf das Schicksal Israels über, wendet ihn aber nicht auf das viel näherliegende Leben Tobits an. Das in der Verbannung lebende Volk hat die Pflicht, das Gotteslob vor den Heidenvölkern zu künden und dadurch Gottes Ehre auf der Welt auszubreiten. Die Pflicht des Gotteslobes besteht für ein Volk und den einzelnen Menschen nicht nur zu Zeiten des Glückes, *4* sondern auch des Unglücks. Nach dem folgenden Vers ergibt sich die Pflicht zum Gotteslob aus dem Vaterverhältnis Gottes zu seinem Volk. Noch mehr müßte der Christ sich zum Gotteslob angeregt fühlen, da ihm vollkommener die Liebe des himmlischen Vaters offenbart ist.

5 Nun folgt die große Gewissenserforschung über die eigenen Sünden und Strafen. Denn der alttestamentliche Beter hat den Mut, in den Schicksalsschlägen des Volkes Israel Gottes Strafgericht anzuerkennen. Der wahrhaft religiöse Mensch ist nicht von einem falschen Nationalismus so geblendet, daß er die Schuld des eigenen Volkes vor Gott nicht schaut oder gar ableugnet. Trotz der Sünden des Volkes hat der Beter die zuversichtliche Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, daß er sein Volk aus der Verbannung einmal heimführen wird. Er vertraut also nicht auf irgendwelche Leistungen des Volkes oder des einzelnen, son- *6* dern nur auf Gottes Barmherzigkeit. Als Bedingung wird vom Volk

die völlige Bekehrung zu Gott gefordert. Das besagt der sonst selten gebrauchte Ausdruck „die Wahrheit üben" (vgl. 2 Chron. 30, 9; Klagel. 5, 21). Dann werden sie Gottes Huld wieder erleben. So muß man in jedem nationalen Unglück eines Volkes an erster Stelle auf seine
7 sittliche und religiöse Erneuerung schauen. Schon die gegenwärtige Lage des verbannten Volkes bietet Anlaß zu einem Lob- und Dankgebet. Gott hat Israel inmitten der heidnischen Völker nicht untergehen lassen. Noch mehr aber gilt die Aufforderung, wenn die Israeliten die Befreiung aus dem Exil erleben. Irgendwelche Anspielungen auf das
8 Leben Tobits liegen hier nach dem Zusammenhang nicht vor. Deshalb fühlt sich der Beter auch selber in der Verbannung verpflichtet, Gott vor seinem Volke zu verherrlichen. Wegen der Vergehen der Vergangenheit bezeichnet er Israel als ein Volk von Sündern, wodurch der Gegensatz zu der geforderten Heiligkeit eines Gottesvolkes scharf hervortritt. Ihm geht es darum, die Sünder aus seinem Volk zur Bekehrung zu führen, damit das Volk wieder Gottes Gnade finde. Hier sieht man, wie notwendig Religion und Seelsorge für das nationale Gedeihen eines Volkes sind. Denn sonst bestehen berechtigte Zweifel, ob Gott sich eines Volkes überhaupt noch erbarmen will. So kann nur jemand beten, der sich für das Gesamtvolk vor Gott mitverantwortlich fühlt. Mit einem Lobpreis auf Gottes Majestät schließt der erste Teil des Liedes.
10 Der zweite Teil sucht den Verbannten Trost zu spenden im Gedanken an die Herrlichkeit des neuen Sion. Hier konnte der Beter an prophetische Vorstellungen anknüpfen (Is 24, 16—23; 60, 1—3; Ez. 47, 1—12). Der Abschnitt wird mit einer neuen Aufforderung zum Gotteslob in Jerusalem eingeleitet. Denn es ist als Wohnung des heiligen Gottes eine heilige Stadt. Aber auch sie muß das Gesetz der göttlichen Strafgerechtigkeit an sich erfahren, womit auf die Eroberung und
11 Zerstörung der Stadt und des Tempels angespielt wird. Doch Gotteslob und Dankbarkeit können neues Erbarmen herabziehen. Dadurch wird ein Neubau des Tempels vorbereitet. Unter den Gefangenen können hier nur die Bewohner des Südreiches verstanden sein, die nach dem Fall Jerusalems in die babylonische Gefangenschaft gerieten, nicht aber die gefangenen Bewohner des Nordreiches, denen Tobit angehörte.
13 Jerusalems neue Herrlichkeit erschöpft sich nicht in der Heimkehr des eigenen Volkes, sondern sein Ruhm wird gesteigert durch eine große Völkerprozession nach Sion, wie sie schon Is. 60, 1 gezeichnet ist. Dadurch erhält das Lied messianischen Charakter, da die Bekehrung der Heidenvölker ein Zeichen der messianischen Zeit ist.
14 Ein Fluch- und Segenswort spricht der Beter zum Schutz Jerusalems, wie man es öfter im Alten Testament findet. Je nach ihrem Verhalten soll es die Menschen treffen. Eine solche Verwendung von Fluch- und Segensworten erklärt sich aus der besondern Einschätzung, die sie im

Altertum genossen. Sie sollen viel wirksamer als einfache Gebete Segen oder Strafe herbeiführen, da Gott in besonders feierlicher Weise angerufen wird. Hier dienen die Worte zum Schutz der Stadt gegen ihre Feinde und zur Belohnung ihrer treuen Anhänger.

15 Nun wird Jerusalem selbst zur Freude aufgefordert wegen der Rückkehr der Verbannten, wobei man an die Rückkehr nach dem babylonischen Exil denken kann. Zugleich werden alle selig gepriesen, die der Stadt ihre Liebe und Treue auch im Unglück bewahrten. Gerade sie werden einmal getröstet durch die Herrlichkeit des neuen Sion.

17 Nun ist der Blick des Beters ganz eingenommen von der Herrlichkeit des endzeitlichen Jerusalem. Die kostbaren Steine, mit denen es erbaut wird, sollen die Herrlichkeit der Stadt zeigen. Durch die Unwirklichkeit des Bildes wird angedeutet, daß es sich um ein Zukunftsgemälde der Endzeit handelt. Denn keine irdische Stadt des alten Orients war aus so kostbarem Material aufgebaut. Die Schilderung berührt sich stark mit Gedankengängen aus Is. 54, 11—17 und Offb. 21, 9—27. Dadurch erkennt man noch mehr den geistigen Sinn der Schilderung. Der Saphir ist der im Altertum bei Babyloniern und Ägyptern oft genannte blaue Lasurstein. Der Smaragd ist als grüner Edelstein bekannt. Der Beryll stand den eben genannten Steinen an Wert nach und ist von grüner, gelber oder blauer Tönung. Dagegen hat der Karfunkel eine dunkelrote Farbe. Ophirstein ist nur eine allgemeine Bezeichnung für Steine aus dem Lande Ophir. Die Farbenpracht der verwandten Steine gibt ein plastisches Bild von der Herrlichkeit des neuen Sion.

18 So bildet den schönsten Ausklang des Liedes der Jubelruf des glücklichen Sion selbst. Seine Gassen sind seine Bewohner. Das Alleluja, das sie singen, war durch die Psalmen zu einem liturgischen Jubelruf geworden, der eine Aufforderung zum Gotteslob darstellte. Ganz Jerusalem, die Stadt des endzeitlichen Gottesreiches, soll den Herrn preisen für die ewige Herrlichkeit, die ihm verliehen wurde.

Der Lebensabend des Tobit und Tobias. Kap. 14 Vers 1—15.

(1) So beendete Tobit sein Loblied.

(2) Er war achtundfünfzig Jahre alt, als er das Augenlicht einbüßte. Acht Jahre später konnte er wieder sehen. Er gab Almosen, fürchtete Gott und pries ihn weiterhin. (3) Er erreichte aber ein hohes Alter. Da berief er seinen Sohn und dessen Söhne und sprach zu ihm: „Kind, nimm deine Söhne! Siehe, ich bin alt geworden und im Begriff, aus dem Leben zu scheiden. (4) Ziehe fort nach Medien, Kind! Denn ich glaube fest an alles, was der Prophet Jonas über Ninive gesagt hat, daß es zerstört werde; in Medien aber wird mehr Frieden bis zur be-

stimmten Zeit herrschen, — und daß unsere Brüder im Lande verstreut werden fern von dem guten Lande, Jerusalem verwüstet und das Haus Gottes in ihm niedergebrannt und wüst sein werde bis zur bestimmten Zeit. (5) Dann wird sich Gott ihrer wieder erbarmen und sie in das Land zurückführen. Sie werden das Haus wieder aufbauen, zwar nicht so wie das frühere, bis die Weltzeiten erfüllt sind. Danach werden sie aus der Gefangenschaft heimkehren und Jerusalem wieder herrlich aufbauen. Das Haus Gottes wird für alle Geschlechter der Weltzeit aufgebaut als ein herrliches Bauwerk, wie die Propheten es verkündet haben. (6) Alle Völker werden sich bekehren zur Wahrheit und Furcht Gottes, des Herrn. Sie werden ihre Götzenbilder vergraben und alle Völker werden den Herrn preisen. (7) Sein Volk aber wird Gott preisen und der Herr wird sein Volk erhöhen. Alle, die Gott den Herrn in Wahrheit und Gerechtigkeit lieben, werden sich freuen, indem sie unsern Brüdern Barmherzigkeit erzeigen. (8) Und nun, Kind, ziehe fort von Ninive! Denn es wird alles eintreffen, was der Prophet Jonas gesagt hat.

(9) Du aber beobachte das Gesetz und die Vorschriften! Sei mildtätig und gerecht, damit es dir gut ergehe! Begrabe mich würdig und deine Mutter neben mir! Bleibt nicht mehr in Ninive! (10) Kind, siehe, was Nadan dem Achiacharos antat, der ihn erzogen hatte, wie er ihn aus dem Licht in die Finsternis brachte und was er ihm alles entgalt. Achiacharos wurde zwar gerettet. Jenem aber wurde die Vergeltung ausbezahlt, und er selbst stieg in die Finsternis hinab. Achiacharos gab Almosen und wurde aus der Schlinge des Todes befreit, die jener ihm gelegt hatte. Nadan aber geriet in die Schlinge und ging zugrunde. (11) Nun, Kinder, schaut, was Almosen bewirkt und wie Gerechtigkeit errettet!" Nach diesen Worten verließ ihn seine Seele auf dem Lager. Er war hundertachtundfünfzig Jahre alt. Jener begrub ihn ehrenvoll.

(12) Als Anna starb, begrub er sie bei seinem Vater. Tobias aber zog mit seiner Frau und seinen Söhnen fort nach Ekbatana zu seinem Schwiegervater Raguel. (13) Er erreichte ein ehrenvolles Alter und begrub seine Schwiegereltern würdevoll. Er erbte ihr Vermögen sowie das seines Vaters Tobit. (14) Er starb im Alter von hundertsiebenundzwanzig Jahren zu Ekbatana in Medien. (15) Vor seinem Tode erfuhr er noch den Untergang Ninives, das Nabuchodonosor und Assuerus eroberten. Er freute sich vor seinem Tode über Ninive. Amen.

1 Die Bemerkung über den Abschluß des Lobliedes ist zugleich Unterschrift unter das Lied und Überleitung zum abschließenden Bericht über die weiteren Lebensschicksale Tobits und seines Sohnes.

2 Die folgenden chronologischen Angaben aus dem Leben Tobits sind in den einzelnen Handschriften und Textüberlieferungen so verschieden wiedergegeben, daß es nicht möglich ist, zu einer befriedigenden

Chronologie seines Lebens zu gelangen. Neben der verschiedenartigen Überlieferung der Zahlen steht die Unstimmigkeit innerhalb der gleichen Textüberlieferung, da öfter die Einzelangaben mit dem Endergebnis nicht übereinstimmen.

Nach seiner Genesung setzte Tobit sein früheres Tugendleben fort, das sich vor allem in Almosengeben, Gottesfurcht und Gebet be-
3 tätigte. Wie die Patriarchen der alten Zeit nahm er am Ende des Lebens feierlich Abschied von seinem Sohn und dessen Kindern. Als erste Sorge beschäftigt den Sterbenden die Sicherheit der Familie. Darum fordert er Tobias zum Verlassen Ninives auf. Er stützt sich auf die prophetischen Ankündigungen des Unterganges dieser Stadt (vgl. Nah. 3, 7; Soph. 2, 13—15; vgl. Is. 43, 5; 49, 12; 60, 4; Jer. 16, 15). Unser Text nennt den Propheten Jonas als Zeugen, der aber den Untergang Ninives für seine Zeit nur bedingungsweise angedroht hatte (Jon. 3, 1—10). Da die Stadt sich bekehrt hatte, war der Untergang nicht eingetreten. Man sieht nicht recht, warum Tobit an dem Fortbestehen der Strafandrohung eines Jonas noch festhalten kann. Die Überlieferung des Namens ist aber ganz unsicher. Andere lesen statt Jonas Nahum oder nur die Propheten im allgemeinen. Es handelt sich hier wohl um eine spätere ergänzende Glosse. Der Israelit wußte aus verschiedenen Prophetenschriften um den angekündigten Untergang der Weltstadt Ninive. Daran glaubte Tobit mit Recht und legte seinem Sohn nahe, sich danach zu richten. Eine Ansiedlung in Medien lag nahe, weil es dort allem Anschein nach länger ruhig bleiben würde und Tobias bei seinen Schwiegereltern bald eine zweite Heimat finden konnte. Vom Untergang Ninives wanderte der Blick des Sterbenden zum kommenden Untergang Jerusalems. Wieweit es sich hier um Worte Tobits handelt, die sich auf Prophetenpredigten stützen konnten, oder um spätere Ergänzungen, läßt sich nicht entscheiden. Die Verbannung und die Zerstörung von Stadt und Tempel dauern bis zu der von Gott bestimmten
5 Zeit. Dann wird sich nach der allgemeinen Regel göttlicher Weltregierung sein Erbarmen wieder offenbaren. Tobit weist auf die nachexilische Rückkehr des Volkes hin. Selbst die Unscheinbarkeit des zweiten Tempels gegenüber dem salomonischen wird hervorgehoben, was aber mehr der nachexilischen Stimmung des Volkes entspricht (Esdr. 3, 12—13). Mit dem Abschluß dieser ganzen Weltzeit beginnt am Ende der Tage die allgemeine Rückkehr Israels und der neue herrliche Tempelbau in Jerusalem. Stillschweigend wird eine zweite Zerstörung des Tempels vorausgesetzt, womit eine neue Zerstreuung des Volkes verbunden ist. Geschichtlich wird man es auf die Geschehnisse von 70 nach Chr. be-
6 ziehen. Ein Zeichen der messianischen Endzeit ist die Bekehrung aller Völker. Der Götzendienst hat aufgehört, da die Heiden aus lauter Scham ihre eigenen Götzenbilder vergraben. Die Endzeit bedeutet den

großen Triumph des Gottesvolkes, das von seinem himmlischen König erhöht wird. Alle werden sich in Gott freuen über die Barmherzigkeit, die er Israel erweist. Das ist die große Zeit, die nicht mehr von menschlichen Leidenschaften beherrscht wird. Aus ihrer Frömmigkeit heraus
8 werden sie dem Volke Israel Barmherzigkeit erzeigen. Die Betrachtung der Zukunft klingt in die väterliche Mahnung aus, Ninive zu verlassen. Der Vater möchte seine Familie weiterbestehen sehen bis zur herrlichen messianischen Zeit. In diesem großen heilsgeschichtlichen Zusammenhang muß man die Übersiedlung von Ninive nach Ekbatana sehen.

9 In einem neuen Abschnitt folgen nun Mahnungen des Vaters für das sittliche Leben seines Sohnes. Das ganze religiöse Leben wird unter die drei Stichworte zusammengefaßt: Gesetzesbeobachtung, Almosengeben und Gerechtigkeit. So hatte der Vater es dem Sohne vorgelebt, so daß seine letzten Mahnungen einen tiefen Eindruck hinterlassen mußten. Anschließend folgt die Bitte, ein würdiges Begräbnis für sich und die Mutter zu besorgen, und die letzte Mahnung, Ninive zu verlassen. Damit dürften die Worte Tobits abgeschlossen haben.

10 Es folgt ein offensichtlich späterer Einschub, der sich an die Achikarerzählung anlehnt und hier völlig unnötig ist. Die Verwirrung des Textes ist besonders groß, da der Name des undankbaren Neffen unsicher überliefert ist. In manchen Texten erhält er den Namen Aman, wodurch eine Verbindung mit der Esthererzählung geschaffen wird. Der Neffe, der nach dem Bericht seinem Oheim alles verdankte, stürzte ihn ins Verderben. Doch wurde Achikar durch glückliche Umstände gerettet und den Neffen traf das Los, das er seinem Oheim zugedacht hatte. Die Rettung Achikars wird hier auf sein Almosengeben zurückgeführt, wobei man auch an die Wohltaten denkt, die er Tobit spendete. Daran wird die Mahnung an Tobias angeschlossen, sich der Mildtätigkeit und Gerechtigkeit zu befleißen.

12 Kurz wird der Tod Tobits und seiner Gattin erwähnt. Dann wird mit wenigen Strichen auch das Leben des jungen Tobias zu Ende geführt. Er siedelte aus Gehorsam gegen den Vater nach Ekbatana über und konnte so den Wunsch der Schwiegereltern erfüllen, vor ihrem Tode seine Kinder zu sehen (10, 11. 13). Auch seinen Schwiegereltern bereitete Tobias in pietätvoller Weise ein würdiges Begräbnis. Sein eigenes hohes Alter ist als Ausdruck des göttlichen Segens zu werten. Es wird aber wie die andern Zahlen ganz verschieden überliefert.

15 Den Ausklang des Buches bildet die Freude des Tobias über den Untergang Ninives. Es ist der echte Ausdruck des alttestamentlichen Vergeltungsglaubens. Zu Beginn unserer Erzählung steht die Deportation Tobits und seiner Familie nach Ninive, womit ein Leidensweg für die Familie begann, der aber durch Gottes Eingreifen beendet ward. Zum Schluß des Buches steht die Vernichtung Ninives. Diese Eroberung Nini-

ves erfolgte 612 durch die Babylonier und Meder. Die beiden überlieferten Namen bedürfen einer Erklärung. Von den Babyloniern war Nabopolassar an der Eroberung der Stadt beteiligt, wenn auch die Teilnahme des damaligen Kronprinzen Nabuchodonosor nicht ausgeschlossen ist. Es kann aber auch sein, daß der unbekanntere Name durch einen bekannten von einem späteren Abschreiber ersetzt wurde. Statt Assuerus muß es sich um den medischen Herrscher Kyaxares handeln, der für die späteren Juden eine unbekannte Persönlichkeit war und deshalb wahrscheinlich auch durch einen bekanntern Namen ersetzt wurde. Der Fall Ninives war die letzte große Freude des Tobias in seinem hohen Alter. Jener Feind, der sein Volk vernichtet und ihn selbst in die Fremde verschleppt hatte, war gefallen. Das erfüllt ihn mit Freude. So schließt er seinen Bericht mit einem feierlichen Amen, gleichsam um allen kommenden Feinden des Gottesvolkes ein ähnliches Los anzukündigen. Dafür hatte er gelitten und gebetet, dafür treu festgehalten an Gott und seinen Gesetzen.

DAS BUCH JUDITH

EINFÜHRUNG

Während das Buch Tobias Gottes Schutz für eine einzelne Familie von Verbannten schildert, beherrscht das Buch Judith die Idee vom Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte des Volkes Israel. In Tobias wirkt Gott auf wunderbare Weise durch die sichtbare Erscheinung seines Engels. In Judith aber tritt das Wunder ganz zurück und Gott wirkt durch die natürlichen, geschaffenen Zweitursachen. Die Macht Gottes in der Welt der Geschichte wird plastisch sichtbar dadurch, daß eine schwache Frau zur Retterin des Volkes erwählt ist, während die von Gott bestellten Volksführer infolge mangelnden Gottvertrauens versagten und das Volk noch mehr an den Rand des Abgrundes brachten. Für den nachexilischen Leser mußte es ein Trostgedanke sein, daß Gott sein Volk auch in den schweren Kämpfen der späteren Zeit nicht verlassen werde. Für das neutestamentliche Gottesreich und jeden einzelnen Menschen folgt aus der Erzählung, daß auch sie Gottes Schutz finden werden, wenn sie sich zu einem rückhaltlosen Gottvertrauen aufraffen können.

1. Die literarischen Probleme des Buches Judith sind zum Teil noch nicht gelöst. Der Verfasser des Buches ist gänzlich unbekannt und jeder Versuch, eine bestimmte bekannte Persönlichkeit (etwa Jesus Sirach) nachzuweisen, scheiterte. Auch die Abfassungszeit ist umstritten. Sicher ist das Buch erst in nachexilischer Zeit entstanden, da die Vorfälle der Perserzeit angehören. Wahrscheinlich muß man für die Entstehungszeit bis in die griechische Periode hinabsteigen. Denn das Buch unterstellt einen längern Abstand von der Zeit der Ereignisse (16, 25). Der erbaulich-aufmunternde Zweck des Buches wird besonders aus den Verfolgungen und Unterdrückungen der Seleukidenzeit verständlich. Aus dieser Zeit wird die Betonung der Herrschervergötterung begreiflich (3, 8). Das Buch könnte zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts entstanden sein. Seine Heimat ist sicher Palästina wegen des ausgesprochenen Lokalkolorits der Erzählung. Irgendwelche Quellen konnte die Kritik aus unserm Buch nicht herausschälen, da wir auf einem sehr unsicheren Boden stehen.

Die textliche Überlieferung des Buches ist sehr verworren, wie bei Tobias. Ursprünglich war es semitisch abgefaßt, entweder hebräisch oder aramäisch, wie die semitischen Besonderheiten des griechischen Textes beweisen. Jedoch besitzen wir den semitischen Urtext nicht mehr. Heute sind drei Rezensionen von Bedeutung. Die erste ist in den besten griechischen Handschriften (Vaticanus und Alexandrinus) erhalten. Dieser

besten Textüberlieferung folgen wir nach der Ausgabe von Alfred Rahlfs. Eine zweite Textgestalt hat sich in der altlateinischen Übersetzung und einigen griechischen Handschriften erhalten, die aber häufig spätere Ergänzungen und Überarbeitungen aufweist. Die Vulgata bietet die dritte Textgestalt. Nach dem Geständnis des hl. Hieronymus fußt diese seine Übersetzung auf einer aramäischen Grundlage, wobei er aber in der Wiedergabe weitgehend den vorhandenen altlateinischen Text berücksichtigte. Im ganzen weist die Vulgata nicht nur die Fehler des altlateinischen Textes auf, sondern bietet manche Kürzungen und Erweiterungen, die zum Teil wohl in der aramäischen Vorlage sich schon fanden, zum Teil vom hl. Hieronymus stammen. Denn er behandelte das Buch freier, da er seine kanonische Geltung bestritt.

Die Kanonizität des Buches Judith weist fast die gleiche Entwicklung auf wie beim Buch Tobias, mit dem es gewöhnlich zusammen überliefert wurde. In der christlichen Zeit besitzen die Juden das Buch nicht mehr im Kanon. Auf deren Zeugnis hin lehnte der hl. Hieronymus das Werk ab. Jedoch findet es sich schon in vorchristlicher Zeit im griechischen Kanon der alexandrinischen Juden. Trotz mancher Bedenken genoß Judith seit Beginn der Kirche großes Ansehen und wurde vielfach von den Vätern und Kirchenschriftstellern zitiert. So versteht man es, daß die Konzilien von Hippo (393) und Karthago (397) Judith unter die kanonischen Bücher rechneten. Allem Schwanken machte die Entscheidung des Trienter Konzils ein Ende, das der bisherigen kirchlichen Praxis einen lehramtlichen Ausdruck verlieh.

2. Das Verhältnis des Buches Judith zur Geschichte wirft zwei Fragen auf, deren Beantwortung große Schwierigkeiten bereitet.

a) Die Einordnung der Geschichte Judiths in den Rahmen der altorientalischen Geschichte wird durch den Inhalt des Buches sehr erschwert. Es unterstellt einen assyrischen König Nabuchodonosor, der in Ninive regiert und mit einem Mederfürsten Arphaxad, der in Ekbatana seine Hauptstadt hat, Krieg führt. Nach seiner Besiegung schickt Nabuchodonosor ein Heer unter dem persischen General Holofernes zum Westen, um die abgefallenen Völker zurückzugewinnen. Widerstand findet er vor allem im kleinen Judäa, dessen Volk aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist und den Tempel zu Jerusalem wieder aufgebaut hat. In Judäa regiert statt eines Königs der Hohepriester mit dem Ältestenrat. Die Verteidigungslinie liegt im nördlichen Samaria und die Stadt Bethulia spielt die Hauptrolle, da es den ersten Angriff der Feinde auf das Bergland auffangen muß. Durch die Heldin unsers Buches Judith wird der feindliche Feldherr Holofernes getötet und das feindliche Heer wendet sich zur Flucht.

Dieser Bericht bietet viele geschichtliche Schwierigkeiten. Nabuchodonosor kann nicht der in der Bibel bekannte babylonische König dieses

Namens sein, da unter ihm die Juden erst ins Exil geführt wurden nach Zerstörung Jerusalems und seines Tempels. Er war auch nie König von Ninive, das schon vor ihm zerstört worden war (612). Er konnte auch nicht als assyrischer König bezeichnet werden, da das assyrische Reich untergegangen und vom neubabylonischen abgelöst worden war. So muß man unter dem Namen Nabuchodonosor einen andern Herrscher suchen. Es kommen aber für die weiteren Untersuchungen nur solche Herrscher in Frage, unter denen die Juden keinen König hatten und aus dem Exil zurückgekehrt waren.

Aus der vorexilischen Zeit kommt hierfür nur die Zeit des Königs Manasses von Jerusalem in Frage (693—639), der eine Zeitlang in assyrischer Gefangenschaft war und so das Land ohne König war. Dann muß Nabuchodonosor den assyrischen König Assurbanipal bezeichnen. Wer dann der Mederkönig Arphaxad ist, bleibt umstritten. Manche denken an den Mederfürsten Phraortes oder an den eigenen Bruder des Assurbanipal Schamaschschumukin, der einen Aufstand gegen ihn wagte. Von einem siegreichen Feldzug Assurbanipals gegen die Meder ist aus seinen Inschriften nichts bekannt. Im zweiten Fall erhebt sich das Bedenken, wie ein assyrischer Prinz Fürst der Meder sein und in Ekbatana seine Residenz haben kann. Für die Verhältnisse in Judäa ergeben sich noch größere Schwierigkeiten. Von einer Herrschaft des Hohenpriesters in Jerusalem während der Gefangenschaft des Königs Manasses wissen wir nichts. Man kann für die Zeit des Manasses auch nicht von einer Rückkehr aus dem Exil und einer voraufgegangenen Zerstörung des Tempels sprechen (4, 3; 5, 18—19). Auch ist von einem Feldzug eines assyrischen Feldherrn Holofernes aus der Zeit seiner Abwesenheit von Jerusalem nichts bekannt. Für die Zeit des Manasses kann man nicht bekennen, der Götzendienst sei aus dem Lande verschwunden (8, 18—19), da gerade unter ihm das Heidentum stark gefördert worden war (4 Kön. 21, 2—3). Gänzlich unzutreffend ist für die Zeit des Manasses und die folgenden Jahrzehnte die Schlußbemerkung des Buches, es habe zur Zeit Judiths und noch lange nach ihrem Tode eine friedliche Zeit für Israel gegeben. Da Judith ein Alter von 105 Jahren erreichte (16, 23) und zur Zeit der Ereignisse unsers Buches noch in blühender Jugendschönheit erstrahlte, muß sie nach ihrem Sieg über Holofernes noch lange gelebt haben. Diese letzten Jahrzehnte ihres Lebens und die Folgezeit waren aber die unruhigsten und folgenschwersten in der ganzen Geschichte des Volkes Israel. Denn 608 fiel der junge König Josias in der Schlacht bei Megiddo. Dann folgte bald die dreimalige Eroberung Jerusalems durch die Babylonier unter Nabuchodonosor, die mit dem babylonischen Exil des Volkes, der Zerstörung der Stadt und des Tempels endete. Eine Friedenszeit folgte nicht auf die Tat Judiths, wenn man sie in die vor-

exilische Zeit verlegt. So kann die Regierung des Königs Manasses schwerlich den Rahmen für die Juditherzählung abgeben.

So bleibt nur die nachexilische Zeit übrig, als das Volk aus der Verbannung zurückgekehrt war und den Tempel wieder errichtet hatte (4, 3; 5, 18—19). In der nachexilischen Zeit spielte der Hohepriester in der Leitung des Volkes eine große Rolle, das davidische Königtum war nicht mehr erstanden. Eine besondere Schwierigkeit bereitet es, näherhin den persischen Herrscher zu bestimmen, der mit dem Namen Nabuchodonosor gemeint ist. Es wurden auch von neueren Erklärern fast alle bekannten Herrscher des Perserreiches bis zu den hasmonäischen Herrschern Judäas genannt. Die ersten Perserkönige scheiden aus, weil ihr Verhältnis zu Judäa aus den Büchern Esdras und Nehemias genügend bekannt ist und sich in diesen Rahmen kein Kampf des Judenvolkes gegen sie einordnen läßt. Noch viel weniger wäre es möglich gewesen, daß in dieser ersten persischen Zeit Judäa in Samaria Fuß fassen konnte, das eine persische Provinz bildete, und dessen Bewohner der neuen Gemeinde von Jerusalem feindlich gesinnt waren. Auch die Makkabäerzeit kommt nicht in Frage, weil das Perserreich damals untergegangen war und die Kämpfe mit den Seleukiden schwerlich als Angriff eines Feindes aus dem fernen Osten geschildert worden wären. Von der nationalen Erhebung der Makkabäerzeit verspürt man nichts in unserer Erzählung. So ist es wahrscheinlicher, daß die Perserzeit des vierten vorchristlichen Jahrhunderts den geschichtlichen Rahmen für unser Buch abgibt. Die Bestimmung des Herrschers bereitet aber auch hier manche Schwierigkeit. Mit einer gewissen Berechtigung denkt man heute vielfach an Artaxerxes III. Ochus (359—336), der verschiedene Kriege gegen die westlichen Länder führen mußte, die ihren Höhepunkt im Krieg gegen Ägypten erreichten. In diese Zeit könnte man die Geschehnisse des Buches Judith einordnen. Die persischen Heere zogen in der Nähe des judäischen Berglandes vorbei, so daß es leicht zu einem Kampf mit einer dieser Heeresgruppen kommen konnte. Nach einer geschichtlichen Überlieferung ist ein Feldherr Holofernes damals bekannt gewesen und unter den militärischen Befehlshabern findet sich auch ein Bagoas. Bei der Häufigkeit dieser Namen kann man freilich aus dieser Tatsache keine weitgehenden Schlüsse ziehen, solange nicht andere Unterlagen vorhanden sind. Die sonstigen Angaben des Buches lassen sich aus der damaligen Zeit heraus einigermaßen verstehen, vor allem was die Organisation des jüdischen Gemeinwesens betrifft. Auch die folgende lange Friedenszeit entspräche dem Schluß unsers Buches (16, 25). Das Fehlen des Götzendienstes und die Gesetzestreue sind ein Merkmal der nachexilischen Zeit überhaupt. Freilich darf man auch die Schwierigkeiten gegen diese Annahme nicht verkennen. Ein Hoherpriester Joakim ist uns aus dieser Zeit nicht bekannt. Aber man kann darauf hinweisen, daß auch König

Artaxerxes einen andern Namen hat. Auch kann nicht Ninive, das schon zerstört war, seine Hauptstadt sein, sondern es war Persepolis. Wenn man auch nicht mit Sicherheit sich für die Gleichsetzung von Nabuchodonosor mit Artaxerxes III. aussprechen kann, so muß man sie doch als die wahrscheinlichere Lösung betrachten.

Der neueste Versuch zur Lösung dieser Frage (G. Brunner) stellt die Juditherzählung in die Wirren des persischen Smerdisaufstandes während der letzten Regierungsjahre des Königs Kambyses (529—525) und zu Beginn der Regierung Darius I. (521—485). Der Empörer Araka legte sich nach der Behistuninschrift den Namen Nabuchodonosor IV. bei und benutzte die Unordnung des Smerdisaufstandes, um sich als König von Babylon selbständig zu machen. Wenn damit auch der Name Nabuchodonosor des Buches Judith erklärt wird, bleiben die andern Namen ein Rätsel. Vor allem bleibt hier ungeklärt, wie der König von Babylon als assyrischer König von Ninive auftreten kann. Ferner fehlt jeder geschichtliche Anhaltspunkt für einen Zug des Nabuchodonosor zum Westen, da weder die Behistuninschrift noch die Profanschriftsteller von Unruhen und Kämpfen im Westen wissen. Ferner entsprechen dann die Verhältnisse in Palästina nicht den im Buch Judith vorausgesetzten. Denn damals regierte nicht der Hohepriester in Palästina, sondern ein persischer Statthalter. Das Übergreifen der Juden auf Samaria wäre damals eine Unmöglichkeit gewesen, da sich dort ein selbständiger persischer Statthalter befand und eben erst die Feindschaft zwischen Juden und Samaritanern begonnen hatte. Gerade die persischen Statthalter von Samaria bereiteten damals den Juden in ihrem Wiederaufbauwerk große Schwierigkeiten (Esdr. 4, 1 bis 6, 12). Von einer langen Friedenszeit kann man auch nicht sprechen, da unter Nehemias Angriffe von seiten der Nachbarvölker abgewehrt werden mußten (Neh. 2, 19 bis 6, 14). Wohl würde die Tatsache erklärt, daß der Widerstand der Juden gegen Holofernes keine Strafexpedition der Perser auslöste. Hatten doch die Juden zugunsten des siegreichen Perserkönigs Darius Widerstand geleistet. Doch genügt dieser Umstand nicht, um dieser Theorie den Vorzug zu geben.

So bleibt die Deutung auf die Zeit Artaxerxes III. der wahrscheinlichere Versuch, die geschichtlichen Rätsel des Judithbuches zu lösen. Die Ereignisse würden sich dann etwa um 355—350 abgespielt haben. Freilich bleiben bei dieser Annahme noch manche Fragen ungelöst, da ein ausreichendes biblisches und profanes Material zur Beleuchtung des vierten vorchristlichen Jahrhunderts in Palästina nicht zur Verfügung steht.

Die Vertauschung der Namen kann man nur als einen taktischen Vorgang verstehen. Der Schreiber wollte nicht die persischen Oberherrn

irgendwie verletzen, die im allgemeinen eine sehr freundliche Haltung gegenüber dem Judenvolk eingenommen hatten.

b) Die Frage nach der Geschichtlichkeit des Buches Judith bietet auch große Schwierigkeiten. Früher legte man der Frage keine so große Bedeutung bei und entschied sich für den geschichtlichen Charakter des ganzen Buches, während man heute unter dem Eindruck der geschichtlichen Schwierigkeiten vielfach entweder einen geschichtlichen Kern annimmt oder die ganze Erzählung als Allegorie interpretiert.

Die Absicht des Verfassers scheint die Tatsache zu offenbaren, daß er mehr als die Hälfte seines Buches (1—7) dazu verwendet, die Geschichte seiner Heldin Judith in einen geschichtlichen Rahmen hineinzustellen. Bei einer rein allegorischen Erzählung wäre das überflüssig. Dafür wäre es auch unnütz gewesen, diesen Rahmen durch falsche Namen geschichtlicher Persönlichkeiten zu verdecken. Das muß absichtlich geschehen sein, da jeder Kenner der biblischen Geschichte die Unrichtigkeiten sehen muß. Der Verfasser ist aber durchaus vertraut mit der Geschichte seines Volkes, wie die von ihm verfaßte Rede Achiors zeigt (5, 6—19). Die jüdische Tradition hat diese Absicht des Buches anerkannt und es im griechischen Kanon unter die geschichtlichen Bücher eingereiht mit Tobias und Esther. Dies Zeugnis der Septuaginta muß man um so höher werten, wenn es sich im Buch Judith um Geschehnisse des vierten vorchristlichen Jahrhunderts handelt. Die jüdische Überlieferung stand dann den Ereignissen nicht so fern, wie etwa bei der Geschichte des Tobias. Freilich besteht hier die Schwierigkeit, daß wir in der außerbiblischen Tradition kein weiteres Zeugnis über die in unserm Buch berichteten Tatsachen finden.

Dagegen muß man auch festhalten, daß sicher nicht alles in unserm Buch geschichtlich ist. Schon der ungeschichtliche Rahmen der Juditherzählung mit seinen geschichtlich kaum möglichen Angaben gehört hierher und zeigt, daß der Verfasser keinen exakten geschichtlichen Bericht geben wollte. Die gleiche Absicht müssen wir bei den überlieferten Reden und Gebeten annehmen, die sicher nicht wörtlich gebracht werden. Auch manche kleinere Züge dienen nur der Ausschmückung und erheben keinen Anspruch auf Geschichtlichkeit.

Bei der gegenwärtigen Einsicht in die Probleme wird man am ehesten einen geschichtlichen Kern des Buches annehmen, der aber im einzelnen ausgeschmückt sein kann. So wird man am besten allen Rücksichten gerecht, die für die Beantwortung dieser schwierigen Frage in Betracht kommen. Klarer könnte man erst dann über die Absichten des Verfassers urteilen, wenn wir Einsicht in die verschiedenen literarischen Arten hätten, die in der Bibel und im alten Orient zur Anwendung kommen.

Doch darf man der Frage nach der Geschichtlichkeit des Buches keine größere Bedeutung zumessen, als ihr wirklich zukommt. Denn entscheidend ist immer für die Auslegung eines solchen Buches die religiöse Absicht, die die Darstellung des Buches beherrscht und seinen Wert für unsere Zeit bestimmt.

3. Der religiöse Wert des Buches Judith wird vor allem von der Grundthese des Buches bestimmt. Mehrfach wird es ausgesprochen, daß die Treue Gottes zu seinem Volk von der Treue des Volkes gegenüber seinem Gott abhängt. Das ist schon der Grundgedanke der Rede Achiors vor Holofernes (5, 6—21). Den gleichen Gedanken entwickelt Judith vor Holofernes (11, 5—19). Der gleiche Gedanke klingt in ihrer Rede an die Stadtobersten von Bethulia an (8, 18—27). Es ist also der Glaube an Gottes Treue, der Judith zu ihrer Tat die Kraft verleiht. Weil sie keine Untreue in ihrem Volk entdecken kann, darum glaubt sie, mit Sicherheit auf göttlichen Beistand rechnen zu können. Ein Abfall von Gott, wie in früheren Zeiten, ist nach Judith nicht möglich (8, 18—20). Darum nennt sie vor Holofernes als die Israel bedrohende Sünde rituelle Vergehen (11, 12—15). Diese Haltung entspricht durchaus der Mentalität des nachexilischen Judentums, das im Monotheismus festbegründet stand, aber großen Wert auf Gesetzestreue auch in rituellen Dingen legte.

Durch diesen Glauben an die Treue Gottes wird Judith zur Retterin des Volkes aus der Feindesnot und zur Heldin für alle Geschlechter, wie sie schon von Achior (13, 7) und nachher vom Hohenpriester und den Ältesten des Volkes gefeiert wird (15, 9—10).

Sie steht vor dem Leser als die starke Frau, die mutig den Feind des Volkes besiegt, aber auch als eine ideale jüdische Frau, die ihrem Mann nach dem Tode die Treue hält, die in Gebet und Buße ein zurückgezogenes Leben als Witwe führt und peinlich darüber wacht, daß sie im heidnischen Lager dem Gesetz entsprechend leben kann. Nach ihrer Heldentat gibt sie Gott die Ehre auf einer Wallfahrt nach Jerusalem, zeigt sich dankbar gegen die Sklavin, die ihr auf ihrem Gang zu Holofernes beistand, und verbringt die weiteren Jahre ihres Lebens in stiller Zurückgezogenheit. Sie ist das Vorbild einer echten israelitischen Frau.

Dies Bild kann auch für den christlichen Leser nicht verblassen, der vielleicht in ihren Worten und Taten Schatten entdeckt. Aber sie müssen wir nach alttestamentlichen Maßstäben beurteilen und aus der gegebenen Situation zu verstehen suchen. Daß in einem totalen Krieg des alten Orients auch die Frauen mitkämpfen, dürfte nicht überraschen. Man kann also nicht von einem Mord, sondern nur von einer Überlistung des Gegners sprechen. Wie die doppelsinnigen Reden Judiths vor Holofernes zu verstehen sind, soll in der Erklärung dargelegt wer-

den. Im Geist des Orients kann man das Verhalten Judiths nicht als eine sündhafte Verführung bezeichnen. Denn sie sollte dem Harem des Holofernes zugesellt werden (12, 13). Dies war im Orient und auch im Alten Testament gebräuchlich und galt als erlaubt. Auch wenn Judith nicht zugestimmt hätte, wäre sie als Kriegsgefangene doch einem ähnlichen Schicksal verfallen. Freilich müssen wir gestehen, daß die Haltung der Heldin nicht immer dem christlichen Lebensideal entspricht. Aber man darf sie nicht mit christlichen Maßstäben messen, sondern muß sie nach alttestamentlichen Gesetzen beurteilen. Weil Judith ein so großes Gewicht auf die Gesetzeserfüllung selbst im Lager des Holofernes legt (12, 1—4. 17—18), ist es unmöglich, daß sie bewußterweise in andern Punkten sich gegen das Gesetz verfehlte. So muß man ihr trotz mancher Mängel doch ein subjektiv hohes sittliches und religiöses Streben zuerkennen.

Darum versteht man es, wenn das Buch Judith in der christlichen Verkündigung von den Väterzeiten an gern benutzt wurde. Auch in der Liturgie wird es öfter verwendet. Als lectio continuata wird es während der vierten Septemberwoche im Breviergebet benutzt. Auch das Missale macht öfter Gebrauch vom Buch Judith. So ist die Gestalt Judiths in das christliche Bewußtsein übergegangen und gilt auch in der Kirche als das starke Weib, das dem Feind des Gottesreiches den Kopf zermalmt hat.

I. TEIL: DIE NOTLAGE DES VOLKES. Kap. 1 Vers 1 bis Kap. 7 Vers 32.

Krieg zwischen Nabuchodonosor und Arphaxad. Kap. 1 Vers 1—16.

(1) Im zwölften Regierungsjahr Nabuchodonosors, der König über die Assyrer in Ninive, der großen Stadt, war, in den Tagen Arphaxads, der König über die Meder in Ekbatana war, (2) erbaute dieser rings um Ekbatana Mauern aus behauenen Steinen, die in der Breite drei und in der Länge sechs Ellen maßen. Die Höhe der Mauer brachte er auf siebzig Ellen und ihre Breite auf fünfzig. (3) Ihre Türme erbaute er auf ihren Toren hundert Ellen hoch, und in den Fundamenten machte er sie sechzig Ellen breit. (4) Ihre Tore brachte er bis auf eine Höhe von siebzig Ellen und ihre Breite betrug vierzig Ellen, damit das Heer seiner Reisigen ausziehen und seine Fußtruppen sich aufstellen konnten.

(5) In jenen Tagen begann König Nabuchodonosor einen Krieg mit König Arphaxad in der großen Ebene, das ist die Ebene im Gebiet von Ragau. (6) Zu ihm stießen alle Gebirgsbewohner, alle Anwohner des Euphrat, Tigris und Hydaspes und die Bewohner der Ebene Ariochs, des Königs der Elymäer. Viele Völker schlossen sich der Schlachtordnung der Söhne Cheleuds an. (7) Nabuchodonosor, der König der Assyrer, schickte Gesandte zu allen Bewohnern Persiens und zu allen Bewohnern des Westens, zu den Bewohnern von Kilikien und Damaskus, vom Libanon und Antilibanon, zu allen Bewohnern der Meeresküste, (8) zu den Leuten unter den Völkern des Karmels, Galaads, Obergaliläas und der großen Ebene Esdrelon, (9) zu allen Bewohnern Samarias und seiner Städte und zu den Leuten jenseits des Jordans bis nach Jerusalem, Batane, Chelus und Kades und bis zum Fluß Ägyptens, und Taphne, Ramesse und zum ganzen Lande Gesem, (10) bis über Tanis und Memphis hinaus, und zu allen Bewohnern Ägyptens bis zur Grenze Äthiopiens.

(11) Doch alle Bewohner des ganzen Landes verachteten das Wort des Assyrerkönigs Nabuchodonosor. Sie schlossen sich ihm zum Kriegszug nicht an. Denn sie fürchteten ihn nicht, sondern er galt ihnen als ein einzelner Mann. So schickten sie seine Gesandten ohne Erfolg und in Schande zurück. (12) Da wurde Nabuchodonosor sehr erbost über dies ganze Land. Bei seinem Thron und Reich schwor er, Rache an allen Gebieten von Kilikien, Damaskene und Syrien zu nehmen, mit seinem Schwerte auch alle Bewohner des Landes Moab, die Söhne Ammons,

ganz Judäa und alle Bewohner Ägyptens bis zum Gebiet der zwei Meere zu vernichten.

(13) Mit seinem Heere eröffnete er gegen König Arphaxad den Kampf im siebzehnten Jahre und besiegte ihn in der Schlacht. Er warf das ganze Heer Arphaxads, seine ganze Reiterei und all seine Wagen nieder. (14) Dann eroberte er seine Städte und stieß bis Ekbatana vor, bemächtigte sich der Türme, verwüstete seine Straßen und wandelte ihre Pracht zur Schande für sie. (15) Arphaxad aber nahm er in den Bergen Ragaus gefangen, durchbohrte ihn mit seinen Wurfspießen und vernichtete ihn für immer. (16) Dann kehrte er mit ihnen zurück, er selbst und sein ganzes Völkergemisch, eine sehr große Menge von Soldaten. Dort vergnügte er sich und ließ es sich gut sein, er und sein Heer, hundertzwanzig Tage lang.

Eine breitangelegte geschichtliche Einführung sucht den Stoff des Buches Judith mit der Zeitgeschichte zu verbinden. Hier aber ergeben sich die meisten geschichtlichen Schwierigkeiten, da die gebotenen Angaben in keiner Weise auf bestimmte geschichtliche Persönlichkeiten eindeutig angewandt werden können.

1 Schon der Assyrerkönig Nabuchodonosor bietet große Schwierigkeiten. Es kann sich nicht um den bekannten Eroberer Jerusalems handeln, da dieser Nabuchodonosor II. (604—561) als König der Babylonier in Babylon residierte, während Ninive kurz vorher zerstört worden war (612). Ein assyrischer König dieses Namens aus der vorexilischen Zeit ist anderseits unbekannt. Da nach der wahrscheinlicheren Ansicht die Ereignisse dem Nachexil angehören, müssen wir in Nabuchodonosor einen Perserkönig (vielleicht Artaxerxes III. Ochus) sehen. Die merkwürdige Verknüpfung des bekannten Königsnamens mit Ninive soll nicht nur eine Verdeckung der wahren geschichtlichen Situation sein, sondern in ihrer Unmöglichkeit den Leser auf die geschichtliche Fiktion aufmerksam machen.

Sein medischer Gegner Arphaxad, der König von Ekbatana, ist aus der bisher bekannt gewordenen Zeitgeschichte noch nicht wieder-
2 zuerkennen. Die außerordentliche Befestigung Ekbatanas, des heutigen Hamadan, wird ihm zugeschrieben, was aber nicht die Gründung der Stadt selbst besagt. Die angegebenen Größenverhältnisse deuten die ungewöhnliche Stärke der Befestigungsanlagen an. Die Mauerhöhe betrug
3 ungefähr 35 Meter, die Breite 25. Die Toranlagen wurden besonders stark gesichert. Die Fundamente für die mächtigen Toraufbauten mußten entsprechend verstärkt werden (30 Meter breit). Die Höhe der Türme klingt fast unglaublich. Die Tore selbst waren schon 35 Meter hoch, so daß die aufgebauten Türme 85 Meter hoch wurden. Die Höhe der Mauer und Tore ist gleich, und sie werden von den Türmen überragt, sei es daß ein einziger hoher Turm über dem Tor errichtet wurde, sei

es daß zwei Seitentürme den Zugang zum Tor schützten. Als Zweck dieser gewaltigen Toranlagen gibt der Verfasser die Entfaltung der großen, zur Verfügung stehenden Heeresmassen an, was aber kaum zu ihrer Rechtfertigung dienen kann. Jedenfalls schildert uns der Verfasser Ekbatana als eine für damalige Verhältnisse unüberwindliche Stadt. Damit fällt ein Licht auf die göttliche Rettung des kleinen Judenvolkes. Das gewaltige Ekbatana konnte den Heeren Nabuchodonosors nicht widerstehen; aber Bethulia wurde vor den gleichen Feinden gerettet. Anderseits erkennt man auch die große Gefahr des Judenvolkes, als es mit dem mächtigen Bezwinger Ekbatanas den Kampf aufnahm.

5 Der Kriegszug Nabuchodonosors gegen Arphaxad von Medien wird nicht näher begründet, muß aber nach dem Zusammenhang in der außerordentlichen Befestigung Ekbatanas seinen Grund haben. Das paßt zu den nachexilischen Verhältnissen, da verschiedene Aufstände das persische Reich mehrfach von Osten her bedrohten. Die Vulgata spricht V. 4 vom Hochmut des Meders und sieht darin den Kriegsgrund. Die militärische Stärke macht die Herrscher oft übermütig und treibt sie aus nationalem Stolz zum Kriege. Als Kampfplatz wird die Ebene von Ragau genannt. Es bleibt eine offene Frage, ob Ragau mit dem Rages des Buches Tobias identisch ist oder mehr am Nordrand des iranischen Hochgebirges zu suchen ist.

6 Nun holt der Verfasser die Bündnispolitik der beiden Gegner nach. Sie führte zur Einbeziehung des kleinen Judäa in den Konflikt mit Nabuchodonosor. Arphaxad hatte mit seinen Bemühungen um Bundesgenossen Erfolg, da sich ihm nicht nur die Bewohner des medischen Gebirges, sondern auch die des Euphrat- und Tigrisgebietes anschlossen. Der hier genannte Hydaspes ist schwerlich der bekannte Nebenfluß des Indus, sondern ein Fluß in Babylonien (vielleicht der Choaspes, Eulaeus oder Medus Hydaspes). Jedenfalls handelt es sich um einen Fluß des iranischen Berglandes. Die Ebene des Königs Arioch, des Beherrschers der persischen Elymais, ist ganz unbekannt. Wir können nicht einmal sicher entscheiden, ob der Name eine geschichtliche Persönlichkeit (den Elamiterfürsten Urthaken?) oder nur eine geographische Angabe darstellt. Die Söhne Cheleuds können die Meder sein, wenngleich der Name nicht mit Sicherheit erklärt werden kann. Die lateinische Übersetzung geht all diesen Schwierigkeiten aus dem Weg, da sie die Angaben als eine weitere Umgrenzung des Schlachtfeldes auffaßt.

7 Nabuchodonosor dehnte seine Bemühungen um Bundesgenossen auf zwei Völkergruppen, die Perser und die Bewohner des Westlandes, aus, so daß die Meder mit Babylonien gegen die Perser und das westliche Kleinasien stehen sollten. Die Bewohner des Westlandes werden im einzelnen angeführt, um die Verbindung zum kleinen Judäa zu schaffen. Die meisten der genannten Völkerschaften sind geschichtlich eindeutig bestimmt.

Die Bewohner der Meeresküste müssen hier auf die Phönizier nördlich des Karmel beschränkt werden. Die Bewohner von Nordgalilăa stellten
8 im Nachexil ein Völkergemisch dar. Der Karmel wird neben dem Gebirgsstock die südlich anschließende Küste umfassen. Das mittlere Palästina wird wegen der folgenden Judithgeschichte eingehender gezeichnet. Samaria bezeichnet nicht nur die Stadt, sondern auch die Provinz dieses Namens. Das Gebiet jenseits des Jordans ist vom persischen Standpunkt aus das Westjordanland, während die Bibel gewöhnlich damit das Ostjordanland bezeichnet, was auch hier gemeint ist. Batane ist vielleicht das alte Bethanoth, nördlich von Hebron (Jos. 15, 59), oder nach neueren Annahmen Ramet el-Khalil, das nach einer späteren Tradition das biblische Mamre sein soll. Chelus deutet wohl auf das heutige el Chalassa an der Südgrenze Palästinas hin, die wir mit Kades erreichen. Der Fluß Ägyptens ist hier wohl das Wadi el Arisch, der Grenzfluß zwischen Palästina und Ägypten. Taphne (wahrscheinlich Tachpanches) und Ramesse, das spätere Pelusium, sind alte ägyptische Grenzfestungen
10 gegen Syrien. Das in der Patriarchenzeit erwähnte Land Gosem gehört zu Unterägypten (1 Mos. 47, 6. 11), ebenso die Städte Tanis und Memphis, während Oberägypten bis nach Äthiopien, soweit die persische Macht reichte, nur summarisch angegeben wird.

11 Die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft zum Westen wurde die Ursache des Krieges gegen Judäa und die andern Völker. Die persische Macht war damals recht schwach, so daß man die Heeresfolge Nabuchodonosor verweigerte und offenen Abfall betrieb. Die Völker betrachteten Nabuchodonosor nur als einen einzelnen Mann, nicht aber
12 als den mächtigen Beherrscher eines großen Weltreiches. Mit einem Racheschwur verpflichtete sich der König zu einer Strafexpedition nach dem Westen. Der Schwur bei Thron und Reich verpfändete gleichsam die Existenz von Reich und Dynastie für den Strafzug, so daß der König alles aufs Spiel setzen wollte zur Bestrafung der Empörer. Nochmals werden kurz die Länder aufgezählt, die mit Krieg überzogen werden sollen. Syrien erscheint als Sammelbegriff, der hier nach dem Zusammenhang (vgl. V. 7. 8) das Gebiet des Libanon, Antilibanon und Phöniziens umfaßt, während sonst der Begriff einen weitern Raum umfassen kann. Der Rachezug Nabuchodonosors galt auch den Ammonitern, Moabitern und Juden, womit die Verknüpfung mit der Judithgeschichte gegeben ist. Zuletzt wendet sich der König noch Ägypten zu. Der Ausdruck „die zwei Meere" ist nicht klar, kann aber gut auf die beiden Arme des Roten Meeres bezogen werden. Andere denken an die zwei Seen, aus denen der Nil entspringen soll.

13 Kurz wird der Sieg Nabuchodonosors über Arphaxad erwähnt, der die Berechnung der Westländer Lügen straft und die Voraussetzung für den Kampf gegen sie schafft. Die Eroberung Ekbatanas wird aus-

drücklich erwähnt, da sie im Gegensatz steht zur Rettung Bethulias vor
15 den gleichen siegreichen Heeren. Arphaxad selbst wird gefangen und getötet. Da wir die Persönlichkeit dieses Rebellen nicht kennen, können wir auch keine geschichtliche Rekonstruktion der knappen biblischen Angaben versuchen. Mit einer langen Siegesfeier von hundertzwanzig Tagen schließt der Bericht. Nach dieser Ruhepause konnte der König mit seinen Truppen zum zweiten Teil seines Feldzugsplanes schreiten, zur Bestrafung der abgefallenen Westländer.

Krieg gegen die Westländer. Kap. 2 Vers 1 bis Kap. 3 Vers 10.

(1) Im achtzehnten Jahre, am zweiundzwanzigsten des ersten Monats, ging im Palast Nabuchodonosors das Gerücht um, er wolle Rache nehmen an dem ganzen Lande, wie er gesagt hatte. (2) Er rief all seine Beamten und Großen zusammen, teilte ihnen seinen geheimen Entschluß mit und bestimmte mit seiner Rede das Unglück des ganzen Landes. (3) Jene aber entschieden, alle Menschen zu vernichten, die dem Befehl seines Mundes nicht gefolgt seien.

(4) Nach Abschluß der Beratung berief der Assyrerkönig Nabuchodonosor den Oberbefehlshaber seines Heeres Holofernes, der den zweiten Platz nach ihm innehatte, und sprach zu ihm: (5) „Folgendes ordnet der Großkönig, der Herr der ganzen Erde, an: Siehe, du sollst von mir ausziehen und Leute, die auf ihre eigene Kraft vertrauen können, mit dir nehmen, an Fußtruppen hundertzwanzigtausend Mann, und die Menge der Pferde samt den Reitern betrage zwölftausend Mann! (6) Du sollst gegen das ganze Westland marschieren, da sie dem Befehl meines Mundes nicht gehorchten! (7) Befiehl ihnen, Erde und Wasser bereitzuhalten. Denn in meinem Zorn werde ich gegen sie ausrücken und das ganze Antlitz der Erde mit den Füßen meines Heeres bedecken! Ihnen will ich sie zur Plünderung überlassen! (8) Ihre Verwundeten sollen ihre Felsschluchten anfüllen. Jeder Gießbach und Strom soll mit ihren Leichen bis zum Überfließen angefüllt sein. (9) Ihre Gefangenen will ich bis an die äußersten Grenzen der ganzen Erde verschleppen. (10) Ziehe nun aus und unterwirf mir zuerst ihr ganzes Gebiet! Nach ihrer Unterwerfung bewahre sie mir für den Tag ihrer Bestrafung auf! (11) Mit den Ungehorsamen kenne dein Auge keine Schonung, um sie der Ermordung und Plünderung in deinem ganzen Gebiet zu überlassen! (12) So wahr ich lebe und bei der Kraft meines Reiches, ich habe gesprochen und werde es mit meiner Hand vollenden. (13) Du aber übertritt kein einziges der Gebote deines Herrn, sondern erfülle sie ganz, wie ich dir befohlen habe! Zögere nicht, sie durchzuführen!“

(14) Da ging Holofernes vom Antlitz seines Herrn fort und berief alle Fürsten, Heerführer und Obersten des assyrischen Heeres. (15) Er

hob auserlesene Männer zum Kriegsdienst aus, wie ihm sein Herr befohlen hatte, hundertzwanzigtausend Mann und zwölftausend berittene Bogenschützen. (16) Dann stellte er sie in Ordnung auf, wie man ein Kriegsheer aufstellt. (17) Er nahm in sehr großer Menge Kamele, Esel und Maultiere für ihr Gepäck und zahllose Schafe, Rinder und Ziegen für ihre Verpflegung, (18) dazu Proviant in Menge für jeden Mann und sehr viel Gold und Silber aus dem Königspalast.

(19) Mit seinem ganzen Heere setzte er sich in Marsch, um vor König Nabuchodonosor herzuziehen und die Oberfläche des Westlandes mit ihren Wagen, Reitern und auserlesenen Fußtruppen zu bedecken. (20) Zahlreich war auch der zusammengewürfelte Haufe, der mit ihnen auszog, wie Heuschrecken und wie der Sand der Erde; unzählbar war ihre Menge. (21) Von Ninive zogen sie drei Tagemärsche gegen die Ebene von Bektileth hin. Ihr Lager schlugen sie von Bektileth bis in die Nähe des Gebirges auf, das sich links vom obern Kilikien hinstreckt.

(22) Dann nahm er seine ganze Streitmacht, seine Fußtruppen, Reiter und Wagen und zog von dort ins Gebirge. (23) Er zerschlug Phud und Lud und plünderte alle Söhne Rassis und die Söhne Ismaels, die am Rand der Wüste südlich des Gebietes der Cheläer wohnten. (24) Er zog über den Euphrat, durchschritt Mesopotamien und zerstörte alle festen Städte am Strom Abronas bis zum Meer hin. (25) Er eroberte das Gebiet von Kilikien und schlug alle nieder, die ihm entgegentraten. Dann kam er bis ins Gebiet von Japheth, das im Süden bei Arabien liegt. (26) Er umzingelte alle Söhne Madians, verbrannte ihre Zelte und plünderte ihre Viehhürden. (27) In den Tagen der Weizenernte stieg er in die Ebene von Damaskus hinab, verbrannte all ihre Äcker, vernichtete ihre Schaf- und Rinderherden, plünderte ihre Städte, worfelte ihre Gefilde aus und schlug all ihre jungen Leute mit der Schärfe des Schwertes.

(28) Da befiel Furcht und Zittern vor ihm alle Bewohner der Meeresküste, die in Sidon und Tyrus wohnen, die Bewohner von Sur und Okina, sowie alle Bewohner von Jemnaan. Auch die Bewohner von Azotus und Askalon fürchteten sich sehr vor ihm. (3, 1) Sie sandten Boten an ihn mit Friedensanträgen, die da sprachen: (2) „Siehe, wir liegen vor dir als die Knechte des Großkönigs Nabuchodonosor, damit du mit uns verfahrest, wie es dir gut scheint. (3) Siehe, unsere Gehöfte, all unsere Ortschaften, alle Weizenfelder, die Schaf- und Rinderherden und all unsere Zelthürden liegen vor dir, damit du über sie verfügst, wie es dir gefällt. (4) Siehe, auch unsere Städte und ihre Bewohner sind deine Knechte. Komm und behandle sie, wie es in deinen Augen gut scheint!“ (5) Als die Männer zu Holofernes kamen, berichteten sie ihm gemäß diesen Worten.

(6) Da stieg er selbst mit seinem Heere zur Meeresküste hinab, besetzte die festen Städte und nahm aus ihnen auserlesene Männer als

Hilfstruppen im Kampfe. (7) Sie und ihre ganze Umgegend empfingen ihn mit Kränzen, Reigen und Pauken. (8) Er aber verwüstete ihr ganzes Gebiet und hieb ihre Haine um. Denn ihm war der Auftrag gegeben, alle Götter der Erde zu vernichten, damit alle Völker Nabuchodonosor allein dienten und alle Zungen und Stämme ihn als Gott anriefen.

(9) So kam er in das Gebiet gegenüber Esdrelon in der Nähe von Dotaia, das der großen Ebene Judäas gegenüberliegt. (10) Sie schlugen ein Lager zwischen Gabae und Skythopolis auf. Dort blieb er einen Monat, um seinen ganzen Heerestroß zu sammeln.

Durch den Zug zur Unterwerfung der Westländer rückt Judäa in die Kriegszone. Doch bietet der Abschnitt große geographische Schwierigkeiten, die mit dem heutigen Text nicht zu lösen sind. Denn wir besitzen keine Möglichkeit, in allem die ursprüngliche Lesart herzustellen bei der verschiedenartigen Textüberlieferung unsers Buches.

1 Die Ereignisse beginnen mit dem Kriegsrat in Ninive, der den Zug zum Westen beschloß. Er wird im achtzehnten Regierungsjahr des Königs angesetzt, während die Vulgata in ihrer eigenständigen Wiedergabe der Ereignisse das dreizehnte Jahr angibt. Dem Monat nach wird der Kriegsrat im Nisan stattgefunden haben, was unserm März-April entspricht. Der Verfasser berichtet zunächst nur von einem Palastgerede, das aber durch die Einberufung des Kriegsrates bestätigt wurde. In ihm wurde keine Entscheidung über die Tatsächlichkeit des Unternehmens gefällt, da der König diese Frage schon entschieden hatte. Hatte er sich doch durch einen feierlichen Eid gebunden.

4 Nach dem Kriegsrat erhält der Oberbefehlshaber die königliche Weisung zum Heereszug. Die Vulgata berichtet darüber nur mit wenigen, dürftigen Worten (2, 5—6) während der griechische Text eine breit angelegte Rede des Königs an seinen Feldherrn bringt, woraus die Gefahr für das Judenvolk erneut erkennbar ist. Der Name Holofernes ist wahrscheinlich persischen Ursprunges. Er findet sich in den Inschriften öfter, und merkwürdigerweise wurde er besonders von kappadokischen Fürsten getragen. Als der Zweite im Reiche bekleidet Holofernes die oberste Beamtenstelle, etwa unserm Ministerpräsidenten entsprechend.

5 Ihm wird die Stärke seiner Expeditionsarmee vom König vorgeschrieben, was wohl als Frucht der Kriegsberatung zu werten ist. Das Ziel des Unternehmens ist die Unterwerfung der Westprovinzen des Reiches. Die Darbietung von Erde und Wasser gelten in der persischen Zeit als Symbol bedingungsloser Unterwerfung. Die folgenden großprahlerischen Worte entsprechen dem Verhalten orientalischer Herrscher, wie es aus Inschriften bekannt ist. Der König plant völlige Vernichtung aller Feinde. Tote und Verwundete soll es nach der bildlichen Darstellung in sehr großer Zahl geben, dazu aber auch zahlreiche Gefangene, die als

10 Sklaven über die ganze Welt hin verkauft werden. Der Zug des Holo-

fernes soll nur die Vorbereitung für den geplanten Racheakt des Königs selbst sein. Nach Unterjochung der Gebiete will er selbst die Bestrafung der Empörer leiten. Infolge der Niederlage des Holofernes vor Bethulia wurde dieser Plan zunichte. Der König glaubt, durch seinen Eid zum Rachezug verpflichtet zu sein. Seine Worte atmen die Anmaßung eines Herrschers, der sich als Übermenschen dünkt und nicht mehr die rechte
13 Wertung des Menschenlebens kennt. Die Schlußworte enthalten eine Drohung an Holofernes, falls er bei Ausführung des Auftrages lässig sein oder unberechtigte Milde walten lassen sollte.

14 Zuerst ging Holofernes an die Organisation des Heeres. Zu dem Zweck bestellte er das Führerkorps und betrieb die Aushebung der Mannschaften. Die Reiterei wird näherhin als berittene Bogenschützen gekennzeichnet, die eine besondere Stärke des persischen Heeres darstellten. Neben dem militärischen Aufbau mußte der Feldherr auch die Verproviantierung des Heeres sichern. Ein Heer im Altertum bedurfte
18 einer großen Menge von Tragtieren und zahlreicher Viehherden. Der noch erwähnte Proviant für die Mannschaften umfaßt die Lebensmittel, vor allem das Brot. Die Vulgata berichtet, Holofernes habe die Lieferung des Brotgetreides für das Heer von der Provinz Syrien verlangt (2, 9). Das Geld, das ihm die königliche Schatzkammer auszahlte, diente dem Ankauf von Nahrungsmitteln und der Entlöhnung der Soldaten.

19 Mit der Beschreibung des Heereszuges beginnt die Schwierigkeit des Kapitels. Aus dem heutigen Text kann man keine verständliche Marschroute erkennen. Denn in den allgemeinen Zug zum Westen schiebt sich V. 24 mit einer Expedition nach Osten, wofür man die verschiedensten Erklärungen aufstellte. Man dachte an einen plötzlich dort ausgebrochenen Aufstand, oder nahm an, der Zug sei nicht vom bekannten Ninive, sondern vom Ninus Vetus, dem späteren Bambyke, ausgegangen. Andere versuchen es mit Textumstellungen, die aber textkritisch nicht gerechtfertigt sind. So können wir bis jetzt das geographische und das damit gegebene geschichtliche Rätsel dieser Verse nicht entwirren. Der teilweise anderslautende Bericht der Vulgata bietet keine Handhabe, zeigt aber die Unsicherheit der Textlage.

20 Im bombastischen Stil alter Siegesinschriften beginnt die Erzählung. Der zusammengewürfelte Haufe setzt sich meist aus den Hilfsvölkern und sonstigen Leuten zusammen, die dem Heer im Altertum folgten,
21 wie Marketender, Sklavenhändler, Spielleute, Sänger, Dirnen usw. Die erste bedeutendere Haltestelle Bektileth ist in keiner Weise bekannt. Wenn man Bektileth als „Mordhausen" deutet, könnte man sogar annehmen, daß es sich um einen erfundenen Namen handelt, ähnlich vielleicht wie bei Bethulia. Denn schwerlich trug eine Stadt einen solchen Namen. Das nördlich von Kilikien gelegene Gebirge dürfte der Taurus sein, während die Vulgata von einem unbekannten Gebirge Ange spricht.

23 Holofernes unternimmt auch einen Zug in das Gebirgsland selbst. Phud und Lud sind aus Profandokumenten nicht bekannt, jedoch werden sie Ez. 27, 10; 30, 5 erwähnt, ohne daß wir die Namen bestimmen können. Die Vulgata spricht statt dessen von der Eroberung der „berühmten Stadt Melothi", die aber unbekannt ist. Die Söhne Rassis (Vulg. fälschlich Tharsis) sind eher Bewohner von Rossos in der Gegend von Alexandrette. Die Söhne Ismaels sind Beduinen, die wohl im Norden der arabischen Wüste wohnten, nach andern aber im Süden von Babylon. Die ganz unbekannten Cheläer wohnten noch nördlich von den Ismaelitern, vielleicht noch nördlich von Palmyra.

24 Der Zug nach Mesopotamien nimmt sich als Fremdling im Krieg gegen das westliche Kleinasien und Syrien aus. Ob man an eine Überquerung des Euphrat denkt (Vulgata) oder nicht, in jedem Fall ist das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris Operationsgebiet geworden, nicht aber ein syrischer Landstreifen im Flußgebiet des Lita und Orontes. Das Rätsel dieses Zuges zum Osten bleibt ungelöst, wenn man nicht mit Stummer ein gewisses System in den geographischen Aufzählungen unsers Buches annehmen will, indem „um eine gedachte Mittellinie die einzelnen geographischen Punkte in Dreier- und Zweiergruppen angeordnet werden." Hier wären es die beiden Gruppen Rassis-Ismaeliter und Kilikien-Japhet. Als Mittelstück folgt dann Mesopotamien. Näherhin wird die Gegend des Flusses Abronas genannt. Den Abronas muß man wohl mit dem Chaburfluß gleichsetzen und das Meer auf den persischen Meerbusen beziehen. Die Vulgata redet statt von Abronas mißverständlich von Mambre.

25 Der Bericht wendet sich wieder der Eroberung Kilikiens zu, worauf Holofernes scharf südwärts marschiert, um aufständische Araberstämme zu bekämpfen. Das sonst unbekannte Gebiet von Japhet (vielleicht mit Epha Js. 60, 6 identisch) wird vom Berichterstatter dem nördlichen Arabien vorgelagert. Der Angriff gegen die Madianiter führt weiter südwärts in die Gegend des älanitischen Meerbusens. Die Beduinen wurden umzingelt, damit sie mit ihren Herden nicht in die Steppe entkommen konnten. Mit dem Verlust der Herden war die Kraft der Beduinen gebrochen.

27 Scharf wendet sich der Zug nordwärts ins eigentliche syrische Gebiet und nähert sich dem Schauplatz der Haupterzählung. Das fruchtbare Gebiet von Damaskus wurde zur Erntezeit überfallen und verwüstet, so daß das Land verarmen mußte. Dann erst ging Holofernes an die Eroberung und Brandschatzung der Städte. Das Ausworfeln der Gefilde ist ein Bild ihrer völligen Vernichtung und Ausplünderung. In all den Kämpfen fiel ein großer Teil der kampffähigen Jugend dieser Völker.

Dieser Bericht illustriert die Macht des Feindes, der an den Toren des kleinen Judäa steht, wenn der Text im einzelnen auch Dunkelheiten bietet. Diese Hin- und Herzüge sind kaum verständlich. Es besteht immer-

hin die Möglichkeit, daß es sich um verschiedene Heeresgruppen handelt, die zu gleicher Zeit an den verschiedenen Fronten tätig waren. Nur können wir kein sicheres Bild der Operationen auch bei dieser Annahme gewinnen.

28 Der militärische Erfolg verbreitete Schrecken und veranlaßte die freiwillige Unterwerfung der syrischen und palästinischen Küstengebiete. Manche der genannten Orte sind bekannt, dagegen bringt die Vulgata etwas verwirrende Angaben. Die Stadt Sur ist nicht sicher zu bestimmen, vielleicht die Hafenstadt Dor am Karmel oder Alt-Tyrus. Okina ist wohl das spätere Akko, Jemnaan sicher das bekannte Jamnia, womit wir das Philistergebiet betreten, von dem auch die beiden andern
3,1 Städte Azotus (= Asdod) und Askalon genannt werden. All diese Völker schickten Friedensgesandtschaften, die mit orientalischer Weitschweifigkeit bedingungslose Unterwerfung anboten, was sie durch Aufzählung ihres ganzen Besitzes illustrieren.

6 Die bedingungslose Kapitulation verstand Holofernes militärisch rasch auszunützen, indem er die Festungen mit seinen Truppen besetzte und Teile der wehrfähigen Syrer und Philister seinen Hilfstruppen einreihte.

7 Die Einwohner buhlten sogar in aufdringlicher Weise um die Gunst des Siegers, indem sie ihm überall einen feierlichen Empfang bereiteten. Doch schützte sie dies unwürdige Verhalten nicht vor den Schrecken des Krieges. Nach der vorliegenden Lesart wurde ihr Gebiet verwüstet, nach einer vorgeschlagenen Verbesserung soll sich dies nur auf die Kultstätten beziehen. Jedenfalls eröffnete Holofernes den Kampf gegen die feindlichen Götter. Die religiöse Bedeutung des Feldzuges wird vom Erzähler im folgenden weiter stark betont, da sie zum Verständnis des jüdischen Widerstandes beiträgt. Ziel des Holofernes war es, die einheimischen Götter zu verdrängen und die göttliche Verehrung seines Königs durchzusetzen. Das entspricht der Königsvergötterung babylonischer, persischer und griechischer Herrscher. Es ist der Ausdruck der Selbstüberhebung des Menschen, der sich unter Gott nicht beugen und andere Menschen nicht neben sich dulden will, — wie der sog. Übermensch unserer Tage.

9 Nun bezieht Holofernes die Stellung zum Angriff auf Judäa. Von Norden rückt er nach Dotaia, dem alten Dothain, das noch in der Jezreelebene liegt. Die große Ebene, die nach der Textrekonstruktion genannt ist, ist diese Ebene Jezreel. Dort sammelt Holofernes sein Heer und zieht sogar den ganzen Heerestroß nach, wie wenn es sich beim Angriff auf Judäa um den entscheidenden Schlag im Westen handle. Der Verfasser mag den ganzen Feldzug stärker herausstellen, um die große Gefahr für Judäa nach der Besiegung oder Kapitulation der übrigen Gegner anschaulich zu machen. Wie viel von den Streitkräften in Wirklichkeit eingesetzt wurde, ersieht man aus der Darstellung nicht. Das Lager der Assyrer

befand sich zwischen Skythopolis, dem alten Bethsan, und Gabae. Letzterer Ort ist unbekannt, vielleicht ist es in der Nähe von Tell Qaimun zu suchen. Jedenfalls erscheint eine Textänderung in Gelboe unnötig.

Der Feind hat seine Angriffsstellung gegen Judäa bezogen, so daß das Gottesvolk mit seinem Heiligtum unmittelbar bedroht ist. Wie die Gefahr durch Gottes Fürsorge abgewandt wird, schildert die folgende Erzählung.

Beginnender jüdischer Widerstand. Kap. 4 Vers 1—15.

(1) Die Söhne Israels, die in Judäa wohnten, erfuhren alles, was Holofernes, der Oberbefehlshaber des Assyrerkönigs Nabuchodonosor, den Heidenvölkern angetan hatte, wie er all ihre Heiligtümer geplündert und der Vernichtung preisgegeben hatte. (2) Da erschraken sie außerordentlich vor ihm und waren bestürzt wegen Jerusalems und des Tempels des Herrn, ihres Gottes. (3) Denn sie waren erst vor kurzem aus der Gefangenschaft heraufgekommen, erst jüngst hatte sich das ganze Volk von Judäa versammelt und waren die Geräte, der Altar und das Haus nach der Entweihung neu eingeweiht worden.

(4) Sie schickten in das ganze Gebiet von Samaria, nach Kona, Bethoron, Belmain und Jericho, nach Choba, Hasor und ins Tal von Salem, (5) sie sollten alle hohen Berggipfel besetzen, die Dörfer auf ihnen befestigen und sie mit Proviant für den Kriegsfall versorgen. Denn eben erst waren ihre Felder abgeerntet worden. (6) Der damalige Hohepriester in Jerusalem Joakim schrieb an die Bewohner von Bethulia und Betomesthaim, das gegenüber Esdrelon vor der Ebene in der Nähe von Dothain liegt, (7) und befahl, sie sollten die Zugänge zum Gebirge besetzen. Denn der Weg nach Judäa führte durch sie. Auch war es leicht, sie beim Aufstieg zu hindern, da der Zugang eng war, höchstens für zwei Mann zugleich. (8) Die Söhne Israels handelten, wie ihnen der Hohepriester Joakim und der Ältestenrat des ganzen Volkes Israel, der zu Jerusalem seinen Sitz hatte, angeordnet hatten.

(9) Alle Männer Israels riefen mit großer Kraftanstrengung zu Gott und demütigten sich mit großer Inbrunst. (10) Sie selbst, ihre Frauen und Kinder, ihr Vieh, jeder Fremdling und Tagelöhner sowie ihre käuflich erworbenen Sklaven legten Bußkleider um ihre Lenden. (11) Alle israelitischen Männer, Frauen und Kinder, die in Jerusalem wohnten, fielen vor dem Tempel nieder, streuten Asche auf ihre Häupter und breiteten ihre Bußkleider vor dem Antlitz des Herrn aus. (12) Auch den Altar umhüllten sie mit einem Bußkleid und riefen einmütig und inbrünstig zum Gott Israels, er möge doch nicht ihre Kinder dem Raube, ihre Frauen nicht zur Beute, die Städte ihres Erbteils nicht der Vernichtung und das Heiligtum nicht der Entweihung und Schmach preis-

geben zur Schadenfreude für die Heidenvölker. (13) Der Herr hörte ihre Stimme und sah ihre Not an. Das Volk fastete mehrere Tage in ganz Judäa und Jerusalem vor dem Heiligtum des allmächtigen Herrn. (14) Auch der Hohepriester Joakim und die Priester, die vor dem Herrn standen, sowie alle Diener des Herrn hatten Bußkleider um ihre Lenden gegürtet. Sie brachten das tägliche Brandopfer dar, die Gelübdeopfer und die freiwilligen Gaben des Volkes. (15) Auf ihren Turbanen lag Asche. Sie riefen mit aller Macht zu Gott, er möge auf das ganze Haus Israel gnädig herabschauen.

1 Der Kampf um Judäa beginnt. Das Volk besaß nicht nur eine Heldenfrau, die die Heimat in kritischer Stunde rettete, sondern das Judenvolk erwies sich selbst als ein Heldenvolk, da es von allen syrischen Kleinstaaten allein wagte, nach den glänzenden Siegen des Holofernes über viel stärkere Gegner Widerstand zu leisten. Hier offenbarte sich der religiöse Halt des Gottesvolkes. Die andern Völker beugten sich unter die sie bedrohende Weltmacht; Israel aber beugte sich unter die Macht Gottes.

Die Siegesnachrichten und die freiwilligen Unterwerfungen der andern Völker lösten begreiflicherweise in Israel Furcht und Besorgnis aus. Durch die Berichte von den zerstörten fremden Heiligtümern erhielt ihre
2 Furcht und Sorge eine ganz religiöse Note (vgl. 3, 8). Diese Sorge um den Tempel wurde gesteigert, da er erst vor kurzem nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft unter vielen Schwierigkeiten und Opfern errichtet und eingeweiht worden war. Schon wieder drohte dem Heiligtum Entweihung und Zerstörung. Aus dieser schmerzhaften Erkenntnis heraus erwuchs den Juden der Mut zum Widerstand. Damit sind wir deutlich in die nachexilische Zeit versetzt.

4 Der Abwehrwille des Volkes äußerte sich zunächst in militärischen Vorsichtsmaßnahmen. Soweit sie mitgeteilt werden, beziehen sie sich vor allem auf das samaritanische Gebiet. Ein Einfluß auf das Nordreich war in nachexilischer Zeit am ehesten möglich, da damals die Samaritaner sich um den Anschluß an den Tempel von Jerusalem bemüht hatten (Esdr. 4, 1—5). Die durch die Ablehnung ihres Gesuches entstandene Spannung konnte durch die gemeinsame Not gemildert werden. Die ungenannten Leiter des Widerstandes sind wohl auch hier der Hohepriester und der Ältestenrat von Jerusalem (V. 8). Durch Gesandtschaften suchte man den Widerstand im Nordgebiet zu organisieren, woraus man auf eine gewisse Selbständigkeit Samarias schließen muß. Kona ist unbekannt. Bethoron, viereinhalb Stunden nördlich von Jerusalem, besaß zu allen Zeiten große strategische Bedeutung (Jos. 10, 10; 1 Kön. 13, 18; 1 Makk. 3, 16. 24; 7, 39—50), da es einen Engpaß auf der Straße nach Jerusalem beherrschte. Belmain und Choba bleiben unbestimmte Ortsangaben. Jedenfalls darf man Choba nicht nördlich von Damaskus

suchen (vgl. 1 Mos. 14, 15). Vielleicht ist es im heutigen el Mekhabbi wiederzufinden. Belmain sucht man mit den ostjordanischen Baal Meon gleichzusetzen. Aber es bleibt fraglich, ob die Einflußsphäre des Hohenpriesters auf das Ostjordanland auszudehnen ist. Hasor (Tell Asur) ist als höchste Erhebung Judäas ein strategisch wichtiger Punkt, da es die Straße nach Jerusalem beherrscht. Das Tal Salem liegt östlich von Sichem, wodurch die Straße von Jericho nach Sichem führt. Die bekannten Orte sind strategisch wichtige Verteidigungspunkte, so daß wir es auch
5 für die uns unbekannten Orte annehmen dürfen. V. 5 enthält wohl die Empfehlungen der Gesandten an die einzelnen strategisch wichtigen Grenzstädte. Als erste Maßnahme wird die Besetzung und Befestigung der Berggipfel empfohlen. Dann galt es, diese Bergfestungen für eine längere Belagerung mit Proviant zu versorgen. So konnte man viele Kräfte des Feindes zersplittern, vom Angriff auf Jerusalem abziehen und zugleich dem Feinde den Vormarsch ins Landesinnere erschweren.

6 Der Hohepriester als Leiter der nachexilischen Gemeinde erließ besondere Schreiben an zwei Gemeinden des samaritanischen Gebietes, die von besonderer Bedeutung für den Widerstand des Volkes waren. Die Lage Bethulias, des eigentlichen Schauplatzes unserer Erzählung, ist nicht ganz sicher. Nach 7, 3. 17—18 lag es in der Nähe von Dothain an den Nordhängen des Gebirges gegen die Ebene Esdrelon hin (vielleicht das heutige Shekh Shibel oder Kubatje). Man kann überhaupt bezweifeln, ob Bethulia eine ursprüngliche Ortsbezeichnung in Nordsamaria ist, oder vielmehr ein Deckname, um die Geschehnisse zu verschleiern, wie es auch bei den Personennamen geschieht. Im Stamm Simeon gab es einen Ort Bethuel (1 Chron. 4, 30). Da Judith eine Angehörige des Stammes Simeon ist, wählte der Verfasser vielleicht eine altsimeonitische Ortsbezeichnung aus dem Süden des Landes. Auch Betomesthaim lag wohl
7 an der Straße ins samaritanische Bergland. Bei beiden Orten handelt es sich um die Verteidigung eines schmalen Engpasses, so daß man dem Feind leicht den Aufstieg versperren konnte.

8 Die Bereitwilligkeit des gesamten Volkes, an der Verteidigung mitzuwirken, wird eigens hervorgehoben, weil es sich vor allem um Samaritaner handelt. Der hier genannte Hohepriester Joakim läßt sich für die Zeit des Artaxerxes III. Ochus nicht nachweisen. Er kann jedenfalls nicht mit dem Sohn des ersten nachexilischen Hohenpriesters Josue gleichgesetzt werden (Neh. 12, 10—11). Neben ihm wird der Ältestenrat genannt, der eine Art Volksvertretung darstellt, aber noch nicht das spätere Synedrium ist.

9 Wichtiger als die ungenügende militärische Zurüstung war die religiöse Bereitung des Volkes. Es ist eine gesunde Frömmigkeit, daß man sich nicht aus einem falschen Supranaturalismus nur auf die Macht Gottes stützt und selbst untätig bleibt, sondern alle verfügbaren Mittel

zur Verteidigung einsetzt und zugleich alles Gott überläßt, der allein dem menschlichen Bemühen Erfolg verleiht. Oft kommt die göttliche Hilfe anders, als der Mensch es erwartet hatte, wie auch die Geschichte Judiths beweist.

Die religiöse Vorbereitung umfaßt im allgemeinen Gebet und De-
10 mütigung vor Gott, wozu auch das Fasten (V. 13) zu rechnen ist. Bezeichnend für den religiösen Eifer ist es, daß das ganze Volk samt den Frauen und Kindern, den Fremden und Sklaven und selbst dem Vieh an dieser Buße teilnimmt. Die Bußgewänder verleihen der innern Ge-
11 sinnung entsprechenden Ausdruck. In Jerusalem vollzog sich die Feier vor dem Tempel, wo man sich niederwarf, Asche aufs Haupt streute und die Bußkleider ausbreitete, um der Bußgesinnung noch mehr Aus-
12 druck zu verleihen. Selbst den Brandopferaltar umkleidete man mit einem Trauergewand, was sonst im Alten Testament nicht erwähnt wird.

Der Inhalt des Bußgebetes umfaßt die Rettung des Volkes. Durch die Einzelaufzählung des drohenden Unheils wird die Bitte eindringlicher gestaltet. Besonderen Wert legten die Beter auf die Bewahrung des Heiligtums, da eine neue Zerstörung des Tempels nur ein gewaltiger
13 Triumph des anstürmenden Heidentums wäre. Die Erhörung des Gebetes ist entweder eine spätere Glosse, oder sie steht besser am Schluß des Abschnittes.

14 Neben dem Fasten des Volkes wird die Leistung des Klerus hervorgehoben, der, in Bußgewänder gehüllt, den offiziellen und privaten liturgischen Dienst versah. Letzterer bestand aus den Gelübdeopfern, zu denen die Gläubigen sich verpflichtet hatten, und den eigentlich
15 freiwilligen Gaben. Dabei hatten auch die Priester sich Asche auf ihre vorgeschriebene Kopfbedeckung gestreut und flehten um die Rettung des Volkes, wie es ihrer amtlichen Stellung entsprach.

Der Abschnitt schildert den Einsatz des ganzen Volkes zur Verteidigung von Religion und Heimat. Dabei werden sowohl die natürlichen als die übernatürlichen Hilfsmittel angewandt. So wird Israels Verhalten ein nachahmenswertes Beispiel für die christlichen Völker, die zur Verteidigung ihrer Religion oder Existenz die Waffen ergreifen müssen. — Außer kleineren Kürzungen bietet die Vulgata einen großen Zusatz, in dem berichtet wird, daß der Hohepriester durch eine persönliche Rundreise den Widerstand des Volkes organisiert habe, was durchaus glaubhaft klingt. Ob aber der Zusatz zum ursprünglichen Text gehört, läßt sich nicht entscheiden.

Achiors Rede und Strafe. Kap. 5 Vers 1 bis Kap. 6 Vers 21.

(1) Es wurde Holofernes, dem Oberbefehlshaber des assyrischen Heeres, gemeldet, daß die Söhne Israels sich zum Kampf rüsteten, die

Gebirgspässe versperrten, jeden hohen Berggipfel befestigten und in den Ebenen Hindernisse auslegten. (2) Da entbrannte er in sehr heftigem Zorn und berief alle Fürsten Moabs, die Heerführer Ammons und alle Satrapen der Meeresküste. (3) Er sprach zu ihnen: „Meldet mir, ihr Söhne Kanaans, wer dieses Volk ist, das im Gebirge wohnt, welches die Städte sind, die sie bewohnen, wie stark ihr Heer ist, worin ihre Kraft und Stärke besteht, wer über sie als König bestellt ist, der ihr Heer führt, (4) und warum sie unter allen Bewohnern des Westens es ablehnten, mir entgegenzukommen?“

(5) Da sprach Achior, der Anführer aller Söhne Ammons, zu ihm: „Mein Herr höre die Rede aus dem Munde seines Knechtes an! Ich will Dir die Wahrheit über dies Volk berichten, das das Gebirge in deiner Nähe bewohnt! Aus dem Mund deines Knechtes soll keine Lüge hervorgehen! (6) Dies Volk ist ein Nachkomme der Chaldäer. (7) Früher wohnten sie in Mesopotamien als Beisassen, da sie den Göttern ihrer Väter nicht folgen wollten, die im Chaldäerland wohnten. (8) Sie hatten den Weg ihrer Väter verlassen und verehrten den Gott des Himmels, einen Gott, den sie kennengelernt hatten. Da vertrieben jene sie vom Angesicht ihrer Götter. Sie flohen nach Mesopotamien und wohnten dort lange Zeit als Beisassen. (9) Da befahl ihnen ihr Gott, aus ihrem Wohnsitz auszuwandern und in das Land Kanaan zu ziehen. Dort nahmen sie Wohnung und wurden reich an Gold, Silber und zahlreichen Herden. (10) Dann zogen sie nach Ägypten hinab, da eine Hungersnot das Antlitz des Landes Kanaan bedeckte. Dort wohnten sie als Beisassen, solange sie Nahrung fanden. Sie wurden dort zu einer großen Menge, und ihr Geschlecht wurde unzählbar. (11) Der König von Ägypten erhob sich wider sie und überlistete sie mit harter Ziegelarbeit. Man unterdrückte sie und machte sie zu Sklaven. (12) Da riefen sie zu ihrem Gott, der das ganze Land Ägypten mit unheilbaren Plagen schlug. Nun verjagten die Ägypter sie von ihrem Antlitz. (13) Gott trocknete vor ihnen das Rote Meer aus (14) und geleitete sie auf den Weg nach Sinai und Kades Barnea. Sie vertrieben alle Bewohner der Wüste. (15) Sie nahmen Wohnsitze im Land der Amorrhäer und vernichteten durch ihre eigene Kraft alle Bewohner von Hesebon, sie überschritten den Jordan und nahmen das ganze Gebirge in Besitz. (16) Sie vertrieben vor sich die Kanaanäer, Pherezäer, Jebusäer, die Bewohner von Sichem und alle Gergesäer und wohnten lange Zeit dort. (17) Solange sie nicht sündigten vor ihrem Gott, erging es ihnen gut, weil ein Gott, der das Unrecht haßt, ihnen zur Seite steht. (18) Als sie aber vom Wege abwichen, den er ihnen bestimmt hatte, wurden sie durch viele Kriege auf sehr lange Zeit vernichtet. Als Gefangene kamen sie in ein fremdes Land, der Tempel ihres Gottes wurde zerstört, und ihrer Städte bemächtigten sich ihre Feinde. (19) Jetzt aber, da sie sich wieder zu ihrem

Gott bekehrt haben, sind sie aus der Zerstreuung heraufgekommen, wohin sie zerstreut worden waren. Sie haben Jerusalem wieder besetzt, wo sich ihr Heiligtum befindet, und sich im Gebirge niedergelassen, weil es unbewohnt war. (20) Nun aber, Herr und Gebieter, wenn an diesem Volk ein Vergehen ist, und sie gegen ihren Gott sündigen, werden wir schauen, daß dies ihnen zum Verderben gereicht. Wir können hinaufziehen und sie bekämpfen. (21) Wenn aber in ihrem Volk keine Ungesetzlichkeit vorhanden ist, dann gehe mein Herr doch vorüber, damit ihr Herr und Gott nicht den Schild über sie halte und wir vor der ganzen Welt zum Gespött werden!"

(22) Als Achior diese Rede beendet hatte, murrte das ganze Volk, das ringsum das Zelt umstand. Die Fürsten des Holofernes und alle Bewohner der Meeresküste und Moabs sprachen, man solle ihn zusammenhauen: (23) „Denn wir fürchten uns nicht vor den Söhnen Israels. Siehe doch ein Volk, in dem keine Macht und Kraft zu einem festen Widerstand ist! (24) Darum wollen wir hinaufsteigen, und sie sollen deinem ganzen Heer zum Fraß werden, Gebieter Holofernes!"

(6, 1) Als der Lärm der Männer ringsum in der Ratsversammlung sich gelegt hatte, sprach Holofernes, der Oberbefehlshaber des assyrischen Heeres, zu Achior vor dem ganzen Volk der Fremden und zu allen Ammonitern: (2) „Wer bist du, Achior, und ihr, Mietlinge Ephraims, daß du uns eine Weissagung gibst, wie heute, und sagst, man solle das Geschlecht Israels nicht bekämpfen, weil ihr Gott sie beschützen werde? Wer ist Gott außer Nabuchodonosor? Dieser wird seine Macht aussenden und sie vom Antlitz der Erde vertilgen, ohne daß ihr Gott sie errettet. (3) Vielmehr werden wir, seine Knechte, sie schlagen wie einen Mann. Sie aber werden der Kraft unserer Rosse nicht widerstehen. (4) Denn mit ihnen überfluten wir sie, ihre Berge werden mit ihrem Blute getränkt und ihre Ebenen mit ihren Leichen angefüllt werden. Ihre Fußspur kann vor uns nicht widerstehen. Vielmehr werden sie gänzlich zugrunde gehen, befiehlt König Nabuchodonosor, der Herr der ganzen Erde. Denn er sprach, und seine Worte sollen nicht unerfüllt bleiben. (5) Du aber, Achior, Mietling Ammons, der du diese Worte am Tage deines Unrechts sprachst, du sollst von heute an mein Antlitz nicht mehr schauen, bis ich am Geschlecht derer Rache genommen habe, die aus Ägypten stammen. (6) Dann wird das Eisen meines Heeres und der Speer meiner Diener deine Rippen durchbohren. Unter ihre Erschlagenen sollst du fallen, wenn ich zurückkehre! (7) Meine Diener werden dich ins Gebirge fortführen und in eine der Aufstiegstädte verbringen. (8) Du sollst nicht umkommen, bis du mit ihnen vernichtet wirst! (9) Wenn du aber in deinem Herzen noch hoffst, sie würden nicht erobert, dann falle dein Angesicht nicht ein! Ich habe gesprochen und keines meiner Worte soll verloren gehen."

(10) Dann befahl Holofernes seinen Dienern, die in seinem Zelte zum Dienst bereit standen, Achior zu ergreifen, ihn nach Bethulia zu verbringen und den Händen der Söhne Israels zu überliefern. (11) Seine Diener ergriffen ihn und führten ihn außerhalb des Lagers in die Ebene. Mitten aus der Ebene verbrachten sie ihn ins Gebirge und kamen zu den Quellen, die unterhalb Bethulias liegen. (12) Als die Männer der Stadt auf dem Berggipfel sie sahen, ergriffen sie ihre Waffen und gingen aus der Stadt auf die Spitze des Berges. Alle Schleuderer besetzten ihren Aufstiegweg und schleuderten mit Steinen auf sie. (13) Sie aber duckten sich unter den Berg nieder, fesselten Achior und ließen ihn am Fuß des Berges liegen. Dann kehrten sie zu ihrem Herrn zurück.

(14) Die Söhne Israels aber kamen aus ihrer Stadt herab, traten zu ihm und banden ihn los. Sie führten ihn nach Bethulia und brachten ihn vor die Obersten ihrer Stadt. (15) Damals waren es Ozias, der Sohn Michas aus dem Stamm Simeon, Chabris, der Sohn Gothoniels, und Charmis, der Sohn Melchiels. (16) Sie beriefen alle Ältesten der Stadt. Zur Versammlung liefen aber auch alle Jünglinge und die Frauen zusammen. Sie stellten Achior in die Mitte des ganzen Volkes, und Ozias befragte ihn über das Vorgefallene. (17) Da antwortete er und berichtete ihnen die Reden der Ratsversammlung des Holofernes und alle Worte, die er inmitten der assyrischen Fürsten gesprochen hatte, und wie Holofernes sich großsprecherisch gegen das Haus Israel geäußert hatte. (18) Da sank das Volk nieder und betete Gott an. Sie riefen und sprachen: (19) „Herr, Gott des Himmels, schau hernieder auf ihren Hochmut und erbarme dich der Niedergeschlagenheit unseres Volkes! Blicke auf das Antlitz der dir heute Geweihten!" (20) Dann trösteten sie Achior und lobten ihn sehr. (21) Von der Versammlung weg nahm ihn Ozias in sein Haus und bereitete den Ältesten ein Gastmahl. Dann riefen sie den Gott Israels während dieser ganzen Nacht um Hilfe an.

In einem ziemlich selbständigen Abschnitt wird ein letzter Mahner Gottes an den heidnischen Feldherrn Holofernes in der Person des Ammoniters Achior vorgeführt. Er tritt zwar nicht als ein Prophet auf wie die ihm etwas verwandte frühgeschichtliche Gestalt Balaams (4 Mos. 22, 1 bis 24, 25), so daß man kaum an eine Nachbildung der Balaamgestalt im Nachexil denken kann. Achior sucht Holofernes durch eine Darlegung der wunderbaren israelitischen Geschichte von seinem Vorhaben abzubringen, was aber nicht infolge eines unmittelbaren Gottesauftrages geschieht, sondern durch eine Frage des Holofernes veranlaßt ist. Im Rahmen der Gesamterzählung hat diese Darlegung Achiors ihre große Bedeutung. Denn infolge dieser Warnung erscheint die Schuld des Holofernes noch größer, und sein Untergang ist noch mehr gerechtfertigt.

Die Geschichtlichkeit der Achiorepisode ist zwar nicht damit gerechtfertigt. Seine Rede kann jedenfalls in der vorliegenden Form nicht gehalten worden sein. Denn sie war nicht in Gegenwart der Juden gesprochen und zeigt zu deutlich ein jüdisches Kolorit. Sie dürfte in dieser Form vom Verfasser des Buches gemacht sein. Es liegen aber keine zwingenden Gründe vor, die Person Achiors als ungeschichtlich zu bezeichnen. Vielmehr paßt sie völlig in den Rahmen des Berichtes und ist aufs engste mit ihm verknüpft.

1 Des Holofernes Bitte um Auskunft über das Volk Israel war durch die Nachricht von den Kriegsvorbereitungen der Juden veranlaßt. Dadurch wurde ihre Absicht zum Widerstand offenkundig. Es werden drei Verteidigungsmaßnahmen der Juden angegeben: Die Besetzung und Schließung der Gebirgspässe, die Befestigung der strategisch wichtigen Höhen und die Aufstellung von Hindernissen in der Ebene, um *2* den Vormarsch des feindlichen Heeres zu verzögern. Eine solche Nachricht mußte den Zorn des Holofernes wachrufen, da er bei seinen bisherigen Erfolgen im Westen eine solche Haltung vom unbedeutenden *3* Judenvolk nicht erwartet hatte. Die Auskunft über das Volk holte er sich von den Nachbarn Israels im Osten, Süden und Westen. Die einzelnen vorgelegten Fragen sind vom militärischen Standpunkt aus verständlich. Die Frage nach dem Grund des Widerstandes zeigt deutlich, wie sehr sein Soldatenstolz und Feldherrnhochmut durch den Widerstand des kleinen Volkes gekränkt war, da kein anderes Volk im syrischen Westen den Mut zum Kampf gefunden hatte. Im Folgenden wird nur die erste Frage nach dem Wesen des Judenvolkes beantwortet, da dadurch die andern Fragen sich erübrigen.

5 Als Redner wird Achior eingeführt, der als Ammoniterfürst unter den Hilfsvölkern des Holofernes eine führende Stellung einnahm. Seine Persönlichkeit läßt sich geschichtlich nicht nachweisen. Eine Gleichsetzung Achiors mit dem Achikar des Buches Tobias ist nicht zu ersehen, da zwischen beiden Persönlichkeiten zu große Unterschiede bestehen. Achior ist Heide, kennt aber genau das Volk Israel und seine Geschichte, weiß auch um das Verhalten Gottes gegenüber seinem Volk. Durch diese Züge will der Verfasser einen mehrfachen Zweck in seiner Darstellung erreichen. Achior stellt deutlich die geschichtstheologische These der alttestamentlichen Geschichtsschreibung heraus, die auch unserm Buch ein besonderes Anliegen bedeutet. Durch seine Ausführungen bereitet Achior auch den Feldherrn Holofernes vor, die gleichlautende These, die nachher Judith vorträgt, anzunehmen. Endlich wird die Aufnahme Achiors in die Gemeinschaft des Gottesvolkes verständlicher, da er eine so gute Kenntnis der israelitischen Geschichte und Religion beweist. Die breite Betonung seiner Wahrhaftigkeit bereitet darauf vor, daß seine Rede etwas Unerwartetes enthalten werde.

6 Ihrem Ursprung nach sind die Juden Chaldäer, wodurch sie mit dem Assyrervolk verwandt sind. Aus dem Chaldäerland waren sie nach Mesopotamien ausgewandert (1 Mos. 11, 31). Es handelt sich um eine Flucht aus ihrem Stammgebiet wegen ihrer religiösen Haltung. Nach der Darstellung Achiors hätte Abraham sich damals vom Polytheismus seiner Väter zum Monotheismus bekehrt. Daß Gott als Himmelsgott bezeichnet wird, entspricht dem nachexilischen Sprachgebrauch (vgl. aber *9* schon 1 Mos. 24, 7). Eine weitere Station ihrer Wanderung war Kanaan, was auf einen Gottesbefehl zurückgeht (1 Mos. 12, 1—9). Besonders wird der Reichtum hervorgehoben, den sie in Kanaan erwarben, wodurch der Schutz des Landesgottes auch für Holofernes offenkundig werden mußte. Die lateinische Übersetzung spricht hier fälschlich von einem Wohnen in Charan, worunter offensichtlich Kanaan gemeint ist. *10* Eine Hungersnot in Kanaan veranlaßte eine Wanderung nach Ägypten, die Kornkammer des Altertums (1 Mos. 46, 1—7). Achior erscheint die Vermehrung des Volkes in Ägypten besonders bemerkenswert (2 Mos. 1, 1—7). Dann erwähnt er die Unterdrückung des Volkes durch die Ägypter (2 Mos. 1, 8—14). Auf das Gebet Israels hin sandte Gott zehn Plagen über das Land (2 Mos. 7, 8 bis 12, 36), die nach Achiors Ansicht unheilbar waren, was aber eine Übertreibung ist. Die Folge der Plagen *13* war die Vertreibung der Israeliten aus Ägypten. Den Bericht über den Aufenthalt in Ägypten hat die Vulgata an Hand des mosaischen Berichtes erweitert, ebenso wie den Durchzug durch das Rote Meer (2 Mos. 14, 1—31), den der griechische Text nur kurz erwähnt. Selbst die Wüstenwanderung sucht die Vulgata zu einer Serie von Wundern umzugestalten, woran sie theologische Betrachtungen anknüpft. Unter den vertriebenen Wüstenbewohnern sind die Amalekiter zu verstehen (2 Mos. 17, 8—16).

15 Es folgt die endgültige Eroberung ihrer Wohnsitze in Kanaan durch die Israeliten. Zuerst wird die Besetzung des Ostjordanlandes, des Landes der Amorrhäer, und die Eroberung ihrer Hauptstadt Hesebon *16* erwähnt (4 Mos. 20, 14 bis 21, 35). Die Unterwerfung des Westjordanlandes wird durch Aufzählung der einzelnen Volksstämme geschildert, deren unvollständige Liste die Vulgata ergänzt hat. Statt dessen nennt der griechische Text die Gergesäer und Sichemiten. Letztere sind besonders auffallend, da es sich um eine Stadt handelt, während sonst Völkerschaften genannt sind.

17 Israels weitere Geschichte sucht Achior durch eine geschichtstheologische Betrachtung verständlich zu machen, die allein in der Lage ist, auch heute noch das Rätsel des Alten Testamentes ebenso wie die moderne Judenfrage zu lösen. Denn nicht das Volkstum und sein Besitz, sondern die Religion ist die einzige Kraftquelle Israels. Erfolge und Niederlagen hängen einzig vom Verhalten des Volkes gegen Gott

ab. Der gerechte Gott muß auch die Sünde seines eigenen Volkes stra-
18 fen, was die folgende Geschichte Israels bestätigt. Achior weist auf die vielen unglücklichen Kriege hin, die zuletzt zur babylonischen Gefangenschaft führten. Hier fällt die Rede Achiors aus dem im Buch unterstellten geschichtlichen Rahmen heraus, da nach der Eroberung Jerusalems unter Nabuchodonosor auch die Rückkehr des Volkes in der Perserzeit erwähnt wird. Nach Achior ist noch keine lange Zeit seit der Rückkehr verflossen, was aber immerhin ein relativer Begriff ist.

20 Aus der geschichtlichen Erwägung, die stark an die großen Geschichtspsalmen erinnert (Ps. 78; 106), zieht Achior die Anwendung auf die Gegenwart. Bei einem Kampf gegen Israel muß man erst wissen, ob das Volk sich gegen Gott versündigt hat. Dann kann man es mit Hilfe Gottes leicht besiegen, da Gott ein Strafgericht über das Volk schickt. Andernfalls steht man besser vom Kampfe ab, da das Volk den Schutz seines Gottes besitzt. Solche Prinzipien müssen auch für das neutestamentliche Gottesvolk Anwendung finden. Die Kirche wird Gottes Schutz erhalten, solange sie ihrer übernatürlich-religiösen Aufgabe der Heiligung ihrer Glieder nachkommt. Versagen aber die Menschen in der Kirche, dann brechen allzu leicht Schicksalsschläge herein zur Strafe, Läuterung und Prüfung der Christen.

22 Die Wirkung der Rede Achiors war katastrophal. Sie war ganz im Geiste des Judentums gehalten, auch wenn sie nicht wörtlich so gesprochen wurde, wie sie heute vorliegt. Sowohl bei den militärischen Führern der assyrischen Kerntruppen als bei den Hilfsvölkern löste sie allgemeine Ablehnung aus. Wohl weil sie den Zorn des Feldherrn fürchteten, wollten sie Achior gleich niederhauen. Aus ihrer kurzen Rede spricht die Verachtung, die das Judenvolk im Altertum fand. Sie galten nicht als tapfere Soldaten und ihre Truppe nicht als wohlausgerüstetes Heer. Darum drängten sie zum Angriff und waren voll Siegeszuversicht. Ihr blinder Judenhaß schlägt die Warnungen Achiors in den Wind, und so machen sie sich mitschuldig am Untergang des Holofernes.

6,1 Achiors Worte hatten den Stolz des Holofernes aufs tiefste verletzt. Deshalb fällt er ein hartes Strafurteil über ihn. Sein Stolz machte ihn blind, so daß er die wohlbegründeten Ratschläge nicht annahm. Neben Achior redete Holofernes die Ammoniter an, weil sie wohl teil-
2 weise die Partei ihres Anführers ergriffen hatten. Achior und seine Leute werden als Mietlinge Ephraims bezeichnet, womit ihnen die größte Schmach angetan wird, da sie sich von den Feinden haben dingen und bestechen lassen. Die Warnung Achiors nennt Holofernes spöttisch eine Weissagung, ohne zu ahnen, daß sie in Wirklichkeit eine Prophezeiung seines Unterganges werden sollte. Die religiöse Bedeutung des Kampfes wird von Holofernes gleich klar herausgestellt. Denn er

spottet darüber, daß der Judengott sein Volk beschützen werde. Er sieht in seinem Herrscher Nabuchodonosor den allein maßgebenden Gott. Die Anbetung der nackten militärischen Macht und der Staatsomnipotenz verleiht ihm die Siegeszuversicht. So wird oft nationaler Hochmut zur großen Irrlehre, da er Gott beiseite setzt und um seine Gebote sich nicht kümmert. Er führt zum Unglück und Untergang des eigenen Volkes. Infolge der gewaltigen militärischen Machtmittel schien den Assyrern der Sieg so sicher, daß sie gleichsam nur zum Kampf gegen
4 einen einzelnen Mann antreten. So schwelgt Holofernes schon in der Vorstellung des blutigen Siegeszuges, den er durch das judäische Gebirge nehmen werde. Die Behauptung, der Juden Fußspur könne nicht einmal vor ihnen bestehen, soll die Schwäche des feindlichen Widerstandes versinnbilden. Dieses Vernichtungsgericht über Juda kommt sicher, da ein Befehl seines Königs und Gottes vorliegt.

5 Die Bestrafung Achiors soll sich besonders grausam und verdemütigend gestalten. Er nennt ihn einen Mietling Ammons, weil er sich als Ammoniter bestechen ließ. Die Juden führt Holofernes auf ägyptischen Ursprung zurück, einerseits weil er damit die Blutsverwandtschaft mit den Assyrern leugnet, anderseits aber vor allem, weil Ägypten sich gegen-
6 über den Persern als schwach erwiesen hatte. Zur Strafe soll Achior die Niederlage Israels und damit das Falsche seiner Voraussage erleben. Mit den Juden soll er untergehen. Die Bestrafung setzt Holofernes für die Zeit nach seiner siegreichen Rückkehr vom jüdischen Feldzug fest.
7 Um dies zu ermöglichen, soll Achior ins Gebirge zu den Juden gebracht werden. Achior mochte zusammenschaudern ob dieser zynischen Strafe. Jedenfalls höhnt Holofernes über seine angstvolle Miene, die kein rechtes Vertrauen auf die eigene Prophezeiung verrate.

10 Die Ausführung des Strafbefehls erfolgt durch die Verbringung Achiors in die Nähe Bethulias. Es ist begreiflich, daß die Bewohner der Stadt beim Nahen des Heerhaufens Verteidigungsmaßnahmen ergreifen. Die oberste Bergspitze, die besetzt wird, liegt wohl außerhalb der eigentlichen Stadtmauer und bildet einen strategisch besonders wichtigen Punkt. So kann man den etwas dunklen Text am besten verstehen. Die Schleuderer suchten mit ihren weittragenden Ge-
13 schossen den Feinden den Aufstieg zu wehren. Vor dem Steinhagel mußten diese Deckung an den steilen Felswänden suchen. Dort fesselten sie Achior, damit er ihnen nicht ins Lager zurück nachfolgen könne, sondern sicher den Juden in die Hand falle.

14 Die Auffindung des gefesselten Mannes mußte vor den jüdischen Stadtvorstehern erst eine Aufklärung erfahren. Die Stadtverwaltung ruhte in den Händen von drei Männern, die uns aber sonst unbekannt sind. Der Simeonit Ozias scheint den größten Einfluß genossen zu haben. Das Verhör des seltsamen Gefangenen sollte vor dem Ältestenrat der

16 Stadt geschehen. Doch hatte die ganze Bevölkerung eine solche Erregung und Neugierde erfaßt, daß selbst die Jugend und die Frauen sich in die Versammlung drängten. Jeder erwartete, durch den Ammoniterfürsten Achior etwas über das kommende Schicksal der Stadt zu erfahren. Die Rede Achiors wird nur kurz angedeutet, während die Vulgata, wie an
19 andern Stellen, weiter ausholt. Nach diesen Mitteilungen über die drohende Gefahr wendet das Volk sich zuerst in einem Gebet an Gott und stellt dem Hochmut der Feinde die eigene Schwäche und Mutlosigkeit entgegen. Sie können nur von Gott Hilfe erwarten und bezeichnen sich als Gottgeweihte, wohl nicht nur als Glieder des Gottesvolkes, sondern als Kämpfer Gottes, die sich an diesem Tage durch be-
20 sondere Gelübde ihm hingegeben haben. Dann erst gedenken sie des Gefangenen, der ein ehrenvolles Unterkommen im Hause des Stadtobersten Ozias findet. Zu seinem Willkomm wird ein Gastmahl für alle Ältesten bereitet. Danach scheint man mit den Bittgebeten zu Gott fortgefahren zu haben. Denn die Stunde der Bewährung und die Notwendigkeit der göttlichen Hilfe stand unmittelbar bevor.

Der Abschnitt zeigt die Voraussetzung für die Erlangung der göttlichen Hilfe, nämlich Treue in der Beobachtung der göttlichen Gebote. Diese Forderung gilt für den einzelnen Menschen wie für die Völker. Denn ohne Treue gegen Gott kann man nicht auf Gottes Hilfe rechnen.

Die Notlage Bethulias. Kap. 7 Vers 1—32.

(1) Am andern Morgen befahl Holofernes seinem ganzen Heer und all seinem Volk der anwesenden Hilfstruppen, gegen Bethulia aufzubrechen, die Aufstiege ins Gebirge zu besetzen und den Krieg mit den Söhnen Israels zu beginnen. (2) An jenem Tage brachen all ihre Krieger auf. Die Stärke ihres Heeres betrug hundertsiebzigtausend Mann Fußtruppen und zwölftausend Reiter ohne den Troß. Die Zahl der Männer, die sie zu Fuß begleiteten, war sehr groß. (3) Sie lagerten sich im Tale bei Bethulia an der Quelle und dehnten sich in der Breite bis Dothain und Belmain aus und in der Länge von Bethulia bis nach Kyamon, das Esdrelon gegenüberliegt. (4) Als die Söhne Israels ihre Schar sahen, erschraken sie sehr und sprachen zueinander: „Jetzt werden diese die Oberfläche des ganzen Landes aussaugen. Weder die hohen Berge noch die Täler und Hügel werden ihre Last ertragen können." (5) Da nahm jeder seine Kriegswaffen. Sie zündeten auf ihren Türmen Feuer an und blieben jene ganze Nacht auf der Wache. (6) Am zweiten Tage führte Holofernes seine ganze Reiterei heraus vor den Augen der Söhne Israels in Bethulia. (7) Er untersuchte die Aufgänge zu ihrer Stadt, forschte nach den Wasserquellen und besetzte sie vorerst. Er stellte bei ihnen Abteilungen von Kriegsleuten auf und kehrte selber zu seinem Volk zurück.

(8) Da kamen alle Führer der Söhne Esaus, alle Obersten des Volkes Moab und die Feldherrn der Meeresküste zu ihm und sprachen: (9) „Unser Herr möge doch ein Wort anhören, damit kein Unglück dein Heer treffe! (10) Denn dies Volk der Söhne Israels vertraut nicht auf seine Speere, sondern auf die Höhe seiner Berge, auf denen sie wohnen, da es nicht leicht ist, auf die Spitzen ihrer Berge hinaufzusteigen. (11) Darum, Herr, kämpfe jetzt nicht mit ihnen, wie ein Kampf der Schlachtreihe zu geschehen pflegt. Dann wird von deinem Volk nicht ein einziger Mann fallen. (12) Bleibe im Lager und schone jeden Mann aus deinem Heere! Nur sollen deine Diener sich der Wasserquelle bemächtigen, die am Fuß des Berges entspringt! (13) Denn dorther holen alle Bewohner Bethulias ihr Wasser. Dann wird der Durst sie vernichten, und sie werden ihre Stadt übergeben. Wir aber steigen mit unserm Volk auf die benachbarten Bergspitzen und lagern uns dort zur Bewachung, damit keiner aus der Stadt entkomme. (14) Vor Hunger werden sie vergehen, sie selbst mit ihren Frauen und Kindern. Bevor noch das Schwert über sie kommt, liegen sie schon in den Straßen ihres Wohnortes niedergestreckt. (15) Dann kannst du es ihnen mit schwerer Strafe entgelten, daß sie Widerstand leisteten und dir nicht im Frieden entgegenkamen."

(16) Ihre Vorschläge gefielen Holofernes und all seinen Dienern. Er befahl, zu handeln, wie sie vorgeschlagen hatten. (17) Da brach das Lager der Ammoniter auf und mit ihnen fünftausend Assyrer. Sie bezogen ein Lager im Tal und besetzten zuerst die Wasser und Wasserquellen der Söhne Israels. (18) Die Söhne Esaus und Ammons zogen hinauf und lagerten sich im Gebirge Dothain gegenüber. Sie sandten welche von ihren Leuten nach Süden und Osten gegen Ekrebel, das in der Nähe von Chus im Wadi Mochmur liegt. Das übrige Heer der Assyrer bezog in der Ebene ein Lager und bedeckte das ganze Land. Ihre Zelte und ihr Gepäck lagerten sie in großer Menge. Denn sie bildeten eine sehr große Menge.

(19) Die Israeliten riefen zum Herrn, ihrem Gott. Denn sie waren kleinmütig geworden, da all ihre Feinde ringsum lagerten und es keine Möglichkeit mehr gab, aus ihrer Mitte zu entfliehen. (20) Rings um sie blieb das ganze Lager der Assyrer, ihre Fußtruppen, Kriegswagen und Reiter, vierunddreißig Tage lang. Da gingen allen Einwohnern Bethulias all ihre Wasservorräte aus. (21) Die Zisternen wurden leer und sie hatten kein Wasser mehr, um sich für einen Tag satt zu trinken, da man ihnen nach Maß zu trinken reichte. (22) Ihre Kinder verzagten. Ihre Frauen und Jünglinge wurden ohnmächtig vor Durst und fielen in den Straßen der Stadt und an den Tordurchgängen hin. Es war in ihnen keine Kraft mehr vorhanden. (23) Da versammelte sich das ganze Volk bei Ozias und den Stadtvorstehern, die Jünglinge, Frauen und Kinder.

Sie schrieen mit lauter Stimme und sprachen vor allen Ältesten: (24) „Gott richte zwischen euch und uns, daß ihr an uns ein großes Unrecht begangen habt, da ihr mit den Assyrern kein Friedensangebot besprachet! (25) Jetzt gibt es keine Rettung mehr für uns. Vielmehr hat Gott uns in ihre Gewalt verkauft, daß wir von ihnen durch Durst und großes Unglück niedergestreckt werden. (26) Ruft sie jetzt wenigstens herbei und übergebt die ganze Stadt den Leuten des Holofernes und seinem ganzen Heer zur Plünderung! (27) Denn für uns ist es besser, ihnen zur Beute zu werden. Dann werden wir zwar zu Sklaven gemacht, bleiben aber am Leben und brauchen nicht mit eigenen Augen den Tod unserer kleinen Kinder zu schauen, und wie unsere Frauen und Kinder dahinsiechen. (28) Wir beschwören euch bei Himmel und Erde, bei unserm Gott und dem Herrn unserer Väter, der uns nach unsern Sünden und den Verfehlungen unserer Väter straft, damit er nicht nach diesen Worten am heutigen Tag verfahre!" (29) Inmitten der allgemeinen Versammlung erhob sich einmütig ein großes Wehklagen. Sie schrieen zu Gott, dem Herrn, mit lauter Stimme. (30) Da sprach Ozias zu ihnen: „Habt Mut, Brüder! Wir wollen noch fünf Tage aushalten, in denen uns Gott sein Erbarmen zuwenden wird. Denn er wird uns nicht ganz verlassen. (31) Wenn aber nach deren Ablauf uns keine Hilfe zuteil geworden ist, handle ich nach euren Worten!" (32) Dann entließ er das Volk in sein Lager. Sie gingen fort auf die Mauern und Türme ihrer Stadt. Die Frauen und Kinder aber schickten sie in ihre Häuser. In der Stadt waren sie in großer Niedergeschlagenheit.

1 Die Vorbereitungen zum Angriff auf Bethulia sind beendet. Die Stadt, deren Lage nicht ganz sicher ist (vgl. 4, 6), lag unweit von Dothain und war ein militärisch wichtiger Punkt, der einen bedeutenden Aufstieg nach Jerusalem sperrte. Aus diesen Angaben erweist es sich unmöglich, Bethulia mit Jerusalem gleichzusetzen oder es im südlichen Siedlungsgebiet des Stammes Juda zu suchen.

Der Angriff auf die Stadt erfolgte in einzelnen Etappen. Der erste Tag sah einen allgemeinen Ausmarsch des Heeres, der mehr als Propagandamarsch zu werten ist, um die Gegner zu erschrecken und *2* durch die Größe der Streitmacht mutlos zu machen. Das militärische Ziel war die Besetzung der Gebirgszugänge. Die verschiedenen Angaben über die Heeresstärke zeigen wieder die unsichere Textüberlieferung der Zahlen. Die Zahl 170 000 steht mit 2, 5. 15 nicht in Widerspruch, da die höhere Zahl hier durch die hinzugekommenen Hilfsvölker *3* zu erklären ist. Das neue Lager, das man vor Bethulia bezog, muß ziemlich breit und tief gewesen sein. Dothain ist in Tell Dothan wiederzufinden. Belmain, das dem Balamon von 8, 3 entspricht, ist das alte Jibleam (Jos. 17, 11). Kyamon sucht man in Tell Qaimûn. Dieser Auszug *4* des feindlichen Heeres erschreckte die Juden. Sie fühlen ihre Ohnmacht,

die sie in ihrer bildhaften orientalischen Darstellungsart beschreiben. Doch entschloß man sich zunächst zum Widerstand. Mit dem Feuer auf den Türmen wollte man das ganze Gebiet von der Gefahr benachrichtigen und einen feindlichen Nachtangriff verhüten. Der zweite Tag brachte einen Vorstoß der feindlichen Reiterei zur Auskundschaftung
6 der Gegend. Vor allem mußten die Aufgänge ins Gebirge und die dadurch gebotenen Angriffsmöglichkeiten untersucht werden. Ferner traf man Maßnahmen zur Unterbindung der Wasserzufuhr für Bethulia. Bei Bergfestungen des Altertums war die Wasserversorgung oft der verwundbarste Punkt. Die Vulgata bietet eine glossenhafte Erweiterung des Textes, die am ehesten an die Wasserleitung von Jerusalem erinnert.

8 Der eigentliche Angriffsplan gegen Bethulia geht von den feindlichen Nachbarvölkern aus. Unter ihnen erscheinen auch die Edomiter, so daß nun alle alten Feinde Israels sich zu seinem Untergang zusammengefunden haben. Der Kriegsplan beruht auf der Stärke und Schwäche des Gegners. Er geht von der Voraussetzung aus, daß die Juden ihre Bergbefestigungen verteidigen werden, was einen langwierigen und verlustreichen Kampf bedeuten würde, wovon die Bundes-
12 genossen abraten. Die Schwäche des Gegners ist seine Wasserversorgung, die das assyrische Heer vollständig unterbinden soll. Dann werde bald die Übergabe von selbst erfolgen. Wie richtig sie gesehen hatten, zeigt die Entwicklung in Bethulia. Die Nachbarvölker wollen die umliegenden Höhen von Bethulia besetzen, um ein Entkommen des Gegners zu verhüten.

16 Da der Vorschlag vom Oberfeldherrn Holofernes angenommen wurde, ging man sofort an die Durchführung, um die Einkreisung der Stadt möglichst vollkommen zu gestalten. Die Verteilung der einzelnen Völkerschaften ist nicht durchsichtig, da die Ammoniter zweimal genannt werden, während die Moabiter übergangen sind. Doch ist für eine Verbesserung kein genügender textkritischer Grund vorhanden. Ammoniter und Assyrer sperren die Ebene ab und besetzen die Wasserquelle. Edomiter und Ammoniter (oder Moabiter) müssen das Gebirge um Bethulia sichern. Sie beziehen ihr Hauptlager bei Dothain und senden einzelne Gruppen nach Süden. Da die Lage der Orte Ekrebel (vielleicht das heutige Akrabath) und Chus (vielleicht das heutige Quza) nicht sicher bekannt ist, können wir den Umfang des besetzten Gebietes nicht abgrenzen. Die Kerntruppe der Assyrer blieb mit dem ganzen Troß in der Ebene und wartete die Öffnung der Gebirgsstraße ab.

19 Nun begann die Krisenstunde für Bethulia, da es kein Entrinnen für die Belagerten gab, noch eine auswärtige Hilfe zu erwarten war. Ob die Belagerung vierunddreißig oder zwanzig Tage (Vulgata) dauerte, in jedem Fall war es eine genügend lange Zeit, um den Wassermangel in

der Stadt fühlbar werden zu lassen. Nicht nur das lebendige Quellwasser fehlte, sondern auch die Zisternen mit Regenwasser waren schon erschöpft. Eine Rationierung des Wassers gestattete den Bewohnern nur
22 ungenügende Portionen. Die Erschöpfung und Mutlosigkeit des Volkes war die beste Grundlage zu einer offenen Revolte gegen die Stadtobrigkeit, der man die Schuld zuschob. Bei einem Volksauflauf zeigte sich die Verbitterung der Leute, da sie selbst mit einem Schwur gegen Gott den Vorstehern die Schuld am Unglück zuschoben. Es war nicht zeitig Frieden geschlossen worden und nun gab es nur mehr den Untergang. Die Leute deuten die Geschehnisse als eine Gottesstrafe für ihre Sünden und die Verfehlungen der Vorfahren. Manche Menschen neigen zu schnell dazu, im Unglück nur eine Gottesstrafe zu sehen, wogegen
26 schon das Buch Job ankämpfen muß. Die Stimmung der Juden ist so verzweifelt, daß sie auch jetzt noch auf Übergabe der Stadt bestehen, obwohl sie die unheilvolle Tragweite eines solchen Schrittes erkennen. Aber man zieht das Sklavendasein eines Kriegsgefangenen dem Tode
28 vor. Die erneute Beschwörung der Stadthäupter zeigt so recht die verzweifelte Stimmung des Volkes. Solche Mutlosigkeit ist ein völliges Versagen des Gottvertrauens und findet sich öfter bei Menschen angesichts schwerer äußerer Prüfungen oder innerer Seelenleiden. Die Ruhe der Seele kann man in solchen Lagen nur finden in der demütigen Unterordnung unter den die Ereignisse leitenden göttlichen Willen, ohne dabei freilich auf ein wunderbares Eingreifen Gottes zu rechnen. Vielmehr ist die Annahme eines drohenden Unheils aus Gottes Hand das Gebot einer solchen Stunde, in der die Verzweiflung sich regen will.

30 Die erste, vorläufige Hilfe kam vom Stadtvorsteher Ozias, der die Situation zu meistern verstand durch sein unerschütterliches Gottvertrauen. Er glaubte bestimmt an Gottes Hilfe, wohl weil er die Existenz der Religion und des Volkes bedroht sah. So will er noch fünf Tage zuwarten, bevor er dem Volke willfährt. Es wäre unstreitig ein Fehler, ohne innern göttlichen Antrieb dem Wirken Gottes über die Zeit und Art seines Wirkens Vorschriften oder Vorschläge zu machen, wie es so oft in den Bittgebeten geschieht. Daß Ozias dem Willen Gottes gemäß so sprach, zeigen die folgenden Geschehnisse. Nur wußte er selbst nicht, wie die Rettung kommen sollte. Man hatte wohl am ehesten an einen reichlichen Regen gedacht, der die Zisternen auffüllte. Aber Hilfe brachte erst die Tat der Judith. Vorläufig hatte Ozias durch sein Gottvertrauen die Leute soweit beruhigt, daß sie zu ihren Posten und Arbeiten zurückkehrten, wenn auch die Mutlosigkeit und Traurigkeit noch nicht gewichen war, da man den düsteren Ausgang noch nicht abgewendet sah. Aber das heroische Gottvertrauen eines Volksführers hatte tatsächlich das Volk vor dem Untergang gerettet.

II. TEIL: JUDITHS HELDENTAT. Kap. 8 Vers 1 bis Kap. 16 Vers 25.

Judiths Auftreten. Kap. 8 Vers 1—36.

(1) In jenen Tagen hörte davon auch Judith, die Tochter Meraris, des Sohnes des Ox, des Sohnes Josephs, des Sohnes Oziels, des Sohnes Elkias, des Sohnes des Ananias, des Sohnes Gedeons, des Sohnes Raphaims, des Sohnes Achitobs, des Sohnes Elias, des Sohnes Chelkias, des Sohnes Eliabs, des Sohnes Nathanaels, des Sohnes Salamiels, des Sohnes Sarasadais, des Sohnes Simeons, des Sohnes Israels. (2) Ihr Mann war Manasses aus dem gleichen Stamm und Geschlecht. Er starb in den Tagen der Weizenernte. (3) Als er nämlich bei den Garbenbindern auf dem Felde stand und der heiße Glutwind auf sein Haupt kam, legte er sich auf sein Ruhelager und starb in seiner Stadt Bethulia. Man begrub ihn bei seinen Vätern auf dem Felde, das zwischen Dothain und Balamon liegt. (4) Judith weilte drei Jahre und vier Monate in ihrem Hause als Witwe. (5) Auf dem Dach ihres Hauses errichtete sie sich eine Hütte, um ihre Lenden legte sie ein Bußgewand und trug die Witwenkleider. (6) Alle Tage ihrer Witwenschaft fastete sie, außer den Vorsabbaten, den Sabbaten, den Vorneumonden, den Neumonden, den Festen und Freudentagen des Hauses Israel. (7) Sie war schön von Gestalt und von sehr blühendem Aussehen. Ihr Mann Manasses hatte ihr Gold und Silber, Sklaven und Sklavinnen, Vieh und Äcker hinterlassen, in deren Besitz sie blieb. (8) Es gab niemand, der ihr ein böses Wort nachsagte. Denn sie war sehr gottesfürchtig.

(9) Da vernahm sie die schlimmen Reden des Volkes gegen den Stadtvorsteher, da sie durch den Wassermangel kleinmütig geworden waren. Auch erfuhr Judith alle Worte, die Ozias zu ihnen gesprochen, wie er ihnen geschworen hatte, die Stadt nach fünf Tagen den Assyrern zu übergeben. (10) Da sandte sie ihre Magd, die all ihrem Besitz vorstand, hin und ließ Ozias, Chabris und Charmis, die Ältesten ihrer Stadt, rufen. (11) Nach ihrer Ankunft sprach sie zu ihnen: „Hört mich doch an, ihr Ältesten der Bewohner von Bethulia! Denn eure Rede, die ihr an diesem Tage vor dem Volke hieltet, war nicht recht; auch leistetet ihr noch diesen Eid, den ihr zwischen Gott und euch spracht, indem ihr zusagtet, die Stadt unsern Feinden zu übergeben, wenn in der bestimmten Zeit der Herr euch keine Hilfe zuwende. (12) Wer seid ihr denn eigentlich, die ihr am heutigen Tag Gott versuchtet und euch über Gott inmitten der Menschensöhne stelltet. (13) Nun prüft ihr den allmächtigen Herrn und werdet doch in Ewigkeit nichts erkennen! (14) Denn

die Tiefe des Menschenherzens könnt ihr nicht ergründen und das Sinnen seines Verstandes nicht erfassen! Wie wollt ihr da Gott erforschen, der dies alles gemacht hat, seinen Sinn erkennen und sein Denken verstehen? Keineswegs, Brüder! Reizt den Herrn, unsern Gott, doch nicht zum Zorn! (15) Denn wenn er auch in diesen fünf Tagen uns nicht helfen will, hat er doch die Macht, an den Tagen, an denen er will, uns zu beschützen oder vor dem Antlitz unserer Feinde zu verderben. (16) Ihr aber, erzwingt doch nicht die Absichten Gottes! Denn Gott kann nicht wie ein Mensch bedroht, noch wie ein Menschenkind wankend gemacht werden. (17) Während wir auf seine Rettung warten, wollen wir ihn zu unserer Hilfeleistung anrufen! Dann wird er unsere Stimme erhören, wenn es ihm wohlgefällt. (18) Denn es bestand keines unter unsern Geschlechtern, noch gibt es heute einen Stamm, ein Geschlecht, eine Familie oder Stadt unter uns, die von Menschenhand angefertigte Götzen anbetet, wie es früher geschah. (19) Deshalb wurden unsere Väter dem Schwert und der Plünderung überlassen und erlitten vor unsern Feinden eine große Niederlage. (20) Wir aber kennen keinen andern Gott außer ihm. Deshalb hoffen wir, daß er uns nicht übersehen wird, noch jemand aus unserm Geschlechte. (21) Denn durch die Einnahme unserer Stadt wird ganz Judaea erobert und unser Heiligtum geplündert werden. So wird er für seine Entweihung Sühne von unserm Blut fordern. (22) Die Ermordung unserer Brüder, die Kriegsgefangenschaft des Landes und die Verwüstung unsers Erbbesitzes wird er noch unter den Völkern auf unser Haupt legen, wo wir als Sklaven dienen. Wir werden zum Ärgernis und Spott vor jenen sein, die uns käuflich erwarben. (23) Denn unsere Knechtschaft wird nicht zum Guten gelenkt, sondern der Herr unser Gott wird sie in Schmach verwandeln. (24) Jetzt, Brüder, beweisen wir unsern Brüdern, daß ihr Leben von uns abhängt und Heiligtum, Tempel und Altar auf uns sich stützen! (25) Für all das wollen wir dem Herrn, unserm Gott, danken, der uns ebenso prüft, wie unsere Väter! (26) Bedenkt, wie er mit Abraham verfuhr, wie er Isaak prüfte, und wie es Jakob im syrischen Mesopotamien erging, da er die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter, weidete! (27) Denn wie er jene zur Erprobung ihres Herzens im Feuer prüfte, so hat er auch uns nicht gestraft, vielmehr züchtigt der Herr zur Warnung jene, die sich ihm nahen."

(28) Da sprach Ozias zu ihr: „Alles, was du vortrugst, sprachst du mit guter Gesinnung, und niemand kann deinen Reden widerstehen. (29) Denn nicht erst seit heute ist deine Weisheit offenkundig, sondern von Beginn deiner Tage an erkannte das ganze Volk deine Einsicht, wie die Gedanken deines Herzens gut sind. (30) Doch da das Volk sehr großen Durst leidet, nötigten sie uns zu handeln, wie wir es ihnen zugesagt haben, und uns auch durch einen Eid zu binden, den wir nicht verletzen dürfen. (31) Bete du nun für uns, da du eine gottesfürchtige Frau bist!

Dann wird der Herr Regen spenden, um unsere Zisternen anzufüllen, damit wir nicht mehr verschmachten.“ (32) Da antwortete ihnen Judith: „Hört mich an! Ich werde eine Tat vollbringen, die bis in die fernsten Geschlechter zu den Söhnen unsers Volkes dringen wird. (33) Stellt euch diese Nacht ans Tor! Ich will mit meiner Magd hinausgehen. In den Tagen, nach denen ihr die Übergabe der Stadt an unsere Feinde zugesagt habt, wird der Herr durch meine Hand Israel heimsuchen. (34) Forscht nicht nach meiner Handlungsweise! Denn ich sage euch nichts, bevor es vollendet ist, was ich unternehmen will.“ (35) Da sprachen Ozias und die Vorsteher zu ihr: „Geh hin in Frieden! Gott, der Herr, ziehe vor dir her zur Bestrafung unserer Feinde!“ (36) So kehrten sie aus der Hütte zurück und begaben sich auf ihre Plätze.

Während das Volk durch mangelnde Opferbereitschaft versagte und die Führer des Volkes durch ihr Zurückweichen vor der lärmenden Menge der Situation sich nicht gewachsen zeigten, wird zur Beschämung aller eine schwache Frau die Retterin des ganzen Volkes und der Religion. Hier wird eine eindringliche Illustration des Grundsatzes gegeben, durch das Kleine und Schwache das Große und Mächtige zu beschämen. Im religiösen Bereich vor allem sind es nach Gottes Absichten oft äußerlich unbedeutende Persönlichkeiten, die die größten Taten vollbringen.

Die bisherige Darlegung der geschichtlichen Entwicklung erscheint wie eine lange Einleitung zu der verhältnismäßig kleinen Erzählung von Judiths Heldentat. Dieses Mißverhältnis kann man wenigstens als einen Beweis ansehen, daß der Verfasser wirkliche Geschichte bieten wollte.

1 Judith wird durch die Vorgeschichte ihres Lebens eingeführt. Ihr Name bedeutet „Jüdin“, ist aber hier keine Volksbezeichnung, sondern Eigenname, wie schon eine der Frauen Esaus ihn trug (1 Mos. 26, 34). Ihr Abstammungsnachweis ist ein Zeichen des jüdischen Interesses für genealogische Fragen. Die hier vorhandenen verschiedenen Traditionen des Familienschemas zeigen die Textverderbtheit, wie sie bei Namen sich leicht einstellen kann. Am besten dürfte noch die oben gebotene Überlieferung des griechischen Textes sein, wenn man von kleineren Ungenauigkeiten absieht. Statt des unhebräisch klingenden Namens „Ox“ ist vielleicht Ozias zu lesen. Ein bedeutender Fehler ist es aber, daß die Stammeszugehörigkeit nicht angegeben ist. Da Judith dem Stamm Simeon angehört (9, 2), wird man den Text in obiger Weise ergänzen müssen.

2 Ihr Mann Manasses gehörte nicht nur dem gleichen Stamm, sondern auch dem gleichen Geschlecht, dem gleichen Familienverband an. Es ist also eine Ehe, die auf strengster Anschauung beruhte, wie sie sich schon 1 Mos. 20, 12; 24, 1—9; 24, 40; 29, 12. 19 in der Patriarchenzeit ausspricht
3 (vgl. Tob. 4, 12). Der Tod ihres Mannes erfolgte durch einen Hitzschlag bei der Gerstenernte, da er die Aufsicht über die Erntearbeiter führte.

Bei dem heißen Glutwind handelt es sich um den in Palästina oft gefährlichen Ostwind. Seine Beerdigung fand im Familiengrab statt, wie es Sitte in Israel war. Die Lage der Begräbnisstätte wird durch die früher schon genannten Orte Dothain und Belmain (= Balamon) gekennzeichnet.

4 Judith führte ein vorbildliches Witwenleben. Sie zog sich ganz vom öffentlichen Leben zurück, um sich den Werken der Frömmigkeit zu widmen. Um dies zu ermöglichen, ließ sie auf dem Dach ein Obergemach errichten, in dem sie wie in einer Klause ein Leben der Einsam-
5 keit und Zurückgezogenheit führen konnte. Damit verband sie ein wahres Büßerleben durch Bußgewand und strenges Fasten. Sie waren Ausdruck ihrer Trauer und Zeichen ihrer Witwenschaft. Doch nahm sie auf das liturgisch-religiöse Leben des Volkes Rücksicht und unterbrach ihr Fasten an Sabbaten und Festtagen, wie es wohl im Nachexil Sitte geworden war (vgl. Neh. 8, 9—12). Wann auch die Vortage vor den Sabbaten und Neumondfesten einen solch festlichen Charakter erhielten,
7 läßt sich nicht feststellen. Dies zurückgezogene Büßerleben verdient um so mehr Bewunderung, als ihr alles in reichstem Maße zur Verfügung stand, was zu einem Leben der Freude und des Genusses erforderlich war, Jugend, Schönheit und Reichtum. Es entsprach sogar der Lebensanschauung des Judentums, wenn sie sich wieder verheiratet hätte, da man Kinderlosigkeit besonders scheute. Trotz ihrer Zurückgezogenheit war sie eine tüchtige Hausfrau, da sie ihr großes Vermögen ungeschmälert sich erhalten konnte. So wird hier die Verkörperung des biblischen Witwenideals gezeichnet, das den irdischen Gedanken der Menschen
8 nicht entspricht. Judiths höchstes Lob aber ist es, daß sie trotz ihrer vornehmen Stellung und all der reichen Gaben der Natur, die sie besaß, nicht ins Gerede der Menschen kam. Das kann einem Menschen auch bei völliger Schuldlosigkeit geschehen. Judith stand aber so erhaben vor ihren Zeitgenossen und ihr Leben war so sehr über jeden Zweifel makellos,daß selbst Lüge und Verleumdung sich nicht an sie heranwagten.

9 Bei ihrem zurückgezogenen Leben hatte Judith am Volksauflauf nicht teilgenommen. Da sie aber am Schicksal ihrer Vaterstadt großen Anteil nahm, hatte sie bald von den Geschehnissen erfahren. Nicht in Klagen und Jammern erging sie sich, sondern ihre energische Art drängte zu tatkräftigem Eingreifen. Wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, war Judith damals ein Werkzeug der Pläne Gottes. Er wirkt und leitet mehr die äußern Geschehnisse durch die natürlichen Anlagen und Kräfte der Menschen, als durch Wunder seiner Allmacht. Nur sind die meisten Menschen in ihrem Wirken sich kaum bewußt, daß sie Werk-
10 zeuge Gottes sind. Judith darf es bei ihrem großen Ansehen wagen, die Stadtvorsteher zu sich zu bitten. Ozias wird im Text nicht genannt, tritt aber im folgenden als Sprecher auf (VV. 28—36). Darum wird der Name

durch ein Versehen ausgefallen sein. Doch behandelt Judith die Vorgesetzten mit gebührender Ehrfurcht, da sie die erste Magd, die eigentliche Verwalterin ihres Besitztums, zu ihnen mit einer Einladung schickt.

11 Ihre Ansprache an die Vorsteher ist von großem Freimut und tiefgläubiger Gesinnung beherrscht. Sie beginnt gleich mit einem Vorwurf wegen ihrer Nachgiebigkeit gegen das Volk. Es war eine Versuchung Gottes, ihn gleichsam durch ihren Eid auf eine bestimmte Frist für die Rettung der Stadt festzulegen. Es ist menschliche Anmaßung, von Gott zu verlangen, in bestimmter Zeit seine Hilfe zu senden. Die Vorsteher maßten sich so ein Urteil über die Pläne Gottes und ein Ver-
14 fügungsrecht über sein Wirken an. Dies wahnwitzige Unterfangen, Gott Vorschriften zu machen, wird von Judith treffend durch die Unzulänglichkeit der menschlichen Einsicht beleuchtet, die nicht einmal den menschlichen Geist und seine Pläne ergründen kann. Viel weniger erfaßt sie dann die unendliche Weisheit Gottes. Solch hochmütiges Benehmen vor Gott muß den göttlichen Zorn reizen und kann die in Aussicht genom-
15 mene Rettung verhindern. Gott ist nicht an bestimmte Fristen gebunden. Er kann auch nach den fünf Tagen Israel retten. Das ist die Haltung einer wahrhaft vertrauensvollen Seele, die weniger auf die eigene drängende Not als auf die unendliche Güte Gottes schaut. Zugleich ist ihre Seele von einer großen Ergebung in Gottes Willen erfüllt. Sie rechnet nicht einmal unbedingt mit einer Rettung, sondern würde sich auch beu-
16 gen, wenn der Krieg Niederlage und Vernichtung brächte. Auch das wäre ein Akt des göttlichen Willens. Aus dieser wahrhaft gläubigen Gesinnung macht sie den Vorstehern Vorwürfe. Die Rede vor dem Volk ist ihr ein verabscheuungswürdiges Verpfänden der göttlichen Absichten, ein Versuch, Gott vor dem ganzen Volk zu binden und zu verpflichten. Diese allzu menschliche Auffassung von Gott findet manchmal in unsern Gebeten Ausdruck, indem wir uns durch ein einseitiges Fordern in irdischen Dingen ein Urteil über Gottes Pläne anmaßen, ja verlangen, daß er sich unsern Plänen beuge. Der Mensch aber, der sich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt ist, wird keine Bitte Gott vortragen, ohne sich im voraus seinem Willen anheimzugeben, wenn er das Gebet in der erwarteten Form nicht erhört. Das Ölbergsgebet des Heilandes ist die wahrhaft klassische Formel für jedes Bittgebet um irdische Dinge.

17 Als positive Forderungen für das Volk stellt Judith vertrauensvolles Zuwarten und Gebet auf. Das Vertrauen stützt sich auf die Tatsache, daß im Nachexil kein Götzendienst mehr im Lande vorhanden ist, der in früheren Zeiten so oft der Grund eines göttlichen Strafgerichtes war. Die 5 Mos. 29, 15—28 angedrohten Strafgerichte für den Götzendienst
19 können das nachexilische Israel nicht treffen. Deshalb bleibt ihnen das Schicksal ihrer Väter in der babylonischen Gefangenschaft erspart. Aus der Glaubensreinheit ihres Volkes hofft Judith auf die göttliche Hilfe in

der gegenwärtigen Notlage. Ein weiterer Grund zum vertrauensvollen Ausharren ist die Verantwortung der Stadt Bethulia für die Rettung des Gesamtvolkes, da seine militärische Lage von entscheidender Be-
21 deutung ist. Es versperrt dem Feinde den Weg nach Jerusalem und ins Landesinnere. Ein Versagen der Bewohner Bethulias, wie es sich eben jetzt anbahnt, wäre eine große Schuld vor Gott und dem Volk. Die
22 Strafe für die Entweihung des Tempels und die Eroberung des Landes hätten sie vor Gott zu tragen. Diese Strafe würde in einer besonders schmachvollen und verdemütigenden Sklaverei aller Bewohner bestehen. Selbst ihre heidnischen Herren könnten vor solch feigen Sklaven keine Achtung besitzen. Eine Rettung aus solcher Gottesstrafe gäbe es nicht mehr.

24 Mit diesen erschütternden Darlegungen bleibt Judith nicht bei einer negativen Kritik stehen. Sie sucht das Volk zur Rettungstat mitzureißen. Durch ihr mannhaftes Kämpfen und Ausharren beweisen sie ganz Israel,
25 wie sehr das Wohl und Wehe des Volkes von ihnen abhängt. So sehr sieht Judith darin eine ehrende religiöse Aufgabe, daß sie zu einem Dankgebet auffordert, da Gott ihnen die Sorge für Tempel und Volk anvertraut hat. So ist die gegenwärtige Situation keine Strafe, sondern
27 eine Stunde der Prüfung und Bewährung. Um ihnen zu beweisen, daß nicht jedes Unglück Strafe ist, weist sie auf die drei großen Patriarchen des Volkes hin, für die das Leid auch Prüfung und Bewährung wurde. Abrahams Prüfung gipfelte im Opfer seines Sohnes (1 Mos. 22, 1—19). An die gleiche Begebenheit mag Judith denken, wenn sie von der Prüfung Isaaks spricht, für den die Tat des Vaters ein großes Opfer der Hingabe bedeutete. Für Jakob weist Judith selbst auf seine Bewährung während der Dienstjahre unter Laban in Mesopotamien hin (1 Mos. 29, 1—30, 43). In der biblischen Bildersprache werden Prüfungen gern mit dem Läutern des Metalls im Feuer verglichen (Ps. 66, 10; Spr. 17, 3; Is. 48, 10). So wird auch die jetzige Notzeit nur eine Warnung an das Volk zur Treue gegen Gott. Solche Prüfungen treffen aber die Freunde und Diener Gottes in besonderer Weise.

28 Die Verteidigung der Stadtvorsteher bringt Ozias vor. Seine Worte offenbaren eine große Hochachtung vor der mutigen, jungen Witwe, die vor den Führern des Volkes die Rechte und Absichten Gottes vertritt. Ihre gute Gesinnung muß er ehrlich anerkennen, da ihre
29 Klugheit seit langem bekannt und vom Volke geschätzt ist. Sie offenbarte sich in der klugen und gemessenen asketischen und religiösen Hal-
30 tung nach dem Tode ihres Mannes. Nach dieser Zustimmung zu ihren Mahnungen und Warnungen sucht Ozias das Verhalten des Volkes und der Stadtältesten zu rechtfertigen. Für das Volk beruft er sich auf den großen Durst, der es zur halben Verzweiflung trieb und die Obrigkeit zu ihrem Schritt zwang. Sie sind nun durch einen Eid gebunden und

können dem Rat Judiths nicht mehr folgen, um länger als die fünf Tage auf Gottes Hilfe zu warten. Mit diesen Worten entkräftigen sie in keiner Weise die Anklagen Judiths. Denn sie antworten nicht auf den
31 Vorwurf, sie hätten sich etwas angemaßt, was nur Gott zustand. In ihrer Zwangslage erwarten sie die Gebetshilfe Judiths. Doch sind sie noch nicht von ihrer falschen Gebetshaltung befreit, da sie wieder Gott Vorschriften machen wollen über den Weg der Rettung. Sie wünschen sich Regen, der ihre Zisternen füllt. Judith aber soll ihnen nach Gottes Plänen eine ganz andere Rettung bringen. Selten findet man auch unter Christen Menschen, die sich zur Höhe des Gebetslebens durchgerungen haben, die Judith hier fordert. Immer wieder sinken sie wie die Stadtvorsteher in eine allzu irdische Vorstellung von Gott und göttlichem Wirken in der Welt. Darum beten sie nicht mit rechtem Vertrauen und wahrer Ergebung.

32 Um den falschen Geist der Vorsteher zu überwinden, muß Judith ihren eigenen Rettungsplan andeuten. Wenn sie mit ihrer Magd zum Stadttor hinausgeht, sollen die Vorsteher dort sein, um Zeugen der beginnenden Rettung zu werden und den beiden Frauen den Durchgang durch die jüdischen Posten zu ermöglichen. Von ihrem Plan sagt sie nur, daß Gott durch ihre Hand in fünf Tagen die Rettung bringen werde. Ihre Weigerung, weiteres von ihrem Vorhaben mitzuteilen, geschah aus Furcht, es möchte durch Verräter oder Überläufer etwas dem Feinde bekannt werden. Die Ältesten geben ihre Zustimmung, da sie der Klugheit der Frau in ihrer eigenen hoffnungslosen Lage vertrauen. So bahnt sich Israels Rettung durch eine schwache Frau an inmitten des allgemeinen Versagens von Führung und Volk.

Judiths Gebet. Kap. 9 Vers 1—14.

(1) Judith aber fiel auf ihr Antlitz, streute Asche auf ihr Haupt und enthüllte das Bußgewand, das sie trug. Eben wurde in Jerusalem das Rauchopfer jenes Abends im Gotteshaus dargebracht, da rief Judith mit lauter Stimme zum Herrn und sprach: (2) „Herr, Gott meines Vaters Simeon, dem du ein Schwert in die Hand gabst zur Rache an den Fremden, die den Schoß einer Jungfrau zur Befleckung entblößten, die Schenkel zur Schande enthüllten und den Schoß zur Schmach entweihten! Denn du hattest befohlen: solches darf nicht sein! Sie taten es dennoch. (3) Dafür gabst du ihre Führer der Ermordung preis und ihr Lager, das sich ihres Betruges schämte, dem Blutbad. Die Knechte schlugst du samt ihren Herren, die Herrscher samt ihren Thronen. (4) Ihre Frauen gabst du zur Beute, ihre Töchter zur Gefangenschaft und all ihre Habe zum Anteil deinen geliebten Söhnen, die auch von deinem Eifer beseelt waren, die Befleckung ihres Blutes verabscheuten und dich um Hilfe anriefen.

Gott, mein Gott, erhöre auch mich, die Witwe! (5) Du hast bewirkt, was früher war als dies, und jenes sowie das Spätere, das Jetzige und Zukünftige hast du durchdacht. Es geschah, was du beabsichtigtest. (6) Fest stand da, was du geplant hattest, und sprach: Siehe, da bin ich! Denn all deine Wege sind geordnet, und dein Gericht ist vorhergesehen.

(7) Denn siehe, die Assyrer sind stark in ihrem Kriegsheer. Sie rühmen sich ihrer Pferde und Reiter, sind stolz auf die Kraft ihrer Fußtruppen, vertrauen auf Schild und Speer, Bogen und Schleuder und wissen nicht, daß du der Herr bist, der die Kriege zerschlägt. (8) Herr ist dein Name. Zerschmettere ihre Kraft durch deine Macht und zwinge nieder in deinem Zorn ihre Stärke! Denn sie haben beschlossen, dein Heiligtum zu entweihen, zu verunreinigen das Zelt, das ein Ruheort deines herrlichen Namens ist, und mit dem Eisen das Horn deines Altares abzuschlagen. (9) Blick nieder auf ihren Hochmut und sende deinen Zorn auf ihre Häupter! Verleih meiner, der Witwe, Hand die Kraft zu dem, was ich beabsichtige! (10) Schlag durch meine täuschenden Lippen den Knecht mit dem Herrn und den Herrn mit seinem Diener! Zerschmettere ihren Stolz durch die Hand einer Frau! (11) Denn nicht in der Menge ruht deine Kraft, noch deine Macht in den Starken. Vielmehr bist du ein Gott der Demütigen und Helfer der Geringen, ein Beistand der Schwachen und Beschützer der Verstoßenen, ein Retter der Verzweifelten.

(12) Fürwahr, fürwahr, Gott meines Vaters und Gott des Erbes Israel! Du Herrscher der Himmel und der Erde, Schöpfer der Wasser und König deiner ganzen Schöpfung, höre doch auf mein Gebet! (13) Mach mein betrügerisches Wort zur Wunde und Strieme für sie, die gegen deinen Bund, dein heiliges Haus, den Gipfel des Sion und das Haus deiner Söhne Grausames planten. (14) Bewirke bei deinem Volk und jedem Stamm die Erkenntnis, daß sie wissen, daß du der Gott bist, der Gott aller Macht und Kraft, und daß kein anderer besteht, der das Geschlecht Israels beschützt außer dir!"

Vor ihrer Befreiungstat spricht Judith ein Gebet. Sie erwartet ihre ganze Hilfe von Gott, dem sie selbst die Wirkung ihrer fraulichen Schönheit auf die Feinde zuschreibt. So ist das Gebet ihre erste und wichtigste Waffe. Die Menschen des Alten Bundes sehen oft viel mehr als die Christen der heutigen Zeit den inneren Zusammenhang zwischen göttlichem Wirken und menschlichem Erfolg, während wir allzu leicht in geistiger Enge nur die Verbindung zwischen der eigenen Leistung und dem Erfolg beachten. So denkt der Gläubige heute oft nicht anders als der Ungläubige. Judiths Gebet ist von starker innerer Begeisterung und Liebe zu Gott und Volk getragen und atmet einen stark dichterischen Geist, ohne daß wir eine bestimmte poetische Form herausarbeiten können. Es dürfte zwar kaum eine wörtliche Wiedergabe des Gebetes vor-

liegen. Vielmehr mag der Verfasser nach vorliegenden Angaben das Gebet gestaltet haben, daß es sich der geschichtlichen Situation und den Gedankengängen Judiths anpaßte.

1 Zur Vorbereitung des Gebetes und rechten Einstimmung der Seele verrichtete Judith einige äußere Bußwerke, wie sie damals üblich waren. Das Niederfallen zur Erde, so daß das Antlitz den Boden berührte, war Ausdruck der Demut und Hilflosigkeit des Menschen. Die Asche auf dem Haupt war Zeichen der inneren Bußgesinnung (Ez. 27, 30; Is. 61, 3; 58, 5; Dan. 9, 3). Das Enthüllen des Bußgewandes ist sonst nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde es durch Öffnen oder Ablegen des Obergewandes sichtbar und war auch sinnfälliger Ausdruck der Trauer und Buße. Bezeichnend ist es für die liturgische Einstellung Judiths, daß sie das Gebet zur Zeit des Abendopfers im Tempel verrichtete und so gleichsam ihr Flehen mit dem Gebet der ganzen Gemeinde Israels vereinigte. So sollte man immer Wert darauf legen, seine eigenen Gebete mit den liturgischen Feiern und Opfern auch zeitlich zu verbinden, um als Glied der Gottesgemeinde mit der großen Gebetsgemeinschaft der Kirche zu flehen. Auch sollte man auf die Gebetshaltung und die andern äußeren Mittel zur Förderung und Hebung der inneren Sammlung und Gebetsgesinnung besondern Wert legen. Vor allem erscheint die Demut als wichtigste Grundhaltung eines Beters.

2 Der erste Teil des Gebetes ist die Betrachtung einer Begebenheit aus der eigenen Stammesgeschichte, um die Seele zum Vertrauen zu stimmen, das neben der Demut die notwendigste Voraussetzung eines echten Gebetes ist. Sie wollte gleichsam die Heldentat ihres Stammvaters Simeon nachahmen und die Schande des eigenen Volkes am Feinde rächen. Simeon hatte mit seinem Bruder Levi die Schändung seiner Schwester Dina am Kananäer Sichem und den Bewohnern der Stadt blutig gerächt (1 Mos. 34, 1—31). Die Untat Sichems selbst wird durch eine dreifache Wendung beschrieben, um ihre Verwerflichkeit
3 plastisch zu kennzeichnen. Das göttliche Verbot, worauf Judith sich beruft, wird nicht wörtlich zitiert (vgl. 2 Mos. 22, 15; 5 Mos. 22, 28—29). Die Bestrafung der Sichemiten wird als ein Gottesgericht aufgefaßt. Wenn nicht nur der Schuldige allein, sondern die ganze Stadt davon betroffen wird, entspricht das der alttestamentlichen Auffassung von Gemein-
4 schaftsverantwortung und -vergeltung. Bei Simeon und Levi sieht Judith nur den Eifer für Gottes Ehre und des Volkes Würde. Im Gebete finden sie sogar Hilfe für ihre Tat bei Gott. Eine mehr ablehnende Beurteilung findet die Tat 1 Mos. 34, 30 und 49, 5, wo das Maßlose und Grausame der Maßnahmen getadelt wird. Judith spricht zwar nur ihre persönliche Meinung aus. Aber man erkennt, wie die Stammestradition nur das Gute an der Tat der Väter festzuhalten versucht und den Tadel
5 vermeidet. Nun wagt Judith die Bitte um Gottes Hilfe für das eigene

Unternehmen. Dabei stellt sie den Gegensatz zu den starken streitbaren Männern von damals heraus, da sie als schwache, schutzlose Witwe zur Rettung Israels auszieht. Als solche darf sie auf den Schützer der Witwen und Waisen besonders rechnen (5 Mos. 10, 18; Ps. 68, 6; Spr. 15, 25). So tritt der Grundcharakter der Erzählung deutlich hervor,
6 daß Gott das Schwache erwählt, um das Starke zu beschämen. Als allgemeine Grundlage ihres Vertrauens ist Gottes Allwissenheit und Weisheit angegeben, die sich in der Weltregierung besonders äußert. So ist jedes Geschehen nur ein Ausfluß des göttlichen Willens, ein Diener Gottes, der sich bei Beginn zu seinem Dienst meldet. Das galt für die Tat des Stammvaters Simeon ebenso wie für die Pläne Judiths.
7 Im zweiten Teil wendet Judith sich der besondern Gefahr der Gegenwart zu. Als Grund zur Vernichtung der Feinde stellt sie den Nationalstolz der Assyrer heraus, die einseitig auf ihre Militärmacht vertrauen, ohne Gottes Allmacht in Rechnung zu setzen. So wägen sie die Siegesmöglichkeiten nur nach der eigenen militärischen Stärke und übersehen den göttlichen Kriegsherrn, der die Kriege auf seine Weise
8 zu Ende führt. Demgegenüber stellt Judith ihr Bekenntnis zur Herrschermacht Gottes, den sie um Vernichtung der Feinde bittet. Dafür ist ihr Plan zur Vernichtung des israelitischen Heiligtums und zur Ausrottung der alttestamentlichen Religion ein neues Motiv. So erhält Judiths Unternehmen einen religiösen Charakter, da es um die Rettung des Tempels geht. Die Schändung des Heiligtums wird in dreifacher Steigerung geschildert. Zuerst kommt die Entweihung des Tempelgebäudes, dann die Verunreinigung des Allerheiligsten, wo Gott selbst wohnt, und endlich die Entweihung der Opferstätte durch Abschlagen der vier Hörner an den Ecken des Altares, der Symbole der göttlichen
9 Weihe des Altares. Der Angriff auf das Heiligtum Gottes ist nur Ausdruck des Hochmutes, wie überhaupt ein Übergriff des Staates auf die Rechte Gottes allzu leicht aus falschem Nationalstolz kommt.
10 Nun bittet sie Gott um Kraft in ihrem eigenen Unternehmen. Ihr Plan geht dahin, durch ihre fraulichen Reize Holofernes zu vernichten. Darum spricht sie von ihren trügerischen Lippen. Über die Erlaubtheit ihrer Handlungsweise und der angewandten Mittel besteht bei ihr kein Bedenken. Der Stolz des Assyrers wird dadurch besonders getrof-
11 fen, daß eine schwache Frau das große Heer vernichtet. Eine solch schwere militärische Verdemütigung kann Gott bewirken, da die göttliche Stärke nicht auf äußere Machtmittel sich gründet, sondern auf seine besondere Liebe und Fürsorge für die Schwachen, womit das Thema des Buches wieder anklingt. Ein solcher Gedankensprung ist nur aus der Demut der Betenden und der gefährlichen Situation zu verstehen. Etwas fremdartig klingen die Titel, die sie dem Gott der Armen und Verlassenen beilegt, wenngleich sie sich mit den biblischen

Vorstellungen vom Erbarmen Gottes mit den Demütigen und Schwachen decken.

12 Der dritte Teil des Gebetes enthält die eigentliche Bitte Judiths. Sie beginnt mit einer Häufung der Gottesnamen, die zunächst sein besonderes Verhältnis zu Israel berücksichtigen und dann auf seine Rechte als Schöpfer und Herrscher der Welt verweisen. Der Ausdruck „Schöpfer des Wassers" klingt im Zusammenhang eigenartig. Man könnte ihn höchstens auf das Meer beziehen, so daß die Dreiteilung
13 der Schöpfung in Himmel, Erde und Meer gegeben wäre. Nun bittet sie um Gottes Beistand für ihr Betrugs- und Verführungsmanöver. Worin es besteht, wird später ersichtlich. Dann ist es leichter, über die sittliche Erlaubtheit zu urteilen. Der Frevel des Assyrers richtet sich vor allem gegen den Tempel, so daß der Kampf ein hl. Religionskrieg wurde. Es geht um das Schicksal Jerusalems, das mit dem merkwürdigen Ausdruck „Gipfel des Sion" gemeint ist. Jerusalem ist zugleich religiöser und politischer Mittelpunkt des Landes. Der letzte Ausdruck „Haus deiner Söhne" geht auf den profanen Bereich des Besitzes an Häusern usw., der dem Volk zustand. Zum Schluß wendet Judith das ganze Unternehmen der Verherrlichung Gottes zu. Denn Israel und alle Nachbarvölker sollen zur Anerkennung des wahren Gottes gelangen. Er allein schützt sein Volk. Diese grundlegende Erkenntnis sollen alle erhalten durch die Überwindung eines mächtigen Feindes von schwacher Frauenhand.

Judiths Gang ins assyrische Lager. Kap. 10 Vers 1—23.

(1) Als sie aufgehört hatte, zum Gott Israels zu rufen, und all diese Worte beendet hatte, (2) erhob sie sich von der Erde, rief ihre Magd und stieg ins Haus hinab, in dem sie an den Sabbaten und an ihren Festen weilte. (3) Sie legte das Bußgewand ab, mit dem sie bekleidet war, zog ihre Witwenkleidung aus, badete den Körper mit Wasser und salbte sich mit kostbarer Salbe. Sie ordnete die Haare ihres Hauptes und setzte ein Diadem darauf. Dann legte sie ihre Freudenkleider an, mit denen sie sich zu Lebzeiten ihres Mannes Manasses geschmückt hatte. (4) Sie zog Sandalen an ihre Füße, legte ihre Schrittkettchen, Armbänder, Fingerringe, Ohrgehänge und ihren ganzen Schmuck an. Sie schmückte sich so sehr, um die Augen der Männer zu bestricken, die sie sehen würden. (5) Ihrer Magd gab sie einen Schlauch Wein und ein Gefäß Öl, füllte ihren Brotsack mit Gerstenbroten, Feigenkuchen und reinen Broten, umhüllte all ihre Gefäße und lud sie ihr auf.

(6) Sie gingen zum Stadttor von Bethulia hinaus und fanden dort Ozias und die Stadtältesten Chabris und Charmis. (7) Als jene sie erblickten — ihr Antlitz war verändert und ihre Kleidung verwandelt —,

staunten sie sehr über ihre Schönheit und sprachen zu ihr: (8) „Der Gott unserer Väter verleihe dir Gnade und vollende dein Unternehmen zum Ruhm der Söhne Israels und zur Erhöhung Jerusalems!" (9) Sie fiel anbetend vor Gott nieder und sprach zu ihnen: „Befehlt, das Stadttor mir zu öffnen! Ich will hinausgehen, um das zu vollenden, was ihr mir gesagt habt." Da befahlen sie den Jünglingen, ihr zu öffnen, wie sie gesagt hatte. (10) Sie taten es. Da ging Judith hinaus und ihre Magd mit ihr. Die Männer der Stadt aber schauten ihr nach, bis sie den Berg hinabgestiegen war und das Tal durchschritten hatte, so daß sie sie nicht mehr sehen konnten.

(11) Im Tal gingen sie geradeaus, bis ihr assyrische Vorposten begegneten. (12) Sie ergriffen sie und fragten: „Von wem stammst du, woher kommst du, und wohin gehst du?" Sie antwortete: „Ich bin eine Tochter der Hebräer und bin ihnen entlaufen, weil sie euch zum Fraß gegeben werden. (13) Ich gehe zu Holofernes, dem Oberbefehlshaber eures Heeres, um ihm wahrheitsgetreu zu berichten. Ich will ihm einen Weg zeigen, auf dem er hinziehen und das ganze Gebirge besetzen kann, ohne daß auch nur einer seiner Leute an Leib und Leben zugrundegeht." (14) Als nun die Männer ihre Worte vernahmen und ihr Antlitz betrachteten, da war es ihnen von einer geradezu bewundernswerten Schönheit. Sie sprachen zu ihr: (15) „Du hast dein Leben gerettet, da du so eilig heruntergekommen bist vor das Antlitz unseres Herrn. Geh nun hin zu seinem Zelt! Einige von uns sollen dich begleiten, bis sie dich seinen Händen überliefert haben. (16) Wenn du aber vor ihm stehst, fürchte dich nicht, sondern melde ihm nur, wie du gesagt hast! Er wird dich gut behandeln." (17) Nun wählten sie hundert Mann aus ihrer Mitte und gaben sie ihr und ihrer Sklavin als Begleitung mit. Diese führten sie zum Zelt des Holofernes.

(18) Im ganzen Lager entstand ein Zusammenlauf. Denn ihr Erscheinen hatte sich in allen Zelten herumgesprochen. So kamen sie und umringten sie, während sie außerhalb des Zeltes des Holofernes stand, bis man ihm über sie berichtet hatte. (19) Sie staunten über ihre Schönheit und bewunderten ihretwegen die Söhne Israels. Der eine sprach zum andern: „Wer kann dies Volk verachten, das solche Frauen bei sich besitzt? Deshalb ist es nicht gut, auch nur einen einzigen Mann von ihnen übrigzulassen. Denn sie sind imstande, die ganze Welt zu überlisten, sobald sie freigelassen sind." (20) Da traten die Wachmannschaften des Holofernes und all seine Diener heraus und führten sie in das Zelt. (21) Holofernes aber ruhte gerade auf seinem Lager unter dem Fliegennetz, das aus Purpur, Gold, Smaragd und eingewebten, kostbaren Steinen bestand. (22) Als man ihm über sie Bericht erstattet hatte, ging er ins Vorzelt hinaus, und silberne Lampen wurden vor ihm hergetragen. (23) Als aber Judith in seiner und seiner Diener

Gegenwart erschien, staunten alle über die Schönheit ihres Antlitzes. Sie fiel auf ihr Angesicht und huldigte ihm. Da richteten seine Diener sie auf.

1 Nach der religiösen Vorbereitung ihrer Seele vor Gott begann sie sich zu schmücken für die kommende Rettungstat. Sie stieg mit ihrer Lieblingsmagd vom Obergemach, wo sie der Buße und Zurückgezogenheit lebte, ins Haus hinab. Ausdrücklich wird hier vermerkt, daß sie dort stets die Sabbate und Festtage zubrachte. Nun stieg sie herab zur großen Festzeit Israels, da Gott durch sie die Rettung seines Volkes bewirken wollte. Wie in früheren Zeiten, da ihr Mann noch *4* lebte, pflegte und schmückte sie ihren Körper. Darum legte sie ihren ganzen Frauenschmuck an. Das eine oder andere Stück ihres Schmuckes können wir nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Übrigens ist die Liste des vorexilischen Frauenschmuckes (Is. 3, 18—24) viel reichhaltiger. Dies alles tat sie nach ihrem eigenen Geständnis, um die Männer, vor allem Holofernes, zu bestricken. Vielfach hat ihr Verhalten eine sehr scharfe Verurteilung erfahren. Doch ist zu bedenken, daß sie selbst darin keine Sünde sieht, da sie um die bestrickende Wirkung ihrer Schönheit betet (9, 10. 13) und 13, 16 rühmt sie sich, keine Sünde begangen zu haben. Sie hat subjektiv nicht die Absicht, etwas Sündhaftes zu tun, sondern will nur durch ihre Schönheit die Zuneigung der Männer gewinnen, um so ihren fraulichen Einfluß aufbieten zu können zur Rettung ihres Volkes. Judith konnte um so eher so urteilen, da sie als Witwe frei war und eine neue Ehe eingehen konnte. Eine Sünde ihrerseits kann man in ihrem Verhalten nicht sehen, da sie nach ihrem eigenen Geständnis nicht die sündhafte Liebe der Männer suchte, noch auch daran dachte, daß ein anderer durch ihr Verhalten zur Sünde verführt würde. Übrigens handelt die Frau und das Mädchen bewußt oder unbewußt oft ebenso, wenn sie ihren fraulichen Einfluß aufbieten wollen, ohne daran zu denken, daß sie auf der anderen Seite unerlaubte Neigungen und Begierden wecken könnten. Ein solches Verfahren Judiths ist zwar nicht vollkommen. Aber im konkreten Leben wird oft nicht die Linie der Vollkommenheit in ihren letzten, feinen Auswirkungen durchgeführt aus mangelnder Erkenntnis und kaum aus sündhafter Einstellung. So verdient das Verhalten Judiths nicht den Vorwurf der Unsittlichkeit, wie einzelne Erklärer ihn erheben, ohne damit zu entscheiden, ob ihr Verhalten objektiv gesehen von christlicher Sicht her zu rechtfertigen ist.

5 Wie tief religiös Judith dachte, ersieht man aus der Tatsache, daß sie Mundvorrat mitnahm, um nicht von den unreinen, heidnischen Speisen essen zu müssen. Wein, Öl, Gerstenbrot und Feigenkuchen sind ein beliebter Reiseproviant damaliger Zeit. Der Ausdruck „reine Brote" klingt befremdend, da man nicht einsieht, warum nur hier die levitische

Reinheit der Speisen hervorgehoben wird. Zu einer Textänderung „Brot und Käse" (vgl. Vulgata) liegt kein Grund vor, obschon sonst gewöhnlich Käse zum Reisevorrat gehört. Das Ganze hüllte Judith in Tücher, um den Eindruck einer eiligen, unvorbereiteten Flucht zu erwecken.

6 Der Abschied Judiths von der Stadt wird mit einer gewissen Breite geschildert, um die Bedeutung des Augenblicks hervorzuheben. Die Ältesten stehen schon am Stadttor, um ihren Ausgang zu ermöglichen. Ihr Erstaunen über die Schönheit Judiths ist ein klarer Hinweis auf die *8* entscheidende Wirkung, die von ihr ausgehen soll. Religiöse Menschen scheiden unter Gebet voneinander. Mit einem Segenswunsch entlassen die Ältesten die tapfere Frau und erbitten von Gott vollen Erfolg ihres Unternehmens, da von ihm der Ruhm Israels und der Fortbestand *9* Jerusalems abhängt. Zum Abschied wirft sich Judith zum Gebet zur Erde nieder, eine ergreifende Szene des Abschieds von der Vaterstadt. Ihren Gang ins feindliche Lager begleiten die Männer auf den Mauern mit ihren Augen, solange sie können, da jeder weiß, daß von dieser Frau ihr Schicksal abhängt.

11 Die Begegnung mit den feindlichen Vorposten wird lebendig geschildert. Für Judith war es ein gefährlicher Augenblick, da sie es erproben mußte, ob ihre Schönheit und Klugheit rohe Soldaten *12* in ihren Bann ziehen konnte. Die assyrischen Soldaten forschten eingehend nach ihrer Persönlichkeit. Die folgenden Antworten Judiths haben auch unter den katholischen Erklärern eine verschiedenartige Bewertung gefunden. Die einen wollen nur erlaubte Zweideutigkeiten (restrictiones mentales) in ihnen finden (der hl. Augustinus), die andern nehmen eigentliche Lügen an, die man aber entschuldigen könne (der hl. Thomas von Aquino). Die Worte Judiths nach dem vorliegenden Text sind so, daß sie kaum noch als einfache Doppelsinnigkeiten aufgefaßt werden können. Sie behauptet, sie sei aus der Stadt entlaufen, um nicht mit dem Volk vernichtet zu werden. Sie will zu Holofernes, um ihm eine Möglichkeit zu zeigen, das ganze Gebirge ohne eigene Verluste zu besetzen. In der lateinischen Übersetzung tritt es noch deutlicher hervor, daß sie die Unwahrheit sagt. Zu entschuldigen ist ihre Tat, da sie wahrscheinlich gar nicht an die Sündhaftigkeit ihrer Worte dachte. Betete sie doch, daß Gott ihre trügerischen Lippen segnen wolle (9, 10. 13). Auch wird ihr später von niemand ein Tadel darüber erteilt. In ihrer Lage mußte sie den Feinden eine ausweichende Antwort geben, sonst gefährdete sie ihren ganzen Plan. Unter solch verzweifelten und aufregenden Umständen ist es oft schwer, jedes Wort auf die Wagschale zu legen. So dürfte man Judith aus ihren unwahren Behaup- *14* tungen keinen persönlichen Vorwurf machen. Die assyrischen Soldaten waren durch ihre Worte und ihre Schönheit so eingenommen, daß sie

ihr Mut machten für ihr Zusammentreffen mit Holofernes. Dieser erste Erfolg gab Judith die Gewißheit, daß sie auf dem begonnenen Weg weitergehen konnte. Die Zahl von hundert Begleitern, die man den beiden Frauen mitgab, scheint etwas zu hoch gegriffen zu sein.

18 Es folgt die erste und entscheidende Begegnung mit Holofernes. Hatte Judith ihn in dieser Stunde gewonnen, war alles andere nur eine Folge und Auswirkung dieses ersten Sieges über den feindlichen Feldherrn. Eine größere Sicherheit ihres Erfolges gewann Judith durch die allgemeine Bewegung, die ihr Erscheinen im Lager her-
19 vorrief. Die Soldaten waren von ihrer Schönheit bezaubert und ergingen sich in ihrer Art in Gedanken über das Judenvolk, das solch herrliche Frauen besaß. Neben die Bewunderung tritt bei diesen Soldaten ein verstärkter Vernichtungswille. Man braucht solche Gedanken nicht auf zwei verschiedene Sprecher zu verteilen. Solche Gedankengänge waren der antisemitischen Strömung des Nachexils geläufig. Man befürchtete, daß die Juden durch den Einfluß solch herrlicher Frauen ihren Einfluß immer mehr steigern könnten, wie es auch tatsächlich in der Geschichte oft geschah. Ein blinder Antisemitismus setzt diesem drohenden jüdischen Einfluß nur den Ausrottungsbeschluß entgegen, ohne aber je die Fortexistenz des Volkes gefährden zu können.

20 Da traten die Wachmannschaften, wahrscheinlich die Leibwache des Feldherrn, mit Dienern heraus, um die draußen harrende Judith ins Vorzelt zu führen. Holofernes hatte in einer besonderen Abteilung des Zeltes sich schon zur Ruhe gelegt. Das kostbare, im Orient notwendige Mückennetz wird eigens erwähnt, weil es in der späteren Erzählung noch eine Rolle spielt (13, 9. 15). Man hatte dem ruhenden Feldherrn
22 Meldung von der seltsamen Ankunft der schönen Jüdin gemacht. Holofernes hielt die Sache so wichtig, daß er seine Ruhe unterbrach und ins Vorzelt trat. Da es Nacht war, mußten Diener ihm mit silbernen
23 Lampen voranleuchten. Wieder wird die bezaubernde Wirkung ihrer Schönheit hervorgehoben. Diesen günstigen Moment benutzte Judith, um sich vor dem Feinde zu verdemütigen durch Niederwerfen auf die Erde. Dadurch wurde die Wirkung ihrer Erscheinung noch gesteigert. Am Verhalten der Diener, die sie wohl auf Befehl des Holofernes aufhoben, erkannte sie, daß sie das Wohlwollen des Feldherrn und seiner Umgebung gewonnen hatte. Der erste Sieg war errungen. Die folgende Unterredung zwischen Judith und Holofernes ist der entscheidende Höhepunkt der Erzählung.

Unterredung mit Holofernes. Kap. 11 Vers 1—23.

(1) Da sprach Holofernes zu ihr: „Habe Mut, Frau! Fürchte dich nicht in deinem Innern! Denn ich tat noch keinem Menschen ein Leid an, der bereit war, Nabuchodonosor, dem König der ganzen Erde, zu dienen.

(2) Wenn nun dein Volk, das das Gebirge bewohnt, mich nicht gering geachtet hätte, hätte ich nie meinen Speer gegen es erhoben. So aber haben sie sich das selbst zugefügt. (3) Nun sage mir, warum du von ihnen entflohen und zu uns gekommen bist! Denn du kamst zu deiner Rettung. Mut! Du wirst diese Nacht und auch weiterhin am Leben bleiben. (4) Denn niemand wird dir ein Unrecht zufügen, vielmehr wird man dir Gutes erweisen, wie es den Dienern meines Herrn Nabuchodonosor geschieht."

(5) Da antwortete ihm Judith: „Nimm die Rede deiner Sklavin gnädig auf und laß deine Dienerin vor deinem Antlitz sprechen! Keine Unwahrheit will ich diese Nacht meinem Herrn melden. (6) Wenn du die Worte deiner Sklavin befolgst, wird Gott das Werk mit dir vollenden und mein Herr wird seine Unternehmungen nicht vergebens beginnen. (7) Denn so wahr Nabuchodonosor, der König der ganzen Erde, lebt, und so wahr seine Macht besteht, der dich ausgesandt hat zur Ordnung aller Lebewesen, nicht nur die Menschen werden durch dich ihm dienen, sondern auch die Tiere des Feldes, das Herdenvieh und die Vögel des Himmels werden durch deine Macht für Nabuchodonosor und sein ganzes Haus leben. (8) Denn wir hörten von deiner Weisheit und den klugen Überlegungen deines Geistes. Aller Welt wurde bekannt, daß du allein im ganzen Königreich tüchtig bist, gewaltig an Einsicht und bewundernswert in Kriegsunternehmen. (9) Was nun die Rede betrifft, die Achior in deiner Ratsversammlung sprach, so erfuhren wir seine Worte, weil die Leute von Bethulia ihn am Leben ließen, und er ihnen alles berichtete, was er bei dir ausgesagt hatte. (10) Herr und Gebieter, laß deshalb sein Wort nicht unbeachtet, sondern erwäge es in deinem Herzen! Denn es ist wahr. Unser Geschlecht wird nämlich nicht gestraft, nicht kann das Schwert Gewalt über sie gewinnen, wenn sie nicht gegen ihren Gott gesündigt haben. (11) Nun denn, damit mein Herr nicht vertrieben werde und erfolglos bleibe und der Tod sie treffe, hat die Sünde sie erfaßt, wodurch sie ihren Gott erzürnen werden, sobald sie etwas Sündhaftes vollführen. (12) Als ihnen nämlich die Nahrungsmittel ausgingen und alles Wasser spärlich wurde, beschlossen sie, Hand an ihre Viehherden zu legen, und entschieden, alles zu genießen, was ihnen Gott durch Gesetze zu essen verboten hatte. (13) Auch die Erstlinge an Getreide und die Zehnten an Wein und Öl, die sie aufbewahrt hatten, um sie den Priestern zu weihen, die zu Jerusalem vor dem Angesicht unsers Gottes Dienst tun, haben sie zu verzehren beschlossen. Dabei darf keiner aus dem Volk sie auch nur mit den Händen berühren. (14) Schon sandten sie Leute nach Jerusalem, da die dortigen Einwohner dasselbe getan hatten, um ihnen von der Ratsversammlung die Nachlassung zu verschaffen. (15) Sobald es ihnen gemeldet ist und sie danach handeln, werden sie dir an

jenem Tag zur Vernichtung überliefert. (16) Deshalb bin ich, deine Dienerin, die das alles wußte, vor ihnen geflohen. Gott sandte mich, mit dir Taten zu vollbringen, über die die Welt sich entsetzen wird, wenn sie davon hört. (17) Denn deine Dienerin ist gottesfürchtig und dient dem Himmelsgott Tag und Nacht. Nun will ich bei dir bleiben, mein Herr! Nur nachts will deine Dienerin in die Schlucht hinausgehen, um zu Gott zu beten. Er wird mir sagen, wann sie die Sünden begangen haben. (18) Dann will ich kommen, um es dir zu berichten. Du wirst mit deinem ganzen Heer ausziehen, und keiner ist da, der von ihnen dir widerstehen kann. (19) Ich werde dich mitten durch Judäa bis vor Jerusalem führen und deinen Thron stelle ich in seiner Mitte auf. Du wirst sie leiten wie Schafe, denen der Hirte fehlt, und kein Hund wird sich mit seiner Zunge gegen dich regen. Denn dies wurde mir durch mein Vorherwissen mitgeteilt. Es wurde mir verkündet und ich ward gesandt, es dir zu melden."

(20) Ihre Worte fanden Beifall bei Holofernes und all seinen Dienern. Sie staunten über ihre Weisheit und sprachen: (21) „Von einem Ende der Erde bis zum andern gibt es keine solche Frau mehr von so schönem Antlitz und so verständiger Rede." (22) Dann sprach Holofernes zu ihr: „Gott tat gut daran, dich vor dem Volk herzusenden, damit der Sieg in unsere Hand komme, über die Verächter meines Herrn aber Verderben. (23) Nun, schön bist du in deiner Gestalt und gut in deinen Worten. Wenn du nun tust, wie du gesagt hast, wird dein Gott mein Gott sein, du aber wirst im Palast des Königs Nabuchodonosor wohnen und auf der ganzen Erde berühmt sein."

1 Die Begrüßungsworte des Holofernes offenbaren, wie weit er im Bann der Schönheit Judiths steht. Er hat nicht nur Gefallen an ihr, sondern auch Mitleid mit der schwachen, schönen Frau, die voll Furcht vor ihm zu Boden gesunken ist. Deshalb beteuert er seine Gutmütigkeit, die freilich im Gegensatz zu den früheren furchtbaren Drohworten (6, 2—4) steht, ein Beweis, wie weit er schon von Judith ein-
2 genommen ist. Selbst das Judenvolk hätte Gnade gefunden, wenn es sich wie andere Völker freiwillig unterworfen hätte. Durch seine ablehnende Haltung hat es sein Unheil selbst verschuldet. So sprechen Menschen stets über ihre Gegner, wenn sie sich selbst von Schuld an
3 Krieg und Streit freisprechen wollen. Nun folgt die Frage nach dem Grund ihrer Flucht, von deren Beantwortung Erfolg oder Mißerfolg des Unternehmens abhängt. Um Judith mehr Mut zuzusprechen, versichert ihr Holofernes, daß sie ihr Leben gerettet habe, und verspricht ihr eine gute Behandlung.

4 Die Rede Judiths ist nicht so sehr ein „Meisterstück der Doppel-
6 deutigkeit", sondern enthält auch eigentliche Unwahrheiten. Zu ihrer Beurteilung sei auf die früheren Bemerkungen (S. 298) verwiesen.

Judith versichert zwar, die volle Wahrheit sagen zu wollen. Doppelsinnig ist schon ihre Versicherung, Gott werde sein Werk an Holofernes sicher vollenden, wenn er ihren Worten folge. Judith denkt an den Untergang des Holofernes, dieser aber an die Vernichtung der Juden. In Fortführung dieser Doppeldeutigkeit kann „mein Herr" Gott bezeichnen, dann deckt es sich mit der Erwartung Judiths. Man kann den Ausdruck auf Holofernes beziehen, so daß er eine Verheißung für
7 ihn enthält. Durch einen Schwur gibt sie die Versicherung, Holofernes werde Erfolg haben. Ein Schwur beim König ist nicht zu beanstanden, da es im alten Orient und auch in der Bibel gebräuchlich war, bei einem Menschen zu schwören (vgl. 1 Mos. 42, 15—16; 1 Kön. 1, 26; 17, 55; 25, 26; 4 Kön. 2, 4). Für Judith war es zudem kein echter Schwur, da sie nicht an Nabuchodonosor glaubte. Jedoch inhaltlich stellt sie sich eindeutig auf seiten des Holofernes, dem sie einen großen Erfolg anwünscht. Eine höfisch-orientalische Schmeichelei war es, wenn sie die Herrschaft nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die Tierwelt
8 ausdehnt. Noch mehr schmeichelt sie dem Feldherrn durch das Loblied auf seine Klugheit und sein Feldherrntalent. Ihre Worte waren klug berechnet und mußten auf den Mann großen Eindruck machen, der schon sehr von ihrem Wesen gefangen war.

9 Noch mehr offenbart sich Judiths Klugheit, da sie ihre Mitteilungen an die Warnungen Achiors anknüpft (5, 5—21) und diese als wahr bestätigt. Dadurch gibt sie ihrer eigenen Rede den Charakter des Geheimnisvollen, der sich durch ihre prophetische Schau noch steigert
10 (V. 17. 19). Nach dem Prinzip Achiors, nur ein sündiges Israel sei besiegbar, sucht sie die Sünde ihres Volkes festzustellen. Es sind Verfehlungen gegen Reinheitsgesetze, die im Nachexil besonders streng beur-
12 teilt wurden. Das Essen des Tierfleisches kann nur Sünde sein, wenn es zusammen mit dem Blut genossen wird (3 Mos. 16, 10—16). Infolge des Wassermangels sahen sich die Juden gezwungen, ihre Herden abzuschlachten und man versteht es, daß sie das Blut nicht vergeuden wollten. Auch die Inanspruchnahme von Tempelabgaben war verboten (3 Mos. 22, 10—16), für die Notzeit aber verständlich (vgl. 1 Kön. 21, 4—7). Ein Verbot der Berührung der Weihegaben durch Laien findet sich nirgends. Wie weit diese Verfehlungen wirklich vorlagen, läßt sich nicht feststellen. Auffällig ist es, daß sie vorher nicht erwähnt werden.
14 Bedenken erregt aber die Gesandtschaft nach Jerusalem, um die notwendigen Erlaubnisse für den Genuß der Tempelabgaben zu erlangen, zumal unterstellt wird, dort habe man schon ein Gleiches getan, wofür aber gar kein Grund ersichtlich ist. Die Gesandtschaft zeigt, daß Judith nicht an einen Beschluß denkt, sondern an einen Versuch, durch die Tat gegen Gottes Gebot zu handeln. In Wirklichkeit kam die äußere Über-
15 tretung nicht zustande durch die Rettungstat Judiths. Sie tröstet Holo-

fernes mit der Aussicht, nicht mehr lange warten zu müssen, da die Antwort aus Jerusalem bald eintreffe und das Verhängnis beginne.

16 So ist des Holofernes Frage beantwortet, warum sie aus der Stadt geflohen sei. Es war ihre Gottesfurcht, die sie abhielt, mit den andern zu sündigen. Sie gibt sich als Gottesbotin aus, die durch Holofernes eine große, schreckenerregende Tat vollbringen soll. Ihre Worte sind im eigentlichen Sinn doppeldeutig. Jedoch in V. 19 spricht Judith ganz eindeutig von den Kriegserfolgen des Holofernes, bei denen sie mithelfen
17 will. Damit wird ihre Rede wieder unwahr. Auf ihre Frömmigkeit und ihr besonderes Verhältnis zu Gott legt sie absichtlich großen Nachdruck. Sie will zwar bei Holofernes bleiben, bedarf aber des nächtlichen Gebetes im Freien. Dort hofft sie auf göttliche Mitteilungen, die sie Holo-
18 fernes unterbreiten will. Von Gott wird sie den Zeitpunkt zum Angriff erfahren, sobald die Sünde in Bethulia geschehen ist. Durch diese Darlegung hofft sie freien nächtlichen Ausgang zu erhalten, der zur Durchführung ihrer Pläne notwendig ist. Sie unterstellt, daß Holofernes für
19 außerordentliche Wunder und Zeichen zugänglich ist. Um ihn ganz für diesen Plan zu gewinnen, stellt sie ihm ihre Dienste für einen Siegeszug durch Judäa nach Jerusalem in Aussicht. Sie bietet ihm also Verräterdienste an zur Eroberung Jerusalems ohne Verluste für das assyrische Heer.

20 Mit ihrer Rede hatte sie einen vollen Erfolg bei Holofernes und seiner Umgebung. Sie stehen alle im Bann ihrer Schönheit und Klugheit. Das wurde ihnen zum Verderben. Holofernes ist zudem von der religiösen Sendung Judiths beeindruckt, so daß er ihr Kommen begrüßt als
23 Unterpfand seines Sieges. Er verspricht sogar, ein Verehrer Gottes zu werden, falls ihre Voraussagungen sich verwirklichen. Für einen Polytheisten dürfte ein solcher Vorsatz nicht so befremdend sein, da er neben seinen andern Göttern auch den Judengott verehren kann. Judith aber stellt er ein angenehmes Leben im königlichen Palast in Aussicht und Ruhm vor der Nachwelt, den sie bald auf eine andere Weise sich erwerben sollte, als er ahnte.

Gastmahl des Holofernes. Kap. 12 Vers 1—20.

(1) Dann befahl er, sie dorthin zu führen, wo seine Silbersachen aufgestellt waren, und er gab Weisung, ihr von seinen leckeren Speisen herzurichten und von seinem Wein zu reichen. (2) Da sprach Judith: „Ich werde davon nicht essen, damit kein Ärgernis entsteht. Vielmehr soll mir von dem, was mir mitgebracht wurde, dargereicht werden!" (3) Holofernes aber antwortete ihr: „Wenn aber dein Vorrat zu Ende ist, woher sollen wir dann etwas Ähnliches nehmen und dir reichen? Denn bei uns ist niemand aus deinem Geschlechte." (4) Judith entgegnete ihm:

„So wahr du lebst, mein Herr! Deine Sklavin wird den Vorrat, den sie bei sich hat, nicht aufgezehrt haben, bis der Herr durch mich das vollbringt, was er beschlossen hat."

(5) Nun führten die Diener des Holofernes sie in das Zelt. Sie schlief bis Mitternacht und erhob sich zur Zeit der Morgenwache. (6) Sie schickte zu Holofernes und ließ sagen: „Mein Herr gebe nun Befehl, deine Sklavin zum Gebet hinauszulassen!" (7) Da befahl Holofernes den Leibwachen, sie nicht zu hindern. So verbrachte sie drei Tage im Lager. Nachts ging sie in die Schlucht von Bethulia hinaus und badete sich an der Wasserquelle im Lager. (8) Wenn sie herausgestiegen war, betete sie zum Herrn, dem Gott Israels, ihr den Weg zur Erhöhung der Söhne ihres Volkes zu bereiten. (9) Rein kehrte sie zurück und verblieb im Zelt, bis man ihr gegen Abend die Speise brachte.

(10) Am vierten Tage bereitete Holofernes ausschließlich seinen Dienern ein Mahl und lud keinen der Beamten dazu ein. (11) Da sprach er zum Eunuchen Bagoas, der all sein Eigentum verwaltete: „Geh und überrede doch die hebräische Frau, die bei dir ist, zu uns zu kommen und mit uns zu essen und zu trinken! (12) Denn siehe, es wäre eine Schande für uns, ein solches Weib vorbeizulassen, ohne mit ihm verkehrt zu haben. Ziehen wir sie nicht an uns, wird sie uns verlachen." (13) Bagoas ging von Holofernes fort und trat zu ihr ein mit den Worten: „Das schöne Mädchen sollte doch kein Bedenken tragen, zu meinem Herrn zu gehen, um vor ihm geehrt zu werden, in Fröhlichkeit mit uns Wein zu trinken und am heutigen Tag wie eine Tochter der Söhne Assurs zu werden, die im Palast Nabuchodonosors weilen!" (14) Da antwortete ihm Judith: „Wer bin ich, daß ich meinem Herrn widerstehen sollte? Vielmehr alles, was ihm gefällt, will ich schnell tun und dies wird mir eine Freude bis zum Tage meines Todes sein!" (15) Dann stand sie auf und schmückte sich mit dem Gewand und allem weiblichen Schmuck. Ihre Dienerin ging hin und breitete für sie vor Holofernes auf dem Boden Teppiche aus, die sie von Bagoas zum täglichen Gebrauch erhalten hatte, um auf ihnen liegend zu essen. (16) Dann trat Judith ein und legte sich nieder. Da geriet des Holofernes Herz außer sich über sie, und sein Inneres kam in Erregung. Er war sehr begierig, mit ihr zusammenzukommen. Seit dem Tage, da er sie gesehen hatte, wartete er auf den günstigen Augenblick, sie zu verführen. (17) Holofernes sprach zu ihr: „Nun trink und sei mit uns fröhlich!" (18) Da erwiderte Judith: „Ja, ich will trinken, Herr! Denn heute ist mein Leben in mir mehr erhöht worden als alle Tage seit meiner Geburt." (19) Dann nahm sie, aß und trank in seiner Gegenwart, was ihre Dienerin ihr bereitet hatte. (20) Holofernes erfreute sich an ihr und trank sehr viel Wein, mehr als er jemals an einem Tage seit seiner Geburt getrunken hatte.

1 Die Erzählung nähert sich der Katastrophe über Holofernes. Zunächst gibt der Verfasser eine Übersicht, wie Judith ihre Tage im Lager zubrachte, um ihre Bewegungsfreiheit und Gesetzestreue zu zeigen. Erstere war für die Ausführung ihres Planes notwendig. Die Gesetzestreue aber sicherte ihr den göttlichen Beistand. Diese Zusammenschau menschlicher und göttlicher Wirksamkeit entspringt jenem lebendigen Glauben, der den Menschen vor jeder Einseitigkeit bewahrt. In der Schatzkammer des Feldherrn hatte Judith ihr eigenes Gemach und unterstand dem Eunuchen Bagoas (V. 11). Eigene Polster wurden ihr zur Verfügung ge-
2 stellt, damit sie ihre Mahlzeiten bequem einnehmen konnte. Des Holofernes Anerbieten, von seinen Speisen zu genießen, lehnte sie ab und wollte nur die mitgebrachten Speisen genießen. Sie begründete ihr Verhalten mit dem Hinweis auf das entstehende Ärgernis, wobei man an eine Sünde vor Gott denken muß, da es sich um den Genuß unreiner Speisen handelt (vgl. 3 Mos. 11, 1—47;17, 10; 19, 23—26). Auf die Speisegesetze legte gerade das nachexilische Judentum großen Wert (Dan. 1, 8—16; Tob. 1, 12; 2 Mak. 6, 18 bis 7, 42). Wenn Judith sich eine Schuld vor Gott zuzog, war ihr ganzes Wirken in Frage gestellt, wovon Holo-
3 fernes Erfolg erwartete. Er selbst stand schon so sehr unter ihrem Bann, daß er dagegen keine Schwierigkeit erhob. Nur bereitete ihm die Beschaffung eines neuen Vorrates Sorge, falls die mitgebrachten Lebensmittel erschöpft seien. Judith gab eine kluge, aber doppelsinnige Antwort, da sie bis dahin das Eingreifen Gottes in Aussicht stellte. Holofernes dachte an die Erfüllung seiner Wünsche, Judith an seinen Untergang.

5 Da der nächtliche, freie Verkehr eine Voraussetzung für das Gelingen ihres Planes war, erwirkte sie sich eine entsprechende Erlaubnis von Holofernes. Sie setzte sich eine bestimmte Tagesordnung fest, und es war vorteilhaft für sie, daß die assyrischen Soldaten sich erst drei
7 Tage daran gewöhnen konnten. Den ersten Teil der Nacht ruhte sie. Bei der Morgenwache, d. h. der letzten Wache vor dem Morgen, erhob sie sich und ging in die Felsenschlucht vor Bethulia. Dort nahm sie ein Bad, um sich vor dem Gebet von aller levitischen Unreinheit zu befreien, die sie sich durch ihr Verweilen im heidnischen Lager zugezogen hatte. Es ist wieder ein Beweis ihrer religiösen Gewissenhaftigkeit. Sie wusch vielleicht nur Hände und Füße, wie es 2 Mos. 30, 17—21 für die Priester vorgeschrieben war, deren Bestimmungen sie auf sich anwandte. Die Quelle lag noch innerhalb des von assyrischen Posten gesicherten Ge-
8 bietes. Ihr Gebet galt dem Erfolg ihres Beginnens. Den Tag verbrachte sie zurückgezogen in ihrem Zelt, um sich vor aller Unreinheit zu bewahren. Der Tag wurde mit der Mahlzeit beschlossen.

10 Der vierte Tag war der Tag der Entscheidung. Holofernes sagte ein Mahl im engsten Kreise an, um Judith endlich zu gewinnen. Die

Anwesenheit der höhern Militärbeamten hätte ihn in seinen Verführungskünsten nur behindert. Durch seinen Eunuchen, der Judith betreut hatte, ließ er sie zum Mahl bitten. Der Name Bagoas ist persischen Ursprungs und findet sich häufiger bei Eunuchen. Vielleicht ist der Mann mit dem gleichnamigen Eunuchen identisch, der beim Krieg des Artaxerxes III. gegen Phönizien und Ägypten genannt wird (vgl. Einleitung
12 Seite 254). Holofernes empfindet es in seiner ungezügelten Leidenschaft als eine Schmach, wenn er die schöne Frau sich nicht zu Willen gemacht hätte, und fürchtet sogar ihren Spott, da sie sich dann als die Stärkere erwiesen hätte. Dabei ahnt er nicht, wie die Stärke dieser Frau nicht nur seiner Verführung widerstehen, sondern sein Leben überwinden werde. Des Bagoas einschmeichelnde Worte suchen Judith zur Teilnahme am nächtlichen Mahl zu gewinnen. Sie sind zwar vorsichtig gewählt, deuten aber klar genug an, worum es geht. Sie soll in der kommenden Nacht wie eine junge Assyrerin werden, die im Harem des Königs seiner Lei-
14 denschaft dient. Um so erstaunlicher ist die sofortige Bereitwilligkeit Judiths. Ihre Worte sind zwar unklar gewählt, besagen aber deutlich genug ihre Bereitwilligkeit, ihm zu Willen zu sein. Wenigstens mußte Bagoas sie so verstehen, wenn auch Judith selbst der Sünde des Holofernes nie ihre Zustimmung gab. Sie wollte ihn nur in Sicherheit wiegen
15 und über die wahren Absichten täuschen. Um möglichst großen Eindruck auf den Feldherrn zu machen, schmückt sie sich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Ihre Dienerin mußte zuerst den Festsaal betreten und ihre Teppiche ausbreiten. Dadurch wurde die Erwartung und Begierde des Holofernes gesteigert.

16 Liegend nahm Judith am Mahle teil. In Holofernes regte sich seine starke Leidenschaft, so daß er ganz in ihren Bann geriet, was ihm zum Verhängnis wurde. Die Häufung der Ausdrücke soll die Heftigkeit seines Begehrens darstellen. Es war ihm eine besondere Befriedigung, daß Judith am Festmahl teilnahm, da er nun die ersehnte Gelegenheit zur Verführung erkannte. Darum munterte er sie zur Fröhlichkeit und
18 zum Essen und Trinken auf. Judith war ihm äußerlich willfährig. Doppelsinnig legte sie die Teilnahme am Gastmahl als die schönste Stunde ihres Lebens aus. In ihrer Gesetzestreue nahm sie aber nur von den mitgebrachten Speisen. Daran stieß sich der Gastgeber nicht, da er sie im übrigen willfährig glaubte. In seiner übergroßen Freude ergab er sich maßlosem Trunke. Das wurde ein weiterer Schritt zu seinem Verderben. So führte ihn seine ungezügelte Leidenschaft immer näher an den Abgrund, bis er zerschellte, weil er in sündhafter Weise nach einem Weibe verlangte. Wie er werden so oft die Menschen durch die Leidenschaft geblendet, daß sie das eigene Verderben nicht mehr erkennen.

Ermordung des Holofernes. Kap. 13 Vers 1—20.

(1) Als es spät geworden war, brachen seine Diener eilig auf. Bagoas machte das Zelt von außen zu und schloß die Anwesenden vom Antlitz seines Herrn aus. Sie begaben sich zu ihren Lagerstätten. Denn alle waren müde geworden, da das Mahl lange gedauert hatte. (2) Judith wurde allein im Zelte belassen. Holofernes war vornüber auf sein Lager gesunken, da der Wein ihn beschwert hatte. (3) Judith befahl ihrer Dienerin, außerhalb ihres Schlafgemaches stehenzubleiben und ihren Ausgang wie alltäglich abzuwarten. Sie sagte nämlich, sie wolle zum Gebet hinausgehen. Dasselbe sagte sie auch Bagoas. (4) Als alle fortgegangen waren und keiner im Schlafgemach zurückgeblieben war, weder groß noch klein, trat Judith an sein Lager und sprach bei sich: „Herr, Gott aller Macht! Schau in dieser Stunde auf die Werke meiner Hände zur Erhöhung Jerusalems! (5) Denn nun ist es Zeit, dich deines Erbes anzunehmen und mein Werk zu vollenden zum Verderben der Feinde, die gegen uns aufgetreten sind." (6) Dann trat sie zur Säule des Bettes hin, die sich zu Häupten des Holofernes befand, und nahm sein kleines Schwert von ihr. (7) Sie näherte sich dem Bett, ergriff das Haar seines Hauptes und sprach: „Stärke mich, Herr, Gott Israels, am heutigen Tage!" (8) Dann schlug sie zweimal mit all ihrer Kraft in seinen Nacken und trennte ihm das Haupt davon ab. (9) Seinen Leichnam wälzte sie vom Lager fort und nahm das Mückennetz von der Säule. Bald darauf trat sie hinaus und übergab ihrer Dienerin das Haupt des Holofernes. (10) Diese legte es in ihren Reisesack. Dann gingen beide nach ihrer Gewohnheit zum Gebete hinaus. Sie durchschritten das Lager, gingen in einem Bogen um jene Felsenschlucht, stiegen den Berg von Bethulia hinan und kamen zu seinen Toren.

(11) Von ferne rief Judith den Wächtern auf den Toren zu: „Öffnet, ja öffnet das Tor! Mit uns ist Gott, unser Gott, um noch seine Stärke in Israel und seine Macht gegen die Feinde zu beweisen, wie er es auch heute getan hat." (12) Als die Männer ihrer Stadt ihre Stimme vernahmen, stiegen sie eilends zum Tor ihrer Stadt hinab und riefen die Ältesten der Stadt zusammen. (13) Alle, vom Kleinsten bis zum Größten, liefen zusammen, da es ihnen unglaublich schien, daß jene gekommen sei. Sie öffneten das Tor und empfingen sie. Sie zündeten Feuer zur Beleuchtung an und umringten sie. (14) Sie aber sprach mit lauter Stimme zu ihnen: „Preiset Gott, Preiset! Preiset Gott, der sein Erbarmen vom Hause Israel nicht entfernte, sondern unsere Feinde in dieser Nacht durch meine Hand zerschmetterte!" (15) Dann nahm sie das Haupt aus dem Sack, zeigte es ihnen und sprach zu ihnen: „Seht, das Haupt des Holofernes, des Oberfeldherrn des assyrischen Heeres! Seht auch das Mückennetz, unter dem er in seiner Trunkenheit lag! Der Herr hat ihn durch die Hand einer Frau geschlagen. (16) So wahr der Herr lebt, der

mich auf dem Wege beschützte, auf dem ich wandelte: Mein Antlitz betrog ihn zu seinem Verderben. Doch beging er keine Sünde mit mir zur Befleckung und Schande." (17) Da entsetzte sich das ganze Volk sehr. Sie fielen nieder und beteten Gott an. Dann sprachen sie einmütig: „Gepriesen seist du, unser Gott, der du am heutigen Tag die Feinde deines Volkes gedemütigt hast!" (18) Ozias sprach zu ihr: „Gepriesen seist du. Tochter, bei Gott dem Höchsten, vor allen Frauen auf Erden! Gepriesen sei Gott der Herr, der die Himmel und die Erde erschaffen hat, der dich geführt hat, das Haupt des Anführers unserer Feinde zu zerschmettern! (19) Denn das Andenken an dein Vertrauen wird nicht aus den Herzen der Menschen weichen, die der Macht Gottes gedenken in Ewigkeit! (20) Gott möge dir dies zur ewigen Erhöhung werden lassen, indem er dich mit Gütern segne dafür, daß du deines Lebens nicht geschont hast wegen der Erniedrigung unseres Geschlechtes, sondern unserm Fall entgegengetreten bist, da du auf dem rechten Wege vor unserm Gott wandeltest!" Alles Volk aber sprach: „So sei es, so sei es!"

1 Die Stunde der Katastrophe ist gekommen. Durch seine sinnliche Leidenschaft ging Holofernes unter. Sie schuf sogar einen besonders günstigen Umstand für die Ausführung der Tat Judiths. Der Eunuch entfernte alle Personen aus dem Zelt, damit kein Zeuge der kommenden Verführung und Vergewaltigung Judiths vorhanden sei. Wegen ihrer eigenen Müdigkeit und mit Rücksicht auf die Absichten ihres Herrn entfernten sich alle rasch, so daß nur Judith mit dem Betrunkenen zurückblieb. Zur Vorsicht schloß Bagoas noch von außen das Zelt. Es geschah wohl kaum mit einem Riegel, sondern eher durch Herablassen der Teppiche oder Vorhänge am Eingang des Zeltes. Denn Judith konnte später
2 ohne Hindernis das Zelt verlassen. In seiner sinnlosen Betrunkenheit war Holofernes einfach über sein Bett niedergesunken. Judith trifft kluge Vorsichtsmaßnahmen. Sie stellt die Dienerin vor ihrem eigenen Zelt auf, wie wenn sie bald zum Gebet wieder hinaustreten wollte, und gibt auch Bagoas diese Absicht kund. So konnte ihr Ausgang nicht verdächtig erscheinen.

4 Einsam stand Judith vor dem Feind, der ihre eigene Tugend ebenso bedrohte wie den Fortbestand ihres Volkes und seiner Religion. Man versteht es, daß sie in einem kurzen Gebet Kraft für ihr Beginnen sucht. Denn ihr Plan ging über die Kraft einer schwachen Frau hinaus. Nur eine besondere Gotteshilfe oder eine außerordentliche Gefühlsroheit und Grausamkeit können eine Frau zu einer solchen Tat befähigen. Judith erscheint uns aber stets als eine stille und tiefempfindende Frau, die nur durch Gottes Hilfe zur Tötung des Feindes stark werden konnte. Sie appelliert an Gott, da nun die Entscheidungsstunde zur Rettung des Volkes und Vernichtung der Feinde gekommen sei. Dann schritt sie
6 mutig zur Tat. An einer Säule am Kopfende des Bettes lehnte das kurze

Schwert des Holofernes, das jeder Perser im Gürtel trug. Es war für ihre Tat am leichtesten zu handhaben. Um sicherer den Schlag führen
7 zu können, faßte sie das Haupt des Holofernes bei den Haaren. In ihrer Not rief sie nochmals zu Gott. Dann trennte sie mit zwei Schlägen das Haupt vom Rumpfe. Warum sie den toten Körper vom Lager wälzte, ist nicht klar ersichtlich. Wahrscheinlich geschah es weniger aus einem Gefühl ihres Triumphes als aus Vorsicht, um die Tat länger verborgen zu halten, da man am Leichnam auf dem Bett schneller das Fehlen des
10 Hauptes bemerken konnte, wenn jemand zufällig das Zelt betrat. Das Mückennetz nahm sie als Beweisstück mit. Beim Verlassen des Zeltes übergab sie das Haupt der Magd, die es im Reisesack verbarg. Dann traten beide ihren gewohnten Gebetsgang an, umgingen aber das Tal und suchten still den Aufstieg zur Stadt zu gewinnen. So war Holofernes nach anfänglichen großen militärischen Erfolgen an seiner ungezügelten Leidenschaft gescheitert. Sie hatte Gott benutzt, um sein Volk zu befreien. Oft werden die Schwächen und Leidenschaften der Gottesfeinde ihnen zum Verhängnis und sind ein Mittel zur Befreiung des Gottesreiches auf Erden.

11 Die wiederholten freudigen Anrufe der Wächter bei ihrer Ankunft vor der Stadt kennzeichnen die innere Erregung. Doch spricht kein eitler Ruhm aus ihren Worten, sondern nur die dankbare Anerkennung der großen Gottestat, die durch sie geschah. Es ist echte theozentrische
12 Lebensauffassung, die sich hier offenbart. Die Wächter beeilen sich, ihr zu öffnen, müssen aber vorerst die Stadtvorsteher verständigen, da sie die Erlaubnis zur Öffnung des Tores geben müssen. Der Zusammenlauf des ganzen Volkes ist bei der verzweifelten Lage der Belagerten verständlich. Ihre letzte schwache Hoffnung ruhte auf dem unbekannten
14 Rettungsversuch Judiths. In ihren ersten Worten an die Mitbürger zeigt sich wieder ihre tiefe religiöse Gesinnung. Es ist eine immer wiederholte eindringliche Mahnung zum Preis und Dank Gottes. Dann erst zeigt sie ihnen das Haupt des Holofernes und das Mückennetz als Beweisstücke der erfolgten Rettung. Ihr Feind war tot, gefallen durch schwache Frauenhand, ein besonders schmachvoller Tod für einen Krie-
16 ger. Nach Judiths Geständnis war es die Schönheit ihrer Gestalt, die ihn gefangen nahm und dem Verderben überlieferte. Doch bekennt sie dankbar, daß niemand sie zur Sünde verführen konnte. Es war für sie als schutzlose Frau im feindlichen Kriegslager eine gefährliche Situation, woraus sie nur durch besondern Gottesschutz gerettet werden konnte.

17 In einem ergreifenden Loblied auf die mutige Tat Judiths gibt das Volk seiner Dankbarkeit Ausdruck. Es geht auf die Aufforderung seiner Heldin ein, wirft sich in einem feierlichen Akt der Anbetung zur
18 Erde nieder, um Gott für die Rettung zu danken. Das eigentliche Lob auf Judith spricht Ozias als verantwortlicher Leiter der Stadt und ihres

Widerstandes gegen den Feind. Auch er faßt alles zusammen in einen Dank an Gott, da religiöse Menschen alles Gute auf Gott zurückführen. An der Heldin bewundert er deshalb nicht so sehr die äußere Tat als ihr Gottvertrauen, das sie stark machte zu dem kühnen Unternehmen.
20 Denn sie hatte ihren ganzen Mut allein aus Gott geschöpft. Ihr selbst wünscht er reichsten irdischen Segen als Lohn für ihren Lebenseinsatz im Dienste des Volkes. Sie konnte dem Feind in der Kraft Gottes entgegentreten, da sie durch ihren tugendhaften Lebenswandel Gottes besonderes Wohlgefallen erworben hatte. Das Volk aber stimmt in einem doppelten Amen in dies Bittgebet für seine Retterin ein. VV. 18—20 werden in der Liturgie am Feste der Sieben Schmerzen Mariä auf die Gottesmutter angewandt, die große Retterin und Heldin des neutestamentlichen Gottesvolkes.

Niederlage der Assyrer. Kap. 14 Vers 1 bis Kap. 15 Vers 7.

(1) Da sprach Judith zu ihnen: „Hört nun auf mich, Brüder! Nehmt dies Haupt und hängt es an die Zinne eurer Mauer! (2) Wenn der Morgen anbricht und die Sonne über der Erde aufgeht, nehmt alle eure Kriegsrüstungen und zieht hinaus, alle kriegstüchtigen Männer, aus der Stadt! Bestellt einen Anführer über sie, wie wenn ihr in die Ebene gegen die Vorposten der Söhne Assurs hinabsteigt! Doch steigt nicht hinab! (3) Dann werden jene ihre Waffen ergreifen, in ihr Lager gehen und die Feldherrn des assyrischen Heeres wecken. Sie werden zum Zelt des Holofernes zusammenlaufen und ihn nicht finden. Dann wird sie Furcht befallen, und sie werden vor euch fliehen. (4) Dann sollt ihr und alle Bewohner des ganzen Gebirges Israel sie verfolgen und sie auf all ihren Wegen niederschlagen!

(5) Bevor ihr dies aber tut, ruft mir den Ammoniter Achior, damit er den sehe und erkenne, der das Haus Israel verächtlich machte und ihn gleichsam zum Tode zu uns sandte!“ (6) Sie holten Achior aus dem Hause des Ozias. Als er kam und das Haupt des Holofernes in der Hand eines Mannes aus der Volksversammlung erblickte, fiel er auf sein Angesicht und wurde ohnmächtig. (7) Als sie ihn aufgehoben hatten, fiel er zu den Füßen Judiths nieder, huldigte ihr und sprach: „Gepriesen seist du in jedem Zelt Judas und bei allen Völkern, die beim Nennen deines Namens erschrecken werden! (8) Nun berichte mir alles, was du in diesen Tagen getan hast!“ Da erzählte Judith inmitten des ganzen Volkes alles, was von dem Tage an geschehen war, da sie hinauszog, bis zur Stunde, da sie mit ihnen sprach. (9) Als sie ihren Bericht beendet hatte, jubelte das Volk mit lauter Stimme und erhob Freudenrufe in seiner Stadt. (10) Als aber Achior alles sah, was der Gott Israels getan hatte, glaubte er fest an Gott und ließ sich das Fleisch seiner Vorhaut beschneiden. Er wurde in das Haus Israels aufgenommen bis auf diesen Tag.

(11) Beim Anbruch des Morgens hängten sie das Haupt des Holofernes von der Stadtmauer herab. Jeder ergriff seine Waffen und sie zogen in Scharen gegen die Aufstiege des Berges hinaus. (12) Als aber die Söhne Assurs sie erblickten, sandten sie zu ihren Anführern. Diese aber begaben sich zu den Feldherrn und Obersten, sowie zu all ihren Hauptleuten. (13) Sie kamen zum Zelt des Holofernes und sprachen zum Verwalter seines ganzen Besitztums: „Wecke doch unsern Herrn! Denn die Sklaven haben es gewagt, zum Kampfe gegen uns herabzusteigen, damit sie vernichtet werden." (14) Da ging Bagoas hinein und klopfte an den Vorhang des Zeltes. Er vermutete nämlich, er schlafe mit Judith zusammen. (15) Als aber niemand aufhorchte, schob er den Vorhang beiseite, ging in das Schlafgemach und fand ihn tot auf dem Fußschemel liegen, während sein Haupt ihm abgeschlagen war. (16) Da schrie er auf mit lauter Stimme unter Weinen, Seufzen und großem Geschrei und zerriß seine Kleider. (17) Dann ging er in das Zelt, das Judith bewohnt hatte, und fand sie nicht. Da lief er hinaus unter das Volk und rief: (18) „Die Sklaven haben treulos gehandelt. Ein einziges Weib der Hebräer hat über das Haus des Königs Nabuchodonosor Schande gebracht. Denn seht, Holofernes liegt am Boden und der Kopf fehlt ihm!" (19) Als die assyrischen Heerführer diese Kunde hörten, zerrissen sie ihre Kleider, und ihr Inneres war ganz bestürzt. Ihr Klagen und überlautes Schreien erhob sich inmitten des Lagers.

(15, 1) Als aber die in den Zelten es hörten, gerieten sie in Entsetzen über das Geschehene. (2) Zittern und Furcht befiel sie, und es gab keinen Menschen mehr, der noch bei seinem Nachbarn blieb, sondern sie zerstreuten sich allesamt und flohen auf allen Wegen der Ebene und des Gebirges. (3) Auch jene, die im Gebirge rings um Bethulia ein Lager bezogen hatten, wandten sich zur Flucht. Da stürzten sich die Söhne Israels, alle kriegsfähigen Männer, auf sie. (4) Ozias sandte Leute nach Betomesthaim, Bebai, Chobai, Kola und ins ganze Gebirge Israel, die meldeten, was vorgefallen war, und daß alle sich auf die Feinde werfen sollten, um sie zu vernichten. (5) Als aber die Söhne Israels es hörten, stürzten sie sich alle einmütig auf sie und schlugen sie bis Choba. Ebenso erschienen die Bewohner Jerusalems und des ganzen Gebirges. Denn man hatte ihnen das im Lager ihrer Feinde Vorgefallene gemeldet. Die Leute von Galaad und Galiläa umzingelten sie in einer großen Niederlage, bis sie nach Damaskus und seine Grenzen gelangten. (6) Die übrigen Bewohner Bethulias überfielen das assyrische Lager, plünderten es aus und bereicherten sich sehr. (7) Nach der Rückkehr vom Kampfe bemächtigten sich die Söhne Israels des Restes. Auch die Orte und Gehöfte im Gebirge und in der Ebene machten reiche Beute. Denn ihre Menge war sehr groß.

1 Nun galt es, die Auswertung des Erfolges militärisch zu planen. Judiths Klugheit ist hier maßgebend. Ihr Plan baut auf der Verwirrung des Feindes auf. Um diese möglichst zu steigern, soll das Haupt des Holofernes als Siegestrophäe an einer Mauerzinne aufgehängt werden, eine Behandlung, die zugleich eine schmachvolle Strafe für den hoch-
2 mütigen Gegner war. Ein Scheinausfall der Bewohner der Festung soll den Feinden in einem kritischen militärischen Augenblick die Ermordung ihres Feldherrn zum Bewußtsein bringen. Diese allgemeine Verwirrung wird sich in wilde Flucht auflösen, so daß Israel keinen Kampf, sondern nur mehr die Verfolgung des fliehenden Feindes zu leisten hat.

5 Der griechische Text bringt den Abschluß der Achiorszene, die hier besser paßt als in der lateinischen Übersetzung 13, 27—31. Achior soll die Macht Gottes anerkennen und seine Rettung sehen. Die erste Wirkung beim Anblick des Hauptes des Holofernes war eine tiefe innere Erregung aus Freude und Entsetzen, die eine Ohnmacht auslöste.
8 Als er wieder zu sich kam, huldigte er seiner Retterin Judith. Seine Frage nach den Erlebnissen im feindlichen Lager bot Judith Gelegenheit, dem ganzen Volk Bericht über die Vorgänge zu geben. Daraus ging die wunderbare Führung Gottes und die Rettung Israels deutlich hervor,
10 so daß der laute Jubel des Volkes verständlich ist. Achior aber erkannte die Macht Gottes an und ließ sich durch die Beschneidung in die Gemeinde Israels aufnehmen. Nach dem Ausdruck „bis auf diesen Tag" war seine Nachkommenschaft noch Glied des alttestamentlichen Gottesvolkes. Nach 5 Mos. 23, 4—5 sollten aber Ammoniter und Moabiter für immer von der Aufnahme in die Gemeinde Israels ausgeschlossen sein. Man kann nur annehmen, daß man entweder damals das Gesetz nicht genügend kannte und beachtete, oder aber bewußt eine Ausnahme gewährte.

11 Nun begann die Durchführung des Kriegsplanes, den Judith entworfen hatte. Nach Aufhängung des Hauptes des Holofernes zog die Streitmacht Bethulias zum Scheinangriff auf das feindliche Lager aus.
12 Dort setzte die militärische Alarmierung und Meldung ein, wie Judith sie erwartet hatte. Die Vorposten gaben ihre Beobachtung an ihre Führer weiter. Diese benachrichtigten die verschiedenen Kommandostellen, bis die Kunde zum Oberbefehlshaber gelangte, der allein für einen
13 Gegenangriff zuständig war. Holofernes zu benachrichtigen, war die Aufgabe des Bagoas. Das Klopfen am Zelt unterstellt entweder feste und steife Vorhänge oder hölzerne Türpfosten. Erst dann wagte er es, einzutreten und fand die Leiche seines Herrn auf dem Fußschemel, der zur bequemen Besteigung des Bettes bereitstand. Trotz seiner Trauer und Verwirrung vermutete er Judith als Täterin, was durch ihre Ab-
18 wesenheit im eigenen Zelt bestätigt wurde. Aufgeregt teilt er die Unglückskunde den draußen Harrenden mit. Er bezeichnet die Juden als

Sklaven (vgl. V. 13) aus Verachtung, was die Vulgata fälschlich durch „Mäuse" übersetzt. Mit Recht empfindet der Soldat die Ermordung des Feldherrn durch eine Frau als eine dem König selbst angetane Schmach. Unter den assyrischen Offizieren löste der Tod des Holofernes Trauer und Bestürzung aus.

15,1 Die Niederlage des Heeres entstand durch die allgemeine Verwirrung und Flucht der Assyrer. Es ist eigenartig, daß keiner der Offiziere sich selbst zum stellvertretenden Befehlshaber machte, da die Militärmacht noch ungebrochen war. Diese außerordentliche Verwirrung
4 kann man nur durch ein besonderes Eingreifen Gottes erklären. Die allgemeine Auflösung des feindlichen Heeres erleichterte den Juden die Verfolgung, wozu Ozias auch die andern Städte und die Gebirgsbewohner aufbot. Das hier genannte Betomesthaim liegt im samaritanischen Gebirge (vgl. 4, 6). Die Orte Bebai und Kola sind unbekannt.
5 Da die Verfolgung des Feindes sich bis in die Gegend von Damaskus ausdehnte, ist das hier erwähnte Chobai dort zu suchen. Dann kann es mit dem 4, 4 erwähnten gleichnamigen Ort wohl kaum identisch sein. Es wird noch erwähnt, daß auch die Bewohner von Jerusalem sich beteiligten, und die Bewohner von Galaad und Galiläa durch eine Ein-
6 kreisung viele Feinde vernichteten. Die zurückgebliebenen Bewohner Bethulias plünderten das assyrische Lager. Bei der Rückkehr setzte die kämpfende Truppe die Plünderung fort, ein Beweis, welche Reichtümer dort erbeutet wurden. Dazu kommt noch, daß auch die Bewohner des Gebirges und der Ebene von den fliehenden Soldaten reiche Beute machten. — Die lateinische Übersetzung bietet einen etwas abweichenden Bericht, der aber keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit machen kann.

Judiths Verherrlichung. Kap. 15 Vers 8 bis Kap. 16 Vers 20.

(8) Der Hohepriester Joakim und der Ältestenrat der Söhne Israels, die in Jerusalem wohnten, kamen, um das Glück zu schauen, das der Herr Israel bereitet hatte, und um Judith zu sehen und freundlich zu begrüßen. (9) Als sie aber bei ihr eingetreten waren, lobten alle sie einmütig und sprachen zu ihr: „Du, der Stolz Jerusalems, du, die große Freude Israels, du, der große Ruhm deines Geschlechtes! (10) All dies vollbrachtest du mit eigener Hand, erwiesest Israel Gutes, und Gott fand daran sein Wohlgefallen. Sei gepriesen beim allmächtigen Herrn in Ewigkeit!" Alles Volk antwortete: „Es geschehe!"

(11) Dreißig Tage lang plünderte das ganze Volk das Lager. Sie schenkten Judith das Zelt des Holofernes, alle Silbersachen, die Betten, Kissen und all seine Geräte. Sie nahm es an, legte es auf ihr Maultier, spannte ihren Wagen an und legte es darauf. (12) Alle Frauen Israels liefen zusammen, um sie zu sehen. Jene priesen sie und ver-

anstalteten unter sich zu ihrer Ehre einen Reigentanz. Da nahm sie Zweige in ihre Hände und gab sie den Frauen bei ihr. (13) Sie bekränzten sich mit Ölzweigen, sie selbst und ihre Begleiterinnen. Vor dem ganzen Volk schritt sie einher und führte den Reigen aller Frauen an. Alle Männer Israels folgten bewaffnet und bekränzt und mit Lobgesängen auf den Lippen. (14) Da begann Judith das folgende Loblied inmitten von ganz Israel und das ganze Volk sang dies Loblied laut mit.

(16, 1) Judith sprach:
Stimmt an meinem Gott mit Pauken!
Singet dem Herrn mit Zimbeln!
Laßt ihm ein neues Lied erklingen!
Erhebt und rufet seinen Namen an!
(2) Denn ein Gott, der die Kriege zerschmettert, ist der Herr.
Denn er schlug sein Lager auf inmitten seines Volkes,
Er rettete mich aus der Hand meiner Verfolger.
(3) Assur kam vom Gebirge im Norden,
Kam mit Zehntausenden seines Heeres,
Deren Menge die Wadis versperrte,
Und ihre Rosse bedeckten die Hügel.
(4) Es plante, mein Gebiet zu verbrennen,
Mit dem Schwert meine Jünglinge zu töten,
Meine Säuglinge zu Boden zu schmettern,
Meine Kinder zur Beute zu geben
Und meine Jungfrauen zu rauben.
(5) Der allmächtige Herr hat sie vernichtet
Durch die Hand eines Weibes.
(6) Denn ihr Mächtiger fiel nicht durch Jünglinge,
Ihn schlugen nicht Titanensöhne nieder,
Noch griffen ihn gewaltige Riesen an,
Sondern Judith, Meraris Tochter,
Lähmte ihn durch die Schönheit ihres Angesichtes.
'7) Denn sie legte ihre Witwenkleider ab,
In Israel die Bedrängten zu erhöhen;
Mit Salben salbte sie ihr Angesicht.
(8) Ihr Haar band sie mit dem Turban auf
Und legte an ein Linnenkleid, ihn zu verführen.
(9) Ihre Sandale fesselte sein Auge
Und ihre Schönheit nahm gefangen seine Seele.
Seinen Nacken durchschnitt das Schwert.
(10) Die Perser erstarrten ob ihrer Kühnheit,
Die Meder entsetzten sich ob ihres Mutes.
(11) Kaum schrien auf meine Schwachen, da erschraken sie,

Meine Schwachen, da entsetzten sie sich;
Kaum erhoben sie ihre Stimme, da liefen sie davon.
(12) Söhne von Mädchen erschlugen sie,
Wie entlaufene Sklaven durchbohrte man sie.
Sie gingen unter durch die Schlachtordnung meines Herrn.
(13) Ich singe meinem Gott ein neues Lied!
Herr, groß und herrlich bist du,
Wunderbar an Kraft, unüberwindlich!
(14) Dienen soll dir deine ganze Schöpfung!
Denn du befahlst, sie ist geworden.
Du sandtest deinen Geist, er baute auf.
Und niemand ist, der deiner Stimme widerstehen kann.
(15) Denn Berge werden wanken in ihren Fundamenten samt den Was-
[sern,
Und es zerschmelzen Felsen vor deinem Angesicht wie Wachs.
Doch denen, die dich fürchten, —
Ganz gnädig bist du ihnen.
(16) Denn gering ist jedes Opfer zum köstlichen Geruch,
Und ganz gering dir alles Fett zum Brandopfer.
Doch wer den Herrn fürchtet, ist groß für immer.
(17) Weh' den Völkern, die sich wider mein Geschlecht erheben!
Am Tage des Gerichtes wird sie strafen der allmächtige Herr,
Indem er Feuer und Würmer sendet in ihr Fleisch.
Heulen werden sie in Ewigkeit vor Schmerzen!"

(18) Als sie aber nach Jerusalem kamen, beteten sie Gott an. Nachdem sich das Volk gereinigt hatte, brachten sie ihre Brandopfer, freiwillige Gaben und Geschenke dar. (19) Judith weihte alle Geräte des Holofernes, die das Volk ihr geschenkt hatte. Auch das Mückennetz, das sie selbst aus seinem Schlafgemach mitgenommen hatte, gab sie als Weihegabe für Gott. (20) Das Volk verbrachte drei Monate fröhlich vor dem Heiligtum in Jerusalem und Judith weilte bei ihm.

Zum Abschluß der Erzählung wird die Verherrlichung Judiths geboten, die als schwache Frau die große Heldentat vollbrachte, während wehrhafte Männer den Mut sinken ließen.

8 Es ziemte sich, daß die Führer des Volkes Israel der Befreierin im Namen des ganzen Volkes huldigten. Als solche erschienen von Jerusalem der Hohepriester Joakim mit dem Rat der Ältesten. Ersterer wird schon 4, 6 als Organisator des gesamten Widerstandes erwähnt. Sein Name ist aber sonst nicht bekannt, da er mit dem Neh. 12, 10. 26 erwähnten gleichnamigen Nachfolger des ersten Hohenpriesters nach der Rückkehr, Josue, nicht identisch ist. Diese Organisation des jüdischen Gemeinwesens mit dem Hohenpriester und einem Ältestenrat an der

Spitze entspricht am besten den Verhältnissen der Perserzeit. Sie kamen,
9 den Ort der Schlacht zu besichtigen. Anderseits wollten sie Judith zu ihrer Tat beglückwünschen und vor allem Volk auszeichnen. Bezeichnend ist es, daß sie Judith in ihrem Hause aufsuchen mußten. Sie hatte nach ihrer Befreiungstat das verborgene Leben ihrer Witwenschaft wieder aufgenommen, ein Zeichen ihrer großen Bescheidenheit. Sie drängte sich nicht in die Öffentlichkeit, um die Bewunderung und Huldigung der Menschen auf sich zu ziehen. Die Vulgata unterstellt, daß Judith zum Hohenpriester hinausgegangen wäre, was aber unnötig ist. Höchstens kann man nach dem griechischen Text unterstellen, daß sie aus Ehrfurcht dem Hohenpriester vor ihrem Hause schon entgegenkam. Sie empfing einen allgemeinen Lobpreis, der sie als Stolz Jerusalems, des ganzen Volkes und ihres Geschlechtes feiert. Dies große Wort wendet die kirchliche Liturgie in der dritten Vesperantiphon des Festes der Unbefleckten Gottesmutter auf die Besiegerin des Feindes
10 des ganzen Menschengeschlechtes an. Dann erwähnt der Lobpreis kurz die Heldentat Judiths, während die Vulgata sie wegen ihrer Keuschheit preist, die sie seit dem Tode ihres Mannes übte. Ihr höchster Ruhm aber besteht bei Gott, wie es für religiöse Menschen selbstverständlich sein muß, da nur die Anerkennung, die Gott ausspricht, wirklich etwas gilt. Wie bei einer liturgischen Feierstunde bestätigt das umstehende Volk den Wunsch seiner Vorsteher mit einem kräftigen Amen.

11 Als äußeres Zeichen der Anerkennung empfing Judith einen Anteil aus der reichen Beute des Lagers. Symbolhaft ist es zu werten, wenn das Volk ihr das prachtvolle Feldherrnzelt des Holofernes, die Stätte ihrer Heldentat, schenkte. Von der Inneneinrichtung wird neben den Silbersachen und Betten ein unbekannter Gegenstand genannt, der hier durch „Kissen" wiedergegeben wird, während andere an Becken oder Waschgeschirre denken.

12 Nun begannen die Frauen den Reigentanz zu Ehren Judiths, der eingehender beschrieben wird. Von Judith empfangen die Frauen Ölzweige, womit sie sich bekränzen. Den eigentlichen Reigentanz eröffnet Judith selbst, die Siegerin über die Assyrer. Ihr folgen die Frauen, während die Männer sich bewaffnet und bekränzt am Schluß anschließen. Bei diesem Feste fällt den Frauen der Hauptanteil zu, da eine Frau die Rettung allein gebracht hatte.

14 Inmitten dieser Siegesprozession stimmt Judith ihr Siegeslied zur Verherrlichung Gottes an. Er war der eigentliche Retter Israels und Judith nur ein Werkzeug in seiner Hand. Judith sang das Lied vor und das Volk nahm ihre Worte auf. Irgendeinen Wechselchor zwischen Judith und dem Volk kann man nicht erkennen, wenngleich einzelne Erklärer ein solches Schema aufstellen. Das Lied wird nämlich im

Namen des ganzen Volkes gesungen, und von Judith ist in der dritten Person die Rede.

6,11 Die Einleitung (VV. 1—2) bietet wie bei vielen Psalmen zunächst eine allgemeine Aufforderung zum Gotteslob. Pauken und Zimbeln sollen ihm einen festlichen Klang geben. Pauken sind die im Orient beliebten Handtrommeln, die Zimbeln sind tellerartige Metallplatten. Beide dienen vor allem zur Bestimmung von Rhythmus und Takt beim Gesang. Der Grund des neuen Liedes ist Gottes Heldentat im Kriege zur Befreiung seines Volkes. Gott weilt als Kriegsherr inmitten seines Volkes und kämpft die Schlachten für Israel. Diese Einleitungen zu den alttestamentlichen Liedern dienen zur Sammlung und Einstimmung des Geistes auf das kommende Gebet.

3 Der Hauptteil des Liedes (VV. 3—12) bietet einen künstlerisch hochstehenden Bericht über die Geschehnisse um Bethulia. Zunächst wird die drohende Gefahr für Israel durch den gewaltigen Zug des assyrischen Heeres geschildert. Es kam aus dem Libanon, dem Gebirge des Nordens. Die Größe des Heeres wird mit einer Überschwemmung des Landes veranschaulicht. Die nur im Winter Wasser führenden Wadis *4* sind nun von Soldaten angefüllt. Die Flut steigt sogar über die Hügel empor, die von der feindlichen Reiterei besetzt sind. Des Feindes Absicht geht auf völlige Ausrottung Israels. Durch ein gewaltiges Feuer sollte das Gebiet verwüstet werden, die kampffähige Mannschaft getötet, die kleinen Kinder grausam hingemordet werden, während die für die Arbeit wertvollen Kinder und Mädchen in die Sklaverei verkauft werden sollten. Diese grausigen Bilder des antiken Krieges sind durch die Barberei moderner Kriegführung in manchen Stücken schreckhaft plastisch den Menschen vor Augen geführt worden.

5 Nun kam die Rettung von Gott durch die Hand eines schwachen Weibes. Sehr fein wird der Gegensatz hervorgehoben: auf der einen Seite die heidnische Weltmacht und ihr gegenüber ein schwaches Weib, *6* das sie durch ihr unerschütterliches Gottvertrauen bezwingt. Diesen Gegensatz vertieft das Siegeslied: Ihr mächtiger Feldherr fiel nicht durch jugendliche Elitetruppen des Gegners, oder durch die sagenhaften Titanen und Riesen der Vorzeit, was für einen Soldaten ein ruhmvolles Ende gewesen wäre, sondern durch ein einfaches jüdisches Weib, dessen Schönheit ihn gefangen nahm. Das ist die größte Schmach eines Feldherrn, der durch seine eigene unbeherrschte Leidenschaft zu Fall kommt. *7* In ziemlicher Breite schildert das Lied den Reiz ihrer Schönheit. Taktvoll wird aber eine blutrünstige Schilderung der Tat Judiths vermieden.

Statt dessen verweilt das Lied mehr bei den Folgen der Tat Judiths. Die feindlichen Perser und Meder sind entsetzt und ver- *11* wirrt. Diese Bemerkung verlegt die Geschehnisse deutlich in die nachexilische Zeit, und zwar in die Perserzeit. Der folgende Vers ist in

seinem heutigen Bestand schwer verständlich. Die drei Versglieder schildern jeweils im ersten Teil die Haltung der Israeliten und im zweiten die Wirkung dieser Haltung auf die Feinde. Während die siegesgewissen Feinde erschreckt sind, jubeln die Israeliten, die den Mut schon verloren hatten. Zum Schluß weist die Sängerin nochmals auf die Verwirrung der Gegner und ihre allgemeine Flucht hin, wodurch der Sieg
12 erst ermöglicht wurde. Die „Söhne von Mädchen" bezeichnen das Schwache und Armselige, wodurch die Feinde getötet wurden. Man braucht nicht an Knechte und Sklaven zu denken, noch den Text dahin zu ändern, daß der Ausdruck sich auf die Feinde bezieht. Vielmehr handelt es sich um Israeliten, die noch ganz jung und schwach waren, da ihre Mütter selbst noch im Mädchenalter standen. So wurde das Starke auch auf der Flucht des feindlichen Heeres vom Schwachen überwunden. Anderseits war das Ende der Feinde schimpflich, da sie wie treulose, entlaufene Sklaven den Tod fanden. Die Schlachtordnung Gottes ist hier das israelitische Heer.

13 Im Schlußteil wird ein Preislied auf Gott geboten. Denn ihm allein verdankt Israel die Rettung, so daß man ihm vor allem danken muß. Oberflächliche Menschen danken an erster Stelle den andern Menschen, die nur Werkzeuge in Gottes Hand waren, und vergessen den Dank an Gott. Unsere Verse sind von einer tiefen religiösen Begeisterung und Ergriffenheit getragen, so daß sie den schönsten alttestamentlichen Liedern beizurechnen sind. Drei Eigenschaften Gottes offenbaren sich in den Ereignissen des Buches Judith, und sie werden hier
14 besungen. An erster Stelle steht die göttliche Allmacht, deren Zeugnis die ganze Schöpfung ist. Sie wurde durch einen einfachen Befehl Gottes gebildet (vgl. 1 Mos. 1, 1—31). Es ist ein Werk des Gottesgeistes, der als Baumeister der Welt erscheint (1 Mos. 1, 2; Job. 26, 13;
15 33, 4). Gottes Wort und Wille ist aber unwiderstehlich. Selbst die gewaltigen Felsen, die seit der Urzeit unbeweglich stehen, wanken vor ihm. Die hier erwähnten Wasser sind die gewaltigen unteren Wasser, über denen die Erde wie eine Insel schwimmt. — Neben Gottes Macht steht Gottes Güte und Barmherzigkeit. Das ist die wahre Größe, die nicht auf Macht allein sich stützt, sondern auf der Liebe aufbaut. Sie
16 ist des unendlichen Gottes allein würdig. Diese göttliche Güte gegen seine Verehrer, die ihn fürchten, tritt um so mehr hervor, als alle menschlichen Opfer vor Gott nichts gelten, da er der Herr der irdischen Güter ist. Das ist stets in einer liturgiefrohen Zeit, wie es das Nachexil war, zu beachten. Denn nicht durch Opfer und Kult allein kann man Gott gnädig stimmen, sondern vor allem durch Gottesfurcht, d. h. Ehrfurcht vor dem Willen des Schöpfers und Herrn der Welt. Hier offenbart sich eine ganz geistige Religiösität, die den äußern Kult weder überschätzt noch verwirft, sondern an erster Stelle die religiöse Per-

sönlichkeit fordert, die dann auch Gott wohlgefällige Opfer darbringen kann. — Das Verhältnis Gottes zu Welt und Mensch wird nicht nur
17 durch Macht und Güte, sondern auch durch Gerechtigkeit bestimmt. Der Tag des Gerichtes ist nach alttestamentlicher Vorstellung an erster Stelle ein irdischer Gerichtstag. In diesem Sinn muß man die hier gebrauchten Ausdrücke verstehen. Ob auch an ein jenseitiges Gericht gedacht werden darf, läßt sich schwer entscheiden. Denn aus dem Buch Judith gewinnen wir keinen weitern Anhaltspunkt über die Jenseitsvorstellungen. Im Nachexil aber war der Jenseitsglaube lebendiger geworden, und Feuer und Würmer wurden schon Is. 66, 24 und Dan. 12, 2 von der jenseitigen Strafe verstanden, so daß auch hier die gleiche Möglichkeit besteht, ohne aber damit eine Sicherheit über den eschatologischen Inhalt des Verses zu erhalten. — Ein herrliches Gottesbild hat das Lied in seinem Schlußteil entworfen. Gottes Macht, Güte und Gerechtigkeit bestimmen sein Verhältnis zum Menschen. Sie haben sich im Leben und Wirken Judiths offenbart und werden im Dasein eines jeden Menschen immer wieder kund, wenn er die Spuren Gottes zum Heil oder zur Strafe in seinem eigenen Leben zu entdecken weiß. Dann erst kann der heutige Mensch dies herrliche Lied als ein persönliches Gebet nachbeten.
18 Das Lied scheint für die große Volkswallfahrt nach Jerusalem gedichtet zu sein. Bei der Ankunft des Volkes in Jerusalem brachte es zuerst Gott seine Huldigung durch eine feierliche Anbetung dar. Zur Vorbereitung auf die eigentliche Dankopferfeier reinigte es sich von aller levitischen Unreinheit. Dies war um so mehr notwendig, als das Volk im Kampf und bei der Plünderung des feindlichen Lagers sich leicht durch Berührung mit Leichen oder andern Gegenständen ver-
19 unreinigen konnte. Judith brachte Gott ein besonderes Opfer dar, da sie die ganze erhaltene Beute Gott weihte. Das Mückennetz wird eigens erwähnt, da sie es nicht vom Volk erhalten, sondern sich selbst als
20 Siegestrophäe genommen hatte. Die Siegesfeier in Jerusalem wird mit drei Monaten reichlich lang bemessen. Doch ist nicht gesagt, daß das ganze Volk so lange ohne Unterbrechung vor dem Heiligtum ausharrte. Wahrscheinlich lösten sich die einzelnen Pilgergruppen aus dem Lande ab, während von Judith ausdrücklich bemerkt wird, daß sie die ganze Zeit in Jerusalem verblieb.

Judiths Lebensende. Kap. 16 Vers 21—25.

(21) Nach diesen Tagen aber kehrte jeder zu seinem Erbbesitz heim. Judith ging nach Bethulia zurück und verblieb auf ihrem Besitztum. Sie war während ihres ganzen Lebens berühmt im ganzen Lande. (22) Viele begehrten sie. Aber kein Mann erkannte sie ihre ganze Lebenszeit seit dem Tage, da ihr Mann Manasses gestorben und zu seinem

Volk versammelt war. (23) Sie wurde sehr betagt und erreichte im Hause ihres Mannes Manasses ein Alter von hundertfünf Jahren. Ihre Sklavin entließ sie frei. Sie starb in Bethulia, und man begrub sie in der Grabhöhle ihres Mannes Manasses. (24) Das Haus Israel betrauerte sie sieben Tage. Vor ihrem Sterben verteilte sie ihr Vermögen an alle nächsten Anverwandten ihres Mannes Manasses und an die nächsten Verwandten ihres Geschlechtes. (25) Es gab niemand mehr, der die Söhne Israels in Schrecken versetzte in den Tagen Judiths und noch lange Zeit nach ihrem Tode.

21 Den Schluß des Buches bildet eine kurze geschichtliche Zusammenfassung der weitern Lebensschicksale Judiths, die im Anschluß an frühere alttestamentliche Vorbilder gezeichnet werden. Sie nahm trotz ihrer Berühmtheit im ganzen Land ihr zurückgezogenes Witwenleben wieder auf. Ihr Ruhm wurde noch gesteigert, da sie sich trotz glänzender Anerbietungen nicht mehr verehelichte. Man achtete die Treue, die sie in Liebe ihrem ersten Mann bewahrte. Es ist ein Zeugnis der biblischen Hochachtung des enthaltsamen Witwenlebens (vgl. Luk. 2, 36—38) entgegen dem sonst so begehrten und geschätzten Kindersegen.

2 3 Vor ihrem Tode setzte sie noch ein Werk der Großmut gegen ihre treue Helferin im Lager der Feinde, indem sie ihrer Sklavin die Freiheit schenkte. Ein Akt der Klugheit und Gerechtigkeit war es, daß sie ihr ganzes Vermögen schon vor ihrem Tode an ihre Angehörigen verteilte und dabei sowohl die Anverwandten ihres Mannes als ihre eigene Familie berücksichtigte. So vermied sie unerquickliche Erbschaftsstreitigkeiten nach ihrem Tode. Ihr Alter dürfte hier richtig angegeben sein, während Vulgata (V. 28) annimmt, sie habe noch hundertfünf Jahre im Hause ihres Mannes zugebracht. Ihre Beisetzung fand an der Seite ihres Mannes statt, dem sie die Treue bis zum Tode bewahrt hatte. Die siebentägige Nationaltrauer des ganzen Volkes um seine große Heldin und Retterin ist verständlich. Die Krönung ihres Werkes war die lange Friedenszeit, die Israel nach ihrem Tode noch als Auswirkung ihrer Tat im persischen Reich genießen durfte.

So steht Judith vor uns als die große Friedensbringerin für ihr Volk, die den Feind trotz der Schwäche ihres Wesens überwand. Nach der Rettungstat zog sie sich bescheiden wieder in die Einsamkeit ihres verborgenen Lebens zurück, da sie nicht Ruhm und Ehre vor den Menschen suchte. Judith wurde in der christlichen Zeit zum Vorbild der Gottesmutter, die durch Überwindung der alten Schlange zur Friedensbringerin der Menschheit wurde und doch die demütige Jungfrau blieb. So ist es begreiflich, wenn vor allem an den Muttergottesfesten das Buch Judith in der Liturgie verwendet wird. So dient 13, 23 und 15, 10 als Introitus des Festes der Unbefleckten Empfängnis, 15, 10 als Tractus des Festes der Erscheinung der Gottesmutter in Lourdes (11. Februar), 13, 22—25

als Epistel des Festes der Sieben Schmerzen Mariae (Freitag nach dem Passionssonntag und am 15. September), ebenso im Brevier als Vesperantiphon am Feste der Unbefleckten Empfängnis und der Erscheinung von Lourdes. Außerhalb der Muttergottesfeste dient 16, 3 als Tractus am Feste des hl. Johannes von Capistrano (25. März), 13, 20 als Responsorium der zweiten Nocturn am Schutzengelfest (2. Oktober) und 16, 15—21 in den Laudes an den Mittwochen als Canticum. Als lectio continuata wird das Buch Judith in der vierten Septemberwoche gelesen.

DAS BUCH ESTHER

Unter den drei kleinern Schriften der Exils- und Nachexilszeit, die hier zur Behandlung stehen, fällt das Buch Esther durch Fehlen des religiösen Charakters auf. Der Name und das Wirken Gottes wird im hebräischen Buch peinlich vermieden. Im übrigen gibt das Buch Esther der Forschung ähnliche Probleme auf wie Tobias und Judith. In der hebräischen Bibel steht Esth. unter den sog. „Schriften" zwischen Klagel. und Dan, eine Anordnung, die dem 15. Jahrhundert n. Chr. angehört, und wird im synagogalen Gottesdienst am Purimfest gelesen. In der griechischen Bibel hat das Buch keinen festen Platz, sondern wird an verschiedenen Stellen eingeordnet. In der lateinischen Bibel steht es am Schluß der Geschichtsbücher.

1. Die Frage nach der Geschichtlichkeit des Buches ist von entscheidender Bedeutung für die Auslegung. Durch die genauen Angaben von Namen und Abstammungen, die vielen Zahlen und Zeitangaben, die eingefügten staatlichen Dokumente und die genaue Kenntnis der persischen Hof- und Reichsverhältnisse erweist sich der Verfasser als glaubwürdigen Geschichtsschreiber. Diese genaue Kenntnis der Einzelheiten kann der Verfasser nur aus eigenem Miterleben besitzen, oder er muß sie aus Dokumenten geschöpft haben, die auf Augenzeugen zurückgehen. Dazu kommt, daß viele dieser Angaben unsers Buches durch Profanschriftsteller und archäologische Forschungen bestätigt worden sind. So versteht man, daß die ältere jüdische und christliche Tradition die Geschichtlichkeit des Buches unterstellt, wenn sie auch nicht ausdrücklich zu dieser Frage Stellung nimmt. Dabei ist zu beachten, daß die vorchristliche jüdische Tradition dem Geschehen des Buches zeitlich nicht so fernsteht und deshalb für die Geschichtlichkeit des im Buch Berichteten einen größern Wert besitzt. Das Purimfest stützt sich auf die Esthererzählung und ist nur als Gedenktag an eine geschichtliche Rettung des Volkes Israel in der Perserzeit gefeiert worden. So bietet das Estherbuch in seiner Darstellungsart viel mehr den Charakter eines Geschichtswerkes für den heutigen Leser als etwa die Bücher Tobias und Judith.

Gegen die Geschichtlichkeit erheben sich verschiedene Bedenken. An erster Stelle ist hier auf die Stellung Vasthis (1, 9—22) und Esthers (2, 12—18 usw.) zu verweisen. Aus den Profanquellen wissen wir, daß zur Zeit des Königs Xerxes nur Amestris Königin war. Sie kann nicht mit Esther identifiziert werden, da Amestris sicher persischer und nicht jüdischer Herkunft ist. Nach der heutigen Kenntnis persischer Geschichte

ergibt sich die Tatsache, daß der Verfasser die Stellung seiner Heldin Esther überhöht hat, wenn wir heute die Ausdrücke wörtlich nehmen. Jedoch wissen wir zu wenig von der Organisation eines persischen königlichen Harems, von der Stellung der legitimen Königin zur Lieblingsfrau des Herrschers und der für beide gebrauchten Titulatur. Esther kann danach nur eine zweitrangige Gemahlin des Xerxes gewesen sein, die aber bei dem leicht beeinflußbaren Charakter des Königs großen Einfluß gewinnen konnte. — Das 1, 9 erwähnte getrennte Mahl der persischen Frauen entspricht mehr orientalisch-semitischer als persischer Gewohnheit, da bei den Persern auch Frauen an öffentlichen Gelagen der Männer teilnahmen. — Das Verschweigen der Nationalität Esthers (2, 10—11), wie es in der ganzen Erzählung als wesentlicher Zug unterstellt wird (7, 1 bis 8, 2), klingt kaum glaubwürdig, wenn Esther wirklich Königin gewesen wäre. Denn der König hätte keine gänzlich unbekannte Frau zur höchsten Würde erheben können. — Auch ist es schwer vorstellbar, daß ein König ein ihm unterworfenes Volk dem Verderben preisgibt, ohne seinen Namen zu kennen (3, 12—15). — Die Erhebung zweier Ausländer, des Agagiters Aman und des Juden Mardochäus, zur höchsten Beamtenwürde unter König Xerxes läßt sich geschichtlich nicht belegen. — Auch wäre es chronologisch unmöglich, wenn Mardochäus unter Jechonias in die Gefangenschaft geraten wäre und nun noch lebte (2, 6). All diese Momente sind zwar keine Nebensächlichkeiten, vielmehr berühren sie aufs engste den Gang der Erzählung. Es wäre deshalb durchaus möglich, wenn der Verfasser selbst einzelne Züge eingefügt hätte, um die Spannung und Lebendigkeit der Erzählung zu erhöhen. Es können diese Bedenken aber auch aus unserer noch mangelhaften Kenntnis der persischen Verhältnisse herrühren. Jedenfalls können solche kleinen Unebenheiten und Übertreibungen nicht den geschichtlichen Charakter der ganzen Erzählung in Frage stellen.

Neuere Erklärer gehen weiter und sprechen dem Buch als Ganzem den geschichtlichen Wert und Charakter ab, sei es, daß man in ihm die Neugestaltung eines alten Mythus sah oder ein Märchen, einen geschichtlichen Roman erblickte. So fand das Buch öfter eine ziemlich ablehnende Bewertung. Meinhold (Einführung in das AT, S. 338) spricht von einer „krausen, gänzlich unhistorischen, blutdürstigen Geschichte". Weiser A. (Einleitung in das AT, S. 259) nennt es „ein Denkmal des fanatisierenden, nationalistischen Geistes des Judentums, der, durch die Judenhetze erzeugt, jegliche Verbindung verloren hat mit den großen Aufgaben, welche die Propheten ihrem Volk vor Augen gestellt haben". Solch abfällige Urteile sind unberechtigt, wie die folgende Erklärung des Buches zeigt.

Bei der heutigen Kenntnis der persischen Geschichte und des Buches Esther ist es am wahrscheinlichsten, daß das Buch ein wirkliches Ge-

schehnis aus der persischen Zeit berichtet, aber im Interesse der Helden des Buches einige ungeschichtliche Züge aufgenommen hat, um sie möglichst herauszustellen und die Handlung spannender zu gestalten. Wie weit wir dabei im einzelnen gehen dürfen, läßt sich bei dem Mangel an sichern Anhaltspunkten oft schwer entscheiden. Ob aber eine vertiefte Kenntnis der persischen Geschichte manche dieser Bedenken lösen oder gar noch neue erheben wird, muß die Zukunft zeigen. Wir stehen erst zu Beginn einer allmählichen Aufhellung dieser dunklen Jahrhunderte orientalischer Geschichte.

Die Annahme ungeschichtlicher Züge widerspricht nicht der Inspiration des Buches, da nur das als geschichtlich wahr anzunehmen ist, was der Verfasser selbst als geschichtliche Wahrheit aussagte. Auch der damalige Leser wurde nicht in Irrtum geführt, da er diese Art der Darstellung zu werten wußte. Zudem zeigt die freie Behandlung, die der griechische Übersetzer oder ein hebräischer Bearbeiter dem Buch angedeihen ließ, daß er es nicht als Geschichte im strengen Sinn wertete, da er selbst manche Einzelheiten änderte und ergänzte.

Jedoch ist eine rein geistige Umdeutung des Berichtes, wie sie A. Scholz versucht (Kommentar über das Buch Esther mit seinen Zusätzen und über Susanna, 1892), unnötig und unbegründet. Neuerdings sucht A. D. R. Polman (De Boeken Ezra, Nehemia, Ester S. 103) im Buch eine Einzelepisode aus dem Kampf zwischen der Nachkommenschaft des Weibes und der Schlange und erkennt dem Buch eine messianische Bedeutung zu, da die Existenz des ganzen Volkes und damit der messianischen Verheißung bedroht war. Solche Gedanken lagen wohl dem Verfasser fern.

2. Die Textlage des Buches ist verworren, da wir zwei bedeutend voneinander abweichende Ausgaben besitzen. Die Ausgabe des hebräischen Textes zeigt große Nüchternheit der Darstellung und Geschlossenheit des Aufbaues, sowie eine straff durchgeführte Erzählung, so daß das Buch zu den Meisterwerken der biblischen Erzählungskunst gehört. Der hebräische Text ist eine selbständige Bearbeitung der Esthererzählung und stammt von einem Verfasser. Nach dem in der Biblia hebraica von R. Kittel gebotenen Text ist die folgende Übersetzung angefertigt. Nur einige Verbesserungen wurden vorgenommen.

Die zweite Ausgabe bietet der griechische Text in seinen verschiedenen Formen und Übersetzungen. Er unterscheidet sich vor allem durch einige größere Zusätze, die sog. deuterokanonischen Stücke und durch eine stark religiöse Überarbeitung der ganzen Erzählung. Sie beruht auf einem hebräischen Original. Jedoch ist es zweifelhaft, ob sie unmittelbar auf unsern hebräischen Text zurückgeht und ihn in ihrem Sinn bearbeitete, oder ob nicht schon im Hebräischen eine mehr religiös gefaßte Form der Esthererzählung vorlag. Nach 11, 1 wurde die Übersetzung der Septua-

ginta von einem gewissen Lysimachus aus Jerusalem für die ägyptische Diaspora angefertigt, womit aber nicht gesagt ist, daß er auch die zweite Form der Erzählung geschaffen habe. Wahrscheinlich lag sie ihm schon vor. Die deuterokanonischen Stücke sind selbständige Zusätze zur ursprünglichen Erzählung. Da diese Teile in der alten Kirche nach dem alexandrinischen Kanon angenommen wurden, müssen sie auch inspiriert sein. Ob auch die Inspiration der ganzen griechischen Übersetzung gegeben ist (Schildenberger, Das Buch Esther S. 43), läßt sich aber nicht entscheiden. Für die Übersetzung der deuterokanonischen Stücke benutzen wir die Septuaginta-Ausgabe von A. Rahlfs.

Die heutige lateinische Übersetzung (Vulgata) bietet eine Übersetzung des Buches, die der hl. Hieronymus nach dem Hebräischen in einem guten Latein verfaßte. Die deuterokanonischen Stücke fügte er zum Schluß an, wo auch wir sie behandeln. Jedoch ist diese Anordnung nicht glücklich zu nennen. Aber sie hat den Vorteil, den einheitlichen Charakter der hebräischen Überlieferung zu wahren. Neuere Kommentare fügen manchmal die deuterokanonischen Stücke an den betreffenden Stellen des hebräischen Textes ein und verwischen dadurch etwas den einheitlichen Eindruck dieser Überlieferung. Manche Autoren behaupten, die deuterokanonischen Stücke hätten ursprünglich zum hebräischen Text gehört. Da nun der heutige hebräische Text keine eigentlich religiösen Gedanken, nicht einmal den Gottesnamen erwähnt, müßte mit der Entfernung der deuterokanonischen Stücke eine Umarbeitung des hebräischen Textes stattgefunden haben, wodurch aus dem noch stehengebliebenen Text die religiösen Elemente entfernt wurden. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß ausgesprochen eine purgierte Ausgabe als heiliges Buch in den Kanon der Synagoge aufgenommen wurde und nicht die ursprüngliche Fassung, die durch ihren religiösen Charakter besser den Erfordernissen des Kanons entsprochen hätte. So ist es wahrscheinlicher, daß wir hier zwei selbständige Ausgaben des Estherbuches vor uns haben.

Der Stoff des Buches stammt aus der persischen Diaspora, was auch durch die genaue Kenntnis persischer Sitten und Verhältnisse bestätigt wird. Wenn auch Mardochäus als Verfasser nicht in Frage kommt, so boten doch seine beiden Purimbriefe Material für die Ausgestaltung des Buches (9, 20—32). Daneben mögen für unser Buch auch andere Quellen in Frage kommen (vgl. 2, 23; 6, 1; 10, 2). Über die Persönlichkeit des Verfassers und die Entstehungszeit des Buches lassen sich keine genauen Angaben gewinnen. In der Makkabäerzeit war das Purimfest bekannt (2 Makk. 15, 36), wahrscheinlich auf Grund unsers Buches. Es liegt jedenfalls kein Grund vor, die Abfassung des Estherbuches bis in die Makkabäerzeit zu verschieben. Am ehesten dürfte das Buch im dritten vor-

christlichen Jahrhundert entstanden sein, wenigstens in seiner heutigen Form.

3. Das Ziel des Buches ist die Einführung des Purimfestes, das aus Anlaß der siegreichen Abwehr der feindlichen Anschläge gegen das persische Judentum eingeführt wurde (9, 16—32). Vielfach hat man den geschichtlichen Hintergrund des Festes geleugnet und es durch mythische Motive erklärt oder auch von der Herübernahme eines heidnischen Festes gesprochen. Doch liegen für solche Umdeutungen keine Gründe vor. Auch die Beziehung des Festes auf Ereignisse der Makkabäerzeit oder der Ptolemäerzeit geht nicht an, da 2 Makk. 15, 36 das Fest mit seinem persischen Hintergrund schon kennt.

Das Purimfest, dessen Name aus der hebräischen Sprache nicht abgeleitet werden kann (vgl. S. 347), ist ein Fest des persischen Diasporajudentums, da es von Mardochäus und Esther ohne Mitwirkung der Tempelpriesterschaft von Jerusalem eingeführt wurde (9, 20—32). Es ist deshalb mehr ein Laienfest mit stark profanem Charakter, wie die Bestimmungen der Purimbriefe zeigen (9, 30 32). Dadurch ist auch wohl der profane Charakter der ursprünglichen Fassung der Esthererzählung zu erklären, wie sie in der hebräischen Fassung vorliegt. Auch die nationale Note der Erzählung mit ihrem blutigen Triumph erklärt sich aus diesem profanen Zug. Das hellenistische Diasporajudentum war von anderer Geistesart als das östliche Judentum. Deshalb mußte für die hellenistischen Juden die Erzählung umgearbeitet werden, sollte das Purimfest allgemeinen Anklang finden. Vor allem der stark kämpferische und nationale Charakter mußte ihm genommen werden. Dafür stellte man mehr die religiöse Seite heraus, vor allem das Wirken Gottes für sein Volk, was für den wahrhaft gläubigen Juden auch bei der hebräischen Fassung selbstverständlich zugrunde lag. So wird aus dem nationalen Freuden- und Siegesfest in der griechischen Fassung ein religiöses Dank- und Freudenfest.

Die Verwendung des Buches Esther in der christlichen Liturgie ist nicht sehr stark. Als Lectio continuata wird es während der fünften Septemberwoche im römischen Brevier gelesen (1, 1—19; 2, 5—11. 15 bis 17; 3, 1—7; 4, 1—17; 5, 1—5. 9—14; 6, 1—13; 7, 1—10). Im römischen Missale ist die Epistel vom Mittwoch nach dem zweiten Fastensonntag Esth. 13, 8—11. 15—17, ebenso die Epistel der Votivmesse gegen die heidnischen Verfolger. Ferner ist der Introitus vom einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten Esth. 13, 9—11 und das Offertorium vom zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten Esth. 14, 12—13.

I. VERSTOSSUNG DER KÖNIGIN VASTHI. Kap. 1 Vers 1—22.

Das große Gastmahl. Kap. 1 Vers 1—9.

(1) Es geschah in den Tagen des Assuerus, — er war jener Assuerus, der als König von Indien bis Ägypten über hundertsiebenundzwanzig Landschaften herrschte; — (2) in jenen Tagen, da König Assuerus auf seinen Königsthron sich niedergelassen hatte, der in der Burg Susa stand, (3) im dritten Jahr seiner Königsherrschaft, veranstaltete er all seinen Fürsten und Dienern ein Gastmahl. Die Heerführer der Perser und Meder, die Adligen und die Provinzstatthalter waren vor ihm erschienen. (4) Damals stellte er zur Schau den Reichtum und Glanz seiner Königsherrschaft und die kostbare Pracht seiner Majestät lange Zeit hindurch, volle hundertachtzig Tage.

(5) Nach Ablauf dieser Tage veranstaltete der König für das ganze Volk, das sich in der Burg Susa befand, vom Größten bis zum Kleinsten, sieben Tage lang ein Gastmahl im Gartenhof des königlichen Palastes. (6) Feines Leinen, Baumwollstoffe und Purpurtücher hingen an Byssus- und Purpurbändern in silbernen Ringen und an weißen Marmorsäulen. Goldene und silberne Ruhelager standen auf einem Fußboden aus Smaragd und weißem Marmor, aus Perlmutterstein und kostbaren Steinen. (7) Die Getränke wurden in goldenen Bechern dargereicht und jeder Becher war vom andern verschieden. Königlicher Wein war reichlich vorhanden entsprechend dem Vermögen des Königs. (8) Das Trinken geschah nach der Anweisung: Niemand soll nötigen! Denn so hatte der König all seinen Hofmeistern befohlen, man solle nach dem Belieben eines jeden verfahren.

(9) Auch die Königin Vasthi veranstaltete ein Gastmahl für die Frauen des Königspalastes, der dem König Assuerus gehörte.

1 Nach der heute mit Recht allgemein vertretenen Ansicht behandelt das Buch Esther eine Episode aus dem Leben des Perserkönigs Xerxes (486—65), der in der Profangeschichte vor allem durch seinen unglücklichen Zug gegen die Griechen bekannt ist. Von ihm konnte man berichten, daß sein Reich von Indien bis Oberägypten reichte. Die hier genannten hundertsiebenundzwanzig Verwaltungsbezirke darf man nicht mit den großen Satrapien zusammenstellen, deren es nach der Reichsreform des Darius zwanzig gab. Es handelt sich um kleinere Verwaltungsbezirke, die auch Dan. 6, 2 erwähnt werden (vgl. 3 Esdr. 3, 2).

Stilistisch bietet der Anfang des Buches einige Schwierigkeit. Die im Alten Testament beliebte Formel „Es geschah" verknüpft in Geschichts-

büchern die Erzählung mit der vorhergehenden Geschichte des Volkes Israel. In Esther kann man es aber nur als einen allgemeinen Hinweis auf die Verbindung mit der israelitischen Geschichte auffassen, ohne daß das Buch an eine bestimmte Darstellung sich anschließt. — Eine schriftstellerische Unbeholfenheit stellt der dreimalige Ansatz zur Bestimmung der Zeit dar (VV. 1—3). Vom Unbestimmten schreiten die Angaben zum Genauen fort. Ob es sich nur um eine spätere Bearbeitung und Ergänzung oder eine ursprüngliche Form handelt, läßt sich schwer entscheiden.

2 Den Anstoß zur Geschichte der Königin Esther gab ein großes Gastmahl, das Xerxes den Großen seines Reiches bereitete. Als Residenz des Königs wird Susa, die Winterresidenz der persischen Könige, genannt. Die Burg ist die durch die neuesten Ausgrabungen bekanntgewordene Akropolis der Stadt. Durch einen monumentalen Torbau trat man in einen großen Hof, neben dem noch zwei weitere große Höfe lagen. Um diese und einige kleinere Höfe gruppierten sich die Wohngebäude. Durch den mittleren Hof gelangte man in den großen Audienzsaal, das Apadana, mit seinen zweiundsiebzig Säulen, der für die feierlichen Empfänge den prunkvollen Rahmen abgab. Nördlich vom Palast dehnten sich große Gärten aus. Das ist der Schauplatz der Esthererzählung.

3 Der Anlaß der großen Festfeier wird nicht angegeben. Doch kann es sich nicht um ein Thronbesteigungsfest handeln, da wir uns schon im dritten Regierungsjahr des Königs Xerxes (486—465) befinden. Auch eine Hochzeitsfeier ist kaum anzunehmen, da der König nicht erst im dritten Regierungsjahr sich eine Königin auserwählte. Mit mehr Recht denkt man an Feierlichkeiten nach der vollständigen Festigung seiner Herrschaft, da Xerxes anfangs große Widerstände zu überwinden hatte. Es ist aber auch möglich, daß dies große Trinkgelage mit der Vorbereitung des Krieges gegen Griechenland in Verbindung zu bringen ist. Am Festmahl nahmen die Großen des Reiches teil. An erster Stelle werden die höhern Offiziere genannt, wodurch die besondere Bedeutung der Militärmacht für die erste Zeit des Xerxes betont wird. Dann folgen der Adel und die höhern Provinzbeamten. Diese Gruppen sind von den vorher genannten Fürsten und Dienern wahrscheinlich zu unterscheiden,
4 die den eigentlichen Hofstaat bilden. Besondern Wert legte Xerxes auf die Entfaltung der ganzen königlichen Pracht. Alle Teilnehmer sollten einen Begriff von der Machtfülle des neuen Herrschers erhalten. Zugleich erkennt der Leser, welche Pracht später Esther zur Verfügung stand und in welch glänzender Hofhaltung ihr Leben sich vollzog. Die hundertsechzig Tage beziehen sich kaum auf die Dauer des Gastmahls, wahrscheinlich wohl auf die Ausstellung der königlichen Schätze.

5 Das Gastmahl dauerte eine Woche. Der Ausdruck „vom Größten bis zum Kleinsten" umfaßt die oben aufgezählten Würdenträger und das

einfache Volk in der Burg Susa, worunter wohl die niedern Hofbeam-
6 ten zu verstehen sind. Das Mahl wird als Gartenfest gefeiert, wie es später auch Alexander der Große auf seinem Perserzug hielt. Der Hof zwischen Palast und Park wurde kostbar hergerichtet. Die kostbaren Tücher machten aus dem Hofe ein großes Zelt zum Schutz gegen die Sonne. Wenn auch die oben gebotene Übersetzung im einzelnen nicht immer sicher ist, so war der Fußboden wohl ein Mosaikboden, der aus den verschiedenen kostbaren Steinarten des Altertums zusammengesetzt war und in ähnlicher Art von den Ausgrabungen her bekannt ist. Kostbare Polsterlager waren für die Gäste ausgebreitet. Die goldenen und silbernen Ruhebetten konnten aus gold- und silberdurchwirkten Stoffen
7 bestehen oder goldene und silberne Fußgestelle haben. Gleich kostbar waren die Tischgeräte, von denen die goldenen Becher in ihren mannigfaltigen künstlerischen Formen besonders genannt werden. Die Berechtigung dieser Aufzählung haben archäologische Funde persischer Trinkgefäße bestätigt. Durch einen Zusatz über einen besonders kostbaren Becher aus Karfunkel übersteigert die griechische Übersetzung den ursprünglichen Bericht. Es wurde königlicher Wein geboten, d. h. Wein,
8 der wegen seiner Güte für die königliche Tafel bestimmt war. Als Trinkordnung galt völlige Freiheit, so daß sich niemand Zwang auferlegen mußte. Das steht einer andern persischen Trinksitte entgegen, wonach jeder Gast verpflichtet war, eine bestimmte Anzahl Becher Wein zu leeren. So wurde das Festmahl ein Bild des königlichen Reichtums, seiner Gastfreundschaft und Freigebigkeit.

9 Ein anderes Gastmahl veranstaltete die Königin Vasthi, das den Frauen des Königspalastes bereitet wurde. Darunter versteht man sowohl die Bewohnerinnen des königlichen Harems als auch die im Palast tätigen Frauen. Warum hier Vasthi als Königin erscheint, ist nach den vorliegenden Dokumenten unerklärlich. Aus dem gleichen Grund ist auch die spätere Bezeichnung Esthers als Königin unverständlich. Wir wissen nicht, wie die Nebenfrauen des persischen Königs bezeichnet wurden, noch viel weniger, welchen Titel und welche Rechte die Lieblingsfrau des Herrschers hatte. Aus dem biblischen Bericht kann man den Eindruck gewinnen, wie wenn Vasthi die eigentliche Königin des Reiches gewesen wäre. Aber weder von ihr noch von Esther wird berichtet, daß ihre Nachkommen thronberechtigt waren. Das Gastmahl der Frauen fand entgegen sonstiger persischer Sitte getrennt von den Männern statt, während nach anderer Darstellung die Frauen an den Festgelagen der Männer teilhatten. Ob es sich um einen geschichtlichen Zug handelt oder eine Übertragung orientalischer Verhältnisse und Gewohnheiten auf Persien, läßt sich nicht entscheiden.

Die Weigerung der Königin Vasthi. Kap. 1 Vers 10—12.

(10) Als am siebten Tage der König durch den Wein in guter Laune war, befahl er Mauman, Bazatha, Harbona, Bagatha und Abgatha, Zethar und Charchas, den sieben Eunuchen, die vor König Assuerus den Dienst versahen, (11) die Königin Vasthi mit der Königskrone vor das Antlitz des Königs zu bringen, um ihre Schönheit den Völkern und Fürsten zu zeigen. Denn sie war von schönem Aussehen. (12) Aber die Königin Vasthi weigerte sich, gemäß dem von den Eunuchen überbrachten Befehl des Königs zu kommen. Da wurde der König sehr zornig und sein Unmut entbrannte in seinem Herzen.

10 Bei den Persern waren Trinkgelage an der Tagesordnung, wobei leicht die Schranken der rechten Sitte überschritten wurden. Die weinselige Stimmung verleitete auch Xerxes zu einem übermütigen Entschluß und einer unklugen Handlung. So muß man den Befehl des Königs kennzeichnen, die Königin Vasthi in vollem königlichen Ornat der Tischgesellschaft vorzuführen, um ihre außergewöhnliche Schönheit bewundern zu lassen. Leichtsinn und Prahlerei sprechen aus diesem Befehl, wodurch ein Mann die Schönheit seiner Frau vor trunkenen und angeheiterten Tischgenossen zur Schau stellen will. Darin liegt eine Verachtung und Verletzung echter Frauenwürde und -ehre, worauf die Königin entsprechend antwortet. Der Befehl wurde von den sieben Eunuchen überbracht, die den persönlichen Dienst des Königs versahen.

12 Da Vasthi sich in ihrer persönlichen Frauenehre verletzt fühlte, ist ihre Weigerung menschlich verständlich und gerechtfertigt. An sich war es bei den Persern üblich, daß die Frauen am Gastmahl der Männer teilnahmen im Gegensatz zur Abgeschlossenheit der Frau im übrigen Orient. In den Augen der Leser, die mit persischen Verhältnissen nicht näher bekannt waren, war die Weigerung noch mehr verständlich. Doch auch bei den freien persischen Sitten war die Zumutung eine große Demütigung der Frau, die ihre große Schönheit den Männern wie eine öffentliche Dirne zur Schau stellen sollte. So ist es unnötig, nach einer persönlichen Schuld bei der Königin zu suchen, wie wenn sie sich aus Stolz oder andern unrechten Motiven geweigert hätte.

Xerxes empfand die Weigerung seiner Gattin als eine Beschämung vor der ganzen Tischgesellschaft. Der absolutistische Herrscher fühlte sich in seinem Stolz und Machtgefühl verletzt. So regte sich in ihm ein heftiger Zorn, der bei der geschichtlich bezeugten Launenhaftigkeit des Königs zur Katastrophe für die unglückliche Königin führen mußte. Gar oft führt die Nichtbeachtung des fraulichen Empfindens durch den Gatten zu Familienzwisten und -tragödien. Innerhalb der Ehe darf nie die brutale Selbstsucht des Mannes noch die eigenwillige Empfindlichkeit der Frau herrschen, wenn der Familienfriede gewahrt bleiben soll.

Verstoßung der Königin Vasthi. Kap. 1 Vers 13—22.

(13) Nun sprach der König zu den Weisen, die die Zeiten verstehen, — denn so wurden die Angelegenheiten des Königs allen Kennern von Recht und Gesetz vorgelegt; (14) es standen ihm am nächsten Charsena, Sethar, Admatha, Tharsis, Mares, Marsana, Mamuchan, die sieben Fürsten der Perser und Meder, die das Antlitz des Königs schauten, die die ersten Stellen im Königreich innehatten (15) nach der Vorschrift: „Was soll mit der Königin Vasthi geschehen, da sie den Befehl des Königs Assuerus nicht ausgeführt hat, der durch die Eunuchen überbracht wurde?" (16) Da sprach Mamuchan vor dem König und den Fürsten: „Nicht nur gegen den König allein hat die Königin Vasthi sich vergangen, sondern auch gegen alle Fürsten und Völker, die in allen Provinzen des Königs Assuerus sind. (17) Denn die Tat der Königin Vasthi dringt hinaus zu allen Frauen, um ihre Eheherren in ihren Augen verächtlich zu machen, wenn man sagt: König Assuerus befahl, die Königin Vasthi zu ihm zu bringen. Doch sie kam nicht. (18) Heute noch werden die Fürstinnen der Perser und Meder gegen alle Fürsten des Königs widerspenstig werden, wenn sie die Tat der Königin vernehmen. Es wird genug Ärger und Verdruß geben. (19) Wenn es dem König gut scheint, ergehe ein königliches Dekret von ihm und werde in den Gesetzen der Perser und Meder aufgezeichnet, so daß es nicht mehr aufgehoben werden kann, Vasthi dürfe nicht mehr vor König Assuerus erscheinen. Ihre Königswürde gebe der König einer andern, die würdiger ist als sie! (20) Wenn man die Verordnung des Königs erfährt, die er für sein Reich in seiner ganzen Ausdehnung erläßt, werden alle Frauen ihren Eheherren Ehre erweisen vom Größten bis zum Kleinsten." (21) Dieser Vorschlag gefiel dem König und den Fürsten, und der König handelte nach dem Wort Mamuchans. (22) Er sandte Schreiben an alle königlichen Provinzen, an jedes Land in seiner Schrift und an jedes Volk in seiner Sprache, jeder Mann solle in seinem Hause gebieten und all seine Frauen sich unterwerfen.

Das Verhängnis für die unglückliche Königin Vasthi nahm seinen Lauf. Es mochte sich in dem Verfahren gegen sie viel Menschlichkeit einschleichen. Wir sehen nicht klar in die innern Zusammenhänge, da der Verfasser nur einen äußern Tatsachenbericht gibt, ohne in die persönlichen Beziehungen und Spannungen am Hofe einzuführen.

13 In einem Staatsrat holte der König sich Auskunft über die zu ergreifenden Maßnahmen. Menschen, die sich auf die Zeiten verstehen, können ebensogut Astrologen und Astronomen wie Kenner der persischen Geschichte und Gesetze sein. Nach dem vorliegenden Text wandte sich Xerxes nicht an seine Hofastrologen, sondern an die höchsten Staats-
14 beamten. So werden sie ausdrücklich gekennzeichnet, was nicht für Astro-

logen zutrifft. Mit dem Ausdruck wird die geschichtliche und juristische Bildung der Mitglieder dieser Körperschaft bezeichnet (vgl. Esdr. 7, 14).

16 Als Sprecher des Ratskollegiums tritt der zuletzt genannte Mamuchan auf. Er beurteilte das Verhalten Vasthis nicht nur als ein Vergehen gegen den Herrscher, sondern die ganze persische Nation. So wirkt seine Rede nicht mäßigend auf den Zorn des Königs, sondern verleiht ihm nach außen den Schein größerer Berechtigung. Ob dabei nur *17* die Rücksicht auf die Stimmung des Königs mitsprach? Jedenfalls klingt die vorgebrachte Begründung nicht sehr überzeugend. Das böse Beispiel ehelichen Ungehorsams sollte verführerisch auf die andern Frauen wirken, so daß der Familienfriede im ganzen Reich durch Vasthis Verhalten bedroht sei. Einen solchen Grund kann man nur dann ernst nehmen, wenn in der persischen Frauenwelt eine starke Emanzipationsbestrebung herrschte, so daß die Männer Mühe hatten, ihre Autorität in ihrer Fa- *18* milie und in ihrem Harem zu wahren. Wohl hat der Ratsherr recht, daß der Skandalfall am königlichen Hofe rasch im Lande, besonders unter den vornehmern Kreisen, bekannt würde. Je mehr jemand im Licht des öffentlichen Lebens steht, desto schneller werden auch die Angelegenheiten seines Privatlebens Interesse beim großen Publikum finden, vor allem wenn es sich um die Schattenseiten des Lebens handelt. Auch das schlechte Beispiel der Königin konnte verderblich wirken, nur nicht in dem Ausmaß und so rasch, wie der Sprecher voraussetzte. Er befürchtete *19* viel Ärger und Verdruß durch das Beispiel Vasthis. Darum ging sein Vorschlag dahin, ein unabänderliches königliches Gesetz zu erlassen, wodurch Vasthi die Königswürde aberkannt würde. Die Unabänderlichkeit gewisser persischer Gesetze wird auch anderweitig bezeugt (Est. 8, 8; Dan. 6, 9. 13). Mit der Verweisung der Königin aus der Gegenwart des Herrschers war der Ausschluß der Kinder von der Thronfolge verbunden, wodurch ein solches Staatsgesetz verständlich erscheint. Eine einfache Neuordnung des königlichen Harems brauchte nicht durch ein all- *20* gemeines Staatsgesetz zu geschehen. Die harte Maßnahme gegen die Königin Vasthi sollte im ganzen Land abschreckend auf etwaige Emanzipationsgelüste der persischen Frauen wirken. Es ist eigenartig, daß man die Wiederherstellung der männlichen Autorität in der Familie durch solche furchterregenden Maßnahmen erwartete. Nur Staatsrücksichten und Nützlichkeitserwägungen sind hier für den Schutz der Naturordnung in der menschlichen Gesellschaft maßgebend.

21 Der Vorschlag mit seinen staatspolitischen Erwägungen fand die Billigung des Herrschers und der versammelten Fürsten, die um ihre Autorität in ihren Frauengemächern gebangt hatten. Die Organisation der Staatskanzlei, die die königlichen Erlasse in die Provinzen des Weltreiches versendet, geht auf den Organisator der ganzen innern Verwaltung des Perserreiches, Darius I., zurück. Dabei zeigt sich, daß

man das fremde Volkstum wahrte und pflegte, ein Zeichen der Weitherzigkeit der persischen Weltbeherrscher. Achtung vor den fremden Völkern ist stets die Grundlage eines wahren Weltreiches gewesen. Die einzelnen Erlasse wurden in den Schriften und Sprachen des Perserreiches abgefaßt. An Schriftzeichen kommen vor allem die persische Schrift in Frage, die sich aus der babylonischen Keilschrift als Buchstabenschrift herausbildete, das Aramäische und Ägyptische, sowie wahrscheinlich auch das Griechische. An Sprachen, in denen die Erlasse abgefaßt wurden, sind auch das Persische, Aramäische, Ägyptische und Griechische zu nennen. Es wäre aber falsch, die Bemerkung dahin zu verstehen, daß alle Sprachen und Dialekte des ganzen Reiches als Kanzleisprachen in Frage kamen. Nochmals wird kurz der Inhalt des königlichen Dekretes angegeben, die Wiederherstellung der männlichen Autorität in den Familien. Der Schluß des Verses lautet: „er spreche nach der Sprache seines Volkes". Da es im Zusammenhang keinen rechten Sinn ergibt, versucht man heute vielfach die oben gebotene Textverbesserung, wodurch der Mann den Auftrag erhält, den ganzen Harem in seine Botmäßigkeit zu bringen.

Bisher bot der Verfasser nur einen sehr summarischen und trockenen Bericht ohne eine persönliche Stellungnahme und lebendige Schilderung. Denn er wollte nur kurz die geschichtliche Voraussetzung für den unerwarteten Aufstieg Esthers zeichnen.

II. ESTHERS ERHEBUNG. Kap. 2 Vers 1—23.

Die Wahlvorbereitung. Kap. 2 Vers 1—4.

(1) Als nach diesen Geschehnissen der Grimm des Königs Assuerus sich gelegt hatte, dachte er an Vasthi, was sie getan hatte, und was über sie beschlossen worden war. (2) Da sprachen die Diener des Königs, die ihn bedienten: „Man suche für den König jungfräuliche Mädchen, die von schöner Gestalt sind! (3) Der König bestimme in allen Provinzen seines Reiches Beamte, die alle jungfräulichen Mädchen von schöner Gestalt zur Burg Susa in das Frauenhaus unter die Obhut des königlichen Eunuchen Egeus, des Frauenaufsehers, bringen sollen! Man sorge für ihre Schönheitspflege! (4) Das Mädchen aber, das dem König gefällt, soll Königin an Stelle Vasthis werden!" Diesen Vorschlag billigte der König und handelte danach.

1 In der geschichtlichen Überlieferung trägt Xerxes den Charakter eines sinnlichen Menschen, der von Frauen sehr abhängig war, was hier die Weiterführung der Handlung erklärt. Denn in ihm erwachte das Verlangen nach der verstoßenen Königin. Bei ruhiger Überlegung mochte er das Ungebührliche seines frühern Begehrens und die Ungerechtigkeit der Strafe erkennen. Doch konnte er aus verfassungsrecht-

lichen Rücksichten die Verordnungen gegen Vasthi nicht zurücknehmen. Es ist oft ein Verhängnis, wenn man in der Stunde der Leidenschaft und Aufregung einen Entschluß faßt, statt sich die Zeit zu ruhiger und reiflicher Überlegung zu nehmen. Denn die Folgen lassen sich selten ganz wiedergutmachen.

2 Die Hofbeamten aus der unmittelbaren Nähe des Königs suchten einen Ausweg, um die üble Laune des Herrschers abzuwenden und eine staatspolitische Katastrophe zu vermeiden. Freilich entspricht der hier berichtete Vorschlag nicht den bis jetzt bekannten geschichtlichen Tatsachen, da die persischen Herrscher die eigentliche Königin nur aus den sieben vornehmsten Familien des Landes wählen konnten. Darum müssen wir wohl annehmen, daß es sich auch hier um eine ungeschichtliche Überhöhung der Stellung Vasthis und Esthers handelt, es sei denn, daß durch neue Dokumente uns ein anderer Einblick in die Verhältnisse des persischen Hoflebens gewährt werde. Wohl aber läßt sich eine Vermehrung des Harems mit Nebenfrauen durch die ungezügelte Sinnlichkeit des Herrschers erklären. Es wird als selbstverständlich unterstellt, daß der unumschränkte König auch das erste Recht auf alle Mädchen
3 im Lande hat, um die Schönsten auszuwählen für seinen Harem. Auf diesem angeblichen Recht fußt der Vorschlag, eine allgemeine Musterung der jungen Mädchen durchzuführen, um die rechte Auswahl zu treffen. Eigene Musterungsbeamte sollen in den einzelnen Provinzen aufgestellt werden. Die Mädchen mögen es damals als eine Ehre betrachtet haben, Mitglied des königlichen Harems zu sein. Über die Organisation eines solchen Harems erhalten wir hier einen kleinen Hinweis. Die auserwählten Mädchen kommen zunächst in eine Vorbereitungsabteilung, die von einem eigenen Eunuchen geleitet wird. Dort gilt es, mit den damals üblichen kosmetischen Mitteln ihren Körper
4 zu pflegen für die Aufnahme in den Harem selbst. Die eigentliche Auswahl der Königin hängt von der Entscheidung des Königs ab, d. h. von seiner Sinnlichkeit, so daß wie oft im Leben die Leidenschaft den Aufstieg eines Menschen bestimmt und weniger die geistigen und religiösen Werte, die den wahren Grund für ein wirklich glückliches Leben bieten.

Der leidenschaftliche König billigte ohne weiteres diesen Plan. Daraus erkennt man, daß er trotz seiner Trauer nicht von einer wahren Liebe zu Vasthi beherrscht war, sondern nur von einem rein sinnlichen Verlangen, für das man nun andere Objekte suchte. So tief wird die Frau durch die sinnliche Neigung des Mannes oft erniedrigt.

Einführung von Mardochäus und Esther. Kap. 2 Vers 5—7.

(5) In der Burg Susa weilte ein jüdischer Mann mit Namen Mardochäus, der Sohn Jairs, des Sohnes Semeis, des Sohnes des Kis, ein Benjaminit. (6) Er war von Jerusalem mit den Gefangenen weggeführt

worden, die mit Jechonias, dem König von Juda, in die Gefangenschaft geschleppt waren, den der König von Babylon Nabuchodonosor gefangen genommen hatte. (7) Er war der Vormund Edissas, das ist Esther, der Tochter seines Oheims. Denn sie hatte keinen Vater und keine Mutter mehr. Das Mädchen war aber von schöner Gestalt und anmutiger Erscheinung. Beim Tode ihres Vaters und ihrer Mutter hatte Mardochäus sie als Tochter zu sich genommen.

5 Eine kurze Unterbrechung der Erzählung dient zur Einführung der beiden Hauptpersonen. An erster Stelle wird Mardochäus genannt, den der Name zu einem Verehrer des babylonischen Stadtgottes Marduk macht. Er war aber ein treugläubiger Jude, wie die folgende Erzählung zeigt. Er ist nicht identisch mit dem Esdr. 2, 2 zurückgekehrten Mann, sondern weilte als Beamter in der königlichen Burg zu Susa. Darauf weist nicht nur seine Wohnung im Palast hin, die auch der königliche Mundschenk Nehemias hatte (Neh. 1, 1), sondern auch das Recht, im Tor zusammen mit den andern Hofbeamten zu weilen (Est. 2, 19 usw.). Darum war er als Hofbeamter dem König bekannt (Est. 6, 10). Vielleicht war er sogar im Tor des Palastes angestellt. Dort mußten stets eine Reihe von Beamten weilen, da es sehr groß und dreiteilig war und der ganze Verkehr der Außenwelt mit dem König und der Regierung durch dieses Tor ging. So mußten immer Diener zur Bewachung und Regelung des Verkehrs anwesend sein. Seiner Abstammung nach war er Angehöriger des Stammes Benjamin. Die beiden Namen Semei und Kis brauchen nicht notwendig mit den bekannten Gliedern der Familie Sauls identisch zu sein (1 Kön. 9, 1—2; 2 Kön. 16, 5—13; 19, 16—23; 3 Kön. 2, 8—9. 36—46), so daß man nicht auf eine Abstam-
6 mung von einer Nebenlinie des Königshauses Sauls schließen kann. Er gehörte einer vornehmen Familie an, da er mit König Jechonias (598) nach Babylon deportiert wurde (4 Kön. 24, 12—15). Chronologisch bedeutet es eine Schwierigkeit, wenn Mardochäus selbst damals nach Babylon gebracht wurde. Dann wäre er um 480 mehr als 120 Jahre alt gewesen, während er nach der Erzählung ein Mann in der Kraft der Jahre und Esther ein junges Mädchen ist. Man muß also annehmen, daß seine Familie, nicht aber er selbst, unter Jechonias nach Babylon gekommen war. Dagegen hat die Verbindung mit der Exulantengruppe unter Jechonias eine große religiöse Bedeutung, da aus ihr die Rettung des Volkes erwartet wurde (Jer. 24, 4—7; Ez. 11, 14—21). Diese Prophetenworte erfüllten sich auch durch Esther, die die Rettung des noch in der Verbannung lebenden Volksteiles brachte.

7 Esther, die eigentliche Hauptperson der Erzählung, ist ein Pflegekind des Mardochäus. Neben ihrem hebräischen Namen Hadassa (= Myrte) wird ihr persischer Name Esther (= Stern) angegeben. Unter letzterm erscheint sie in der folgenden Geschichte. Woher der

Doppelname stammt, ist nicht angegeben. Vielleicht hing die Namensänderung mit der Aufnahme in den königlichen Harem zusammen (vgl. Dan. 1, 6—7). Ihre Schönheit wird ausdrücklich hervorgehoben, da sie das entscheidende Mittel zur Rettung des Volkes wurde, wie bei Judith. Statt ihrer Abstammung wird nur ihre Betreuung durch Mardochäus angegeben, der sie seit dem Tode ihrer Eltern zu sich genommen hatte. Es ist abwegig, mit der griechischen Übersetzung anzunehmen, Mardochäus habe Esther heiraten wollen, da der Urtext nichts davon sagt.

Die Auswahl der Mädchen. Kap. 2 Vers 8—14.

(8) Als der Befehl des Königs und seine Verordnung bekannt gemacht und viele Mädchen in der Burg Susa unter der Obhut des Egeus versammelt waren, wurde auch Esther in den Königspalast unter die Obhut des Frauenaufsehers Egeus gebracht. (9) Das Mädchen fand Gefallen in seinen Augen und genoß seine Huld. Er gab ihr rasch ihre Schönheitsmittel und Verpflegung und verschaffte ihr sieben auserlesene Dienerinnen aus dem Königshause. Er brachte sie und ihre Dienerinnen im besten Teil des Frauenhauses unter. (10) Ihr Volk und ihre Abstammung gab Esther nicht an, da Mardochäus ihr verboten hatte, sie anzugeben. (11) Täglich wandelte Mardochäus vor dem Hof des Frauenhauses auf und ab, um über ihr Wohlbefinden und ihr Geschick etwas zu erfahren.

(12) Wenn nun ein jedes der Mädchen an die Reihe kam, zum König Assuerus zu gehen, nachdem es entsprechend den Vorschriften für die Frauen zwölf Monate lang behandelt worden war, — denn solange dauerten die Tage ihrer Schönheitspflege, sechs Monate mit Myrrhenöl und sechs Monate mit Balsam und weiblichen Schönheitsmitteln —, (13) dann ging das Mädchen so zum König, und alles, was es begehrte, wurde ihm vom Frauenhause in den Königspalast mitgegeben. (14) Am Abend ging es hinein und am Morgen kehrte es zum zweiten Frauenhaus zurück unter die Obhut des königlichen Eunuchen Susagazus, des Aufsehers über die Nebenfrauen. Zum König kam es nicht mehr, es sei denn, daß der König an ihm Gefallen fand und es namentlich gerufen wurde.

8 Die Auslese der gemusterten Mädchen umfaßte einen doppelten Akt, ihre Vorbereitung durch entsprechende Schönheitsmittel (VV. 8—11) und den abendlichen Besuch beim Herrscher, der über ihr Schicksal entschied (VV. 12—14).

Im ersten Teil wendet sich der Erzähler vor allem Esther und ihrem Geschick in der Vorbereitungszeit zu. Auffallend ist es, daß sie keine Vorsichtsmaßregeln trifft, um die mosaischen Reinheits- und Speisege-

setze in der heidnischen Umgebung beobachten zu können, wie Daniel und seine Freunde taten (Dan. 1, 8—16). Sie verbarg sogar ihre jüdische Abstammung und mußte sich deshalb ganz den heidnischen Gewohnheiten anschließen. Von dieser mangelnden Gesetzestreue seiner Heldin schweigt der Verfasser. Auch bringt er keine Mißbilligung oder einen Tadel wegen der ehelichen Verbindung mit einem Heiden. Unter Esdras und Nehemias begann man bald danach in Palästina den Kampf gegen die Mischehen (Esdr. 9, 1 bis 10, 44; Neh. 10, 31; 13, 1—3. 23—29). Gesetzlich waren zwar nur die Mischehen mit Kanaanäern, Moabitern und Ammonitern gänzlich verboten (2 Mos. 34, 16; 5 Mos. 7, 3—4; 23, 3) und teilweise mit Ägyptern und Edomitern (5 Mos. 23, 8). Freilich hatte man schon in der Patriarchenzeit Wert auf eine Ehe innerhalb der eigenen Gemeinschaft gelegt (1 Mos. 24, 3—4; 28, 7). Doch war solche über das Gesetz hinausgehende Strenge für Esther nicht möglich, da sie sonst mit Gewalt in den königlichen Harem überführt worden wäre. Sie bekennt auch später selbst, daß sie nur der Gewalt gewichen sei (14, 15). Doch sollte diese eheliche Verbindung und die Verbergung ihrer Volkszugehörigkeit von Gottes Vorsehung zur Rettung Israels benutzt werden, wie die Erzählung zeigt.

9 Im Harem genoß Esther bald eine bevorzugte Behandlung, die nicht nur durch ihre Anmut, sondern auch durch ihre Bescheidenheit bedingt war. Der Haremsaufseher Egeus mochte auch aus kluger Berechnung so handeln, da er die Aussichten Esthers vor den andern Mädchen erkannte. Bevorzugt wurde sie mit den entsprechenden Schönheitsmitteln und den notwendigen Dienerinnen versorgt. Es waren wohl Sklavinnen, die in der Schönheitspflege besonders geschickt waren. Die im Text noch erwähnten Anteile sind nicht bestimmt, beziehen sich aber wohl auf die Zuweisungen an Nahrung und Getränken.

10 Esther selbst verhielt sich zurückhaltend und bescheiden. Ihr pünktlicher Gehorsam gegen Mardochäus zeigte sich in der Verschweigung ihrer Volkszugehörigkeit, wodurch unnötige Schwierigkeiten vermieden wurden. Dies Verhalten hat nicht in einem persischen Antisemitismus seinen Grund, da die persischen Herrscher vielfach die Juden begünstigten (vgl. die Bücher Esdras und Nehemias). Doch zeigt sich hier wieder die geschichtliche Unwahrscheinlichkeit, daß Esther eine persische Königin war. Denn jeder Herrscher hätte bei Erwählung seiner Gemahlin Wert auf ihre Abstammung gelegt, ganz abgesehen von der Tatsache, daß die persische Königin nur aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern genommen wurde. Um so mehr hätte Xerxes und seine Umgebung nach der Herkunft einer unbekannten Frau geforscht, bevor sie zur höchsten Würde im Königspalast emporstieg.

11 Die Sorge um sein Pflegekind ließ Mardochäus auch fernerhin über Esther wachen, ein Beispiel echter Verwandtenliebe. Als Hofbeam-

ter konnte er leichter Nachrichten über sie erhalten. Wie der Verkehr vermittelt wurde, wird 4, 4—17 angegeben. Es mochten sich immer Sklavinnen und Eunuchen bereitfinden, Nachrichten nach außen zu vermitteln. Mardochäus konnte das Frauenhaus nicht betreten, blieb sogar außerhalb des Frauenhofes.

12 Der zweite Teil des Berichtes schildert den Eintritt der Mädchen in den königlichen Palast und ihr weiteres Schicksal. Mit kluger Zurückhaltung gibt die Hl. Schrift nur Andeutungen vom Leben im orientalischen Harem. Die auffallend lange Vorbereitungszeit von einem Jahre mag etwas unwahrscheinlich klingen. Sie umfaßte aber wahrscheinlich nicht nur die Körperpflege, sondern auch die höfische Ausbildung der jungen Mädchen. In der Schönheitspflege unterscheidet man nach unsern Angaben eine doppelte Periode, wo verschiedene Mittel und Verfahren
13 angewandt wurden. Für den Eintritt in die königlichen Gemächer wurden den Mädchen alle Schmuckstücke, Kleider und ähnliche Dinge zur Verfügung gestellt, die sie wünschten und von denen sie hofften, den
14 König zu gewinnen. Alle Mädchen, die vor Esther die Königsgemächer betraten, fanden keine Gnade und mußten am andern Morgen in den Harem zurück. Als einfache Kebsweiber führten sie nun ein verhältnismäßig trauriges Dasein. Sie hatten nie mehr ein Anrecht auf einen ehelichen Verkehr mit dem König. Nur wenn der König selbst sie begehrte, durften sie vor ihm erscheinen. So tief wurde die Frau durch das Haremsleben damaliger Zeit erniedrigt. Uns wird es schwer, in die orientalische Minderbewertung der Frau uns hineinzudenken, wenn auch im modernen Leben praktisch die Frau allzusehr als Objekt der Sinnlichkeit und weniger als Lebensgefährtin gewertet wird. Doch war damals die Frau in einer geradezu sklavischen Abhängigkeit vom Mann. Auch das Alte Testament kannte Beispiele eines ausgedehnten Harems bei den israelitischen Königen (3 Kön. 11, 1—3), so daß die Juden daran nichts besonders Hartes empfanden.

Der Sinn von Vers 14 ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlich muß man an ein zweites Frauenhaus denken, wohin die Mädchen nach ihrem Besuch beim König gebracht wurden, und wo sie mit den andern Nebenfrauen weilten. In jedem Fall gab es zwei Abteilungen im persischen Harem.

Esther wird Königin. Kap. 2 Vers 15—20.

(15) Als nun Esther, die Tochter Abihails, des Oheims des Mardochäus, der sie als Tochter zu sich genommen hatte, an die Reihe kam, zum König zu gehen, begehrte sie nur das, was der königliche Eunuch Egeus, der Frauenaufseher, angab. Esther fand Gefallen bei allen, die sie sahen. (16) So wurde Esther zu König Assuerus in sein königliches Schloß gebracht im zehnten Monat — das ist der Monat Tebeth — im

siebten Jahr seiner Königsherrschaft. (17) Der König gewann Esther mehr als alle Frauen lieb, und sie erwarb seine Huld und Gnade mehr als alle Jungfrauen. Er setzte eine Königskrone auf ihr Haupt und erhob sie an Stelle Vasthis zur Königin. (18) Dann bereitete der König all seinen Fürsten und Dienern ein großes Gastmahl, das Gastmahl Esthers. Den Provinzen gewährte er einen Steuererlaß und verteilte Geschenke entsprechend der königlichen Freigebigkeit.

(19) Als die Mädchen zum zweitenmal versammelt wurden, saß Mardochäus an der Königspforte. (20) Esther aber hatte ihre Herkunft und ihr Volk nicht offenbart, wie Mardochäus ihr befohlen hatte. Die Anordnung des Mardochäus befolgte Esther so wie damals, als sie noch in der Obhut bei ihm weilte.

15 Mit dem Eintritt Esthers in die königlichen Gemächer war die Wahl der Königin getroffen. Die Bescheidenheit Esthers tritt besonders hervor, da sie im Gegensatz zu den andern Mädchen sich für Kleidung und Schmuck ganz den Wünschen des Egeus anbequemte. Er verstand sich als Aufseher des königlichen Harems auf Frauenschmuck und kannte den Geschmack und die Schwächen seines Königs am besten. Diese Bescheidenheit eines jungen Mädchens in der entscheidenden Stunde ihres Lebens ist um so bewundernswerter, da nichts von Leichtfertigkeit, Überheblichkeit oder Launenhaftigkeit sich zeigt, wie es sonst bei jungen Mädchen in solchen Lagen geschehen kann. Von irgendeinem Widerstreben oder von moralischen Bedenken Esthers ist nicht die Rede. Die Existenz eines königlichen Harems galt im Altertum und in der Bibel als selbstverständlich und erlaubt. Jedes Mädchen, das dorthin gebracht wurde, mußte sich den Gesetzen des Harems unterwerfen, auch wenn sie noch so hart waren. Die allgemeine Bewunderung, die Esthers Schönheit fand, war ein günstiges Vorzeichen für ihren Sieg in diesem Schönheitswettstreit. Ihre Bescheidenheit war nicht Furcht vor der kommenden ehelichen Verbindung, sondern vielmehr Klugheit, die zur Königswürde führte.

16 Der Eintritt Esthers in den Palast dünkt dem Verfasser ein so großes Ereignis, daß er das genaue Datum vermerkt. Es handelt sich wohl um den Dezember oder Januar 478—77. Fast vier Jahre waren seit der Verstoßung Vasthis vergangen (1, 3), bevor Xerxes eine neue Königin fand. Mit dieser Zeitangabe gibt der Verfasser seiner genauen Kenntnis der Geschichte Ausdruck, und es ist nicht angängig, die Zahlen mehr symbolisch als Zahlen der Fülle und des Abschlusses aufzufassen.

17 Esthers Sieg im Schönheitskampf vor dem König fand in der Krönung der neuen Herrscherin und in einem Hochzeitsmahl Ausdruck. Es wird deshalb ausdrücklich als Mahl Esthers bezeichnet. Bei den geladenen Fürsten und Dienern denkt man wohl am ehesten an den hohen

Adel und die höhern Hofbeamten. Steuererleichterungen und Geldgeschenke ließen die Bewohner des Reiches an der Festfreude in Susa teilnehmen.

19 Auch nach der Krönung Esthers begleitete sie die unermüdliche Sorge des Mardochäus. Er nahm seine Arbeit als Hofbeamter am Tor wieder auf, woraus man ersieht, daß die Erhebung Esthers von ihm nicht für persönliche Vorteile ausgenützt wurde. Der Beginn des Verses bietet eine gewisse Schwierigkeit. Die zweite Vorführung der Mädchen hat hier keinen rechten Sinn. Es wird aber auch schwer sein, diese Bemerkung als spätere Glosse zu bewerten oder die Begebenheit früher einzuordnen. Anderseits liegt kein Grund vor, diese zweite Vorführung mit einer Minderung des Einflusses Esthers in Verbindung zu bringen. Man könnte sie eher damit erklären, daß die andern Mädchen nach der Erwählung Esthers zur Königin doch noch dem König zugeführt wurden, wie es auch
20 sonst Haremssitte war. Esther blieb aber trotz ihrer hohen Stellung weiterhin ihrem Pflegevater gehorsam, so daß dieser seinen Einfluß auf sie ausüben konnte. Gerade dieser kindliche Gehorsam der Königin gegen ihren Pflegevater sollte zur Rettung des Volkes wesentlich beitragen.

Mardochäus deckt eine Verschwörung auf. Kap. 2 Vers 21—23.

(21) In jenen Tagen, da Mardochäus an der Königspforte saß, gerieten Bagathan und Thares, zwei königliche Eunuchen von den Schwellenhütern, in Zorn und gedachten, sich an König Assuerus zu vergreifen. (22) Mardochäus erfuhr die Angelegenheit und meldete es der Königin Esther. Im Auftrag des Mardochäus teilte Esther es dem König mit. (23) Die Angelegenheit wurde untersucht und richtig befunden. Die beiden wurden am Holzpfahl aufgehängt. Es wurde im Buch der Tagesgeschehnisse für den König aufgeschrieben.

21 Hier steht eine kleine Episode, die scheinbar mit dem Vorhergehenden keinen Zusammenhang hat, in Wirklichkeit aber für den Fortgang der Handlung von großer Bedeutung wurde. Am Palasttor herrschte stets ein mannigfaltiges politisches und gesellschaftliches Leben, was Mardochäus als Beamter beobachten konnte. In dieser Stellung erfuhr er von einer geplanten Verschwörung gegen den König, die von zwei königlichen Eunuchen ausging. Wenn die griechische Übersetzung als Grund die Erhebung Esthers angibt, ist das ohne Grundlage im Urtext. Vielmehr waren die beiden Torbeamten, die wahrscheinlich die gleiche Stellung wie Mardochäus bekleideten, durch ein unbekanntes Vorkommnis verbittert. Solche Palastrevolten waren im Perserreich keine Seltenheit. Fiel doch später Xerxes selbst einer Verschwörung zum Opfer. Ohne Sensationshascherei stellt unser Bericht fest, wie Mardochäus von seiner Erfahrung Esther Mitteilung machte und diese den König ver-

ständigte. Die eingeleitete Untersuchung brachte die Schuld der Verschwörer ans Tageslicht. Die Hinrichtung war das in Persien übliche Pfählen, wobei der Hinzurichtende mit dem Unterleib oder der Kehle lebend oder tot auf einem Pfahl aufgespießt wurde. Mardochäus erhielt eigenartigerweise keine Belohnung. Es soll nicht heißen, er habe gar keine Belohnung erhalten. Vielmehr unterstellt 12, 5 seine Einweisung in ein höheres Hofamt und auch den Empfang einer materiellen Belohnung. Man kann unsern Text zusammen mit 6, 3 nur in dem Sinn verstehen, daß er nicht eine entsprechende öffentliche Ehrung erhalten hatte. Doch zeigt der Fortgang der Erzählung, wie dieser Zug von der göttlichen Vorsehung zur Rettung des Volkes benutzt wurde.

III. AMANS ERHÖHUNG. Kap. 3 Vers 1—15.

(1) Nach diesen Geschehnissen erhob König Assuerus den Agagiter Aman, den Sohn des Amadathes. Er beförderte ihn und stellte seinen Sitz über alle Fürsten, die an seinem Hofe waren. (2) Alle Diener des Königs, die im Königstore waren, beugten ihre Knie und verneigten sich zur Erde vor Aman. Denn so hatte der König seinetwegen angeordnet. Doch Mardochäus beugte seine Knie nicht und verneigte sich nicht zur Erde. (3) Da sprachen die Diener des Königs, die im Königstore waren, zu Mardochäus: „Warum übertrittst du den Befehl des Königs?" (4) Als sie nun Tag für Tag ihm zugeredet hatten, und er nicht auf sie hörte, berichteten sie es Aman, um zu sehen, ob die Worte des Mardochäus begründet waren. Denn er hatte ihnen bekannt, er sei ein Jude. (5) Als nun Aman bemerkte, daß Mardochäus die Knie nicht beugte und sich vor ihm nicht bis zur Erde verneigte, wurde Aman mit Zorn erfüllt. (6) Es erschien in seinen Augen zu gering, an Mardochäus allein Hand anzulegen. Man hatte ihm nämlich das Volk des Mardochäus genannt. Da suchte Aman alle Juden im ganzen Reich des Assuerus zusammen mit Mardochäus zu verderben.

(7) Im ersten Monat, das ist der Monat Nisan, im zwölften Jahr des Königs Assuerus warf man das Pur, das ist das Los, vor Aman von Tag zu Tag und von Monat zu Monat. Das Los fiel auf den dreizehnten Tag des zwölften Monats, das ist der Monat Adar.

(8) Da sprach Aman zu König Assuerus: „Es gibt ein Volk, das verstreut und abgesondert unter den Völkern in allen Provinzen deines Reiches lebt. Ihre Gesetze unterscheiden sich von jedem Volk und die königlichen Verordnungen beobachten sie nicht. Deshalb ist es nicht angemessen für den König, sie in Ruhe zu lassen. (9) Wenn es dem König gefällt, soll man ein Schriftstück abfassen, sie auszurotten. Zehntausend Silbertalente will ich in die Hände der Beamten auszahlen, um sie in

die königlichen Schatzkammern zu bringen." (10) Da nahm der König seinen Siegelring von seiner Hand und übergab ihn dem Agagiter Aman, dem Sohn des Amadathes, dem Gegner der Juden. (11) Der König sprach: „Das Silber sei dir geschenkt und auch das Volk, um mit ihm nach deinem Gutdünken zu verfahren!"

(12) Im ersten Monat, am dreizehnten Tage in ihm, wurden die königlichen Schreiber zusammengerufen. Gemäß allen Weisungen Amans wurden Schreiben verfaßt an die königlichen Satrapen, an die Statthalter, die über die einzelnen Provinzen bestellt waren, und an die Fürsten der einzelnen Völker, an jede Provinz in ihrer Schrift und an jedes Volk in seiner Sprache. Im Namen des Königs wurden die Schreiben aufgesetzt und mit dem königlichen Siegelring gesiegelt. (13) Durch die Eilboten wurden die Schreiben an alle königlichen Provinzen gesandt, man solle vernichten, ermorden und zugrunde richten alle Juden vom Knaben bis zum Greis, Kinder und Frauen an einem Tage, am dreizehnten des zwölften Monats, das ist der Monat Adar, und was zu erbeuten sei, solle man plündern. (14) Die Abschrift des Aktenstückes solle in jeder Provinz als Gesetz verkündet und allen Völkern bekanntgegeben werden, damit sie für diesen Tag bereit seien. (15) Die Eilboten zogen auf Befehl des Königs eilends aus, und das Gesetz wurde in der Burg Susa veröffentlicht. Dann setzten sich der König und Aman zu einem Trinkgelage nieder, die Stadt Susa aber war verwirrt.

1 Als der heidnische Gegenspieler des Mardochäus tritt ein gewisser Aman auf. Auffallend ist die Angabe seiner Volkszugehörigkeit. Als Agagiter gehörte Aman dem medischen Bezirk Agag an. Aber wegen der Namensgleichheit konnte der jüdische Leser ihn auch zu der amalekitischen Königsfamilie rechnen, deren Haupt Agag mit Saul Krieg führte und von Samuel ermordet wurde (1 Kön. 15, 1—35). So versteht die jüdische Tradition diese Angabe. Es bestände dann der Gegensatz zwischen dem amalekitischen und saulidischen Königsgeschlecht, auf das man nach 2, 5 Mardochäus zurückführen könnte. Jedoch ist diese ganze Deutung des Namens unsicher, da Aman nach 16, 10. 14 als Mazedonier bezeichnet wird. Zwischen Amalekitern und Mazedoniern besteht aber ein zu großer Unterschied, so daß die ganze Tradition der Volkszugehörigkeit Amans unsicher ist. Der Name Aman deutet eher auf medischen Ursprung. Warum er zum ersten Minister erhoben wurde, wird nicht angegeben. Nach dem Wortlaut unsers Textes muß es sich um eine bedeutende und unerwartete Erhebung handeln, da besonders hervorgehoben wird, er sei über alle Hofbeamten emporgestiegen.

2 Da der König seinen neuen Günstling bevorzugte, wurde von ihm eine besondere Ehrenbezeugung vorgeschrieben. Sie bestand im Beugen der Knie und Verneigen des ganzen Körpers zur Erde. Ver-

pflichtet dazu waren alle Hofbeamten, die im Palasttor Dienst taten. Wie weit andere Beamten auch dazu gehalten waren, wird nicht gesagt. Zu den königlichen Torbeamten zählte Mardochäus, der aber die Ehrenbezeigung verweigerte. Eine Begründung dieser Verweigerung wird nicht angegeben. Die Griechen lehnten diesen Akt ab, weil er eines freien Mannes unwürdig sei. Solche Erwägungen kommen für einen Orientalen weniger in Frage, da sowohl im Alten Testament (z. B. 1 Mos. 23, 12; 43, 26 usw.) als auch im Alten Orient dieser Akt der Huldigung gebräuchlich war. Man könnte daran denken, daß Mardochäus als Glied der Saulfamilie vor einem Vertreter des amalekitischen Königshauses sich nicht niederwerfen wollte. Aber diese Erklärung ist unsicher. Wenn man darauf hinweist, daß der Jude Mardochäus einem Heiden diese Ehrenbezeigung verweigerte, so entspricht das nicht der Übung des Alten Testamentes, noch dem Verhalten der Juden an den heidnischen Höfen. Am ehesten könnte man es verstehen, daß Mardochäus dem bekannten Judenfeind Aman die dem König gebührende Ehrenbezeugung nicht erweisen wollte. Mardochäus selbst weist 13, 12—14 auf religiöse Bedenken hin, da er Gott allein anbeten will. Er muß also in der Huldigung eine göttliche Verehrung Amans erblickt haben. Wir sehen freilich keinen rechten Grund, daß die Vergöttlichung des Herrschers hier auf den Minister übertragen würde. Die Handlung an sich ist sowohl ein indifferenter Akt des höfischen Zeremoniells wie ein religiöser Akt der Anbetung. So bleibt das religiöse Bedenken des Mardochäus uns nicht
3 ganz verständlich. Jedenfalls wurde seine Haltung von den andern Torbeamten nicht gebilligt, die ihn nach häufigem Zureden bei Aman anzeigten. Sie fürchteten vielleicht, daß der allmächtige Minister eines Tages den Ungehorsam des Juden bemerken werde, so daß sie wegen
4 ihres Schweigens mitbestraft werden konnten. Mardochäus hatte sich sehr zurückhaltend und klug benommen, da Aman erst nach dieser Anzeige auf seine Ehrfurchtslosigkeit aufmerksam wurde. Aber die andern Diener wollten wissen, ob der Hinweis auf seine jüdische Abstammung als Grund für sein Verhalten zu Recht bestehe.

5 Amans Zorn wandte sich nicht nur gegen Mardochäus, sondern gegen das ganze jüdische Volk. Seine Eigenart und seine Gesetze hatten Mardochäus verhindert, dem Minister die gebührende Ehrenbezeigung zu erweisen. Wollte er also seine Ehre schützen, mußte Aman gegen das ganze Volk vorgehen, was seiner antijüdischen Haltung nur entgegenkam. Damit war der Kampf zwischen der heidnischen Weltmacht und dem Judentum entbrannt. Während erstere sich auf alle staatlichen Gewaltmittel stützte, konnten die Juden nur auf Gott bauen, der zwar nie ausdrücklich in diesem Buch genannt wird, dessen Wirken aber für den durch das Alte Testament geschulten Leser überall sichtbar zu erkennen ist.

7 Aman ging vorsichtig zu Werke und suchte durch ein Losverfahren den günstigen Tag für das Judengemetzel festzustellen. Dies Verfahren wird mit dem Fremdwort Pur bezeichnet, was die hebräische Bibel richtig mit „Los" deutet, wie einzelne Handelstexte aus Kültepe bestätigen. Die Ableitung des Wortes ist aber noch nicht sicher festgestellt. Dies Losverfahren fand zu Beginn des Jahres statt, wahrscheinlich am Neujahrstag selbst, wo nach babylonischer Anschauung im Rat der Götter das Schicksal des neuen Jahres festgelegt wurde. Wahrscheinlich befragte man Tag um Tag das Los, bis man durch ein bejahendes Zeichen den dreizehnten Tag des letzten Monats erhielt. Dieser lange Aufschub trug zum Verhängnis Amans viel bei, so daß sein abergläubisches Beginnen ihm nur Unheil brachte. Aman suchte durch heidnischen Aberglauben den Sieg über das Judenvolk. Dies aber erringt den Sieg über den gewaltigen Minister durch Gebet und Fasten. Damit wird die Wertlosigkeit aller Zauberei und Wahrsagerei aufgezeigt.

8 Nun erst versuchte Aman, den König zu gewinnen. In der erhaltenen Skizze seines Vortrages ist der Name des Volkes nicht genannt, wenngleich es kaum glaubhaft ist, daß Aman die Juden vor dem König ganz verschwiegen hatte. Verständlicher ist es, daß er von seiner Feindschaft mit Mardochäus nicht sprach, da dieser beim König wegen seiner Rettungstat (2, 21—23) in Gunst stand. Gegen das Judenvolk wird die Anklage auf Absonderung von den andern Völkern infolge ihrer eigenen Gesetze erhoben. Diese Anklage würde bei der religiösen Toleranz des persischen Hofes keinen entscheidenden Einfluß gehabt haben. Schwerer wog die zweite Anklage wegen Ungehorsams gegen die königlichen Erlasse und Gesetze, wie der Fall des Mardochäus erneut gezeigt hatte. Staatsfeindlichkeit ist auch ein oft erhobener und unbegründeter Vorwurf gegen die Kirche gewesen, um die Christenverfolgungen in den
9 verschiedensten Jahrhunderten zu rechtfertigen. Aman wollte die Judenfrage wegen einer solchen angeblichen Staatsfeindlichkeit mit einem allgemeinen königlichen Ausrottungsdekret radikal lösen. Um den Herrscher mehr für eine solch barbarische Maßnahme zu gewinnen, verspricht Aman ihm eine bedeutende Auffüllung der erschöpften Staatskassen aus dem eingezogenen Vermögen der Juden. In deren Händen müssen also damals große Reichtümer gewesen sein, was leicht einen Grund zu einer antisemitischen Bewegung abgeben konnte.

10 Der König erlag rasch dem Einfluß seines mächtigen Ministers. Ohne gerichtliche Untersuchung wurde das Todesurteil über ein ganzes Volk gesprochen. Durch die Übergabe des königlichen Siegelringes erhielt
11 Aman die volle Verfügungsgewalt über das wehrlose Volk. Sogar die Reichtümer der Juden räumte Xerxes seinem Günstling ein. Das war der erste Erfolg zur Ausführung seiner dunklen Rachepläne. An sich erscheint ein solcher Mordbefehl bei der bekannten Judenfreundlichkeit

persischer Herrscher unverständlich, wenn man nicht die Launenhaftigkeit und leichte Beeinflußbarkeit des Königs Xerxes aus der Geschichte kennen würde.

12 Die königlichen Dekrete wurden wohl am dreizehnten Tag des ersten Monats erlassen, weil für den gleichen Tag des letzten Monats das allgemeine Judenpogrom festgesetzt war. Der 13. Nisan war der Tag vor dem jüdischen Osterfest, an dem man der Befreiung des Volkes aus Ägypten gedachte. Die königliche Kanzlei erließ die Schreiben in der schon früher (1, 22) besprochenen Form. Als Empfänger werden neben den eigentlichen Satrapen die Provinzstatthalter genannt, die wohl die hundertsiebenundzwanzig Provinzen des Reiches verwalteten (1, 1). Als dritte Gruppe erscheinen die Fürsten der Völker, wobei es sich um einheimische Dynastien handelt, die sich den Persern unterworfen hatten. Alle Schreiben gingen im Namen und mit dem Siegel des Herrschers hinaus, wodurch sie Gesetzeskraft erlangten. In den einzelnen Provinzen mußte dann der königliche Erlaß durch amtliche Abschriften dem Volk mitgeteilt werden. Auffallend ist es, daß zwischen Erlaß und Ausführung des Dekretes elf volle Monate liegen. Diese Zeit war nicht notwendig zur Vorbereitung des Kampfes gegen die Juden noch auch zur Vermittlung der Schreiben an die einzelnen Provinzen, was in ein bis zwei Monaten geschehen konnte. Die lange Zeit sollte auch keine Warnung an die Juden sein, durch Auswanderung sich der Ermordung zu entziehen, da sie sich kaum außerhalb der Grenzen des persischen Weltreiches ansiedeln konnten. Eher liegt es nahe, daß dadurch für die folgende Abwehr des Schlages genügend Zeit gewonnen wurde. Jedenfalls war die lange Wartezeit von Gott gefügt, wodurch der ganze Plan zum Scheitern gebracht werden konnte. Aman selbst mochte das Dekret so eilig ausfertigen und veröffentlichen, um einem Stimmungsumschwung des launenhaften und leicht beeinflußbaren Herrschers zuvorzukommen.

13 Zur Beförderung wurde die im Altertum rühmlichst bekannte persische Eilpost benutzt. Der Inhalt des Schriftstückes wird nur summarisch angegeben, da er die Ermordung aller Juden, selbst der Frauen und Kinder, umfaßte. Eine wörtliche Wiedergabe ist unter den deuterokanoni-

14 schen Teilen des Buches enthalten (12, 6 bis 13, 7). Die Veröffentlichung in den Provinzen soll durch Abschriften geschehen, während das eigentliche Dokument im Provinzarchiv verbleibt.

15 Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die Eilboten zu besonderer Eile aufgefordert wurden. So ungeduldig ist der Judenfeind Aman geworden. Seinen vorläufigen Triumph über das wehrlose Volk feierte Aman mit dem König in einem Trinkgelage. Es zeugt von Gefühlsroheit, wenn man den blutigen Untergang eines ganzen Volkes noch als Anlaß für ein Trinkgelage nimmt. Im Gegensatz dazu war die Haupt-

stadt bestürzt. Sie zeigte das gesundere Empfinden gegenüber dieser blutigen Gewalttat. Man wird zunächst an die jüdische Kolonie von Susa denken, wozu noch die vielen Judenfreunde unter den Persern kommen, die von der Nachricht erschüttert waren.

IV. RETTUNGSPLAN DES MARDOCHÄUS. Kap. 4 Vers 1—17.

(1) Als Mardochäus alles erfahren hatte, was geschehen war, zerriß Mardochäus seine Kleider und bedeckte sich mit Bußgewand und Asche. Dann ging er mitten in die Stadt und erhob eine laute und bittere Klage. (2) Er gelangte bis vor das königliche Tor. Denn in Trauerkleidung durfte man das königliche Tor nicht betreten. (3) In einer jeden Provinz, wohin immer der königliche Befehl und sein Gesetz kamen, herrschte unter den Juden große Trauer mit Fasten, Weinen und Klagen. Für sehr viele wurden Sack und Asche als Lager zubereitet.

(4) Da kamen die Dienerinnen Esthers und ihre Eunuchen und erzählten ihr davon. Die Königin geriet in großen Schrecken und sandte Kleider hin, um damit Mardochäus zu bekleiden und ihm das Bußgewand auszuziehen. Er aber nahm sie nicht an. (5) Da berief Esther den Athach von den königlichen Eunuchen, der in ihrem Dienste stand, und beorderte ihn zu Mardochäus, um zu erfahren, worum es sich handle und was es bedeute. (6) Athach ging zu Mardochäus hinaus auf den Platz der Stadt, der vor dem königlichen Tor sich befand. (7) Mardochäus erzählte ihm alles was ihm begegnet war, und auch die Summe des Silbers, das Aman in die königliche Schatzkammer zu zahlen versprochen hatte wegen der Juden, um sie vernichten zu können. (8) Auch den Wortlaut der zu ihrer Vernichtung in Susa erlassenen Verfügung gab er ihm, um sie Esther zu geben und ihr mitzuteilen und zu befehlen, sie solle zum König gehen, um ihn um Erbarmen anzuflehen und bei ihm Fürbitte für ihr Volk einzulegen. (9) Athach ging hin und überbrachte Esther die Mitteilungen des Mardochäus.

(10) Da sprach Esther zu Athach und beorderte ihn zu Mardochäus: (11) „Alle Diener des Königs und das Volk in den königlichen Provinzen wissen, daß für jeden, Mann oder Frau, der ungerufen zum König in den innern Vorhof kommt, nur ein Gesetz besteht, daß man ihn töte, es sei denn, daß der König sein goldenes Szepter nach ihm ausstreckt, damit er lebe. Nun bin ich schon seit dreißig Tagen nicht mehr gerufen worden, zum König zu kommen." (12) Man übermittelte Mardochäus die Worte Esthers.

(13) Mardochäus sagte, man solle Esther zurückmelden: „Denk in deinem Herzen ja nicht daran, du würdest allein von allen Juden dank des königlichen Hauses gerettet! (14) Vielmehr wenn du dich in dieser Zeit in Schweigen hüllst, wird den Juden Errettung und Befreiung von einem andern Orte erstehen. Du aber und das Haus deines Vaters werden

untergehen. Wer weiß, ob du nicht gerade für eine solche Zeit zur Königswürde emporgestiegen bist?"

(15) Da befahl Esther, Mardochäus zu erwidern: (16) „Wohlan, versammle alle in Susa sich befindenden Juden! Haltet ein Fasten meinetwegen! Eßt und trinkt drei Tage nichts, Tag und Nacht! Auch ich und meiner Dienerinnen wollen ebenso fasten! So will ich dann zum König gehen, und zwar gegen das Gesetz! Komme ich dann um, so komme ich um." (17) Da ging Mardochäus fort und handelte nach allem, was Esther ihm befohlen hatte.

Nach diesen Vorbereitungen zur Ausrottung des Judentums mußte Mardochäus handeln. Sein Rettungsplan baute auf den Einfluß der Königin Esther. Aber gerade bei ihr stieß Mardochäus auf unerwarteten Widerstand, so daß er in der Erzählung als der eigentliche Retter des Volkes erscheint, der durch sein Gottvertrauen die Furchtsamkeit seiner Pflegetochter überwand.

1 Der Beginn des Rettungswerkes ist außergewöhnlich. Wenn Mardochäus alles erfahren hat, dann wußte er auch um die besondere Rolle, die sein Verhalten gegen Aman bei dem Ausrottungsdekret spielte. Das mußte seine Trauer nur steigern. Man versteht es, daß er alle Zeichen einer großen Trauer anlegte, wie sie damals bei den Juden üblich waren, Zerreißen des Gewandes, Anlegung des härenen Trauerkleides und Bestreuung des Hauptes mit Asche. Sein Gang durch die Straßen der Stadt unter lautem Rufen und Weinen paßt zur orientalischen Gewohnheit, den eigenen Schmerz in der großen Öffentlichkeit zu bekunden. Der erste Zweck dieses außergewöhnlichen Beginnens war es, die Juden und Judenfreunde in Susa vom Vorgefallenen in Kenntnis zu
2 setzen und aufzurütteln. Auf diesem Wege hoffte er, auch auf Esther Eindruck zu machen. Unklar bleibt es freilich, warum Mardochäus nicht auf dem bisherigen Wege ihr eine Mitteilung zugehen ließ. Jedenfalls durfte niemand im Trauergewand den Palast betreten.

3 Die Erzählung wird durch die Erwähnung der Niedergeschlagenheit der Juden unterbrochen, die durch die Veröffentlichung des königlichen Dekretes in den Provinzen entstand. Wie in Susa (4, 15—17), fastete und trauerte man überall ob des kommenden Unterganges. Doch ging dies Fasten nicht von Mardochäus aus und hatte keine Verbindung mit der Rettung durch Esther. Wahrscheinlich steht der Vers an verkehrter Stelle und gehört nach 3, 15.

4 Die Verbindung mit Esther kommt durch die Dienerinnen und Eunuchen der Königin zustande. Durch sie erfährt sie vom auffallenden Erscheinen des Mardochäus vor dem Palasttor. Ohne die Ursache zu kennen, empfindet sie Mitleid mit ihrem Pflegevater und schickt ihm Kleider zu, damit sie sich mit ihm besser im Innern des Palastes verständigen kann. Der Grund für die Weigerung des Mardochäus bleibt

5 undurchsichtig. Nun muß Esther durch einen sonst nicht näher bekannten Eunuchen Athach, der zu ihrem Gefolge gehörte, mit Mardochäus
7 verkehren. Diesem gibt Mardochäus über alles Auskunft. Die Hervorhebung der hohen Geldsumme, die Aman dem König für das Judenpogrom versprochen hatte, zeigt nicht nur die Größe der Gefahr, sondern die verdemütigende Behandlung der Juden, die gleichsam wie
8 Sklaven zur Hinrichtung verkauft wurden. Um die Königin von dem grausamen Plan vollends zu überzeugen, gibt Mardochäus dem Eunuchen den Wortlaut des in Susa veröffentlichten Dekretes. Wegen der Größe der drohenden Gefahr erteilt er seiner Pflegetochter den Befehl, für sich und ihr Volk beim König Fürsprache einzulegen. Des Mardochäus Plan baut auf der geschichtlich beglaubigten Schwäche des Königs gegenüber seinen Frauen auf.

11 Er rechnete nicht mit dem Widerstand Esthers, die bisher so pünktlich gehorsam gewesen war. Esther beruft sich aber auf ein persisches Gesetz, wonach niemand ungerufen vor den König treten darf. Ein solches Gesetz soll schon vom ersten Mederkönig Dejokes erlassen worden sein. Nur wenn der König sein Szepter gegen den Eintretenden neigt, bleibt ihm die Todesstrafe erspart. Dies Gesetz war eine Vorbeugungsmaßnahme gegen etwaige Attentatsversuche auf das Leben des Herrschers. Für Esther besteht eine weitere Schwierigkeit, da sie seit dreißig Tagen nicht mehr zum König gerufen ward, ein Zeichen, daß er gegenwärtig kein besonderes Interesse für sie hegt. Solche Interesselosigkeit erschwert ihren gewagten Schritt beim König. Aus ihren Worten klingt eine gewisse Gereiztheit, da alle Hofbeamten und die andern Menschen die Gefährlichkeit des anbefohlenen Schrittes kennen. Sie scheut vor der Lebensgefahr etwas zurück und ist gereizt, daß Mardochäus so mit ihrem Leben spielt. Freilich bleibt es ungeklärt, warum sie die Gefahr nicht durch die Bitte um Audienz vermeidet. Mardochäus hatte nicht von einem unklugen Eindringen in die königlichen Gemächer gesprochen. Verständlich wird die Gefahr, wenn Esther nicht legitime Königin, sondern eine der Nebenfrauen war, die ungerufen nicht vor dem Herrscher erscheinen dürfen (2, 14). Durch ein solch mutiges Eindringen in den Audienzsaal des Königs konnte Esther am besten erproben, wie weit ihr Einfluß auf Xerxes noch reichte.

13 Die Antwort Esthers erregte in Mardochäus Enttäuschung und Unwillen. Darum klingen seine Worte heftig und vorwurfsvoll. Er unterstellt, sie wolle durch Verschweigen ihrer Volkszugehörigkeit sich selbst retten. Mit Recht hält er dem entgegen, daß ihr Schweigen nicht nur keine Rettung ihr bringe, sondern den Untergang für sie und ihre ganze Sippe bedeute. Denn am Hof gab es genug neidische Menschen, die eine solch günstige Gelegenheit benutzen würden, um diese Nebenbuhlerin zu beseitigen. Doch beurteilt Mardochäus den Ungehorsam

Esthers zu hart, da mehr die innere Unsicherheit und Furchtsamkeit eines jungen Mädchens in ihrem Verhalten liegt als nackte Selbst-
14 sucht, die nur an die eigene Rettung denkt. Bewundernswert ist dagegen sein unerschütterliches Gottvertrauen, das bei einem Versagen Esthers anderweitige Hilfe von Gott erwartet. Er nennt zwar nicht ausdrücklich Gott. Doch zeigt gerade diese Stelle, wie sehr wir Gottes Wirken in dieser Episode der israelitischen Geschichte erkennen müssen, auch wenn Gott nicht ausdrücklich genannt ist. Vorläufig hat Mardochäus die Hoffnung noch nicht aufgegeben, die Rettung werde durch Esther kommen. Er deutet an, vielleicht habe Gott sie nur deshalb auf den Thron erhoben, um ein solches Werkzeug in seiner Hand zu sein. Wir bewundern aber die Nüchternheit seines Glaubens, da er dies der Pflegetochter nur als Möglichkeit und Vermutung nahelegt, nicht aber als sichere Erkenntnis. Eine solche kann man nur aus einer ausdrücklichen Mitteilung Gottes über die Absichten und Pläne seiner Vorsehung gewinnen.

15 Aus dem Gottvertrauen ihres Pflegevaters schöpft Esther Mut und Entschlossenheit zu ihrem Unternehmen, sich ganz für ihr Volk einzusetzen. Sie fordert aber von der ganzen Gemeinde Susas eine Unterstützung durch Gebet und Fasten. Denn für den gläubigen Menschen ist es selbstverständlich, daß Gott allein auch den natürlichen Ursachen durch seinen Segen Erfolg verleiht. Darum muß Gebet alles Wirken und Planen der Menschen begleiten. Die Juden begnügten sich nicht mit einer kurzen Gebetsstunde, sondern legten sich angesichts der großen Gefahr auch ein besonders hartes Fastenopfer auf. Das dreitägige Fasten sollte ununterbrochen sein. Es war gewiß ein schweres Opfer, auch wenn die drei Tage nicht als volle Tage zu rechnen sind. Der erste Tag war teilweise vorüber, als Mardochäus die Gemeinde zusammengerufen hatte, und am dritten Tage schon ging Esther zum König. Die Größe des Opfers bestand in der völligen Enthaltung von Speise und Trank. Es war die beste Vorbereitung auf das Gebet um Gottes Schutz. Darum nahm auch Esther selbst mit ihren Dienerinnen am Fasten teil. Doch darf man nicht schließen, die Dienerinnen hätten sich unter Esthers Einfluß zum Judentum bekehrt. Sie werden wohl aus Sympathie mit ihrer Herrin gefastet haben. Esther nimmt es mit der Erflehung des göttlichen Schutzes so ernst, da sie sich der großen Lebensgefahr bewußt ist, in die sie sich begibt, wie ihre Worte von ihrem Untergang beweisen. Man darf aus ihren Worten keine Verzweiflung herauslesen, in die sie durch den Befehl des Mardochäus gestürzt wäre, sondern nur das Bewußtsein des gefahrvollen Beginnens erkennen. Sie hat sich zu sich selbst zurückgefunden, da sie durch die glaubensvolle Festigkeit des Pflegevaters ihre eigene Zaghaftigkeit überwunden hat. So richtet sich oft im Leben der eine Mensch am Glauben und Mut des andern auf und wird zu großen Taten befähigt. Das ist eine Wirkung des guten Beispiels.

V. ESTHER VOR DEM KÖNIG. Kap. 5 Vers 1—8.

(1) Am dritten Tage legte Esther königliche Gewänder an und stellte sich in den innern Hof des Königspalastes gegenüber dem Königspalast. Der König saß auf seinem Königsthron im Königspalast gegenüber dem Palasttor. (2) Als der König die Königin Esther erblickte, wie sie im Hofe stand, fand sie bei ihm Gefallen. Der König streckte Esther das goldene Szepter hin, das in seiner Hand war. Da näherte sich Esther und berührte die Spitze des Szepters.

(3) Dann sprach der König zu ihr: „Was ist dir, Königin Esther? Was ist dein Begehren? Bis zur Hälfte des Königreiches sei es erfüllt." (4) Da antwortete Esther: „Wenn es dem König zusagt, komme der König heute mit Aman zum Gelage, das ich ihm bereitet habe!" (5) Da befahl der König: „Ruft eilends Aman herbei, um der Bitte Esthers zu entsprechen!" So kamen der König und Aman zum Gelage, das Esther bereitet hatte.

(6) Beim Weingelage sprach der König zu Esther: „Was ist deine Bitte? Sie sei dir gewährt! Was ist dein Begehren? Bis zur Hälfte des Königreiches sei es erfüllt!" (7) Da antwortete Esther und sprach: „Meine Bitte und mein Begehren sind: (8) Wenn ich in den Augen des Königs Gefallen gefunden habe, und es dem König zusagt, meine Bitte zu gewähren und mein Begehren zu erfüllen, dann komme der König mit Aman zu dem Gelage, das ich ihnen bereiten werde! Morgen will ich dann dem Wunsch des Königs nachkommen!"

1 Die Handlung hat ihren Höhepunkt erreicht. Der Kampf Esthers um ihr Volk gegen den allmächtigen Minister Aman hat begonnen. Dieser ist freilich hier nur ahnungsloser Zuschauer und weiß nicht, daß er den Schlägen einer schwachen Frau erliegt. Esther führt den Kampf nur durch ihre außerordentliche Schönheit, womit sie den leidenschaftlichen Herrscher in ihre Gewalt bringt. Um diese natürliche Schönheit mehr hervorzukehren, schmückt sie sich mit allen Mitteln königlicher Pracht. Denn bei allem Vertrauen auf Gottes Hilfe darf man die Anwendung der gegebenen natürlichen Mittel nicht außer acht lassen. Im Parallelbericht 15, 4—19 ist dieselbe Szene ausführlicher beschrieben. Doch merkt man sehr die ausschmückende Hand eines Späteren in der ganzen Darstellung.

Durch ihre abwartende Haltung sucht Esther den Zorn des Königs nicht zu verletzen, vielmehr sein Mitgefühl mit einer hilflosen, schönen Frau wachzurufen. Darum stellt sie sich abwartend in den Königshof, den der König von der Thronhalle aus übersehen kann. Esther hat einen Zeitpunkt gewählt, wo Xerxes im Thronsaal sich aufhält, um Audienzen zu erteilen oder Empfänge entgegenzunehmen. Nach der Darstellung unsers Buches handelt es sich um den eigentlichen Audienzsaal und nicht

2 um ein Audienzfenster, wie es sich an orientalischen Palästen findet. Als der König Esthers Schönheit erblickt, ist ihr Sieg entschieden, wie der Erzähler im Gegensatz zur griechischen Darstellung nüchtern berichtet. Xerxes begnadigt die Königin trotz ihrer Gesetzesübertretung. Das geschah durch Darreichung des goldenen Szepters, das Esther berührte. Damit war der gefährlichste Moment des ganzen Unternehmens überwunden. Es kam nun darauf an, den Einfluß Esthers auf den König zu steigern, was sie in kluger Weise versteht.

3 Esthers Taktik sucht Zeit zu gewinnen, um mehr Einfluß für die Wirkung ihrer weiblichen Schönheit auf den König zu haben. Erst dann konnte sie den Schlag gegen den mächtigen Günstling des Königs wagen. Die Frage nach ihrem Begehren beantwortet Esther mit einer Einladung zu einem Gastmahl. Klugerweise lädt sie auch Aman ein. Einerseits wiegt sie dadurch Aman in Sicherheit und kann verhindern, daß er nach ihrem Schlag gegen ihn seinen Einfluß aufbietet. Ihr Einfluß und der des Ministers sollen sich in der entscheidenden Stunde vor dem König gleichzeitig gegenüberstehen.

6 Der Verfasser bezeichnet das Mahl als Weingelage, da bei den trinkfreudigen Persern der Wein einen wichtigen Teil des Mahles ausmachte. Auf die erneute Frage des Königs nach ihrem Begehren scheint
7 Esther zunächst ihre Bitte zu beginnen. Dann aber besinnt sie sich und lädt zu einem zweiten Mahl für den folgenden Tag ein, wo sie ihre Bitte vortragen will. Hier macht sie die Probe, wie weit ihr Einfluß auf Xerxes gewachsen ist. Es war ein schwieriges Werk, ein vor kurzem erst erlassenes, unabänderliches Gesetz durch den König wieder aufheben zu lassen. Deshalb wollte sie ihrer Sache noch sicherer sein. Xerxes gibt wirklich nach und verspricht erneut die Gewährung ihrer Bitte. Die zweimalige Bemerkung, es dürfe bis zur Hälfte des Reiches sein, bedeutet nur, daß es sich auch um ein ganz großes Anliegen handeln darf. So war Esther gewappnet für den Angriff auf den ahnungslosen Feind ihres Volkes.

VI. AMANS VERNICHTUNGSPLAN GEGEN MARDOCHÄUS.

Kap. 5 Vers 9—14.

(9) An diesem Tage ging Aman in froher und guter Stimmung hinaus. Als aber Aman Mardochäus im Königstor sah, wie er nicht aufstand und keine Furcht vor ihm zeigte, wurde Aman mit Zorn gegen Mardochäus erfüllt. (10) Doch er bezwang sich und ging in sein Haus. Dann ließ er seine Freunde und seine Frau Zares kommen. (11) Aman erzählte ihnen vom Glanz seines Reichtums, der Menge seiner Söhne und von allem, womit der König ihn ausgezeichnet hatte und daß er ihn

über die Fürsten und Diener des Königs erhöht hatte. (12) Dann sprach Aman: „Selbst die Königin Esther lud niemand als nur mich ein, mit dem König zum Gelage zu kommen, das sie bereitet hatte. Auch für morgen bin ich mit dem König zu ihr eingeladen. (13) Doch all das genügt mir nicht, solange ich den Juden Mardochäus an der Königspforte sitzen sehe." (14) Da sprachen seine Frau Zares und all seine Freunde zu ihm: „Man errichte einen Pfahl von fünfzig Ellen Höhe! Sprich dann morgen früh mit dem König, daß man Mardochäus an ihm aufhängen soll! So kannst du fröhlich mit dem König zum Gelage gehen!" Aman gefiel der Plan, und er ließ den Pfahl aufrichten.

9 Scheinbar liegt in dieser Episode eine Unterbrechung des Fadens der Erzählung. In Wirklichkeit dient die Bedrohung des Mardochäus zur Beschleunigung der Katastrophe für Aman. Die Spannung für den Leser wächst, da Mardochäus plötzlich vor einer großen persönlichen Gefahr steht, die auch den Rettungsplan für das Volk in Frage stellt.

Sehr fein arbeitet der Erzähler den Stimmungswechsel bei Aman heraus. Seine Freude über die Ehrung durch die Königin Esther wurde plötzlich getrübt durch die erneute Ehrverweigerung des Mardochäus. Zu bewundern ist der Mut des Mardochäus, der auch nach dem Erlaß des Judendekretes sich nicht zu der vorgeschriebenen Huldigung versteht, obwohl er die Gefährlichkeit seines Beginnens nach dem Machtzuwachs seines Gegners einsehen mußte.

10 Der schlaue Diplomat und gewandte Höfling weiß sich zunächst äußerlich zu beherrschen. Daheim hält er eine Familienberatung mit seiner Gattin und seinen Freunden ab. In stolzer Selbstgefälligkeit verweilt er besonders bei der Darlegung seines Reichtums, wodurch die Macht seines Hauses veranschaulicht wird. Eine Stütze seiner Position in der Öffentlichkeit sind auch seine zahlreichen Söhne, was auf einen größern Harem schließen läßt. Diese wurde aber erst durch die Gunst des Herrschers zum höchsten Glanz geführt, der ihn zum ersten Minister be-
12 rufen hatte. Ein neuer Faktor seines Triumphes war die besondere Gunst der Königin geworden. Das mußte seine Macht auf den von Frauen so abhängigen König noch mehr steigern. Vom Verfasser wird sehr fein angedeutet, daß gerade diese Täuschung über die wahre Gesinnung der Königin Esther ihm zum Verhängnis werden sollte. Um so tiefer war er vom unehrerbietigen Verhalten des Mardochäus betroffen. In seiner Un-
14 geduld lechzt er nach sofortiger Vernichtung dieses Feindes. Gattin und Freunde bestimmen ihn, für den folgenden Tag die Hinrichtung des Mardochäus vom König zu erbitten. Dafür sollte er die notwendigen Vorbereitungen durch Errichtung eines außerordentlich hohen Galgens schon jetzt treffen. Die Höhe des Pfahles sollte die Schmach des Verbrechers und die Größe der Strafe vermehren.

Beide Gegner, Aman und Mardochäus, sind in unmittelbarer Gefahr,

die einer dem andern bereitet hatte. Aber keiner von beiden ahnt etwas davon. Bei Aman wurde diese Ahnungslosigkeit durch seinen Hochmut und seine Selbstsicherheit noch gesteigert. Wie Gottes Vorsehung diese Verwicklung löst und für ihre Pläne ausnützt, zeigt der folgende Tag, an dem die Ereignisse sich überstürzen.

VII. DIE ERHÖHUNG DES MARDOCHÄUS. Kap. 6 Vers 1—14.

(1) In dieser Nacht blieb der Schlaf vom König fern. Da befahl er, das Buch der denkwürdigen Tagesgeschehnisse zu bringen. Sie wurden dem König vorgelesen. (2) Es fand sich aufgezeichnet, daß Mardochäus die beiden königlichen Eunuchen Bagathan und Thares von den Schwellenwächtern angezeigt hatte, die danach getrachtet hatten, Hand an König Assuerus zu legen. (3) Da sprach der König: „Was hat Mardochäus als Ehre und Anerkennung dafür erhalten?" Da antworteten die Diener, die seinen Dienst versahen: „Ihm ist gar nichts geschehen."

(4) Da sprach der König: „Wer ist im Vorhof?" Aman war eben in den äußern Vorhof eingetreten, um dem König zu unterbreiten, man solle Mardochäus am Pfahle aufhängen, den er für ihn errichtet hatte. (5) Da sagten die Diener des Königs zu ihm: „Siehe, Aman steht im Hofe!" Nun befahl der König: „Er soll kommen!" (6) Als Aman eingetreten war, sprach der König zu ihm: „Was soll man dem Mann tun, an dessen Ehrung der König Gefallen findet?" Da dachte Aman bei sich: „Wem kann der König mehr Ehre erweisen wollen als mir?" (7) So antwortete Aman dem König: „Dem Mann, den der König ehren will, (8) soll man ein königliches Gewand bringen, das der König selbst getragen hat, und ein Pferd, auf dem der König geritten ist und auf dessen Haupt eine Königskrone gesetzt ist. (9) Gewand und Pferd übergebe man einem von den vornehmen Fürsten des Königs. Man bekleide den Mann, den der König ehren will, und lasse ihn auf dem Pferde auf dem Platz der Stadt reiten und vor ihm ausrufen: „So geschieht dem Mann, an dessen Ehrung der König Gefallen findet!" (10) Da sprach der König zu Aman: „Nimm eilends das Gewand und das Pferd, wie du gesagt hast, und verfahre so mit dem Juden Mardochäus, der im Königstor weilt! Nichts bleibe unberücksichtigt von all dem, was du gesagt hast!" (11) Da nahm Aman das Gewand und das Pferd, bekleidete Mardochäus, ließ ihn auf dem Platz der Stadt reiten und rief vor ihm aus: „So geschieht dem Mann, an dessen Ehrung der König Gefallen findet!"

(12) Danach ging Mardochäus zur Königspforte zurück. Aman aber eilte traurig und verhüllten Hauptes in sein Haus. (13) Dann erzählte Aman seiner Frau Zares und all seinen Freunden alles, was ihm zuge-

stoßen war. Da antworteten ihm seine Freunde und seine Frau Zares: „Wenn Mardochäus, vor dem du zu fallen beginnst, aus dem Stamm der Juden ist, kannst du ihm nichts anhaben. Vielmehr wirst du vor ihm sicher zu Fall kommen." (14) Noch sprachen sie mit ihm, da kamen die königlichen Eunuchen, um Aman eilends zum Gelage zu holen, das Esther bereitet hatte.

Die Katastrophe bricht über Aman herein. Ihn trieb sein verletzter Stolz zur Eile an, um Rache an Mardochäus zu nehmen. Gerade dies ungestüme Drängen wurde ihm zum baldigen Verderben. Es offenbart sich ein eigenartiges Spiel der göttlichen Vorsehung, die auch die Leidenschaften der Menschen für ihre Zwecke auszunützen versteht. Bezeichnend ist es, daß der Beginn der Katastrophe nicht von Esther, sondern von Gott ausgelöst wurde, der in wunderbarer Weise die Umstände für den entscheidenden Moment zusammenfügte. Erst durch dies Werk Gottes wurde dem Plan Esthers der volle Erfolg gesichert.

1 Die schlaflose Nacht des Königs vor dem entscheidenden Tage gehört zum Spiel der göttlichen Vorsehung, da dieser unbedeutende Umstand die Ursache zu einer verhängnisvollen Entwicklung für Aman wird. Irgendeine besondere Ursache dieser Schlaflosigkeit des Königs ist nicht angegeben. Richtig ist die Ausdeutung des griechischen Übersetzers, Gott habe sie herbeigeführt. Weiter fügt es Gottes Vorsehung, daß bei der Verlesung der Hofannalen die Rettungstat des Mardochäus erwähnt *3* wird (2, 21—23). Auf seine Frage erhält der König die Auskunft, Mardochäus habe noch nicht jene Ehrung erfahren, die einem Wohltäter und Retter des Königs gebührt. Es mag merkwürdig erscheinen, daß Xerxes nicht schon längst seinen Retter belohnt hatte. Doch ist es bei der Launenhaftigkeit eines despotischen Herrschers verständlich.

4 In seiner impulsiven Art drängt der König auf eine rasche Ehrung des Mardochäus. Die Frage des Königs, wer im Vorhof sei, ist wohl dahin zu verstehen, daß er einen seiner Ratgeber sucht, der ihm Vorschläge für die Ehrung des Mardochäus machen soll. Wieder hat die Vorsehung es gefügt, daß der Gegenspieler des Mardochäus eingetreten ist. Weniger wahrscheinlich aber ist es, daß Xerxes das Geräusch des in den Hof eintretenden Aman gehört und die Frage nach der Person des Eintretenden gestellt habe. Aman, der zur Vernichtung seines Gegners so früh am Hofe erschienen war, ahnt nicht, wie sich in dieser *6* Nacht die Lage seines Gegenspielers verändert hat. Da Aman zum König beschieden ist, kann er nicht gleich sein eigenes Anliegen vorbringen, sondern muß erst auf des Königs Begehren warten. Die Anfrage des Königs nennt zunächst keinen Namen, wem der Herrscher die Ehrung zugedacht hat. Er mag es aus der Absicht getan haben, ein unparteiisches Urteil von seinem Minister zu erhalten. Es liegt aber ferne, daß Xerxes mit Absicht den Eindruck erwecken wollte, Aman selber sei

gemeint. Doch führt die eigene Eitelkeit Aman in Irrtum, da er sich selbst als den Geehrten wähnt und dementsprechend seine Vorschläge
7 macht. Es ist fast wie ein ironisches Spiel Gottes mit der Selbstüberheblichkeit des Menschen, die er durch ihr eigenes Planen beschämt. Der Geehrte soll eines der königlichen Gewänder anziehen dürfen, was infolge des Gebrauches durch den Herrscher eine besondere Auszeichnung darstellt. Das gleiche gilt von dem königlichen Reittier, das eine Königskrone auf dem Haupt tragen soll, wie wir es manchmal in alten Darstellungen antreffen. Jedenfalls darf man nicht annehmen, der Geehrte habe die Königskrone auf dem eigenen Haupt getragen, da er dadurch dem König gleichgestellt würde. Eine Steigerung erfährt die Ehrung durch die Teilnahme von Mitgliedern aus dem hohen persischen Adel, die den Geehrten als Herolde auf seinem Ritt begleiten. Solche Art von Ehrungen sind auch durch Profandokumente verbürgt. Da Aman sich selbst als den zu Ehrenden ansah, träumte er wohl von einem öffentlichen Triumph über die stolzen persischen Adelsgeschlechter.

10 Ein Schrecken mag ihn erfaßt haben, als er erfährt, daß er selbst seinen Gegner Mardochäus so ehren soll. Damit brach plötzlich sein Mordplan gegen diesen zusammen. Dabei kennt der König die jüdische Abstammung des Mardochäus. Freilich wird diese Erkenntnis und die große Ehrung nicht in Beziehung zu dem eben erlassenen Vernichtungsdekret gegen alle Juden gesetzt. Man kann nicht auf die Vergeßlichkeit des Herrschers hinweisen, der nicht mehr an das Judendekret gedacht habe, noch eine Befreiung des Mardochäus von der allgemeinen Vernichtung durch die neue Ehrenstellung annehmen. Ebenso geht es kaum an, daß Xerxes immer noch nicht gewußt habe, welches Volk er dem Untergang geweiht habe. Wir können keinen sachlichen oder psychologischen Grund angeben, um diese schwierige Situation zu erklären. Aman mag wohl schon geahnt haben, daß er seinem Gegner unterliegen
11 werde. Aber er mußte gehorchen und vor Hof und Volk die größte Verdemütigung auf sich nehmen, da er seinem Todfeind als Herold diente. Es war der beginnende Triumph des Mardochäus über seinen Gegner.

12 Die Wirkung der Ehrung auf die beiden Gegner ist grundverschieden, was der Erzähler meisterhaft herausstellt. Mardochäus scheint in seiner Bescheidenheit nicht besonders von der Ehrung berührt zu sein, da er sich an seinen Dienst im Königstor zurückbegibt. Es ist die Haltung eines tiefgläubigen Menschen, der in seinen Erfolgen nicht die eigene Leistung, sondern das Wirken Gottes erkennt und deshalb durch äußere Erfolge nicht aus seiner gewohnten Lebensbahn geworfen wird.
13 Aman dagegen drängt in seiner Verwirrung und Beschämung nach Hause. Dort beruft er einen neuen Familienrat, um bei seiner Gattin und seinen Freunden Trost und Rat zu finden. Aber in Vorahnung des kommenden Unheils können sie ihm nichts bieten als die eigene Rat-

losigkeit. So ist das Ergebnis der Besprechung für Aman düstere Verzweiflung. Die Vertrauten halten Amans Schicksal besiegelt, da er einem Juden gegenübersteht, der die königliche Gunst für sein bedrohtes Volk ausnützen wird, was zum Untergang Amans führen muß. Vielleicht erkennen sie auch etwas vom göttlichen Schutz, den dies Volk mit seinem besonderen Gottesglauben und seinen seltsamen religiösen Vorschriften genießt und der sich in der plötzlichen Wandlung der ganzen Lage kundgibt. Der göttlichen Macht gegenüber ist alle menschliche Gewalt und Intrige ohnmächtig. Das ist eine Grunderkenntnis biblischer Geschichtsbetrachtung. Über Aman kam das Verhängnis ganz plötzlich. Denn noch war die Besprechung mit den Freunden nicht ganz abgeschlossen, als schon die königlichen Diener erschienen, die Aman feierlich zum Mahle bei der Königin Esther abholen sollten. Er hatte sich dessen vor wenigen Stunden noch gerühmt, und nun wurde es sein Verhängnis.

VIII. AMANS STURZ. Kap. 7 Vers 1—10.

(1) So kamen der König und Aman, um mit der Königin Esther ein Gelage zu halten. (2) Auch an diesem zweiten Tage sprach der König beim Weingelage zu Esther: „Was ist deine Bitte, Königin Esther? Sie sei dir erfüllt! Was ist dein Begehren? Bis zur Hälfte des Reiches sei es gewährt!“ (3) Da antwortete Königin Esther und sprach: „Wenn ich Gnade vor dir gefunden habe, o König, und wenn es dem König gut scheint, werde mir auf meine Bitte hin mein Leben geschenkt und mein Volk nach meinem Begehren! (4) Denn wir wurden verkauft, ich und mein Volk, zur Vernichtung, Ermordung und Ausrottung. Wenn wir nur als Sklaven und Sklavinnen verkauft würden, hätte ich geschwiegen. Denn die Bedrängnis wäre nicht wert zur Belästigung des Königs.“ (5) Da sprach König Assuerus voll Ungestüm zur Königin Esther: „Wer ist der Mensch und wo ist er, der seinen Sinn mit solcher Tat erfüllte?“ (6) Da sprach Esther: „Der Widersacher und Feind ist dieser Übeltäter Aman!“ Aman wurde vor dem König und der Königin von einem plötzlichen Schrecken erfaßt.

(7) In seinem Zorn erhob sich der König vom Weingelage und ging in den Garten des Palastes. Aman aber blieb stehen, die Königin Esther um sein Leben anzuflehen. Denn er erkannte, daß das Unheil über ihn beim König beschlossene Sache war. (8) Als der König aus dem Palastgarten zum Haus des Gelages zurückkehrte, war Aman gerade auf das Ruhebett niedergefallen, auf dem Esther lag. Da sprach der König: „Will man auch noch die Königin bei mir im Hause vergewaltigen?“ Kaum war das Wort dem Mund des Königs entschlüpft, da verhüllte man das Haupt Amans. (9) Harbona, einer der Eunuchen, sagte vor dem

König: „Siehe, schon steht im Hause Amans der fünfzig Ellen hohe Pfahl, den Aman für Mardochäus aufstellen ließ, der ein gutes Wort für den König vollbracht hatte!" Da befahl der König: „Hängt ihn daran auf!" (10) Da hängte man Aman an den Pfahl, den er für Mardochäus errichtet hatte. Dann erst ließ der Zorn des Königs nach.

1 Der Höhepunkt der Erzählung war in einem Tage erreicht. Diesen plötzlichen Umschwung in der Gunst und Stimmung eines Herrschers versucht der Erzähler verständlich zu machen. Vor allem die außerordentliche weibliche Schönheit Esthers war es, die den König gefangennahm. Ein weiteres Moment zur Beschleunigung der Handlung war die Erhöhung des Mardochäus, der von Xerxes seinen Lohn als Lebensretter erhielt. Aman seinerseits konnte nichts unternehmen, um sein sinkendes Ansehen zu heben. Vielmehr ging er ganz ahnungslos und unvorbereitet in die Stunde der Entscheidung und des Unterganges. Er hatte sich sogar der besondern Gunst der Königin Esther gerühmt und nicht geahnt, daß sie ihm den Untergang bereitete. Erst die Erhebung des Mardochäus hatte Aman aus seiner Selbstsicherheit aufgeschreckt. Aber als diese Warnung ihn traf, war es schon zu spät.

2 Das von der Königin Esther bereitete neue Gastmahl war die Stunde der Entscheidung. Durch eine gewisse Zärtlichkeit sucht der König Esther das Vorbringen ihrer Bitte zu erleichtern. Das Versprechen der Erhörung wird übrigens in der gleichen Weise gegeben, wie beim ersten
3 Mahle (5, 6). Nun rafft Esther sich zusammen, um für ihr Volk einzutreten. Klug leitet sie ihre Bitte ein, da sie an erster Stelle für ihr eigenes Leben bittet. Sie rechnet auf die Überraschung des Königs und sein Mitleid mit der hilflosen, von ihm geliebten Frau. Erst an zweiter Stelle bittet sie auch für ihr Volk und bekennt somit ihre Volkszugehörigkeit. In dieser Bitte mehr als Klugheit und Berechnung, ja sogar Verschlagenheit und Grausamkeit zu sehen, geht zu weit, da es nicht
4 zum Charakter der Königin paßt. Ihr jüdisches Nationalempfinden ist besonders durch die Kaufsumme getroffen, die Aman für ihre Ermordung angeboten hatte. Wie ein Stück Vieh wurden sie zur Tötung verkauft. Sklaverei hätte sie wohl leichter ertragen als die Ausrottung des ganzen Volkes. Mit diesem Hinweis auf ein elendes Sklavenlos will Esther dem König die große Not und Schmach vor Augen stellen, die ihr angetan worden ist. Den dunklen Schlußteil des Verses kann man am besten in obiger Form übersetzen, wodurch er sich in den Zusammenhang einfügt.

5 Die erste Wirkung auf den König war eine peinliche Überraschung ob der drohenden Lebensgefahr für die Königin. So stößt er mit Hast und Ungeduld die Frage nach dem Übeltäter heraus. Man kann nicht gut annehmen, daß der König wegen des Dekretes gegen das Judenvolk überrascht ist, das er selbst erst vor einigen Tagen erlassen

hat. Vielmehr erklärt sich seine Erregung aus der Tatsache, daß er seine eigene Königin zum Tode verurteilt hat, ohne es zu wissen. Freilich ist die Frage nach dem Schuldigen nicht notwendig, da Aman als Urheber des Dekretes dem König bekannt ist. Man kann die Frage nur aus der Überraschung des Augenblicks verstehen, der den König in Grimm und Aufregung versetzt, ohne daß er in seinem heftigen Ungestüm zu einem
6 ruhigen Nachdenken kommt. Esther hat nun die Aufgabe, Aman als den Schuldigen anzuklagen. Das Entsetzen Amans über die plötzliche Wendung der Dinge ist verständlich, weil er nicht damit gerechnet hatte, daß Esther eine Angehörige des von ihm gehaßten Volkes war. Das war sein großer Fehler in seinem ganzen Plan. Nun sah er seinen Untergang vor Augen, da er sich gegen den Einfluß Esthers auf Xerxes nicht durchsetzen konnte.

7 Es folgt nur mehr der Untergang Amans. Die Spannung der Erzählung hat sich gelöst. Die Abwesenheit des Königs benutzte Aman, um den letzten Rettungsweg zu versuchen und an das Mitleid der Königin zu appellieren. Gerade das aber sollte seinem Untergang die letzte
8 Beschleunigung geben. Wenn er auch vom König keine Gnade erhoffte, so bat er die Königin um die Rettung des nackten Lebens. Deshalb warf er sich vor der Königin auf ihr Ruhelager nieder, auf dem sie beim Mahle gelegen hatte. Doch Gott kehrte alles, was er unternahm, zu seinem Unheil und Untergang. Es ist eine klare Warnung an alle Gottesfeinde, deren Pläne gegen das irdische Gottesreich zuletzt sich gegen sie selbst wenden. Der König, der Aman in dieser erniedrigenden Stellung vor der Königin liegen sah, deutete dies als einen Versuch, die Königin zu vergewaltigen. Ernsthaft konnte Xerxes nicht annehmen, daß Aman in seiner verzweifelten Lage noch ein solches Verbrechen wagte. Aber in seinem Zorn liest er nur das Ungünstigste aus dem Verhalten Amans heraus. Esther hätte zwar durch ein Wort den Vorwurf aufklären, aber niemals bei dieser Gesinnung des Herrschers Aman retten können. Das mag der Grund für das auffällige Schweigen Esthers sein.

Die Wirkung des Königswortes sieht man bei den Höflingen, die das Antlitz des Unglücklichen verhüllen zum Zeichen, daß er dem Tode geweiht ist. Wie weit die griechisch-römische Sitte, den Verurteilten das Gesicht zu bedecken, in Persien bekannt war, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Für den Hof ist es jedenfalls das Zeichen zur Hinrich-
9 tung Amans. Harbona, einer der sieben Eunuchen, die die Königin Vasthi zum Mahl holen sollten (1, 10), wußte gleich den Weg zur Ausführung vorzuschlagen, indem er auf den Hinrichtungspfahl für Mardochäus aufmerksam machte. Er mag es vielleicht getan haben, um bei Esther in besondere Gunst zu kommen. Durch diesen Hinweis auf den Mordplan Amans gegen Mardochäus wurde der Zorn des Königs noch mehr erregt, und er befahl die Hinrichtung Amans an eben dem Holz,

das er für seinen Gegner aufgestellt hatte. So wurde auch dieses Werk
10 Amans nur zu seinem eigenen Verderben. Das Urteil wurde gleich vollstreckt, so daß Aman am gleichen Tage und in der gleichen Art starb. die er Mardochäus zugedacht hatte. Nun erst ließ der Zorn des Königs nach, als sein Opfer tot war. Dann mußte er nach dem Sturz seines ersten Ministers und Günstlings an die Neuordnung der obersten Reichsbehörde gehen.

IX. MASSNAHMEN ZUGUNSTEN DER JUDEN. Kap. 8 Vers 1—17.

(1) Am gleichen Tage schenkte König Assuerus der Königin Esther das Haus des Judenfeindes Aman. Mardochäus erhielt Zutritt zum König. Denn Esther hatte bekannt, was er ihr bedeutete. (2) Der König streifte den Siegelring ab, den er Aman abgenommen hatte, und gab ihn Mardochäus. Esther aber bestellte Mardochäus über das Haus Amans.

(3) Esther sprach nochmals vor dem König und fiel ihm zu Füßen. Sie weinte und flehte ihn um Erbarmen an, das Unheil des Agagiters Aman und seinen Plan, den er gegen die Juden ersonnen hatte, abzuwenden. (4) Da streckte der König Esther das goldene Szepter hin. Sie erhob sich und trat vor den König. (5) Sie sprach: „Wenn der König es billigt und wenn ich vor ihm Gnade gefunden habe und die Sache dem König angenehm ist und ich bei ihm Gefallen gefunden habe, dann sollen Schreiben verfaßt werden, um die Briefe zu widerrufen, den Plan des Agagiters Aman, des Sohnes des Amadathes, der Schreiben verfaßt hat, die Juden in allen königlichen Provinzen zu vernichten. (6) Denn wie könnte ich das Unheil ansehen, das mein Volk treffen wird? Wie könnte ich beim Untergang meiner Verwandten zuschauen?“ (7) Da sprach König Assuerus zur Königin Esther und zum Juden Mardochäus: „Siehe das Haus Amans habe ich der Königin Esther geschenkt und ihn selbst am Pfahl aufhängen lassen, da er seine Hand gegen die Juden ausgestreckt hatte. (8) Betreffs der Juden könnt ihr nun im Namen des Königs schreiben, was euch gut scheint! Siegelt mit dem königlichen Siegelring! Denn ein Schreiben, das im Namen des Königs verfaßt und mit dem königlichen Siegelring gesiegelt ist, kann nicht zurückgenommen werden.“

(9) Dann wurden die königlichen Schreiber zu dieser Zeit gerufen, im dritten Monat, — das ist der Monat Siwan, am dreiundzwanzigsten Tage. Nach allen Anweisungen des Mardochäus wurde geschrieben an die Juden, an die Satrapen, Statthalter und Fürsten der Provinzen von Indien bis Ägypten, hundertsiebenundzwanzig Provinzen, an jede Provinz in ihrer Schrift, an jedes Volk in seiner Sprache und an die Juden in ihrer Schrift und Sprache. (10) Er schrieb im Namen des Königs Assuerus und siegelte mit dem königlichen Siegelring. Die Schreiben versandte er durch berittene Eilboten, die auf Pferden edelster Ab-

stammung aus den Gestüten ritten: (11) Der König habe den Juden in den einzelnen Städten gestattet, sich zu versammeln und ihr Leben zu verteidigen, sowie alle bewaffnete Macht des Volkes und der Provinz, die sie bekämpfen sollten, samt Kindern und Frauen zu vernichten, zu töten und zu verderben und, was zu erbeuten sei, zu plündern (12) an einem und demselben Tage in allen Provinzen des Königs Assuerus, am dreizehnten des zwölften Monats, das ist der Monat Adar. (13) Eine Abschrift des Dokumentes sei als Gesetz in jeder einzelnen Provinz zu veröffentlichen und bei allen Völkern bekanntzumachen, damit die Juden für diesen Tag bereit seien, sich an ihren Feinden zu rächen. (14) Die Eilboten, die auf Rossen edelster Abstammung aus den Gestüten ritten, zogen auf Befehl des Königs in großer Eile aus. Das Gesetz aber wurde in der Burg Susa veröffentlicht.

(15) Mardochäus kam vom König in purpurblauem und weißlinnenem königlichem Gewande mit einer großen goldenen Krone und einem Mantel aus Byssus und rotem Purpur. Die Stadt Susa aber jubelte und freute sich. (16) Den Juden aber wurde Licht und Freude, Fröhlichkeit und Herrlichkeit zuteil. (17) In jeder einzelnen Provinz und jeder einzelnen Stadt, wohin der Befehl des Königs und sein Gesetz gelangten, herrschte bei den Juden Freude und Fröhlichkeit, Festmahl und Feiertag. Viele aus den Völkern der Länder bekehrten sich zum Judentum. Denn der Schrecken vor den Juden war über sie gekommen.

1 Zum Abschluß der Erzählung wird der Triumph der Juden nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet. An erster Stelle steht der persönliche Sieg der beiden Heldengestalten der Erzählung. Esther erhielt das ganze Vermögen Amans, das nach 6, 11 von ansehnlicher Größe war. Nach persischem Gesetz wurde das Vermögen der Hingerichteten zugunsten des Königs eingezogen. Esther verhalf auch Mardochäus zum Aufstieg, indem sie sich als seine Pflegetochter und Verwandte bekannte. So strahlte des Xerxes Liebe für seine Gemahlin auf Mardochäus über. Zunächst wurde er erster Minister des Reiches
2 und erhielt als solcher freien Zutritt zum König. In der ersten Audienz wurde die Ernennung ausgesprochen, und er ward durch die Übergabe des königlichen Siegelringes der Nachfolger Amans. Auch Esther erwies sich ihrem Pflegevater erkenntlich, indem sie ihm die Verwaltung des ganzen Besitzes Amans anvertraute.

3 Ein weiterer schwieriger Schritt war die Aufhebung oder Außerkraftsetzung des königlichen Ediktes gegen die Juden. Ob der Versuch Esthers in dieser Audienz oder einer spätern stattfand, läßt sich nicht sicher entscheiden. Jedenfalls wollte sie das Unmögliche möglich machen und ein unabänderliches königliches Gesetz aufheben lassen.
4 Deshalb verlegte sie sich aufs Bitten und Weinen. Klugerweise sprach

sie nicht von der Mitschuld des Königs am Vernichtungsdekret. Um seine Bereitwilligkeit zur Mithilfe zu bezeigen, streckte ihr Xerxes sein goldenes Szepter entgegen. Darum konnte Esther sich frei dem königlichen
5 Thron nahen. Trotz dieser Gunstbezeugung zeigte sich Esther sehr bescheiden, da es sich um einen schwierigen Punkt handelte, bei dem die Ehre des Königs gewahrt bleiben mußte. Sonst konnte die üble Laune
6 des Despoten die ganze Rettungsaktion in Frage stellen. Bei der Bitte um Aufhebung des Erlasses stellte sie ihre persönlichen Interessen ganz in den Vordergrund, um dem in ihrem Bann stehenden Herrscher die Gewährung zu erleichtern. Sie konnte den Untergang ihrer Verwandten und ihres Volkes nicht ertragen. Darum mußte Xerxes aus Liebe zu ihr nachgeben.

7 Die Weisungen des Königs ergingen an Esther und an den zugleich anwesenden neuen ersten Minister Mardochäus. Zunächst suchte er Esther zu beruhigen und ihr seinen guten Willen zu beweisen, da er
8 doch in der Vernichtung Amans ihr soweit nachgegeben hatte. Man konnte auf seine Hilfe rechnen, auch wenn er der Bitte Esthers nicht voll entsprechen konnte. Dieser Gedanke klingt vor allem in der folgenden Anweisung durch, neue Schreiben in seinem Namen zu versenden. Königliche Dekrete konnten zwar nicht einfach widerrufen werden. Doch überließ er es Mardochäus, einen andern legalen Ausweg zu finden.

9 Die Ausfertigung des königlichen Erlasses geschah in ähnlicher Weise wie unter Aman (3, 12—15). Als Datum ist der babylonische Monat Siwan angegeben, der aber wahrscheinlich in Nisan verbessert werden muß. Denn in letzterem Fall wären alle Ereignisse auf eine Zeitspanne von zehn Tagen zusammengedrängt, während in ersterem Fall wenigstens ein Zeitraum von siebzig Tagen entstünde. Als Briefempfänger erscheinen außer den früher genannten (3, 12) auch die Juden, da ihnen die Ausführung des neuen Erlasses anvertraut ist.
10 Nach der Ausfertigung und Siegelung der Schreiben bediente sich Mardochäus eines noch schnellern Beförderungsmittels als Aman, da er die Eilboten mit einem besonders auserlesenen Pferdematerial aus den königlichen Gestüten versorgte. Diese Eile geschah wohl, um die Trauer der Juden und die feindselige Haltung der Gegner zu beenden. Der Inhalt wird von manchen Erklärern als unmöglich in einem geordneten Staatswesen gehalten. Doch übersieht man, daß damals andere Verhältnisse waren als in einem modernen Staate. Es widerspricht der heutigen staatlichen und völkerrechtlichen Ordnung, eine völkische Minderheit der Volksmehrheit zur Ermordung preiszugeben. Wenn dies im persischen Staat geschehen konnte, durfte auch das hier zur Be-
11 handlung stehende Gegendekret erlassen werden. Die Juden erhielten die Erlaubnis zu einem organisierten und bewaffneten Widerstand, um jene Feinde zu vernichten die das erste noch zu Recht bestehende

Dekret ausführen wollten. Die Veröffentlichung in den Provinzen und der Hauptstadt geschah auf dem üblichen Wege (3, 14—15).

15 Mardochäus erlebte noch einen besondern Triumph, da er nach der Audienz in seiner amtlichen Prachtkleidung erschien. Inwieweit das hier beschriebene bunte Prachtgewand der persischen Kleidung entsprach, läßt sich nicht feststellen. Die goldene Krone, die er trug, war wohl eine Art von Stirnreif und von der eigentlichen Königskrone verschieden. Sie wurde von persischen Königen an besonders verdienstvolle Männer verliehen. Die Wirkung der Erhebung des Mardochäus äußerte sich in der Hauptstadt, die dem neuen Günstling des Königs zujubelte.

16 Es begann eine frohe Zeit für die Juden, da sie von der Furcht vor der drohenden Gefahr befreit waren und zwei aus ihrem Volke die Geschicke des Staates lenkten. Dadurch waren sie für die Zukunft noch mehr gesichert. Diese Freude herrschte in der Hauptstadt und in der Provinz. Auf die heidnische Bevölkerung wirkte die Erhebung des Mardochäus aufschreckend, so daß sich viele von ihnen dem Judentum anschlossen. Solche Bekehrungen aus Furcht und Schrecken bilden kein Ruhmesblatt der persischen Judenschaft. Sie sind wohl ein Zeichen des vollständigen Sieges, den Esther und Mardochäus errangen. Charakterlose Konjunkturritter verstehen es rasch, den Anschluß an die Siegerpartei zu finden, um ihren eigenen Vorteil und Gewinn zu sichern.

X. DER SIEG DER JUDEN. Kap. 9 Vers 1—19.

(1) Im zwölften Monat — das ist der Monat Adar —, am dreizehnten Tage in ihm, als das Wort des Königs und sein Gesetz ausgeführt werden sollte, an dem Tage, da die Feinde der Juden erwartet hatten, sie zu überwältigen, hatte es sich so umgekehrt, daß die Juden selbst über ihre Hasser Herr wurden. (2) Die Juden versammelten sich in ihren Städten in allen Provinzen des Königs Assuerus, um gegen jene, die ihr Unheil suchten, die Hand zu erheben. Niemand aber konnte vor ihnen bestehen. Denn der Schrecken vor ihnen war über alle Völker gekommen. (3) Alle Fürsten der Provinzen, die Satrapen und königlichen Beamten unterstützten die Juden. Denn die Furcht vor Mardochäus hatte sie befallen. (4) Mardochäus war nämlich einflußreich im Königspalast, und sein Ruf war in alle Provinzen gedrungen. Denn der Mann Mardochäus wurde immer mächtiger. (5) So schlugen die Juden all ihre Feinde mit Schwert, Tod und Vernichtung nieder. Mit ihren Hassern verfuhren sie nach ihrer Willkür.

(6) In der Burg Susa ermordeten und vernichteten die Juden fünfhundert Mann. (7) Den Pharsandatha, Delphon, Esphatha, (8) Phora-

tha, Adalia, Aridatha, (9) Phermesta, Arisai, Aridai und Jezatha, (10) die zehn Söhne des Judenfeindes Aman, des Sohnes des Amadathes ermordeten sie. Doch nach der Beute streckten sie ihre Hand nicht aus.

(11) Die Zahl der in der Burg Susa Ermordeten kam an diesem Tage zur Kenntnis des Königs. (12) Da sprach der König zur Königin Esther: „In der Burg Susa haben die Juden gemordet, so daß fünfhundert Mann und die Söhne Amans umkamen. Was mögen sie in den übrigen königlichen Provinzen getan haben? Was ist nun deine Bitte? Sie sei dir gewährt! Was ist noch dein Begehren? Es soll erfüllt werden!" (13) Da sprach Esther: „Wenn es dem König zusagt, möge es den Juden in Susa auch morgen gestattet sein, nach dem Gesetz des heutigen Tages zu handeln. Die zehn Söhne Amans aber soll man am Pfahl aufhängen!" (11) Da befahl der König, daß es ausgeführt werde. So wurde die Verfügung in Susa erlassen. Die Söhne Amans aber hängte man auf. (15) So versammelten sich die Juden von Susa auch am vierzehnten Tag des Monats Adar und töteten in Susa dreihundert Mann. Doch nach der Beute streckten sie ihre Hand nicht aus.

(16) Die andern Juden aber in den königlichen Provinzen versammelten sich und traten für ihr Leben ein. Sie nahmen Rache an ihren Feinden und ermordeten von ihren Hassern fünfundsiebzigtausend. Doch nach der Beute streckten sie ihre Hand nicht aus (17) am dreizehnten Tage des Monats Adar. Am vierzehnten desselben ruhten sie aus und gestalteten ihn zu einem Tag des Festmahls und der Freude. (18) Die Juden von Susa aber versammelten sich am dreizehnten und vierzehnten desselben; am fünfzehnten desselben ruhten sie aus und gestalteten ihn zum Tag eines frohen Festmahls. (19) Darum feiern die Juden auf dem Lande, die in den offenen Städten wohnen, den vierzehnten Tag des Monats Adar durch frohe Festgelage und als einen Festtag, an dem sie sich gegenseitig Geschenke zusenden.

1 Durch den Wandel der Lage, den der Verfasser herausstellt, war der Sieg des Judentums an dem kritischen Tage gesichert. Noch konnten zwar ihre Feinde auf das erste Dekret des Königs hin gegen sie vorgehen. Bemerkenswert ist es, daß hier, wie auch sonst im Buche, nicht mit einem Wort auf das Walten Gottes hingewiesen wird, der diese Wendung herbeiführte. Anderseits fällt die Mäßigung des Erzählers angesichts eines so echt nationalen Stoffes auf, an dem sich die Begeisterung des spätern Judentums immer wieder entzünden konnte. Das Buch Esther ist also nicht ein Buch üblen Nationalismus und Chauvinismus, wie es öfter von Gegnern des Alten Testamentes bewertet wird.

2 Der bewaffnete Widerstand der Juden wird nur kurz erwähnt. Ob die Juden selbst zum Angriff vorgingen, kann man aus dem Text mit Sicherheit nicht erschließen. Der Kreis der Gegner war aber sehr beschränkt, da es sich nur um solche handelte, die an jenem

3 Tage gegen die Juden vorgehen wollten. Großer Widerstand wurde sicher nicht geleistet. Denn alle schreckten davor zurück, die Juden anzugreifen, die beim König wegen der Königin Esther und des ersten Ministers Mardochäus großen Einfluß hatten. Auch unterstützten die
4 königlichen Beamten in den Provinzen die Judengegner nicht. Erst durch diese Zurückhaltung der Provinz- und Stadtverwaltungen wurde den Juden ein voller Erfolg ermöglicht. So waren die Feinde ganz schutzlos in ihre Gewalt gegeben. Wie der Kampf verlief, wird nicht berichtet und läßt sich aus den dürftigen Angaben nicht ersehen

6 Etwas eingehender beschäftigt sich der Verfasser mit den Vorgängen im königlichen Palastbereich. Die Zahl von fünfhundert Getöteten erscheint etwas hoch. Man muß zwar beachten, daß gerade in den Hofkreisen Aman manche Freunde und die Juden große Feinde besaßen. Sonst hätte Aman nicht so rasch zu einem Erfolg kom-
7 men können. Mit der Tötung der namentlich genannten Söhne Amans fand dabei auch das Strafgericht über seine Familie entsprechenden Abschluß. Man muß aber wohl annehmen, daß sie sich am Angriff gegen die Juden beteiligten, zumal sie nach dem Sturz des Vaters
10 nichts Gutes zu erwarten hatten. Der Hinweis, daß die Juden sich nicht am Eigentum ihrer Feinde vergriffen, soll den ganzen Kampf in einem hellern Lichte erscheinen lasssen, da nicht Habsucht und Raubgier die Hand der Kämpfenden führten. Den Juden kam es nur darauf an, ihr Leben gegen den Angriff der Feinde zu sichern.

11 Eine Unterredung zwischen König und Königin gibt den Anlaß zur Weiterführung des Kampfes in der Hauptstadt. Esther erschien am Abend des Kampftages zur Audienz beim König, da die
12 Juden in der Hauptstadt ihr Ziel noch nicht erreicht hatten. Der König hielt ihr zunächst den Erfolg des Kampftages in der Hauptstadt vor und vermutete mit Recht in den Provinzen ein ähnliches Blutbad unter den Judenfeinden. In seinen Worten braucht man nicht Unzufriedenheit oder Mißbilligung zu erblicken. Xerxes stand zu sehr unter dem Einfluß seiner Gattin, als daß er solche Vorwürfe machen konnte. Man wird daher die Worte eher als eine freudige Mitteilung oder als Frage an die Königin auffassen, ob sie nun befriedigt sei. Esther stand doch vor ihm mit einer neuen Bitte, die er, ohne sie zu kennen, schon ge-
13 währte. Esthers Bitte ging auf einen neuen Mordtag für die Hauptstadt, sowie auf die Bestrafung der Leichen von Amans Söhnen. Diese Bitte der Königin mag der christlichen Liebe widerstreben und auch nicht in allem dem fraulichen Charakter entsprechen. Am ehesten verständlich ist noch die Bitte um Fortsetzung des Kampfes, da die Feinde am ersten Tag nicht überwunden waren, die der jüdischen Sache gefährlich werden konnten. Weniger verständlich ist die strafweise Behandlung der Leichen. Für unser Empfinden liegt Grausamkeit in diesem Be-

gehren und Tun. Freilich muß man die rauhere Zeit und den Standpunkt der alten Welt berücksichtigen, daß man auch die Leichen
15 noch an der Strafe teilnehmen ließ. Der schwache König gab der doppelten Bitte Esthers sofort nach, so daß in Susa auch der vierzehnte Adar zum Kampftag wurde, dem weitere dreihundert Menschen zum Opfer fielen. Zum zweiten Mal macht der Verfasser den Hinweis, daß die Juden sich am Eigentum ihrer Feinde nicht vergriffen.

16 Die Kämpfe in der Provinz verliefen erfolgreich für die Juden, wenn auch die Zahl der Getöteten zu hoch angegeben ist, wie schon die anders lautende griechische Übersetzung zeigt. Zum Ruhm des Juden-
17 tums wird nun zum dritten Mal hervorgehoben, daß sie sich am Eigentum ihrer Gegner nicht vergriffen. Der Tag nach dem Kampf wurde in der ganzen Provinz als Ruhetag mit den entsprechenden Siegesfeiern begangen. Da die hauptstädtischen Juden an diesem Tag noch kämpfen mußten, konnten sie den Ruhetag erst einen Tag später feiern. Diese Umstände sind zum Verständnis des Purimfestes notwendig (vgl. 9, 21—22). Auch das gegenseitige Übersenden von Geschenken als Ausdruck der Freude wurde in das spätere Fest übernommen, wenn es auch hier zunächst der spontane Ausdruck der Freude über die unerwartete Rettung war.

XI. EINFÜHRUNG DES PURIMFESTES. Kap. 9 Vers 20—32.

(20) Mardochäus schrieb diese Geschehnisse auf und sandte Briefe an alle Juden in allen Provinzen des Königs Assuerus, nah und fern, (21) um sie zu verpflichten, alljährlich stets den vierzehnten Tag des Monats Adar und den fünfzehnten Tag desselben zu feiern, (22) entsprechend den Tagen, an denen die Juden vor ihren Feinden Ruhe fanden, und entsprechend dem Monat, der ihnen vom Schmerz zur Freude, von der Trauer zu einem Festtag umgewandelt wurde, auf daß sie diese als Tage frohen Festgelages feiern, sich gegenseitig Geschenke und den Armen Gaben zusenden sollten. (23) Die Juden nahmen an, was sie zu tun schon begonnen hatten, und was Mardochäus ihnen geschrieben hatte. (24) Denn der Agagiter Aman, der Sohn des Amadathes, der Feind aller Juden, hatte gegen die Juden den Plan gefaßt, sie zu vernichten. Er hatte das Pur, das ist das Los geworfen, um sie aufzureiben und zu vernichten. (25) Als aber der König davon erfuhr, befahl er, durch einen Erlaß, sein schlimmer Plan, den er gegen die Juden ersonnen hatte, solle auf sein Haupt zurückfallen; man solle ihn und seine Söhne am Pfahle aufhängen. (26) Deshalb nennt man diese Tage Purim nach dem Worte Pur. Wegen aller Worte dieses Briefes und dessen, was sie gesehen und erlebt hatten, (27) verpflichteten sich die Juden und nahmen es auf sich für sich selbst, ihre Nachkommen und alle, die

sich ihnen anschließen würden, als unveränderliche Bestimmung, stets jährlich diese beiden Tage gemäß ihrer Vorschrift und Festzeit zu begehen. (28) Diese Tage sollten im Gedächtnis bleiben und in allen Geschlechtern, Stämmen, Provinzen und Städten begangen werden. Diese Purimtage sollten aus der Mitte der Juden nie schwinden und ihr Andenken von ihren Nachkommen nicht weichen.

(29) Da schrieb die Königin Esther, die Tochter Abihails, und der Jude Mardochäus mit aller zur Gebote stehenden Macht, um diesen zweiten Purimbrief zur Anerkennung zu bringen. (30) Er sandte Briefe an alle Juden in den hundertsiebenundzwanzig Provinzen des Reiches des Assuerus, Worte des Friedens und der Treue, (31) um diese Purimtage zu ihren Festzeiten festzusetzen, wie sie ihnen der Jude Mardochäus und die Königin Esther bestimmt hatten und wie sie für sich und ihre Nachkommen die Bestimmungen über das Fasten und ihr Wehklagen bestätigt hatten. (32) Esthers Befehl setzte diese Purimvorschriften fest, und sie wurden in das Buch eingetragen.

20 Aus diesem Abschnitt wird ersichtlich, daß die Einführung des Purimfestes der nächstliegende Zweck des Buches war. Anlaß dazu gaben die Verordnungen des Mardochäus und Esthers. Hier haben wir die interessante Beobachtung, daß die weltliche Behörde in der jüdischen Diaspora ein Fest einführt. Das Purimfest erscheint ganz aus den Laienkreisen der östlichen Diaspora erwachsen zu sein. Irgendeine priesterliche Mitwirkung oder eine Mitarbeit der Zentralbehörde von Jerusalem wird nicht erwähnt. Wenn das Wort pur in der Bedeutung „Los" auch sicher semitischen Ursprungs ist, darf man aus seinem Fehlen in der hebräischen Sprache der Bibel nicht schließen, das Fest sei ursprünglich babylonischen Ursprungs. Noch weniger geht es an, wegen der Festgebräuche das Purimfest mit dem Neujahrsfest in Verbindung zu bringen. Denn die Festsitten sind zu allgemeiner Art, als daß sie nur bei einer weltlichen Neujahrsfeier möglich wären. Solche Deutungen sind überhaupt nur möglich, wenn man dem Buch Esther jeden geschichtlichen Charakter abspricht.

21 In einem ersten Purimbrief gab Mardochäus Bericht über die Ereignisse. Es handelt sich nicht um unser kanonisches Buch, das wegen seines unpersönlichen Charakters schwerlich von Mardochäus verfaßt wurde. Auch der hier kurz skizzierte Inhalt stimmt weniger mit dem Buche selbst überein. Die Forderung, den vierzehnten und fünfzehnten Tag des Monats zu feiern, rührt von dem Umstand her, daß in der Provinz schon am vierzehnten Ruhetag war, in der Hauptstadt erst am fünfzehnten. Nicht die eigentlichen Kampftage sind hier die Festtage, sondern die ersten darauf folgenden Friedenstage. Nicht der Kampf,
22 sondern der Friede ist der Freudenbringer für die Menschen. Der Charakter der Feiertage wurde durch große Festgelage und die gegensei-

tigen Geschenke bestimmt. Bezeichnend für die Gesinnung des nachexilischen Judentums ist der Gedanke, auch den Armen Geschenke am Festtag zu machen (vgl. Tob. 1, 8 usw.). Kurz wird noch die Annahme der neuen Festordnung durch die jüdischen Gemeinden erwähnt, wodurch sie erst Gesetzeskraft erlangte.

24 Der Purimbrief bietet eine kurze Übersicht über die geschichtlichen Umstände, die zur Einführung des Festes führten. Es werden keine neuen Kenntnisse der Geschehnisse, noch irgendwelche Widersprüche mit der bisherigen Erzählung aufgedeckt. Manche deuten den Beginn von V. 25 dahin, daß Esther zum König kam, was aber entsprechend der *26* obigen Übersetzung unnötig ist. Seinen Lesern sucht der Briefschreiber den seltenen Namen des Festes zu deuten, ohne aber die Ableitung des Wortes Pur zu begründen. Er verweist mit Recht auf das Loswerfen *27* durch Aman. Die nochmalige Betonung der eingegangenen Verpflichtung scheint darauf zu deuten, daß der Einführung des Festes sich anfangs Schwierigkeiten entgegenstellten. Der Kreis der Verpflichteten wird auf das ganze Judenvolk in Gegenwart und Zukunft ausgedehnt. Bemerkenswert ist, daß auch die zum Judentum Bekehrten ausdrücklich genannt *28* werden. Zum Schluß folgt eine nochmalige rhetorische Wiederholung und Erweiterung des bereits Gesagten. Vor allem wird die ewige Geltung der Festordnung betont.

29 Ein zweiter Purimbrief wiederholt und ergänzt die vorhergehenden Bestimmungen. Esther tritt als Verfasserin in den Vordergrund, wenngleich Mardochäus nicht übergangen wird, da ohne ihn das Schreiben nicht ausgefertigt werden konnte. Wenn ausdrücklich gesagt werden muß, daß man mit allem Nachdruck die königliche Autorität Esthers und die staatliche Autorität des Mardochäus einsetzen mußte, so läßt das auf bedeutendere Schwierigkeiten gegen das neue Fest in einzelnen *30* Gemeinden schließen. Auch dieser Brief geht an die gesamte Judenschaft des persischen Reiches, und inhaltlich deckt er sich mit den früheren Angaben. Nur wird hier die Bestimmung neben Mardochäus auch auf Esther zurückgeführt. Es liegt in der Linie der Gesamtentwicklung, wenn auch Esther auf die Einführung und Gestaltung des Festes Ein- *31* fluß gewann. Neu erwähnt wird das Fasten und die Trauer, die wohl am vorhergehenden Tage, am dreizehnten Adar stattfanden, dem eigentlichen Kampftag. Man mag damit das Fasten Esthers und der *32* hauptstädtischen Gemeinde vor der Entscheidung nachahmen. Das Buch, in das diese Verordnung unsers Festes eingetragen wurde, ist nicht unser kanonisches Buch. Bemerkenswert ist hier aber die Tätigkeit einer Frau in der Gestaltung der nachexilischen Liturgie.

XII. SCHLUSS DES BUCHES. Kap. 10 Vers 1—3.

(1) König Assuerus legte dem Land und den Inseln des Meeres Frondienst auf. (2) Alle Taten seiner Macht und Heldenstärke, sowie die Angaben über die Größe des Mardochäus, den der König erhöht hatte, sind sie nicht aufgezeichnet in den Tagebüchern der Könige von Medien und Persien? (3) Denn der Jude Mardochäus nahm die zweite Stelle nach dem König ein. Er war bei den Juden angesehen und bei der Menge seiner Brüder beliebt, da er das Wohl seines Volkes förderte und zum Besten seines Geschlechtes sprach.

1 Der Schluß des Buches sucht in etwa den klassischen Schluß der Königsbiographien in den biblischen Königsbüchern nachzuahmen (z. B. 3 Kön. 11, 41—43; 14, 19—20. 29—31; 15, 7—8 usw.; vgl. auch 2 Chron. 12, 15—16; 13, 22—23; 16, 11—14; 25, 25—26 usw.). Beachtenswert ist
2 die Hervorhebung der Macht eines heidnischen Herrschers. Doch dieser Hinweis dient nur zur Illustration der Größe des Mardochäus, des ersten königlichen Ministers. Denn nicht nur die Taten des Herrschers, sondern auch die Werke seines Ministers sind in den Reichsannalen aufgezeichnet. Die Erwähnung des allgemeinen Frondienstes ist in diesem Zusammenhang nicht recht verständlich. Man meint, es geschehe zur Veranschaulichung der Macht des Königs und seines Ministers oder der weiten Ausdehnung des Reiches. Andere wieder sehen darin einen Versuch, die durch die unglücklichen Griechenkriege erschöpften Staatskassen zu füllen. Doch von all dem steht im Buche keine Andeutung, so daß die Erwähnung des Frondienstes für uns nicht recht verständlich ist.

3 Mardochäus war nicht nur ein großer persischer Staatsmann, sondern vor allem ein echter Jude, der sich in seiner hohen Stellung ganz besonders für seine Volksgenossen einsetzte. Für sein Volk arbeitete er an erster Stelle, ihm galt seine besondere Fürsorge nicht nur in den Krisentagen unter Aman, sondern auch in den folgenden Friedenszeiten. Der Verfasser mochte dies Bild zeichnen zur Mahnung und Aufmunterung an so viele Diasporajuden, die den rechten Zusammenhang mit ihrem Volk verloren hatten.

XIII. DIE DEUTEROKANONISCHEN STÜCKE. Kap. 10 Vers 4 bis Kap. 16 Vers 24.

Die bisherige Erzählung nach dem hebräischen Text macht einen ganz geschlossenen einheitlichen Eindruck. Die griechische Ausgabe weicht in manchen Punkten davon ab. Vor allem tritt in ihr das Wirken Gottes stärker hervor, worauf in der hebräischen Erzählung direkt kein Bezug genommen wird. Dazu bietet die griechische Ausgabe verschiedene

größere Zusätze, die sich auf das ganze Buch verteilen. Diese sogenannten deuterokanonischen Stücke hat der hl. Hieronymus an den Schluß der lateinischen Bibel verwiesen. Zur Bedeutung und Beurteilung dieser Abschnitte sei auf die Einführung verwiesen (S. 327—28).

Die Traumdeutung des Mardochäus. Kap. 10 Vers 4—13.

(4) Mardochäus sprach: „Dies ist von Gott bewirkt. (5) Denn ich gedachte des Traumgesichtes, das ich über diese Geschehnisse geschaut habe. Davon ist nämlich nichts unerfüllt geblieben. (6) Die kleine Quelle, die zum Strom wurde — Licht und Sonne und viel Wasser war vorhanden —, der Strom ist Esther, die der König heiratete und zur Königin machte. (7) Die zwei Drachen sind ich und Aman. (8) Die Völker aber, sind jene, die sich zusammentaten, den Namen der Juden auszurotten. (9) Mein Volk aber, das ist Israel, jene, die zu Gott riefen und gerettet wurden. Der Herr errettete sein Volk, und es befreite uns der Herr von all diesen Übeln. Gott wirkte große Zeichen und Wunder, die unter den Heidenvölkern noch nicht geschehen waren.

(10) Deshalb machte er zwei Lose, eines für das Gottesvolk und eines für alle Heidenvölker. (11) Diese beiden Lose kamen zur Stunde und Zeit und zum Gerichtstage vor Gott und über alle Heidenvölker. (12) Da gedachte Gott seines Volkes und verschaffte seinem Erbteil Recht. (13) Sie sollen diese Tage im Monat Adar, am vierzehnten und fünfzehnten eben dieses Monats, mit Festversammlung, Freude und Fröhlichkeit vor Gott in allen Geschlechtern für immer in seinem Volke Israel feiern.

Den Abschluß des griechischen Estherbuches hat der hl. Hieronymus an den Anfang der deuterokanonischen Stücke gesetzt, damit dieser griechische Schlußabschnitt sich an das Ende des hebräischen Buches anschließe. Besser stände dieser und der folgende Abschnitt am Schluß der deuterokanonischen Ergänzungen.

4 Es folgt zunächst ein Wort des Mardochäus zur Erklärung seines Traumes (11, 5—11). Der Sinn des Traumes war es, die alles lenkende *6* göttliche Tätigkeit in der Geschichte Esthers herauszustellen. Die Echtheit des Traumes rechtfertigt Mardochäus durch den Nachweis der Erfüllung. Die kleine Quelle, die zum Strom wurde, ist Esther, die aus einem bescheidenen Mädchen zur Königin eines Weltreiches wurde. Licht und Sonne stehen nicht in direkter Beziehung zum Bild von der Quelle, sondern sollen wohl den Segen und Glanz der neuen Zeit des Gottes- *7* volkes veranschaulichen. Die zwei Drachen, die miteinander ringen, sind nun ganz deutlich Mardochäus und Aman. Die versammelten Völker schränkt Mardochäus in der Erklärung auf die Judenfeinde innerhalb *9* der Völker ein. Doch auch zu Israel werden nur jene gerechnet, die zu Gott beteten und erhört wurden. So wird Israel kein politischer, sondern

ein religiöser Begriff, da auch innerhalb Israels die Scheidung der Geister stattgefunden hat. Die Befreiung wird auf große Wunder zurückgeführt, worunter aber mehr das wunderbare Spiel der göttlichen Vorsehung im Leben Esthers zu verstehen ist. Das wird mit Recht als ein großes Wunder bezeichnet und ist oft wunderbarer als ein außerordentliches Eingreifen Gottes, da die Allmacht und Weisheit Gottes nicht für einen Augenblick eingreift in den Lauf der Naturgesetze, sondern auf lange Sicht alles zu diesem Ziele hinordnet. Tiefgläubige Menschen sind mehr ergriffen von diesem Walten der göttlichen Vorsehung, während oberflächliche Menschen oft mehr dem Wunderbaren und Außerordentlichen nachspüren.

10 Ein neues Bild tritt vor Mardochäus, die Losverteilung vor Gottes Thron. Die Sonderstellung Israels tritt deutlich dadurch hervor, daß es ein ganzes Los allein erhält, während alle andern Völker ein gemeinsames Los besitzen. Beide Lose kommen vor Gottes Thron, und der Herr entscheidet sich im Gericht für sein Volk Israel. Diese göttliche Losverteilung steht im Gegensatz zu der heidnisch-abergläubischen, die Aman vornahm (3, 7). Darum weist Mardochäus sein Volk an, das Purimfest zu feiern. Dadurch erhält das „Losfest" eine andere, mehr religiöse Bedeutung als im hebräischen Text, wo der Name Purim von der Losbefragung Amans hergeleitet ist (9, 24—27). Hier wird auf die göttlichen Lose hingewiesen, die allein entscheidend für das Schicksal der Menschen und Völker sind. Diese religiöse Umdeutung des Purimfestes mag aus der theologischen Reflexion der spätern Zeit entstanden sein.

Nachschrift des Buches. Kap. 11 Vers 1.

(1) Im vierten Jahr der Regierung des Ptolemäus und der Kleopatra brachte Dositheus, der von sich behauptete, er sei ein Priester und Levit, und sein Sohn Ptolemäus den voraufgehenden Purimbrief, dessen Richtigkeit sie bezeugten, und den Lysimachus, der Sohn des Ptolemäus von den Bewohnern Jerusalems, übersetzt habe.

1 Die Nachschrift gibt den Überbringer des Purimbriefes an. Seine priesterliche Stellung scheint nicht ganz sicher gewesen zu sein, sonst hätte man die einschränkende Bemerkung nicht gemacht, er selbst bezeuge es. Auch der Übersetzer ist genannt. Der Purimbrief ist wohl nicht das uns 9, 20—32 erhaltene Schreiben. Es liegt näher, daß in der griechischen Ausgabe der ganze Estherbericht als dieser Purimbrief betrachtet wird. Die ausdrückliche Versicherung der Echtheit des Briefes durch die Überbringer läßt darauf schließen, daß von der Esthererzählung verschiedene Versionen im Umlauf waren. Ob damit aber die heutige altlateinische Übersetzung in ihrer griechischen Form gemeint ist (Joh. Schildenberger),[1] bleibe dahingestellt. Die Zeit der Überbringung des Buches

nach Ägypten läßt sich nicht sicher bestimmen, da es in Ägypten wenigstens sechs Könige mit Namen Ptolemäus gab, die eine Kleopatra geheiratet haben. Wahrscheinlich ist hier Ptolemäus VIII. Soter II. (116 bis 80) gemeint, da nur von ihm mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, daß er in seinem vierten Regierungsjahr mit einer Kleopatra verheiratet war.

Das Traumgesicht des Mardochäus. Kap. 11 Vers 2—12.

(2) Im zweiten Regierungsjahr des Großkönigs Artaxerxes, am ersten Nisan sah Mardochäus, der Sohn Jairs, des Sohnes Semeis, des Sohnes des Kis, aus dem Stamm Benjamin, ein Traumgesicht, (3) ein Jude, der in der Stadt Susa wohnte, ein bedeutender Mann, der am Hofe des Königs diente. (4) Er gehörte zu den Gefangenen, die Nabuchodonosor, der König von Babylon, aus Jerusalem gefangen fortgeführt hatte zusammen mit Jechonias, dem König von Juda.

(5) Dies war sein Traumgesicht: Siehe, Stimmen und Lärmen, Donner und Erdbeben und Schrecken auf der Erde. (6) Siehe, zwei mächtige Drachen kamen hervor, beide bereit zu kämpfen. Ihr Geschrei wurde groß. (7) Durch ihr Geschrei wurden alle Völker zum Kriege vorbereitet, um das Volk der Gerechten zu bekämpfen. (8) Siehe, ein Tag der Finsternis und des Dunkels, der Bedrängnis und Not, der Mißhandlung und großer Verwirrung auf der Erde! (9) Das ganze gerechte Volk wurde erschreckt, da es sein eigenes Unglück befürchtete und auf den eigenen Untergang gefaßt war. Es rief Gott an. (10) Durch ihr Rufen wurde gleichsam aus einer kleinen Quelle ein gewaltiger Strom mit einer großen Wassermenge. (11) Ein Licht und die Sonne gingen auf, die Kleinmütigen wurden erhöht und verzehrten die Angesehenen. (12) Nachdem er dies Traumgesicht und das, was Gott zu tun beschlossen, geschaut hatte, erwachte Mardochäus. Er überlegte es in seinem Herzen und wollte es in allen Teilen bis zur Nacht erkennen.

Diesen Bericht über das Traumgesicht schickt die griechische Erzählung den Geschehnissen voraus. Er macht aber wegen seiner Selbständigkeit und Losgelöstheit von der folgenden Erzählung den Eindruck eines Zusatzes. Sein Sinn ist jedenfalls, den folgenden Bericht ganz auf Gott zurückzuführen, der das vorausbestimmt hatte, was in der Erzählung berichtet wird.

2 Die Einführung des Mardochäus entspricht dem 2, 5—6 Gebotenen. Als König ist hier stets Artaxerxes genannt, was wohl in Xerxes zu verbessern ist. Auffallend ist die Nennung seines zweiten Regierungsjahres, während nach 1, 3 im dritten Jahr die Verstoßung seiner frühern Gemahlin Vasthi und Esthers Erhöhung im siebten Jahre stattfand (2, 16). Mardochäus stand also schon vorher in königlichem Dienste.

Wenn Mardochäus am ersten Nisan, d. h. am Neujahrstage, seinen Traum hatte, tritt noch mehr das Bedeutungsvolle des Traumes hervor, da nach babylonischer Anschauung die Götter am Neujahrstage den Jahresablauf festsetzten. Darum erforschte man gerade an diesem Tage die
3 Zukunft (3, 7). Sein Wohnort in Susa entspricht 2, 5, und seine Verbindung mit den verbannten Juden unter Jechonias wurde 2, 6 behandelt. Er wird als ein angesehener königlicher Hofbeamter eingeführt, was seinem Dienst am Königstor entspricht (2, 19; 3, 2—3). Im ganzen macht diese Einführung keinen einheitlichen Eindruck, so daß wohl einzelne spätere Ergänzungen anzunehmen sind.

5 Der Inhalt des Traumgesichtes wird nur kurz erzählt. Die kommenden Ereignisse kündigen sich durch große Naturkatastrophen und Unruhen an. Es ist eine Zeit der Umwälzungen auf politischem und völkischem Gebiet, wodurch die Welt Vorderasiens wesentlich geändert wurde infolge des Übergewichtes der arischen Völker über die semiti-
6 schen Stämme. In dieser Unruhe erscheinen zwei Drachen, die miteinander kämpfen. Sie sind Symbole der beiden Hauptpersonen der Erzählung, Mardochäus und Aman. Das Bild mag von den danielischen Weissagungen beeinflußt sein (Dan. 7, 1—8). Während dort die Tiere Symbole kämpfender Weltreiche sind, handelt es sich hier um Einzelpersonen. Sie waren die Exponenten des Judentums und des Heidentums, die die
7 Führung in diesem Kampf übernommen hatten. Der Kriegslärm der beiden Drachen schreckte die Völker auf, so daß sie sich zum Kampfe
8 rüsteten. In kurzen Andeutungen wurde die allgemeine Verwirrung auf Erden infolge der Kriegsrüstungen beschrieben. Besonders verweilt der Traum beim Schrecken des Judenvolkes, da es nach menschlicher Be-
10 rechnung mit seiner Vernichtung rechnen mußte. Darum versteht man ihr Notgebet, das nach dem Traum die große Wende herbeiführt. Esthers Auftreten wird ausdrücklich dem Gebete des Volkes zugeschrieben. Denn die kleine Quelle ist nach 10, 6 Esther. Man erkennt deutlich die Bedeutung des Gebetes auf die Gestaltung eines Volksschicksals in dun-
11 kelster Stunde. Dadurch brach über das ganze Volk wieder ein heller Sonnentag herein. Licht und Sonne sind Sinnbilder des Glückes und der Freude. Die Wendung äußert sich in der Erhöhung des unterdrückten Volkes, das seine stolzen und mächtigen Gegner wider alles Erwarten vernichten kann.

12 Nach dem Erwachen suchte Mardochäus die Bedeutung des Gesichtes zu ergründen. Er konnte nur ahnen, daß ihm etwas Wichtiges mitgeteilt war, ohne die Einzelheiten klar zu erkennen. Den Ausdruck „bis zur Nacht" muß man wohl dahin deuten, daß er den ganzen Tag bis zur folgenden Nacht das Gesicht zu deuten versuchte. Die Deutung hatte Gott einer spätern Zeit vorbehalten. Menschliche Neugierde wird durch all ihre Anstrengungen nie die Zukunftspläne Gottes ergründen.

Aufdeckung der Verschwörung. Kap. 12 Vers 1—6.

(1) Mardochäus schlief im Palast mit den beiden königlichen Eunuchen Bagatha und Thara zusammen, die den Palast bewachten. (2) Er hörte ihre Pläne, forschte nach ihren Absichten und erfuhr, daß sie beabsichtigten, Hand an König Artaxerxes zu legen. Nun machte er dem König Mitteilung davon. (3) Der König verhörte die beiden Eunuchen. Als sie gestanden, wurden sie abgeführt. (4) Die Geschehnisse ließ der König zur Erinnerung aufschreiben. Auch Mardochäus verfaßte einen schriftlichen Bericht über die Ereignisse. (5) Der König gab Mardochäus die Weisung, im Palast Dienst zu tun, und gab ihm dafür Geschenke. (6) Der Bugäer Aman, der Sohn des Amadathes, war beim König angesehen. Er suchte Mardochäus und seinem Volk wegen der beiden königlichen Eunuchen zu schaden.

1 Dieser Parallelbericht zu 2, 21—23 weist manches Sondergut auf. Darum wollte der griechische Übersetzer den Abschnitt erhalten, fügte ihn aber unmittelbar nach der Einleitung an, wohin er sicher nicht paßt. Daraus erkennt man den stärker unfertigen und kompilatorischen Charakter der griechischen Erzählung.

Im griechischen Text gewinnt man den Eindruck, die Aufdeckung der Verschwörung schließe sich unmittelbar an des Mardochäus Beförderung im Hofamt an. Nach 2, 21—23 erfolgt sie erst nach der Erhebung Esthers zur Königin, was sich nicht ausschließt. Die Namen der Eunuchen sind durch falsche Schreibung aus den 2, 21 überlieferten Namen ent-
2 standen. Von der geplanten Verschwörung macht Mardochäus pflichtgemäß dem König Mitteilung. Nach 2, 22 tat er es durch Vermittlung Esthers. Die Hinrichtung der beiden Schuldigen nach der Untersuchung (2, 23) wird hier nicht ausdrücklich erwähnt. Doch handelt es sich nach
4 dem Zusammenhang um eine Abführung zur Hinrichtung. Die Aufzeichnung der Ereignisse in die Reichstagebücher wird an beiden Stellen erwähnt. Neu ist hier die Notiz, daß auch Mardochäus entsprechende Aufzeichnungen machte, ohne daß man erkennt, zu welchem Zweck er es tat.
5 Neu ist auch die Belohnung des Mardochäus durch den König, während die Haupterzählung unterstellt, er sei nicht belohnt worden (6, 3). Es ist wohl in dem Sinne zu verstehen, daß ihm nach 6, 3 noch keine öffentliche Ehrung zuteil geworden war, was eine anderweitige Belohnung durch Beförderung und Geld nicht ausschließt. Seine Einweisung in den Palastdienst darf man als eine Beförderung zu einem höheren Hofamte verstehen, da er schon vorher Dienst tat (V. 1).

6 Ohne rechten Zusammenhang wird der Gegenspieler des Mardochäus eingeführt. Der Name des Vaters ist nur die gräzisierte Form des hebräischen Namens (3, 1). Warum Aman als Bugäer bezeichnet wird, ist unverständlich. Hier bewegt sich die griechische Überlieferung

auf einen unsicheren Boden, da eine andere Lesart ihn als Mazedonier ansieht. Selbst der Name „Bugäer" ist nicht zu erklären. Überraschenderweise wird Aman mit der Verschwörung der beiden Eunuchen in Verbindung gebracht. Darin liegt nach dieser Darstellung der Grund der Judenfeindschaft Amans. 3, 1—6 wird diese aber im Verhalten des Mardochäus gegen Aman gesehen. Wenngleich beide Ursachen sich nicht ausschließen, verdient doch der hebräische Text den Vorzug.

Der Erlaß gegen die Juden. Kap. 12 Vers 6 bis Kap. 13 Vers 7.

(6) Folgendes ist die Abschrift des Briefes:

(13, 1) Der Großkönig Artaxerxes schreibt den Statthaltern der hundertsiebenundzwanzig Länder von Indien bis nach Äthiopien und den untergeordneten Landpflegern also: (2) Da ich über viele Völker gebiete und den ganzen Erdkreis beherrsche, habe ich den Entschluß gefaßt, nicht vom Vertrauen auf die Macht verleitet, sondern stets milde und sanftmütig zu regieren bestrebt, das Leben der Untertanen in allem ruhig zu gestalten und den von allen Menschen ersehnten Frieden wiederherzustellen, indem ich das Reich geordnet und bis an die Grenzen gangbar gestalte. (3) Als ich meine Räte nun befragte, wie dies zu erreichen sei, hat Aman, der sich durch Besonnenheit bei uns auszeichnete, in unverändertem Wohlwollen und fester Treue sich bewährte und die zweite Ehrenstelle des Königspalastes innehat, (4) uns angezeigt, daß ein gewisses feindlichgesinntes Volk unter allen Stämmen des Erdkreises gemischt sei, das durch seine Gesetze zu jedem Volk im Gegensatz stehe und die Weisungen der Könige fortgesetzt nicht berücksichtige, so daß die von uns tadellos geführte Reichsregierung nicht bestehen könne. (5) Nun haben wir bemerkt, daß einzig und allein dieses Volk immerdar in feindseliger Haltung gegen jedermann sich befindet, eine fremdartige gesetzliche Lebensweise beobachtet und aus Abneigung gegen unsere Angelegenheiten die schlimmsten Schandtaten verübt, so daß das Reich keine Beständigkeit erlangen kann. (6) So verordnen wir nun, daß ihr all jene, die im Schreiben Amans, der den Regierungsgeschäften vorsteht und unser zweiter Vater ist, bezeichnet sind, samt Frauen und Kindern vollständig ohne Erbarmung und Schonung am vierzehnten Tag des zwölften Monats Adar des laufenden Jahres durch Feindesschwert ausrotten sollt, (7) damit die früher und jetzt feindlich Gesinnten an einem Tage gewaltsam in den Hades hinabsteigen und für die Zukunft die Gewähr bieten, daß die Staatsgeschäfte ständig wohlgeordnet und unerschüttert bleiben.

Von einem solchen Ausrottungsdekret ist 3, 12—15 die Rede, so daß es nahelag, das Dokument im Wortlaut zu bringen. Inhaltlich spricht

manches für seine Echtheit, während anderes Schwierigkeiten bereitet. Doch läßt sich das aus einer freieren griechischen Bearbeitung des hebräischen oder persischen Wortlautes erklären. Schwerlich wird man beweisen können, der Verfasser habe das Dokument frei erfunden.

12,6 Die Einleitungsformel bewegt sich in bekannten allgemeinen Redensarten, die ein Loblied auf Xerxes und sein Weltreich sind. Die Betonung seiner Milde und Güte sollen den Eindruck der Grausamkeit abschwächen, den der Bluterlaß weckt. Die Worte sind mehr als Propagandatrick zu bewerten. Die harten Maßnahmen gegen die Juden sollen als Ausfluß seiner Friedensliebe und Herrschersorge erscheinen.

13,3 Des Königs Entschluß reifte durch eine Anzeige Amans im Staatsrat. Davon findet sich in der hebräischen Erzählung (3, 8) nichts. Aman wird als Ankläger besonders eingeführt und seine Klugheit, Königstreue und hohe Stellung in der Regierung hervorgehoben. Da Aman selbst der Verfasser des Schreibens ist, hat er sich reichlich mit Lobeserhebungen bedacht. Sie sollen auch wieder propagandistisch den schlech-
4 ten Eindruck der harten Maßnahmen verwischen.Aman wirft den Juden Staatsfeindlichkeit und Ungehorsam gegen den König vor, was er mit ihrer religiösen Sonderstellung innerhalb des persischen Reiches begründet. In der staatsfeindlichen Haltung des Judentums erkennt er eine ständige Beunruhigung geordneter Staatsführung. Unter nochmaliger Betonung ihrer Staatsfeindlichkeit wird der Befehl zur Ausrottung des
6 ganzen Volkes gegeben. Auffallend ist, daß auch hier der Name des Volkes nicht genannt, sondern auf ein Begleitschreiben Amans verwiesen wird, worin der Kreis der Beschuldigten umschrieben ist. Man kann nicht glauben, daß der König selber den Namen des Volkes nicht wußte. Besser ist es zu verstehen, wenn man aus Vorsicht den Namen des Volkes noch etwas geheimhielt. Es wäre auch möglich, daß der Verfasser selbst in freier Bearbeitung diesen Zug angefügt hätte. Statt aller weitern Angaben wird Aman mit neuen Lorbeeren überhäuft. Er wird als der eigentliche Träger der Regierungsgewalt gekennzeichnet, und die Bezeichnung „zweiter Vater des Königs" drückt die besondere Vertrauensstellung aus, die er sich infolge seiner Verdienste um den König erworben hat. Wenn die Juden durch Feindesschwert hingemordet werden sollen, darf man nicht an fremde feindliche Völker denken, sondern an die Bewohner des Perserreiches, die als Feinde der Juden auftreten sollen. Als Mordtag wird hier entgegen dem hebräischen Text (3, 13) der vierzehnte Tag des letzten Monats angegeben. Wie dieser Fehler
7 entstanden ist, läßt sich nicht sagen. Durch die Ausrottung der Juden hofft Xerxes in seiner Verblendung die Ruhe und Sicherheit des Reiches für die Zukunft zu festigen. Noch nie konnte die Sicherheit eines Volkes durch ein Blutregiment über andere Stämme auf die Dauer gesichert sein, wie die Geschichte immer wieder lehrt. Die Sanktion für Zuwider-

handelnde, die die Juden unterstützen oder verbergen wollen, findet sich nur im altlateinischen Text und macht keinen sichern Anspruch auf Echtheit.

Des Mardochäus und Esthers Gebet. Kap. 13 Vers 8 bis Kap. 14 Vers 19.

(8) Er betete zum Herrn, indem er alle Werke des Herrn in Erinnerung brachte, und sprach: (9) „Herr, Herr, allmächtiger König! In deiner Gewalt ist doch das All, und es gibt niemand, der dir widerstehen kann, wenn du Israel erretten willst. (10) Denn du hast Himmel und Erde geschaffen und alles Wunderbare, das unter dem Himmel sich befindet. (11) Du bist der Gebieter von allen, und niemand kann sich dir, dem Herrn, entgegenstellen. (12) Du kennst alles! Du weißt, Herr, daß ich dies nicht aus Übermut, Hochmut oder Ruhmsucht tat, wenn ich vor dem übermütigen Aman nicht niederfiel. (13) Denn ich wäre bereit gewesen, zur Rettung Israels seine Fußsohlen zu küssen. (14) Vielmehr handelte ich so, um die Ehre eines Menschen nicht höher zu stellen als die Ehre Gottes. Ich will vor niemand außer dir, meinem Herrn, niederfallen, und ich tue es nicht aus Hochmut.

(15) Jetzt, Herr, Gott König, Gott Abrahams, schone deines Volkes! Denn sie schauen auf uns zum Verderben und verlangen danach, dein Erbteil von Anbeginn zu vernichten. (16) Verachte nicht dein Eigentum, das du dir aus dem Lande Ägypten losgekauft hast! (17) Erhöre mein Flehen und erbarme dich deines Besitzes! Wandle unsere Trauer in Freude, damit wir leben und deinem Namen lobsingen können, Herr! Vernichte nicht den Mund derer, die dich preisen!“

(18) Ganz Israel schrie mit ganzer Kraft, da ihr Tod ihnen vor Augen stand.

(14, 1) Königin Esther floh zum Herrn, da sie von Todesangst erfaßt war. (2) Sie legte ihre Prunkgewänder ab und zog die Not- und Trauerkleider an. Statt kostbarer Spezereien legte sie Staub und Kot auf ihr Haupt. Ihren Leib erniedrigte sie sehr und bedeckte jede Stelle, die sie mit Freuden geschmückt, mit ihren Haarflechten. (3) Sie betete zum Herrn, dem Gott Israels, und sprach: „Mein Herr, unser König bist du allein! Hilf mir, die ich einsam bin und keine Hilfe habe außer dir! (4) Denn meine Gefahr ist in meiner Hand. (5) Ich hörte von meiner Geburt an im Geschlecht meiner Familie, daß du, Herr, Israel aus allen Völkern angenommen und unsere Väter aus all ihren Vorfahren zum ewigen Erbteil angenommen und ihnen erfüllt hast, was du verheißen hattest. (6) Jetzt aber haben wir vor dir gesündigt, und du gabst uns in die Gewalt unserer Feinde, (7) da wir ihre Götter verehrt haben. Gerecht bist du, Herr! (8) Jetzt aber begnügen sie sich nicht mit unserer harten

Knechtschaft, sondern legten ihre Hände zum Schwur in die Hände ihrer Götterbilder, (9) die Bestimmung deines Mundes aufzuheben, dein Erbteil zu vernichten, den Mund derer zu verschließen, die dich loben, und den Ruhm deines Hauses und Altares auszulöschen, (10) den Mund der Heidenvölker zum Lobpreis der nichtigen Götzen zu öffnen und bewundern zu lassen auf ewig einen fleischlichen König. (11) Übergib dein Szepter nicht den Nichtseienden! Sie sollen nicht lachen über unsern Fall! Vielmehr wende ihren Plan gegen sie! Jenen aber, der gegen uns begonnen hat, mach zum Strafbeispiel! (12) Gedenke, Herr, und offenbare dich zur Zeit unserer Drangsal! Verleihe mir Mut, du König der Götter und Beherrscher jeder Macht! (13) Lege wohlgeordnete Rede in meinen Mund vor dem Löwen! Wandle sein Herz in Haß um gegen jenen, der uns bekämpft zu seinem und seiner Gesinnungsgenossen Verderben! (14) Uns aber errette durch deine Hand und hilf mir, der Einsamen, die niemand hat als nur dich, Herr! (15) Du weißt alles, und du weißt auch, daß ich die Herrlichkeit der Gesetzlosen hasse und das Ehebett der Unbeschnittenen und eines jeden Fremden verabscheue. (16) Du kennst meine Not, daß ich das Zeichen meiner Hoheit verabscheue, das an den Tagen meines öffentlichen Auftretens auf meinem Haupte ist. Ich verabscheue es wie ein durch die monatliche Reinigung beschmutztes Tuch und trage es nicht an den Tagen meiner Ruhe. (17) Deine Dienerin aß nicht am Tische Amans, verherrlichte nicht des Königs Gastmahl, noch genoß ich Trankopferwein. (18) Auch erfreute sich deine Dienerin seit dem Tage meiner Versetzung bis heute nur in dir, Herr, Gott Abrahams. (19) Gott, der du stärker bist als alle, höre die Stimme der Verzweifelten und rette uns aus der Gewalt der Übeltäter! Befreie mich von meiner Angst!"

Auf Verlangen Esthers hatte Mardochäus einen allgemeinen Gebets- und Fasttag angesetzt (4, 15—17), den sowohl Mardochäus mit dem Volk als Esther mit ihren Dienerinnen hielten. Der griechische Text überliefert zwei Gebete, die aus der Situation heraus entstanden sind. Sie bilden aber mehr einen Anhang zum Haupttext, mit dem sie organisch nicht recht verbunden sind. Da wir außerdem eine ganz verschiedenartige Textüberlieferung besitzen, ist schwer zu entscheiden, welcher Text der ursprüngliche ist. Die vorstehende Übersetzung folgt der Septuaginta von A. Rahlfs. Wie frei man den Text behandelte, beweist die Tatsache, daß die altlateinische Übersetzung schon nach dem Edikt gegen die Juden ein Gebet des Volkes einschiebt (3, 15), was aber nicht zu den deuterokanonischen Stücken zählt.

8 Die Einleitung zum Gebet des Mardochäus gibt den besondern Charakter des Gebetes an, da es vor allem bei der Erinnerung an die Großtaten Gottes verweilt. Nach menschlicher Art geschieht dies im Gebete, um gleichsam Gott zur Fortsetzung seiner Hilfeleistung zu be-

wegen, in Wirklichkeit aber, um die stärksten Motive des Vertrauens zu gewinnen. Denn vom Menschen aus gesehen ist unbegrenztes Gott-
9 vertrauen die beste Garantie der Gebetserhörung. Die Häufung der göttlichen Ehrentitel geschieht aus dem gleichen Grund. Zugleich will der Beter die Ehrfurcht vor der unendlichen Majestät Gottes wecken und der Dringlichkeit seines Flehens Ausdruck geben. Vor allem wird auf die Schöpfermacht Gottes verwiesen, die so groß ist, daß auch sein
10 Wirken für Israel unwiderstehlich zum Siege führt. Die Schöpfermacht Gottes wird durch Aufzählung der wesentlichen Bestandteile des Gotteswerkes etwas beleuchtet. Eine solch gläubige Naturbetrachtung im Gebet führt zur tiefern Kenntnis der Macht und Größe Gottes, die sich für Israel mit unwiderstehlicher Gewalt einsetzen wird.

12 Es folgt eine Rechtfertigung des Mardochäus vor Gott. Sein Verhalten gegen Aman hatte die Katastrophe über das Volk heraufbeschworen (3, 1—6). Man konnte sein Verhalten als Leichtsinn oder Hochmut deuten. Vor Gott fühlt er sich von solch unlautern Regungen gegen Aman frei. Denn zur Rettung seines Volkes hätte er Aman auch
14 die verdemütigendste Huldigung erwiesen. Die positive Begründung der Weigerung ist schwer verständlich. Deutlich tritt hier der religiöse Gesichtspunkt hervor. Doch ist es unmöglich, daß ein persischer Staatsbeamter für sich eine göttliche Ehrung und Anbetung beanspruchte. Der hier in Frage kommende Akt der Huldigung hatte auch für den Israeliten keinen eindeutig religiösen Sinn. So kann man nur die persönliche Auffassung des Mardochäus oder des Verfassers gelten lassen. Wir sehen hier eines der ungelösten Rätsel, die uns das Buch noch aufgibt.

15 Nach der Erweckung des Gottvertrauens und nach der eigenen Rechtfertigung vor Gott folgt die Bitte um Rettung aus der Not. Die Häufung der göttlichen Titel hat den gleichen Sinn wie zu Beginn des Gebetes. Da es sich um ein Gebet für Israel handelt, wird Gott ausdrücklich als Gott des Stammvaters Abraham bezeichnet, was wie ein Hinweis auf
16 die göttlichen Verheißungen der Vergangenheit klingt. Das gilt besonders in der gefahrvollen Gegenwart. Ein weiteres Gebetsmotiv ist Gottes Sorge um sein Volk in Ägypten, wodurch er es sich als sein Eigentum erworben hat. Der Beter erwartet, Gott werde sein Eigentum mit seiner ganzen Macht schützen. Ein letztes Motiv für die Gebetserhörung ist die Fortdauer des Gotteslobes auf Erden, das durch die Ausrottung Israels verstummen würde.

18 Mit Mardochäus vereinigte sich das Gebet des ganzen Volkes, wie mit Esther ihre Dienerinnen beteten (4, 15—17). Darum bemerkt der Verfasser ausdrücklich, daß ganz Israel zum Herrn schrie, da es von einer wahren Todesangst befallen war, so deutlich erkannte es die drohende Gefahr.

14,1 In einer längern Einleitung zum Gebet Esthers wird von den

Bußwerken der Königin berichtet, mit denen sie ihr Gebet unterstützte. Auch sie war von Todesangst befallen (vgl. 4, 16). Zum Bußtag passen keine Prunkgewänder. Die Kleider der Not und Trauer, von denen der Text spricht, sind das rauhe Bußgewand der Juden, der sog. Sack. Als Büßerin wandte sie statt der Schönheitsmittel Staub und Kot an, um den Körper zu verunzieren. Sie löste ihr Haar ob der Trauer auf und bedeckte damit ihren Körper, an dem sie sonst reichen Schmuck zu tragen pflegte. Diese äußere Bußhaltung muß der innern Gesinnung entsprechen, wenn sie Wert haben soll.

3 Esthers Bußgesinnung spricht vor allem aus ihrem Gebet, das uns in textkritisch verschiedener Form überliefert ist. Zu Beginn erkennen wir ein feines Gedankenspiel. Der alleinige göttliche Herr soll der alleinstehenden irdischen Königin zu Hilfe kommen, da sie keinen andern Helfer besitzt. Sie erkennt die Nähe der Todesgefahr, was mit dem Ausdruck bezeichnet werden soll, die Gefahr sei in ihrer Hand. Dann ist sie sich auch der nahen Gefahr ständig bewußt, wie andere Erklärer den Ausdruck verstehen wollen.

5 Die Erwählung Israels zum Gottesvolk ist der besondere Grund ihres Vertrauens. Als Quelle dieser ihrer religiösen Geschichtskenntnis weist Esther auf die Tradition ihrer Familie hin, wodurch sie in ihrem Glauben auch in der fremden, heidnischen Umgebung gefestigt war. Die Pflege des Bewußtseins, zum neutestamentlichen Gottesvolk zu gehören, muß in der religiösen Erziehung der Jugend besonders gepflegt werden, damit sie sich vom Lebensbeginn an der besondern Erwählung und Berufung Gottes zu seinem Reich und Volk bewußt wird.

6 Da Israel sich der Erwählung unwürdig gezeigt hatte, beginnt das Schuldbekenntnis Esthers im Namen des ganzen Volkes. Die Gerechtigkeit Gottes leuchtet auch im irdischen Geschehen immer deutlich auf. Denn Israel wird der Gewalt der Götzendiener übergeben, da es sich selbst vorher schon durch seinen Glaubensabfall der geistigen Knechtschaft des Heidentums unterworfen hat. Die äußern Schicksalsschläge sind oft nur die letzte Folgerung aus einer falschen Geisteshaltung der Menschen und Völker. Man muß nach diesem biblischen Prinzip die Spuren der Gerechtigkeit Gottes in der Weltgeschichte erkennen.

8 Die Bitte um Rettung wird weiter begründet mit der Maßlosigkeit der Feinde, die auf völlige Vernichtung Israels drängen. Dazu haben sie sich vor ihren Götzen durch einen Schwur verpflichtet. So stehen Israels Gott und die Heidengötzen sich gleichsam im Kampf gegenüber.

9 Denn die Heiden haben sich verpflichtet, die göttlichen Bestimmungen über Israel zunichte zu machen, womit das Lob Gottes auf Erden verstummen würde. Auch der Kult zu Jerusalem und sein Tempel würden verschwinden. Solche Absichten widersprechen der religiösen Toleranz

der persischen Regierung. Doch wären sie eine Folgerung der völligen Vernichtung des Judenvolkes gewesen. In der Seleukidenzeit dagegen herrschte eine ausgesprochene religiöse Verfolgung (1 Makk. 1, 20—64). Aus dieser Zeit sind solche Anschläge gegen die Religion Israels ver-
10 ständlich. Als weiteres Ziel ihrer Gegner erkennt Esther den Triumph des Heidentums. Denn dann wird man nur das Loblied der Heidengötter singen. Auf Kosten Gottes würde sich auch der Ruhm des irdischen Königs steigern. In der Seleukidenzeit verstand man diesen Hinweis wohl von der Vergöttlichung der Herrscher, die die Juden nie anerkennen konnten.

11 Esthers Bitte gilt der Rettung ihres Volkes durch ihr eigenes kühnes Unternehmen. Das Szepter als Zeichen der Herrschaft soll nicht den heidnischen Götzen überlassen werden, die hier in ihrem Wesen treffend als Unwirkliche, Nichtseiende bezeichnet werden. Es ist die negative Formulierung der Vaterunserbitte vom Kommen des Reiches Gottes. Weiter wird sie umschrieben durch die Bitte um Abwendung des feindlichen Spottes, der sich bei einer Niederlage über das Gottesvolk und Gott selbst ergießen würde. Nach dem Gesetz der Wiedervergeltung soll ihr Vernichtungsplan gegen sie selbst sich kehren. Besonders betet Esther noch um Bestrafung Amans, des Urhebers der ganzen Drangsal. Er soll als warnendes und abschreckendes Strafbeispiel für alle Gottesfeinde in die Geschichte eingehen.

12 V. 12 ist eine Überleitung zu der besondern Bitte um Gottes Schutz in der eigenen schwierigen Aufgabe. Allgemein fleht Esther um Offenbarung der göttlichen Macht in der herrschenden Notzeit. Als Herr der Götter ist er dem ganzen Heidentum überlegen. Damit soll nicht die Wirklichkeit der Götzen anerkannt werden, die eben noch bestritten wurde. Vielmehr sind die Götzen Repräsentanten der gottfeindlichen Macht in der Welt, in denen sich das Wirken Satans verbirgt. Außerdem ist Gott der Beherrscher aller irdischen Gewalt und Regierung. So steht Gott vor der Betenden als der Beherrscher der irdischen und überirdischen Kräfte, die sich gegen das Gottesvolk wenden.
13 Wenn sie selbst nach ihrem Plan ungerufen vor den König tritt, muß sie das Herz des Herrschers gleich gewinnen. So bittet sie um Gottes Hilfe für die Unterredung, da nur wohlabgewogene und den Umständen angepaßte Worte Erfolg verheißen. Alles, auch der Erfolg der Rede, hängt für gläubige Menschen von Gott allein ab. Der König wird als Löwe bezeichnet, um seine Macht und Gefährlichkeit zu veranschaulichen. Gott muß gleichsam ein haßerfülltes Raubtier umwandeln und seine Feindschaft gegen Israel in Haß gegen dessen Feinde umkehren. Es wäre falsch, solche Worte im Lichte christlicher Vollkommenheit zu beurteilen, wie sie Christi Wort und Tat von der wahren Nächsten- und Feindesliebe lehren. Auffallend ist aber, daß Esther so sehr um Gottes

Segen für ihre Unterredung bittet, während die Wirkung ihrer fraulichen Schönheit ganz zurücktritt, obschon sie nach dem hebräischen Text den Ausschlag gab. Zusammenfassend wiederholt Esther die Bitte für ihr Volk und sich selbst. Ihre eigene Notlage begründet sie mit ihrer Einsamkeit und Schutzlosigkeit als eine arme Waise im fremden Lande.

15 Um der Erhörung vor Gott sicher zu sein, gibt sie nun eine Rechtfertigung ihres Verhaltens als Königin und Gattin. Dieser Abschnitt war für den nachexilischen Leser besonders wichtig, da infolge der scharfen Trennung zwischen Juden und Heiden Esthers Verhalten auf Mißverständnis und Ablehnung stoßen mußte. Sie weist auf Gottes Allwissenheit hin, die auch ihre Gesetzestreue kennt. Nie fand sie Freude an der königlichen Stellung, da sie nur eine Ehrung vor Heiden war. Größer noch ist ihr Abscheu vor der ehelichen Verbindung mit dem König, die zwar nicht ausdrücklich im Gesetz verboten war, aber durch die Reform des Esdras und Nehemias unterdrückt worden war (Esdr. 9, 1—10, 44; Neh. 10, 31; 13, 1—3. 22—29). Besondern Abscheu empfindet Esther vor dem Königsdiadem, wodurch sie in der Öffentlichkeit als persische Frau erscheint, was ihr wie eine Verleugnung des eigenen Volkstums vorkommen mußte. Die Größe ihres Abscheus macht sie durch einen Vergleich mit der levitischen Unreinheit klar, die durch die monatliche Regel hervorgerufen wurde (3 Mos. 15, 19—24). Darum trägt sie

17 die Königskrone nur gezwungen. Eine zweite Schwierigkeit war für Esther die Enthaltung von unreinen Speisen (vgl. 3 Mos. 11, 1—47; 5 Mos. 14, 3—21). Deshalb hielt sie sich von allen öffentlichen Gastmählern fern, ob sie von Aman oder dem König selbst gegeben wurden. Wie ihr ein Fernbleiben von den königlichen Gastmählern als Königin möglich war, ist nicht ersichtlich. Ferner bekennt sie, nie den von den heid-

18 nischen Opfern herrührenden Spendewein genommen zu haben. Ehrlich darf sie bekennen vor Gott, daß sie seit ihrer Überführung in den königlichen Harem keine rechte Freude an diesem neuen, glanzvollen Leben hatte. Es war nur ein unabwendbarer Zwang, der ihr angetan wurde, und den Gott zur Rettung seines Volkes benutzte. Durch dies Geständnis steht Esther auch vor den strengen Anschauungen des nachexilischen Judentums gerechtfertigt da. Sie ist von echter religiöser Gewissenhaftigkeit und großer Liebe zu ihrem Volk getragen. Der äußere Verlauf ihres Lebens mochte zu manchem Verdacht Anlaß gegeben haben. Aber man darf nicht eher einen Menschen verurteilen, bevor man nicht auch seine Gesinnung und Absicht erkannt hat.

19 Mit einem allgemeinen Flehruf endet dies ergreifende Notgebet einer schwachen Frau. Esther gedenkt der Verzweiflung, in die das ganze Volk durch den Bluterlaß des Königs geraten ist. Ehrlich gesteht sie aber auch ihre eigene Angst vor dem kommenden Unternehmen. Denn es ist ein Spiel mit ihrem eigenen Leben. Dies Gebet

eines schwachen, hilflosen Mädchens, das zur Rettung seines Volkes berufen ist, kann ein Flehruf sein für alle hilflosen und verzweifelnden Menschen, die in ihrer Sorge um das verfolgte und bekämpfte Gottesreich auf Erden niedergedrückt und verzagt sind. Gott wird allen helfen, die sich um seines Reiches willen an ihn wenden.

Esthers Gang zum König. Kap. 15 Vers 1—19.

(1) Er befahl ihr, zum König zu gehen und für ihr Volk und Vaterland zu bitten. (2) Er sprach: „Gedenke der Tage deiner Niedrigkeit, wie du durch meine Hand ernährt wurdest! Denn Aman, der Zweite nach dem König, hat gegen uns zum Tode gesprochen. (3) Du aber rufe Gott an, dann sprich zum König für uns und befreie uns vom Tode!"

(4) Als sie am dritten Tag das Gebet beendet hatte, zog sie die Kleider ihres Dienstes aus und legte ihre Prachtgewänder an. (5) Als sie herrlich geschmückt war und den alles sehenden Gott und Retter angerufen hatte, nahm sie die beiden Dienerinnen mit sich. (6) Auf die eine stützte sie sich, wie wenn sie überzart wäre; (7) die andere aber folgte ihr und trug die Schleppe ihres Gewandes. (8) Sie selbst erstrahlte in ihrer blühenden Schönheit. Ihr Antlitz war heiter wie voller Liebreiz. Ihr Herz aber war von Furcht beklommen.

(9) Als sie alle Türen durchschritten hatte, trat sie vor den König. Er selbst saß auf seinem Königsthrone und hatte sein volles Prachtgewand angelegt, ganz in Gold und Edelsteinen. Er war furchtbar anzusehen. (10) Als er sein Antlitz erhob, das in Herrlichkeit erstrahlte, blickte er in grimmigem Zorne auf. Da fiel die Königin um und wechselte in der Ohnmacht die Farbe. Sie neigte sich nieder auf das Haupt der Dienerin, die voraufging. (11) Da wandelte Gott den Geist des Königs zur Milde. Voller Unruhe sprang er von seinem Throne auf und nahm sie in seine Arme, bis sie sich erhob. Dann mahnte er sie mit freundlichen Worten und sprach zu ihr: (12) „Was ist dir, Esther? Ich bin dein Bruder. Sei getrost! (13) Du wirst nicht sterben. Denn unser Befehl gilt nur im allgemeinen. (14) Tritt herzu!" (15) Dann erhob er den goldenen Stab, legte ihn auf ihren Hals, küßte sie und sprach: „Sprich zu mir!" (16) Da sprach sie zu ihm: „Ich schaute dich, Herr, wie einen Engel Gottes. Da wurde mein Herz aus Furcht vor deiner Herrlichkeit verwirrt. (17) Denn du bist wunderbar, Herr, und dein Antlitz ist voller Anmut." (18) Als sie so redete, fiel sie ohnmächtig zusammen. (19) Da geriet der König in Schrecken, und seine ganze Dienerschaft redete ihr zu.

1 Die Vulgata bietet 15, 1—3 ein kleines Stück, das sich aber in der griechischen Übersetzung nicht vorfindet, unter den deuterokanonischen Abschnitten. Es sei hier kurz besprochen, wenngleich es nichts Neues

zu dem 4, 4—17 berichteten Auftrag an Esther bietet. Sie erhält den ausdrücklichen Befehl, beim König Fürsprache einzulegen. Neben dem Volk wird im lateinischen Text ausdrücklich auch das Vaterland genannt, wobei man nur an Palästina denken kann. Denn dies allein verdiente den Namen einer Heimat der Juden. Auch die dort wohnenden Juden waren samt dem vor kurzem neu erstandenen Heiligtum der
2 Vernichtung geweiht. Um Esther den schweren und gefährlichen Gang zu erleichtern, appelliert Mardochäus an ihre Dankbarkeit gegen ihn selbst, der das arme Waisenkind durch seiner Hände Arbeit aufgezogen hatte. Diese frühere niedrige Stellung darf sie infolge des neuen herrlichen Lebens nie vergessen. Dieses so nahe liegende Motiv der Dank-
3 barkeit verwertet Mardochäus 4, 12—14 nicht. Während Aman für den Tod Israels gesprochen hat, soll sie nun für das Leben ihres Volkes sprechen.

4 Den nüchternen Bericht über die Begegnung Esthers mit dem König (5, 1—2) gestaltet der deuterokanonische Verfasser hier dramatischer. Es liegt aber kein Grund vor, seinen Bericht als ungeschichtlich abzulehnen. Die Trauerkleider, die Esther während der Fasttage getragen hatte, werden hier als Gewänder des Dienstes, d. h. des Gottesdienstes bezeichnet. Es ist notwendig, daß sie sich mit allen Mitteln
5 für die Audienz beim König schmückt. Denn der Mensch muß auch alle erlaubten natürlichen Mittel anwenden, um zum Ziel zu gelangen. Sonst wäre sein Gottvertrauen nur Vermessenheit. Freilich wird der wahrhaft gläubige Mensch das Hauptgewicht auf das Gebet legen, wie
6 es Esther nun nach dem Schmücken ihres Körpers tut. Als Ehrengeleit nahm sie zwei Dienerinnen mit, wobei die eine sie stützte und die andere die Schleppe ihres Gewandes trug. Dadurch vermehrte sie den Eindruck der Zartheit und Hilflosigkeit, wodurch sie nicht nur die Liebe des Königs, sondern auch sein Mitleid wecken konnte. Sie handelte so, wie klug berechnende Frauen zur Gewinnung ihrer Männer
8 vorgehen würden. Zum Schluß hält der Verfasser das Bild ihrer Schönheit in kurzen Zügen fest. Doch besteht ein großer Gegensatz zwischen ihrer äußern Erscheinung und innern Haltung. Während sie in strahlender Schönheit sorglos lächelnd einherschritt, war sie innerlich voll banger Sorge, da sie sich der Lebensgefahr und der Entscheidungsstunde für ihr ganzes Volk bewußt war.

9 Bei ihrem Gang zum König mußte sie in den weitläufigen Palastanlagen viele Türen durchschreiten, Gänge, Säle und Höfe durchqueren, um zum Thronsaal zu gelangen. Es war gerade die Stunde einer feierlichen Audienz oder eines Staatsaktes. Denn der Herrscher hatte sein königliches Prachtgewand angelegt und schien von Gold und Edelsteinen bedeckt zu sein. Der Anblick seiner Majestät war furchterregend.
10 Für Esther gestaltete sich der erste Augenblick vor dem König ganz

ungünstig. Denn er wandte sich voll Zorn der Person zu, die ungerufen vor ihn hintrat. Es war eine offenkundige Verletzung der ihm schuldigen Ehrfurcht. Die drohende Ungnade des Königs löste bei Esther eine Ohnmacht aus, die bei der plötzlichen Angst verständlich ist und nicht als erheucheltes Schauspiel gedeutet werden darf. Aber gerade diese Schwäche wurde zur Rettung des Volkes, nicht so sehr ihre Bitte. Denn die Ohnmacht Esthers ruft des Königs Mitleid wach und wendet
11 die Todesgefahr ab. Es ist verständlich, daß der Verfasser die Sinnesänderung des Königs auf Gott zurückführt. Denn dies Spiel der Umstände geht auf Gott zurück, und es ist nicht notwendig, ein außerordentliches Eingreifen Gottes für die Sinnesänderung des Königs anzunehmen. Der von Frauen so abhängige König gerät bei der Ohnmacht der Königin in Unruhe und Sorge. Voll Hast springt er vom
12 Throne, um die Wankende in seinen Armen aufzufangen. Mit beschwichtigenden Worten sucht er ihr die Furcht zu nehmen. Mit der Bezeichnung „Bruder" will Xerxes das Zarte und Vertrauensvolle des
13 gegenseitigen Verhältnisses kennzeichnen. So versichert er ihr ausdrücklich, daß das Gesetz nur für die andern gelte, nicht aber für sie. Diese Ausnahmestellung war aber nicht im Gesetz gegeben, sondern mußte hier eigens festgestellt werden. Wenn Esther nicht die eigentliche Königin, sondern eine der Nebenfrauen des Herrschers war, wird die neue Bestimmung verständlicher, da die Nebenfrauen keinen freien
15 Zutritt zum Herrscher hatten (2, 14). Zum Zeichen seiner Gnade berührt der König Esther mit seinem goldenen Zepter, während 5, 2 Esther selbst hinzutritt, um das Zepter des Königs zu berühren. Zum Zeichen seiner besondern Liebe gibt Xerxes ihr öffentlich einen Kuß. Sie hatte den König gewonnen.

16 Nun erst begann Esther ihre Rede vor dem König. Einschmeichelnde Worte weiß sie zu finden, um ihre Bewunderung für die Majestät des Königs auszudrücken und ihn noch mehr für sich zu gewinnen. In seiner Pracht war ihr der König wie ein überirdisches Wesen er-
17 schienen, wodurch sie ganz verwirrt worden war. In echt orientalischer Art deutet sie so den anfänglichen Zorn des Königs um. In ihrer Schmeichelrede preist sie nun die männliche Anmut und Herrlichkeit des Königs. Freilich entspricht dies Geständnis nicht ganz den Gesinnungen, die sie im Gebete ausspricht, da sie ihren Abscheu vor dem Verkehr mit den Heiden ihrer Umgebung kundgibt (14, 15—18). Doch kann man ihre Worte nicht als Heuchelei und unehrliche Schmeichelei deuten. Vielmehr darf man die Worte, die aus orientalischer Höflichkeit geboren sind, nicht nach unsern nüchternen Maßstäben messen. Zudem konnte der Glanz der Königsherrschaft Esther beeindrucken und doch im tiefsten Grund ihrer Seele eine Abneigung gegen alles Heidnische
18 in ihr bestehen bleiben. Der neuerliche Ohnmachtsanfall überrascht, da

die Gefahr vorüber ist. Doch erklärt sich diese neue Schwäche aus der vorhergehenden Aufregung, die einer allgemeinen Entspannung Platz macht. Für Esther bringt der neue Ohmachtsanfall den Vorteil, daß der König sich noch mehr um sie sorgt und der ganze Hofstaat sich um sie bemüht, da man die Aufregung des Königs gewahrte. Nun erst ist der Boden bereitet zur Vorbringung der Einladung an den König und seinen Minister, zum Gastmahl Esthers zu kommen, womit der Bericht 5, 3 ff einsetzt.

Erlaß des Königs zugunsten der Juden. Kap. 16 Vers 1—24.

(1) Die Abschrift des Briefes ist folgende: „Der Großkönig Artaxerxes entbietet den Beherrschern der hundertsiebenundzwanzig Satrapien von Indien bis Äthiopien und jenen, die sich um unsere Angelegenheiten kümmern, Gruß.

(2) Viele, die durch die übergroße Güte ihrer Wohltäter zu sehr geehrt wurden, trachteten nach Höherem. (3) Sie suchen nicht nur unsern Untertanen Schaden zuzufügen, da sie die Überfülle nicht ertragen können, sondern sie beginnen sogar, gegen ihre Wohltäter heimtückisch vorzugehen. (4) Indem sie nicht nur die Dankbarkeit von den Menschen nehmen, sondern auch durch die Lobhudeleien der im Guten Unerfahrenen überheblich geworden sind, versuchen sie es, dem das Böse hassenden Gericht des immerdar alles schauenden Gottes zu entfliehen. (5) Oft hat aber auch viele Lenker der Staatsgewalt die Überredung der Freunde, die mit der Führung von Staatsgeschäften beauftragt waren, zu Mitschuldigen an unschuldigem Blut gemacht (6) und sie dadurch in unheilbares Unglück gestürzt, indem jene durch böswillige Lüge die reine Gesinnung der Herrscher betrügerischerweise täuschten.

(7) Man kann das nicht so sehr aus den alten Geschichten ersehen, die man uns überliefert hat, sondern durch Beachtung dessen, was vor uns liegt, was verbrecherischerweise auf Befehl der Machthaber an Freveln vollbracht worden ist. (8) Wir müssen für die Zukunft darauf achten, das Reich unerschütterlich allen Menschen in Frieden zu erhalten, (9) indem wir den Verleumdungen kein Gehör schenken, jedoch das unter die Augen Kommende immerdar mit entsprechender Milde beurteilen.

(10) So wurde auch der Mazedonier Aman, der Sohn des Amadathes, der in Wahrheit dem persischen Blut fremd und von unserer Güte weit entfernt ist, gastlich aufgenommen. (11) Er erfuhr die Menschenfreundlichkeit, die wir gegen jedes Volk hegen, in solchem Maße, daß er als unser Vater öffentlich ausgerufen und von allen ständig als die zweite Person nach dem königlichen Thron verehrt wurde. (12) Da er aber den Hochmut nicht bezähmen konnte, strebte er danach, uns die Herr-

schaft und das Leben zu rauben, (13) indem er unsern Retter und immerwährenden Wohltäter Mardochäus und unsere untadelige Teilhaberin an der Königswürde Esther samt ihrem ganzen Volk durch ränkevolle Betrügereien zum Untergang forderte. (14) Denn durch solche Ränke hoffte er, uns einsam zu machen, um dann die Herrschaft über die Perser an die Mazedonier zu übertragen. (15) Wir aber finden, daß die von diesem dreimal frevelhaften Menschen der Vernichtung preisgegebenen Juden keine Verbrecher sind, sondern nach sehr gerechten Gesetzen sich als Bürger betätigen, (16) daß sie Söhne des allerhöchsten, mächtigsten, lebendigen Gottes sind, der sowohl uns als unsern Vorfahren die Herrschaft in bester Ordnung erhalten hat.

(17) Ihr tut gut daran, euch nicht nach den von Aman, dem Sohn des Amadathes, gesandten Schreiben zu richten. (18) Denn der dies angerichtet hatte, wurde vor den Toren Susas mit seinem ganzen Hause aufgehängt, da der alles beherrschende Gott ihm rasch das verdiente Strafgericht auszahlte.

(19) Die Abschrift dieses Briefes sollt ihr an allen Orten veröffentlichen, daß man die Juden ihre eigenen Gesetze gebrauchen lasse (20) und ihnen beistehen soll, um jene von sich abzuwehren, die sie zur Zeit ihrer Drangsal am dreizehnten des zwölften Monats Adar, an eben diesem Tage, angreifen. (21) Denn diesen hat der alles beherrschende Gott ihnen statt zur Vernichtung des auserwählten Volkes zur Freude gestaltet.

(22) Auch ihr sollt nun an euren namentlich bezeichneten Festen einen besonders ausgezeichneten Tag mit aller Fröhlichkeit begehen, (23) damit er jetzt und später uns und allen wohlgesinnten Persern Heil bedeute, jenen aber, die uns auflauerten, ein Denkmal des Unterganges sei. (24) Jede Stadt oder Landschaft ohne jede Ausnahme, die nicht danach handelt, soll durch Speer und Feuer furchtbar verwüstet werden. Nicht nur den Menschen soll sie unzugänglich sein, sondern auch von den wilden Tieren und Vögeln für immer aufs äußerste verabscheut werden.

1 Der 8, 9—13 erwähnte Erlaß des Königs zugunsten der Juden wird in den deuterokanonischen Ergänzungen im Wortlaut geboten. Freilich macht der griechische Stil nicht den Eindruck einer Übersetzung aus semitischer Vorlage. Auch inhaltlich läßt sich manches erst aus der hellenistischen Zeit verstehen, so daß wir es wohl mit einer spätern Überarbeitung zu tun haben.

Die Grußform ist die in griechischen Briefen übliche Anrede. Als Briefempfänger werden zwei Gruppen genannt, die Statthalter der hundertsiebenundzwanzig Provinzen und die wohlgesinnten Bürger oder unteren Beamten.

2 Der Brief enthält zunächst eine allgemeine Einleitung zur Entschuldigung des ersten Erlasses gegen die Juden (13, 1—7). Die Schuld wird auf das Versagen der Regierungsinstanzen geschoben, die die Güte des Herrschers mißbrauchten. Der Sinn der Worte ist freilich schwer verständlich, wodurch sich auch die vielen verschiedenartigen
3 Lesarten und Übersetzungsversuche erklären. Die Günstlinge des Herrschers werden sehr leicht zu rücksichtslosen Strebern zum Schaden des Volkes und des Königs. Während auf die Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes nur kurz verwiesen wird, verweilt der Brief mehr bei den Anschlägen gegen den Herrscher selbst, wodurch das Mitleid
4 des Volkes mit dem Herrscher wachgerufen werden soll. Darum wird ihr Verhalten als eine Verletzung der Pflicht der Dankbarkeit gebrandmarkt, die durch ihr hochmütiges Benehmen auch bei den Untertanen zurückgedrängt wird. Gut beobachtet ist die Tatsache, daß die ständigen Schmeicheleien und Lobeserhebungen solche Menschen selbst hochmütig gegen Gott und sein Gericht machen. Sie fühlen sich durch ihre Er-
5 folge selbst über Gott und seine Gebote erhaben. Die beiden folgenden Verse sind besonders dunkel, und die obige Übersetzung ist nur ein Versuch, einen annehmbaren Sinn ohne zu große Textverbesserungen zu erreichen. Die Könige als Inhaber der eigentlichen Staatsgewalt fallen den Machenschaften ihrer eigenen Minister, die als ihre Freunde auf-
6 treten, zum Opfer. Dadurch werden sie wider Willen in manche Blutschuld verwickelt. Sie trifft zur Strafe manches Unglück, obwohl durch die Betrügereien ihrer Beamten nur ihre reine Absicht ins Gegenteil verkehrt wurde. All das ist mit Rücksicht auf die ungerechten Maßnahmen gegen die Juden gesagt, so daß die ganze Schuld an den grausamen Maßnahmen Aman und seinen Freunden zugeschoben wird.

7 Solche Erfahrungen kann man nicht nur aus der geschichtlichen Vergangenheit schöpfen, was für den Augenblick kein besonderes Interesse verdiente. Vielmehr bietet die Gegenwart ein Beispiel für die verbrecherische Haltung eines Ministers. Damit wird die Schuld
8 des Königs geschickt auf Aman allein abgewälzt. Aus diesen seinen persönlichen Erfahrungen gibt Xerxes seine Entschlüsse für die Zukunft bekannt, um die Untertanen noch mehr zu gewinnen und sich zu rechtfertigen. Er ist entschlossen, den innern Frieden des Reiches zu wahren. Darum will er auf Verleumdungen nicht mehr hören und in allem Milde walten lassen. Damit sind die Grundsätze für die Behandlung der Juden in ihrer verzweifelten Lage bestimmt.

10 Es folgt die Darlegung des Falles Aman. Durch seine Zugehörigkeit zu den Mazedoniern wird er in ein ungünstiges Licht gestellt, wenngleich die Bemerkung 3, 1 usw. widerspricht. Der Bearbeiter trägt hier wohl spätere Verhältnisse in das Schreiben hinein, da die Mazedonier unter Alexander dem Großen als Zerstörer des alten persischen

Weltreiches in den alten Orient eingebrochen waren. Aman werden zwei Makel vorgehalten, seine nichtpersische Abstammung und seine Hartherzigkeit, die der Güte des Königs entgegensteht, der ihn empor-
11 gehoben hat. Er hat die höchsten Ehrenstellen erlangt, war nach dem König der mächtigste Mann im Reich und war öffentlich als Vater des Königs anerkannt worden, d. h. er stand in einem besonders innigen Vertrauensverhältnis zum Herrscher (vgl. 13, 6). Diese Förderung eines Unwürdigen rechtfertigt der König mit seiner Toleranz und Großzügig-
12 keit gegen alle Völker. Doch sein ungezügelter Hochmut trieb zur Verschwörung gegen den König. Damit weist der Erzähler auf die im deuterokanonischen Buch unterstellte Teilnahme Amans an der Verschwörung der beiden Eunuchen (12, 6) hin, woraus sein Haß gegen
13 Mardochäus und die Juden abgeleitet wird. Daß Aman auch Esthers Tod beabsichtigt habe, widerspricht der Haupterzählung, nach der die Nationalität der Königin bis zu ihrer Selbstoffenbarung unbekannt war
14 (2, 20; 7, 3—4). Nach unserer Darstellung wollte Aman erst den König durch die Vernichtung der Juden von seinen treuen Untertanen isolieren, um leichter eine Verschwörung gegen ihn zu machen. Letztes Ziel war der Übergang der Herrschaft von den Persern an die Mazedonier, wodurch das Nationalbewußtsein der Perser aufgerufen wurde. Doch wird dies erst im Rahmen der Perserkriege Alexanders verständlich, so daß wir auf eine späte Abfassung oder Bearbeitung des Briefes schließen müssen.

15 Amans Verrat stellt Xerxes das Lob der Juden als treuer Staatsbürger gegenüber. Die Tat des Mardochäus vor allem bewies, daß sie keine Staatsverbrecher waren (2, 19—23; 12, 1—6). Damit werden die schweren Anklagen des ersten Dekretes als falsch zurückgenommen (13, 4—5). Sie leben zwar nach eigenen Gesetzen, erfüllen aber ihre
16 Pflichten als treue persische Staatsbürger. Ihr höchster Ruhmestitel ist ihr besonderes Verhältnis zu Gott, auf den der König seine eigene Herrschaft und ihre Erfolge zurückführt. Solche Behauptungen klingen in einem persischen Königserlaß befremdend und rühren wohl von einem jüdischen Verfasser her.

17 Nun zieht der König die Folgerungen aus seiner Darlegung. Nach persischen Staatsgrundsätzen kann er den ersten Erlaß gegen die Juden nicht aufheben (8, 8). Aber er gibt die Anweisung, daß man sich des frühern Erlasses nicht bediene, wodurch er indirekt aufgehoben wird. Von der Erlaubnis zum bewaffneten Widerstand der Juden (8, 11) hören
18 wir hier nichts. Der Rachetag an den Feinden der Juden verschwindet hier ganz. Es entspricht überhaupt der Tendenz des griechischen Übersetzers (vgl. 9, 1—2), während in der altlateinischen Übersetzung dieser Kampftag durch Auslassung von 9, 1—2. 5—19 ganz zurücktritt. Statt dessen wird auf die Hinrichtung Amans als warnendes Beispiel hin-

gewiesen. Die Tötung der ganzen Familie schon vor dem neuen Judenedikt widerspricht den Tatsachen, die früher berichtet wurden, da die Söhne Amans erst am großen Kampftage getötet wurden (9, 7—10). Der Untergang Amans und seiner Familie wird als Gottesgericht gedeutet.

19 Es folgen kurze Weisungen über die Veröffentlichung des Dekretes. Neben der Erlaubnis, nach den eigenen Gesetzen zu leben, erhalten die Juden für den Kampftag am dreizehnten Adar die Hilfe der persischen Beamtenschaft zugesagt, wie es auch 9, 3 berichtet wird. Der Tag des Sieges und Triumphes wird von vornherein auf Gottes Wirksamkeit zurückgeführt, wie es für einen gläubigen Juden selbstverständlich ist.

22 Nicht nur haben die Juden ihr Purimfest eingeführt, sondern auch die Perser erhalten ein eigenes Fest. Es soll ein Freudentag des Volkes sein, das sich über den mißglückten Anschlag und die Vernichtung der Feinde freut. Zugleich soll dieses mehr persische Nationalfest eine Warnung an alle Revolutionäre im Lande sein. Von einem solchen Fest weiß das hebräische Estherbuch gar nichts.

24 Den Schluß des Briefes bildet die Strafandrohung gegen alle Städte und Provinzen, die trotz dieses neuen Dekretes sich als Anhänger Amans im Kampf gegen die Juden erweisen. Solche Gegenden sollen einer völligen Verwüstung anheimfallen, wie man es damals im Orient an so manchen altberühmten Kulturstädten beobachten konnte, die von der vordringenden Wüste und Steppe für Menschen und Tiere unbewohnbar geworden waren.

Esther erscheint hier als eine Heldengestalt der Geschichte Israels, die sich würdig den großen Frauengestalten der Vergangenheit anreiht, da sie durch ihr wagemutiges und opferbereites Unternehmen das Volk aus höchster Gefahr errettete. Vor dieser Heldentat treten gewisse Schattenseiten ihres Wesens zurück, die wir aus unserer christlichen Einstellung an ihr tadeln könnten. Darum ist es begreiflich, daß Esther in der christlichen Literatur gerne als Typus der Kirche oder der Gottesmutter in ihrem Kampfe gegen die Sünde und die Gottesfeinde gedeutet wurde. Ihr opferbereiter Kampf und ihr glanzvoller Sieg gaben dazu Anlaß.

Aberglauben 218 347.
Abfall 51 88 150 151 176 190 191 192 257 382, vgl. Treulosigkeit.
Abraham 149 277 290 381.
Abronas 267.
Abstammungsnachweis 27—28 213.
Achikar 184—185 195 197 199—200 234 246 276.
Achior. 275—280 302 312.
Adel vgl. Vornehme.
Agagiter 345.
Aggaeus 4 5 8 10 31 33 47—48 57.
Ägypyten 42 45 46 47 64 76 77 99 149 150 225 262 277 279.
Alleluja 243.
Allwirksamkeit Gottes 18 20 48 50 59 64 69 73 82 100 102 117—18 124—125 131 135 193 210—211 234 288 292 294 309 316 352 366 372 bis 373 374 383 387 392.
Almosen 141 190 208—209 210 237 bis 238 245 246 370, vgl. Mildtätigkeit.
Altarfeuer 157.
Alter 169 246.
Ältestenrat 252 270 271 279—280 290 298 315.
Amalekiter 277.
Aman 246 326 usw.
Amen 124 140 316.
Amestris 325.
Ammoniter 76 83 86 103 113 115 116 128 169 176 262 276 278 279 283 312.
Amos 198.
Anbetung 140 147 225 309 319 346 381.
Anna 192 215—216 usw.
Ansiedlung 29—30 32 39 82.
Antisemitismus 299 346 347.
Araber 105 115 116 128 267.
Aramäisch 5 43 45 58 66 140 176 181 bis 182.
Arbeiter 118 122 209.
Arioch 261.
Armut 26 37 62 121—122 124 141 197 200 201 209 211 237.
Arphaxad 252—254 260 262—263.
Artaxerxes I. 4 5—6 40 42—44 46 57 61 62—63 64 66 68 69 96 105 129 171.
Artaxerxes III. 254—255 260 271.
Arzt 199.
Asaph 27 36 161 162 168.
Asche 272 293 350 382.
Asdod 115 176 268.
Askalon 268.
Asmodaeus 186 203, vgl. Dämon.
Assarhaddon 39 195 197.
Assuerus vgl. Xerxes.
Assurbanipal 44 253.
Assyrien 17 44 59 81 152 192 253 260 279 294.
Aufruhr vgl. Revolution.
Augenkrankheit 199 233—234.
Auserwählung Israels 38 48 78 99 169 373 381 382.
Azotus 268.

Baalskult 191.
Babylon 17 18 20 24 44 52 53 64 81 99 108 123 152 171 247 255 260 338.
Bad 197—198 217 305.
Bagoas 305 306 308 312.
Barmherzigkeit Gottes 20 37 82 83 84 85 98 146 148 149 150 152 153 200 201 219 222 223 241 245 246.
Beamte 24 36 43 44 49 50 52 63 68 74 75—76 101 105 111 125 126 134 152 160 161 162 193 195 331 334 bis 335 338 343 346 348 367 390 bis 391, vgl. Vorgesetzte.
Bebai 313.
Begräbnis 207 218 246.
Bekehrung 59 81—82 85 97 98 146 151 152 154 155 242 245—246 365.
Belmain 270 288.
Benjamin 20 87 160 162 338.
Berufsideal 72—73.
Bescheidenheit 101 138 316 340 342 358 364, vgl. Demut.
Beschneidung 312.
Besessenheit 203.
Bestechung 129—130 278 279.
Bethoron 103 270.
Bethulia 252 261 263 271 279 282 usw.
Betomesthaim 271 313.
Bibellesung 140
Blindheit 198—199 222 233—234.
Blut 166 302.

Brandopfer 57 75.
Brandopferaltar 32—33 58 136 272.
Braut 233 234.
Brautnacht 219—220 225—226.
Brautunterricht 219—220.
Brautwerbung 218.
Brief 101 103 128—129 131, vgl. Dekret.
Bund 98 148 149 154.
Bundeserneuerung 11 13 154—157 172.
Bundeslade 28.
Burg 102 108 112 134—135.
Buße 257 272 288 293 382, vgl. Sühne.
Bußgebet 80—84 98—99 272.
Bußgesinnung 85 90 146 382.
Bußgewand 272 288 293 350 382 386.
Bußtag 11 143—153 382.

Chaldäer 277.
Cheläer 267.
Cheleud 261.
Chelus 262.
Choba 270 313.
Chronologie 7—13 32 35 40—41 57 62—63 64 96 100 136 138 145—146 154 165 166 170 188 195 244—245 326 331 338 378.
Chus 283.
Cyrus 3 8—10 17 23 38 40 46 52 53 bis 54 57 97.

Damaskus 267 313.
Dämon 186 218—220 222—223 224 bis 225.
Dan 191.
Dankbarkeit 57 59 82 208 231 234 236 242 257 309 318 386 390.
Dankgebet 226—227 231 234 236 242 290 310.
Dankopfer 156 319.
Dareike 29.
Darius I. 4 5 8—10 23 36 38 40 42 46 47 53—55 57 74 255 330 335.
Darius II. 164.
David 21 25 28 34 36 46 57 70 73 100 168 191.
Dekret 17—19 45—46 52—56 65—69 101—102 348 363—364 377—379 388—392, vgl. Brief.
Demut 64 73 81 84 98 124 148 153 293.
Deuteronomium 139 176.
Diebstahl 200 209.
Doppelsinn 298 302 305 306.
Dotaia (Dothain) 268 271 282 283 288.
Drache 372 375.

Edom 76 77 182 283.
Ehe 186 192 219 225—226 287.
Eheschließung 209 218—220 225 bis 226, vgl. Vermählung.
Ehevertrag 222—223.
Ehre 123 316.
Ehre Gottes 51 69 74 75 88 225 241 293 295.
Ehrenbezeugung 345—346 357—359.
Ehrfurcht 33 75 100 140 148 207 208 231 289 381.
Ehrlichkeit 123 148 222.
Eid 86 90 124 131 150 156 227 262 265 266 284 289 290 302.
Eifer, religiöser 32 47 63 78 79 86 91 293.
Eilpost 348 364.
Ekbatana 5 8 53 202 213 217 218 228 229—230 246—247 252 260—261 262—263.
Ekrebel 283.
Ekstase 129—130.
Eliasib 105 163 170—171.
Eltern 213 229 231.
Elternsegen 231.
Elymais 199 261.
Engel 148 186 205 209 213—216 224 226 234 236—239.
Ephraim 160 278.
Erbtochter 205 218—220.
Erschaffung des Menschen 225—226.
Erstgeburt 157.
Erstlingsgaben 157 191 214.
Erziehung 192 197 208.
Esdras 5—6 7 10—13 41 44 46 61 62 63—64 66 69 70 72 73 74 75 76—77 78—79 80 81 84—85 86 87—88 89 91 97 101 103 124 138—142 155 165 170.
Esdrasbuch 1—2.
Esdrelon 268 271.
Esther 338—339 usw.
Eunuch 99 130 337 341 343 350 376.
Exil 17 18 24 51 81 82 83 98 114 117 152 174 188 192—195 201 241 245 252 278 326 338.
Ezechias 59 104 110 162.

Familie 27—28 98 117 122 155 156 bis 157 186 192 208 214 222 227 231 335 382 392.
Familiengrab 100 208 246 288 320.
Familienhaupt 20 29 39 69 88 89 141.
Familienrat 355—356 358—359.
Familienstreit 200 231.
Fasten 73—74 86 98 100 237 272 288 350 352 370.
Feind 33 40 41 97 101 103 105 113 115 128—132.

Fest 33—34 58 140 156 370 388.
Festmahl 140—141 197 222.
Feuersäule 149 150.
Fisch 217.
Fischgalle 218 233—234.
Fluch 156 169 176 242.
Frau 29 110 205 257 308 316 317 333 335 337 341 386.
Fremder 59 77 79 83 141 146 169 171 174 192 197 272.
Freude 37 59 124 141 142 167 168 222 246.
Frömmigkeit 33 69 79 134 186 192 200 237 245 258 271—272 303.
Frondienst 153 371.
Furcht 6 33 68 79 100 117 123 130 238—239 268 270 279 282—283 301 350 386.
Furcht Gottes 98 123 125 192 208 211 245 303 318, vgl. Ehrfurcht.
Fürsorge Gottes 12 50 64 82 105 150 192—193 219 257 269 294 312 352, vgl. Vorsehung Gottes.

Gabae 269.
Gabael 193 207 212 213 228.
Gabaon 27 109.
Galaad 313.
Galiläa 262 313.
Garizim 177.
Gastfreundschaft 125—126 169 221 bis 222 332.
Gastmahl 280 306 326 330—332 333 342—343 354 360—362 384, vgl. Festmahl und Trinkgelage.
Gattin 200—201 208 231 233 257 355, vgl. Frau.
Gaumata 4 44 47 255.
Gebet 55—56 73—74 80—84 97—99 101 114 116 124 126 129 130 140 148 177 186 200—201 204—205 207 210 219 225—226 231 233 234 237 238 243 245 257 272 277 280 289 291 292—295 298 303 305 308 352 375 379—385 386.
Gebetshaltung 80 140 147 204 293.
Gehorsam 88 98 149 207 212 219 222 223 224 229 230 239 246 340 343 351, vgl. Gesetzestreue.
Geist Gottes 150 318.
Gelübde 280.
Gelübdeopfer 272.
Gerechtigkeit 51 83—84 124 149 152 190 200 208 236 237 246 319 320 382.
Gesang vgl. Lied.
Geschichtsbetrachtung 18 41 52 75 81 bis 82 99 147—152 201 275—278 293—294.
Geschichtsschreibung 2—7 41 47 58 60 182—185 203 260.
Geschlechtsregister 23—24 25—26 63 70—71 118 135—136 157—163 164 bis 165 188 287 340.
Gesetz 1 6 10 11 12 32 33 61 69 83 85—86 98 122 130 139 156 169 190 218.
Gesetzgebung 149.
Gesetzeskenntnis 64 69 141.
Gesetzeslehrer 61 63—64 69 73 83 85 101 139 192.
Gesetzestreue 33 58—59 64 77 83 85 88 123 130 142 186 190 192 197 208 214 218 222 246 254 257 280 305 306 340 384, vgl. Gehorsam.
Gesetzesverlesung 136 138—142 147 169.
Gihonquelle 104.
Gleichgültigkeit, religiöse 26 27 31 47 48 57 61 62 72—73 78 83 88 172 173.
Gosem 105 115 128 129 262.
Gottesdienst vgl. Kult.
Gotteserscheinung 149—150.
Gottesidee 18—19 38 39 50 51 55 68 82 98 117 141 148 200 236—237 241 277 294—295 317 318—319 383 384.
Gotteslästerung 150 151.
Gottvertrauen 74 83—84 85 98 99 105 113 119 148 201 215 223 233 237 241 251 272 280 284 289 294 310 317 350 352 353 381 382 386.
Götzen 18 38 286 382 383.
Götzendienst 146 176 245—246 253 254 289 382.
Grab 100 201 208 225, vgl. Familiengrab.
Grausamkeit 293 360 367 378 382 391.
Griechen 61 331.
Grundsteinlegung 7—8 8—10 34 bis 37 48.

Habgier 121 122 367.
Handel 35 112 174 175 193 194, vgl. Kaufleute.
Handwerker 109 112.
Haran 232—233.
Harem 101 258 306 326 332 335 336 337 340—341 342 343.
Haß 79 114 278 383.
Hebräisch 58 140 181—182.
Hebron 6 162 262.
Heer 113 117 118 153 160 265 266 317 331.
Heiden 76 77—78 98 146 242 245 bis 246, vgl. Fremder.

Heiligkeit 75 78 90.
Heimkehr vgl. Rückkehr aus dem Exil.
Herrlichkeit Gottes 147 205.
Herz 217—218 219 224.
Hinnomtal 104 110.
Hinrichtung 194 344 355 361—362 376, vgl. Pfählung.
Hinterlist 128—129 257.
Hochmut 209 261 268 276 280 289 356 358 390 391, vgl. Stolz.
Hochzeitsfeier 227 234, vgl. Vermählung.
Hof, königlicher 98 99 100 193 331 334 337 338.
Höhendienst 39 191.
Hoherpriester 26 28 63 90 108 111 142 155 160—161 164 170—171 177 252 253 254 270 271.
Holofernes 252 254 265 usw.
Holz 101 102 156—157 177.
Horoniter 103.
Hund 215 233.
Hydaspes 261.

Isaak 290.
Ismaeliter 27 267.
Israel 372—373.

Jakob 290.
Jechonias vgl. Joachin.
Jemnaan 268.
Jeremias 18.
Jeroboam 190 191.
Jerusalem 11 12 24 29 32 35 40—46 49 63 97 100 102 103—105 107 bis 112 129 134—136 157—163 174 191 204 214 241 242—243 245 252 270 bis 272 295 298 303 313 319.
Jezreel vgl. Esdrelon.
Joachin 25 326 338 375.
Joakim (Hoherpriester) 254—255 271 315.
Job 196 199—200.
Jojada 177.
Jonas 245.
Joppe 35.
Josias 59 155.
Josue 142.
Josue (Hoherpriester) 7 8 10 24 25 26 32—33 36 39 40 48 90 164.
Juda 20 87 160 162.
Judäa 24 47 69 101 107—112 161 162 252 261 268 270—272.
Juden 105 262 270.
Judengemetzel 347 351.
Judith 287 usw.
Jugend 37 190.

Kades 262.
Kambyses 4 40 47 54 255.
Kamel 227.
Kanaan 76 77 149 150 151 277.
Karmel 261 262.
Kaufleute 112 174, vgl. Handel.
Kedrontal 104.
Keila 111.
Kephirim 128.
Keuschheit 209 316.
Kilikien 267.
Kind 122 226 230 231.
Kinderreichtum 151 203—204 220 226 231 355.
Kindespflichten 207—211 218 227 bis 228 230 233.
Klagelied 146.
Klugheit 12 17 20 39 40 51 54—55 104—105 123 128—132 197 290 291 298 302 303 312 320 360 363—364 386.
König 236—237 268 279 383 390.
Königin 337
Körperpflege vgl. Schönheitspflege.
Krankheit 186 201.
Krieg 81 262 265—269 294 317 375.
Kriegsbeute 20 52 151 313 316.
Kriegsgefangene 27 73 114 117 258 265 284, vgl. Sklaven.
Krongut 101.
Kult 10 20 28 32 55 57 166 168 169 172 173 272 318 382.
Kultkosten 55 157.
Kyaxares 247.

Laien 25—26 27 29 32 57 64 70 72 73 76 81 91 105 152 160 162 173 329.
Laubhüttenfest 32 33 34 58 136 141 bis 142 191.
Leben 100 148 208 238.
Leber 217—218 219 224.
Leibwache 118 119 174.
Leichenschändung 194 197 367—368.
Leidenschaft 306 308 309 317 353, vgl. Sinnlichkeit.
Leviten 11 20 26—27 29 32 36 57 59 66 71 72—73 75 87 90 111 112 134 139 140 141 147 155 157 159 161 162 164—165 166 167 168 169 172 173 175 191 197.
Libanon 35 102.
Liebe Gottes 37 69 318.
Liebe zu Gott 79 98 126 238.
Liebe zum Volk 97 117 123 134 371 384.
Lied 36—37 116 161 162 164 165 166 226 317—319, vgl. Psalm.
Liturgie vgl. Kult.

Lobpreis 69 140 147 161 204 225 226 234 236 239 241 309—310 317 318 381.
Lohn vgl. Vergeltungsglaube.
Los 28 156—157 160 347 370 373.
Loskauf 123.
Lud 267.
Lüge 44—45 213—214 288 298 301 bis 303.

Madianiter 267.
Makkabäer 6 162 328 329.
Manasses 160 253 287—288.
Manna 149 150.
Mardochäus 25 326 usw.
Marduk 18 20 50 52.
Maspha 110 111.
Mäßigung 123 366, vgl. Klugheit.
Mauerbau 4—5 10 11 12 13 40—46 47 49—50 57 60 82 97 103—105 107—112 114 115—119 128—132.
Mauerweihe 108 165—167.
Mazedonier 345 377 390.
Medien 193 194 213 234 245 247 253 261 317.
Megabyzos 4 6 44 61.
Menschenfurcht 177.
Merari 73.
Meronath 109.
Mesopotamien 267 277 290.
Messianismus 25 47 59 70 84 209 210 242 245 246.
Mildtätigkeit 122 186 193 194 197 210 236 318, vgl. Almosen.
Mischehe 10 11 12 67 76—91 110 131 145 146 156 169 170 176—177 209 340 384.
Mißtrauen 88 128 200.
Mitleid 301 350 353 361 386 387.
Moab 26 76 77 83 86 151 169 176 262 283 312.
Mord 116 151 194 197 203 204 257.
Moses 33 57 82 139 150 156.
Mückennetz 299 309 319.
Mundschenk 99 100.
Musik 36—37 167 317.
Mut 48 50 69 81 105 114 130 132 190 bis 191 223 270 276 310 352 355.
Mutlosigkeit 24 40 48 57 116 117 118 280 284, vgl. Furcht.
Mutter 203—204 207—208 215—216 223 230 231 233.

Nabopolassar 247.
Nabuchodonosor 20 24 51 67 97 247 252—254 255 260—261 262 279.
Nächstenliebe 114 122—123 141 209 236, vgl. Mildtätigkeit.
Name 149 203.
Name Gottes 47—48 56 147 204 225 234.
Nationalismus 97—98 148 201 241 279 294 366.
Naturbetrachtung 148 381.
Nehemias 6—7 10—13 25 46 47 57 91 96 155 165 169 usw.
Neid 208 210.
Nephthali 188 190—191.
Neujahrsfest 32 34 140 146 347 375.
Niederlage 117 194 279 294 313 383.
Ninive 192 194 207 217 229 230 232 245 246 252 253 255 260 265 266.
Noadia 130.
Noe 209.
Nordreich 24 188 190—191.
Not 121 208.

Offenbarung 130 150 303.
Okina 268.
Opfer 28 32—34 39 55 57 67 75 80 90 108 113 141 156 166 167 168 172 208 215 222 272 293 318.
Opfermahl 167 191.
Opfersinn 25 27 33 58 85 119 121 124 126 160 168 198 229 231.
Opfertiere 108 157.
Ophel 112 161.
Osterfest 33 58—60 191.
Ozias 279—280 284 288—289 309 bis 310 313.

Palast 111 112 338 367 386.
Palästina 262 386.
Patriarchen 149 207 209 245 290.
Pauken 317.
Pentateuch 66 67 139.
Persepolis 255.
Persien 18 47 82 152 261 317.
Persisch 43 45.
Pfählung 56 344 355 362, vgl. Hinrichtung.
Pfingsten 33 191 197.
Philister 115 116 128 176 268.
Phönizier 262.
Phud 267.
Priester 20 25 26—27 28 29 32 36—37 55 57 59 66 70 72 73 74—75 77 81 86 91 105 108 111 112 124 152 155 157 159 160—161 164 166 167 168 169 171 172 173 177 191 272.
Priesterkodex 139.
Propaganda 116 128—129 131 190.
Propheten 47—48 57 82 129 130 151 152 174 209 245.
Psalm 37 161 167 243, vgl. Lied.
Prozession 166—167.
Purimbrief 328 368—370 373.

Purimfest 325 328 329 368—370 373 392.

Quellenschriften 2—7 23—24 25 44 bis 45 58 63 96 108 135—136 138 162—163 164 165 167 168 181 bis 182.

Ragau 261.
Rages 193 203 207 211 213 217 228 261.
Raguel 203 218 221—223 230—231.
Ramesse 262.
Raphael 205 213—216 227—228 236 bis 239 usw., vgl. Engel.
Rassis 267.
Rauchsäule 149 150.
Reform, religiöse 131 138.
Regen 35 87 88 284 291.
Reichsannalen 344 357 376.
Reichstrennung 190—191.
Reichtum 74 151 211 215 237 277 288 332 347 355.
Reinheit, levitische 36 59 297—298 319 339—340.
Reinigung, levitische 166 171 175 198.
Reise 103 193 217—220.
Reisebegleiter 212.
Reisesegen 215 231.
Reisevorbereitung 73—74 212—216.
Reue 10 85 147.
Revolution 44 45—46 105 129 194 284 375.
Richter 88.
Rogelquelle 104 110.
Rückkehr aus dem Exil 3—4 12 17 19—20 23—30 32 70—76 97 98 99 136 241 243 252 270 278.
Sabbat 11 33 149 156 169 174—175 288.
Sabbatjahr 11 33 142 156 192.
Salathiel 33.
Salmanassar 39 188 193 194.
Salomon 9 20 27 34 35 36 37 46 51 57 168 176.
Salz 44 55 68.
Samaria 24 39 44 45 63 114 188 252 254 262 270.
Samaritaner 10 38—40 41—46 47 48 103 113 115 128 139 177 255 270 271.
Sanaballat 62—63 103 105 113—114 115—116 128—132 177.
Sänger 26 27 29 90 134 155 157 161 162 164 165 166 167 168 169.
Sara 203 218—219 234 usw.
Sargon 39 188 193.
Sassabasar 7—8 9 20—21 24 25 28 29 36 74.
Satrap 50 101 109 348.
Saul 338 345.
Schmach 97 313 351 360.
Schmähung 203 204.
Schmuck 297 342 353 386 387.
Schönheit 193 288 292 294 297 298 299 301 303 309 317 333 338 342 353 354 360 383 386.
Schönheitspflege 297 337 340 341.
Schöpfergott 148 318 381.
Schreiber 63—64 66 173.
Schriftzeichen 336.
Schuldenerlaß 123 142 156.
Schuldforderung 122 123 211 228.
Schuldknechtschaft 122.
Schuldschein 212 228.
Schutzengel 238.
Schutzlosigkeit 97 100 105.
Schwiegertochter 231 234.
Schwur vgl. Eid.
Segen 222 228 231 234 242 298.
Selbstmord 204.
Selbstsucht 27 121 123 124 125 352.
Semejas 129—130.
Sennacherib 193—195.
Sichem 277 293—294.
Sidon 10 35 39.
Siebenzahl 203 238.
Sieg 151 294.
Siegesfeier 263 319 368.
Siloequelle 111.
Simeon 271 287 293—294.
Sinai 149.
Sinnlichkeit 336 337, vgl. Leidenschaft.
Sklaven 29 122 123 197 257 272 290 317 320 341 360, vgl. Kriegsgefangene.
Skythopolis 269.
Soziale Frage 121—122 151 209—210.
Speisegesetze 192 305.
Spenden vgl. Weihegaben.
Spott 97 105 113 114 116 123 196 203 278 279 306 383.
Staat 11 54 62 68 69 97, vgl. Theokratie.
Staatsfeindlichkeit 347 378.
Staatsrat 334—335 378.
Staatsverwaltung 67 134—135 162 316 335—336, vgl. Beamte.
Stämme Israels 20 24 57 71 74 75 160.
Statthalter 8 9 11 21 24 26 28 36 43 48 49 50 52 55 63 96 101 103 113 118 124 125 130 140 155 165 188 255.
Steuer 19 20 44 54 55 67—68 121 122 125 126 156 157 168—169 172—173 191.
Steuerfreiheit 68—69 343.
Stierbild 150 191.

Stolz 116 124 209 210 278 294 333 357, vgl. Hochmut.
Strafgericht 6 51 56 68 78 81—82 83 89 114 124 130 151 152 153 156 177 192 200 201 241 278 284 289 375 382 383 392.
Südreich 19 20 24, vgl. Juda.
Sühne 81 86 88 90 147 152 153 203, vgl. Buße.
Sühnegebet 147—153.
Sünde 78 79 81 82 83 87—88 90 130 147 150 200 201 258 303 305.
Sündenbekenntnis 80—81 84—85 88 97 140 146 147 153 201 241—242 382.
Sündenreinheit 211 297 309.
Sündenstrafe 51 196 200 238 284, vgl. Strafgericht.
Sündenvergebung 83—84 114 151 200 201 209 238.
Sündopfer 57 156.
Sur 268.
Susa 96 100 101 134 331 338 348 350 375.
Syrien 262 265 267 268.

Tagelohn 209 215.
Tanis 262.
Tanz 316
Taphne 262.
Taurus 266.
Tempel 38 50 51 54 55 56 58 67 68 69 75 78 86 87 97 108 112 130 138 141 157 161 167 171 245 252 270 272 294.
Tempelabgaben 156 168—169 171 172 bis 173 302.
Tempelarchiv 108 135 165.
Tempelbau 3 4 5 8—10 18 19 20 29 31 38—40 47—57 82 242 270.
Tempelburg 102 108.
Tempeldiener 27 29 68 73 90 112 155 160 161.
Tempelentweihung 170—172 290 294.
Tempelgeräte 10 18 20—21 36 52 54 67 74—75.
Tempelsteuer 156 168—169 177.
Tempelweihe 57—58.
Teufelsaustreibung 218 224—225.
Thabeel 43.
Thekua 109 112.
Theokratie 17 30 82, vgl. Staat.
Tiglatpilesar 188.
Tigris 217.
Tobias 192 205 usw.
Tobias (Ammoniter) 11 12 103 105 113 115—116 128—132 170—172.
Tobiasnächte 220 225.
Tobit vgl. Tobias.
Tod 130 200 201 203 204 207 208 218 237 238 239 241.
Todesstrafe 69 130 218 351.
Toleranz 6 17—18 55—56 88 336 382 391.
Torhüter 26 27 29 90 112 134 135 155 157 161 165 169 174—175.
Totenbestattung 194 197 198 210 238, vgl. Begräbnis.
Totenopfer 210.
Trauer-Traurigkeit 37 78—79 80 87 97 98 100 139 140 141 146 198 204 222 223 229 288 313 320 350 364 370.
Traum 372—373 374 375.
Treue 6 25 55 83 98 134 148 149 152 155 200 208 236 257 277—278 290 320.
Treulosigkeit 83 88 98 146 148 257 278, vgl. Abfall.
Trinkgelage 348—349 354.
Trompete 36 36 118 167.
Trunksucht-Trunkenheit 210 306 308.
Tyrus 10 35 174.

Überfall 116 117 118 135.
Undankbarkeit 150.
Uneigennützigkeit 121 124 125 126.
Ungehorsam 150 151 335 346 347 351 bis 352 378.
Ungerechtigkeit 121 122 123 124 125 336.
Unklugheit 198.
Unreinheit, levitische 146 197—198 199 257 297—298 302 305 319 384.
Unterwelt 208 241.
Unzucht 209.
Urim und Tummim 28.
Urlaub 101.

Vasthi 325—326 332—336 337 342.
Vater 85 204 205 229 230.
Verantwortung 81 85 86 88 97 146 201 213 242 290.
Verfolgung 197 383.
Verführung 258 295 297 306 308 335.
Vergeltung 64 126 173 175 177 192 bis 193 208 237 246 310.
Verheißung 83 98 149 150 152 200.
Verleumdung 204 288 390.
Vermählung 220—223 226, vgl. Eheschließung.
Verschwörung 343—344 376—377 391.
Versöhnungstag 32 142 146.
Verstocktheit 150 152.
Versuchung Gottes 289.

Vertrauen vgl. Gottvertrauen.
Verzweiflung 204 359.
Volksgemeinschaft 59 81 97 121 122 124 125 126 147 152 190 201.
Volksversammlung 10 11 77 86—89 123 124 138—142 147 169.
Volkszählung 135 151.
Vorbild 78 90 108 119 121 123 141 152 159—160 198 246 335 352.
Vorgesetzte 86 105 117 119 173 289, vgl. Beamte.
Vorhof 142 146 167.
Vornehme 12 77 78 81 90 105 108 109 117 118 121 131—132 138 167 171 174 331 343.
Vorsehung Gottes 50 64 69 73—74 75 82 83 102 105 150 185—186 202 205 207 213 219 220 227 229 236 241 251 340 356 357 373, vgl. Fürsorge Gottes.

Wahrheit 190 208 242 276.
Waise 192 197.
Wald 101—102 141.
Wallfahrt 191 214 257 319.
Wasser 148 149 283 284.
Wasserleitung 104 110.
Weihegaben 11 19 20 29 55 67 74 bis 75 77 168 169 319.
Weisheit 210 289.
Weissagung 18 130 198 278.
Wille Gottes 28 57 67 74 239, vgl. Gehorsam.
Witwe 192 197 257 288 294 316 320.
Wolkensäule 149 150.
Wunder 113 131 149—150 234 251 277 373.
Wüstenwanderung 144—145 225.

Xerxes 40 42 61 325 326 330 usw.

Zacharias 8 10 31 45 47—48 57.
Zahlenproblem 4 21 23 24 28—29 54 68 71 74 282 299 342 367 368.
Zares 355—359.
Zauberei 225.
Zehnte 157 172 177 191—192 214.
Zimbel 36 317.
Zins 122 124.
Zorn 78—79 89 113 123 194 200 203 276 333 346 353 361 362 387.
Zorn Gottes 98 289.
Zorobabel 7—8 9 10 21 24—25 31 32 bis 33 36 39 40 41 44 46 47 48 55 59—60 70 74 91 97 135 159 164 169.